5
7
554

Geschichte

des

neunzehnten Jahrhunderts

seit den Wiener Verträgen.

Von

G. G. Gervinus.

6/

Sechster Band.

Geschichte des Aufstandes und der Wiedergeburt von Griechenland.

Zweiter Theil.

Leipzig,

Verlag von Wilhelm Engelmann.

1862.

Bei **Wilhelm Engelmann** in Leipzig erscheint:

Allgemeine
Weltgeschichte

mit Berücksichtigung

des Geistes- und Culturlebens der Völker

und

mit Benutzung der neueren geschichtlichen Forschungen

für die gebildeten Stände bearbeitet

von

Dr. Georg Weber,

Professor und Schuldirector in Heidelberg.

---

1. Band: **Geschichte des Morgenlandes.** 1 Thlr. 27½ Ngr.
2. „ **Geschichte des Hellenischen Volkes.** 2 Thlr.
3. „ **Römische Geschichte bis zu Ende der Republik und Geschichte der alexandrinisch-hellenischen Welt.** 2 Thlr.
4. „ **Das römische Kaiserreich, die Völkerwanderung und die neuen Staatenbildungen.** 1. Hälfte. 1 Thlr.

Diese Weltgeschichte, an deren Ausarbeitung der Verfasser seine Lebenszeit setzt, ist bereits mit so ungetheiltem Beifall aufgenommen worden, daß der Verleger eine Empfehlung nicht für nothwendig hält. Dagegen giebt derselbe nachfolgend einige Urtheile über das Werk aus wissenschaftlichen Blättern.

„Von den uns vorliegenden neuen Weltgeschichten nimmt Webers Werk mit Recht die erste Stelle ein, denn nach dem umfassendsten Plane angelegt – es ist auf 10 bis 12 Bände berechnet — enthält es das reichste Material, sorgfältig durchgearbeitet und lichtvoll geordnet, in besonders übersichtlicher und ansprechender Form. Wie der Stil des Verfassers fließend und anziehend ist, ohne gerade glänzend zu sein, so hat freilich auch seine verständige und nüchterne

Auffaſſung der Dinge wenig gemein mit einer geiſtreichen Behandlung der Geſchichte; aber gerade dieſe einfache und beſonnene Art dürfte die Brauchbarkeit des Buches nur erhöhen. Denn je weniger ſich der Verfaſſer in geiſtreichen Aperçus oder kühnen Combinationen ergeht, um ſo gründlicher verfährt er in der Sammlung und Sichtung des weitſchichtigen Materials und um ſo ſorgfältiger in der Durcharbeitung des Details." (Hiſtoriſche Zeitſchrift, herausgegeben von Heinrich von Sybel, 1. Jahrg. 1859. 1. Heft S. 199.)

„Der treffliche Verf. bewährt auch in dieſer jüngſt vollendeten Abtheilung ſeine Fähigkeiten zum Populärhiſtoriker. Er kennt das Publikum, für das er ſchreibt, iſt tüchtig mit ſeinem Stoff vertraut und hat die in langer pädagogiſcher Praxis ausgebildete Gabe lebendiger und eindringlicher Schilderung. Beſonders freut es uns, dieſe Darſtellung der griechiſchen Geſchichte vor der Willkür des modernen Subjektivismus glücklich bewahrt zu ſehen. Sie gibt das Hellenenthum in möglichſt ungebrochenen Farben, und dies iſt um ſo höher anzuſchlagen, als ſich der Verf. dabei keineswegs gegen die Anſchauungen und Leiſtungen neuerer Autoren excluſiv verhalten hat. Zwei Verzeichniſſe, das eine vor dem erſten Abſchnitt, das andere in der Mitte des fünften auf S. 656, erſtatten über die Mannichfaltigkeit der benutzten antiken und modernen Quellen im Ganzen Bericht. Einzelnes iſt im Text mit Anführungszeichen wiedergegeben." (Dieſelbe hiſtoriſche Zeitſchrift im 1. Heft des zweiten Jahrganges 1860. S. 171.)

„Die ſeither in einer Reihe von Auflagen erſchienene kleinere Weltgeſchichte des rühmlich bekannten Verfaſſers hat ſich als ein durch verſtändige Auswahl und Bearbeitung des Stoffes und durch fließende Darſtellung ausgezeichnetes Schulbuch längſt bewährt. Es iſt daher erfreulich, von demſelben Verf., deſſen geſchichtliches Behandlungs- und Darſtellungstalent außer Zweifel iſt, ein ausführliches Werk über denſelben Gegenſtand für die gebildeten Stände unſeres deutſchen Volkes zu erhalten. Dieſe neue Allgemeine Weltgeſchichte iſt auf zehn bis zwölf Bände berechnet und unterſcheidet ſich weſentlich und zu ihrem Vortheil von Werken ähnlicher Art, indem ſie nicht nur die politiſche oder etwa höchſtens noch die literariſche Entwicklung der Völker enthält, ſondern von dem wahren und eigentlichen Begriffe einer allgemeinen Geſchichte ausgeht. Sie verfolgt nämlich das geſchichtliche Leben der Völker alter und neuer Zeit in ſeinen verſchiedenen Ausſtrahlungen, die geiſtige und religiöſe, wie die politiſche, induſtrielle und kriegeriſche Lebensthätigkeit aller Völker, welche die Durchgangs- und Entwicklungsſtufen im großen Bildungsproceſſe der Menſchheit darſtellen. Die Haupteintheilung zerfällt in die Perioden des Alterthums, des Mittelalters, der Neuzeit und neueſten Zeit, ſo daß der ausführlicheren Darſtellung der Standpunkt des Lehrbuchs zu Grunde liegt. Es iſt dem Verfaſſer lediglich um „die rein hiſtoriſche Auffaſſung ohne Nebenzwecke und Partheitendenzen zu thun," und er hat dieſe richtige Anſchauung nicht nur in ſeinem Lehrbuche, das in 9 Jahren acht ſtarke Auflagen erlebte, ſondern auch in den vorliegenden zwei Bänden ſeines größeren Werkes zur Genüge bewährt. Die Darſtellung umfaßt die religiöſen Anſchauungen und Cultusformen aller Nationen. Neben dem Religionsleben der Völker wird beſonders das Culturleben derſelben, in Literatur, Wiſſenſchaft und Kunſt, ausführlich behandelt. Natürlich wird in gleich umfaſſender Weiſe auch das praktiſche Volksleben in Waffen- und Kriegsthaten, im Staats- und Rechtsweſen, in Handel und Induſtrie entwickelt. Der Verfaſſer ging von dem ganz richtigen, rein objectiven Standpunkte in der Umfaſſung dieſer vielſeitigen geſchichtlichen Entwickelungen aus, daß nicht beſtimmte Confeſſionen oder Staats- und Regierungsformen den Maaßſtab zur Beurtheilung für alle Zeiten und Formen der Geſchichte bilden können." (Gersdorf's Repertorium Jahrgang. 1860. 1. Band 4. Heft S. 204—206.)

„Wir haben ſchon zu wiederholten Malen auf dieſes ausgezeichnete Werk aufmerkſam gemacht und daſſelbe zu charakteriſiren verſucht. Mit Theilnahme bezeugen wir auch heute wieder das rüſtige Vorſchreiten des Unternehmens und wünſchen dem Verfaſſer aufrichtig die nöthige Ausdauer und Stimmung, das Begonnene im gleichen Sinn und Geiſt weiter zu führen. Ge-

Digitized by Google

ſchieht dieſes, ſo wird er uns ohne Zweifel das beſte populäre Weltgeſchichtsbuch unſerer Literatur geben." (Literar. Mittheilungen aus St. Gallen. 1859. Nr. 39.)

„— — Die äußere Geſchichte iſt überſichtlich und klar behandelt, mit ausdrücklicher Anführung der neueſten Forſchungen, aber der Hauptaccent wird doch auf die Culturerſcheinung gelegt, wobei die Anſichten, Urtheile und Deutungen neuerer Forſcher mit deren eigenen Worten ſo mitgetheilt werden, daß nicht allein ein möglichſt vollſtändiges Bild des geſammten Völkerlebens gewonnen, ſondern auch der jetzige Höhenpunkt der Forſchungen markirt wird. Es muß das Werk — in der angefangenen Weiſe ganz zu Ende geführt — eine wahre Fundgrube hiſtoriſcher Kenntniſſe werden, aus der auch Lehrer nur mit großem Nutzen nehmen können, um in das volle Weſen eines hiſtoriſchen Volks und in ſein eigenſtes Leben eingeführt zu werden. Verf. ſchreibt edel und ſchön, kernig und mit gewiſſenhafter Abwägung der Sachen und Urtheile; man lernt den Pragmatismus der Geſchichtsbetrachtung daraus." (Pädagog. Jahresbericht. 1857. S. 407 f.)

„Ueber den Verfaſſer und ſeinen ſchriftſtelleriſchen Ruf und Beruf brauchen wir den Leſern dieſer Zeitſchrift keine ausführliche Meldung zu thun. Der wiſſenſchaftlichen Welt iſt er längſt bekannt durch ſeine „Geſchichte des Calvinismus bis zur Aufhebung des Edicts von Nantes," ſowie durch ſeine „Geſchichte der akatholiſchen Kirchen und Secten Englands". In noch viel weiteren Kreiſen aber iſt ſein Name bekannt geworden durch die, mit einem ſeltenen Verein von ausgebreiteten Kenntniſſen und praktiſchem Geſchick gearbeiteten, hiſtoriſchen Lehrbücher, von denen das kleinere bereits ſechs, das größere acht Auflagen erlebt hat. Gewiß iſt es ſehr dankenswerth, daß derſelbige Verfaſſer nunmehr auch an eine ausführliche, für die gebildeten Stände berechnete, Darſtellung der Weltgeſchichte Hand angelegt hat; ſeiner ungewöhnlichen Arbeitskraft iſt es zu verdanken, daß wir im Zeitraum von vier Jahren ſchon drei Bände dieſes, auf etwa deren zehn bis zwölf angelegten, Werkes an das Licht treten ſahen. Dabei iſt der Stoff nicht blos mit gewohnter Sorgfalt für das Einzelne bearbeitet, ſondern es iſt auch gelungen, die Hauptmaſſen deſſelben ſo geſchickt zu gruppiren, daß jeder Band wieder als ein beſonderes Werk gelten kann und demgemäß auch ſeinen beſondern Titel trägt. Es wäre dies nicht möglich geweſen, wenn nicht die Verbindung, in welcher hier die annaliſtiſche und pragmatiſche Geſchichtsſchreibung auftreten, mit ſo glücklichem Tacte getroffen und durchgeführt worden wäre. Der Verfaſſer iſt ſeines Stoffes in einer Weiſe mächtig, daß ſich auch das kleinſte Detail, das als Frucht neuerer Forſchungen einen Platz in der Weltgeſchichte beanſpruchen kann, raſch an der paſſenden Stelle einfügt, und die ſchöne Ordnung, die durch das Ganze waltet, bis in die kleinſten Partien herab inne gehalten wird. „Die Weltgeſchichte – ſagt er und charakteriſirt damit vor allem auch ſein eigenes Werk — trägt jede namhafte Errungenſchaft des Einzelnen in ihr Grundbuch ein, aber ihren Blick auf das Große und Allgemeine gerichtet, faßt ſie mit ordnendem und ſichtendem Geiſte das Einzelne und Geſonderte wieder unter einem höheren Begriffe zuſammen und ſchreibt das getrennte Eigenthum einer idealen Geſammtheit zu, die aber ihrerſeits gleichfalls wieder nur als Glied der Menſchheit ihre Stelle einnimmt. Die Weltgeſchichte iſt ſomit die treue Verwalterin aller idealen Güter, die zu irgend einer Zeit, in irgend einem Lande und von irgend einem Volke erzeugt worden ſind; ſie bewahrt jedem Volke, und in dieſem jedem Einzelnen, ſein Eigenthum und ſeinen Antheil und verleiht ihm als Lohn für ſeine Anſtrengungen Ehre und Ruhm oder als Strafe für die ſchlechte Benutzung ſeiner Kräfte Schande und Verachtung; die Errungenſchaften Aller aber vindicirt ſie der ganzen Menſchheit als wahres Beſitzthum und ſorgt, daß kein echtes Gut verloren gehe, keine dem Himmel entſtammte Idee von der Erde wieder verſchwinde. Der Herr Verfaſſer hat ſich mithin ſeine Aufgabe nicht leicht geſtellt, und die Ausführung zeugt von einem Kraftaufwande, wie er einem Werke von dieſem Umfange und dieſer Beſtimmung jedenfalls ſelten genug zu Theil wurde. Denn hier ſind nicht etwa die herkömmlichen Erzählungen wieder aufgewärmt, hier iſt nicht die aus den „Weltgeſchichten" in Umlauf gekommene Summe hiſtoriſchen

Wiſſens, mit einigen Urtheilen Neuerer vermengt und durch moderne Kritik etwas zerſetzt abermals zuſammen geſtellt; ſondern wir haben ein Werk vor uns, welches auf den reichſten und mühevollſten, ein halbes Menſchenalter ausfüllenden, Forſchungen beruht und doch in der Zuſammenſtellung der Reſultate dieſes Forſchens nicht ſowohl auf den eigentlichen Gelehrten, als auf die gebildeten Kreiſe überhaupt berechnet iſt. Was von hiſtoriſchem Wiſſen eben dieſen fromme, das hatte der Verfaſſer in ſteter praktiſcher Anwendung ſeines Studiums hinlängliche Gelegenheit zu erkennen. Mit einem Worte: das Buch iſt ſeinem Inhalte nach ebenſo echt wiſſenſchaftlich, wie es ſeiner Form nach allen Anforderungen entſpricht, die man an eine im beſten Sinne des Worts populäre Arbeit ſtellen kann. Durchweg bilden die Quellenſchriftſteller die Grundlage, aber ſo, daß ſich ihre Berichte in dem kritiſch geläuterten und unbefangenen Bewußtſein der Gegenwart abſpiegeln. Es ſind daher die neueſten Werke über Geſchichte, Literatur, Geographie gewiſſenhaft zu Rathe gezogen und in ihren ſicheren Reſultaten in die Darſtellung verarbeitet worden, alſo, daß uns die Summe des hiſtoriſchen Wiſſens der Gegenwart in deutlichen Umriſſen aus dem Werke entgegentritt. Bei dem raſchen Fortſchreiten der hiſtoriſchen Wiſſenſchaft, bei der unausgeſetzten Vermehrung ihrer Errungenſchaften war die Aufgabe, die der ſichtenden, ordnenden und zuſammenfaſſenden Thätigkeit des Univerſalhiſtorikers geſtellt war, kaum eine minder ſchwierige, als die des eigentlichen Stofſammlers. Aber auch ſie iſt kunſtvoll und zweckmäßig gelöſt worden. Um den Gang der Begebenheiten und die epochemachenden Ereigniſſe raſcher zur Anſchauung zu bringen, ohne dadurch die zur Erkenntniß des Geſammtbildes nothwendigen Detaildarſtellungen allzuſehr zu verkürzen, wurde ein doppelter Druck in Anwendung gebracht, und ſo Klarheit und Ueberſichtlichkeit befördert, ohne daß die Anſchaulichkeit des Einzelnen Noth gelitten hätte. Im Gegentheil iſt das Geſammtbild, das mit kräftig hervortretenden Zügen im großen Drucke erſcheint, im kleinen wieder mit ſo viel individuellen und für das Einzelſte bezeichnenden Zügen durchwoben, daß uns in eben dieſer Kunſt des Ineinandertreibens und in dem, auf ſolchen Punkten zu Tage tretenden, feinen Tact für das Mehr oder Weniger der Auswahl einer der erſten Vorzüge des Werkes zu beſtehen ſcheint." (Allgemein. Kirchl. Zeitſchrift. 1860. 9. Heft.)

„Wenn es — wie Referent von Herzen hofft — dem Verfaſſer gegönnt iſt, ſein Werk nach dem bisher eingehaltenen Plane weiter und zu Ende zu führen, ſo wird daſſelbe ohne Frage die trefflichſte populäre Weltgeſchichte ſein, welche unſere Literatur beſitzt. Wir haben auf die Vorzüge des Unternehmens in dieſen Blättern ſchon wiederholt hingewieſen und können das zum Lobe deſſelben früher Geſagte auch heute wieder beſtätigen .... Die Erweiterung des univerſalhiſtoriſchen Materials iſt in den letzten 10—15 Jahren eine ſo bedeutende geweſen, die ethnographiſche, philologiſche, archäologiſche und religionsgeſchichtliche Forſchung hat namentlich über die älteſten Perioden hiſtoriſcher Kenntniß ſo viel neue Lichter verbreitet, daß für die weiteren Kreiſe der Gebildeten ein neuer Aufbau der Weltgeſchichte ein Bedürfniß, eine Nothwendigkeit geworden. Herr Weber, durch frühere, insbeſondere Schulzwecken vortrefflich dienende Arbeiten auf dieſem Felde bereits hinlänglich accreditirt, war der rechte Mann dazu, dieſem Bedürfniſſe Genüge zu thun. Der Fleiß, die Umſicht, der Tact in der Wahl und Sichtung der Materialien, wie nicht minder die Darſtellungsgabe, welche Vorzüge wir an den früheren Bänden zu rühmen hatten, ſie haben ſich auch im vorliegenden (dritten) wieder erfreulich bewährt. Den Inhalt dieſes Bandes bildet die römiſche Geſchichte vom erſten Punerkrieg bis zum Anfang des Kaiſerthums, und wir ſtehen nicht an, zu erklären, daß dieſe Darſtellung der Geſchicke Roms zu den beſten gehört, die überhaupt exiſtiren." (St. Galler Literariſche Mittheilungen. 1861. Nr. 63.)

Leipzig, den 31. Mai 1862

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Geschichte
des
neunzehnten Jahrhunderts.

Sechster Band.

Geſchichte

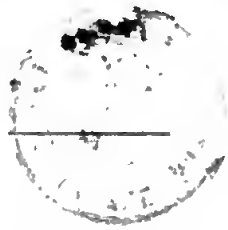
des

neunzehnten Jahrhunderts

ſeit den Wiener Verträgen.

Von

G. G. Gervinus.



Sechster Band.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1862.

Das Recht der französischen und englischen Uebersetzung behält sich der Verleger vor.

Inhalt.

Seite

VII. Aufstand und Wiedergeburt von Griechenland.

4. Philhellenen und Aegypter 1
a. Die Theilnahme des Abendlandes an der Griechensache . —
b. Die Kriegsjahre 1824 und 1825 31
c. Stand der diplomatischen Verhandlungen unter den Mächten. 120
Das Zwischenspiel des Militäraufstandes in Petersburg 154
Das Zwischenspiel des Militäraufstandes in Konstantinopel 190
d. Die Kriegsjahre 1826 und 1827 209
5. Das Schicksal Griechenlands in den Händen der Diplomatie. 279
a. Der Dreibund zwischen England, Rußland und Frankreich —
b. Der russisch-türkische Krieg 1828—29 407

Druckfehler.

Band 5. S.	109.	Zeile	7. v. u.	lies ihre Abstammung.
„ „ „	176.	„	4. v. o.	„ der Kiaja
„ „ „	244.	„	9. „ „	„ Strephi.
„ „ „	303.	„	6. v. u.	sind die Worte bei Erzerum zu streichen.
„ „ „	316.	„	14. v. o.	lies Geiseln.
„ „ „	319.	„	13. „ „	
„ „ „	333.	„	9. „ „	
„ „ „	416.	„	4. v. u.	lies anvertrauen wollte.
„ „ „	514.	„	11. v. o.	„ zogen.

VII.

Aufstand und Wiedergeburt von Griechenland.

4. Philhellenen und Aegypter.

a. Die Theilnahme des Abendlandes an der Griechensache.

Erstes Entstehen des Philhellenismus.

Die Rückhaltung, die Europa's Regierungen bis dahin der griechischen Bewegung gegenüber beobachtet hatten, die legitimistische Klügelei des russischen Kaisers, die Gleichgültigkeit Preußens, das planlose Abwarten Frankreichs, die kalte Berechnung Englands und Oesterreichs, das Interdict aus Verona hatten nicht vermocht, die warme Theilnahme zu erkälten, von der die privaten Kreise aller Länder für diese Sache durchdrungen waren. Die Geschicke und Thaten aller Völker, die für ihre Freiheit und Unabhängigkeit in die Schranken treten, reizen der Menschen Leidenschaft auf; was aber diese Revolution vor jeder anderen anziehend machte, war der Aufgestandenen bloßer Name, der bloße Boden auf dem ihr ungleicher Kampf gefochten ward gegen die Barbarenherrschaft, deren Bestand noch heute wie in Luthers Tagen das Allgemeingefühl der christlichen Welt beleidigte. Die wach gewordene Erinnerung an die gefallene Größe, an die langen Leiden, aus denen dieß Volk, entstellt durch die Brandmale der Sclaverei, hervorzugehen rang, hatte den Welttheil mit einem tiefen

Mitleid ergriffen und gleich anfangs die Menschlichkeit und die Gewissen zu einer werkthätigen Beihülfe aufgeregt, mit der man glaubte eine alte Blutschuld von Europa abwaschen zu sollen. Von diesem ersten gespannten Mitgefühle war man dann zu den überspanntesten Hoffnungen übergesprungen, als die tapferen Waffenthaten der Griechen bei Chios, in Argolis und Mesolongi die Phantasie der Schwärmer entzündet und die Bewunderung selbst der Sorglichen und der Gegner erzwungen hatten. Viele waren, die anfangs festiglich an einen gemeinsamen Kreuzzug Europa's, viel mehrere, die an einen Kriegszug Rußlands glaubten, der nach den Wünschen der Griechen das byzantinische Reich wiederherstellen werde. Wenn ein Mann wie Niebuhr beklagte, daß man nicht, den Czaren bei dem Worte seiner Uneigennützigkeit fassend, den Krieg gegen die Pforte als eine christliche Sache übernahm, um neue Staaten in der Türkei zu gründen und durch Anpflanzung Vorderasiens ein Gegengewicht gegen Amerika zu schaffen, wie dürfte man sich wundern, daß die begeisterten Freischärler, die sich zum Hülfszuge rüsteten, die Wiedergeburt des alten Hellas bereits im vollen Werke sahen, die baldige Herstellung der Amphiktyonen und der isthmischen Spiele und eine neue Umgestaltung der Künste unter den Händen dieses auferstandenen Volkes vorhersagten? Auf dieß Feuer der ersten Schwärmerei war zwar bald der Reif einer frostigen Abkühlung gefallen, als die Berichte der ersten philhellenischen Kreuzfahrer, nicht selten von ihnen persönlich zurückgebracht, das Abendland erreichten. Die Meisten dieser Begeisterten waren nach dem ersehnten Arkadien hingekommen mit noch weit minderer Vorbereitung und Vorstellung von den Entbehrungen die ihrer harrten, als jene Engländer, die den Creolen ihre Arme geliehen hatten, nach Columbien. Der völlige Mangel an jedem gewohnten Lebensbedürfniß, die unmenschliche Kriegführung, der Ausstand dauernder Erfolge, die Versagung jeder Anerkennung

und jedes Mitgefühls unter den misgünstigen Rebellen, deren Dank zu verdienen sie gekommen waren, das Alles mußte rasch den Eifer der unbesonnenen Enthusiasten vergällen. Es gab nur Eine Madon Mavrogenis auf Mykonos, die es den philhellenischen Fremdlingen gerührten Dank wußte, daß sie Bildung und Behagen verließen um mit ihren halbbarbarischen Brüdern zu fechten; die Anderen sahen in dieser selbstlosen Aufopferung nur eine wunderliche Verrücktheit. Es gab nur Einen Mavrokordatos, der die Zuzügler in europäischer Tracht und Weise empfing und ihre abendländische Bildung und Zucht in das Bürger- und Kriegsleben der Griechen einzuführen wünschte; die Anderen gefielen sich, den gestickten Turban, den rothen Schuh und grünen Kaftan zu tragen, die ihnen unter der Türkenherrschaft verboten waren; sie lachten der „Lichtscheeren", die ihnen ihre bauschige Kleidung verleiden wollten, und vertrauten auf ihre rohe Kriegesweise mehr als auf die fränkischen Künste. „Ein Schuh aus deinem Orte, und wenn er auch geflickt ist", so lautete die Weisheit ihres Volksspruchs. Es mußten kräftige, einsichtige Charaktere sein, die in so ungastlicher Umgebung in dieser Nähe und Noth der Dinge ihre griechenfreundliche Theilnahme nicht verlieren sollten. Wenige Tüchtige wie Gordon, wie Raybaud, wie Hastings, waren von den wechselnden Gefühlen der Befriedigung und des Unmuths, der Hoffnung und des Zweifels hin und her geworfen, die man damals vor dem ganzen Verlaufe dieser jungen Geschichte empfand, die man noch heute vor der ganzen Zukunft dieses jungen Volkes empfindet; sie waren dieser entgegengesetzten Eindrücke wohl selber geständig, in denen sie, je nach der Tapferkeit oder Feigheit, der Großmuth oder Rohheit ihrer Kampfgenossen, von Begeisterung zu Empörung, von Empörung zu Begeisterung übergingen; aber sie ließen sich durch die grellsten Schattenseiten in dem Volkscharakter nicht gänzlich verbittern, die sie sich zu erklären wußten. In

der Ferne vollends verhallten die einzelnen Klagen der kleinlauten Enttäuſchten unter den philhelleniſchen Kreuzrittern, dem feſten und ſoliden Intereſſe gegenüber, das durch die großen geſchichtlichen Culturmomente aufrecht erhalten ward, die in dieſem Kampfe auf dem Spiele ſtanden. Die freiſinnigen Parteien in Europa, die nach der Unterdrückung Spaniens ſich nur noch an dieſe Griechenſache zu halten hatten, erhoben ihre Mahnrufe für ſie im Namen der Bildung, der Menſchlichkeit, der Religion, der humaniſtiſchen Wiſſenſchaft und des klaſſiſchen Alterthums: dieſe Hebel wirkten zu mächtig und allſeitig auf die öffentliche Meinung, als daß nicht mehr und mehr die Zähigkeit der Reaction und des Conſervatismus hätte erſchüttert werden ſollen. Nach und nach in allen Ländern hatten ſich Hülfsvereine gebildet, um die Leidenden und Kämpfenden in Griechenland zu unterſtützen. Sie ſteuerten ihre Hülfe an Geld und Menſchen als einen ſpäten Abtrag einer altheiligen Schuld für die Wohlthaten, die die Welt von dieſer Wiege aller menſchlichen Geſittung und Bildung empfangen. Die Preſſe erhob ihre furchtſame Stimme und ward im Laufe der Jahre ſo einig und ſtark in dieſer Sache, daß ſie aller Einſchüchterung trotzte und ſelbſt die Stimmen der mächtigſten Gegner zur Scheu zwang. Eine Unmaſſe von Schriften über die griechiſchen Verhältniſſe quoll in Deutſchland, Frankreich und England auf, die eine Weile die ganze Literatur überherrſchten. Für die Staatsleute, für die Parteien, für die Abenteurer, für die Gelehrten, für die Schöngeiſter, für die empfindſame Frauenwelt ward durch dieſe Preſſe gleichmäßig geſorgt. Die älteren Reiſenden Leake, Gell und Pouqueville benutzten die Gunſt des Augenblicks, ihre gelehrten Geſchichts- und Reiſewerke auszugeben; eine große Anzahl von Philhellenen verbreiteten ihre Denkwürdigkeiten; eigene Zeitſchriften wurden in Deutſchland gegründet um dem Tagesintereſſe Nahrung zu geben; das zahlloſe Geſchlecht der zeitdienenden Schreiber war in vollſter

Thätigkeit, mit Altem und Neuem, mit Originalen und Ueberſetzungen die Flamme des Türkenhaſſes lodernd zu erhalten. Die neugriechiſche Literatur, ſoweit Leake's Mittheilungen reichten, ward augenblicklich durch die Sickler, Theod. Kind und Iken in Deutſchland eingeführt; Wilhelm Müller mit ſeinen Griechenliedern folgte ihnen ſpäter, auf den Spuren Fauriels, des kritiſchen hiſtoriſchen Gelehrten, der, von einer unakademiſchen Vorliebe für alle Naturpoeſie durchdrungen, ſchon 1823 in dem Dienſte der griechiſchen Sache die profughi di Parga von Berchet überſetzt hatte und dann (1824) ſeine Chants populaires de la Grèce moderne herausgab, die ſelbſt Goethe's Achtſamkeit auf ſich zogen, das Werk, das wohl mehr als jedes andere im griechiſchen Intereſſe gewirkt hat, weil es zuerſt den Geiſt und die moraliſchen Hülfsmittel des unglücklichen Volkes näher kennen lehrte. Selbſt die ſerbiſchen Volkslieder machten jetzt (1825) in der deutſchen Ueberſetzung Talvy's (Fräul. v. Jakob) ein Aufſehen, das ſie zur Zeit der Bekanntmachung der Originale (1814) durch Wuk Stephanowitſch nicht hatten erregen können. Nie hatte ſich eine ſo allgemeine Theilnahme an einen ſo kleinen Erdwinkel geknüpft; die Wünſche aller Nationen, faſt aller Stände und Coterien waren für Griechenlands Sache; die Widerſtände der höheren Kreiſe wichen mit jedem weiteren Jahre des Aufſtands weiter zurück. Zuerſt vermaß ſich die Begeiſterung der deutſchen Humaniſten dem Druck der Metternich'ſchen Erſtickungskünſte zu trotzen; dann ſchmolz das poetiſche Feuer Lord Byron's für einen Augenblick die Erfrorenheit der engliſchen Toryherzen und Krämerſeelen; zuletzt durchbrach der Chriſteneifer der franzöſiſchen Royaliſten, die in Griechenland eine Vendée der Chriſtenheit ſahen, das politiſche Glaubensbekenntniß ihrer eigenen Partei, und Chateaubriand ſah mit Erſtaunen die Schattirungen aller Parteien einig in dieſer Sache: Bonald und Conſtant, Béranger und den Abbé de Genoude, die Débats und

die Gazette. Vergebens verdächtigte man in Frankreich die Griechenvereine als einen neuen Heerd der Revolution, in Deutſchland als eine Verſchwörung gegen die beſtehenden Gewalten; zu gute, zu unverdächtige Gewährsleute ſtanden in der Mitte dieſer Geſellſchaften, denen beizuſteuern zuletzt ſelbſt die Familien der Fürſten nicht mehr verſagten, deren Regierungen anfangs ihr Anathema über die Griechen gerufen. Denn es ſchien doch auf die Länge Allen allzu kindiſch, das Legitimitätsprinzip wider dieſe Rebellen zu kehren, denen der Sultan ſelbſt keine Verletzung eines göttlichen Rechtes Schuld gegeben hätte, den neueſten Carbonarismus im Spiele zu ſehen bei einer Bewegung, in der die älteſte Kluft zwiſchen Europa und Aſien wieder aufklaffte! So wenig vermochte, dieſer allgemeinen Stimmung des Welttheils gegenüber, das örtliche nationale Intereſſe gegen das allgemeine Intereſſe der Civiliſation, die Politik gegen die Geſchichte, die Diplomatie gegen die Humanität, die Regierungen über die Regierten, daß vielmehr der gemeinſame Ruf Europa's langſam vordrang zu den Gewiſſen der Fürſten, daß er die Regierungen allmälig zu dem Geſtändniß zwang, ihr Syſtem der Neutralität ſei nicht mehr aufrecht zu halten, daß er zuletzt ſie in die Wege dahinriß, auf welche die öffentliche Meinung ſie von Anfang an gewieſen. Wie groß im Laufe der Jahre und wie heilſam für Griechenland die materiellen Unterſtützungen des Philhellenismus waren, ſeine ſtärkſte That war doch dieſe, daß er die Machthaber zuletzt zu Handlungen trieb, die mit ihren neueſten ſelbſtaufgeſtellten Grundſätzen und ſelbſtauferlegten Pflichten in einem hellen Widerſpruche ſtanden.

Deutſchland. Die erſte werkthätige Theilnahme fand die griechiſche Sache in Deutſchland, wo die Staatskunſt ſchwieg und der Sprache der ſchwärmenden Einbildung und des menſchlichen Edelſinnes keine eigenſüchtige Schranke ſetzte. Zur Zeit, da Alexander Ypſilantis

in Fokschani stand, hatte er[1] seinen enthusiastischen Leibarzt März 1821.
Dr. Ypitis, einen sprachkundigen Mann, mit Geleitschreiben an Hellenen und Philhellenen in Deutschland und Frankreich abgesandt, um den moralischen Beistand der Gelehrten und der freisinnigen Parteien anzuregen[1]. Er kam zuerst nach Wien, wo ihn die Freunde eiligst weiter förderten, um ihm Rhigas' Schicksal zu ersparen; überall sonst auf deutscher Erde ward er wohlwollend und gastlich empfangen, in München, Leipzig und Dresden, in Göttingen und Jena, Berlin und Hannover, in Hamburg und Kiel. Thiersch in München und Krug in Leipzig gehörten unter seine besonderen Freunde, die für ihre wohlwollende Wirksamkeit seinen Anstoß nicht erst erwarteten oder bedurften. Thiersch bemühte sich, in der Allg. Zeitung richtige Nachrichten und Begriffe über die griechische Bewegung zu verbreiten und den österreichischen Verdächtigungen eines Zusammenhangs des Carbonarismus mit der hellenischen Revolution entgegenzuwirken, deren Ausbruch ihm von Koraïs bereits 1813 vorausgesagt war. Krug hatte schon zum Auferstehungsfeste ein Programm über Griechenlands Wiedergeburt ausgegeben; später[1] erließ er einen Aufruf zur Bildung[1] Aug.
von Hülfsvereinen und zur Sammlung von Geldsteuern für die Ausstattung kriegslustiger Philhellenen. Dem schloß sich[1] die Er- [1] 5. Aug.
klärung des gewesenen Landwehrhauptmanns von Dalberg an, einen Freischaarenzug zu geleiten, zu dessen Sammelplatz er Offenbach durch Vermittlung des Freiherrn von Gagern geöffnet zu sehen wünschte, der schon früher[1] in der Darmstädter Kammer seine [1] Juni.
Stimme für die Griechen erhoben. Alle diese Schritte aber waren in dem Vertrauen auf die Cabinette und Regierungen, in der Voraussetzung eines russischen Stützpunktes in dem Rücken der Hetärie,

1) Philimon, Aufstand. 1, 93 ff. Die Schrift Considérations sur la guerre actuelle entre les Grecs et les Turcs. Par un Grec. Paris 1821, scheint mit seiner Sendung in Verbindung zu stehen.

in der sanguinischen Hoffnung auf einen allgemeinen Krieg gegen die Pforte gethan worden. In diesen Erwartungen sah man sich
[1]Sept. bald betrogen. Die Verbreitung des Krug'schen Aufrufes ward[1] gehemmt, Thiersch durch bestimmte Befehle gehindert auf Anträge in der griechischen Sache einzugehen, Oesterreich stellte sich allen philhellenischen Regungen schroff entgegen, der Moniteur und die englischen Blätter verhöhnten und verdächtigten den Enthusiasmus der jungen Teutonen. Die Regierungen der kleineren Staaten schienen indessen in Verlegenheit nach beiden Seiten; die Polizei war in ihren Maasregeln ungleich und unsicher; dieß schärfte den Reiz ihr zum Trotz die Bewegung fortzusetzen. Der Bundestag war stumm. Die Berliner Blätter durften anständige Artikel für die griechische Sache unbehindert drucken; in Dresden brach im Theater bei Aufführung der Minna von Barnhelm ein allgemeiner Jubel aus, als Paul Werner nicht gegen den Perser, sondern gegen den Türken zu Felde ziehen wollte; zwischen Main und Neckar, in Frankfurt, Mainz, Offenbach, Darmstadt, Heidelberg herrschte eine große Bewegung. In Stuttgart, Darmstadt, Homburg,
[1]seit Aug. Frankfurt und bald noch in andern Orten bildeten sich[1] Vereine; so auch in Heidelberg, wo der alte Voß, der ehrwürdige Uebersetzer des Homer, aus einem kleinen nur durch eine geringe Pension unterhaltenen Vermögen fl. 1000 steuerte „als einen kleinen Beitrag jener großen Schuld für die von Hellas erhaltene Bildung[2].“ Diesen deutschen Vereinen folgten dann in freundschaftlichem Zusam-
[1]Sept. menwirken die schweizerischen, der Aarauer, der Berner[1] und etwas
[1]Nov. später[1] der Züricher, der bis 1825 den ersten Rang behauptete, ehe Genf der große Centralpunkt des Philhellenismus ward. Unterstützt von diesen Vereinen war, von Deutschland aus in Bewegung gesetzt, obwohl gemischt aus allen Nationen, im Sommer

2) v. Klüber, Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands. p. 591.

des ersten Kriegsjahres ein erster Philhellenentrupp von Marseille auf jenem Schiffe abgegangen[1], das Mavrokordatos getragen; [1] 18 Juli.
vier andere Ausrüstungen folgten im Herbste[1], zwei weitere im [1] Oct.
Anfang des folgenden Jahres, von denen die letztere[1] den General [1] 24. Jan. 1822
Normann einschloß; mit der achten Expedition aber, die im Herbste[1] [1] Nov.
aus Marseille abging, begannen diese Unternehmungen zu stocken, als eben der Eifer am höchsten gestiegen war. Der Areopag von Osthellas hatte damals einen Kephalas in finanziellen Geschäften nach Deutschland geschickt, der eine sogenannte deutsche Legion nach Griechenland überführte, die von dem rührigen Ernst Emil Hoffmann in Darmstadt nach Marseille geleitet wurde; sie war auf 600 M. bestimmt gewesen, nur 200 aber konnten zusammengebracht werden und ihrem Durchzuge machte die französische Regierung jetzt Schwierigkeiten. Der Congreß von Verona hatte plötzlich die Haltung der Cabinette geändert und die öffentliche Stimmung gedämpft. Unglücklicherweise ward auch die Expedition selber bei ihrer Landung von Kephalas schmählich um ihr Kriegszeug betrogen und im Stiche gelassen: Alles zusammen trübte die bisherige Wirksamkeit der deutschen und schweizerischen Vereine und hemmte ihre weiteren Erfolge. Etwas aufgefrischt ward ihre Wärme, als im dritten Kriegsjahre[1] 160 griechische Wanderer, die [1] Jan. 1823.
aus dem asiatischen Rußland durch Europa nach ihrer Heimat zogen und von den Zürichern mit Mühe nach Marseille befördert wurden, den Schweizern noch einmal die Sache ihres Vaterlandes, beredt durch ihr Elend und ihre Aufopferung, an die Herzen legten. In allen diesen Zeiten übrigens, während des Uebergewichts oder gleichen Standes der griechischen Waffen, waren die Einkünfte und Beiträge dieser Vereine in sehr mäßigen Grenzen geblieben[3] und

3) Der Hülfsverein in Stuttgart mit seinen Zweigvereinen hatte vom 15. Aug. 1821 bis 31. März 1823 die Summe von fl. 27,692 gesammelt.

meiſt zu Zehrpfennigen an die Freiſchaaren, zuweilen zu kleinen Sendungen an Mavrokordatos verwandt worden. Seit dem gefahrloſen Verlaufe aber der Jahre 1823 u. 24 ſchlummerte das Intereſſe der Deutſchen im halb erzwungenen, halb unwillkürlichen Schlafe faſt gänzlich ein, bis der Nothruf der ſpäteren Jahre wieder zu geſteigerter Theilnahme weckte.

England. Denn dieß war in der Geſchichte des Philhellenismus durchaus charakteriſtiſch, daß ſich Wohlwollen und Wohlthätigkeit im Abendlande in engere Schranken eingezogen hielten, ſo lange die Sonne des griechiſchen Glücks die Kriegeswolken ſiegreich zu durchbrechen vermochte, daß ſie ſich aber augenblicklich ſteigerten, ſo oft große Schickſalsſchläge die Gemüther heftiger aufſchreckten, daß die Spenden in dem Maaße ſtärker und dauernder floſſen, wie das Unglück die Griechen tiefer darniederbeugte. So hatte die Kataſtrophe von Chios zu der weiteren Ausdehnung der Hülfsvereine den Anſtoß gegeben; die Verſtärkung der Pforte aber durch die ägyptiſche Hülfsmacht ward das Ereigniß, das ſie in allen Ländern des europäiſchen Nordens zur höchſten Blüte trieb. Nur das Eine England bildete zu dieſer Haltung des Welttheils einen auffallenden Gegenſatz: es ſuchte die Zeit des griechiſchen Glückes auszubeuten in einer Art von Betheiligung, die ſich zu eigennützigeren Zwecken bekannte. Die Gleichgültigkeit dieſes freieſten Volkes gegen eine Sache, von der die ganze Welt bewegt war, ſchien den Fremden an Ort und Stelle faſt an Stumpfheit des Gefühls und der Einſicht zu grenzen. Unter dieſem berechnenden Geſchlechte hatte eine unklare Handelseiferſucht das natürlichſte menſchliche Intereſſe in eine nationale Abneigung verkehrt; die Sorge um die joniſchen Inſeln, die Furcht vor ruſſiſchen Ränken hatte ſogar die Stimmen der freien Parteien im Anfang ganz erſtickt. Die Regierungsblätter waren gegen die Rebellen voller Galle; der Courier

höhnte der griechiſchen „Null", die jener großen Maſſe von Trägheit, dem osmaniſchen Reiche, angehängt ſei; und er ſprach von Griechenlands Untergang ganz offen in dem Tone, den die öſterreichiſche Diplomatie doch wenigſtens anſtändig verſteckte. Vergebens ergoſſen ſich einzelne Blätter in bitteren Sarkasmen über dieſe Moslimenfreundſchaft der Miniſter, dieſen Bund zwiſchen der türkiſchen Legitimität und dem engliſchen Torvismus, dem „die ſeidne Schnur in Konſtantinopel für einen Vorpoſten des Syſtems der verrotteten Flecken und der Sinecuren in England gelte". Die Aufrufe zur Bildung von Hülfsvereinen verhallten umſonſt. Die erſte Subſcription, die eine claſſiſche Berühmtheit, Lamprière, in London eröffnete, hatte keinen Erfolg. Erſt als der Fall von Chios bekannt ward zugleich mit den Großthaten der Griechenflotte, die ſelbſt der haßvolle orientaliſche Beobachter mit der That des Leonidas verglich, als ein Reiſebuch von Waddington die furchtbare Noth Athens und der Inſeln ſchilderte, wo über 20,000 elende Flüchtige in Verzweiflung darbten, erſt da ermannten ſich die Quäker wenigſtens zum Beſten dieſer Bejammernswerthen milde Gaben zu ſammeln; aber ſie thaten es ohne Aufſehn ganz im Stillen. Nun regte es ſich auch in Edinburg und Leeds und auf den Anſtoß von da erhoben die Whigs im Unterhauſe[1] ihre Stimme, und [1] Juli 1822.
Erskine griff in öffentlicher Schrift[4] mit den heftigſten Schmähungen die Bundesgenoſſenſchaft zwiſchen England und der Pforte, die Bruderſchaft zwiſchen dem König und dem Sultan an, die der Nation zur unwürdigen Schmach gereiche, ſo lange der Ruin von Chios nicht ausgeſühnt ſei. Indeß auch dieſe Stimmen wären vor dem beſtimmten Widerſpruche, den die Miniſter dawider erhoben, verſtummt, wenn nicht Caſtlereagh's Tod und die Verfeindung

4) Letter on the subject of the Greeks to the Earl of Liverpool. Lond. 1822.

Englands mit den Festlandmächten über die spanische Sache die ganze Richtung der englischen Politik verändert hätte. Erst seit Cannings Regiment stimmte das Quarterly review einen freundlicheren Ton gegen die Griechen an; nun erst hatten die Zeichnungen in London und, unter M'Crie's Bemühungen, in Edinburg einen wenn nicht großen so doch besseren Erfolg. Nun bildete sich auch in der Hauptstadt unter den Oppositionsgliedern ein Griechenverein, der den Obersten Leicester Stanhope (Earl of Harrington) nach Deutschland und der Schweiz schickte, um mit den festländischen Vereinen in Beziehung zu treten, bei denen er die Errichtung eines philhellenischen Ausschusses in Griechenland betrieb und erlangte, der die Unterstützungen in Empfang und Verwaltung nehmen sollte. Und nun trat denn auch, von dem griechischen Glücke der Jahre 1822 und 23 ermuntert, eine Gattung neuer Interessenten auf den Plan, die dem erschöpften Griechenlande mit einer Geldanleihe emporzuhelfen geneigt waren. Auch zu diesem Entgegenkommen mußte indessen nicht wenig die Eifersucht gegen das Festland beitragen, wo die Griechen ihre ersten Versuche gemacht, ein Anlehen zu unterhandeln. Der Areopagit Kephalas war 1822 mit einem solchen Auftrage nach Deutschland gekommen; dann hatte, nach der erfahrenen Abweisung in Verona, der Graf Metaras seinem französischen Begleiter, dem Johanniter Jourdain, einen Theil seiner Vollmachten anvertraut, [1]März 1823. um in Frankreich eine Anleihe zu suchen[5]. Nach Paris gekommen[1], knüpfte Jourdain mit der dortigen Ordenscommission der Johanniter Verhandlungen an und unterzeichnete, ohne Vorwissen der eigentlichen Ordensvorstände in Palermo, mit dem Großprior d'Au- [1]18. Juli. vergne[1] einen vorläufigen Vertrag. Die Pariser Schwindler, hinter denen Canning die Agenten Chateaubriand's zu entdecken glaubte,

5) Jourdain 2, 187 ff.

meinten eine kostbare Gelegenheit unter den Händen zu haben, zu dem Wiederbesitze einer festen Herrschaft zu gelangen und in die alte souveräne und kriegerische Laufbahn des Ordens wieder einzulenken. Beide hohe Contrahenten verbürgten sich in jenem Vertrage gegenseitig „die Integrität ihres gegenwärtigen Gebietsstandes"; der Orden verzichtete auf seine alten Ansprüche auf Negroponte und Morea und ließ sich dagegen, geographisch aufs vollkommenste orientirt, Rhodos, Skarpathos und Stipalâa, und bis zu deren Eroberung Syra und Sapienza mit einigen kleinen Inseln zusprechen. Die Ritter verpflichteten sich eine Anleihe von 10 Mill. Franken zu erheben und schickten mit Jourdain einen der Ihrigen ab mit Weisungen, die sich in äußerster Naivetät über die Absichten der Ordensjunker ausließen. Sie wollten das ringende Griechenland benutzen, ihr verlorenes Dasein dort wiederzufinden, wollten ihre leeren Kassen aus der griechischen Beute füllen, ihren geschwundenen Credit herstellen mit dem griechischen Glücke; sie meinten, in seinem verlassenen Zustande nach dem Veroneser Baune könne Griechenland selbst ihre zweideutige Hülfe nicht zu theuer erkaufen, denn sie stellten sich ihm als die Ritter der Legitimität dar, deren hohe Familienverbindungen allein es in die Kette des europäischen Staatenverbandes einreihen könnten. Das ganze Luftschloß verpuffte in Nichts. Die schlauen Griechen wiesen Vertrag und Gesandten unwillig hinweg, und Niemand fand sich, der den armen Rittern Geld gegeben hätte. In Paris zwar köderten sie geschickt den französischen Patriotismus durch die Aufregung der Eifersucht gegen England und die Vorspiegelung der großen politischen Interessen Frankreichs, aber die Banquiers hielten zurück. Und als sie ihr Glück in England versuchten, zerschlug sich auch da die Verhandlung, da sie, trotz angelobter Verschwiegenheit, den Vertrag mit Jourdain plauderhaft mitgetheilt hatten. Für die Griechen indessen hatte die Schwindelei den Nutzen, daß durch die

Verhandlungen in Paris die Geneigtheit der engliſchen Geldleute zu einem Darlehen an Griechenland angeregt ward, zu deſſen Beſchaffung die griechiſche Regierung vorlängſt den A. Luriotis aus Arta ausgeſandt hatte. Er hatte in Spanien und Portugal Verſuche gemacht, wo man ſich aber ſelbſt nicht mehr zu helfen wußte; von da war er nach England gekommen, wo ihn Blaquière (der ſich früher auch der americaniſchen Sache ſo eifrig angenommen hatte,) mit den angeſehenſten Whigs bekannt machte, die nach ge-
[1] 3. März. pflogener Berathung[1] alle beide, Blaquière mit Luriotis, nach Griechenland ſchickten, um an Ort und Stelle Erkundigungen einzuziehen. Nach einem zweimonatlichen Aufenthalt zurückgekehrt ebnete dieſer thätige Philhellene durch einen günſtigen Bericht[6] den Weg zu der Anleihe, zu deren Abſchluß drei griechiſche Abgeordnete, Orlandos, Luriotis und G. Zaïmis unterwegs waren. Ihre Abreiſe war durch die heimiſchen Wirren aufgehalten worden; ſelbſt dieſe Verzögerung ſchlug zum Vortheil aus: ſie kamen nun
[1] 26. Jan. 1824. gerade zu einer Zeit in London an[1], als die Manie zu ausſchweifenden Unternehmungen die ganze Handelswelt bewegte. Sie waren ermächtigt, unter Verpfändung des griechiſchen Einkommens, namentlich der Zölle, Salzwerke und Fiſchereien eine Anleihe von
[1] 21. Febr. 800,000 Pf. St. aufzunehmen, die[1] mit Loughnan O'Brien Ellice u. Comp. zu 59 abgeſchloſſen ward[7]. Blaquière, vor allen anderen Engländern ein Liebling und ein Bewunderer der Griechen, der eine enthuſiaſtiſche Geſchichte ihres Befreiungskam-

---

6) Blaquière, report of the present state of the Greek confederation. Erſtattet am 23. Sept. 1823 vor dem Griechencomité in London.

7) Die Banquiers hielten die 5% Intereſſen der zwei erſten Jahre und das Amortiſſement von 1% für zwei Jahre zurück und bezogen 3% für Commiſſionen, Courtage u. ſ. und ¾% für Commiſſionen auf die Zinszahlung, ſo daß ſich der Ertrag der Anleihe unter einem Verluſt von 56¼% nur auf 348000 Pf. St. belief.

pfes geſchrieben hat[8], konnte bald[1] mit einer erſten Rate von [1] 31. März.
40,000 Pf. St. zu Schiffe gehen, die er den Herren Blake und Graf Logothetis in Zante und Samuel Barff in Korinth einhändigen ſollte, von denen ſie wieder, aber nur auf die Anweiſung Lord Byron's, Stanhope's und Lazarus Konturiotis', der griechiſchen Regierung auszuzahlen war. Als Blaquière mit dieſer Summe[1] nach Zante kam, hatte das bloße Gerücht von ſeiner An- [1] 24 April.
kunft, ſo wiſſen wir bereits[1], ein ungeheures Aufſehn erregt und [1] vgl 5, 510.
der Regierung in ihrem Kampfe gegen die Soldatenpartei die mächtigſte Verſtärkung gewährt. Auch war ja die Ausführung dieſer Anleihe in Wahrheit ein größerer Erfolg, als irgend eine ſiegreiche Waffenthat. Man wußte in Griechenland wohl, wie oft im Gefolge ſolcher Geldbündniſſe der Schutz der engliſchen Macht und Staatskunſt erhalten worden war, und in vielen Kreiſen Englands ſelber galt dieſe finanzielle Anknüpfung als eine thatſächliche Anerkennung der griechiſchen Unabhängigkeit.

Gleichwohl hatte an dieſem großen Dienſt weder die engliſche Lord Byron.
Regierung, noch das Volk, und kaum die politiſchen Parteien einen bedeutenden Antheil; er war die Sache weniger Feuerköpfe und ſchwindelnder Geldſpeculanten. Und ſchwerlich wäre die Anleihe ſo raſch und leicht zu Stande gekommen, wenn nicht eben Lord Byron dem Philhellenismus einen großen Glanz, und dieſem Geldgeſchäfte eine große Gunſt geliehen hätte durch ſeinen Entſchluß, ſich perſönlich der griechiſchen Sache zu widmen. Dieſes Mannes Wandel und Weſen hatte in der letzten Zeit ſeines Aufenthaltes in Italien ſeinen Ruhm zu fördern wenlger als je getaugt; jetzt plötzlich wandelte ſich ſeine Geſtalt in einer

8) Auch ins Deutſche überſetzt: Die griechiſche Revolution, ihr Anfang und weitere Verbreitung. Weimar 1825.

Weiſe, welche die Augen der Welt von neuem, und mehr als jemals auf ihn zog. In all ſeinem Trachten und Thun von einem Geiſte des Widerſpruches gegen ſein Vaterland getrieben, warf er ſich auch in dieſer griechiſchen Frage in den ſchroffſten Gegenſatz gegen die gemeine Eigenſucht ſeiner Landsleute, als ob er zu ihrer Beſchämung ihren Verruf gut machen wollte durch eine ſelbſtloſe That der ächteſten Aufopferung. In ſeinem weltbürgerlichen Freiheitsdrange, den Despotismus in aller Welt zu bekämpfen, war er ein Neider des Ruhmes Lord Cochrane's geworden; ein Mitglied der Carbonarie war er 1821 ſchon bereit geweſen einen Aufſtand in der Romagna zu unterſtützen, als ihn der Ausgang der neapolitaniſchen Bewegung an den italieniſchen Dingen verekelte; ſeitdem wandte er mehr und mehr ſeine ganze Vorneigung den Griechen zu. Und nichts war erklärlicher als dieß. Schon in früher Jugend war ihm durch Dichtung, Geſchichte und Reiſeberichte der Hang zu einer Reiſe nach dem Oſten geweckt worden. Er hatte dieſe ſeine Harold'ſche Pilgerfahrt 1809 mit Hobhouſe angetreten, war über Portugal, Spanien und Malta nach Griechenland gekommen, zuerſt nach Albanien, wo er die Sulloten bewundern und in ihrem Feinde Ali Paſcha die Tigernatur durchſchauen lernte; er hatte dann Athen, Kleinaſien und das ſchwarze Meer beſucht und in Konſtantinopel Leander's Schwimmprobe zwiſchen Seſtos und Abydos beſtanden. Damals hatte er noch verachtend auf die neuen Griechen herabgeſehen, „die das Land am wenigſten liebten, dem ſie Alles verdankten," und er hatte an ihre Erhebung aus eigener Kraft, wie durch fremde Hülfe nicht geglaubt[9]. Gleichwohl hing ſein Herz mit den natürlichſten Banden

9) Childe Harold 2, 75.
And many dream withal, the hour is nigh,
that gives them back their fathers heritage;
for foreign arms and aid they fondly sigh,

an dieſem Boden, auf dem er die erſten Geſänge ſeines Child Harold dichtete, auf dem er den Stoff zu den vielbewunderten poetiſchen Erzählungen empfangen (dem Giaur, der Braut von Abydos, dem Korſaren und Lara), in denen er gleichſam die Klephtentragödien in eine höhere poetiſche Sphäre rückte. Auch als er dieſe Dichtungen veröffentlichte (1813), als er im Giaur in tiefer Wehmuth das elende Land der Griechen mit den ſchönen Zügen eines Abgeſchiedenen nach kaum beendetem Todeskampfe verglich, dachte er nicht beſſer von den Sclaven der Sclaven, die ihrer herrlichen Heimat nicht mehr würdig ſeien[10]. Wie ihn trotz dem allem die innere Beſchäftigung von dieſem Volke nicht los lies, verrieth dann wieder die berühmte Hymne auf die Erhebung Griechenlands (Don Juan 3.), die zu einer Zeit geſchrieben war (1819), als noch die Welt keine fernſte Ahnung von dem bevorſtehenden Aufſtand hatte. Damals lebte Lord Byron bereits in Italien. Er hatte (1816) nach ſeiner Eheſcheidung den Wanderſtab wieder ergriffen, unfähig mit den Menſchen ſeiner heimiſchen Geſellſchaft zu leben, entſchloſſen nicht wieder in ſein Vaterland zurückzukehren. Er war durch Deutſchland und die Schweiz über die Alpen gegangen, hatte zwei Jahre in Ravenna, dann in Piſa

---

nor solely dare encounter hostile rage,
or tear their name defiled from savery's mournful page.
— Hereditary bondsmen! know ye not,
who would be free, themselves must strike the blow!
— Will Gaul or Moscovite redress you? No!

10) Im Giaur nennt er ſie:

— stained with each evil that pollutes
mankind, where least above the brutes;
without even savage virtue blest,
without one free and valiant breast.
— In vain might liberty invoke
the spirit to its bondage broke,
or raise the neck that courts the yoke.

gelebt, war von dort verwiesen nach Genua übergesiedelt und ward, von einem flüchtigen Reiseplane nach America abgezogen, unter Blaquière's Miteinwirkung bestimmt zu seiner schon älteren Neigung zurückzukehren, der griechischen Sache zu dienen. Er hatte unter seinen Augen den Untergang der italienischen Freiheitsbewegung erlebt; er hatte sich dann eine Weile in andern Hoffnungen gewiegt, als noch „die spanische Fliege und die attische Biene" zusammen ihre Stacheln regten [11]; neue Erwartungen hatten ihn gespannt, als er auf den Anden und dem Athos dieselbe Standarte wehen sah, „von den Sclaven des Ostens und den Heloten des Westens aufgepflanzt" [12]. Unter allen diesen Freiheitskämpfern aber hatten die Griechen seinen Erwartungen am meisten entsprochen; er hatte nun besser von ihnen denken gelernt. Aus Genua zog er sorgfältige Nachrichten über den Stand ihrer Sache ein; er schrieb unterrichtende, berathende, hoffnungs-
[1] Mai 1823. volle Briefe[1] an den Londoner Griechenverein, der ihn in seinem Gedanken bestärkte und zu seinem Stellvertreter in Griechen-
[1] 24. Juli. land ernannte. In Livorno[1] eingeschifft, segelte er in Begleitung

11) Don Juan 9, 28. The web of these tarantulas
increases, till you shall make common cause:
none but the Spanish fly and Attic bee
as yet are strongly stinging to be free.

12) Age of Bronze 1823. — In that avenging clime,
where Spain was once synonymous with crime,
where Cortez' and Pizarro's banner flew,
the infant world redeems her name of new.
'tis the old aspiration breathed afresh,
to kindle souls within degraded flesh,
such as repulsed the Persian from the shore,
where Greece was — no! she still is Greece once more!
One common cause makes myriads of one breast,
slaves of the east and helots of the west;
on Andes' and on Athos' peaks unfurl'd,
the selfsame standard streams over either world.

des Grafen Gamba (deſſen Schweſter Gräfin Guiccioli ihn in Ravenna und Piſa ſo gefeſſelt hatte) und der Engländer Trelawney und Hamilton-Brown nach Argoſtoli auf Kephalonia[13]. Dort blieb er ſechs Wochen auf ſeinem Schiffe und ſandte ſeine Landsleute vorauf, um genaue Erkundigungen einzuziehen über den Zuſtand des Landes und die Natur der im Bürgerkriege zerfleiſchten Parteien. Seine Boten ſtießen in Tripolitſa auf Kolokotronis, der ihnen platt erklärte, er werde den Mavrokordatos, wenn er ſeine Ränke nicht laſſe, auf einen Eſel ſetzen und aus Morea hinauspeitſchen laſſen. Dem Mavrokordatos aber ward es nicht ſchwer, die Männer zu überzeugen, daß guter Wille, Ordnungsſinn und Regierungsgeiſt nur auf der Seite der Bürgerpartei, ſeiner Freunde zu finden ſeien. An Byron ſelber ſchrieb Mavrokordat aus Ydra[1]: Die Regierung ſei getheilt aber nicht [1] 21. Oct.
das Volk; wolle er Griechenland ſeine Hülfe leihen, ſo müſſe er auf den erſten Blick erkennen, wo die Gefahr ſei: in dem damals[1] belagerten Anatoliko und dem blokirten Meſolongi. So [1] vgl. 5, 501.
rüſtete ſich Byron nach Meſolongi überzuſetzen. Er ſegelte mit ſeinem Gefolge von Zante[1] auf zwei Fahrzeugen ab, von denen [1] 29. Dec.
das Eine mit Graf Gamba und 8000 ſpaniſchen Thalern an Bord von einer türkiſchen Fregatte aufgegriffen und nur durch ein halbes Wunder gerettet ward, da der Befehlshaber des Türkenſchiffes in dem Kapitän des joniſchen einen Lebensretter erkannte und in Patras ſeine Fürſprache für die Freigabe der „reiſenden Engländer" einlegte; auch Byron ſelbſt war durch Feinde und Wetter in Gefahr, bis man ihm aus Meſolongi Geleitſchiffe entgegenſandte. So kam er[1] freudig und glänzend empfangen an dem Orte ſeiner [1] 25. Jan. 1824.
Beſtimmung an, wo ihm der alte Trikupis, Spyridons Vater, ein

13) Medwin, Geſpräche mit Lord Byron. Deutſche Ueberſ. Stuttg. 1824. — A narrative of Lord Byron's last journey to Greece, extracted from the journal of Count P. Gamba. Lond. 1825.

Haus einräumte. Seine Ankunft ſetzte alle Griechen in eine Art Aufruhr. Er erſchien ihnen wie ein Erlöſer; ſie hatten ihn erwartet, ſagte der Kapitän Demetrios ſpäter zu Gamba, wie die jungen Schwalben ihre Mutter[14]; ſie ſahen Englands Macht und die Summen der Anleihe in ſeinem Rücken und dachten die eigenen Taſchen des engliſchen Efendi unerſchöpflich; auch machte er eine Weile, da die Einzahlungen aus der Anleihe noch nicht angelangt waren, den Zahlmeiſter in den Verlegenheiten der Behörden in Meſolongi. Leider aber mußte Alles, was er hier ſah, auch die ermäßigtſten Hoffnungen mit denen er kam, herunterſtimmen. Er fand in Meſolongi den Oberſten Stanhope, der von dem Londoner Vereine, ehe er Byron's Plane kannte, nach Griechenland geſchickt worden war. Mit den feſtländiſchen Comités hatte dieſer die Uebereinkunft getroffen, die Trümmer der Philhellenen neu zu organiſiren; man ſtellte ſie unter den Ingenieur Parry, der gleichfalls von dem Londoner Verein mit Kriegsvorräthen ausgeſtattet nach Meſo-
*Ende Jan. longi[1] kam, um ein Artilleriecorps zu bilden und ein Laboratorium herzurichten. Neben dieſen ſcheelſüchtig beobachteten Fremdlingen trieben ſich dann die Bewaffneten von Weſthellas in und um Meſolongi herum, darunter die Sulioten, die ſeit dem Kampfe bei Karpeniſi heimatlos, arm, unbeſoldet ſich hier zuſammendrängten, in tägliche Reibereien mit den Meſolongitanern verwickelt. Rathlos ſtand Mavrokordatos, zum Vorſteher der Provinz ernannt, zwiſchen den wild entzügelten Banden. In dieſe Verwirrung nun griff Byron nach allen Seiten mit friſchem Muthe, mit Ruhe und unerwartetem praktiſchen Tacte ein. Er ſteuerte Unterſtützungen zu den Zwecken, die der Londoner Verein mit den Philhellenen hatte; zuvor ſchon hatte er mit Stanhope das Comité

14) James Emerson, journal of a residence among the Greeks. In: a picture of Greece in 1825. Lond. 1826. 1, 109.

beſtimmt, 5000 Piaſter zur Verwendung auf die Entſatzflotille zu bewilligen, die Mavrokordatos damals zuſammenzog; 500 Sulioten nahm der Lord in ſeinen perſönlichen Dienſt, um ſie mit ihren übrigen Brüdern zu einer Unternehmung auf Lepanto zu geleiten. Die Ausführung dieſes Planes aber ward durch die Stimmung der Sulioten vereitelt, die von den Regierungsgegnern, dem Anhang Kolokotronis', aufgeſtiftet wurden. Die Albaneſennatur brach in den rohen Geſellen durch, an deren Spitze jetzt Markos Botſaris ſchmerzlich vermißt ward; ſie verlangten die Auszahlung neunmonatlicher Soldrückſtände, wenn ſie Meſolongi verlaſſen ſollten. Dieſe üble Erfahrung an ſeinen alten Lieblingen erſchütterte den Dichter ſo, daß er[1] einen heftigen epileptiſchen [1] 15. Febr.
Anfall hatte. Und er ſollte noch andere Enttäuſchungen erleben. Gleich nach dieſem erſten Unfalle tödtete ein Suliote den wachhabenden Officier des Laboratoriums, einen Schweden Saß; als der Mörder ergriffen ward, erregten ſeine Landsleute einen furchtbaren Aufſtand, von dem ſelbſt das Haus Lord Byrons gefährdet war, der nun entrüſtet mit ſeiner Abreiſe drohte. Es gelang noch endlich, die unruhigen Gäſte mit 3000 Thalern, die man von Byron borgte, nach den Gränzen von Aetoloakarnanien zu entfernen. Noch aber war dieß Unheil nicht ganz beſchworen, ſo zeigte ſich ſchon ein neues: Karaïskakis, in Anatoliko krank liegend, war verſucht die Verrätherrolle des Varnakiotis nachzuſpielen und mußte[1] verurtheilt in die Verbannung ziehen, aus der er erſt [1] 14. April.
durch eine ſpätere Regierung zurückberufen ward. Ueber dieſen unglücklichen Wirren hatten ſich Byron's epileptiſche Zufälle mehrmals wiederholt. Wie die moraliſche, ſo wirkte die klimatiſche Umgebung übel auf ſeine Geſundheit; das ungünſtige Wetter erlaubte ihm nicht die gewohnte Bewegung; in Folge einer Erkältung zog er ſich eine Gehirnentzündung zu, die den unglücklichen Märtyrer[1] ſchleunig dahin raffte. Seinen griechiſchen [1] 19. April.

Freunden war es bei diesem völlig unerwarteten Ausgang wie Menschen, die „plötzlich mit Blindheit geschlagen werden." Eine tiefe Trauer lag über Mesolongi, wo Spyridon Trikupis die Gedächtnißrede bei der abgehaltenen Todtenfeier sprach. Der Dichter selber hatte wenige Zeit zuvor seinen Tod wie ahnend vorausgesagt[15]. Es war ein Lebensende von tief tragischem Verhängniß. Der Entschluß des vielverworfenen, vielgefeierten Mannes, sich für Griechenlands Sache zu opfern, hatte ihn zu der edelsten Handlung, vielleicht zu der einzigen edlen Handlung seines Lebens geleitet, und dieser schönste Act seines Daseins mußte der letzte sein und unvollendet unterbrochen werden, da er gerade als ein ganz anderer Spieler aufzutreten begann. Aus dem schweifenden Phantasieleben in das wirkliche überschreitend, hatte er die romantische Poetennatur vollständig von sich abgestreift. Sein Alkibiadischer Charakter schien plötzlich eine andere Stählung zu erhalten, als er die Wirksamkeit in der handelnden Welt wählte. Früher in seiner Heimat hatte er den Hang, in sie thätig einzugreifen, oft verrathen, aber die Fähigkeit diesem Berufe zu genügen hatte ihm zu mangeln geschienen, wie die Kraft ihm ganz zu entsagen. Hier aber in diesem Wildlingsleben sprang diese Ader in ihm auf wie ein frischer gesunder Quell. Von dem ersten Augenblick seines neuen thätigen Berufes an war sein Wirken und Wollen untadlig gewesen. Er war nach Griechenland mit Gesinnungen gekommen, die ihn den tüchtigsten seiner philhellenischen Landsleute, den Gor-

15) In einem Gedicht auf seinen 36. Geburtstag 22. Jan. 1824. Es beginnt mit den Worten:

'Tis time this heart should be unmoved,
since others it has ceased to move.

Und gegen Ende: If thou regrett'st thy youth, why live?
The land of honorable death
is here! up to the field and give
away they breath!

von und Haſtings, würdig an die Seite ſtellten. Einmal entſchloſſen, hatte er den feſten Willen gefaßt, ohne Scheu vor Türken und heiliger Allianz der ergriffenen Sache der Griechen treu zu bleiben, ſo lange ein Brett noch übrig ſei, an das man ſich mit Ehren halten könne. Er wollte ſeine Schultern nüchtern ans Rad ſetzen, ohne mit dem Schlamme zu hadern, der es hemmen möchte. Er hatte, wie die Engländer ſagen, ſeine Flagge an den Maſt genagelt. Mitten in das Parteigewirre und die Kriegsbarbarei hineingetreten, hatte er ſich den Grundſatz gebildet, ſich für keine Partei zu erklären und keine ihrer Unthaten zu theilen; und dieſe Entſchlüſſe führte er redlich durch. Ueberall hin mahnte er zu Eintracht und Friede und ſchrieb an alle Häuptlinge verſtändige, energiſch zur Verſöhnlichkeit rufende Briefe; überallhin ſuchte er Milde und Einſicht zu predigen und ergriff jeden Anlaß zu Loskauf von Gefangenen, um dem Kriege ſeinen wilden Charakter zu nehmen; uneigennützig gab er Rath, Vermögen und Leben dahin und ſelbſt die Eitelkeit ſchien keinen Theil mehr an ihm zu haben. Ganz zum „Soldatennarren“ geworden, widmete er ſich mit all ſeinem ritterlichen Sinne den militäriſchen Dingen, aber als man ihm den Oberbefehl auf dem Feſtlande anbot, war er beſonnen und beſcheiden genug, ihn abzulehnen. Hätte das Verdienſt ſeines Wirkens nach Erfolgen bemeſſen werden müſſen, ſo war es für ſeinen Ruhm wohl beſſer, daß er ſtarb. Seine bewundernden Freunde freilich hätten ihm für ſein weiteres Leben eine große Laufbahn verheißen. Seine Wirkſamkeit in Griechenland, je ſolider ſie war, hätte das Intereſſe des engliſchen Volkes an der griechiſchen Sache deſto weiter und dauernder ausgebreitet. Die Summen der engliſchen Anleihen hätte er leicht ganz zu ſeiner Verfügung und Verwaltung erhalten und ſo für eine Weile die Stellung eines Dictators in Griechenland gewinnen können, für die manche ſeiner Landsleute ſchon damals Lord Cochrane auserſehen hatten. Aber

die neidiſche Möra ſchnitt ſeinen Lebensfaden entzwei. Sie gönnte dem Griechenvolk keinen leichteren Kaufpreis ſeiner Befreiung und liebte es, ſeinen fremden Helfern Leben oder Ruhm zu rauben. In den europäiſchen Geſchlechtern aber erhöhte ſie durch dieſen Schlag die verhängnißvolle Wirkungskraft der dichteriſchen Ergüſſe aus Byrons verworrener Jugend, eben als er in einem neuen Leben im Begriffe war, all ihren Inhalt Lügen zu ſtrafen[16].

Engliſche Philhellenen im Lager der Klephtenpartei.

Mit wie richtigem und geſundem Tacte Lord Byron ſeine Stellung auf dieſem von Schmutze ſchlüpfrigen Boden genommen hatte, das wird man erſt inne, wenn man mit ſeiner Haltung die Tollheiten ſeiner landsgenöſſiſchen Begleiter vergleicht, die, mitten in den Parteihader der Griechen hineingeſtürzt, wenn Byron länger lebte, den Bürgerkrieg geradezu in den kleinen Trupp der engliſchen Philhellenen übertragen hätten. Eine Weile hatte ſich noch in Meſolongi neben dem Dichter jener Abgeordnete des Londoner Vereines, Lord Stanhope[17], bewegt, ein Mann, der mit dem Selbſtgefühle des vornehmen Herrn aus hohem Hauſe, des Soldaten, des Engländers, des politiſchen Doctrinairs und Parteifanatikers auftrat. Ein Schüler Bentham's, war er ganz ausgefüllt mit deſſen menſchenbeglückenden Theorien auf dieſen Boden einer neuen Freiheit gekommen. Er wollte das junge Volk auf Einen Schlag mit allen Herrlichkeiten der Civiliſation beglücken; er hatte daher gleich bei ſeiner Ankunft in Meſolongi (Ende 1823) eine freie Preſſe eingerichtet, indem er die „griechiſche Chronik" gedruckt, die unter der

16) Welch einen Stoff hatte Lamartine vor ſich, als ihn dieſer Ausgang Lord Byron's zu ſeinem Dernier chant de Child Harold (1826) inſpirirte! Friſch aus dem lebendigen Gegenſtand an dieß poetiſche Gebilde tretend, fährt man verekelt zurück vor der hohlen Leere dieſer pomphaften Fleskelei.

17) Greece during Lord Byron's residence in that country in the years 1823 and 1824. By the colonel Leicester Stanhope. Lond. 1824.

Redaction des Schweizers Dr. Meyer mit dem benthamiſchen Motto: „die höchſte Wohlfahrt der größten Menge," erſchien. In Meſolongi wollte er ferner ein Hospital, in Morea eine Poſt errichten, in ganz Hellas das ſchweizeriſche Militärſyſtem, öffentliches Gerichtsverfahren und Lancaſterſche Schulen einführen. Wenn Byron der Theorien des „typographiſchen Oberſten" lachte und auf Kriegsrüſtungen drang, verfocht er ganz im benthamſchen Syſtem, daß die Philhellenen ihre Wohlthätigkeit auf Handlungen beſchränken müßten, die einen „weitverbreiteten und dauernden Nutzen brächten." Darum galt es ihm auch in erſter Linie darum, die Griechen in das richtige Geleiſe politiſcher Exiſtenz zu bringen, den Geiſt des Despotismus auszutilgen, den Geiſt des Republikanismus einzupflanzen, aus Griechenland ein „neues America" zu machen. Die zwei großen feindlichen Parteien ſchien er anfangs als gleich untaugliches Material für dieſe Zukunft anzuſehen; die Oligarchen, die er von Schmeichlern, Dirnen und Soldaten, von Schmutz und Glanz und Elend umgeben ſah, ſchienen ihm Türken in Art und Sitte; als das gefährlichere Element des Widerſtandes gegen ſeine Plane aber galten ihm doch die bürgerlichen Primaten, dieſe Verfechter der gemäßigten Monarchie, die ihm in Griechenland nicht möglicher ſchien als eine gemäßigte „Tigerarchie." Er war troſtlos über die Vorherrſchaft des monarchiſchen Geiſtes in dieſem Volke, wo Alles nach einem König ſchrie; es war ihm ein Greuel, daß ein Mann wie Mavrokordatos, ſtatt in großem Sinne und kühnem Geiſte nach der erſten Rolle eines republikaniſchen Dictators zu ſtreben, nach der zweiten Stelle unter einem Könige trachten mochte. Bei dieſen Projecten hatte es ſchon im Januar ſeine ganze Aufmerkſamkeit geſpannt, als man ihm in Meſolongi einflüſterte, daß Odyſſevs damit umgehe, in Salona einen Congreß zu verſammeln, der ein Mann von ganz demokratiſcher Geſinnung ſei. Als ſich der Oberſt wenige Wochen ſpäter[1] auf den Weg machte, [1] 21 Febr.

den Sitz der Regierung in Kranidi zu besuchen, stieß er in Athen auf Odysseus, der noch begieriger als Stanhope nach dieser Zusammenkunft begehrte, ja ausdrücklich deshalb aus Euböa herübergekommen war, wo er Karysto aufs neue blokirt hielt. Der Sohn des Andrutsos hatte während des Bürgerkrieges in Morea zuwartend zwischen den ringenden Parteien gestanden. Als Gebieter von Osthellas war er von Niemanden angefochten, vollends seitdem er mit Negris versöhnt war, der früher sein Todesurtheil unterzeichnet hatte. Beide neue Freunde haßten die Politiker im Peloponnes von Herzen und hatten mit Kolokotronis einerlei Interesse, den Mann der Ordnung, ihren gemeinsamen Feind Mavrokordatos, zu stürzen: schlau aber hielten sie, so lang des Kampfes Ausgang unentschieden war, ihre Meinung verborgen. Im Osten von Hellas ihrer Herrschaft sicher dachten beide darauf, sie auch über den Westen zu erstrecken und so das ganze Festland unter ihre Leitung zu nehmen. Zu diesem Zwecke galt es ihnen, Lord Byron, der die Zielscheibe aller Prätendenten und Machthaber war, mit seinen Freunden von Mavrokordat und von der Regierung abzuziehen. Das betrieb nun Odysseus hier in Athen und nachher in Saloua mit einem Geschicke schlauer Verstellung und überlegener Menschenbehandlung, deren vollendete Meisterschaft die Schlechtigkeit fast übersehen macht, vor der die englischen Philanthropen und Abenteurer wie kläglich gefoppte Gimpel bestanden. Unter diesen bestach er einen Humphreys[18] mit seinen gentlemännischen Neigungen für Hunde, Pferde und Jagd. Trelawney, ein Mann von großer Körperstärke, der in Palikarentracht das Land durchzog, erlag der verwildernden Gewalt in seiner neuen Umgebung, ließ sich durch Odysseus' kräftige Weise bezaubern und heirathete später seine

18) W. H. Humphreys, journal of a visit to Greece. In der oben angeführten Sammelschrift: picture of Greece 2, 201 sqq.

Schweſter; den Stanhope aber, der ſich vermeſſen hatte „durch ein kühnes offenes Benehmen alle Liſt und diplomatiſchen Künſte zu Schanden zu machen", bethörte der vielgewandte Grieche mit einer Komödie, die für den bentham'ſchen Weltweiſen eine unausweichliche Schlinge war. Er ſpielte vor ihm den volksfreundlichen Republikaner und aufgeklärten Muſenfreund, ſprach zu ihm von Muſeen, Schulen und Zeitungen, erlaubte ihm in Athen eine lithographiſche Preſſe in Bewegung zu ſetzen und ließ ihn Volksverſammlungen beiwohnen, wo man Richter wählte, Steuern bewilligte und Berichte abſtattete von Hospitälern, die nirgends exiſtirten. Mit dieſen Mitteln gewann er ihn, ſeine Anweſenheit bei dem ausgeſchriebenen Congreſſe von Salona zuzuſagen und auch Byron's und Mavrokordatos' Hinkunft zu vermitteln. Ganz begeiſtert ſchrieb nun Stanhope von Ydra aus über Odyſſevs' feſten Geiſt und gutes Herz: er ſei brav wie ſein Schwert, keiner Partei gehörig, ein Freund der Oeffentlichkeit und Freiheit, der Einzige der Ordnung erhalten könne, „gerade der Mann den Griechenland brauche." Seine Emporhebung und Mavrokordatos' Sturz ſchien allein ihm Griechenland retten zu können. In Kranidi warfen ihm die Regierungsleute ernſt verwarnend ſeine Verbindung mit den Feinden der Ordnung vor, aber umſonſt. Die Klephten waren ſeiner und ſeiner Freunde völlig ſicher; des Guras Secretair Sophianopulos ſchrieb triumphirend[1]: die Engländer, enttäuſcht über [1] Anf März.
die Regierungspartei in Kranidi, ſeien zu der Partei von Tripolitſa offen übergetreten[19]. Stanhope ſtellte ſich ſeinem Verſprechen gemäß zu der Verſammlung in Salona[1] ein. Die Freunde aus [1] 10. April.
Meſolongi aber fand er nicht. Mavrokordatos fürchtete die gelegte Falle und ſchickte nur einige Beobachter; Byron lag auf dem Todbette. Waffenlos fiel nun Stanhope in die Hände der ver-

19) Blaquière, second visit to Greece. 1825. 2, 90.

derblichſten Intriganten. Er ſchwärmte in dem Gedanken, den Odyſſevs die Rolle eines Waſhington und Bolivar ſpielen zu ſehen; er war entzückt den Negris, der ihm einen Brief an Bentham behändigte, mit einem Geſetzbuch beſchäftigt zu finden; Alles ſchien ihm in Saiona die edelſte freiſte Geſinnung zu athmen. Von Mavrokordatos ſagte er ſich nun ganz los, dem er etwas ſpäter offen ſchrieb: unter den ſchlechten Leuten, die gegen die Verfaſſung arbeiteten, ſeien die ſchwarzherzigſten die, die für einen fremden König wirkten. Es war ein Glück, daß Stanhope eben jetzt durch einen königlichen Befehl nach England zurückgerufen ward; er hätte nicht aufgehört in die Flammen des Bürgerkriegs Oel zu gießen und die Beziehungen des Londoner Vereins zu der bürgerlichen Partei und Regierung zu trüben, was die zweite größere Anleihe die man in England aufzunehmen dachte unzweifelhaft vereitelt hätte. Mavrokordatos eilte in einem vielbekannten Briefe
[1] 22. Mai. an Blaquière[1] die übeln Eindrücke abzuwehren, die Stanhope's Berichte machen möchten[20]. Sein politiſches Glaubensbekenntniß war darin in ehrenhafter Weiſe niedergelegt. Er bezog ſich darin auf die Beſchuldigungen im Kreiſe der Stanhope'ſchen Clique: „daß er einen fremden König wolle," da doch Er vor allen vor 18 Monaten dem Negris [dem Republikaner!] widerſprochen habe, als er den König Jerome vorgeſchlagen! „daß er der Verfaſſung Feind ſei," da er ſich doch nur denen ſtets mit Lebensgefahr widerſetzt, die die Verfaſſung zum Deckmantel ihrer Schandthaten und Rohheiten machten! „daß er einen Despoten wolle," Er der mit dieſer Anklage bedroht werde nur weil man wiſſe daß er keinen wolle! „Wenn es in dem Buche der Geſchichte geſchrieben iſt," ſo ſchloß er, „daß Griechenland zu den Füßen eines ſoldatiſchen Despotismus krieche, einer Hydra nicht mit ſieben ſondern hundert

20) Ibid. 1825. 2, 78.

Köpfen, ſo werde ich weder das blinde Werkzeug noch der demüthige Diener dieſer neuen Tyrannen ſein.“ Zum Glücke entſchied ſich bald hernach in Argos Alles zu Gunſten der Regierung und dieß vereitelte alle Entwürfe der Männer des Salonaer Congreſſes. Odyſſevs' Anſehn brach gleichzeitig zuſammen mit dem des Kolokotronis. Er verlor um eben dieſe Zeit ſeinen Rückhalt in Euböa, wo ſich das Lager von Vryſakia[1] in elendem Zuſtande aufgelöſt hatte. Er eilte dann nach Argos, um ſich in dem noch ſchwebenden Kampfe während der Blokade von Nauplia[1] zum Schiedsrichter anzubieten und ſo den Sieg der Regierung möglichſt zu ſchwächen. Aber Niemand traute ihm dort, ſelbſt nicht ſeine eigenen Leute. Einmal, als er in Nikitas' Hauſe in Nauplia am Fenſter ſaß, ward auf ihn geſchoſſen. In ſeinem Rücken aber zettelte ſich eine Verſchwörung an, die die Treue ſeines Lieutnants Guras wankend machte. Dieſer athletiſche junge Mann, ein Barbar wie ſein Herr, aber voll geſunden Menſchenverſtandes, ſo ſchlau wie tapfer, ſo bildſam wie kräftig, war durch alte enge Bande mit Odyſſevs verknüpft, der ihn noch als Ali Paſcha's Kapitän in ſeinen vertrauteſten Geſchäften gebraucht hatte. Jetzt flüſterte ihm ſein Secretair Sophianopulos von der Regierung beſtochen ein, daß er ſelbſt ſich leicht an Odyſſevs' Stelle ſchwingen könne. Eine Weile ſchwankte der alte Diener und folgte noch einmal dem Auftrag ſeines Oberen, in Nauplia zu ihm zu ſtoßen. Dort über die Lage unterrichtet kehrte er ſchon mit der Abſicht zurück, die Akropole von Athen für ſich zu behalten. Odyſſevs merkte bald, daß ihn (wie den Mavrokordatos,) ſein Kriegsunglück —, daß ihn (wie den Kolokotronis) ſein Doppelſpiel zwiſchen Politik und Kriegführung um ſein bisheriges Anſehn gebracht habe; er ahnte daß ſeine Rolle ausgeſpielt war und zog ſich bereits wie ein Gefallener nach Rumelien zurück.

[1] 5. Mai.

[1] vgl. 5, 511.

Zu all dieſer Feſtigung der rechtmäßigen Regierung hatte der

moraliſche Eindruck der fernen philhelleniſchen Bewegung in England nicht wenig beigetragen. So ſehr es ſpäterhin in die Augen fiel, daß mit Lord Byron's Tode ein guter Theil der engliſchen Wärme für die griechiſche Sache wieder abſtarb, ſo auffallend war es, daß ſeit ſeiner perſönlichen Theilnahme die philhelleniſchen Sympathieen ſich weiter und weiter in dem angelſächſiſchen Stamme ausgebreitet hatten. Bei Eröffnung des nordamericaniſchen Con-
[1] Nov. 1823. greſſes[1] hatte der Präſident freundliche Wünſche und Hoffnungen für die Griechen ausgeſprochen; eine Philhellenenverſammlung in
[1] 23. Jan. 1824. Neu Orleans[1] ging den Congreß um Ergreifung von Maasregeln zu Gunſten ihrer Unabhängigkeit an; dort, und in Philadelphia und anderen Städten anderer Staaten wurden Zeichnungen eröffnet; der New Yorker Hülfsverein ſtellte dem Londoner die Ausrüſtung einer Dampfcorvette für die Griechen in Ausſicht; ſelbſt in dem ferneren Bengalen wurde für ſie geſammelt. Dieſe Theilnahme gerade dieſer Völker verhieß das griechiſche Volk aus ſeiner troſtloſen politiſchen Vereinſamung zu retten, wie die engliſche Anleihe die Regierung ihrer ewigen Geldnoth zu entledigen verſprach. Die bloße Ausſicht auf Sold verſtärkte ihren Anhang und gab ihr ein Uebergewicht über die Klephten und Antarten, noch ehe nur ein Pfennig von der Anleihe eingezahlt war. Für wirkſame See- und Kriegsrüſtungen freilich konnte die bloße Ausſicht auf dieſe Einzahlungen nicht genügen, die ſich unleidlich verzögerten. Auch auf dieſe Verhältniſſe übte Lord Byron's Tod eine empfindlich ſchädliche Wirkung. Nur fünf Tage nach ſeinem Verſcheiden war es, als
[1] S. ob. p. 15. Blaquière[1] die erſte Abſchlagſumme von 40,000 Pfd. St. nach Zante brachte; ſie konnte aber nicht abgeliefert werden, weil nun Byron's bedungene Ermächtigung zur Auszahlung fehlte; und auch eine
[1] 13. Juni. zweite Sendung von gleichem Belaufe, die[1] nach Zante kam, blieb zur Verzweiflung der Regierung dort bis zum Ende Juli liegen, wo erſt die Erlaubniß aus London die beiden Summen flüſſig machte.

Dieſe Verſpätung wurde von einem unheilvollen Einfluſſe für die Anfänge des Kriegsverlaufes in dem zwar thatenarmen vierten Aufſtandsjahre, in dem jetzt der gefürchtete Aegypter auf dem Kampfplatz erſchien.

b. Die Kriegsjahre 1824 und 1825.

Der ägyptiſche Unterkönig, deſſen langſames Emporſteigen wir früher beobachtet haben, hatte ſich unter dem bergenden Geräuſche des griechiſchen Revolutionskrieges in ſeiner Macht im Stillen feſter und feſter eingerichtet. Fürſt und Religionshaupt in ſeinem Vaſallenreiche, war er zugleich der größte Handelsmann der Welt. Wir werden ſpäter noch Anlaß haben über die Staatswirthſchaft dieſes von fränkiſchen Schmarotzern hochgefeierten, königlichen Räuber-Kaufmanns von unerſättlichem Geldburſte zu berichten: wie er die unerſchöpflichen Hülfsquellen des ägyptiſchen Ackerbaues für ſich ergiebig machte, wie er die Baumwollcultur einführend den Einkauf von dem Erzeuger und den Verkauf des Händlers monopoliſirte, und ſo den größten Theil des Bodenertrages und des Handelsgewinnſtes in ſeine Hände leitend, ſeine Einkünfte weit über die ſeiner Vorgänger ſteigerte. Im Beſitz und in der Verwerthung ſeines Nilthales, das er die Perle der Länder nannte, ſchien er ſeinem Ehrgeiz kein Ziel zu hoch und zu fern zu denken; in einer gegebenen Reihe von Friedensjahren meinte er Aegypten durch Reichthum und Geldbeſitz als die ſechste Großmacht den fünf europäiſchen anzureihen. Zu der ſtets feſteren Begründung, zu der ſtets weiteren Ausdehnung ſeiner Herrſchaft hatte der Fortgang des griechiſchen Aufſtandes, und in erſter Linie das Ereigniß, das die Griechen ſelbſt zu den Waffen getrieben, ein Weſentliches beigetragen. Mehmed Ali konnte nicht zweifelhaft ſein, daß die Aechtung des Ali Paſcha

Mehmed Ali.

von Janina das Vorspiel zu einem Angriffe auf ihn selber war: gleich damals sagte man sich, des Sultans Absicht sei, Aegypten zu theilen und über Unterägypten einen andern Pascha zu setzen. Dem vorzubauen hatte Mehmed, gleich bei den ersten Unternehmungen der Pforte gegen Ali Pascha, große und auffallende Waffenankäufe gemacht, hatte dann unbeirrt seine Kriege in Sennaar und Dongola fortgesetzt, hatte unter seinen Truppen den Nizam Dschedid in immer weiterem Maaße durchgeführt und sein Heer fort und fort auf eine für Land und Volk verderbliche Höhe hinaufgeschraubt. Die Griechen hatten gelauert, ob er nicht von Ali's Abfall, ob er nicht von *ihrem* Aufstande sich werde mitreißen lassen; aber der weiterblickende Mann fand es für den Augenblick klüger, einen mittleren Weg zwischen der vollen Abhängigkeit des Vasallen und der Empörung der Ungläubigen zu gehen. Er lieferte der Pforte seine Geldleistungen regelmäßig ein und gab ihr die steten Beweise seiner Ergebenheit. Um den größeren Anforderungen zu genügen, zugleich in Oberägypten für seine eigenen Zwecke zu kämpfen und der Pforte sein Geld- und Flottencontingent zu stellen, sog er das Land mit hartlastenden Steuern auf die fühlloseste Weise aus[21]. Bei all dieser Unterwürfigkeit aber gefiel er sich in dem Stolze, die Pforte immer mehr an die Selbständigkeit und Unabhängigkeit seines Handelns zu gewöhnen, sie von der Ueberlegenheit seiner geistigen und materiellen Hülfsmittel immer tiefer zu überzeugen. Die Nachrichten von all seinen Waffenthaten begleiteten stetige Siegesberichte; die religiösen und nationalen Vorurtheile gegen seine europäischen Neuerungen hatte er zu überwinden gewußt; an seinem Hofe gab es keine Serailfactionen, die seinen Willen zu lähmen vermochten; in seinem Reiche gab es nach innen keine Aufstände und nach

21) Mengin 2, 240.

außen keine diplomatiſchen Zerwürfniſſe. So ſtand er der tief-erſchütterten Pforte in einer impoſanten Haltung und Rückhaltung gegenüber. Er that gegen ſie ſeine Pflicht, und nicht mehr; ſeine Schiffe kämpften neben den türkiſchen, ohne mehr als ſie zu leiſten; er ließ ſich ſuchen und erwartete für ſeine ſtärkere Hülfe das Angebot ſtärkerer Preiſe. Erſt als der Aufſtand in Kreta ſich befeſtigte und dauerte und die Pforte ihm dieſe Inſel überlaſſen mußte, erſt als man ihn nach Europa herüberrief mit Würden und Ausſichten, die ihm die Ehren des Kampfes und einen Theil der Eroberung ließen, erſchien er unter Entfaltung ſeiner ganzen Macht. Die Pforte ſelber bahnte ihm nun die Wege ſeines Ehrgeizes: nach Europa, wohin für ihn Kreta die Brücke, nach Konſtantinopel, wider das der Peloponnes ein Brückenkopf für ihn war.

Wir haben daher in Kürze hier nachzuholen, wie die Dinge in Kreta dem Vicekönig den erſten Anlaß boten, in dem griechiſchen Inſurrectionskriege das Schwert der Entſcheidung zu ziehen.

Um die Zeit, als die Sphakianer ſich zu den Vorkämpfern der kretiſchen Revolution erhoben, hatte Demetrius Ypſilantis zu ſeinem Stellvertreter auf der Inſel den Michael Aphentulis beſtellt.[1] Als ein Mann der vordem zur ruſſiſchen Diplomatie gebildet worden war und daher gleich Ypſilantis einen Rückhalt an Rußland zu haben ſchien, repräſentirte Aphentulis den Fürſten von allen ſeinen Prätoren vielleicht am treueſten. In ſeinem Aeußern und Innern offenbarte ſich noch weniger ein gewinnendes Weſen als bei ſeinem Chef; er war klein und hinkend, von ſchwachem, finſterem, mistrauiſchem Charakter. Ein ungewöhnliches Talent bewies er zur Verwaltung, an deren Spitze er ſpäter manchmal von den kretiſchen Bauern zurückerſehnt ward; jetzt aber wäre ſtatt des Mannes der Feder ein tüchtiger Soldat hier am

Kreta.

[1] Nov. 1821.

Orte gewesen, der gestützt auf die Kreter der ebneren Eparchien die räuberischen Sphakianer hätte zu bändigen verstanden, die ohne Sinn für höhere vaterländische Zwecke mit den Islamiten nur um das Vorrecht stritten, die Insel auszusaugen. Ihre Häuptlinge empfingen den Gouverneur des Ypsilantis ganz so, wie dieser selbst von Kolokotronis und seines Gleichen war empfangen worden: sie dachten ihn entweder zum Werkzeug ihrer Zwecke zu machen oder sobald als möglich sich seiner zu entledigen. Bei Aphentulis' Ankunft war der Aufstand auf Kreta nur noch von der Westküste bis Rhethymna verbreitet; die Pässe und Straßen zu diesem Paschalik hielt Russos besetzt, Chania war von 2400 Mann unter Papadakis eingeschlossen; fast völlig erstickt war die Insurrection im Osten, wo nur ein kleines Corps am Ida unter Anton Melidonis stand. Aber dieser Mann galt für sich allein eine kleine Armee werth. Er war ein Sendbote der Hetärie gewesen und hatte in persönlichen Abenteuern das bitterste und schrecklichste des Kleinkrieges auf der Insel erfahren; nach den Umständen mild und rauh, barbarisch und großmüthig war er durch seine Tapferkeit und Geistesgegenwart der Schrecken der Türken, der Liebling des Volkes, der Gegenstand des Neides unter den sphakischen Führern geworden[22]. Aphentulis hatte den Tact, diesen Mann vor Allen an sich heranzuziehen; sein Bruder war Arzt bei ihm, ihn selbst beförderte er zu einem hohen militärischen Posten: den Haß der Sphakianer freilich reizte er dadurch auf sich selbst und schärfte ihn gegen jenen. Als im Frühling 1822 die Kreter sich im Stande sahen, die Einschließungen von Chania und Rhethymna kräftiger zu betreiben, wünschten sie zugleich im Osten Melidonis Luft zu schaffen, den die Türken aus mehreren Stellungen am Ida herausgeworfen hatten, dem sie jetzt

22) Einige Züge aus dem Leben des Ant. Melideri. Bei Gordon-Zinkeisen 1, 588.

befeſtigt bei Phurphura (Eparchie Amari) gegenüberſtanden. Alle bedeutenden kretiſchen Führer ſammelten ſich nun hier in der centralen Stellung von Bryſa; aber Eiferſucht und Zwietracht ſpaltete ſie unter einander. Den Aphentulis wußten die beuteſüchtigen Sphakianer (wie man vor Tripolitſa mit Ypſilantis gethan) aus dem Hauptlager zu entfernen; den Melidonis, der ſeinen alten Ruhm eben durch einen glücklichen Schlag[1] neu aufgefriſcht hatte, be- [1] März 1822.
ſeitigte der rohe Ruſſos bei einem Mahle, zu dem ihn die ſphakiſchen Führer geladen, durch ſchändlichen Meuchelmord. In Folge dieſer Unthat löste ſich das ganze kretiſche Lager auf; Aphentulis wies Ruſſos nach Sphakia zurück und begab ſich ſelbſt vor Chania, wohin er auch den wackeren Baleſto zog, der eben mit 300 Samiern angekommen war. Die Türken von Megalokaſtro, welche die Wege bis Rhethymna nun wieder völlig offen hatten, rückten zum Entſatze der umlagerten Stadt aus. Auf dieſe Gefahr aber ſammelten ſich die Kreter wieder ſo ſchnell als ſie zuvor ſich zerſtreut hatten; Baleſto nahm eine Stellung bei Kaſtelo, wo er[1] 4000 Mann um ſich hatte; ſelbſt Sphakianer hatten ſich [1] 25. April.
eingeſtellt, in der verrätheriſchen Abſicht vielleicht, den Baleſto, dieſe neue Stütze des Gouverneurs, zu verderben wie den Melidonis zuvor. Baleſto, mit Kriegsbedarf nur ſchlecht verſehen, hielt einen Angriff auf die vereinigten Türken von Rhethymna und Megalokaſtro, die er ſich gegenüber hatte, für allzu gewagt; er ließ dadurch dem Feinde Zeit und Gelegenheit ihn ſelbſt[1] zu über- [1] 26. April.
fallen. Und kaum hatte der Kampf begonnen, ſo verbreitete ſich, man meinte durch die Sphakianer veranlaßt, ein paniſcher Schrecken und eine allgemeine Flucht, auf der Baleſto ſelber das Leben verlor.

So war Aphentulis ſeiner kriegeriſchen Stützen beraubt, eben als er, durch die Beſeitigung des Ypſilantis auf der Volksver- Die Aegypter in Kreta.

sammlung in Epidauros, auch seinen Rückhalt in der griechischen Regierung verlieren sollte. Als Organ der neuen Verwaltung war, grade um die Zeit des Kampfes bei Kastelo, Peter Skylitsis Omeridis herübergekommen und bei Armeni, eine halbe Stunde
[1] 22. April. von Suda, gelandet[1], wohin er sofort den Statthalter des Ypsilantis vor sich lud. Dort berieth er mit den Primaten des Ortes eine Art von Verfassung, durch welche die Gewalt des bisher auto-
[1] 2. Juni kratischen Gouverneurs eingeschränkt ward, und die dieser selbst[1] unterzeichnen mußte. Gereizt durch diese Demüthigungen wollte Aphentulis eben die Insel verlassen, als ihn die Erscheinung einer ägyptischen Flotte wieder anderen Sinnes machte. Die Pforte hatte bei der Andauer des kretischen Aufstandes unerläßlich gefunden, die Isiamiten der Insel von außen zu unterstützen. Mit allen ihren Kräften in Griechenland beschäftigt, hatte sie sich damals schon entschließen müssen, die Insel unmittelbar unter die Jurisdiction des Vicekönigs von Aegypten zu stellen und ihm den Oberbefehl wider die Aufständischen zu übertragen. Mehmed Ali's Schwiegersohn, Hassan Pascha, war es, der die ägyptische Flotte
[1] 9. Juni. führte, die eben[1] mit 5000 Albanesen an Bord vor der Rhede von Suda erschienen war. Nach einem ersten Vortheile über die Belagerer vor Chania, die eine feste Stellung bei Malara gegen ihn eingenommen hatten, gab Hassan Pascha, nach dem damaligen Systeme des Sultans, gute Worte und versprach den Rebellen, wenn sie sich fügten, goldene Berge. Die Unterhandlungen aber wurden durch eine Gewaltthat kretischer Bewaffneter aus Malara
[1] Ende Juni. gestört; und nun warf sich Hassan[1] zunächst auf diesen Ort, aus dem er die Griechen heraus schlug, und berieth dann auch über eine größere Unternehmung auf Sphakia. Gleichwohl geschah nichts Ernstliches. Die ägyptische Flotte ward zur Vereinigung mit der türkischen in den Archipel beordert; die Landtruppen aber wurden, so scheint es, von dem Unglück gelähmt, das damals die

ſtolzen osmaniſchen Unternehmungen im Peloponneſe vereitelte; ſie ſchloſſen ſich wieder in die Feſtungen, wo ſie von der Peſt gelichtet wurden, während die Schiffe der kühnen Inſulaner von Kaſos die Küſten ungehindert beläſtigten. Nach Ablauf des Winters breitete ſich die Revolution[1] in den weſtlichen Eparchien Kyſa- [1] Febr. 1823.
mos und Selinos aus und der Aufſtand ſchien eine neue feſtere Anlehnung zu gewinnen, als die Kreter nach Aphentulis' Entfernung dem Ydrioten Manolis Tombazis die Statthalterſtelle antrugen, in der klugen Abſicht, den entſchiedeneren Beiſtand der griechiſchen Flotte zu gewinnen. Dieſer neue Harmoſt ſchiffte in Naupliа eine ausgehobene Truppe von 1200 M. ein, die[1] in der Bai [1] 3. Juni.
von Kyſamos landeten und den ſchätzbaren Hafen von Drapani in Beſitz nahmen, der die Verbindung mit Griechenland ſicherte. Das belagerte Fort von Kyſamos ergab ſich bei der bloßen Aufpflanzung des Geſchützes, das Tombazis mitgebracht. Hierauf wollte der Harmoſt den Aufſtand von Selinos durch die Einnahme von Kandanos vollenden; und obwohl er bei ſeinem Angriffe auf dieß langgedehnte Dorf von den Islamiten, die für die tapferſten und grauſamſten auf der Inſel galten, geſchlagen ward, zwang doch auch ſie die herrſchende Peſt zur Uebergabe, die von den abſcheulichſten Treuloſigkeiten und Barbareien der fremden und eingeborenen Sieger befleckt ward. Auf dieſe raſchen Erfolge des Harmoſten nun regte ſich der Aegypter wieder, und dieſesmal zum entſcheidenden Schlage. Ein Schiffsgeſchwader unter Ismael Gibraltar ſetzte 5000 M. Landungstruppen nach Megalokaſtro über, ſegelte dann ſogleich zurück und brachte in zweiter Fahrt neue Vorräthe und Mannſchaft dahin. Auch jetzt hatte die Ankunft der Aegypter eine augenblickliche Zuſammenfaſſung der Kreter zur Folge, die Tombazis unglücklicherweiſe nicht richtig zu ſteuern wußte. Er hatte eine allumfaſſende militäriſche Organiſation unerläßlich gefunden und eine Verſammlung von Primaten[1] nach Arkudena (Eparchie [1] Mitte Juli.

Apokorona) berufen, dazu auch die trotzigen Sphakianer, die er beſſer aus dem Spiele gelaſſen hätte. Die Eparchioten betrieben es hier (und ſetzten ihre Meinung wirklich durch), daß die Sphakianer aus dem misbrauchten Vorrecht verdrängt wurden, die Kapitäne für alle übrigen Kreter zu ſtellen; die anweſenden Vertreter von Sphakia kehrten darüber erzürnt in ihre Berge zurück. Statt es dabei zu laſſen, war Tombazis ſchwach genug, ſie mit Verſprechungen zurückzulocken, einige ihrer heftigſten Gegner ſogar zu verbannen und dem ſcheußlichen Ruſſos den Oberbefehl über eine Expedition anzubieten, die in Arkudena zur Belebung des Aufſtandes im Oſten der Inſel beſchloſſen worden war. Zu dieſem Zwecke war eine Truppenverſammlung in Amurgelä, 5 Stunden von Megalokaſtro, befohlen worden, wo ſich aber in Folge der thörichten Maasregeln des Harmoſten nur 2000 Kreter einfanden, und ſogar Ruſſos ſelber, anderswo beſchäftigt, auf ſich warten ließ. Es war eben um die Zeit der zweiten Landung der Aegypter[1]. Haſſan Paſcha war in Folge eines Sturzes vom Pferde geſtorben; ſein junger Stellvertreter Muſtapha Bei glühte von Ehrgeiz, ſeine erſten Lorbeeren zu erkämpfen. Er fiel über die Kreter bei Amurgelä her, zerſtreute ſie, drang in die Eparchie Mylopotamos (zwiſchen Rhethymna und Megalokaſtro) ein und ſcheuchte die Chriſten wie flüchtige Heerden vor ſich her. Aus dem Dorfe Melidoni warfen ſich 500 meiſt Weiber und Kinder in die einſt dem Hermes von Taläos heilige Tropfſteingrotte im Nordoſten des Ortes, wo ſie ausgebrannt und erſtickt wurden. Alle kretiſchen Truppenkörper löſten ſich nun auf, die Feinde überſtrömten nach Weſten hin alle Provinzen, und die Zerſtörung die ſie überallhin trugen war noch zwölf Jahre ſpäter den Reiſenden in ſchrecklichen Spuren erkennbar. Die zerſprengten Kämpfer verkrochen ſich im Winter 1823—1824 in die äußerſten Winkel der Berge, viele flüchteten auf die Inſeln des Archipels. Der Aufſtand hatte den Todesſtoß erhalten.

[1] Sept.

Im Frühling kam[1] der rohe Huſſein Bei, der zum Nachfolger Haſ- [1] März 1824.
ſans beſtimmt war. Er ſtreifte mordend und brennend umher und rief die Sphakianer zur Unterwerfung auf. Der öſterreichiſche Conſul Dorkalis unterſtützte ſeine Ermahnung. Die Kapitäne alle verzagten. Der Harmoſt, von allen Seiten gehetzt, von ſphakianiſchen Verräthereien bedroht, floh in den Hafen von Lutro und entwich[1]. Den unterworfenen ſphakianiſchen Kapitänen aber gab [1] 18. April.
Huſſein den verdienten Lohn; er warf ſie in die finſtern Kerker von Chania. Auch Ruſſos war darunter.

Die Eroberung von Kreta war vollendet. Sie auf die Dauer auch zu ſichern, war nur noch die Unterwerfung der Inſel Kaſos nöthig, deren ſeekundige Einwohner für die Geſtade des langgeſtreckten Kreta dieſelben Plagegeiſter waren, wie die Pſarianer für die anatoliſchen Küſten. Sie waren den Belagerern von Chania und Rhethymna oft durch ihre Seeblocaden beigeſprungen und konnten auch künftighin den aufſtändiſchen Banden der Gebirge die Hand reichen. Das[1] neu verſtärkte Geſchwader Ismael Gi- [1] im Mai.
braltars ſegelte zweimal vor Kaſos ohne ernſtliche Abſicht, ſchien es, und ohne Erfolge. Als es das drittemal erſchien, ward durch zwei Tage ein heftiges Feuer gegen die Stadt eröffnet, und am Abend des zweiten Tages[1] warf Huſſein Bei, während er die Kaſier an einer [1] 18. Juni.
entgegengeſetzten Stelle beſchäftigte, 24 Boote auf die ſchwerzugängliche nach Kreta gekehrte Seite der Inſel, wo nur ſieben Leute eine ſorgloſe Wache hielten. Die hier gelandeten Truppen beſetzten alle vier Orte der Inſel und nöthigten die zwiſchen zwei Feuer geſtellten Kaſier zur Unterwerfung ohne Kampf, die ihnen die Sclaverei nicht erſparen ſollte. Vergebens verſuchte ſich Kapitän Markos mit einem kleinen Haufen im Weſten der Inſel zu halten. Ueberwältigt und gebunden vor Huſſein gebracht, zerriß er die Stricke und ſtieß der Wächter einige nieder, bis er von der Menge in Stücke gehauen ward.

Aegyptische Rüstungen gegen Morea.

Es war eine rührige, von entscheidenden Erfolgen belohnte Thätigkeit, die Mehmed Ali vor und nach dem Winter 1823 — 24 in Kreta entwickelt hatte. Als dies geschah, war ihm aber auch schon die hohe Würde, die seine ganze Ehrbegierde reizte, erst in Aussicht gegeben und dann zugetheilt: der Oberbefehl gegen die griechischen Insurgenten in Morea war ihm übertragen worden[1]. Welch ein ungeheurer Anstoß dieser Auftrag für die Erweiterung der Entwürfe des Vicekönigs war, mit welcher Hast er seine Schritte beflügelte zur raschesten Entwickelung der Macht, mit der er in diese große, erwünschte europäische Aufgabe hineintreten wollte, übersieht man mit Einem Blicke auf die Zahlen seiner massenhaft wachsenden Heerkräfte. Noch 1823, ehe ihm der glänzende Antrag der Pforte gestellt war, gab Mengin die Stärke seiner Armee auf nicht mehr als 19,000 Mann an. Im Jahre 1824 zählten die bloßen taktischen Corps schon 15,000 Mann völlig eingeschulte und 8000 in Uebung begriffene[23]; und noch zwei Jahre weiter schlug man[24] seine bewaffnete Macht auf 90,000 Mann an: 35,000 in Kreta und Morea, 8000 in Kordofan, 25,000 im Uebungslager bei Kairo, 3400 Mann Besatzung in Alexandrien und Kairo, auf der Flotte 16,000, in Cypern und einzelnen andern Stationen 2500 Mann. Die taktische Einübung seiner Truppen hatte in den zwei Jahren vor der Verwickelung in die europäischen Geschäfte ununterbrochene Fortschritte gemacht. Er ließ viele Tausende gefangener Neger disciplinirer, und als sich diese den Anstrengungen nicht gewachsen zeigten, reihte er durch eine Art Conscription nach und nach 30,000 Fellahs in seine taktischen Regimenter ein. Wie die Europäer diese Soldatesca schilderten, entwarfen sie gerade kein schmeichelndes Bild von ihrer

[1] vgl. 5, 513.

23) Bericht des englischen Generalconsuls Salt an Lord Strangford. Hf.
24) Bericht des Baron Militz vom Nov. 1826. Hf.

Erſcheinung. Sie trugen rothe Pantoffeln, Tuchgamaſchen an die weiten Beinkleider feſtgenäht, eine anliegende oben offene Weſte ohne Kragen, ein Feß, Gewehr mit Bajonet und Patrontaſche; die Officiere waren türkiſch gekleidet, aber in der Farbe der Regimenter. Die Haltung machte den Eindruck gezwungener Abrichtung; Gewehr und Riemenzeug waren ſchlecht gehalten; außer der Linie ſteckten ſie wo ſie konnten die Schuhe in die Taſche und erſchienen in allem Schmutz und in der lärmenden Unordnung halbnackter Wilden. Die Officiere und Unterweiſer waren aus den Mameluken genommen, die ihrerſeits ihre Schule unter franzöſiſchen Inſtructoren gemacht, unter denen der Oberſt Sève der bedeutendſte war. Er hatte nach der zweiten Reſtauration als ein Betheiligter bei dem Verſuche zur Befreiung des Marſchalls Ney ſein Vaterland verlaſſen müſſen und in Aegypten, wie ſo viele andere franzöſiſche Abenteurer, die beſte Aufnahme gefunden. Bei ſeiner Aufgabe unter den Mameluken waren die größten Schwierigkeiten zu überwinden. Unter dieſen zähen Haſſern der Fremdenſitte gab es fortwährende Complotte gegen den Nizam Dſchedid; im Sommer 1824 mußte der Paſcha einen 20jährigen Freund, den Gouverneur der Citadelle von Kairo, Ibrahim Aga, hinrichten laſſen, der einer ſolchen Verſchwörung beſchuldigt war; ſo war auch Sève's Leben von ſteten Gefahren bedroht. Er aber beſiegte dieſe Widerſtände alle mit Ausdauer und Geduld, durch Achtung gebietenden Muth und gelaſſene Unerſchrockenheit. Der Vicekönig hätte gerne zu dem Inſtructor auch einen guten General an ihm gewonnen, das geſtattete aber das Geſetz nicht, ſo lange er Chriſt war. Mehmed Ali faßte ihn bei ſeiner franzöſiſchen Freiheit von Vorurtheilen, um ihn zum Uebertritt zu beſtimmen: die Ceremonie, ſagte er ihm lächelnd ins Ohr, ſolle blos unter ihnen beiden abgemacht werden. Suleiman Bei, ſo hieß der Oberſt mit neuem Namen, trank nun ſeinen Wein insgeheim, ein Harem

aber legte er sich öffentlich zu; vor Landsleuten erröthete er über seine Stellung, aber den Moslimen war er ein getreuer Diener. Der Obergeneral Ibrahim Pascha, selbst nun ein lange geübter Soldat, erhielt auf diese Weise einen tüchtigen Untergeneral in dem Heere, das nach Morea bestimmt war, wie die ägyptische Flotte an dem Franzosen Letellier einen trefflichen Unterweiser besaß. Für die Ausrüstung jenes Heeres nun herrschte seit dem Frühling 1824 in den Arsenalen von Kairo eine außerordentliche Thätigkeit. Ihre Anfänge waren von keinen guten Vorzeichen begleitet. Eine furchtbare Feuersbrunst und Pulverentzündung in
22. März 1824. der Citadelle von Kairo zerstörte zum unermeßlichen Schaden des Satrapen eine Menge von Vorräthen und kostete Tausenden von Arbeitern, Soldaten und Bürgern das Leben. Aber den Fortgang der Rüstungen störte der Schlag nicht einen Augenblick. Der friedliche Handelshafen von Alexandrien verwandelte sich in große Schiffsdocks; Truppenmassen häuften sich um ihn an, die der Einschiffung harrten, und Monate lang untersagte der Pascha die Verschiffung von Gütern, um die fränkischen Schiffe im Hafen zu nöthigen, ihm für die Ueberfahrt seiner Truppen ihre Dienste zu leihen, für die er schwere Summen bot. Die Flotte, die im Laufe des Sommers hier versammelt ward, bestand aus 54 Kriegsschiffen; zum Transport der Truppen und Kriegsvorräthe waren beiläufig 400 Schiffe, worunter 86 europäische Kauffahrer, gemiethet. Die Landmacht bestand aus 12,000 Mann Taktikern, 2000 Albanesen, 2000 Reitern, 700 Artilleristen und Ingenieurs und einem Geschützpark von 150 Feld- und Belagerungsstücken. Der Vicekönig sandte sie aus wie zu einem leichten Uebungsspiele. Drovetti, der geschickte Werkmeister bei dem Aufbau von Mehmed Ali's Herrschaft, der ihm in hofmännischer Schmeichelei die Rolle eines Bonaparte des Ostens vorgaukelte, stellte ihm die Unterwerfung Morea's als eine Sache von höchstens vier Monaten dar, und der

Vicekönig ſelber ſprach vor dem engliſchen Conſul Salt dieſelbe Aeußerung als ſeine eigene Ueberzeugung aus.

Die griechiſche Regierung ſah dieſen furchtbaren Kriegsanſtal- Fall von Pforn.
ten, zu deren innerer und äußerer Förderung Europäer ihre Arme liehen, und denen eine zweite noch gewaltigere Flottenrüſtung in Konſtantinopel zur Seite ging, mit Furcht und Zagen, aber wie mit gebundenen Händen zu. Sie konnte ihre Flotte nicht beſolden, die nie raſcher, nie ſtärker hätte bereit ſtehen ſollen, um die noch getrennten Türken und Aegypter bei ihren erſten Bewegungen zu faſſen. Auf den Inſeln lagen die ſoldloſen Matroſen in lungernder Unthätigkeit; die erſchöpften Primaten hielten zurück, der Regierungszuſchüſſe aus der Anleihe harrend; die tantaliſch gequälte Regierung wußte die rettenden Schätze, die 80,000 ſequeſtrirten Pfunde, in Zante liegen und konnte ſie nicht heben. In dieſer peinlichen Lage war es, daß ſie aus Lerna ein berüchtigtes Decret[1] 20 Juni.
erließ, das ihre Kreuzer ermächtigte, alle mit türkiſchen Transporten beſchäftigten europäiſchen Schiffe zu zerſtören: ein Act der Uebereilung und der Verzweiflung, den nur die unheilſchwangere Lage in der wehrloſen Klemme zwiſchen zwei Seeexpeditionen von erdrückender Wucht hatte eingeben können, deren verderbliche Beſtimmung nicht verkannt werden konnte. Der Vicekönig hatte ſeine Operationen mit der gründlichen Unterwerfung von Kreta begonnen, um ſich den Rücken zu decken; ſein nächſtes Ziel war, ſich die Verbindung zwiſchen Aegypten und Morea eben ſo gründlich zu ſichern. Sie konnte nicht frei und offen heißen, ſo lange die griechiſche Marine ungebrochen war und den ſchreckenden Ruf ihrer Ueberlegenheit behauptete. Es war demnach beſchloſſen, mit vereinter türkiſch-ägyptiſcher Seemacht in dem dießjährigen Feldzuge Samos und die drei hegemoniſchen Inſeln zu bändigen und mit dieſem Vorſpiele die Landung in Morea einzuleiten. Zu dieſem

Ende hatte ſich die türkiſche Flotte ſtärker als jemals zuvor unter
[1] 10 April. Chosrew Paſcha[1] in Bewegung geſetzt und war, ſobald die Aegyp-
[1] 30. Juni ter Kaſos genommen hatten, vor Pſara[1] erſchienen. Die kleine Inſel war von 150 Stücken Geſchütz auf zahlreichen Uferbefeſtigungen und auf den Mauern der Stadt vertheidigt; ihre ehedem ſpärliche Bevölkerung war jetzt durch Maſſen von Flüchtigen aus Kydonia und eine Schaar makedoniſcher Söldlinge bis gegen 30,000 Menſchen angeſchwellt worden. So viele Haufen ſchwacher Wehrloſer erſchwerten und gefährdeten jeden Kampf auf dem Lande; dennoch beſchloſſen die Primaten, gegen Kanaris' beſſeren Rath, ſich auf die Vertheidigung der Inſel zu beſchränken. Sie legten ihre Schiffe vor Anker und beraubten ſie ſogar der Steuerruder, weil die Makedoner dieſe Bürgſchaft verlangten, daß man ſie nicht verlaſſen und aufopfern werde. In ſo unglaublicher Kurzſichtigkeit begaben ſich die Pſarier der beſten Kraft und Hülfe, die ſie für die Fälle des Glücks und des Unglücks beſaßen, und beraubten ſich zugleich des einzigen Mittels, ihre Brüder in Hydra und Spetzä zur Thätigkeit aufzuſchrecken. Die verzweifelte Ungeduld der griechiſchen Regierung, die ein drohendes Unheil ſeit lange heraufziehen ſah, erreichte ihre Gipfelhöhe in dieſem Momente einer großen Entſcheidung, wo eine der vorkämpfenden Inſeln zu retten, ein koſtbarer Theil der Flotte, ihre tapfere nordiſche Vorhut, zu erhalten war. Verlaſſen und aufgegeben wie ſie blieb, verfiel die Inſel der Pſarier, unter faſt gleichen Vorgängen, dem ſchrecklichen Looſe von
[1] 1. Juli. Kaſos. Die Türken hielten[1] die Vertheidiger der Stadt mit einem heftigen Geſchützfeuer durch Tag und Nacht beſchäftigt, als ſie vier Stunden nach Sonnenaufgang 500 Mann, von Pulverrauch verborgen, an dem nordweſtlichen Ende der Inſel ausſetzten, die hier eine Verſchanzung wegnahmen, während eine andere Landungstruppe eine zweite Stellung bei Phtelion erſtürmte; beide Schaaren wurden dann plötzlich auf den Höhen ſichtbar, von denen die Stadt

im Rücken beherrſcht war. Ihre bloße Erſcheinung warf das Entſetzen in die Haufen der Flüchtlinge, welche die Schrecken eines ſchon einmal erlebten Schickſals wieder erlebten. Sie ſtürzten, die Bewaffneten mit ſich reißend, aus der Stadt nach dem Ufer und in die Fahrzeuge, wo viele auf überladenen Booten verſanken, die meiſten mit den Schiffen in die Hände der Türken fielen. Von der ganzen pſarianiſchen Flotte entkamen nur 19 Briggs; hundert Schiffe wurden hinweggenommen und bis auf die brauchbarſten verbrannt. Die türkiſchen Landungstruppen waren von der Küſte aus in die Stadt gedrungen, deren Batterien die Erſtgelandeten im Rücken gefaßt hatten; ſie richteten ein furchtbares Blutbad unter der Bevölkerung an und ſteckten die geplünderte Stadt in Brand. Nur das Fort vertheidigte eine tapfere Beſatzung, worunter 600 Magneten, zwei Tage und Nächte gegen alle Angriffe der Türken. Am dritten Tage, als der Kapudan Paſcha ſeine ganze Macht zum 14. Juli.
Sturme trieb, faßten dieſe Helden, auf ein Dritttheil geſchmolzen, erſchöpft, des Waſſers beraubt, ohne Hoffnung auf einen Entſatz, den Entſchluß, ihr Leben ruhmvoll zu opfern: ſie bereiteten ſich gottesdienſtlich zum Tode und warfen, als die Türken von neuem Sturm liefen, Feuer in den Pulverkeller. Eine furchtbare Exploſion erſchütterte die ganze Inſel und begrub bis auf zwei Mann die ganze Beſatzung und 2000 der ſtürmenden Türken unter den Ruinen des Forts und des Kloſters, das es einſchloß. Von 7500 pſarianiſchen Einwohnern wurden nicht mehr als 3500 gerettet; war das Verhältniß unter den flüchtigen Gäſten der Inſel daſſelbe, ſo wurden wohl 17,000 derſelben getödtet oder gefangen; die Entflohenen füllten in einem Zuſtande entſetzlichen Elends die Geſtade von Syra, Aegina und dem Piräeus. An den Küſten Kleinaſiens athmeten die Türken auf, als man ihre bisherigen Peiniger gefangen auf ihre Märkte ſchleppte; und von allen Seiten ſtrömte es nach den Küſten, um Theil zu haben an den weiteren Rachethaten

der Flotte gegen die übermüthigen Inſulaner. Denn allgemein erwartete man den augenblicklichen Angriff auf Samos, das dann dem erſten Schrecken unfehlbar erlegen wäre. Allein der „Meerbeherrſcher", der Kapudan Paſcha, fand es behaglicher, während des Beirammonats ſeinen Sieg über Pſara müßig in Lesbos zu feiern. Inzwiſchen brachten die entkommenen pſariſchen Schiffe, auf denen Kanaris und Apoſtolis gerettet waren, die Kunde von
'4. Juli. ihrem Schickſal[1] nach Ydra und Spetzä. Die erſchlaffende Apathie, die das vorjährige Glück erzeugt hatte, erhielt einen furchtbaren, aber einen heilſamen Stoß. Die Sorge um ſich ſelbſt überwand
'6 Juli. nun Eigennutz und Saumſeligkeit. Miaulis ging ſofort[1] unter Segel, in der Hoffnung, das Fort von Pſara noch zu retten, Sachturis nach Samos, um zum Widerſtand zu kräftigen. Hier wirkte zum Glück der engliſche Bundesgenoſſe, obſchon noch immer in Zante feſtgebannt, durch die bloße Ausſicht auf ſeine Hülfe ermuthigend ein: die Nachricht, daß die Regierung 90,000 Diſtilen (ſp. Thaler) aus der Anleihe zur Ausrüſtung einer Hülfsflotte beſtimmt habe, trug ein Weſentliches bei zum Siege der Meinung der kühneren unter den Samiſchen Parteien, die zum Widerſtande entſchloſſen war. Hierüber beruhigt ſegelte Sachturis zurück,
'15. Juli. ſich mit Miaulis zu vereinigen, der bereits vor Pſara[1] angelangt war, wo er 27 türkiſche Schiffe im Hafen überraſcht hatte. Eine Anzahl Seeleute, die er ans Land warf, hatten die Ruinen der Stadt genommen und die dort zurückgelaſſene Beſatzung vor ſich hergetrieben; auf die Schiffe geflüchtet, die Schiffe flüchtend wurden die Türken auch zur See verfolgt, und da das heranſegelnde Geſchwader des Sachturis, durch das Geſchützfeuer angezogen, zu Miaulis hinzuſtieß, war die Niederlage der osmaniſchen Flotille vollſtändig. Auf dieſen Unfall erſchien der Kapudan Paſcha mit ſeiner
'19. Juli. ganzen Flotte wieder[1], ſchreckte durch ſeine bloße Uebermacht die Griechen zu Deſertion und Rückzug nach Ydra, und faßte hierauf

den Muth, zum Angriff auf Samos zu ſchreiten. Sachturis erwartete ihn mit der Vorhut der Griechenflotte[1] in der Meerenge, [1] Anf. Aug.
ohne deren Beſitz die Landung auf Samos unmöglich iſt. Eine kleine Türkenflotille, die 40 Sakoleven und Boote mit Landungstruppen aus Aſien zur Ueberfahrt geleitete, wurde[1] von dem grie- [1] 11. Aug.
chiſchen Viceadmiral zerſtreut und die Sakoleven auf den Grund gerannt. An den zwei folgenden Tagen führte Chosrew ſeine Kriegsſchiffe gegen Sachturis, der ihn vor Anker liegend empfing und durch ſeine Brander zweimal zum Rückzug bewog. Auch ein dritter Verſuch, mit 42 Schiffen die Meerenge zu forciren, ward[1] [1] 16. Aug.
auf dieſelbe Weiſe vereitelt, als der Eine Kanaris, nachdem vier andere Brander gegen ſolch eine Uebermacht den Dienſt geweigert, den ſeinigen vorgeführt hatte. Einen Tag ſpäter[1] fiel der Entſchei- [1] 17. Aug.
dungskampf, als Chosrew eine Fregatte und Corvette das Vorgebirg Trogilion gegen den rechten Flügel der Griechen umſchiffen ließ, während die Hauptflotte von der anderen Seite zwiſchen dem öſtlichen Vorgebirg der Inſel (Kolones) und dem Hafen St. Marina den linken Flügel anzugreifen beſtimmt war. Auch heute ſollte Kanaris die Ehren des Tages haben. Nachdem die Mannſchaft eines andern Branders, der die Hauptfregatte der Feinde hatte angreifen ſollen, ihren tapfern Führer Tſapelis genöthigt hatte, ihr Feuerſchiff mit ihnen zu verlaſſen, ſcheuchte Kanaris die Fregatte zur Flucht nach der aſiatiſchen Küſte, erreichte ſie und ſprengte ſie in die Luft. In der erſten Beſtürzung brachen die Türken das Gefecht ab; am Nachmittag nahmen ſie es durch Beſchießung der Citadelle wieder auf. Nun aber hatten die Feuerſchiffe Muth gefaßt: noch eine tuneſiſche Brigg und eine tripolitaniſche Corvette wurden in Brand geſteckt, und die Griechen behaupteten ihre Stellung, ohne mehr als drei Mann auf ihren Brandern eingebüßt zu haben. Samos, die immer glückliche, war noch einmal gerettet. Die philhelleniſche Geldhülfe, die endlich nun flüſſig geworden war, hatte

hier große Dienste geleistet. Die griechische Regierung, viel angefochten über die Verwendung dieser Mittel, hatte einen großen Theil mit allem Fuge zuerst der Flotte zugewiesen, der beweglichen Macht, deren Erfolge wie keine anderen immer dem Ganzen zu gut kommen mußten.

Die vereinten türkisch-ägyptischen Flotten.

Der türkischen Flotte waren ihre Versuche auf die Inseln verleidet; sie zog sich nach Kos und Halikarnas (Budrun) zurück. Aber ihr Rückzug bedeutete nur eine Steigerung der Gefahr: er bezweckte die Vereinigung mit der ägyptischen Flotte. Sie war in der angegebenen Stärke, mit der ganzen nach Morea bestimmten Landmacht, unter der Führung Ibrahim Pascha's von Alexan-
19. Juli. drien nach Kleinasien übergefahren, hatte wenige Tage an der karamanischen Küste in dem Hafen von Makri gelegen, war nach
10. Aug. ihrer Abfahrt von da bei Karpathos von den etesischen Winden gefaßt nach Rhodos geworfen worden, von wo aus sie endlich,
1. Sept. unterrichtet von der Stellung des Kapudan Pascha, in Budrun zu den Türken stieß. Die so vereinigten Flotten zählten ein Linienschiff, 25 Fregatten, 25 Corvetten und fast 50 Briggs und Schooner, die kleineren Kriegsschiffe und die Masse der Transportfahrzeuge ungerechnet. Die Griechen hatten sich bei Patmos gelegt. Sie waren bis auf 70 Segel mit vielleicht 800 Kanonen verstärkt; so sollten sie einer Macht von wohl 50,000 Seeleuten und Landungstruppen mit 2500 Geschützen, die sich zur Aus- und Ueberfahrt nach Morea rüstete, die Spitze bieten. Miaulis schickte
5. Sept. *von Patmos aufbrechend* eine Vorhut von 18 Schiffen und sechs Brandern vorauf, denen er mit der Hauptmacht in geringer Entfernung folgte. Die feindliche Flotte stellte sich zwischen Kos und Budrun in Schlachtlinie auf; aber zum eigentlichen Kampfe kam es nicht. Beide Theile schienen gegenseitig die virtuelle Ueberlegenheit auf der einen Seite, die materielle auf der andern zu scheuen;

Ibrahim fühlte sich nicht heimisch auf dem Meere; Ismael Gibraltar, der Europa viel durchreist hatte aber doch ein Erznuselmann geblieben war, bewährte nicht den seemännischen Ruf, in dem er gestanden; die Griechen aber waren zu einem kräftigen Angriffskampfe zu schwach. Gegen Ibrahim's Fregatte ward ein Brander gerichtet, aber ohne Erfolg; das Admiralschiff des Kapudan Pascha zog sich, als ihm der Hauptmast zerbrochen war, nach Budrun zurück; Ismael Gibraltar segelte zweimal mit seiner Fregatte längs der griechischen Linie hin außer der Schußweite ihrer kleinen Kanonen; in Allem war nicht Energie noch Erfolg; auch störte ein heftiger Wind die Operationen, der in beiden Reihen die befreundeten Schiffe verwirrend aufeinandertrieb und nicht wenige beschädigte. Die Griechen zogen sich nach Geronda (Panormos, dem Hafen des alten Branchidenheiligthums im Milesischen) zurück. Die Türken aber, durchdrungen von der Nothwendigkeit, der griechischen Flotte erst einen Schlag beizubringen, ehe sie sich mit ihrem schwerfälligen Transportzuge nach Morea wagen durften, beschlossen einen neuen Angriff mit allen seetüchtigen Schiffen und steuerten[1] 87 Segel stark in Einer Linie, [1] 10. Sept.
die sich von Lero bis Kalymno erstreckte, auf die Feinde los. Auch diesesmal zog sich ein oberflächliches Gefecht bis gegen Mittag hin; ein psarischer Brander mußte verlassen werden, als ihm der Fockmast zerschossen ward, drei andere brannten nutzlos im Angriff auf eine ägyptische Brigg auf, die durch die geschickte Leitung europäischer Seeleute der Gefahr entging. Schon zogen sich die Griechen entmuthigt zurück und ihre Nachhut unter Miaulis war in Gefahr, durch den verfolgenden Feind abgeschnitten zu werden, als es dem Ydräer Pappantonis und nach seinem Vorgang noch einem zweiten Brander gelang, sich der Fregatte des Tunesischen Admirals an beide Seiten zu hängen. Die Explosion des Schiffes endete das entscheidungslose Gefecht, in dem sich die Griechen,

bis auf ihre Branderführer, weder durch Disciplin noch Entſchloſſenheit ausgezeichnet hatten. Zu ihrem Glücke war auch unter ihren Feinden die Eintracht nicht allzu groß, das Zuſammenwirken der Byzantiner mit den Africanern nicht ſehr aufrichtig, die Beeiferung Chosrews für Ibrahim Paſcha, den Sohn ſeines alten
[1] vgl. 5, 51 Rivalen Mehmed Ali's[1], nicht beſonders befliſſen geweſen. Die Erfolgloſigkeit der Seeoperationen misſtimmte den ſtolzen Aegypter auf's äußerſte. Der Widerſtand der Griechen hatte nicht nur die Anſchläge auf die Inſeln bereits vereitelt; er hatte nun auch, ſelbſt wenn die Ueberfahrt nach dem Peloponneſe noch glücken ſollte, einen Landfeldzug für dieſes Jahr unmöglich gemacht. Der Paſcha zog daher vor, die übrige Herbſtzeit zu einem neuen Angriff auf Samos zu verwenden. Ehe es aber zu einem ernſtlichen Verſuche
[1] 27. Sept. kam, zerſtreute ein Sturm[1] die beiden Flotten, deren Stellung dadurch ganz verändert und zerſplittert ward. Die türkiſchen Admirale trafen nördlich verſchlagen bei Mitylene zuſammen, von wo der Kapudan Paſcha, einen Theil ſeiner Flotte dem Aegypter überlaſſend, nach den Dardanellen zurückging; die Griechen ſammelten ſich bei Pſara und Chios, wo ſich die Pſarianer unter Apoſtolis unbegreiflicher Weiſe von Miaulis trennten; Ibrahim aber zog ſich, die Pläne gegen Samos aufgebend, nach Halikarnaß zurück. Auf ſeiner Fahrt ſtieß er mit den feindlichen Schiffen
[1] 6. Oct. bei Karaburnu[1] zuſammen und wich vor ihnen von einem Südwind begünſtigt nach Mitylene. Verfolgt von den Griechen nahm er Nachts das Gefecht an; zwei Brander bließen ihm eine ägyptiſche Brigg auf und der Pſarier Nikodemos, der, wie Kanaris die Sache des gemeinſamen Vaterlandes haltend, dem Apoſtolis nicht gefolgt war, vernichtete eine tuneſiſche Corvette. Mehrere Brander waren indeſſen heute wie früher vergebens geopfert worden und die Griechen, nur noch mit Einem verſehen, entfernten ſich nach Samos. Und hier begann nun, wo gerade nach der Trennung der

beiden Flotten die größeren Erfolge zu erwarten ſtanden, nach der üblen Sitte der Griechen die Schiffsdeſertion, die Miaulis bald bis auf 25 Segel herunterbrachte. Unbeläſtigt mußte er[1] die ägyp- [1] 21. Oct.
tiſche Flotte nach Budrun bei ſich vorüberfahren laſſen, wo Ibrahim ſein durch Wetter und Seuchen elend zerrüttetes Heer zur Ueberwinterung und Herſtellung[1] nach Kreta einſchiffen ließ. [1] 8. Nov.
Durch übergegangene Kaſier von dieſem Aufbruch unterrichtet, ging Miaulis ſogleich unter Segel, den Paſcha zu verfolgen. Nur zehn Meilen vor Megalokaſtro erreichte er[1] ſeine Flotte, deren [1] 12. Nov.
Nachhut Ibrahim ſelber führte. Windſtille hemmte an dieſem Tage jedes Unternehmen; früh am nächſten Morgen[1] waren die Aegypter [1] 13. Nov.
unter der Gunſt eines friſchen Nordwindes verſchwunden; dann aber erreichten die Griechen ſie wieder, als der Wind umgeſchlagen war, und gewannen ihnen nach einigen Stunden glücklich den Wind ab. Mit zwanzig Schiffen fielen ſie nun auf eine Fregatte, die mit kleineren Kriegs- und Laſtſchiffen die Vorhut bildete, und ob zwar zwei Angriffe der tapferen Branderführer Vokos und Rhobotſis erfolglos blieben, ſo erſchreckten ſie doch die Aegypter ſo ſehr, daß viele Leute der Fregatte ins Waſſer ſprangen und die Briggs und Laſtſchiffe ihre Boote ausſetzten um ſich von ihnen ins Schlepptau nehmen zu laſſen. Nachmittags rückte Ibrahim mit ſeinen Fregatten zur Deckung der Laſtſchiffe an; auch in ihm aber, obwohl die Griechen ihm eben ſo wenig anhaben konnten, war Verwirrung und Furcht ſo groß, daß er zwiſchen Kreta und Kaſos durchfahrend die Transportſchiffe ihrem Schickſal überließ. Mehrere von dieſen fielen[1] den Griechen in die Hände; ein Theil ge- [1] 14. Nov.
langte nach Kreta, andere flüchteten nach Alexandrien, einige fanden ſich wieder zu Ibrahim, der nach Karpathos und Rhodos und der Bai von Marmari zurückgefahren war. Krankheit, Deſertion und Mangel nöthigten hier den Paſcha, den Rückzug nach Kreta noch einmal anzutreten, nachdem zu ſeinem Heile die Griechen

von Kämpfen, Wind und Wetter übel zugerichtet nach Hauſe gegangen waren. Sein Heer war um ein Drittheil verringert, als
'8. Dec. er es' einſchiffte, um in Suda die Winterquartiere zu nehmen. Die ſtolze ägyptiſche Armada war in ihrem erſten Auszuge mit einem Verluſte von zwei Fregatten, zwei Corvetten, zwei Briggs und 50 kleineren Fahrzeugen völlig geſcheitert; ſie hatte Morea, das ſie in vier Monaten hatte unterwerfen ſollen, nicht einmal zu Geſicht bekommen und hatte nach ſechs Monaten bis Kreta zurückfallen müſſen! Die griechiſche Flotte hatte vielleicht nie weniger glänzende Thaten vollbracht und niemals größere Verluſte erlitten als in dieſem Jahre; nie waren gleichwohl, in Betracht der ungeheuren Uebermacht des Feindes und der eigenen Schwächung nach Abgang der pſariſchen Flotte, ihre Anſtrengungen ehrenhafter und ihre Erfolge bedeutender geweſen. Aber auf einer gefährlichen Spitze ſchien ihr bisheriges Glück nun gleichwohl angelangt. Die Zaghaftigkeit, ſich mit den kleinen Kauffahrerbriggs in offenen Kampf gegen die impoſanten Schiffslinien der Feinde zu begeben, war in den Zuſammenſtößen dieſes Jahres mehr als je zuvor zu Tage getreten; die Kühnheit hatte nicht ſelten ſelbſt die Branderführer verlaſſen, ſeitdem ſie der beſſeren Schiffslenkung europäiſcher Seeleute und der wirkſameren Vertheidigung der Africaner waren inne geworden, die den Feuerſchiffen nun meiſt in niederen Booten begegneten; nicht weniger als 22 dieſer koſtbaren Werkzeuge waren in dieſem fünfmonatlichen Seezuge und die meiſten darunter fruchtlos eingebüßt worden. Der Nimbus der Furchtbarkeit hatte begonnen von den Brandern zu weichen, und einen Erſatz für dieſe Waffe zu finden, war keine nahe Ausſicht vorhanden.

Die Kämpfe auf dem Feſtland.

Die griechiſchen Matroſen und die philhelleniſchen Zechinen hatten den Aegypter vom Meere gefegt und für das vierte Kriegs-

jahr 1824 den Griechen dieſelben verhältnißmäßig friedlichen Zuſtände wie im vorigen Jahre erhalten. Denn was im Laufe dieſes Sommers im Norden der aufſtändiſchen Gebiete geſchah, lohnt kaum die Mühe der Erwähnung. Der Kriegsplan war geweſen, daß der Paſcha von Skodra Weſthellas überziehen und Meſolongi nehmen ſolle, während Omer Vrione 10,000 Albaneſen über den Pindus nach Oſtgriechenland zu führen hätte, wohin zugleich der neue Rumeli Valeſſi Derwiſch Paſcha von Theſſalien hervordringen ſollte. Die Flotte hatte dann Juſſuf Paſcha in Patras mit 10,000 Janitſcharen verſtärken ſollen, damit dem Aegypter, wenn er im Peloponneſe landete, eine achtbare Türkenmacht zur Seite operire. Alle dieſe Plane aber mußten den verſchiedenen Kriegshäuptern auf die Vorausſetzung der Herüberkunſt der Aegypter gebaut ſcheinen; da dieſer Anſtoß nicht gegeben ward, zerrannen die ganzen Entwürfe in nichts. Derwiſch Paſcha gelangte[1] bis Lia- [1] Ende Juni.
nokladi, von wo er 7000 M. unter Perkophtali nach Salona abordnete, während Omer Paſcha von Karyſto in Attika einbrechen ſollte. Den Einen erwartete Panurgias in zehn Verſchanzungen, die er an der phokiſchen Grenze bei Ampliani, eine Stunde von Gravia, aufgeworfen hatte, den anderen Guras auf einer Anhöhe bei Marathon. An beiden Punkten wurden[1] die Türken bei ihren [1] Juli.
Verſuchen durchzubrechen abgeſchlagen und Omer ging nach Euböa zurück, wie Derwiſch Paſcha, durch die Inſurgenten beläſtigt, durch Deſertionen geſchwächt im Herbſte das Lager von Gravia[1] abbrach [1] 18. Oct.
und über den Sperchios heimzog. Der Paſcha von Skodra hatte ſich gar nicht geregt; auch die Mitwirkung Omer Vrione's im Oſten war ganz unterblieben. Von der Pforte gedrängt, brach dieſer endlich in Akarnanien ein und lagerte bei Karvaſara; ihm gegenüber ſtand Mavrokordatos[1] in Ligovitſi, der, eben wie ſein [1] Auguſt.
Gegner, trotz ſeinen pomphaften Berichten in der chriechiſchen Chronik, in thatloſer Beobachtung verharrte. In Patras waren keine

Verſtärkungen erſchienen; im Herbſt konnte die Stadt zu Land wieder eingeſchloſſen und die Blocade des korinthiſchen Buſens verkündigt werden. Nie hatte man die Türken ſo regungslos und unkriegeriſch geſehen. Die Erſchöpfung der Pforte verrieth ſich in aller Weiſe. Es lag vor Augen, daß, wäre der Anker der Hoffnung auf den Aegypter auch noch geriſſen, die Aufgeſtandenen mit ihren eigenen Kräften genügten, ſich gegen die osmaniſche Macht zu behaupten. Nichts wäre jetzt leichter geweſen, als nach der Vereitlung der dießjährigen Expedition der Aegypter die feſten Plätze im Peloponneſe zu nehmen und in der Halbinſel völlig aufzuräumen, um gegen die künftige Landung geſicherter zu ſein. Daran aber behinderte die unſelige Lage im Innern und der wiederholte Ausbruch des Bürgerkrieges, die neue Frucht der dauernden Waffenruhe und äußeren Gefahrloſigkeit des Peloponneſes.

Bürgerkrieg der Primaten.

Durch die Beſtellung der letzten griechiſchen Regierung[1] war in der Natur des bisherigen Parteiweſens eine große Veränderung eingetreten. Aus dem Kampfe der bürgerlichen und militäriſchen Elemente hervorgegangen, durch den Sieg der erſteren gefeſtigt, ruhte die Regierung Kounouriotis' doch mehr auf der Unterlage einer provinzialen, als einer Standespartei. Der Ausgang des letzten Bürgerkrieges war mehr eine Niederlage des peloponneſiſchen Einfluſſes überhaupt und ein Sieg des inſularen und feſtländiſchen Intereſſes geweſen. Und dieſer Sieg ſchien aufs feſteſte begründet. In dem Rücken des Präſidenten Georg Kounouriotis ſtand Alles, was das Anſehen eines republikaniſchen Regierungshauptes nur ſteigern und erhöhen konnte: das beiſpielloſe Handelsglück, das ſein Haus zu einem der reichſten in Griechenland gemacht; der ehrbare Ruf der Familie, den beſonders der tadelloſe Charakter des älteren von jedem politiſchen Ehrgeize freien Bruders Lazarus in beſter Pflege hielt; die Bedeutung ſeiner Heimat Ydra und ihrer

[1] vgl. 5, 507. 8.

tapfern Seeleute; und endlich das bisherige militäriſche und finanzielle Glück ſeiner Regierung. Von ſeinen Collegen in der Regierungsbehörde war noch ein zweiter, Botaſis, ſein ſpecieller Landsmann aus Ydra; unter den übrigen war nur Joh. Kolettis von einer wirklichen Bedeutung; und er war ganz Rumeliote. Ein Wallache aus Metſovo am Pindus, wo wir ihm[1] zuerſt begegnet ſind, in Padua zum Mediciner gebildet, geweſener Leibarzt Ali Paſcha's, hatte er mancherlei Beziehungen zu den Albaneſen und den feſtländiſchen Kapitänen; und obzwar ein Mann von Bildung, in ausländiſchen Sprachen bewandert, an Klugheit und Geſchick wohl Alle überragend, war er darum doch nicht ein ſo ganz Europäiſirter wie Mavrokordatos; er trug ſeine impoſante Geſtalt in der Haltung und Tracht der Palikaren, mit denen er wohl zu verkehren verſtand, und es war ſeine Vermittelung weſentlich, welche die nordiſchen Hauptleute, einen Guras, den Sulioten Naſos Photomaras, und ſelbſt einen Moreoten wie Makrygiannis auf der Seite der Regierung hielt. In ſeinem weitreichenden Einfluſſe auf Konturiotis beſtritt ihn nur Mavrokordatos ſchon jetzt, wo er in Weſthellas abweſend war, und mehr noch ſpäter, als er an den Sitz der Regierung zurückbeſchieden ward; und man ſagte wohl von dem Präſidenten, der zwar voll Selbſtgefühl das Steuer allein zu führen meinte, daß er in ſeiner Rathbedürftigkeit bei jeder Frage nach Mavrokordatos ſchaute, deſſen freundliche und unmerkliche Leitung ſeiner gutmüthigen Natur gemäßer war. Auch Mavrokordatos aber, wenngleich ihn und Kolettis eine natürliche Eiferſucht entzweite, verſtärkte doch gleicherweiſe den antipeloponneſiſchen Charakter der Regierung, durch ſeine Stellung zu Weſthellas und ſeine tödtliche Verfeindung mit Kolokotronis. Was die Regierung von innerer und äußerer Stärke aus den Mitteln der engliſchen Anleihe zog, das hatte ſie weſentlich der Bildung und dem Anſehen dieſer klephtenfeindlichen, ordnungsfreundlichen Männer zu danken.

[1] vgl. 5, 248.

Was Intelligenz und geiſtige Kraft war, ſtand auf ihrer Seite und befähigte ſie, durch die Organe der Preſſe, die ſie in Meſolongi, Athen und Ydra unterhielt, die öffentliche Meinung zu beherrſchen. Um auch die bewaffnete Macht ganz in der Hand zu haben, knüpfte ſie durch regelmäßige oder, wie man ſie anklagte, durch parteiiſche, verſchwenderiſche Bezahlung und große Titel die Rumelioten, die Bulgaren und ihre Führer an ihren Dienſt; daneben nahm ſie die Neubildung einer taktiſchen Truppe wieder auf, an deren Spitze ſie ihren Secretair Rhodios ſtellte, ein ganz untaugliches, aber von ihr ganz abhängiges Subject. Die moreotiſchen Kapitäne, ſtolzer als je auf ihren vierjährigen ſieghaften Widerſtand, beſtritten ſchroffer als je die Nothwendigkeit oder Nützlichkeit dieſer Maasregel. Sie ſahen ſauer zu dem ſchweren Solde der Fremden, die wie eine beleidigende Schutzwache gegen die Peloponneſier aufgeſtellt waren, und die Bürgerprimaten der Halbinſel theilten dieſe Misgunſt; wie denn überhaupt das Uebergewicht des inſularen und rumeliotiſchen Einfluſſes in der Regierung die Archonten nicht weniger verſtimmte als die militäriſchen Häupter. Die mächtigſten unter jenen, die „beiden Andreas", hatten ſchon am Schluſſe des letzten Bürgerkrieges, wie wir wiſſen[1], aus Eiferſucht auf die Inſulaner ihren Gegner Kolokotronis ſo leichten Kaufes entſchlüpfen laſſen; die Uebellaune der Regierung, die ſie dafür zu empfinden gehabt, hatte die Männer nur noch ſtärker gegen dieſelbe aufgereizt; und der alte Kolokotronis lauerte vergnügt in Karytäna, wie thöricht die Regenten ſelber ihm ſeine alten Feinde in die Arme führten. Unter ihnen hätte der geachtete Andr. Zaïmis, Aſimakis' Sohn, ſeinem ganzen Weſen nach durchaus auf die Seite der Regierung gehört: ein Mann von großer Wohlredenheit, von gewandtem wenn auch kenntnißloſem Geiſte, den ſein friedlicher Sinn, ſeine Milde gegen Bedürftige, ſeine Mäßigung gegen Feinde, ſeine Scheu vor allen waghalſigen Projecten nothwendig den rohen

[1] vgl. 5, 511.

Kriegsleuten abwendig machte, der bei einiger prahlſüchtigen Ehrbegierde doch ganz frei von jedem gefährlichen Ehrgeiz, bei ſeiner ſtolz-vornehmen aſiatiſchen Haltung, wegen der man ihn wohl mit Ibrahim Paſcha verglich, doch immer voll Liebenswürdigkeit war, und deſſen Patriotismus, wie bei wenigen Andern, nicht ein örtliches, peloponneſiſches, ſondern ein ganz helleniſches Gepräge trug. Selbſt dieſen Mann aber konnte oder wollte die Regierung nicht an ſich ketten, und weniger noch ſeinen Vetter Andr. Lontos, den man zu ihm wie Arm zu Kopf verglich, der wie ein Mittelsmann zwiſchen Bürgerlichen und Soldaten ſtand, tapfer, feſt, aber auch roh, tyranniſch, raubſüchtig und dem Trunke ergeben. Er und der alte Siſinis in Gaſtuni zeigten der Regierung zuerſt und unverholen ihre Feindſeligkeit. Unter dem Vorwand der Belagerung von Patras, für die ſie gleichwohl nichts thaten, behielten ſie die Einkünfte ihrer Eparchien zurück, und als die Preſſe über ihre Unthätigkeit Anklage führte, erhoben ſie gegen die Regierung die Beſchuldigung, daß ſie Morea vernachläſſige und alle ihre Mittel der Flotte zuwende, deren Soldbezüge (mehr als deren Ehren) ihren Neid erregten. Indeſſen vertagten die Parteien ihre ſchleichende Unzufriedenheit bis auf die Zuſammenkunft der neuen Volksverſammlung, die ſehr verſpätet im Herbſt in Nauplia[1] er- [1] 13. Oct.
öffnet ward. Ihr erſter Act aber, die Wahl der neuen Regierung[1], [1] 15. Oct.
ſchnitt den Peloponneſiern jede Ausſicht auf eine Aenderung der Lage ab. Kouturiotis und Botaſis (Präſident und Vicepräſident), Kolettis und Spiliotakis wurden wieder gewählt; nur ſtatt des Nikol. Lontos ward ihnen ein anderer Moreote, Photilas von Kalavryta, zugeſellt. Die Partei der Inſulaner wagte in dieſer Wiederwahl der Regierungsmitglieder einen geſetzwidrigen Gebrauch von ihrem Uebergewichte zu machen; dieß gab den Peloponneſiern einen erwünſchten Vorwand zur Auflehnung. Die Arkader gaben das Zeichen zum Bruch durch Steuerweigerung; und

4. Nov. als die Regierung[1] den Kriegsminiſter Dikäos mit 500 Mann aus-
ſandte ſie zur Ordnung zu bringen, brachen die Gegner von der
Blocade vor Patras auf und ſchlugen ihn in die Flucht. Die ge-
ſetzgebende Verſammlung hatte eine Weile zwiſchen beiden Parteien
zu vermittlen geſucht; jetzt aber, da die Häuptlinge zu den Waffen
griffen und der einzige Anhänger, den ſie in der Regierung hatten,
20. Nov. Photilas, ſeine Stelle[1] verließ, ſagte ſie ſich von den Aufrührern
los. Um nicht grade die ganze Halbinſel gegen ſich zu haben, er-
ſetzte man den Photilas in der Regierung durch den Bruder des
Petrobei, Konſtantin Mavromichalis; dann aber entfaltete man
gegen die Aufſtändiſchen eine um ſo rückſichtsloſere Energie. Die
herkömmliche Feindſchaft der Rumelioten gegen die Peloponneſier
für ſich nutzbar zu machen, ward der Regierung nicht ſchwer; Ko-
lettis gewann den Guras ſich gegen die Empörer zu erklären, und
zog die Sulioten in Salona, die Olympier auf Skiathos und
Skopelos zu der Regierung heran. So war ihre Ueberlegenheit
nicht zweifelhaft. Die Kolokotronis rückten auf Tripolitſa los, um
es der Regierung zu entreißen; Nikitas, nach Kutſopodi geſchickt,
ſchien Nauplia bedrohen und ſeine Verbindung mit Tripolitſa
ſperren zu ſollen; Andr. Loutos und Notaras waren beſtimmt,
Akrokorinth zu blokiren. Aber alle dieſe Anſchläge misglückten.
23. Nov. Die Wachen von Tripolitſa ſchlugen die Antarten[1] ſo entſcheidend,
daß Panos Kolokotronis auf dem Platze blieb. Das Corps in
Kutſopodi wurde von Dikäos zerſprengt; die gegen Korinth beor-
19. Dec. derten wichen vor Guras und Karataſos nach und[1] aus St. Georg
zurück. Die Regierung benutzte ihren Vortheil mit einer Raſchheit,
wie ſie nach Siegen über die Türken nie war entwickelt worden.
Ihre Truppen beſetzten Achaja und Elis; Guras vertrieb den Si-
ſinis aus Gaſtuni; die Sulioten von Salona, nach Voſtitſa über-
geſetzt, verjagten die Zaïmis mit Loutos und Nikitas nach Weſt-
hellas; Karytäna ward von Hadſchi Chriſtos, Meſſenien durch Di-

käos und Makrygiannis unterworfen. Gebeugt durch den Tod seines Sohnes rief Kolokotronis die Amneſtie der Regierung an: ſie beſtand auf ſeiner perſönlichen Erſcheinung. Er kam[1] nach der [1] 11. Jan. 1825.
Hauptſtadt, wo er einige Tage freien Umgang hatte; als aber auch die Brüder Deligiannis, Notaras, Grivas und andere Rebellenhäupter eingetroffen waren, wurden ſie, 13 an Zahl[1], nach Ydra [1] 18. Jan.
gebracht und im Kloſter des h. Elias als Staatsgefangene bewacht.

Es war merkwürdig, und ſah wie ein wunderähnliches Glück der Regierung aus, daß mit dieſem neuen Falle des Kolokotronis zugleich der Sturz aller namhafteſten unter den widerſpänſtigen Kapitänen, ſelbſt auf dem Feſtlande, verbunden war. Siſinis, der in Elis die prunkende Rolle eines Türkenpaſchas ſpielte und ſich im Scherze wohl die Würde eines Herzogs von Clarence (Klarenza) wünſchte, war nach Zante geflüchtet, wo ihm eine Steinigung vom Volke drohte; von den Behörden ausgewieſen, hatte er nichts übrig, als ſich in Nauplia zu ſtellen und das Loos der Gefangenen in Ydra zu theilen. Die Zaïmis, Lontos und Nikitas flohen nach Weſthellas und riefen den Schutz des Provinzialcongreſſes an, den Mavrokordatos, bevor er ſeinem neuen Rufe an den Sitz der Regierung folgte, in Anatoliko eben[1] verſammelt hatte. Aus alter Freund- [1] 29. Dec. 1824.
ſchaft gewährte man ihnen die Aufnahme, doch aber unter der ausdrücklichen Erklärung, daß man ſie ſtets als unter der Macht der Geſetze betrachten müſſe. Die ſo Empfangenen kamen gerade zu rechter Zeit, um einem Prozeſſe gegen die bedeutendſten der weſthelleniſchen Kapitäne beizuwohnen. Auf dem Congreſſe in Anatoliko wurden laute Beſchwerden über die Gewaltthat und Eigenmacht dieſer raubſüchtigen Harpyen, vor Allem des Makris, erhoben. Während der Verhandlungen über dieſe Anklage in der Kirche der Panagia ward die Verſammlung durch einen heftigen Erdſtoß aufgeſchreckt; und Spyridon Trikupis ergriff voll Geiſtesgegenwart den Anlaß, dieß Ereigniß als eine Stimme des Zornes Got-

tes darzuſtellen, der das Volk nicht nur von den Türken, ſondern auch von den Chriſten befreien wolle, die ſich als Feinde der Ruhe und Ordnung bewieſen. Die abergläubiſchen Seelen wurden erſchüttert und Makris zuerſt fügte ſich bleich und zitternd den an ihn geſtellten Forderungen. Nicht lange nach dieſer Demüthigung der weſthelleniſchen Machthaber ward die Regierung auch des Dicta-
[1] 4. Dec. tors von Oſthellas erledigt, nachdem ſein Freund Negris bereits[1] in Nauplia, zurückgezogen und verachtet, geſtorben war. Odyſſevs hatte längſt bemerken müſſen, daß all ſein altes Anſehen bei Regierung, Volk und Soldaten verſpielt war. Als er im Sommer bei Ampliani erſchienen war, hatten ihm die Kapitäne zu verſtehen gegeben, daß er überflüſſig ſei. Gegen die Antarten hatte die Regierung ſeiner Hülfe nicht begehrt. Voll Rachſucht trat er nun in Verhandlungen mit Omer von Karyſto, machte gegen die Zuſage der Kapitanie von Oſthellas ſeinen Frieden mit dem Sultan und rief, als Guras im Peloponneſe gegen die Rebellen beſchäftigt war, die Türken aus Euböa nach Attika herüber. Auf die Nach-
[1] Mitte März 1825. richt aber von dieſen Vorgängen eilte Guras[1] nach Attika zurück, und zog von Athen gegen Odyſſevs aus, der mit 600 Chriſten und 400 Türken bei Chäronea und nachher in ſeinem Geburtsorte Livanatis (Eparchie Talantion) ſtand[25]. Dort eingeſchloſſen ward der Sohn des Andrutſos über dieſen unglücklichen Anfang ſeines Unternehmens bange vor der Rachſucht ſeiner neuen Freunde; der
[1] 19. April. Treuloſe verließ ſie wieder und ergab ſich[1] an Guras, mit einer neuen Verrätherei an ſeinem chriſtlichen Anhang in Livanatis, der ſeine Flucht den Türken blutig zu büßen hatte. Seine Familie hatte der Abgefallene in ſeine uneinnehmbare Höhle Koryki am Parnaſſe geflüchtet, deren Uebergabe ſein Schwager Treiawney

---

25) Ueber dieſe Expedition ſind Guras' Berichte bei *Σουρμήλις, ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν. Athen.* 1834.

weigerte. Der elende Gefangene ward noch eine Weile in Guras' Lager umhergeführt und dann nach Athen gebracht, unter dem Toben des bedrohenden Volkes durch die Straßen geſchleppt, gefoltert um ſeine Schätze zu entdecken, zuletzt unter der Zuſtimmung von Guras, vielleicht auf Betrieb von Mavrokordatos und Kolettis dem Tode überliefert. Man fand ihn eines Tages[1] am Fuße des 16. Juli.
Tempels der ungeflügelten Nike, ſeines Gefängniſſes, leblos, mit zerbrochenen Gliedern ausgeſtreckt; es hieß er ſei bei einem Fluchtverſuche verunglückt, aber die Ueberzeugung der Sachkundigen war, er ſei erdroſſelt herabgeſtürzt worden[26]. Daß die Regierung ihre Hände bei dieſem Ausgang des Mannes im Spiele hatte, iſt um ſo glaublicher, als ſie bald nachher ſogar auf den Antrag eines Schotten (Fenton) einging, der den Beſitzer der Parnaß-Höhle, Trelawney, zu ermorden verſprach[27].

Die Regierung Konduriotis war um die Scheide der Jahre 1824—25 die geachtetſte, die anerkannteſte, die ſtärkſte, die Griechenland bis dahin beſeſſen hatte. Der Bürgerkrieg war noch einmal ſiegreich niedergelegt. Die moreotiſchen Nebenbuhler der Regierung waren in Ydra gefangen; die kräftigſten der Häuptlinge in Weſt- und Oſthellas hatten ſich ſelber zu Grunde gerichtet; die tapferſten Kapitäne waren jetzt im Dienſte der geſetzlichen Gewalt; die örtlichen Regierungen auf dem Feſtlande waren und blieben beſeitigt; die Befehle des Präſidenten wurden überall befolgt. Der Feldzug von 1824 war zur See anſtrengend aber ruhmvoll gewe- Die Regierung Konduriotis.

---

26) Odyſſevs hat unter ſeinen Waffengenoſſen einen Ehrenretter gefunden in *Κ. Παπαδόπουλος, ἀνασκευὴ τῶν εἰς τὴν ἱστορίαν τῶν Ἀθήνων ἀναφερομένων περὶ τοῦ στρατηγοῦ Ὀδυσσέως. Ἀθήν.* 1837.

27) Der Anſchlag fiel auf den Mörder zurück, der von Trelawney's Leuten getödtet ward. Dieſer ſelbſt kam mit einer Wunde davon, übergab dann aber die Höhle und zog nach Kephallene über. Emerson 1, 275.

ſen; zu Lande ſchien der Krieg faſt beendigt zu ſein. Auf dem Peloponneſe war Patras wieder zum Falle ganz reif und verlangte, um zu capituliren, nur die Gegenwart des Präſidenten, den die Türken hier den König von Griechenland nannten. Dieß Anſehen ſeiner Regierung und das Vertrauen, das ſie erweckte, reichte weit in das Ausland hin. Noch war die erſte engliſche Anleihe nicht aufgebraucht und ſchon unterhandelten die Agenten in London über eine zweite größere von 2 Mill. Pf. St. Als ſie zuerſt (Aug. 1824) von der Regierung beſchloſſen worden war, hätte man ihr kaum eine Ausſicht auf Erfolg gegeben; denn unter dem noch friſchen Eindruck des Falles von Pſara waren damals die Papiere der erſten Anleihe bis auf 15% herabgeſunken. Gegen Ende des Jahres aber drängten ſich engliſche und franzöſiſche Häuſer wetteifernd hinzu; man gab den Brüdern Ricardo in London den
17. Febr 1825. Vorzug, die ſofort[1] die Actien der neuen Anleihe von 2 Mill., die zu 55½% abgeſchloſſen war, auf die Börſe brachten[28]. Was dieſe glückliche Geſtaltung aller Dinge bei nur einiger Dauer des Glücks für Griechenland bedeutet hätte, das ſpürte man nirgends ſchärfer aus als in Wien. Dort kreuzte dieſer neueſte Sieg der Ordnungspartei alle Rechnung, die man auf den inneren Zwieſpalt der Griechen gemacht, alle Hoffnung die man auf den Verrath und die Eigenſucht der Klephten geſetzt; er brachte die kleine aber mächtige Partei der Einſichtigen, die man in Wien Republikaner und Revolutionäre ſchalt, in den Beſitz aller Macht und Mittel, die den Zuſtänden des neuen Staates das Ausſehen einer geregelten Organiſation verliehen. Dieſe Befeſtigung des Aufſtandes, dieſen Triumph der Revolution gewahrte man in Wien mit dem größten Unmuth und Verdruß. Schien es doch, als habe das griechiſche Volk nun

28) Die Unkoſten berechneten ſich mit Commiſſionen ꝛc. auf 58/10%. Dazu hatten die Unternehmer vertragsmäßig die Verwendung von 250,000 Pf. St. zur Einlöſung von Obligationen der erſten Anleihe feſtgeſetzt.

nur noch Einen Schritt zu ſeiner Unabhängigkeit zu thun. Es war ein einziger Moment des Gedeihens, der Hoffnung, der Ausſicht auf einen ſieg- und ruhmreichen Ausgang der griechiſchen Erhebung, dieſe Zeit um den Anfang des Jahres 1825; aber es war auch im eigentlichen Wortverſtande nur ein einziger Moment. Dieſer Gipfelpunkt war auch der Wendepunkt des griechiſchen Glückes. Was wäre es jetzt werth geweſen, wenn ein Kriegsmann in der Regierung ſaß, der dieſe Kräfte des Anſehens, der Intelligenz, der Einigkeit, der Geldmittel in ſtarker Hand zuſammengefaßt, das begonnene Werk der Flotte mit dem Aufgebot des letzten Schiffes und Matroſen fortgeſetzt, die ägyptiſche Expedition im Keime erſtickt, ihr jeden Fuß breit des Meeres, geſchweige des Landes beſtritten hätte! Aber die Männer der Ordnung ſind ſelten die Männer der Energie. Leider auch ſchien das Glück der zwei letzten, und die Anſtrengung der erſten zwei Jahre des Aufſtand's im Volke ſelber die Spannkraft des Kriegs und der Revolution erſchlafft zu haben. Und ein unſäglicher Schaden war es, daß die Misſtimmung im Peloponneſe über die fremd angeſehene Regierung den freien Aufſchwung der Bewohner lähmend niederhielt, als die Stunde der Gefahr kam. Der Präſident, in ſeiner privaten Exiſtenz unantaſtbar, war doch nicht ein Mann des öffentlichen Lebens; mehr particular hydräiſch als helleniſch geſinnt, ſetzte er manchen eigenſinnigen Eifer an die kleinen inneren Geſchäfte, aber zu großen Unternehmungen fehlte ihm Kraft und Entſchluß; bei wenigen Kenntniſſen überlegt und verſtändig im Rathe, war er langſam und läſſig zum Thun. Dieß waren aber nicht die Eigenſchaften, die gerade in dieſem Zeitpunkt zur Beherrſchung Griechenlands befähigten. Obgleich man in dem Kampfe eines halben Jahres die furchtbare Macht der Aegypter hatte kennen gelernt, obgleich man wiſſen konnte, daß ſie jetzt in Kreta nur lag, um den günſtigen Augenblick der Ueberfahrt nach Morea abzulauſchen, ward nicht

das Geringste gethan, ihr dort zu begegnen, oder hier ihr vorzubauen. Nie war der Fehler der Griechen, ihre Gegner zu gering zu achten, so verderblich weit getrieben worden, wie von dieser Regierung in diesem gefahrvollen Momente. Bei nur einiger Vorsorge hätte man die Flotte nach Kreta schicken, die Magazine bei Chania, Rhethymna und Megalokastro zerstören, den Auslauf der Transporte verhindern, die versammelte Armee auf der Küste von Suda aushungern, den Kretern ein Lärmzeichen zur neuen Erhebung geben müssen. Im Peloponnese war die Uebergabe von Patras, die den Fall von Rhion und Antirrhion nach sich gezogen hätte, dem Präsidenten angeboten, er aber verschob aus bloßer Bequemlichkeit die Reise und verlor in dieser sündigen Lässigkeit die Gelegenheit eines so unschätzbaren Erwerbes! Im Süden hätte Alles müssen dran gesetzt werden, Koron und Modon zu nehmen, um den Feind seiner Landungsplätze zu berauben, und Navarin, das neue sowohl wie das starkgelegene Fort Altnavarin und die Insel Sphakteria zu befestigen, zu versorgen, zu besetzen, mit der Flotte zu decken, um diesen kostbaren Hafen dem Aegypter nicht Preis zu geben. Nichts von dem Allen war geschehen, nichts von Allem nur vorbereitet, ja nur vorbedacht worden. Das aber war wenig berechnet auf den Gegner, mit dem man jetzt zu thun haben sollte, und dessen Gleichen man bis dahin noch nicht gegen sich über gehabt.

Ibrahim Pascha.

Ibrahim Pascha, Mehmed Ali's ältester Sohn, oder vielmehr Adoptivsohn, nun im Alter von 38 Jahren, machte selbst abendländischen erfahrenen Militärs den Eindruck eines Mannes, der ein Soldat wie aus Gewohnheit so aus ganzer Neigung war. Seinem Vater gleich an Ehrgeiz, an Festigkeit und Ausdauer, stand er ihm nach an natürlichem Tacte und Talent, geringer an verschlagener List, galt er für verlässiger und grundsatzvoller; seine

größere Härte vergütete sein minderer Geiz: er war ein Gegner von seines Vaters Erpressungssysteme, obwohl er jeden offenen Tadel desselben vermied. Im Volke schien er ganz so geachtet und gefürchtet wie sein Vater. Sein Feldzug in Arabien hatte ihm dieß große persönliche Ansehen, wie seinen kriegerischen Ruhm verschafft; seine Rückkehr von dort war ein Triumphzug gewesen, der ihn mit hohem Selbstgefühle erfüllt hatte. Im Felde pflegte er sich einfach zu zeigen wie der gemeine Soldat, unter einem Obdach lagernd, das vor dem seiner Officiere nicht ausgezeichnet war; dagegen im Hauptquartier ward ihm ein prachtvolles Zelt von kostbaren indischen und Lyoner Seidenstoffen aufgeschlagen. Im Gefechte bewies er sich tapfer, kaltblütig und gesammelt, und er schien die gleichen Eigenschaften von seinen Officieren als eine bloße Pflichterfüllung zu verlangen: denn er kehrte die gleiche schonungslose Strenge gegen die Feigheit wie gegen die Zuchtlosigkeit. Die Flüchtigen aus seinen eigenen Reihen, sagte man, stieß er mit eigenen Händen nieder; nach den unglücklichen Seegefechten, die seine Wuth erregten, prügelte er einen Kapitän, dessen Schiff sich verwirrt hatte und ließ einen andern, der sich zaghaft gezeigt, dem Tode überliefern. Diese Züge kündigten einen Mann von grausamem Wesen an, und er war es aus Methode wie aus Hang. Schon in seiner Jugend soll es sein Lieblingsvergnügen gewesen sein, vom Fenster aus auf die ledernen Wasserſäcke zu schießen, mit denen die Wasserträger unter dem Arme oder auf dem Rücken vorübergingen[29]; eine Sage die wenigstens bezeugt, in welchem Rufe er bei den Seinigen stand. Jetzt, wo er knirschend über den verunglückten Seezug vor Suda lag, hörten unbefangene Reisende[30] seine Officiere täglich klagen über seine Roh-

29) Hold Yates, the modern history and condition of Egypt. 2, 171.

30) Madden, travels in Turkey, Egypt, Nubia and Palestine. Lond. 1829. 1, 175.

heit und ſahen ihn wohl auch, wie er auf dem Hintertheile ſeines Schiffes ſitzend mit Treten, Prügeln, Erſchießen ſeine Wuth an ſeinen unglücklichen Untergebenen kühlte. Es gab andere türkenfreundliche Franken, die in ihm einen Mann der Civiliſation und Menſchlichkeit bewunderten, die Griechen verläſternd, die ihn für einen kaum verkleideten Barbaren erklärten. Denn er verſtand wie alle Orientalen wohl, ſeinen Zügen die Falten zu geben, die ſeinen Zwecken dienten, und ſein reizbares Temperament wenn es ſein mußte zu meiſtern. Seine Erſcheinung, ſeine unterſetzte ſtark beleibte Geſtalt, ſein rundes Geſicht mit platter Naſe und vollem rothbraunen Barte kündigte nichts von Würde, von überlegenen Gaben, von beſonderem Ausdrucke an; in ſeinen kleinen, beweglichen, dunkelgrauen Augen ſah Einer und der Andere das Feuer der Wildheit lauern, die meiſten waren nicht die Phyſiognomiſten, die aus dem freundlichen Blick und dem lächelnden Munde den Charakter der Grauſamkeit herausgeleſen hätten. Aufmerkſam wie ſein Vater auf das Urtheil der Europäer, täuſchte er ſie durch Milde und Artigkeit und ſuchte ſein ganzes Weſen und Verfahren in Politik und Krieg mit einem europäiſchen Firniß zu zieren, der aber nicht von Dauer war. Voll Hochmuth und Verachtung gegen Alles was von Konſtantinopel kam, ging er nach Griechenland von dem Ehrgeize durchdrungen, ſeine Aufgabe in glänzendem Erfolge zu vollführen; und er ſprach ſeinen Officieren täglich von der Nothwendigkeit, um jeden Preis zu ſiegen. Auch war er ſelbſt entſchloſſen, den Sieg zu erzwingen mit jedem Mittel. So hatte er es im Anfang leicht, die Fremden zu berücken, als ſeine Politik erheiſchte, die Häupter der Feinde mit Beſtechung, das Volk mit Wohlwollen zu ködern und ihm einzuprägen, daß er Strenge nur gegen die Rebellen üben werde, für die Friedlichen aber als ein Vater komme. Wenn dieſe Mittel nicht anſchlugen, ſo verſtand es ſich für moslimiſche Köpfe von ſelbſt, daß man dann der Krieg-

führung den Zügel ſchießen ließ. Eine weitverbreitete Sage lieh dem Paſcha die Abſicht, alle Chriſten aus Morea nach Aegypten zu verpflanzen und ſie mit Arabern zu erſetzen. Bewieſen konnte ein Entſchluß wie dieſer nicht füglich werden, den ein kluger Mann nicht ausſpricht, ehe er die Löwenhaut beſitzt die er theilen will, den ein energiſcher Mann eher ausführt als er ihn eingeſteht. Zu dem kaltherzig fühlloſen Syſteme ſeines Vaters paßte der Plan vollkommen, der weniger aus rachſüchtiger Barbarei als aus der habſüchtigen Berechnung ſtammte, die fleißigen und verſtändigen Griechen als ein Mittel zur Bereicherung und zur Vervollkommnung der ägyptiſchen Seemacht zu gebrauchen.

Die Aegypter in Morea. Einnahme von Navarin.

Einen Mann wie dieſen Ibrahim hatten die erſten Widrigkeiten in ſeinem Unternehmen nicht abſchrecken, ſondern nur ſpornen können. Die Verluſte in ſeiner Armee bekümmerten ihn nicht, die ſein Vater Bedacht trug ſchleunig auszufüllen; der Abzug der Griechenflotte ermunterte ihn zur Beeilung eines neuen Verſuches der Ueberfahrt; und er betrieb ſie, mit angegriffener Geſundheit zwar, doch unabläſſig von ſeinem Schiffe aus: denn er hatte geſchworen, den Fuß nicht auf's Land zu ſetzen, es ſei denn in Morea. Nach Aufnahme einer neuen Verſtärkung von 5000 Aegyptern, brach er mitten im Winter von Suda nach der Halbinſel auf. Kein griechiſches Schiff begegnete ihm auf ſeiner Fahrt. Es war nur wenige Tage nach der Verhaftung des Kolokotronis und ſeiner Genoſſen als die ägyptiſche Flotte vor Modon[1] erſchien und 4400 Mann ausſetzte, die auf der Ebene ein Lager aufſchlugen. Ein Theil der Schiffe ging unverweilt nach Suda zurück und landete in kürzeſter Friſt[1] ein zweites Corps von 7000 Mann. Sofort griff der Paſcha die zwei nächſten und wichtigſten Aufgaben an, den Entſatz von Patras und die Belagerung Navarin's. Eilf Schiffe gingen nach Patras ab, zerſtreuten die

[1] 23. 24. Febr. 1825.

[1] 17. März

wenigen Blocadeſchiffe vor dem Platze und verſorgten und verſtärkten die Beſatzung; der Paſcha ſelber ſäuberte inzwiſchen die Eparchie Modon, ſtellte die Verbindung mit Koron her und
[1]21. März. nahm[1] eine feſte Stellung vor Navarin ein. Die Griechen waren von dieſem Winterfeldzuge vollſtändig überraſcht. Ihre Schiffe lagen ruhig zu Hauſe. Die Söldner der Regierung ſtanden zum Theil noch von dem Zuge gegen die Rebellen her im Peloponneſe, aber völlig zerſtreut. Nun beorderte die Regierung freilich alle Truppen nach Meſſenien und bot die Flotte auf, auch Konturiotis ſelber kündigte ſeinen Aufbruch an. Allein die Flotte war durch ungünſtige Winde lange feſtgehalten; der Präſident verließ wohl
[1]28. März. Nauplia[1] in einem pomphaften Auszuge; aber des Reitens nicht gewohnt, gebrauchte er drei Tage um nur nach Tripolitſa zu kommen, wo er erkrankte; und als er nach langer, laut getadelter
[1]Mitte April. Zögerung endlich[1] wieder aufbrach, blieb er in Skala am Pamiſos, fern vom Schuſſe, liegen, nachdem er ſeinen Freund Skurtis, einen erfahrenen Seemann, der aber vom Landdienſte nicht das geringſte verſtand, zum Oberfeldherrn gegen die Aegypter ernannt hatte. Das machte den ſchlimmſten Eindruck auf die Armee und ihre erprobten Kapitäne, die in einem unwillkürlichen Drang und Trieb nach den Orten der Gefahr zuſammengeeilt waren. In dem ehrenhaften Schwunge, den wir in den Zeiten der Bedrängniß ſchon öfter beobachten konnten, ſetzten ſich die erſten Häupter und Familien zuerſt und am willigſten aus: nach Neu-Navarin, wo der Piemonteſe Collegno die Vertheidigung leiten ſollte[31], warfen ſich zwei Söhne des Petrobei, Georg und Johann, ein Bruder des Admirals Sachturis, Makrygiannis, Giatrakos und der Jonier Panas der bei Peta gefochten; das verfallene Fort

31) Diario dell' assedio di Navarino; memorie di G. Collegno. Torino 1857.

von Alt-Navarin (a. Pylos, auf dem Vorgebirge Koryphaſion) deckte der Biſchof von Modon und Hadſchi Chriſtos mit ſeinen Bulgaren; zwei Stunden von Modon, bei Kremmydi ſammelte ſich ein Lager von 5000 Rumelioten, Sulioten und Makedonern unter Karaiskakis, Drakos, Kitſos Tſavelas, Koſtas Botſaris, dem einfachen, beſcheidenen Bruder des Markos, und dem Karataſos, der ſich aber empört über die Ernennung des Skurtis mit ſeinen Makedonern eigenmächtig nach Schinolaka entfernte. In den erſten Zuſammenſtößen mit den Aegyptern waren die Auſpicien den Griechen nicht ungünſtig. Bei einer Bewegung auf Alt-Navarin griffen die Aegypter[1] das Corps in Schinolaka an und wurden [1] 28. März. zurückgeworfen, obgleich die in Kremmydi die Makedoner nicht unterſtützten; und auch bei einem zweiten Angriff auf jenes Fort wurden die Araber[1] geſchlagen. Wenige Tage ſpäter aber zer- [1] 11. April. rannen die Hoffnungen, die man auf dieſes erſte Begegnen hätte ſetzen können. Eben hatte man im Kriegsrathe in Kremmydi beſchloſſen, eine andere Stellung zu nehmen, durch welche die Verbindung zwiſchen Modon und Navarin zerſchnitten würde, als Ibrahim durch einen Angriff auf die Poſition bei Kremmydi[1] zu- [1] 19 April. vorkam. Das Centrum des Halbkreiſes, in dem die Griechen unter Skurtis aufgeſtellt waren, wurde in einem Bajonetangriffe durchbrochen, der durch Neuheit und Nachdruck verblüffte und einen gefährlichen Nimbus auf die ägyptiſchen Taktiker warf; die beiden Flügel unter Koſtas und Karataſos widerſtanden eine Weile, bis Ibrahims Reiterei durch eine unwegſame Schlucht dem linken Flügel in Seite und Rücken kam, wo Koſtas Botſaris unter der Flucht des Heeres kaum, und nur nach großen Opfern aus den Reihen ſeiner nächſten Verwandten und ſeiner tapferen ſuliotiſchen Landsleute, gerettet werden konnte. Dieſe Niederlage ſetzte den glimmenden Mismuth der Rumelioten gegen den auferlegten Feldherrn in helles Feuer. Sie brachen, aller Vorſtellung zu Trotz,

3000 Mann stark nach ihrer Heimat auf, die ohnehin im Osten und Westen von den Türken bedroht ihre Arme verlangte. So war Ibrahim in seinen Anstalten gegen Alt- und Neu-Navarin von der Landseite her nicht weiter behindert. Das neue Navarin liegt auf der Spitze eines Vorgebirges an der südlichen Oeffnung des altberühmten halbkreisförmigen Bassins, das durch die Insel Sphakteria im Westen geschlossen, im Norden durch die mittelaltrige Burg (Alt-Navarin) geschützt wird, die nur ein schmaler Canal von der bergigen Nordspitze der Insel trennt. Die Citadelle von Neu-Navarin, ein Sechseck von niedrigen Steinwällen, ohne Graben, gegen die Landseite von einigen Bastionen schwach flankirt, noch schwächer gegen die See hin, ward aus zwei Batterien beschossen; unter ihren Vertheidigern fiel Johann Mavromichalis, das dritte Opfer der Familie, auf den Wällen unter dem ersten Feuer. Indessen hing die Einnahme der beiden Festen wesentlich vom Besitze der Insel Sphakteria ab, die von ihren hohen Puncten beide beherrscht. Sie war von einigen griechischen Schiffen gedeckt, die unter Tsamados in dem Hafen lagen; der Pascha wartete also die Rückkehr seiner Flotte ab, die zum zweitenmale nach Suda abgegangen war Verstärkung zu holen. Miaulis war seit geraumer Zeit mit 17 Schiffen und einigen Brandern unter Segel, um diese Fahrten zu kreuzen; aber widriges Wetter hatte ihn lange hingehalten und die Geringfügigkeit seiner Mittel gestattete ihm nicht, als er vor
[1] 26 April. Suda[1] erschien, das Auslaufen der Flotte zu hindern. Als sie
[1] 28. April. Cap Maleka[1] umfuhr, war er durch Windstille abgehalten sie anzugreifen, und als es am folgenden Tag zum Gefechte kam, brannten ihm fünf Feuerschiffe vergeblich auf. So mußte er die ägyp-
[1] 1 Mai. tische Flotte über 90 Segel stark unbeschädigt vor Navarin[1] anlangen und neue Truppen und Vorräthe ans Land setzen sehen. Sofort begann auch der Pascha die Anstalten, Sphakteria zu nehmen,

deſſen Beſatzung die Griechen jetzt erſt auf 800 M. verſtärkten, unter die ſich auch hier die Angeſehenſten zudrängten, der alte Anagnoſtaras, Sachturis, Tſamados, der edle Santa-Roſa, der mit Colleguo gekommen war und in der Tracht des gemeinen Palikaren in den Reihen ſtand; auch Mavrokordatos, der hier kein zweites Meſolongi erleben ſollte. Den Beiſtand des Miaulis hielt die ganze ägyptiſche Schiffslinie ab, die gegen ihn[1] aufgeſtellt ward, [1] 8. Mai.
während 50 Boote unter dem Pulverdampfe der Flottengeſchütze ein Landungscorps auf die Inſel warfen, das in weniger als einer Stunde Meiſter der Inſel war. Tſamados, Anagnoſtaras, Santa Roſa fielen unter den Schwertern der Aegypter; die wenigen Schiffe im Hafen ſuchten das weite Meer; die Brigg des Tſamados, von Sachturis geführt, ſchlug ſich in einem ſechsſtündigen Gefechte, während dem Mavrokordatos die Piſtole zur Hand hatte ſich die Schmach der Gefangenſchaft zu erſparen, durch 34 feindliche Schiffe; die Mannſchaft, bereit ſich in die Luft zu ſprengen, rettete ihr Heldenmuth lebend aus den Händen der Feinde, die Verzweiflung hätte ſie im Nothfall todt aus ihnen errettet. Das elende Kaſtell von Alt-Navarin, von See- und Landſeite beſchoſſen, arm an Lebensmitteln, ärmer an Munition, konnte ſich nun nicht lange halten. Ein Verſuch ſich durchzuſchlagen misglückte und koſtete Hadſchi Chriſtos und dem Biſchoffe von Modon die Freiheit, dem letzteren ſpäter das Leben, da die Barbaren ihn unwürdig marterten, die ihm an dem Blutbad von Navarin im Jahre 1821 die Schuld beimaßen. Dem Ueberreſte der Vertheidiger gewährte der Paſcha den Abzug[1], klüger als die Griechen bedacht, die tapfern Vertheidiger [1] 10. Mai.
feſter Plätze lieber durch treue Capitulationen zu entwaffnen, als zu verzweifelter Gegenwehr zu reizen. Der Muth auch der Beſatzung von Neuſchloß Navarin, durch Mangel an Waſſer und Kriegsvorräthen längſt erſchüttert, war nun gänzlich gebrochen. Ein glänzender Schlag des Miaulis friſchte ihn nur nothdürftig

für wenige Tage auf. Der Navarch war nach Modon gefahren und
[1] 12. Mai. trieb dort unter der Gunſt eines Südwindes[1] ſechs Brander auf die ägyptiſchen Schiffe im Hafen; die Angefallenen zerhieben ihre Ankertaue um das Freie zu gewinnen, der Wind aber trieb ſie gegeneinander und auf die Mauern der Feſtung, wo eine Fregatte, drei Corvetten, 3 Briggs und 3 Laſtſchiffe mit einem Magazine der Stadt in Feuer aufgingen, ohne daß ein Mann von den Brandern verloren ward. Dieſer Glücksfall ermuthigte die Belagerten, die Aufforderungen zur Uebergabe abzuweiſen, es ſei denn daß man ſie mit den Waffen abziehen laſſe und Hadſchi Chriſtos und dem Biſchoffe von Modon die Freiheit gewähre. Als aber der Paſcha die Citadelle nun aus 6 Batterien mit 56 Kanonen und Mörſern von der Landſeite und aus ſeinen Kriegsſchiffen vom Norden her beſtreichen ließ, war die Vertheidigung nicht länger
[1] 18. Mai. möglich. Eine Capitulation ward[1] unterzeichnet, nach der die Beſatzung, 1180 M. ſtark, auf Koſten der Belagerer nach Kalamata gebracht werden ſollte. Das finſtere Mistrauen der Belagerten machte, daß die Räumung ſich noch fünf Tage verſchob. Der Paſcha aber, obgleich man ſeinen Leuten die Barbarei Schuld gab,
[1] vgl. 5, 290. daß ſie auf Sphakteria einige Griechen zur Rache für 1821[1] geknebelt dem Hungertode Preis gegeben hätten[32], hatte für jetzt die beſten Gründe, ſeine Verträge ſchonend zu ſchließen und ehrlich zu halten. Selbſt daß er, in Einem Puncte vertragswidrig, den Giatrakos und Georg Mavromichalis unter dem Vorwande feſthielt,
[1] vgl. 5, 349. ſie gegen die zwei in Nauplia noch gefangenen Paſcha's[1] auszutauſchen, hatte nicht ſeinen Grund in der Willkür eines harten Siegers. Er umſpann den jungen Mavromichalis mit freundlichen Anträgen und dem ſchmeichelnden Erbieten, ihn zu ſeinem Schüler zu machen, wie er während der Unterhandlungen auch den Abgeord-

32) Prokeſch Denkw. 2, 515.

neten Makrygiannis zum Uebertritt in seine Dienste geködert hatte; er suchte bei diesen ersten Anlässen die Treue dieser Einflußreichen zu belagern und zu untergraben, aber er fand sie durch die Wälle des Patriotismus und die Minen der Schlauheit wohl vertheidigt. Von dem freien Abzuge der Besatzungen hoffte er nicht weniger beschwichtigende Wirkungen. Ob er die Zahl der Vertheidiger dadurch verstärke, machte ihm wenig Sorge. Seine Flotte war nun schon wieder auf dem Wege, ein Corps Albanesen in Suda an Bord zu nehmen. Und was er im Peloponnese in seinem ersten Anlaufe erreicht hatte, durfte ihn jeder Aengstlichkeit entheben. Ganz anders als Dramali bei seinem Einbruche hatte er in Navarin einen Hauptschlüssel zu der Halbinsel in Händen, der ihm offene Thüren gab zu der ganzen Westküste, wo keine Festung mehr hemmte, wo viele Ebenen seiner Reiterei freien Spielraum gewährten; er lag gestützt auf das Festungsdreieck von Modon, Koron und Navarin, im Besitze eines großen trefflichen Hafens, wohl versehen mit versorgten Magazinen und versorgenden Schiffen, in gesicherter Verbindung mit Kreta und Aegypten, die auch die griechische Flotte künftig nicht wirksam mehr unterbrechen sollte.

Die griechische Flotte.

Miaulis hatte nach seinem glücklichen Handstreiche bei Modon darauf gesonnen, mit frischen Brandern versorgt den Rest der ägyptischen Schiffe in diesem Hafen zu vernichten[33]. Mit unvergleichlicher Sorglichkeit lag er all diese Zeit den Pflichten seines schwierigen Amtes ob, seinen stetigen Standort am Hackbord des Admiralschiffs nicht verlassend. Das Cap Matapan[1] umsegelnd stieß er auf Ibrahims Flotte, die den Weg nach Suda zurücknahm; er konnte wohl ihre Bestürzung über das Zusammentreffen bemerken,

[1] 26. Mai.

33) Ueber die Verrichtungen der griechischen Flotte in diesem Feldzuge berichtet Emerson a. a. O. als Augenzeuge.

aber es wäre eitel gewesen, ohne günstige Verhältnisse für die Feuerschiffe mit 34 kleinen Briggs ihre 50 Segel, darunter 11 Fregatten und zahlreiche Corvetten, angreifen zu wollen. Als sich nach mehrtägiger Beobachtung eine günstige Brise erhob, befehligte Miaulis die Brander zum Vorrücken, aber sie kehrten feige im Augenblick des Angriffes um. Dann nöthigte Mangel an Mundvorrath den Admiral in die Bai von Vathiko zurück, und die Aegypter kamen wohlbehalten nach Suda. Miaulis war nun eben im Begriff, sie dort aufzusuchen, als er durch die Nachricht des Auslaufs der
[1] 24. Mai. türkischen Flotte erschreckt ward. Chosrew Pascha war[1] auf einer neuen Admiralfregatte von 66 Kanonen an der Spitze der byzantinischen Flotte aus den Dardanellen gefahren, um die Operationsarmee in Westhellas mit Belagerungszeug zu versorgen. Auf seinem Wege stieß er auf die zweite Abtheilung der griechischen Flotte,
[1] 28. Mai. unter dem stets glücklichen Sachturis, zuerst[1] zwischen Tenedos
[1] 1. Juni. und Lemnos, und dann[1] in dem Goldcanal (am Vorgebirg Kaphareus) zwischen Andros und Euböa. Hier entspann sich ein lang andauernder Kampf, in dem zuletzt der rechte Flügel der Türken durchbrochen und das bereits zuvor geschädigte, von Chosrew verlassene Admiralschiff durch zwei Brander gefaßt und mit 800 Menschen und dem Schatz der Flotte in die Luft gesprengt ward; dann wich auch der linke Flügel, wo der Branderführer Butis eine Corvette vernichtete. Die Flotte ward völlig zersprengt; der Ka-
[1] 8. Juni. pudan Pascha aber entkam südwärts geflüchtet[1] nach Suda. Von diesen frohen Ereignissen unterrichtet stieß nun Miaulis bei Falko-
[1] 5. Juni. nera mit Sachturis zusammen, von wo sie[1] nach Milos gingen um Vorräthe einzunehmen und dann 60—70 Segel stark nach Suda aufzubrechen. Ein Späherschiff hatte sie unterrichtet, daß dort die ägyptisch-türkische Flotte in einem wirren Haufen am Fuße der venetianischen Festung läge, die auf hoher Felsenmasse den tiefen sichern Golf von Suda (3 Stunden von Chania) und die um-

gebende, vordem baumprangende, jetzt aber nur von den grauen Araberzelten bedeckte Ebene schützt. Als die Griechen, verspätet durch das Wetter und die Indolenz der Seeleute, vor Suda[1] an- [1] 12. Juni.
langten, fand man die Flotte, die wahrscheinlich durch einen französischen Schooner verwarnt worden war[34], ganz anders als in dem Bericht war angegeben worden, in vier gesonderten Gruppen aufgestellt, so daß selbst bei dem erfolgreichsten Unternehmen auf Eine immer drei unversehrt blieben. Bei einem leichten Nordost ließ Miaulis gleichwohl[1] auf Eine der Gruppen von 40 verschiede- [1] 14. Juni.
nen Fahrzeugen einen Angriff machen; zwei Brander hingen sich an eine Corvette, die im Nu in Flammen stand; einem dritten, der sich von Georg Potilis geführt auf eine Fregatte am Eingang des Hafens warf, entging die Beute, weil er zu wenig Wind hatte; die im Boot enteilenden Führer wurden von bewaffneten feindlichen Barken umringt, aber sie schlugen sich, einer vielleicht auf 30 Gegner, tapfer hindurch. Die türkischen Schiffe zogen sich nun alle, bei geringem Winde verfolgt, in den Hafen zurück; die Griechen aber wurden gleich darauf[1] von heftigem Sturme auseinander [1] 17. Juni
getrieben, und Miaulis mußte trauernden Herzens die so versprechende, so unendlich wichtige Unternehmung verlassen. Die ägyptische Flotte steuerte 80 Segel stark[1] zu ihrer vierten Ueber- [1] 23. Juni.
fahrt von Suda aus. In der Nähe von Cerigo traf sie Miaulis schon wieder auf ihrem Wege. Aber erst hemmte ihn das ruhige Wetter in seinen Bewegungen, und als er einen günstigen Moment zum Angriff erhaschte, brannten ihm wieder drei Brander vergebens auf; die Verstärkungen Ibrahims aber, geführt von Hussein Bei, geleitet von dem Kapudan Pascha, gelangten sicher nach Navarin[1]. [1] 5. Juli.
Wenige Zeit nach diesen Operationen des Miaulis faßte Kanaris den verwegenen Plan, die Rüstungen des Aegypters in Alexandria

34) Emerson 1, 224.

ſelbſt zu zerſtören. Mit nur zwei Kriegsſchiffen und drei Brandern
[1] 10. Aug. erſchien er[1] in der Nähe der Stadt. Es wurde getadelt, daß er, ſtatt eine bequem gelegene Schiffsgruppe am Eingang des Hafens anzugreifen, die das Feuer leicht weiter gebreitet hätte, mit den Brandern unter fränkiſcher Flagge gradaus in den Hafen einlief, dem Palaſte des Paſcha's zu, wo das Admiralſchiff und vier große Fregatten vor Anker lagen. Ehe er ſein Ziel erreichte, vereitelte ein plötzlicher Gegenwind ſeinen Anſchlag, der, wenn geglückt, mit der feindlichen Kriegsflotte und den fränkiſchen Kauffahrern vielleicht die Stadt ſelber gefährdet hätte. Kanaris mußte den eigenen Brander, der gegen einen Haufen Schiffe trieb, in Flammen ſetzen und entkam mit den anderen unter dem Feuer aller ägyptiſchen Fahrzeuge zu den Begleitſchiffen unter Emanuel Tombazis.

Es war als ob ſich jetzt Unglück und Misgeſchick an jede Unternehmung der Griechenflotte anheften müſſe, die gegen die Aegypter gerichtet war. Alle Griechenfreunde waren bei der Wahrnahme dieſer verderblichen Wendung peinlich betroffen. Man ſuchte nach fernen, verborgenen Gründen, wie nahe und offen ſie lagen. Um ein Drittheil ihrer ſonſtigen Zahl vermindert hatte die griechiſche Flotte nun einen Feind gegenüber, der ſich, ſchon früher ſo viel ſtärker, jetzt an Maſſe verdoppelt hatte, an taktiſcher Fähigkeit aber, an Zucht und Verſorgung zehnfach überlegen war. Den Aegyptern mangelte es, Dank der despotiſchen Fürſorge ihres Hauptes, an nichts zu ihren Operationen; Miaulis' Flotte aber hatte in vier Wochen-fünfmal einen Rückzug nehmen müſſen, um ſich mit Vorräthen zu verſorgen, die auf den kleinen Inſeln nirgends in Maſſe aufgehäuft lagen, die ſich im Peloponnes von nun an verbargen, wo ſeit der Landung der Aegypter große Strecken Landes unangebaut liegen blieben. Fragte man Miaulis um die Urſachen der plötzlichen Verſagung aller Erfolge, ſo wies er einfach auf die ungeheure Uebermacht der Aegypter und ihrer euro-

päiſchen Helfer: „es iſt unmöglich, daß ein kleiner Hund gegen mehrere Tiger kämpfe!“ Die Erfahrung war alt, daß die kriegeriſche Disciplin einer Kauffahrerflotte vor der einer gut geführten Kriegsmarine nicht beſtehen konnte. Die griechiſchen Briggs, Privateigenthum von Kaufleuten, hatten faſt immer nur durch ihre Zahl und Erſcheinung aus der Ferne zu imponiren geſucht, da die vorſichtigen Eigner allem Wageſpiel abneigt waren, da die Kapitäne, gewöhnlich von vielen Verwandten in ihrer Mannſchaft umgeben, die Familie nicht ausſetzen wollten, die Mannſchaft aber nach den demokratiſchen Ordnungen der Inſeln zu jeder bedeutenden Unternehmung ihre Einwilligung zu geben hatte. Materiell waren dieſe Kauffahrer viel zu ſchwach, um es mit Kriegsſchiffen aufzunehmen; größere Schiffe aber beſaß man nicht und hatte ſie ſogar dem Feinde immer lieber aufgebrannt als abgenommen, weil es ſich bei einem erſten Falle gezeigt hatte, daß unlösbare Streitigkeiten über das Eigenthumsrecht der Priſen entſtanden wären. Alle Erfolge waren daher bis dahin durch die Brander allein errungen worden. Sie waren jetzt der Zahl nach ſehr vermehrt und, im Vergleiche zu ihrer erſten rohen Ausrüſtung, außerordentlich verbeſſert. Der ganze Schiffsraum war ſtark getheert, mit dürrem Ginſter ausgefüttert, der in Pech und Oel getaucht und mit Schwefel beſprengt war; längs der Verdecks liefen eine Reihe von Luken, unter deren jeder ein Pulverfaß angebracht war, die entzündet die Läden der Luken aufwarfen und den Flammen Zug und Oeffnung gebend eine zu ſchnelle Exploſion des Deckes verhinderten. Oben war jedes Seil und Segel getheert, am Ende jedes Raa-Arms aber befand ſich ein Haken aus Flechtwerk, der, einmal in die Taue des feindlichen Schiffes verwickelt, das Entkommen faſt unmöglich machte. Bei Annäherung des entſcheidenden Momentes wurden alle Segel aufgezogen, um die Flammen zu vermehren, im Nu der Berührung das allverbindende

Zündseil angesteckt, das alle Luken sprengend das Schiff augenblicklich von Schnabel zu Spiegel in Feuer setzte. Diese furchtbare Waffe hatte jetzt an den Psariauern seit ihrer Heimatlosigkeit noch verwegenere Führer als schon zuvor; und dieser Fahrzeuge schonte man nicht, weil sie Staatseigenthum und von vorn herein der Zerstörung gewidmet waren. Gleichwohl hatte es sich nun auch in diesem Seezuge wie in dem vorigen bestätigt, daß die Wirksamkeit dieser Waffe vor der geringen europäischen Disciplin der Aegypter in steigenden Verfall gerieth und daß der kühne Muth ihrer Führer vor der zu großen Uebermacht der Feinde sank. So war es gekommen, daß man auf eine große Aenderung Bedacht zu nehmen begann, auf die Anwerbung eines europäischen Admirals, auf die Beschaffung von größeren Schiffen, von Dampfern besonders, deren Verwendung durch die häufigen Windstillen in diesen Gewässern besonders angezeigt war. Der hingegebenste und tüchtigste aller Philhellenen in griechischem Dienste, der Kapitän Frank Abney Hastings war es, der der Regierung schon im vorigen Jahre eine Denkschrift[35] vorgelegt hatte, worin er zur Aufrichtung der an Ruf, Zahl und Tüchtigkeit absinkenden Flotte die Ausrüstung eines Dampfschiffes mit vier Geschützen schweren Kalibers empfohlen und selbst 1000 Pf. St. hinzuzusteuern versprochen hatte, und auf
[1] 24. Aug 1824. dessen Betrieb die Regierung schon[1] bei der ersten Aussicht auf die zweite englische Anleihe ihre Agenten in London beauftragt hatte, einen Theil derselben zu diesen Zwecken einer Umbildung der Marine zu verwenden.

Die Seeräuberei. Dieß Heil aber, das der griechischen Seemacht aus der Fremde kommen sollte, verschob sich nothwendig in eine entferntere Zeit; dafür unterwühlte sie in nächster Nähe und Gegenwart ein lange vorbereitetes Unheil, das nicht das wenigste beitrug zu

35) George Finlay, hist. of the Greek revolution. Lond. 1861. 2; 385.

ihrem plötzlichen Verfalle. Der Seekampf zwiſchen Türken und Griechen bewegte ſich in den Gewäſſern des weißen Meeres auf einem Schauplatz, der altberüchtigt war durch die Gunſt, die er der Entwickelung einer piratiſchen Verwilderung des Seeweſens bietet. Zahlloſe Buchten und Felſenklüfte gewähren hier in den zahlloſen Inſeln und endloſen Feſtlandküſten den leichten Raubbarken eben ſo viele ſichere Schlupfwinkel, wohin große bewaffnete Schiffe nicht folgen können, wie die Gebirge des Landes durch ihre unzugänglichen Höhen und Höhlen die Klephturie begünſtigten. Unter der türkiſchen Anarchie hatte dies Räuberweſen zu Meere kaum jemals aufgehört. Kecke Wagehälſe, die mit den Gefahren von Wind und Wetter in eben dem Maaße befreundet wurden, wie ſie die Freundſchaft der Menſchen verſcherzten und auf ihr Erbarmen nicht mehr zu hoffen hatten, bemächtigten ſich eines Miſtiks, umfuhren und plünderten alle Küſten von Freund und Feind oder lauerten in kleinen Felsbuchten, um aus ihnen auf einen Kauffahrer vorzubrechen, den eine Windſtille unbeweglich gemacht. Die Griechen, die ſich eigenmächtig gegen dieſe Räuber nicht helfen durften, hatten lieber ſchweigend die Schädigungen durch ihre eigenen Brüder ertragen, als die türkiſchen Oberen dagegen aufgerufen, die doch nur vorübergehend abgeholfen und dadurch um ſo ſchwerere Rache heraufbeſchworen hätten. Gleich mit dem Ausbruch des Aufſtandes hatte (1821—22) das ſtärkere Schwärmen dieſer Raubboote begonnen, die mit Joniern, Dalmatiern und Italienern nicht weniger als mit Griechen bemannt waren. Ihre Unthaten beſchränkten ſich indeſſen auf kleine heimliche Plündereien; und bald traten dieſe kleinen Flibuſtier ganz vor den mit Regierungspatenten verſehenen Kreuzern zurück, die zur Aufrechthaltung der angeſagten Blocaden beſtimmt waren und nach engliſchem Brauche alle neutralen Schiffe nach türkiſcher Kriegscontrebande durchſuchten. Die meiſten der fränkiſchen Fahr-

zeuge unternahmen selten, was auch das Verhalten ihrer Regierung zu Griechenland war, einer wirksamen Blocade zu trotzen, und sie beobachteten Vorsicht und Maas, wenn sie sich türkischer Verwendung darliehen. Nur die österreichische Handelsmarine, deren Levantehandel in diesen Zeiten an Bedeutung jeden anderen überstieg, ging in dieser Beziehung mit ihrer Regierung ihren eigenen Weg. Fürst Metternich, der den verhaßten Rebellen gegenüber zu Cannings ewiger Klage den Begriff der Neutralität nicht festhalten wollte, hatte förmlich (1822) das nie allgemein angenommene Prinzip verkündigt, daß neutrale Schiffe die Ladung neutral machten und schützten. Daraufhin hatten sich österreichische Rheder, Schiffsmiether, Kapitäne und Kaufleute im Vertrauen auf die Kraft und das Wort ihrer Regierung und auf die Solidität der Versicherungskammern in Triest, zum Dienste der Pforte in weit größerem Maaße als Andere hergegeben, hatten sich zum Transporte von Kriegsvorräthen und Truppen gebrauchen lassen und den Charakter neutraler Schiffe gänzlich abgelegt. Die Griechen machten daher eifrig Jagd auf diese in Wahrheit kriegführenden Fahrzeuge, die bei dem aufgestellten Prinzipe zu schützen nur Macht und Gewalt im Stande gewesen wären. Diese Macht aber gebrach der österreichischen Kriegsmarine, von der die englischen Seeleute mit der gleichen Verachtung wie von der türkischen sprachen. Die Befehlshaber des Geschwaders wagten selten Gewalt zu brauchen, aus Furcht mit ihren Mitteln nicht auszureichen; der Internuntius drang daher oft, aber stets umsonst, auf das kraftvolle Durchsetzen oder das Aufgeben des angenommenen Systems. Als 1824 die ägyptischen Rüstungen so massenhaft durch europäische Schiffe gefördert wurden, erließ die verbitterte griechische Regierung jenes Decret vom 20. Juni[1], welches die mit Kriegscontrebande ergriffenen Schiffe mit Zerstörung bedrohte. Von Seiten der englischen Regierung genügte eine ernste Mahnung

[1] vgl. ob. S. 43.

des joniſchen Lordobercommiſſärs[1] und der gute Rath der engliſchen [1] v. 6. Sept.
Philhellenen, die Regierung zu beſtimmen, das Decret mit einem anderen (von Mackintoſh angegebenen) zu erſetzen, das mehr im Einklang mit den angenommenen Regeln der weſtlichen Völker war; und auch ohne dieß hatten die engliſchen Seeoffiziere immer weniger Mühe, ihrem geſetzlichen Handel Schutz zu verſchaffen; um ſo rachgieriger aber warf ſich der Grimm der Griechen auf die ſchwache öſterreichiſche Marine. Patentirte Kreuzer und wilde Piraten plünderten ſeit der zweiten Hälfte des Jahres 1824, oft aufgeſtiftet, oft des Weges gewieſen von den eiferſüchtigen, der Kaiſermacht grollenden Engländern, die öſterreichiſchen Kauffahrer in denſelben ſteigenden Verhältniſſen aus, wie der gewinnreiche Levantehandel in dieſen Zeiten anwuchs, der ſonſt nur 100, jetzt vielleicht 7—800 öſterreichiſche Schiffe beſchäftigte. Die Stationscommandanten des Kriegsgeſchwaders mußten ſich[1], ganz im [1] Mai 1825.
Widerſpruch mit dem eigenen öſterreichiſchen Prinzip, zu Beſchwerden bei der griechiſchen Regierung herablaſſen, die man doch nicht anerkannte, die man für die Handlungen der unpatentirten Seeräuber verantwortlich machte, wider die man, nach der eigenen Theorie, die Pforte hätte anrufen müſſen. Als man nach fruchtloſer Verhandlung zu Gewaltmaasregeln ſchritt, erklärte die griechiſche Regierung: man ſolle thun wie man wolle, ſie werde das Gleiche thun, nur ſolle man dann nicht weiter von Recht zu ihr ſprechen. Darauf wurden die Gefahren der öſterreichiſchen Handelsmarine ſo ungemein geſteigert, daß eine Weiſung aus Wien an ſie erging, die zu größerer Vorſicht mahnte. Denn nun war es auch ohnehin ſo weit gekommen, daß ſelbſt die vereinten Anſtrengungen der griechiſchen und türkiſchen Regierungen der piratiſchen Hydra nicht mehr mächtig geworden wären, ohne gemeinſamen Beiſprung der fränkiſchen Mächte. Seit der Einmiſchung der Aegypter, ſeit der Beſiegung Kreta's, ſeit dem Falle von Pſara und Kaſos er-

griff Verzweiflung alle die neu vertriebenen Insulaner, alle die flüchtigen Chioten, Kydonier, Olympier und Thessaler, die seit drei Jahren sich in jammervollem Dasein schleppten, und warf sie auf die Raubschiffe. Die hungernden Psarianer in Syra und Aegina hatten auf diesen Inseln wie Heuschreckenschwärme alle Bäume ihrer Blätter beraubt sich Nahrung zu schaffen, das schrecklichste Elend drang bis in die sonst reichen hegemonischen Inseln ein. Wohl höhnte man und fluchte in Osten und Westen über die rohe Eigensucht der Matrosen, die in den Momenten der höchsten Gefahr des Vaterlandes ohne Sold zur See zu gehen sich weigerten; was aber sollten die unglücklichen Verzweifelten thun, wenn Weib und Kind sie um Brod umschrieen und sie ihnen beim Weggang nichts zur Verpflegung zurücklassen konnten? Versagte sich diese Versorgung, so traten sie nun in die Reihen der Freibeuter ein und entzogen der Flotte die verwegensten Herzen und Hände. Bald kam es so weit, daß sich die Kapitäne in Geschwadern von der Flotte trennten und auf eigene Hand nach Raub ausfuhren. Auf dem Felsen Grabusa an der Westküste Kreta's, dessen sich im Sommer 1825 siebenzehn Kreter von Kythera aus bemächtigt hatten, sammelten sich Tausende, die die keckſten Seezüge ausführten und Massen von Werthen und Schätzen aufhäuften; ihre Erfolge stachelten die Habsucht aller Darbenden, zuletzt auch die der ordentlichen Leute. Die Olympier auf den Sporaden schafften Holz vom Pelion und zwangen die Schiffbauer ihnen Piratenschiffe herzustellen; die Fahrzeuge angesehener Leute in Ydra und Spetzä mit Ausnahme weniger Ehrenmänner trieben das Handwerk so schamlos, wie irgend ein Mistikführer zuvor. Denn ein Geist furchtbarer Verwilderung ergriff nun die Bevölkerung auch dieser Inseln: dieß kam in gelegentlichen Scenen zu Tage in
[1] Juni 1825. Spetzä, als die berufene Bobolina[1] in einem Auflaufe erschossen ward, in Ydra als man für die Rachethat eines gefangenen

Türken, der das Schiff des Athanasius Kriezis in die Luft gesprengt, alle Türken auf der Insel in schenßlichem Blutbade schlachtete; es kam auch ganz im Allgemeinen zu Tage in der steigenden Brutalität und Zuchtwidrigkeit der Kapitäne, der die Navarchen so wenig zu steuern vermochten, wie dem Unfug der Piraten. Der ganze Archipel füllte sich nun mit diesen kühnen Corsaren. Ihr Hauptstrich war zwischen Tenedos und den Dardanellen und zwischen Cypern und Rhodus; man glaubte 1825 gegen 80 wohlbewaffnete Raubschiffe rechnen zu dürfen mit 3000 Menschen an Bord. Die kürzeste Seereise war gefährlich; die Griechen wurden bald so wenig geschont wie Feinde und Fremde; bald waren die Boote in dem Hafen des Regierungssitzes selber nicht mehr sicher. Der Handel mit Raubgütern blieb der einzige einträgliche Geschäftszweig. Die unverschämtesten Plünderer fränkischer Fahrzeuge wagten im Schutze der russischen Flagge nach Konstantinopel zu fahren, um die Früchte ihres Raubes zu genießen; ein anderer Markt eröffnete sich in Smyrna; die Insel Syra aber ward eine Art neutralen Verkehrsplatzes, wo schon ein Jahr nach der Herkunft der flüchtigen Psarianer an der Stelle ihrer ersten schmutzigen Baracken eine neue Stadt (Hermupolis) entstand, die heute ein blühendes Emporium und die zweite Stadt des Reiches ist. Es war wie eine Erneuerung der Zeiten jener kilikischen Seeräubereien, wo Korakesion's steile Felsen waren was jetzt Grabusa, und was jetzt Syra, die heilige Delos, von der das Sprüchwort sagte: Lande, Kaufmann, lad' aus, du wirst Alles verkaufen! Je wilder sich weiterhin die griechischen Dinge verwickelten, desto schrecklicher auch verwirrte sich dieser Knäuel von Anarchie. Je hoffnungsloser die Kriegsereignisse liefen, desto stärker ergriff die Verzweifelten der Hang, in dem allgemeinen Untergang noch zu raffen, was möglich war. Je feindseliger Canning gegen Oesterreichs Politik im Osten gestimmt ward, desto mehr sahen Englands Seeleute zu dem piratischen Unwesen durch

die Finger, desto schonender gab der Admiralitätshof in Malta die aufgebrachten Raubschiffe wieder frei, desto tauglicher schien man diesen frankenfeindlichsten Auswuchs der griechischen Insurrection zu einem scheinenden Vorwand für eine griechenfreundliche Einmischung zu erachten. Die Griechen selber wenigstens sagten es ganz offen: England würde (wie in America) desto eher und mehr für ihre Freiheit thun, je mehr sie die Seeräuberei ins Große betrieben.

Eindrang der Aegypter in das Innere des Peloponneses.

Die griechische Regierung sah diesem Treiben der Corsaren, diesem Ruine ihrer Seemacht zu, ohne etwas zu thun; sie hätte auch, wie die Dinge auf dem Festland standen, nichts daran zu ändern vermocht. Sie hatte vollauf zu thun, sich nur des eigenen Untergangs zu erwehren. Seitdem die Rumelioten den Peloponnes verlassen, beruhte die ganze Hoffnung der Regierung auf Petrobei, der (obzwar kein Kriegsmann) zum Oberfeldherrn bestellt war, und auf den Mainoten, die zwar nur in ihren Bergen verlässig waren. Die moreotische Bürger- und Bauernwehr hatte nur auf ihre Kapitäne und ihre Primaten Vertrauen, auf deren Gefangenschaft sie murrend die Erfolge der Aegypter als eine verdiente Strafe schob. Von allen Seiten liefen daher Gesuche um Kolokotronis' Freigebung ein, der seiner Erlösung harrend sich in Ydra den Bart wachsen ließ. Die Regierung aber erpichte sich nur um so mehr, diese Feinde festzuhalten, und gab nach Mesolongi Befehl, auch die in Westhellas confinirten beiden Andreas und ihre Gefährten nach Nauplia auszuliefern. Der Kapitän Tsonkas aber, unter dessen persönliche Bürgschaft sie gestellt waren, hielt mit diesen älteren Freunden mehr als mit den Schreibern der Regierung, und ließ sie nach Kalamos flüchten, von wo sie nach Morea übersetzten und in der Nähe von Lala geborgen der gesetzgebenden Versammlung ihre Dienste anboten. Die Regierung, die erst neulich[1] 60,000 Pf. St. aus beiden Londoner Anleihen bezogen hatte, glaubte auch jetzt

[1] 21. April.

noch auf ihre Geldmittel gestützt ihre politische Parteimacht behaupten zu können, sie gab daher Befehl die hartnäckigen Gegner zu ergreifen. Allein die Noth und Gefahr des Landes machten jetzt die öffentliche Meinung zu einer überlegenen Macht, von der die gesetzgebende Versammlung zuerst überwältigt ward, die dann ihrerseits die Regierung zu Nachgiebigkeit und Versöhnung zwang. Eine allgemeine Amnestie ward[1] verkündet, die Primaten von Vostitsa[1] 30. Mai. und Kalavryta gingen in ihre Heimat zurück, die Gefangenen von Ydra wurden entlassen und Kolokotronis, in Freuden und Ehren in Nauplia empfangen, ward zum Oberfeldherrn ernannt. Die Einwohner der Hauptstadt waren eben im Begriffe gewesen, nach einem Schatze zu graben; auf die Anrede bei seinem Empfange antwortete der Alte: er habe zurückkommend allen Groll ins Meer geworfen: „macht es ebenso; begrabt euren alten Haß, das wird der rechte Schatz sein, den ihr heben werdet[36].“ Auf seine Aufgebote strömten nun wieder Tausende von Bewaffneten herzu. Sein energischer Vorschlag war, den Aegyptern gegenüber dieselbe wirksame Kriegspolitik in ganz Morea zu befolgen, wie dem Dramali gegenüber in Argolis, ihnen kein „Nest“ zum Zufluchtsorte zu lassen, Tripolitsa diesen nutzlosen „Stall“ zu vernichten, die Feinde auf dem betretenen Boden auszuhungern. Diese furchtbaren Entwürfe aber fanden zur Zeit nur wenigen Beifall, wo Ibrahim noch weit entfernt stand, wo Dikäos, der Minister des Innern, mit 1000 M. bei Arkadia seine linke, Petrobei in Kalamata seine rechte Flanke bedrohten. Sich hier den Rücken frei zu machen, zog Ibrahim zuerst in zwei Heersäulen auf Arkadia, deren Eine an der Küste hin ziehend die Stadt ohne Widerstand einnahm, die andere unter ihm selbst im inneren Lande auf einem Gebirgswege über Skarminka marschirend auf Dikäos stieß, der bei Maniaki unter

36) Graf Pecchio, Gemälde von Griechenland im Jahre 1825. Deutsch hinter Belloc, Bonaparte und die Griechen. Leipzig 1827.

dem Berge Agia Kyriaki verschanzt stand. Dieser verdiente Hetäriſt[37], der in dem vaterländiſchen Kampfe ſeinen Prieſterberuf mit dem zuſagenderen Waffenhandwerke vertauſcht hatte, kämpfte hier auf dem Boden ſeiner meſſeniſchen Heimat. Die ihn perſönlich kannten, liebten es, ihn wegen der eigenen Miſchung von glänzenden und dunklen Eigenſchaften in ihm, von Tapferkeit und Wolluſt, von Edelmuth und Ausſchweifung, von Entbehrungsgabe und Vergendungsſucht mit Alkibiades zu vergleichen; doch überwog in der öffentlichen Meinung die Misachtung, die er ſich durch ſeine Sitten zugezogen: hier aber ſühnte er ſie durch einen heldenmüthigen Tod. Verlaſſen von ſeiner mainotiſchen Vorhut, die bei dem Anzug der Aegypter ſchmählich davonfloh, ahmte er, nur von 300 M. umgeben, das edle Beiſpiel der Georgakis und Diakos nach, die den Ehrentod wählten ſtatt der Schande der Flucht, und
[1] 1. Juni. beſtand[1] durch neun Stunden einen Bajonet- und Säbelkampf, der 600 Aegyptern das Leben koſtete, bis er ſelbſt mit Kephalas, mit zwei Verwandten des Petrobei und mit allen Genoſſen gefallen war. „Schade um ſolch einen Krieger," ſagte der Paſcha, und küßte das Haupt des gefallenen Tapferen. Unverweilt nun wandte ſich Ibrahim zu ſeiner Rechten, zog verwüſtend durch das Pamiſos-
[1] 9. Juni. thal[1] nach Kalamata, verbrannte es mit andern Nachbarorten und bereitete ſich, in raſcher Benutzung ſeiner Siege, ins Innere über Leontari nach Tripolitſa zu dringen. Kolokotronis, nach Leontari herzugeeilt, ließ rechts und links davon Tſami und den Paß Makryplagi beſetzen; die Aegypter aber, bei ihrem raſchen und ſicheren Vorgehen überall von beſtochenen ortskundigen Führern geleitet, kamen zuvor und fielen ihm in die linke Flanke durch Beſetzung von Poliani. Kolokotronis, in Achovo nahe zur Hand, beeilte den Zu-

37) Sein eigentlicher Name war Gregor Phleſſas; die Benennung Dikäos trug er ſeit dem Kloſteraufenthalte in ſeiner Jugend.

zug ſeiner nachrückenden Truppen, ſtellte Giatrakos, der mit den Lakonen zuerſt erſchien, bei Dirachi, die nächſtfolgenden unter ſeinem Sohne Gennäos und Schwager Koliopulos in die Schluchten der Umgegend: mit dieſen kam es zuerſt[1] zu einem heißen Kampfe, [1] 18. Juni.
an dem das Hauptcorps der Griechen, in Angſt vor des Paſcha's Reitern und Berggeſchütz, gar nicht Antheil nahm, Giatrakos aber, der aus ſeiner Stellung zu Hülfe zog, geworfen und verwundet ward. Gennäos hielt bis in die Nacht hinein Stand; am andern Morgen aber warfen[1] die Aegypter zuerſt die Arkader in die [1] 19. Juni.
Flucht, ſandten ihre Reiterei verwüſtend bis Leontari und trieben die Griechen überall zum Rückzug gegen Karytäna hin. Kein Hinderniß trat dem Paſcha weiter auf ſeinem Wege nach Tripolitſa entgegen. Kolokotronis ſandte Befehl dahin, die Stadt in Brand zu ſetzen, aber der unaufhaltſame Sieger war zu nahe; kaum war ein Anfang zur Ausführung des Gebotes gemacht, als der Paſcha[1] die [1] 22. Juni.
Stadt erreichte. Auch hier aber gönnte er ſeinen Truppen keine Raſt und rückte ohne Säumen gegen Nauplia vor. Als er in der Nähe des Mühlendorfs die Höhen über dem argoliſchen Buſen betrat, deutete er vom Anblick der Inſeln erfreut auf Ydra hinüber und rief voll Zuverſicht aus: Ha, Kleinengland! wie lange noch wirſt du mir entgehen? Es war ein Moment wie damals, als Dramali nach Argos kam und die Burg und die lernäiſchen Mühlen bedrohte, und jetzt wie damals ſtellte ſich der rückgedrängte Ypſilantis in die vorderſten Reihen der Retter. Mit Kähnen zum Rückzug verſehen warf er ſich nebſt Makrygiannis und Konſtantin Mavromichalis mit nicht 300 Mann in das Mühlendorf, wo große Getreidemagazine waren, von denen der Feind zum Glücke nichts wußte. De Rigny lag im Golfe und kam nach Lerna, die Handvoll Leute abzumahnen von einer Vertheidigung, die nur Verderben bringen könne: Wohl, ſo wollen wir ſterben, ſagte Ypſilantis zu dem Admirale, der dann bewundernd ihres Kampfes Zu-

schauer war. Die kleine Schaar wies die drei Colonnen Aegypter, die zum Angriff gegen sie ausgesandt wurden, unerschrocken zurück und zerstreute an diesem Tage den Ruf der Unbesiegbarkeit, den seine Reiter, seine Bajonette und seine Haubitzen bis dahin dem Aegypter erhalten hatten. Nach Argos abgezogen, schickte der
[1] 27. Juni. Pascha von dort[1] einen Theil seiner Reiterei zur Recognoscirung in die Nähe der Hauptstadt Nauplia aus, die rathlos, verwirrt und verwahrlost, von ordnungslosem Gesindel überfüllt, einem ersten kühnen Anlauf unausbleiblich schien erliegen zu müssen. Dennoch wich Ibrahim, ohne die Waffen auch nur zu versuchen, nach Tripolitsa zurück. Es war der Welt ein Räthsel, zu dem alle Lösungsworte nicht erschöpfend waren. Scheute er, ohne Belagerungsgeschütz und Blocadeschiffe, mit einem zusammengeschmolzenen Heere, vor einem tollkühnen Wagniß zurück? Hatte er auf eine verrätherische Hülfe gehofft und ward er stutzig, als ihn statt ihrer ein Ausfall bulgarischer und serbischer Reiter begrüßte, und als er erfuhr, daß ein französischer Philhellene, Oberst Fabvier, mit der Vertheidigung der Stadt beauftragt war? Das Entscheidende für ihn waren Thatsachen und Gerüchte einer anderen Art, die ihn philhellenische Waffen eines ganz andern Schlages in Nauplia fürchten machten. Einen Tag, ehe er seinen Rückzug antrat, war er in seinem Lager von dem englischen Commodore Hamilton begrüßt worden. Dieser Befehlshaber des englischen Stationsgeschwaders hatte bisher immer die Neutralität, die ihm vorgeschrieben war, in so menschlicher Weise geübt, daß er sich bei beiden kriegführenden Parteien in gleicher Achtung erhalten hatte, obwohl er sich in allen Berührungen mit den Griechen als ihren edlen, aufrichtigen, stets treuen Freund bewies. Das Volk verehrte ihn in blindem Vertrauen wie einen Abgott; die Führer hörten auf ihn noch mehr als auf die Blaquière und Byron als auf ein Orakel. Kannte er oder ahnte er nur Cannings noch brütende

Politik? trug er genauere ihr entſprechende Weiſungen oder ſchrieb er ſie ſich ſelbſt? hatte er, wie Metternich vermuthete, nur vage Inſtructionen, denen er auf eigene Hand gewagte Auslegungen gab? Niemand wußte es. Aber ſeine Haltung war von ſo feinem Tact, daß man ihn wie die anweſende, verkörperte Staatskunſt der engliſchen Macht in Ehren hielt. Dieſer Mann nun hatte ſich im Augenblicke der höchſten Gefahr in Nauplia dem Mavrokordatos geheimnißvoll anſagen laſſen und war dann[1] mit zwei Fregatten [1] 20—22. Juni.
und einer Corvette in den Hafen eingelaufen. Seine bloße Erſcheinung war Troſt, ſeine offenen Rathſchläge Ermuthigung, ſeine geheimen Winke Rettung. Man ſagte ſich, er habe eingewilligt, im äußerſten Nothfalle die engliſche Flagge in Nauplia und auf den Inſeln aufzuziehen; Prokeſch berichtete[1] ſo nach Wien. In [1] 17. Juli.
der Stadt, erfuhr Ibrahim, wurden Unterſchriften geſammelt zu einer Acte, durch die ſich Griechenland unter den Schutz von Großbritannien ſtellte. Dieß bedeutete dem Orientalen eine bereits vollzogene Thatſache, denn in ſeine Begriffe wäre es nicht eingegangen, daß England ein freiwillig Gebotenes ablehnen ſollte, an deſſen kriegeriſche Erwerbung Er alle Macht ſeines Landes ſetzen wollte. Nach wenigen Tagen[1] auf dieſe Nachrichten war der [1] 29. Juni.
Paſcha an dem Centralpunct Tripolitſa zurück. Hier umſpann ihn Kolokotronis mit einem weiten Netze bewaffneter Haufen, in der Abſicht, die Scenen von 1821 erneuernd ihn in dieſer Hauptſtadt einzuſchließen und auszuhungern. Die Kalavrytiner lagerten unter Nikitas und den Andreas bei Levidi, die Karytiner unter den Kolokotronis in Chryſovitſi, die Argiver in Tſipiana unter dem Malevo (Artemiſion,) Ypſilantis mit Lakonen in Vervena. In Chrepa ſtehend trieb hier der alte Kolokotronis zu einem übereilten Kampfe, indem er ſeinen Sohn Gennäos, der ſeine Stellung zwiſchen ihm und zwiſchen Koliopulus in Valtetſi hatte, auf die Höhen des Trikorypha vorſchob. Dort kam es[1] zum Kampfe, der aber nicht den [1] 5. Juli.

Ausgang hatte, wie 1821 die Schlacht von Valtetſi. Als die Aegypter das Centrum am Trikorpha angriffen, kam zwar Kolio-pulos in die Ebene herab dem Neffen Gennäos zu Hülfe, aber die Reiterei des Feindes fegte ſeine Leute hinweg. Unglücklicherweiſe blieben, wie damals bei Valtetſi, die Truppen bei Verwena re-gungslos und dieß geſtattete Ibrahim, ſeine Macht ungetheilt auf die Eine Stelle zu werfen. Gennäos vertheidigte ſeine Schanzen in einem glänzenden Kampfe durch neun Stunden, da umgingen die Feinde ſeinen linken Flügel und warfen die angefallenen Ka-lavrytiner in die Flucht. Vierzehn namhafte Kapitäne fielen in dieſer Schlacht, nach der die Peloponneſier nicht mehr wagten im offenen Felde vor Ibrahim zu erſcheinen. Ein paniſcher Schrecken ergriff die ganze Halbinſel. Verſtärkt durch neu angelangte Zuzüge unter ſeinem Schwager Huſſein Bei, überfiel Ibrahim nun zuerſt die Flüchtigen unter Kolokotronis bei Aloniſtäna und warf ſie nach Maguliana, wo ſich, aufs neue erreicht, das ganze Heer zerſtreute. Dann fiel er auf das Corps des Ypſilantis bei Verwena; und als bei Doliana, wo vor vier Jahren Nikitas ſeine erſten Lorbeeren
[1] 8. Aug. erfocht, nur Ein erſtes Bataillon[1] die Trommeln ſchlagen ließ, lie-fen die Lakonen und Mainoten auseinander und zerſtreuten ſich in ihre Heimat. Es war eine Zeit allgemeiner Verzweiflung, wie im erſten Jahre nach der Zerſtreuung von Karytäna. Wo ſich die
[1] 27. Aug. Aegypter zeigten, ſtob Alles auseinander. Nach Tripolitſa[1] zu-rückgekehrt, machte Ibrahim von hier aus verwüſtende Streifzüge
[1] Sept. Oct. nach Monemvaſia, nach Miſtra und Marathoniſi, ſpäter[1] nach Meſſenien; überall umſchwärmte ihn Kolokotronis mit ſeinen Guerillas, der noch einmal Tripolitſa zum Zwecke vereinbarter Angriffe von allen Seiten umſtellen ließ; aber nichts wollte mehr glücken. Lontos dachte die Stadt in Verbindung mit Fabvier aus
[1] 18. Sept. Nauplia zu überrumpeln, aber am Tage der Ausführung[1] verſag-ten ihm ſeine Leute. Georg Mavromichalis, der mit Giatrakos ge-

gen die Paſchas in Nauplia war ausgetauſcht worden, hatte Ibrahim während ſeiner Gefangenſchaft trügende Hoffnung auf die Unterwerfung der Maina gemacht; jetzt in der Freiheit ſpielte er die Täuſchung fort und überſandte ihm einen Brief durch Chryſanthopulos, der den Paſcha ermorden wollte. Aber er ward nur waffenlos vorgelaſſen und kehrte unverrichteter Dinge zurück. So ward jeder Anſchlag vereitelt. Die Klaue des Eroberers blieb, zum erſtenmale, über den Feldzug hinaus und den Winter hindurch in die peloponneſiſche Beute eingeſchlagen.

Oſt- und Weſthellas.

Die Klaue eingeſchlagen hielt dießmal auch der Türke in dem nördlichen Feſtland, wie in Morea der Aegypter. Dort wiederholten ſich unter einigen Aenderungen die Feldzugsentwürfe der früheren Jahre. Nur ein anderer Rumeli Valeſſi leitete dießmal das Hauptunternehmen, der tapfere Reſchid Mehmed Paſcha, der mit dem Siege von Peta ſeine merkwürdige Laufbahn begonnen hatte, auf der er ſtufenweiſe die Stellung des mächtigſten Miniſters erreichen ſollte, der an der Pforte ſeit den Köprili gewirkt hat. Von Geburt ein Chriſt, der Sohn eines georgiſchen Prieſters, als Sclave in ſeiner Kindheit zum Islam übergetreten, durch Chosrew's Gunſt in jungen Jahren emporgekommen, hatte er unter Ismael Paſcha bis zu Ali's Falle vor Janina gekämpft und war dann (was ſeine gewöhnliche griechiſche Benennung Kiutagi veranlaßte) Paſcha von Kiutahie geworden. Seit dem Mislingen der erſten Belagerung Meſolongi's war er gegen die Griechen nicht im Dienſte geweſen; jetzt wo man Omer Vriones eigenſüchtige Rückhaltung und der anderen Paſchas Unfähigkeit erfahren, verſetzte man Omer von Janina nach Salonichi und ernannte Reſchid zum Rumeli Valeſſi mit den ausgedehnteſten Machtbefugniſſen. Voll Ehrgeiz, dem Aegypter gegenüber auf dem Feſtlande etwas würdig Vergleichbares zu leiſten, hatte die Pforte dieſe Mittel und dieſen

Mann gewählt, der selber ruhmsüchtig, unternehmend, rührig und ausdauernd, einer der gefährlichsten Gegner für die Griechen war. Ein Mann der Verstellung wie wenige, barg er unter einnehmendem Wesen und hinter wohlwollenden geistvollen Zügen die natürliche Wildheit dieser Geschlechter, die bei seinen Zornausbrüchen die Schranken jeder Selbstbeherrschung durchbrach. Von seinen Soldaten war er trotz seiner Strenge und Schärfe geliebt; von seiner Tapferkeit, von der ungestümen Kühnheit seiner Unternehmungen hatte er die früheren Beweise gegeben; sein energischer Sinn hatte ihn gegen körperliche Beschwerden, selbst gegen moralische Verführungen durch Günstlinge und Weiber gestählt. Seine frühe, überraschende Eröffnung des diesjährigen Feldzuges geschah in Uebereinstimmung mit den Winterbewegungen Ibrahims. Schon im Beginn des Jahres war er mit gefüllter Kriegskasse nach Larissa, von da nach Janina gekommen, um die in Epirus herrschenden Unruhen zu dämpfen, hatte dann die einflußreichsten Häuptlinge der Albanesen an sich gezogen und war gleich im
'Anf. April. Frühling' durch den Makrinoro eingedrungen, die flüchtigen Eparchioten von Valtos und Kiromeros in die Gebirge oder nach Kalamos verscheuchend. Die zur Vertheidigung der Furten des Acheloos ausgesandten Truppen gingen durch, und ohne einen Wi-
'23. 25. April. derstand gefunden zu haben, erschien' Reschid vor Anatoliko und Mesolongi. Seine ganze Thätigkeit warf sich nun auf die Belagerung eben dieser Stadt, die ohne Omer Vrione's gegenwirkende Obmacht schon bei der ersten Einschließung vor ihm erlegen wäre. Seine Stelle war ihm nur gegeben worden mit dem Bedeuten: Mesolongi falle, oder dein Kopf! Er ließ sich daher auch den ganzen Sommer hindurch nicht von der Stelle bewegen und begnügte sich nur, die Unternehmungen im östlichen Hellas durch 1500 Arnauten zu unterstützen, die eine Verbindung mit den dort operirenden Türken auf bisher ganz unbetretenen Wegen offen

halten ſollten. Durch Lokris ziehend erſchienen ſie bei Sergula[1] wie vom Himmel gefallen, gingen von da nach Kravvara, fielen auf Malandrino zurück, verbrannten Vitrinitſa am korinthiſchen Meere und verbreiteten weithin die größte Beſtürzung durch die Einnahme von Salona, weil ein Anfall von dieſer Seite her entfernt nicht geahnt war. Vielmehr bewachte Guras, der damals noch mit Odyſſevs beſchäftigt war, eine kleine Schaar vor Livanatis zurücklaſſend[1], das Kephiſſosthal, wohin Abbas Paſcha von Zituni her anzog, den er auch eben[1] bei Daulia und Turkochori mit Glück bekämpfte, als Salona von Reſchid's Albaneſen beſetzt ward. Guras fiel nun auf Diſtomo zurück, wo die Rumelioten, die von Kremmydi aufgebrochen den Peloponnes verlaſſen hatten, zu ihm ſtießen, von Lutraki aus über den Meerbuſen geſetzt. Dadurch war die geſuchte Verbindung zwiſchen Oſt- und Weſt-Hellas wieder durchbrochen und die Albaneſen in Salona wurden läſſig von den Griechen eingeſchloſſen. Zur Erleichterung des bedrängten Meſolongi aber ward von Guras, der zwar Sold und Rationen in Maſſe bezog, nicht der geringſte Verſuch gemacht, wie nahe ihm auch durch den Zug der Albaneſen ſelbſt dieſe rühmliche Unternehmung gelegt war. Der Krieg pauſirte gleichſam in Oſt-Hellas, wo zuletzt auch die Arnauten[1] in Salona freiwillig nach Hauſe abzogen. Der Feldzug im feſtländiſchen Hellas beſchränkte ſich daher weſentlich auf die Belagerung von Meſolongi.

[1] 29. April.

[1] vgl. ob. S. 60.

[1] 19. 23. April.

[1] 6. Nov.

In dieſer Stadt lagen, die wehrfähigen Einwohner ungerechnet, etwa 3000 waffentragende Vertheidiger, unter deren Führern Makris, Tſonkas, Sturnaris und der alte Nothi Botſaris die bekannteſten waren. Die Befeſtigungen waren ſeit Byrons Anweſenheit und Bemühung, unter der Leitung des wackeren Ingenieurs Kokkinis einigermaaßen verſtärkt, der ſteinbekleidete Erdwall mit unvollkommenen Baſtionen, Thürmen und

Zweite Belagerung von Meſolongi.

Zangenwerken verſehen, das Geſchütz auf 48 eiſerne Kanonen und einige Mörſer und Haubitzen vermehrt worden; außerhalb des Grabens zog man noch beim Beginn der Belagerung einen gedeckten Weg von einer Bruſtwehr geſchützt. Der Anfang der Einſchließung konnte nur läſſig betrieben werden, da das Belagerungsgeſchütz erſt aus Patras und von der Flotte des Kapudan Paſcha ſollte zugeführt werden. Von europäiſchen Ingenieuren angeleitet ſchien übrigens der Seraskier die Belagerung[38] in aller Regel der fränkiſchen Kunſt unternehmen zu wollen. Durch gepreßte chriſt-
[1] 7. Mai. liche Arbeiter ließ er[1] dem Bollwerk Botſaris gegenüber, welches das Centrum der Vertheidigungslinie bildete, die Laufgräben eröffnen und auf die ganze Ausdehnung des langgeſtreckten Stadtwalles hin auf 300 Klafter Entfernung die erſte Parallele ziehen.
[1] Anf. Juni. Um die Zeit[1] als in der halben Entfernung auch die zweite Parallele vollendet war, erhielt der Paſcha einiges Belagerungsmaterial und konnte nun mit acht Kanonen und vier Mörſern und Haubitzen das Feuer eröffnen, vorzugsweiſe auf die zwei Hauptbaſtionen, den Botſaris in der Mitte, und den Franklin, der auf der weſtlichen Linie, nur durch den Thurm Korais getrennt, dem Centralbaſtion zunächſt lag. Die Belagerten waren während der Erdarbeiten der Türken beſchäftigt, im Innern eine zweite Walllinie zu ziehen; jetzt verſtärkten ſie die Befeſtigungen der Weſtſeite durch zwei neue Batterien und erwiederten mit Lebhaftigkeit das feindliche Feuer, obwohl ſie mit Schießbedarf ſpärlich verſehen und ohne ſichere Ausſicht waren Zufuhr zu erhalten. Der Seraskier dagegen hatte die Verbindung mit Patras offen, das ihn fortwährend mit neuer Munition verſorgte. Seine Laufgräben näherten ſich raſch dem Bollwerk Franklin und der Lunette Oranien, die auf der Oſtſeite der Befeſtigungswerke in derſelben Entfernung von dem Botſaris

38) A. Favre, hist. du siège de Missolonghi. Paris 1827.

lag, wie der Franklin weſtlich. Dem letzteren zur Seite aber, der Batterie Normann gegenüber auf 80 Klafter Entfernung begann nun Reſchid Paſcha, das moderne Belagerungsverfahren mit den rohen Künſten des alten Perſers Harpagus unterſtützend, einen ungeheuren Erdaufwurf von 3—5 Klaftern Breite zu erheben, der den Belagerten anfangs zu einer Breſchbatterie beſtimmt ſchien, allmählich aber zu einem ungefügen Bergwall aufwuchs, der in der Mitte ſeiner Länge in einem Winkel abbog auf das Baſtion Franklin, auf das es beſonders abgeſehen ſchien. Unter dieſen gewaltigen und langwierigen Anſtalten waren die Eingeſchloſſenen von ſtets wechſelnden Eindrücken beſtürmt worden durch das was außen geſchah. Sie erwarteten in banger Beſorgniß die Zufuhr und die Hülfe ihrer Flotte, aber ſie blieb aus. Die Rückkehr jener Rumelioten aus Morea erfriſchte ihren Muth, aber ihre Beſchäftigung vor Salona beraubte ſie wieder der Hoffnung auf ihren Beiſtand. Die Erſcheinung eines kleinen ydräiſchen Geſchwaders unter Kapitän Nengas' hatte ſie eben etwas aufgerichtet, als die[1] 10. Mai.
Nachricht von dem Falle Navarins ſie wieder tief herunterſtimmte, die dann wieder vergütet ward durch Sachturis' Seeſieg am Goldcap, der nach der aufſchneideriſchen Verkündigung der griechiſchen Regierung mit den zerſtörten Schiffen 500 Kanonen, 20,000 Kugeln und 1500 Faß Pulver vernichtet haben ſollte, die für Reſchid Paſcha beſtimmt waren. Auch die Ankunft einiger Verſtärkungen aus dem Peloponneſe unter Mitſos Kontogiannis und Lampros Veikos ermuthigte die Vertheidiger. Inzwiſchen fuhr der Belagerer in ſeinen endloſen Erdarbeiten unermüdet fort. Man konnte je länger je ſchwerer errathen, worauf ſeine Anſtrengung hauptſächlich gerichtet war; er umſchloß mit ſeinen Parallelen die ganzen Vertheidigungswerke und beſchoß ſie von allen Seiten; einmal[1] machte er einen vergeblichen Verſuch, die Batterien Sach- [1] 20. 21. Juni.
turis und Kyriakulis, die am äußerſten Weſtende die Befeſti-

gungen am Ufer und auf der Insel Marmaros schlossen, zu überrumpeln; dann konnte es wieder scheinen, als ob es auf der Ostseite der Lunette Oranien und den Batterien Makris und Rhigas auf ihren beiden Seiten gelte; bald war es, als ob der Franklin hauptsächlich bedroht werde, bis zu dessen Vorgraben jetzt der
[1] 2. 3. Juli. Erddamm trotz einem glücklichen Ausfalle[1] der Belagerten herangerückt war; bald gewann es wieder den Anschein, als ob ein allgemeiner Angriff auf die ganze weite Fronte im Plane sei. Mehr aber als durch alle diese Anstalten ward die Lage Mesolongi's gefährdet durch die Ankunft der türkischen Flotte unter dem Kapudan Pascha, der auf der letzten Ueberfahrt von Suda den
[1] 10. Juli. Hussein Bei bis nach Navarin geleitet hatte und jetzt[1] von dorther anlangend das kleine ydräisch Geschwader vor der Stadt vertrieb. Die Flotte brachte dem Belagerer Ueberfluß an Geld und Belagerungsmitteln, die Belagerten bedrohte sie mit dem Mangel an Allem. Jussuf Pascha in Patras hatte ihr noch 36 flache Boote zugesellt, die jenseits des Forts Vasiladi in die Lagunen einfuhren, der Stadt bis zur Insel Skylla nahe kamen und sie nun auch von der Wasserseite beschossen. Glücklicherweise blendete der kleine Erfolg, den nächsten Zweck der Versorgung des Seraskiers erreicht zu haben, die Türken so sehr, daß der größere Theil der Flotte bis auf eine kleine Escadre sich wieder entfernte; die Griechen aber, Meister von Vasiladi geblieben, und durch Uferbatterien gegen die Boote vertheidigt, erhielten wenigstens ihre Verbindung mit Anatoliko offen. Um so näher aber drängte nun die Gefahr zu Lande. Mit seinem neuen Belagerungsgeschütze konnte Reschid im Osten eine neue Batterie von 60-Pfündern errichten; der Erddamm rückte bis nahe zum Bastion Franklin, dessen
[1] 14. Juli. Vorgräben[1] die Feinde auszufüllen begannen, eben als sie auch vor dem östlichen Walle die dritte Parallele vollendet hatten und sich von fliegenden Sappen gedeckt dem Glacis des bedeckten Weges

näherten. Ehe man die fortschreitenden Anstalten zum Sturme ganz vollendet hatte, erschien[1] Tahir Abbas, der einstige Diener [1]23. Juli.
Ali's, mit Anträgen zur Capitulation. Als sie kurzer Hand abgewiesen war, ließen die Belagerer vor dem Bollwerk Botsaris[1] [1]28. Juli.
eine Mine springen und liefen durch die gemachte Bresche Sturm, wurden aber an diesem und dem nächsten Tage zurückgeschlagen. Darauf folgten[1] neue Anträge auf Unterhandlung und[II] neue An- [1]30. 31. Juli.
griffs- und Vertheidigungskämpfe, die durch gegenseitige übermüthige Reizungen verbittert waren. Der Seraskier hatte aus einer Verschiebung der Antwort auf seinen letzten Antrag eine Geneigtheit zur Annahme vermuthet und deßhalb vorschlagen lassen, ihm vorerst ein Thor und zwei Batterien zu überliefern; darauf belehrte Veikos den Tahir Abbas eines besseren und schickte ihm spottend einige Flaschen Rum für die stürmenden Fahnenträger zu. Eine Mine, die unter dem Franklin aufsprang, gab das Zeichen zum Sturm, der gleicherweise und gleichzeitig auch auf den Botsaris im Centrum und die Batterie Makris zu seiner östlichen Seite, sowie auf das Zangenwerk Montalembert unternommen ward, das die Befestigungen am äußersten Ostende abschloß, wie die Batterie Sachturis im Westen. Auch diesesmal wurden die Türken nach dritthalbstündigem Kampfe mit einem Verluste von 500 Mann zurückgeworfen. Für die tapferen Rumelioten, die durch ihre glänzende Vertheidigung dieser „heiligen" Stadt den kleinmüthigen Widerstand der Moreoten wider Ibrahim tief beschämten, waren dieß Alles indessen gefährliche, Pyrrhische Siege. Diese Abwehren zehrten ihren schmalen Schießbedarf gänzlich auf. Nach dem letzten Sturme blieben ihnen nur noch zwei Fässer Pulver. Noch Eine Erneuerung solch eines Anfalls, und sie wären erlegen. Da erschien wie ein rettendes Wunder die griechische Flotte vor der Stadt. Die rohen Matrosen in Ydra und Spetzä, um Vortheil zu ziehen gerade aus der verzweifelten Noth ihrer Brüder, hatten

ſich einzuſchiffen geweigert, wenn ihr Sold, ſchon auf 6—7 Thaler den Monat hinaufgeſchraubt, nicht verdoppelt und auf
[1]20. Juli. zwei Monate vorausbezahlt würde. Gerade da war[1] zur rechten Stunde wieder eine Einzahlung aus der Anleihe eingetroffen und der Patriotismus der Inſulaner konnte gekauft und bezahlt werden. Miaulis und Sachturis waren in den Gewäſſern von Kephalonia
[1]29. Juli. ſchon[1] vor dem letzten Sturme der Türken erſchienen; am Tage
[1]3. Aug. nach dem Sturme[1] gewannen ſie zur Nachtzeit dem feindlichen Geſchwader vor Meſolongi den Wind ab, trieben am Morgen eine nächſt der Küſte liegende Abtheilung auseinander und griffen am Mittag die Hauptflotte in ihrer Schlachtlinie an. Die Meſolongitaner ſahen in fieberhafter Spannung zu, als ſich nacheinander drei Brander an dem Admiralſchiffe verſuchten. Sie hatten keinen unmittelbaren Erfolg, aber der Kapudan Paſcha war von dem dreiſten Angriffe ſo in Furcht gejagt, daß er nicht nur den Kampf nicht wieder aufnahm, ſondern mit der Flotte davon fuhr und auf ſeinem Rückzuge nicht anhielt bevor er Alexandrien erreichte. Neu ermuthigt, mit allen Bedürfniſſen neu verſorgt, frei von der See her, dachten ſich die Belagerten nun auch auf der Landſeite Luft zu ſchaffen und trafen mit Tſavelas und Karaïskakis, den Führern der Rumelioten vor Salona, die ſich jetzt dem Weſten etwas genähert hatten, Verabredung zu einem gemeinſamen Angriff und Ausfall auf Reſchid Paſcha's Lager und zugleich auf die Boote Juſſuf Paſcha's in den Lagunen. Auf ein vereinbartes
[1]6. Aug. Zeichen fielen[1] die Rumelioten 500 Mann ſtark von der Bergſeite her zur Nachtzeit auf das Lager der Feinde, während 1000 Meſolongitaner von der Mitte und den öſtlichen Werken heraus in ihre Verſchanzungen drangen und ſie aus vier Batterien vertrieben. Noch drängten ſich dieſe Verſcheuchten in das aufgeſchreckte Lager zuſammen, als noch andere Haufen von Flüchtigen mit Koth und Blut bedeckt vom Ufer her angeſtürzt

kamen, wo die Boote der griechiſchen Flotte durch den Canal von Vaſiladi auf die türkiſchen Schaluppen gefallen waren und fünf davon weggenommen hatten; die anderen hatte die Mannſchaft an das Ufer gezogen und ſich durch Schlamm und Waſſer in das Lager gerettet. Der Seraskier wollte ſich mit ſeinem lange gerüſteten Hauptſchlage rächen. Er hatte nun in nächſter Nähe des Franklin ſeinen Erdwall, den Kokkinis (mit Anſpielung auf Alexander's tyriſchen Damm) den „Damm der Vereinigung" taufte, auf eine Höhe gebracht, daß er die Bruſtwehren des Werkes überragend dieß nun völlig beherrſchte. Die Türken faßten jetzt daher feſten Fuß auf dem unhaltbar gewordenen Baſtion, hinter deſſen Kehle ſie aber auf neue Gräben, neue Wälle und Werke ſtießen, deren Geſchütze vereint mit den Batterien auf beiden Seiten die Plateform ihres Dammes und ihre Schanzkörbe beſtrichen. Unter einem fortwährenden Kugelregen auf eine Entfernung von nur wenigen Klaftern wurden hier 15 Tage lang die ungeheuerſten Anſtrengungen gemacht, ſich gegenſeitig durch Erhöhung der Wälle, durch Anlage neuer Angriffs- und Vertheidigungswerke zu überbieten. Den Griechen gelang es, der feindlichen Arbeiten dadurch Meiſter zu werden, daß ſie unter der Spitze der feindlichen Gallerien eine Mine mit drei Bomben des ſchwerſten Kalibers geladen[1] 31. Aug.
ſprengten und mit geſammelter Kraft ausfallend ſich aller Arbeiten hinter dem Franklin und dieſes Bollwerks ſelber wieder bemächtigten, ja auch die vorderſte Spitze des Damms der Vereinigung beſetzten. Noch aber war der Eifer des Seraskiers nicht gebrochen. Er ließ den Damm durch neue Arbeiten ſichern und warf der Courtine zwiſchen Thurm Koraïs und dem Franklin gegenüber einen neuen Erdhaufen gegen die linke Flanke dieſes Bollwerks auf; dann traf er die Anordnung zu einem neuen Sturme. Aber in ſeinem Heere, das von Seuchen heimgeſucht alles Ungemach zu dulden hatte, war die Entmuthigung größer als in ihm; die Albane-

sen, nach ihrer alten Weise allen entscheidenden Erfolgen nicht allzu geneigt, murrten und desertirten schon lange her; sie hörten mit Unruhe, daß in ihrem Rücken in Valtos die Verbindungen drohten abgeschnitten zu werden. Der Feldherr mußte den Sturm verschieben. Die Griechen, durch neue Zuzüge unter Kitsos Tsa-
[1] 19. Aug velas, Georg von Valtos und Kostas Photomaras[1] verstärkt, beschlossen ihm zuvorzukommen. Sie hatten vor dem Franklin eine starke Mine gegen das neue Werk des Feindes gelegt; eine Flattermine sollte durch ihre Explosion das Zeichen zum Kampfe geben und den Feind in das Bereich der eigentlichen Grube locken, die
[1] 21. Sept. man ihm gegraben. Als die Flattermine sprang[1], strömten die Türken eines Ausfalls gewärtig zu den Vorposten, an einigen Punkten wurde erfolglos Sturm gelaufen, Nachmittags erlangten die Griechen ihren Zweck, die Feinde auf das Terrain ihrer Mine zu ziehen, die als sie aufsprang die Spitze des Erdwalls und eine Menge
[1] 13. Oct Türken in die Luft sprengte. Bald darauf[1] zerstörten die Belagerten durch eine neue Mine fast die letzten Reste des großen Dammes. Diese Schläge endeten die dießjährige Belagerung. Eine Abtheilung Albanesen, die vor Anatoliko lag, zog eigenmächtig ab; die verheerenden Krankheiten nahmen zu; die stolze Armee des Seraskiers war über die Hälfte zusammengeschmolzen. Die Drohung des Sultans aber nöthigte, mit den gefügigen asiatischen Truppen den Winter vor den Wällen zu verbringen, zurückgezogen in die äußersten Verschanzungen, in denen Reschid sich so vergrub, daß ihn die Griechen dort nicht anzugreifen wagten. Hätten sie geahnt, welchen Eifer der Sultan an die Bezwingung ihrer Feste setzte, sie hätten vielleicht die äußersten Anstrengungen aufgeboten zur gänzlichen Vertreibung des Feindes. Voll Unruhe über den Ausgang der gescheiterten Unternehmung ließ der Sultan den gewesenen Silichdar Ali Pascha's, Ibrahim Bei, nach Konstantinopel kommen, um von ihm genaue Belehrung über die Gründe des Fehl-

ſchlags, im Beſonderen über die Misſtimmung der Albaneſen zu erhalten. Der Befragte erklärte, das einzige was die Albaneſen zu Opfern beſtimmen werde, ſei die Herſtellung der beiden Enkel Ali Paſcha's, die unter den Augen des Sultans auferzogen wurden. Man ſchien nach einem Mittel zu ſuchen, das die verhaßte Beihülfe des übermüthigen Aegypters zu der Eroberung des Platzes entbehrlich machte. Dieß Mittel aber, die Brut des Einen Empörers groß zu ziehen, um die des anderen zu entfernen, ſchien nicht zu gefallen. Es wurden Commiſſäre abgeſchickt, den Ibrahim Paſcha zum Generalgouverneur von Morea einzuſetzen, die Schwierigkeiten zwiſchen ihm und dem Paſcha in Patras beizulegen, die Eiferſucht zwiſchen ihm und dem Seraskier zu dämpfen. Mitten im Winter wurde dann fort und fort gearbeitet, die ganze türkiſche und ägyptiſche Macht zu Land und See an die Unterwerfung des trotzigen Meſolongi zu ſetzen.

Innere Lage Griechenlands.

Noch hatten die Griechen es nicht erlebt, daß ihre Feinde wie in dieſem Jahre den Winter über im Herzen ihres Landes ſtehen geblieben waren und zwei Sommerfeldzüge durch eine unausgeſetzte Kriegsthätigkeit gleichſam verbanden; noch niemals war auf die Anſtrengungen der Türken die Zunge der Wage des gegenſeitigen Kriegsglücks, die ſo langeher entſcheidungslos ſchwankte, ſo ſehr zu ihren Gunſten ausgeſchlagen. Als im Sommer Ibrahim vor Nauplia und die Türkenflotte vor Meſolongi ſtand, hatte ſich Metternich vergnügt geweidet an dem Todeskampfe des Aufſtandes, hatte die Diplomatie in Byzanz die Griechenſache verloren gegeben, hatte ſelbſt der ruſſiſche Geſchäftsträger erklärt, daß nichts mehr zu thun ſei; und die heuchleriſchen Misgünſtigen hatten mit ſüßſaurem Mitleid den Untergang Griechenlands ſicher vorausgeſagt. Und damals war auch die Erſchöpfung bis zum Verzagen, die Entmuthigung bis zur Verzweiflung gediehen. Die Fremden, die zu

jener Zeit in Nauplia waren, entwarfen ein Bild zum Entsetzen von diesem Schauplatz der unglaublichsten Verwirrung, diesem Babel von Vagabunden aller fernen und nahen Volksstämme, dieser Kloake von Schmutz und Fäulniß, die der Sitz der griechischen Regierung war. Von Natur ein ungesunder Ort bot Nauplia damals, überfüllt mit Soldaten, Fremden, Flüchtigen, verhungerten Abenteurern und Bettlern eine einzige Scene des ekelsten Elends dar. Außerhalb der Mauern standen die Zelte der Flüchtlinge aus Tripolitsa und Argos, die man aus Furcht vor Vermehrung der herrschenden Seuche nicht einließ. Das Innere war voll gedrängt von Bewaffneten im schmutzigen Glanze der Tracht und der Waffen, von irregulärem Gesindel, von dem man stündlich die Plünderung der Stadt befürchtete. Die Luft war verpestet von Kranken, für die es keine Pflegehäuser gab, von faulenden moslimischen Leichen, die der Aberglaube zu begraben hinderte. Auf allen Straßen schwärmte es von Hungernden und Darbenden, die, wenn ja noch Rettung vom Feinde war, einem viel schrecklicheren Nothjahr noch entgegensehen mußten: wo heuer an Anbau und Erndte in Morea und Westhellas kaum zu denken, wo aller Fortschritt auf der Halbinsel, auf der sich in drei Jahren das angebaute Land um ein Drittheil vermehrt hatte, mit Einem Schlage vernichtet war. Die Regierung war voll Kleinmuth, voller Rathlosigkeit, gesunken, gehaßt, verachtet, von allen Seiten beschuldigt und angegriffen von solchen, die sie selber wiederum verklagte, und die sich selber untereinander angriffen, und unter denen, was das traurigste war, ein jeder das gleiche Recht hatte, den Andern anzugreifen. Die Seeleute klagten die Landkapitäne an, und diese jene: daß sie mehr an sich rissen als ihnen gebühre, beide die Regierung, daß sie Gelder der Anleihe für sich behalte; die Regierung die Seeleute: daß sie die Landesnoth benutzten sich durch Solderpressung zu bereichern, und die Landoffiziere: daß sie bei ihren Rationen- und Soldbezügen

die Zahl ihrer Mannſchaft auf das unverſchämteſte vervielfachten über ihren wirklichen Beſtand. In dieſer ſchrecklichen Zerrüttung aller Dinge verloren die Ausdauerndſten wie Ypſilantis den Muth; der Zauber des alten Kolokotronis vermochte nichts mehr; die Stimmung der Maſſen war furchtbar gedrückt; aller Patriotismus war wie abgeſtorben. Die Ydrioten ſprachen davon, ihre Inſel zu verlaſſen und nach America zu ſegeln. Zum erſtenmale hörte man die armen Heimatloſen Verwünſchungen ausſtoßen wider die unſeligen Urheber des Aufſtandes, von Anderen heftige Klagen erheben wider die Koraïs, Muſtoxidis, Kapodiſtrias u. A., die der Revolution durch ihren Beitritt eine Weihe gegeben hätten, die ſich ihr entzogen hatten weil ſie ihnen verfrüht erſchien, und auch ſo lange nach dem gefallenen Wurfe, den Niemand zurückziehen konnte, ſich ihren verzweifelnden Brüdern verſagten. Ueberallher tönten die Rufe nach Rettung, nach einem Könige, nach einem Protector, nach einem Dictator; die nächſten beſten, Kolokotronis hätte es werden können, wenn ihn ſein Glück nicht verließ, aber auch die fernſten und fremdeſten wären willkommen geweſen. So gänzlich war alle Hoffnung und alles Selbſtvertrauen in jener furchtbaren Kriſe, als Ibrahim vor Nauplia ſtand, dieſem Volke entſchwunden. Aber eben in jener Zeit des äußerſten Verzagens hatte ſich, wie wir angedeutet, mit Einem Male wie durch einen Maſchinengott die Stimmung des Augenblicks, der Zuſtand der nächſten Folgezeit, die Ausſicht auf die weitere Zukunft wieder gänzlich geändert. Die moraliſche Wirkung jener Ankunft Hamiltons und ſeiner Rathſchläge, die materielle Wirkung des Eintreffens einer neuen Anleihequote hatte dieſe Veränderung hervorgezaubert. Der Aegypter war von Nauplia zurückgegangen, die Flotte war nach Meſolongi ausgelaufen, das Bollwerk von Weſthellas war erhalten worden; der ganze Türkenhaß war wieder erwacht; der verzweifelte Entſchluß ſich lieber abſchlachten zu laſſen als zu unter-

werfen durchzuckte wieder alle Gemüther. Ibrahim hatte weder den Zweck erreicht, die Hauptstadt zur Uebergabe zu schrecken, noch den anderen, sich den Weg von Tripolitsa nach Patras und Westhellas zu öffnen; überall im Peloponnese war er nur Herr, so weit seine Besatzungen reichten. Die Hoffnungen der Pforte und ihrer österreichischen Freunde waren also schließlich doch nicht in Erfüllung gegangen. Fürst Metternich biß sich in die Lippen über den plötzlich geänderten Ton der neuern Berichte des Internuntius und Baron Prokesch's, der damals auf allen Gewässern und Küsten sich umtrieb; Berichte, deren Ergebnisse mit allem in Widerspruch standen, was man ihn seit sechs Monaten hatte denken und glauben machen, und die ihn in ein neues Gewirr von beunruhigenden Aussichten verwickelten.

Neue Anknüpfungen mit dem Abendlande. Truppenorganisation.

Es waren die Aussichten auf eine weitere und innigere Verkettung Griechenlands mit dem Abendland, die Metternich verwirrten, es war dieß enger angezogene Bündniß der Hellenen mit den Philhellenen, das Griechenland in jener Katastrophe vom Untergange erretten sollte. Die unausweichliche Noth trieb damals die Griechen auf allen Wegen in die Arme des Westens. Sie hatten bisher die bewaffneten Philhellenen, die bei Peta den Ruf ihrer Tüchtigkeit eingebüßt und in Byron einen neueren Schützer verloren hatten, verachtet und mißhandelt. So war Graf Santa Rosa, als er nach Nauplia gekommen, überall kalt aufgenommen worden, und hatte sich entschließen müssen als Gemeiner unter die Palikaren zu treten; so trieb sich Oberst Fabvier lange Zeit unter fremdem Namen um, die militärischen Verhältnisse zu erforschen, ohne beachtet zu werden. Jetzt aber als die taktische Kriegskunst durch die Erfolge der Aegypter plötzlich zu Ehren kam, deren Bajonettangriffe den Griechen über den Scherz ihrer Kampfweise gingen, jetzt wo Kolokotronis so schlecht bestand, der noch neulich

ſo heftig geeifert über die ausländiſche, allen Bräuchen und Neigungen ſo widerſprechende Ordnung, jetzt ſah ſich Volk und Regierung überall gierig um nach fremden Truppen, nach Führern und Unterweiſern im europäiſchen Kriegsweſen. Wie ihrer Zeit die Südamericaner gethan, ſo hatte die Regierung in jenem Momente ihrer Bedrängniß die Agenten in London beauftragt, mit den letzten Mitteln der Anleihe 4000 Söldlinge zu werben; ſie hatte bei den Behörden in Korfu und Malta um die Erlaubniß zu ſolchen Werbungen nachgeſucht; ſie hatte den kriegserfahrenen Griechenfreund Sir Charles James Napier, den Gouverneur von Kephalonia, zur Ermuthigung der Truppen heranzuziehen geſucht. Alle dieſe Plane hatten ſich unausführbar bewieſen; dagegen hatte man nun den Oberſten Fabvier, in der Noth des Augenblicks[1], zum [1] 4. Juli.
General des taktiſchen Bataillons gemacht, das unter Rhodios mehr eine Art Leibwache geweſen war, und ihm Vollmacht gegeben, ein Corps regulärer Truppen ganz nach eigenem Ermeſſen zu bilden. Dieſer Mann, in der franzöſiſchen Artillerie herangewachſen, war ſchon zu Napoleons Zeiten lange im Oriente geweſen, mit Menſchen und Zuſtänden daher nicht unbekannt. Unter der Reſtauration hatte er ſeit der Rolle, die er in Marmonts Stab zur Zeit der Lyoner Unruhen geſpielt[1], die Gunſt des Hofes verſcherzt [1] vgl. 2, 264
und nach verſchiedenen gerichtlichen Verfolgungen ſein Vaterland verlaſſen. Soldat mit Leib und Seele, von einem eiſernen Körper, gleichgültig gegen Geld und Sold, ruhmſüchtig und energiſch, auch wohl ſtolz und roh, was vielleicht zu ſeiner unerſchütterlichen Ausdauer weſentlich hinzugehörte, ſchien er — ſeinen Landsleuten namentlich — völlig gemacht, das Kriegsweſen in Griechenland auf einen feſten Fuß zu bringen. Die Regierung erließ[1] ein Con- [1] 22. Sept.
ſcriptionsgeſetz, beſtimmte Athen zur Bildungsſtätte des neuen Corps von 3—4000 M., ſetzte Sold und Rationen feſt und ernannte dem Chef zur Seite den Grafen Porro von Mailand zum

Intendanten, und Regnault de St. Jean d'Angeley zum Führer der Reiterei. Mit dem Allen war freilich für die unmittelbare Gegenwart nichts geschehen, es war nur ein zweifelhaftes Rettungsmittel ergriffen für eine zweifelhafte Zukunft. Zu einer regulären Truppe gehörte regulärer Sold; ob die Zukunft dazu die Mittel gewähren würde, war fraglich; daß sie zur Bildung eines stärkeren Corps ausreichen würde, war höchst unwahrscheinlich, da im
22. Oct. Herbste die letzten 50,000 Pf. St. der Anleihe bezogen worden waren. Ein stärkeres Corps von Taktikern wäre aber, wenn es Nutzen bringen sollte, unerläßlich gewesen, weil ein schwächeres, von Irregulären umgeben, der Gefahr stets ausgesetzt war, wie bei Peta aufgeopfert zu werden. Von den erfahrensten Philhellenen ward ohnehin die Zweckmäßigkeit der ganzen Maasregel bestritten. Denn in der Bevölkerung, besonders Morea's, mangelte das taugliche Material für eine solche Truppe; in den eigenthümlichen Bodenverhältnissen war die freie Ungebundenheit des Kampfes, in der die Griechen Meister waren, in sich selber angezeigt; die besten gerade fanden und kannten sich selbst nicht wieder, wenn man sie in feste Glieder schob, wo sie von Allem, was ihnen den Krieger auszumachen schien, von ihrer Gelenkigkeit, ihrer Körperkraft, ihrer Scharfsicht, ihrer Schießkunst keinen Gebrauch machen durften. So ward von Vielen gefürchtet, daß man von der zu großen Ueberschätzung der eigenen und Unterschätzung der europäischen Kriegsweise jetzt zu einem Gegensatze überspringe, der sich von gleich schädlichen Folgen erweisen werde.

Fortsetzung. Flottenbau aus der zweiten englischen Anleihe.

Aber der ganze Drang und Zug des Augenblicks trieb nun einmal in diese Wege, die Rettung nur von fränkischer Hülfe zu erwarten. Auch in Bezug auf das Seewesen, wo man die Ueberlegenheit des Aegypters früher als zu Lande erfahren, hatte man, so wissen wir, schon im vorigen Jahre dazu gethan, in England

den Grund zu einer neuen Marine zu legen; und in jener projectenſchwangeren Zeit bei Ibrahims Einfall in Argolis ſchrie Alles von neuem nach großen Schiffen und europäiſchen Admiralen. Bei den erſten Schritten aber zu den Neuerungen auf dieſem Gebiete ſollte das Vertrauen der Griechen auf die philhelleniſchen Sympathien durch die bitterſten Erfahrungen auf eine ſchwere Probe geſtellt werden. Die Agenten in London hatten für einen erſten Anfang in New-York Erkundigungen eingezogen über den Ankauf oder Bau einer Anzahl Fregatten, in London hatten ſie eine Dampfcorvette (die Beharrlichkeit) in Bau gegeben. Die Anfertigung des Schiffes erlitt aber eine unerwünſchte Hinzögerung, die man geneigt war auf böſliche Abſichten des Maſchinenbauers Galloway zu ſchieben, von dem ein Sohn in dem Fabrikweſen Mehmed Ali's in Kairo angeſtellt war. Ueber dem Verlaufe dieſes Geſchäftes kam, eben zur Zeit der Bedrängung Nauplia's, Lord Cochrane aus Braſilien nach England, und die Radicalen unter den engliſchen Philhellenen, die Burdett, Hume, Hobhouſe u. A. ſchlugen den griechiſchen Agenten eine Vermehrung der Dampfſchiffe unter der Leitung des berühmten Admirals vor. Angeſichts ſeiner Thaten in America hatten es alle Enthuſiaſten ſehr leicht, allen Enthuſiaſten einzubilden, mit dieſer neuen Waffe von Kriegsdampfern ausgeſtattet werde der Mann in Einem Seezuge die Türkenflotte zerſtören und acht Tage darauf Konſtantinopel beſchießen. Die Bankiers ſahen in dieſem Plane, der unausbleiblich ein ungeheures Aufſehn machen mußte, ein treffliches Mittel die griechiſchen Papiere zu heben, die Ricardos ſtimmten alſo mit für das Project, das in die Wünſche und Bedürfniſſe des Landes, in das ganze augenblickliche Syſtem der Regierung ſo vortrefflich ſich einfügte. Die Agenten nahmen daher in einem Vertrage[1] den Lord [1] 17. Aug
gegen 57000 Pf. St. bis zum Ausgang des Kampfes in Dienſt, von denen er 37000 vorweg bezog; und eine große Summe der

Anleihe bestimmten sie zum Ankauf von fünf weiteren Damfschiffen. Während man sich nun nach kaufbaren Dampfern umsah, erfuhren die Agenten, daß die Herren Ricardo ohne allen Auftrag von ihrer Seite neue zu bauen bestellt hatten und zwar bei demselben verdächtigen Galloway, der nicht einmal die erste Corvette fertig geliefert hatte, und wieder ohne nur eine Buße für versäumte Pflicht oder Frist festzusetzen. Die Agenten Luriotis und Orlandos, von denen der erstere für einen gutartigen Menschen ohne besondere Begabung, der andere für einen ehrlichen Querkopf in England galt, machten Vorstellungen gegen dieß eigenmächtige Verfahren, wurden aber in hochfahrendem Tone abgewiesen. Voller Verlegenheiten wie die Männer waren, ohne bestimmte Vollmachten, von allen Seiten bestürmt ihre Ermächtigungen auf diese und auf jene Weise zu gebrauchen, uneinig unter sich, bald argwöhnisch und zu vorsichtig gegen Freunde, bald vertrauend und unvorsichtig gegen Feinde, ungewohnt sich auf einem Weltmarkt wie London zu bewegen, unkundig was englische Stockjobber waren, wagten sie den frechen Bankleuten nicht entgegen zu treten, denen sie auch nachgesehen hatten, daß sie mehrere Tausende von Pfunden aus der Anleihe an „wohlverdiente" Griechenfreunde schenkten, daß sie viele Tausende zum Ankaufe von Obligationen der früheren Anleihe zu 50—55% berechneten in Zeiten wo sie nicht halb so hoch standen! So geschah es, daß von der ganzen Dampfflotille, die Ende 1825 in Griechenland sein sollte, der erste Dampfer erst im September 1826, die zwei nächsten im Herbst der Jahre 1827 und 1828 anlangten, als an Griechenland nichts mehr zu retten war, daß die anderen drei auf den Londoner Werften verdarben, und daß der heißersehnte Lord Cochrane, ohne Schiffe, sich über ein Jahr in ein geheimnißvolles Dunkel verbarg! Ein noch größerer Scandal entwickelte sich aus den griechischen Schiffsbestellungen in America.
März. Die ungeschickten Agenten hatten den französischen Reitergeneral

Lallemand, einen ganz untauglichen und dazu nicht redlichen Mann, mit einem großen Gehalte nach New-York geschickt, um dort zwei Fregatten mittlerer Größe zu kaufen oder bauen zu lassen. Die zwei Häuser Rowland und le Roy Bayard u. Comp. übernahmen den Bau, obgleich sie wußten (aber leugneten,) daß er gesetzwidrig sei, und führten ihn aus in einer systematischen Gaunerei. Sie veranschlagten ein jedes der Schiffe auf ca. 250,000 Dollars und versprachen sie in sechs Monaten zu liefern. Die Agenten waren auch hier leichtfertig genug, keine stricten Verträge abzuschließen und dann noch große Vorauszahlungen zu machen. Wie sich die Schiffe der sehr verspäteten Vollendung näherten, wurde in schamlosen Berechnungen mehr als das Doppelte verlangt, das man zu zahlen nicht im Stande war. Und da überdieß bei Einem der Häuser die Zahlungseinstellung drohte, so wären Capital und Schiffe zugleich verloren worden, wenn nicht durch Vermittlung einflußreicher Männer in Washington, die noch ein Schamgefühl hatten, die Regierung selber eingesprungen wäre, um durch den Ankauf des Einen der Schiffe die Bezahlung wenigstens des Anderen, der Hellas, möglich zu machen, die dann spät, zu Ende 1826, nach Nauplia gelangte. Die englischen Blätter hatten viel tugendhafte Entrüstung geäußert, als die rohen griechischen Schiffleute das Unglück der Chioten grausam zu ihrer Bereicherung benutzten, aber diese schandbaren Beraubungen einer untersinkenden Nation um die wesentlichsten Mittel ihrer Rettung suchte man allezeit möglichst zu vertuschen. Sir Henry Lytton Bulwer, einer der Commissäre die 1824 eine Zahlsumme der ersten Anleihe nach Griechenland gebracht, hatte noch die Stirne, in einem Schreiben von englischer Impertinenz die griechische Regierung der Unterschlagung der entliehenen Gelder zu privaten Zwecken zu zeihen[39],

39) An autumn in Greece. By H. Lytton Bulwer. ed. 2. Lond. 1826. p. 193. Auch Finlay verweilt bei seinen Ausführungen über die Vergeudung

Er, der als ein ganz unerfahrener junger Menſch unter den Erſten den üblen Rath einflüſterte, Theilſummen der zweiten Anleihe für den beſtimmten Zweck des Fregattenbaues anzulegen und der eine Theorie und Forderung aus der verderblichen Praxis der engliſchen Jobber machte, ſich in die Verwendung der dargeliehenen Gelder einzumiſchen! Seine Anſchuldigung bewog dann die griechiſche Regierung, die öffentlichen Aufſchlüſſe zu geben, die die Welt, ſo weit ſie davon Kunde nahm, an der Schmach dieſer Händel, einem der widrigſten Beiſpiele engliſchen Schachers, mit tiefſtem Ekel erfüllten [40].

Der Philhellenismus in Frankreich.

Die angelſächſiſche Race fuhr fort wie ſie begonnen hatte, unter dem Unglück der Griechen ihre Hülfe zurückzuziehen, die ſie im Glücke „geliehen“ hatte; das Unglück der Griechen aber, das ſie durch die Misanwendung der Anleihegelder zum großen Theile mit verſchulden half, rächte ſich empfindlich an dieſer Speculation auf ihr Glück: die Engländer haben für ihre Darlehen (die die Griechen ganz naiv wie einen Theil jener europäiſcher Schuld einzuſtreichen ſchienen, zu der ſich der philhelleniſche Enthuſiasmus bekannte) nie einen Pfennig Zinſen, ja niemals, ſcheint es, auch nur ein Beileid für dieſen Verluſt empfangen. Denn zu einer Zeit ſchon, ehe der Welt nur der ſchimpfliche Ausgang dieſer Anleihegeſchichten bekannt ſein konnte, wurde die ganze Stellung der engliſchen Ge-

der Anleihen durch die griechiſche Regierung mit allzuviel Wohlgefallen auf einer langen Reihe von Anklagen, von denen kaum Eine billig erwogen iſt, die aber, ſelbſt Alle zugegeben, einem Volke von armen, durch plötzliche Beſitze geblendeten Klephten entfernt nicht zu der Unehre gereichen können, die jenen reichſten und gebildetſten Völkern zuwuchs durch die Beraubung der Räuber in dem Augenblick ihres Todeskampfes.

40) Einen Bericht der Agenten Orlandos und Luriotis. S. Allg. Z. 1826. 6. Juli; und die Darſtellung des Alex. Kontoſtavlos, der zum Erſatze Lallemands nach New-York geſchickt ward: A narrative of the material facts in relation to the building of two greek frigates. New York. 1826.

ſellſchaft zu der griechiſchen Sache mit ſteigender Bitterkeit beurtheilt, weil ſie von jetzt an in immer tieferen Schatten geſtellt erſchien durch die uneigennützig begeiſterte Theilnahme, die eben um dieſe Zeit des Verfalles der griechiſchen Dinge und gerade aus dem Grunde dieſes Verfalles, das Feſtland ergriff, eine Theilnahme, ohne deren hochanſchwellende Flut der Peloponnes dem Aegypter unrettbar wäre verfallen geweſen. Eben als Ibrahim dort gelandet war, klagte Blaquière öffentlich ſein engliſches Volk einer Selbſtſucht an, die weder mit dem Charakter noch mit den Einrichtungen der Nation im Einklang ſei; und indem er Europa nach dem Beiſpiele Englands bemaß, verzweifelte er, daß nun, nach jener Kataſtrophe, noch irgendwo ein bedeutender Beiſtand zu erzielen ſein werde. Gerade in dieſem Momente aber trat Frankreich an die Spitze einer neuen griechenfreundlichen Bewegung, die von allen eigenſüchtigen, nationalen, politiſchen, finanziellen Nebenabſichten muſterhaft frei war; davon abgeſehen, daß ſie in ihren Beziehungen zu den inneren Angelegenheiten Frankreichs allerdings einen politiſchen Bruch mit dem ſtarren Royalismus bedeutete. Schon ganz im Anfange der Erhebung der Griechen hatten ſich in Paris (1821) die Stimmen aller Parteien günſtig für ſie ausgeſprochen. Damals regierte noch Richelieu, deſſen Sympathien alle für Rußland waren, der den philhelleniſchen Freiſchaaren nichts in die Wege legte, der den Stationsadmiralen im Mittelmeere freie Hand ließ, gegen die Griechen in Verfolgung und Bedrängniß wenigſtens die Pflichten der Menſchlichkeit zu erfüllen. Als die Royaliſten an's Ruder kamen, hatte ſich dieß geändert. Seit dem Congreſſe von Verona fühlte ſich überall die Ungunſt aller Regierungen gegen die Griechen durch, wenn auch mehr in kleinen Nadelſtichen der Böswilligkeit, als in durchgreifenden Maasregeln einer offenen Feindſeligkeit. Frankreich ſperrte den Philhellenen ſeitdem den Durchzug und die Ein-

ſchiffung in Marſeille; die Royaliſten, ſelbſt die im Anfang ihrer griechiſchen Sympathien kein Hehl gehabt, ſchwiegen plötzlich, als ihnen die Regierungsblätter die Parole gaben, daß die Erhebung der Griechen mit der Revolution im Zuſammenhang ſtehe und im Schatten des comité directeur ſei ausgeheckt worden[41]. Die Admirale Viella und de Rigny verlöſchten ſeit dieſer Zeit durch ihre Behandlung der Griechen die freundlichen Erinnerungen, die vor ihnen Halgan zurückgelaſſen hatte; die Franzoſen ſchienen jetzt mit der Kälte und Ungunſt gegen Griechenland enden zu wollen, mit welcher England begonnen. Als die Expedition der Aegypter gerüſtet ward, führte die franzöſiſche Staatsgoelette Amaranthe im Dienſte des Vicekönigs verſchiedene Fahrten aus und erbot ſich zum Transport von Geld und Kriegsbedarf nach Morea; laut wurde auch der Regierung der Vorwurf gemacht, daß ſie einem ägyptiſchen Agenten General Livron geſtatte, in franzöſiſchen Häfen Kriegsſchiffe bauen zu laſſen und Kriegsvorräthe aufzukaufen, ja daß ſie ſelber ihm ſolche überlaſſen habe. Ueber die Rolle aber, die die franzöſiſchen Renegaten und Inſtructoren in dem ägyptiſchen Heere ſpielten, erröthete Alles was in Frankreich ein nationales Ehrgefühl hatte. Und eben dieß gab in dem lebhaft empfindenden Volke den Anlaß zu einem plötzlichen Umſchlag. In dem Augenblicke da die ägyp-
*Febr. 1825. tiſche Flotte bei Modon anlegte[1], bildete ſich in Paris die „philanthropiſche Geſellſchaft zur Unterſtützung der Griechen", in deren Ausſchuß die angeſehenſten und die verſchiedenartigſten Perſonen zuſammentraten. Hier ſaßen Chataubriand und Laffitte, Larochefoucauld und Dalberg, der Herzog von Fitzjames, Graf Dumas, und Graf St. Aulaire nebeneinander. Dieß öffnete dem Philhellenismus raſch die Wege in alle, und bis in die höchſten

41) Fiévée sur l'Espagne. 1823. p. 74.

Stände, ſelbſt in die königliche Familie. Die Unterzeichnungen begannen unter verſprechenden Zeichen, die Departemente folgten dem gegebenen Beiſpiele der Hauptſtadt, das nach allen Seiten die ſtärkſten Anregungen gab. Jetzt brachte die franzöſiſche Preſſe jene bedeutenderen Schriften über Griechenland, von Pouqueville, Raffenel, Rayband, den Lascaris von Villemain, der in kurzer Zeit drei Auflagen erlebte. Jetzt ſchrieb auch Chateaubriand, beſchämt von den chriſtlichen Hülfsleiſtungen an die Heiden, beſtürzt von den Fortſchritten der ägyptiſchen Waffen, ſeine „Note über Griechenland“, die die Gazette als ein wahres Manifeſt zu Gunſten aller Empörungen bezeichnete. Er bekämpfte darin die legitimiſtiſchen Gründe, die man der Herſtellung Griechenlands entgegenſtellte; er empfahl als das einfache Mittel ſie zu bewirken die Politik, die England gegen die ſpaniſchen Colonien befolgt: die Anerkennung, die ſo wenig in Griechenland wie in America einen Krieg zur Folge haben werde; er legte der Reſtauration die Ehren an's Herz, die ſie erndten werde, wenn ſie an die Spitze der öffentlichen Meinung trete: die gelehrte und politiſche Welt ſehne ſich nach der Wiederherſtellung der Mutter der Wiſſenſchaften, wie die Religion nach ihren Altären in der Stadt, wo St. Paul den unbekannten Gott gepredigt! Die Wärme, der Muth, mit dem nun aus dieſen Kreiſen die Griechenſache wieder angefaßt ward, wirkte weit über die Landesgrenzen hinüber und weckte zunächſt die alten Mitgefühle in der Schweiz und in Deutſchland wieder auf. Zunächſt trat der Genfer Griechenverein dem Pariſer als ein mächtiger Bundesgenoſſe zur Seite, geleitet von dem Bankier Eynard, der 1814 Genf am Wiener Congreſſe vertreten hatte, ein Philhellene, helleniſcher als Griechenlands beſte Bürger, der ſeine moraliſchen und materiellen Hülfleiſtungen, auch Er gequält und aufgerüttelt von den ägyptiſchen Gefahren, zu der Höhe trieb, daß er der Mittelpunct der ganzen

philhellenischen Bewegung, der Mittelsmann zwischen Griechenland und Europa ward, der die Thätigkeit der sämmtlichen Griechenvereine neu zu beleben, zu steigern, zu einigen und ihre zusammengeschossenen Mittel zu vernünftigen Zwecken zu lenken verstand. Alle Vereine in Deutschland und der Schweiz, und später die der nordischen Staaten schlossen sich enger an die Genfer und Pariser Ausschüsse an, die in dem besten Einvernehmen blieben von dem ersten Augenblicke an, wo Eynard sich dem Pariser Comité mit einer Beisteuer von 6000 Frcs. genähert, ihm noch 25,000 weitere zur Verfügung gestellt und die Zeichnungen des Genfer Vereines im Herbste 1825 durch seinen Einfluß auf 30,000 Frcs. gesteigert hatte. Dieß war um die Zeit, als der Pariser [1]Anf. Sept. Verein[1] eine erste Expedition aus Marseille abgehen ließ, mit Vorräthen und einer Truppe an Bord, die Raybaud, den gewesenen Adjutanten Mavrokordat's, und den verdienten Dr. *Bailly* unter sich hatte, der zur Einrichtung eines Militärhospitales abgeschickt ward. Schon früher, gleich nach seiner Gründung hatte der Ausschuß den General Roche nach Griechenland vorausgeschickt, zu erkundigen, auf welche Weise der griechischen Sache am besten [1]12. März. zu dienen sei. In seinen Instructionen[1] war er auf's bestimmteste angewiesen, bei seinen Geschäften allen Bewegungen der inneren und äußeren Politik der Griechen völlig fremd zu bleiben; und die gewissenhafte Parteilosigkeit, mit der der Verein diese Weisung aufrecht erhielt, war nicht der kleinste seiner Ehrentitel.

Englische Schutzacte.

So öffnete sich den Griechen eine neue Hülfsquelle großmüthiger Unterstützungen, eben als sich in England die der Anleihen verschloß. Aber alle diese Aussicht auf fremde Geldmittel, auf fremde Soldaten, auf fremde Schiffe gewährte keine augenblickliche, keine eingreifende, durchgreifende Hülfe. In ihrer tiefen Muthlosigkeit zur Zeit von Ibrahims Triumphen hatten daher die

Griechen ſelber ihr letztes Rettungsmittel in fremder Schutzherrſchaft, in einem nicht privaten ſondern ſtaatlichen, in einem nicht militäriſchen, financiellen, humaniſtiſchen, ſondern politiſchen Bande mit Europa geſucht. Dieſer Gedanke war ſchon früher bei jeder aufſteigenden Gefahr in den Griechen immer aufgeſtiegen, und mit der ſchwindenden Gefahr dann auch wieder geſchwunden. So hatte man zur Zeit von Dramali's Zuge mit der joniſchen Regierung um engliſchen Schutz unterhandelt[1], ſo in Verona die Gunſt von allen Mächten nachgeſucht. Selbſt in dem glücklicheren Jahre 1823 hatte man in der geſetzgebenden Verſammlung daran gedacht[1], ſich in Portugal den Dom Miguel zum König zu erbitten, und damals war es geweſen, wo Negris den König Jerome und Andere den Herzog von Leuchtenberg als Gegencandidaten aufgeſtellt hatten. Nur 1824, als das in Paris veröffentlichte ruſſiſche Pacificationsproject[1] die Griechen ebenſo ſehr erſchreckte wie die Türken, ſchien, ſelbſt trotz dem Falle von Pſara und der drohenden Gefahr aus Aegypten, ein ſtärkeres nationales Selbſtgefühl und ein Widerwille gegen alle Fremdenberührung das griechiſche Volk zu durchdringen. Wie es damals mit den Sympathien für den natürlichen religionsgenöſſiſchen Freund im Norden beſtellt war, ließ ſich eben jetzt an einem exacten Gradmeſſer beobachten. Im Herbſte 1824 war jener reiche nun 80jährige Varvakis, ſein griechiſches Herz mit ruſſiſchen Orden bedeckt, aus Odeſſa nach Griechenland gekommen, hatte in großartigſter Weiſe für die Bedürfniſſe ſeiner flüchtigen pſarianiſchen Inſelgenoſſen und für die des allgemeinen Vaterlandes geſteuert, hatte dabei gegen die Geldverbindungen mit England geeifert und eine ruſſiſche Partei zu ſtiften geſucht, Kapodiſtrias zum Präſidenten empfehlend. Im erſten Momente ſeines Kommens als ein großer Wohlthäter geprieſen, galt er gleich nachher als ein Verdächtiger und zog ſich mit einer gewiſſen Misachtung behandelt nach geſcheiterten Planen erſt nach

[1] vgl. 5, 375.

[1] vgl. 5, 467.

[1] vgl. 5, 479.

[1]24. Jan. 1825. Syra, dann nach Zante zurück, wo er[1] starb. Es war unter eben diesen Aufwallungen des Nationalgefühls gewesen, daß die grie-
[1]24. Aug. 1824. chische Regierung in einer amtlichen Note[42] an Canning[1] gegen alle Einmischung der Mächte und im besonderen gegen den russischen Pacificationsplan förmlichen Einspruch erhob. Auf diese Note gab
[1]1. Dec. Canning[1] an die griechische Regierung (wie an eine anerkannte Macht) eine Antwort[43], in der er ihr zwar ein wenig den Text las über ihre Empfindlichkeiten, zum Schlusse aber die klaren Worte sagte: daß wenn die Griechen später zur englischen Vermittelung ihre Zuflucht nehmen wollten und diesen Wunsch an England aussprächen, sie es bereit finden würden. Den Anlaß zu diesem auffallenden Erbieten hatten nicht allein die russischen Anschläge gegeben, die sich in jener kund gewordenen Denkschrift verrathen hatten, sondern auch neuere Ränke der Franzosen, die, nach dem vorausgegangenen aristokratischen Vorspiele der Pariser Johanniter, ein monarchisches Intermezzo in Griechenland, wie vor einigen Jahren in Buenos Ayres, zur Aufführung bringen wollten. Um die Mitte des Jahres 1824 war der Dr. Vitali zu Mavrokordatos nach Mesolongi gekommen, mit Briefen angesehener Männer aus den Kreisen des Herzogs von Orleans, um dessen zweiten Sohn zum Könige vorzuschlagen. Mavrokordatos, der zwar gleich seine Bedenken über die Eifersucht der Bourbonen gegen die Orleans hatte, schickte die Anträge an Konturiotis, bei dem sie vergessen wurden. Als hierauf jener Abgeordnete des Pariser Griechen-
[1]April 1825. vereins, General Roche, nach Griechenland kam[1], machte auch Er dem Präsidenten und einigen der leitenden Männer die Eröffnung (die ein bloßes eitles Vorgeben war), daß er den Auftrag habe, diese Orleanistischen Plane zu befördern, für deren Ausführung

---

42) Trikupis 3, 390.
43) Ib. 3, 393.

ihm der Moment der erſten Beſtürzung über Ibrahims Landung höchſt geeignet erſchien. Die meiſten Abgeordneten und Regierungsglieder waren entgegen, weil ſie auf England mehr als auf die Orleans vertrauten. Roche wühlte dann mit erlaubten und unerlaubten Mitteln in anderen Kreiſen, und in dem fruchtbaren Zeitpuncte der Erfolge Ibrahims ward in Megara[1] in einer Ver- [1] Juli.
ſammlung über die Wahl eines Orleans berathen und eine Art franzöſiſcher Partei gebildet, zu der Ypſilantis hielt, der zwar im Herzen ruſſiſch war, und Kolettis, der der Vormund des Herzogs von Chartres werden ſollte, und einige ſeiner rumeliotiſchen Anhänger wie Guras, die von politiſchen Verhältniſſen keine Begriffe hatten. Ueber dieſen Wühlereien nun hatte ſich die Regierung an das freundliche Anerbieten Cannings erinnert und beſchloß auf Hamiltons Betrieb, den Spaniolakis an die engliſche Regierung zu ſchicken, um Canning auseinanderzuſetzen, daß eine Monarchie in Griechenland nothwendig ſei und daß man jeden von England vorgeſchlagenen Monarchen (man zielte nach dem Rathe des Erzbiſchofs Ignaz in Piſa auf Leopold von Coburg) annehmen werde. Inzwiſchen war Ibrahim vor Nauplia erſchienen. Die Franzoſen ſammelten Unterſchriften in den Provinzen für ihren Orleaniſtiſchen Thron. Da hatte dann Hamiltons Ankunft in Nauplia[1] ein [1] vgl. ob. S. 89.
Großes dazu beigetragen, die engliſche Partei zu einer gleichen Thätigkeit aufzumuntern. Sobald ſich die Gefahr für die Hauptſtadt verzogen hatte, griff ſie zu dem gleichen Mittel und ſetzte[1] in [1] 1. Aug.
Nauplia eine Acte in Umlauf, die Griechenland unter den Schutz von Großbritannien ſtellte[44]. England hatte bis dahin bei den griechiſchen Primaten ſeine frühere Gunſt noch immer behauptet. Die Unabhängigkeit ſeiner Stellung zu der heil. Allianz, die freie Hand ſeiner Politik, ihr Gegenſatz zu der Staatskunſt des ganz

44) Trikupis 3, 397.

von Oesterreich abhängigen russischen Kaisers, die Anerkennung der griechischen Blocaden, die veränderte Handhabung der Neutralität, die freundliche Haltung der englischen Marine, vor Allem die Hoffnungen auf den Einen Canning, den einzigen Staatsmann, auf den die Sache der Freiheit und Menschlichkeit einige Zuversicht haben konnte, all dieß hatte hier, wie zuvor in Südamerica, alle Blicke auf England gerichtet gehalten. Auf den jonischen Inseln, der natürlichen Vermittelungsstätte zwischen Griechenland und England, hatte sich Alles geändert, seit auf Maitland, den verhaßtesten aller Menschen, der edle Sir Frederic Adam gefolgt war, der, selbst mit einer Korfiotin vermählt, für die griechische Sache ein Herz trug. Mit seiner Uebereinstimmung und Mitwirkung war sogar der Entwurf zu jener Schutzacte in Zante von einem stammfreundlichen Ausschusse (Romas Stephanos und Dragonas) entworfen und nach Ydra und dem Peloponnese geschickt worden, um von Armee und Marine, von Kolokotronis und Miaulis aus die Unterschriften zu betreiben. Die Regierung selber sollte den Schritt nicht thun, die ja doch nicht anerkannt war; das Volk sollte reden und die Mitglieder der Regierung nur unterzeichnen, um ihre Einstimmung zu dem Volkswillen kund zu geben: „das Kleinod der Freiheit, Unabhängigkeit und politischen Existenz von Griechenland unter den unumschränkten Schutz Großbritanniens zu stellen". Bei der Sammlung der 2000 Unterschriften, die die Acte erhielt, verrieth die Gegenpartei ihre Schwäche durch ihre Gegenbemühungen. Sie steckte sich hinter die Fremden; ein Abenteurer, ein Agent aus Nordamerica, Townshend Washington, legte einen Protest gegen die Acte ein; so that auch Roche, der von dem Pariser Comité sofort desavouirt ward und in Griechenland dadurch allen Credit verlor. Zwei bis drei Abgeordnete, Ypsilantis, Kolettis, Konturiotis (aus ganz persönlicher Eifersucht auf Miaulis und Tombazis) und Guras weigerten ihre Unterschriften.

Selbſt der letztere aber ward von der franzöſiſchen Partei durch ſeine Frau wieder abgebracht, die jung, lebensvoll, auf ihren Gatten ſtolz, auf der Atheniſchen Akropolis Hof hielt wie eine Fürſtin, aber weiblich und ſittſam auch im Kreiſe ihrer Dienerinnen auf gute Zucht hielt, und verſtändig genug war, ſich von der Albernheit der Beſchuldigung überzeugen zu laſſen[45], daß man mit dieſer Acte Griechenland in eine engliſche Colonie verwandeln wolle. Was mit dieſem Papiere, mit dem Miaulis' Sohn Demetrius[1] nach England abging, eigentlich erreicht werden ſollte und [1] 5. Aug.
konnte, darüber waren die Meinungen der Anſtifter ſelbſt unzweifelhaft ſehr getheilt. Die Klügſten mochten, über die Eitelkeit des Schrittes ungetäuſcht, nur die Abſicht haben, den Aegypter in ſeinem Siegeslaufe einzuhalten, die Griechen durch eine blendende Hoffnung zu ermuthigen, bis die Kriſe überſtanden ſei. Manche mochten für möglich halten, daß England, ſo gut wie Rußland ſein Schutzrecht von den Fürſtenthümern über Serbien ausgebreitet, auch ſein Protectorat in Jonien über Griechenland zu erſtrecken nicht verſchmähen werde. Noch Andere berechneten, daß das bloße Anerbieten dieſes Protectorats alle Mächte aus ihrer trägen Gleichgültigkeit gegen Griechenland aufzuſchrecken ein höchſt geeignetes Mittel ſei. Als der junge Miaulis nach London kam, gab es auch ſogleich große Aufregung und diplomatiſche Interpellationen. Canning erklärte indeſſen unverweilt, daß das Anerbieten nicht werde angenommen werden. Den griechiſchen Abgeordneten gab er den Beſcheid: ihre Forderung würde England in einen ungerechten Krieg mit der Türkei verwickeln, und die Mächte würden in ſolch einer Vergrößerung Englands eine Verletzung der Verträge erblicken; dabei verwarnte er ſie, ſich nicht an eine andere Macht

45) Nicht ohne Mitwirken Prokeſch's, eines großen Verehrers dieſer „blauäugigen Pallas Athene." Denkw. 2, 692.

zu wenden, sondern lieber um eine gemeinsame Vermittlung aller Mächte anzuhalten. Die um die anstiftenden Schritte des jonischen Lord Obercommissairs wußten, bestürzte diese nicht erwartete Abweisung. Was ihre eigentlichen Motive waren, konnten sie nicht wohl durchschauen. Auch uns ist dieß erst möglich, wenn wir auf den Stand der diplomatischen Verhandlungen dieser Zeiten des absinkenden griechischen Glückes zurückgeblickt haben.

c. Stand der diplomatischen Verhandlungen unter den Mächten.

Erste Petersburger Conferenzen.

Wir haben früher berichtet[1], daß der Kaiser von Rußland seine Verbündeten zu Ministerberathungen über die Pacificationsfrage nach St. Petersburg eingeladen, und die berufene Denkschrift vom 9. Januar 1824 über diesen Gegenstand versandt hatte. Bestimmter als je war von ihm der Gedanke wieder aufgenommen worden, sich von der Allianz mit der Friedestiftung im Osten betrauen zu lassen, wie es Oesterreich in Italien und Frankreich in Spanien gewesen war; und er wünschte diesen Auftrag am liebsten mit dem Schwerte auszuführen, weil ihm diese Lösung alle Vortheile eines einseitig russischen Krieges ohne dessen Nachtheile gewährt haben würde. England und Oesterreich waren diesen Wünschen des Czaren, wie früher so jetzt, gleichmäßig abgeneigt. Beide gleich betroffen über den Selbstverrath der russischen Anschläge in jener (nur von Frankreich und Preußen arglos aufgenommenen) Denkschrift, wollten Rußland nicht in Hellas Fuß fassen sehen wie an der Donau; beide wollten überhaupt keinen Krieg und keine bewaffnete Vermittlung, die zu den Zwecken des russischen Pacificationsplanes unvermeidlich waren; am wenigsten wollte sie Canning von Rußland in einer repräsentativen Eigenschaft, im Auftrage der europäischen Allianz ausgeführt haben; am wenigsten wollte sie Metternich in einseitiger Feindseligkeit

[1] vgl. 5, 178.

gegen die Türken gekehrt wissen, da nach seinen Theorien „in gesunder Logik Zwangsmaasregeln nie hätten bedacht werden müssen außer gegen die Rebellen.“ So in ihren Zwecken einig, gingen dagegen diese beiden persönlichen Widersacher, die Sachwalter der prinzipiell verschiedenen Politik von Oesterreich und England, in den Mitteln ihrer Gegenwirkungen auseinander. Canning widerstrebte den vorgeschlagenen Ministerberathungen und bestand in seinen Verhaltungsbefehlen[1] an Bagot und später in [1] 7. Jan. 1824.
einer Note an Fürst Lieven[1] vor Allem auf der Herstellung der [1] 29. Mai.
russischen Gesandtschaft in Konstantinopel, die auf Strangfords Erfolge so feierlich war zugesagt worden. Metternich dagegen war bereit in die Conferenz zu gehen. Er hoffte, besonders wenn England Antheil nähme, den Czaren noch einmal zu fesseln; er vertraute auf die Geschicklichkeit seines Gesandten, des Grafen Lebzeltern, dem seine Besonnenheit, Klarheit und Redactionsgabe in solch einer Versammlung eine erste Rolle sicherte; er baute auf das Gewicht seiner Gründe, die er[1] von Gentz in einer Gegenschrift [1] April.
gegen das russische Memorandum aufstellen ließ; er verließ sich auch auf den Einfluß und den Beistand derjenigen Russen, die (wie Tatistschew) seine Ansichten billigten. Der Zustimmung Oesterreichs sicher, war Kaiser Alexander also vorgegangen und hatte[1] [1] 17. Juni.
die Conferenzen eröffnen lassen, bei denen sich doch auch Bagot (nachdem nun Ribeaupierre's Ernennung[1] und Abgang nach Kon- [1] vgl. 5, 475.
stantinopel gesichert schien) betheiligte. In der zweiten Sitzung[1] [1] 5. Aug.
ließ der Kaiser den Antrag stellen, (nach den Grundsätzen der Denkschrift vom Januar, die im Protokoll der ersten Sitzung im Allgemeinen war gebilligt worden,) der Pforte die Vermittelung der Mächte anzubieten, die durch einen Waffenstillstand sollte eingeleitet werden. Sofort aber zeigte es sich, daß für Vollzugsmaasregeln zu stimmen von den Bevollmächtigten der Conferenz kein einziger ermächtigt war; so daß sie über diesen Vorschlag, die

Conferenzen gleichſam nach Konſtantinopel zu verlegen, erſt Weiſungen einholen mußten. Auf ſeinem Wege nach England kreuzte ſich dieſer Antrag mit einem Gegenvorſchlag Cannings, der eben an Strangfords Stelle ſeinen Vetter Stratford Canning ernannt hatte, den er nun anbot über Wien nach St. Petersburg zu ſchicken, um ſich vor Antritt ſeines Amtes mit dem ruſſiſchen Cabinette zu verſtändigen. Dieſes Anerbieten, dankbar aufgenommen, machte den ruſſiſchen Vorſchlag in St. Petersburg fallen, von wo
'28. Aug. nun die amtliche Anzeige der Ernennung Ribeaupierre's[1] nach London ging, mit der man jede weitere Einrede Cannings gegen die Conferenzen zu heben dachte. Gleichwohl blieb er auch dann noch voller Bedenklichkeiten. Er tadelte Bagot über ſeine Theilnahme an den erſten Conferenzen. Er wünſchte erſt einen genauen Plan des Verfahrens berathen und beſchloſſen zu wiſſen; er mochte keine Anwendung von Zwangsmaasregeln und doch auch keine nutzloſen Demonſtrationen; er wollte erſt die Ankunft Ribeaupierre's in Konſtantinopel abwarten, von deſſen Abreiſe ſehr bald wieder keine Rede mehr war; er fand auch den Zeitpunct nicht gut gewählt, wo beide kriegführenden Parteien, die eine durch die ägyptiſchen Waffen, die andere durch das engliſche Geld verſtärkt, in zu heftiger Verbitterung waren. Metternich ſeinerſeits fand einen erwünſchten Anlaß, des Czaren Gedanken abzulenken, in dem damaligen Auftreten der franzöſiſchen Regierung in Spanien, deren Gang ihm mehr Sorge als alles Andere machte. Eine Reiſe des ruſſiſchen Kaiſers in ſeine ſüdlichen Provinzen half hinzu, die Verhandlungen in Petersburg längere Zeit zu unterbrechen. Als er aber zurückkam und die Conferenzen wieder eröffnet werden ſollten, war die Rückhaltung Englands völlig entſchieden. Eben
'14. Nov. hatte Canning[1] die amtliche Note der griechiſchen Regierung mit der Einſprache gegen die Plane des ruſſiſchen Memorandums erhalten, über die er zufriedener war, „als mit irgend etwas, was die

Griechen seit den Tagen des Epaminondas gethan“[46]. Die Einsprache, erklärte er nun, und der gleichzeitige Protest der Pforte änderten die ganze Lage des englischen Cabinets, das sich nicht dazu hergeben könne, gegen den Willen beider streitenden Parteien vermitteln zu wollen. Vergebens misbilligten alle Vertreter der Ostmächte, der österreichische voran[47], die Bedeutung die Canning auf dieß Actenstück einer Rebellenregierung legte, das seine Feinde ihn beschuldigten selber veranlaßt zu haben. Er erklärte mit Bestimmtheit, Stratford Canning, der eben nach St. Petersburg[1] abreiste, werde den Conferenzen nicht anwohnen: man [1] 5. Dec.
müsse die Parteien sich erst mehr erschöpfen und ermürben lassen, über die Mittel der Intervention erst unter sich einig sein. Hierauf erhielt Lieven den barschen Befehl[48], dem Londoner Cabinet zu erklären, daß der Czar jede weitere Erörterung über die Ostfrage mit ihm einstellen werde. Canning beantwortete diese Mittheilung in einer Depesche an Stratford Canning[1] in schonender Weise, [1] 25. Febr. 1825.
nicht aber ohne auf Ribeaupierre's Mission zurückzukommen, deren Verzögerung als ein Wortbruch aufgefaßt war; dieß reizte in Petersburg auf's neue, wo man ohne das Einlangen dieser Depesche den Minister vielleicht eben nach Konstantinopel abgesandt hätte. Die Erbitterung gegen Canning hatte bereits den höchsten Grad erreicht, als sie durch die Nachricht von seiner Anerkennung der americanischen Colonieen noch ungemein gesteigert wurde. Dieser Schritt trieb die Spannung zwischen den Kaiserhöfen und England auf's äußerste, sie trieb die Stellung Cannings zu seinem Könige zu einer entscheidenden Krise. Metternich, wissen wir, hatte alle die Zeit her, um den verhaßten Gegner zu untergraben, in London die Politik befolgt, dem Ministerium Cannings kein

46) Stapleton, Canning and his times p. 458.
47) Metternich an Fürst Esterhazy. Wien 5. Dec. Hs.
48) Nesselrode an Fürst Lieven. St. Pet. 31. Dec. Hs.

öffentliches Vertrauen zu bezeigen, dabei aber insgeheim auf den König und Wellington zu wirken, die den Gang der Regierung wie einen Scandal betrachteten. Indessen sollte sich gerade über der americanischen Frage das Gewitter brechen, das über Canning hing. Bald hatte Esterhazy zu berichten, wie über seine Erfolge nur ein einziger Rausch des Glückes herrsche. Gleichwohl wiegte sich Metternich fort in den Täuschungen über die unhaltbare Lage des Mannes, und setzte fortwährend Alles wider ihn in Bewegung. Canning hatte durch seinen Vetter Stratford bei dessen Durchreise in Wien den Versuch machen lassen, Oesterreich von den Conferenzen abzuziehen, aber Metternich hatte den Vorschlag des Ministers, mit dem er keine Gemeinschaft wollte, als unklug verworfen. Dann faßte der Fürst den Gedanken, im Frühling eine bevorstehende Reise seines Kaisers nach Mailand zu benutzen und unter dem Vorwande des Gesundheitszustandes seiner Gattin einen Ausflug nach Paris zu machen, um dort Frankreich fester in die Allianz zu ziehen, England auf diese Weise ganz zu isoliren und von allen großen Gegenständen der Politik gar nicht mehr mit ihm zu reden. Er wollte in Paris „der insidiösen englischen Politik dasselbe Schicksal bereiten, wie zuvor dem mächtigsten aller Usurpatoren, die je existirten!" Um die Zeit, wo seine Vertrautesten
[1] Ende Febr. diese tapferen Absichten ausplauderten, stand[1] die Erneuerung der Conferenzen in Petersburg bevor. In seinem Hasse gegen Canning, in seiner Sorge, der wankelmüthige Kaiser möchte sich
[1] 18. Febr. England doch wieder nähern, ließ er zuvor[1] seine Meinung nach Petersburg berichten: man müsse, selbst wenn es sich betheiligen wolle, nun England zu den Conferenzen gar nicht mehr zulassen; und nachher brachte er unter der „wahren Allianz" (der drei Ostmächte) sogar gemeinsame Maasregeln gegen England in Anregung! Ja selbst für den Fall, daß sich Rußland doch zu einem Eingehen in Cannings americanische Politik, zu Verhandlungen

mit der griechiſchen Regierung könne hinreißen laſſen, ſchien er durch Aufſtellung einer neuen Vermittlungstheorie vorſorgen zu wollen, die ſelbſt ſeinem Einen ſtarren Wunſche, die Rebellion mit den Waffen unterdrückt zu ſehen, eine kleine Biegung gab. Der politiſche Tauſendkünſtler, dem er die griechiſchen Geſchäfte übertragen hatte, lehrte in einer neuen Schrift[49], in der militäriſchen Oligarchenpartei der Griechen das praktiſche Werkzeug zur Vermittlung zu ſuchen. Er ſtellte der „demokratiſchen" Partei, der Inhaberin der Regierung, dem „Baſtard des Geiſtes des Jahrhunderts", die Klephtenpartei gegenüber, die in ihrem Kampfe gegen jene Regierungspartei zugleich das revolutionäre Princip bekämpfe! durch die man das Legitimitätsprincip aufrecht erhalten könne, wenn man ſie beſtimme mit den Türken ſich friedlich zu vertragen! In erſter Linie Vertilgung des durch ſein bloßes Unglück ehrwürdigen Chriſtenvolkes unter dem Säbel und dem Sclavenjoch der Türken, in zweiter Linie eine kleine Umgeſtaltung der Entwürdigung dieſes Volkes durch ſeine Unterwerfung unter die Räuber, die ſeine Sache an die Erbfeinde verrathen ſollten, auf beiden Linien das Bündniß der deutſchen Chriſtenmacht mit den Türken oder mit den Klephten, Alles zur Rettung und zur Verherrlichung der Legitimität, das waren die würdigen Ziele der öſterreichiſchen Staatskunſt, deren letzteres zunächſt nichts als der unmächtige Trotz gegen Canning eingegeben hatte! „Hier wie ſonſt, ſchloß das Memoir der Metternich-Gentz'ſchen Weisheit, muß der Gang der engliſchen Regierung unter der gegenwärtigen Leitung uns als Weiſung und Lehre dienen, nicht um ihn nachzuahmen, ſondern den entgegengeſetzten Gang zu wählen. England ſieht Griechenland nur in den Demagogen von Nauplia und Ydra. Die das wahre Wohl Griechenlands wollen, müſſen es auf der

49) Geheimes Memoir über die Parteien in Griechenland. Febr. 1825. Hſ.

anderen Seite ſuchen! Auf jedem anderen Wege wird man Schiffbruch leiden!“

Die zweiten Conferenzen in St. Petersburg

Als der ruſſiſche Kaiſer ſeine Verbündeten zu der Wiederaufnahme der Petersburger Conferenzen einlud, waren die Verhältniſſe weſentlich andere, die treibenden Gründe weit nöthigender geworden als zuvor. So lange das Glück den Griechen gelächelt hatte, war den diplomatiſchen Verhandlungen, nicht anders als der Theilnahme der privaten Geſellſchaft, der Stachel der Dringlichkeit entnommen, und ſo hatten, auch noch unter der unerwarteten Fruchtloſigkeit des ägyptiſchen Feldzugs von 1824, die erſten Conferenzen in Petersburg verſchoben, vertagt und vergeſſen werden können. Als aber Ibrahim Paſcha nun mitten im Winter ſeinen Seezug nach Morea rüſtete, als zu beſorgen ſtand, daß die Griechen in größerer Drangſal ihre Annäherung an England, die doch ſelbſt in dem letzten Proteſte wieder gelegen war, immer weiter treiben würden, fand Alexander in und außer ſich weit dringendere Gründe, nicht länger unthätig zu bleiben. Schon ſeit vorigem Jahre war, wie Canning vorausgeſagt hatte, durch die bloßen Conferenzen in Petersburg eine größere Theilnahme der Ruſſen an den Schickſalen der Griechen wieder neu erwacht. Sie wurde durch den Gang der Dinge immer lebhafter aufgeregt; des Kaiſers Mäßigung ward überall laut misbilligt; die höheren Kreiſe beſonders waren in einer ganz kriegeriſchen Stimmung; die Gerüchte gingen um, Yermolow ſei an den Hof beſchieden, den die öffentliche Meinung zum Befehlshaber der Armee beſtimmte; und wiewohl der Kaiſer den franzöſiſchen Bevollmächtigten Laferronays bei ſeiner Antrittsaudienz verſicherte, er werde der Ruhe Europa's zu Liebe der Volksſtimme in Rußland wie ſeit vier Jahren ſo auch ferner widerſtehen, ſo war die Diplomatie doch in ernſter Beſorgniß, es könnte die Kriegspartei, auf das

ſchlagfertige Heer geſtützt, den beweglichen Fürſten dennoch zum Handeln treiben. Zwar, einen Krieg in ſeine alleinige Hand zu nehmen, daran hätte den Czaren ſchon ſeine perſönliche Unentſchloſſenheit jetzt wie früher gehindert; davon hätte ihn jetzt auch ſein Geſundheitszuſtand (ein älteres Beinleiden, das ihn neuerdings wieder befiel und auch moraliſch niederdrückte,) abgehalten; dazu hätten ihm auch die politiſchen Gründe immer wieder im Wege geſtanden, in denen Metternich die ſteten getreuen Bundesgenoſſen ſeiner Staatskunſt erkannte: die Anhänglichkeit des Czaren an die Allianz, ſeine Furcht vor der Revolution, ſeine Beſorgniß England in den Kampf zu rufen und endlich der ſchlechte Stand der ruſſiſchen Finanzen. Um ſo eifriger aber, mußte man erwarten, werde er auf den neuen Conferenzen die gemeinſame Action mit ſeinen Verbündeten betreiben. Allein je raſcher er fahren wollte, deſto wirkſamere Hemmſchuhe legten ihm die alten Widerſacher in die Räder. Canning hielt ſich ganz aus dem Spiele. Er ſah voraus, daß ſo die beiden Kaiſerhöfe in offenen Zwieſpalt gerathen und die Conferenzen ſich in nichts auflöſen würden, da Oeſterreich dem Czaren zu genügen kein Mittel hatte, als das Eintreten auf Prinzipien, die es für Befleckung hielt. Das freilich hätte ſelbſt Cannings Scharfſinn nicht wittern können, daß Metternich, immer das Hauptziel im Auge den Türken Zeit und Mittel zur gewaltſamen Niederlegung des Aufſtands zu ſichern, von vornherein mit der argliſtigen Abſicht in die Conferenz gehen würde, ſie mit Nichtigkeit zu ſchlagen. Fürſt Hatzfeldt hatte dieß ſchon im vorigen Spätherbſt verrathen[50]: man werde in Petersburg wetteifern an gutem Willen gegen den Kaiſer, vorauswiſſend, daß alle die ſchönen Unterhandlungen zu keinem Ergebniß führen würden! Um dieſen negativen Zweck zu erreichen, war Metternichs Haupt-

50) Bericht aus Wien vom 20. Nov. 1824. Hf.

bemühung, das franzöſiſche Cabinet, (das aus Dankbarkeit für die ihm in Spanien überwieſene Rolle zu jedem Zugeſtändniß, ſelbſt zu thatſächlicher Mitwirkung in einem Kriege bereit war,) für ſeine Anſichten zu gewinnen, vor Allem gegen jede Einwilligung zu Zwangsmaasregeln zu ſtimmen. Rußland aber ſuchte er, ſchon vor den Conferenzen [51], mit der zuverſichtlichen Verſicherung zu ködern, daß die Pforte durch freiwillige Gewährung die Bürgſchaften geben werde, auf welche die Mächte die Friedeſtiftung in Griechenland begründen wollten. Er ſchlug dies Mittel zur Löſung des Knotens vor, von dem er wußte, daß es zu nichts führen werde; er ſchlug es vor, nur weil er dieſes wußte. Seine wahre Ueberzeugung war keine andere, als die der Strangford und Kapodiſtrias, daß freiwillig und in Güte von der Pforte nie etwas zu erhalten ſei [52]. Bei Eröffnung der neuen Conferenzen [53], die ſehr geheim und noch formloſer als in Troppau, ohne Protocoll-
[24. Febr.] führung gehalten wurden, legte Neſſelrode in der erſten Sitzung eine neue Denkſchrift [54], ein aperçu vor, in dem von den Zielen und Zwecken der beantragten Intervention, als welche die Vorſchläge des Memorandums vom 9. Jan. 1824 verſtanden wurden, nicht weiter die Rede war, ſondern ſtracks zur thatſächlichen Einleitung der Dazwiſchenkunft die Forderung eines Waffenſtillſtandes unter Androhung der Abberufung der Geſandten vorgeſchlagen

51) Z. B. in einer Depeſche an Lebzeltern vom 15. Jan. 1825.

52) Das ſprach der Internuntius in Konſtantinopel etwas ſpäter vertraulich aus, und zündete dadurch ſeinem preußiſchen Collegen, der doch ſonſt nicht auf den Kopf gefallen war, erſt ein Licht über viele Dinge an und gab ihm den Schlüſſel zu vielen zuvor unerklärlichen Räthſeln. Bericht des Freiherrn von Miltitz vom 7. Sept. 1825. Hſ.

53) Wir begnügen uns mit den kürzeſten Andeutungen über den unerquicklichen Inhalt dieſer fruchtloſen Schreib- und Redeſpiele, über die Lebzeltern Berge von Berichten nach Wien abgehen ließ.

54) Aperçu du cabinet de Russie sur la marche à suivre dans les affaires du Levant. Vom 12. Febr. Hſ.

ward. Gleich bei dieſem erſten Schritte aber fand Rußland auch jetzt die ſämmtlichen Bevollmächtigten einträchtig in der Widerſetzlichkeit gegen alle Gewaltanwendung; auch Stratford Canning erklärte bei jeder Gelegenheit in ſeiner außeramtlichen Unterhaltung, daß das Abſtehen von allen Zwangsmaasregeln ein Hauptgeſichtspunkt auch Englands ſei; und er ſondirte, ob man um den Preis dieſes Zugeſtändniſſes vielleicht ſeine Mitwirkung erkaufen möchte. Alle drei zur Conferenz Bevollmächtigten erklärten ſich auf Neſſelrode's erſten Antrag ſogar gegen die bloße Drohung mit bloßen moraliſchen Zwangsmitteln; der öſterreichiſche aber fand, wenn eine ſolche ja für nöthig erachtet würde, eine Drohung mit der Anerkennung der Unabhänglgkeit von Griechenland geeigneter: er ſpielte, von Metternichs Bosheit angeleitet, gegen die ruſſiſche Karte, die Er nicht bekennen konnte, dieſe andere aus, von der er wußte, daß der Czar ſie nicht bekennen werde, der Griechenlands Unabhängigkeit mehr als alles Andere fürchtete. Auch erhob Neſſelrode, indem er dieſe (in Englands americaniſchem Verfahren ſo beſtimmt verworfene) Politik allen bisher vertretenen Grundſätzen widerſprechend erklärte, eine Einrede, die Metternich eben nur zu hören wünſchte: denn gewiß, ſagte ein ſpäteres ſeiner Schriftſtücke, „hatte es Oeſterreich nicht zu bedauern, wenn ihm dieß größte Opfer erlaſſen wurde, das es für die Erhaltung des europäiſchen Friedens hätte bringen können!“ Gleich in der zweiten Conferenz[1], als ſich Oeſterreich für die Behauptung des Friedens[1] 1. März.
um jeden Preis ausſprach, wallte das Blut des ruſſiſchen Miniſters von neuem auf, der ſeinen Mismuth nicht verhehlte, bei den Bevollmächtigten die ſtete Vorausſetzung wahrnehmen zu müſſen, als wolle Rußland ſeine Verbündeten unter aller Bedingung zum Kriege führen. Schon dieſe erſten Zerwürfniſſe bewogen indeſſen Neſſelrode zu dem Wunſche, es möchten die Bevollmächtigten ſelber ihre Vorſchläge in der Sache machen, die ja doch ſelt der Annahme

der ruſſiſchen Anträge in Verona eine europäiſche geworden ſei.
[1] 4. März. Dieſem Wunſche wurde in der folgenden dritten Sitzung[1] entſprochen durch Vorlage eines gemeinſchaftlichen Aufſatzes[55], deſſen Gedankengang aus dem Geſichtspunkt entworfen war, bei möglichſtem Anhalte an die Anträge des ruſſiſchen Aperçu Alles zu vermeiden, was zu einem Bruche mit der Pforte führen mußte. Die-
[1] 6. März. ſen „Ideen" gab dann Neſſelrode für die nächſte (vierte) Conferenz[1] in einem Reſumé die Geſtalt von formulirten Vorſchlägen, obgleich ſein Kaiſer ſie nicht gebilligt hatte; er wies dabei auf die Forderung des Waffenſtillſtandes zurück, die unerläßlich ſei, wenn man ſich nicht wieder Jahre lang wolle hinziehen laſſen. Und auch in der
[1] 10. März. folgenden (fünften) Sitzung[1] kam Neſſelrode eigenſinnig wieder auf das Aperçu, auf den Waffenſtillſtand zurück, womit jetzt ein Verſuch gepaart war, Oeſterreich durch eine Schwenkung zu England zu ſchrecken: der Kaiſer, kündigte er an, wolle doch die Erklärung Englands hören, um ihm einen Beweis der Mäßigung zu geben. Graf Lebzeltern aber blieb ungeirrt und las in der nächſten (ſechſten)
[1] 12. März. Conferenz[1] eine Abſtimmung der Bevollmächtigten gegen die letzten Anträge Neſſelrode's vor, worauf dieſer, noch unerwarteter als er ſie gemacht hatte, ſie wieder zurückzog und ſich bereit erklärte, die Vorſchläge der Bevollmächtigten, wie er ſie ſelber in das Reſumé gebracht, zu unterzeichnen. Nach dieſem Actenſtücke wollte man (ganz in Gemäßheit der trügeriſchen Eingebungen Oeſterreichs) der Pforte vorſchlagen, die Dazwiſchenkunft der Mächte zum Zwecke der Beilegung der Unruhen im Orient aus eigenem freiwilligen Antriebe anzurufen und den Abſchluß eines Waffenſtillſtandes zu genehmigen; würde dieß verſagt, ſo ſollte in einer Geſammtnote die Vermittlung förmlich angetragen, auf neue Wei-

55) Idées puisées dans l'aperçu du Cabinet de Russie et combinées avec les instructions des Plénipotentiaires. Hf.

gerung eine „mehr warnende als drohende" Note erlassen werden, während in der Zwischenzeit die Agenten der Mächte nach Griechenland abgehen würden, um dort auf das Werk der Friedensstiftung vorzubereiten. Als aber in der (siebenten) Sitzung[1] des folgenden Tages die Uebereinkunft in der Form eines Protocolls unterzeichnet ward, stellte der Kaiser dieß erste und einzige Ergebniß der Conferenzen wieder ganz in Frage durch die Vorlage einer „Erklärung" der Gründe[56], die ihn zur Einwilligung in die Unterzeichnung des Protocolls bestimmt hätten; eine Erklärung, in der er, die Bevollmächtigten und all ihr Verhalten in völliges Unrecht setzend, das Vorhaben aussprach, an die Höfe unmittelbare Mittheilungen zu richten über die Folge, die den Beschlüssen der Conferenz zu geben sei. Man hörte aus dem Schriftstücke den trotzigen Ton der russischen Kriegspartei heraus, unter der Matuszewicz unverhohlen die höhnische Verwunderung äußerte, wie Menschen von Geist mit einer so erbärmlichen Geburt wie das Protocoll vom 13. März hätten niederkommen mögen! Wie um Trotz mit Trotz zu erwidern, brachte Lebzeltern in derselben Sitzung den empfindlichen Antrag auf Gewährung einer Garantie vor, daß durch die Maasnahmen zur Pacification des Ostens der Friedensstand Europa's nicht gestört werde; und in der folgenden (achten) Conferenz[1] berührte er gar den kitzlichen Punkt der Gebietsfrage, indem er die Hoffnung äußerte, daß in dem Aperçu unter dem griechischen Gebiete nichts als Morea und die Inseln, nicht aber die große Ausdehnung begriffen werde, die ihm in dem Memorandum vom 9. Januar gegeben war. Die aufregende Wirkung, die diese Sonde machte, schien indessen die französischen und österreichischen Bevollmächtigten zu bestimmen, in der nächsten (neunten) Sitzung[1] beschwichtigendere Grenzvorschläge vorzulegen, die ungefähr auf den

[1] 13. März.

[1] 19. März.

[1] 4. April.

56) Projet de déclaration du Cabinet de Russie au protocol. Hf.

Umfang des heutigen Königreichs Griechenland abzielten[57]. In dieser Sitzung überraschte dann Neſſelrode wieder mit dem neuen Vorschlag, alle Unterhandlungen bei der Pforte auszusetzen, bis, in Folge der unmittelbaren Eröffnungen an die Höfe, die Absichten derselben für den Fall der Ablehnung der Intervention vereinbart worden wären: Rußland könne sich einer Zurückweisung von Seiten der Pforte nicht aussetzen, ohne die Gewißheit zu haben, für diesen Fall von seinen Verbündeten zu erhalten, was die Verhältnisse erheischten. So blieben fortwährend selbst die flauesten Ergebnisse der Verhandlungen in Frage gestellt, und nur die Besorgniß, England einen Triumph zu bereiten, führte in der zehnten
[15. April.] Conferenz[1] zu der oberflächlichen Einigung über einen Beschluß,
[17. April.] der in der nächsten Sitzung[1] in ein neues Protocoll niedergelegt ward: vorerst nur dem Theil des Protocolls vom 13. März eine Folge zu geben, der die ersten vertraulichen Eröffnungen um Annahme einer friedlichen Vermittelung betraf, eine Form, die statt der feierlichen Ueberreichung von amtlichen Noten beliebt worden war, damit die Pforte nicht der Macht der Verbündeten zu weichen, sondern freiwillig dem Rathe einer gesunden Politik zu folgen scheine. Man wünschte sich offenbar unter einem Scheine wenigstens von Eintracht zu trennen. Aber die kleinliche Reizbarkeit des Czaren zerstörte zum Schlusse auch noch diesen Schein.

Fortsetzung. Zu all seinen letzten Schritten getrieben durch die Eifersucht auf Englands Einfluß in Griechenland, ward der russische Kaiser im Verlaufe der Conferenzen auch noch eifersüchtig auf den Einfluß seiner Verbündeten bei der Pforte und auf ihre engere An-

57) Propositions des Plénipotentiaires d'Autriche et de France relatives à la Grèce. Hf.

näherung untereinander. Seit durch Strangfords Abgang die engliſche Miſſion in Konſtantinopel gänzlich machtlos geworden war, hatte ſich dort der neue franzöſiſche Geſandte Guilleminot ſehr in den Vordergrund geſchoben, der in der Mitte des vorigen Jahres[1] mit einem großen pomphaften Gefolge nach Byzanz ge- [1] 7. Juni 1824.
kommen dort in aller Weiſe bemüht war, die alten einflußreichen Beziehungen Frankreichs zu der Pforte wieder herzuſtellen. Das machte den Czaren, vollends bei den vielerlei freundlichen Verbindungen zwiſchen Frankreich und Aegypten, wegen eines neuen Uebergewichtes der Franzoſen im Oriente ſehr beſorgt; beſorgter noch und verbitterter machten ihn die neuen Einflüſſe Oeſterreichs auf das Pariſer Cabinet. Mitten im Verlaufe der Conferenzen war die Nachricht nach Petersburg gekommen, daß Fürſt Metternich wirklich den Gedanken ſeiner Pariſer Reiſe ausgeführt hatte. An alle die großen Wirkungen und Erfolge, die man in Petersburg von dieſem Beſuche befürchtete, glaubte Niemand zuverſichtlicher als Metternich ſelbſt. Er fand Villèle in den reinſten monarchiſchen Prinzipien, und befeſtigte ihn daher in ſeiner Stellung; er meinte den König ſo vollkommen gewonnen zu haben, daß er überzeugt war, Frankreich werde künftig in allen großen politiſchen Fragen mit Oeſterreich gehen; er glaubte den Einfluß Pozzo's dergeſtalt untergraben zu haben, daß er ihn ganz in kurzem mit 400,000 Frs. Renten aus dem ruſſiſchen Dienſt in die franzöſiſche Pairie hoffte übergehen zu ſehen. All dieß Treiben nun ſtachelte den ruſſiſchen Kaiſer zu immer größerem Aerger gegen Oeſterreich; und ein in Paris geäußertes Wort von Metternich, es ſei dem Czaren nicht Ernſt um die Vermeidung des Krieges, richtete ſeinen Verdruß ganz im beſonderen auf dieſen ſeinen alten Meiſter. Als er die Conferenzen (die nach Abgang der Inſtructionen nach Konſtantinopel ohnehin eine Pauſe erleiden mußten,) auch durch ſeine Abreiſe nach Warſchau[1] unterbrach, hatte er Tages zuvor eine Cir- [1] 17. April 1825.

culardepesche[58] unterschrieben, in der er die Absicht ausführte, die er bei Vorlage seiner „Declaration" auf den Conferenzen hatte andeuten lassen. Ihr lag ein Resumé bei mit einer nochmaligen Rechtfertigung der russischen Ansichten, im besonderen über den Nothfall der Zwangsmaasregeln. Zwei Fälle stünden bevor: entweder die Türken blieben im Siege, und die Erfahrungen hätten belehrt, welchen Gebrauch sie davon machen würden: solch einem Ausgang aber, der mit der Vernichtung Griechenlands zugleich den Wohlstand der russischen Südprovinzen, ihren durch Griechen meist vermittelten Handel zerstören würde, könne der Kaiser nicht gleichgültig zusehen. Ein Triumph der griechischen Revolution auf der anderen Seite würde eine Gährung in ganz Europa nach sich ziehen, wo in der griechischen Sache alle Parteien im Namen der Religion, der Vaterlandsliebe und des Freisinns geeinigt seien; der Aufruhr würde sich in andere Provinzen der Türkei verbreiten, wie es bereits in Serbien drohe. Unter diesen Aussichten sei die Vermittlung keine Wahl sondern eine Nothwendigkeit, und müsse daher auch gegen alle Hindernisse, im Nothfalle auch mit Zwangsmaasregeln durchgeführt werden. Schließlich war die Hoffnung ausgesprochen, daß während der vertraulichen Schritte in Konstantinopel die Meinungen über diese Fragen sich annähern würden, widrigenfalls die russische Regierung für nutzlos halten müßte, die Conferenzen wieder aufzunehmen. Für den Fall einer günstigen Aufnahme dieser Depesche war den Missionen eine Reihe von sieben Vorschlägen beigelegt, von deren unmittelbarer Annahme die Fortsetzung der Conferenz abhängig gemacht war. Der Berliner Hof allein nahm indessen die Mittheilung günstig auf. Der Zweck, die verbündeten Höfe das Verhalten ihrer Bevollmächtigten verleugnen zu machen, wurde verfehlt. Das franzö-

58) Circulardepesche vom 16. April 1825. Hf.

ſiſche Cabinet erklärte[1] in einer Depeſche an Laferronays, die Di- [1] 24. Mai.
vergenz nicht finden zu können, die den ruſſiſchen Hof ſo in Aufregung ſetze, der franzöſiſche Bevollmächtigte ſelbſt aber ſah nicht einmal einen rechten Ernſt in der Circulardepeſche, deren Schärfe ihm nur gewählt ſchien, um den Wünſchen des Volkes einige Rechnung zu tragen und „um die ruſſiſchen Archive zu ſchmücken“. Metternich, die eigentliche Adreſſe der (weſentlich wider ihn gerichteten) Depeſche nicht verkennend, nahm die Sache weniger ſcherzhaft. Er hatte jetzt wieder wie in Verona einen neuen Höhepunkt ſeines Selbſtgefühles erreicht. Er kam aus Paris zu ſeinem Kaiſer nach Mailand voll Selbſtüberhebung zurück; er meinte Frankreich in der Taſche zu haben, wie er in Spanien das große Wort führte; er fühlte ſich in Italien Gebieter wie in Deutſchland, wo ihm auf dem Johannisberg wie einem Kaiſer war aufgewartet worden. In ſolcher Lage meinte er die Rückſichten gegen den Czaren weit genug getrieben zu haben. Er hielt es für nöthig, in ſeinen nächſten Weiſungen an Lebzeltern[1] des Kaiſers Täuſchung völlig zu zerſtreuen, [1] Ende Mai.
daß es ihm je möglich ſein werde, die Verbündeten zu feindſeligen Schritten gegen die Pforte zu bewegen. Das grelle Licht, in das die Vorſchläge des ruſſiſchen Memorandums vom 9. Januar durch die erklärte Abneigung des Kaiſers gegen die Unabhängigkeit von Griechenland getreten waren, gab der öſterreichiſchen Antwort[59] eine Farbe von noch größerer Bitterkeit, als die ruſſiſche Circulardepeſche verrathen hatte. Sie zählte die ruſſiſchen Fragen und Wünſche einzeln auf und commentirte ſie mit den öſterreichiſchen Bedenken: die Nothwendigkeit einer Intervention, deren Schwierigkeiten Oeſterreich nie verkannt noch verhehlt habe; die eventuelle Anwendung von moraliſchen Zwangsmitteln, unter denen Oeſterreich die Anerkennung der Unabhängigkeit Griechenlands vorge-

59) Sie war an Tatiſtſchew gerichtet und ging Ende Mai von Mailand nach Warſchau ab. Hf.

zogen hätte, die Rußland nicht gewollt; die Anwendung von materiellen Zwangsmitteln, die dem Aufstand, den man niederschlagen wolle, unbesiegliche Waffen geben, vielleicht England zum Handeln rufen und die Verbündeten der Gefahr aussetzen würde, den Grundsätzen zu entsagen auf denen die Allianz beruhe. So ward auch allen den Wünschen nach voraus vereinbarten Actionsplanen widersprochen, die auf einem so beweglichen Boden, wie dieser Kampf im Osten, im Voraus nicht zu entwerfen seien.

18. Juni. In den neuen Weisungen[1], die Lebzeltern mit Randglossen Metternichs zu den Conferenzprotocollen erhielt, war ihm als eine Hauptsache, welche die Urtheile des russischen Cabinets bisher immer verdunkelt habe, die stete Vermischung zweier ganz getrennter Fragen bezeichnet, und auseinandergesetzt, daß der Fall gänzlich verschieden sei, wenn Rußland Zwangsmaasregeln in der Sache der griechischen Pacification, oder wenn es die Unterstützung seiner Verbündeten wegen Verletzung der Verträge verlange. Im ersten Falle müsse sich Oesterreich stets an seine Principien erinnern und sich und seine Verbündeten fragen, ob man nicht ein größeres Uebel anrichten werde, als das, welches man abstellen wolle. In dem anderen Falle sei Oesterreich stets bereit (und dieß sollte es alsbald bewähren) nach bewiesener Thatsache Rußland zu unterstützen. — Diese bestimmte, an Metternich ungewohnte Sprache fand zwar bei Tatistschew, der von dem Staatskanzler gleich den Caraman und Hatzfeld ganz gewonnen war und (oft mehr als er selber dienlich fand) mit ihm zusammenstimmte, keine so schlimme Beurtheilung; desto größer (obwohl nicht größer als man[60] erwartet hatte) war die Uebellaune der Aufnahme in St. Petersburg. Den lauernden Feinden Metternichs in dem Kreise der russischen Staatsleute konnte nichts er-

60) Bericht des Grafen Lebzeltern vom 13. Juli 1825. Hf.

wünſchter kommen, als dieſe unvorſichtige Selbſtentmaskung des zweideutigen Freundes.

Die Vorausſicht hatte Canning nicht getrogen, daß die Conferenzen beide Kaiſerhöfe in Hader bringen würden; noch genauer erfüllte ſich ſein Wunſch, daß ihre Wirkungen in nichts zergehen möchten. Der Zeitpunkt, wo die beſchloſſenen Schritte in Konſtantinopel zu thun waren, hätte freilich auch nicht ungünſtiger getroffen werden können. Die Pforte hätte, nach ihrem Geſetz und ihrer Ueberlieferung, zu keiner Zeit in die angetragene Vermittelung einwilligen können, am wenigſten aber hätte ſie es in dieſem Momente gemocht, wo zwei Drittheile des aufſtändiſchen Gebietes unterworfen, wo Navarin genommen, Weſthellas überzogen und Meſolongi, wie man glaubte, auf dem Punkt zu fallen war; am wenigſten auch wäre ſie auf einen ſo flauen Antrag eingetreten, dem ſie anſah, daß ſeine Urheber ſelbſt über ihre Zwecke und ihre Mittel nicht einig waren. Hätte ihr ſelbſt die Einſicht in dieſe innere Zwiſtigkeit der Bundesgenoſſen gefehlt, ſo hatte ſie ja ihre ſichere Quelle der Unterweiſung in Wien. Sie kannte Englands fortwährend geſonderte Haltung, die ſie in ihrem Prinzip der Nichtintervention von jeher befeſtigt hatte; ſie kannte die Abſichten Rußlands und auch die Modificationen die ſie in Petersburg erfahren hatten; ſie wußte was die Verbündeten *nicht* wollten; was ſie *wollten* wußte *ſie* freilich weniger ſicher, weil jene ſelber es nicht wußten: das Alles aber beſtärkte ſie in ihrem hartnäckigen Widerſtande, den nur eine einmüthige *Handlung* hätte brechen können. Ehe die Inſtructionen der Conferenz nach Konſtantinopel gekommen waren, hatten die Geſandten dort ihren Zwecken ein wenig vorzuarbeiten geſucht. Der Internuntius beſchränkte ſich auf entfernte Andeutungen. Guilleminot ſetzte ſich mit dem zweideutigen Chosrew Paſcha in Beziehung, der ihm[1], mit einer antiägyptiſchen [1] April.

Aufnahme der vertraulichen Eröffnungen an die Pforte.

Partei im Bunde, auf einen Erfolg der Unterhandlung Hoffnung machte, aber ohne irgend eine Ermächtigung und Gewähr. Als [I] 13. Mai. [II] 23. Mai. die Weisungen der Conferenz[I] eintrafen, kamen die Gesandten[II] überein, ihre vertraulichen Eröffnungen durch die Dolmetscher nicht gemeinsam, aber unter gleichmäßiger Grundlegung der Instructionen des französischen Dragomans an die Pforte gelangen zu lassen. Dabei wollten sie (nach dem Rathe des Internuntius) das Wort Intervention vorsichtig vermeiden, für das die Türken keine Uebersetzung haben als (tewassut) was eine schiedsrichterliche Vermittlung bedeutet, und dafür nur den Ausdruck gute Dienste (mesaii dschemile) gebrauchen. Sofort zeigte sich der Petersburger Zwiespalt auch im Lager der Gesandtschaften. Minciaky hatte an dem Ausdruck „gute Dienste" zu mäkeln; auch versuchte er in die Instructionen seines Dragomans eine Stelle einzuschmuggeln, nach der eine Weigerung des Diwans Zwangsmaasregeln nach sich ziehen würde; zum Glück ließ er sich in einer weiteren Conferenz zu seiner ruhigen Haltung zurückbewegen. [I] 8—13. Juni. Darauf[I] entledigten sich dann die verschiedenen Dollmetscher ihrer Aufträge. Die Instruction des französischen Drogmans[61] begründete das Anerbieten der vier Mächte mit dem Hinweise auf die erfolglosen Feldzüge von vier Jahren, auf den verzweifelten Widerstand der Griechen und ihre moralische und materielle Unterstützung durch die Völker Europa's; vor Allem doch mit der Erwägung, daß der Einfluß der Unruhen im Oriente durch Aufregung der Leidenschaften, welche die Cabinette seit zehn Jahren zu ersticken gesucht, sich über ganz Europa ausgedehnt, dem Handel die verderblichsten Schäden zugefügt, durch die Zerwürfnisse mit Rußland den Frieden Europa's bedroht habe, dieses System der

61) Copie des instructions données par l'ambassade de France à Mr. Desgranges. 29. Mai. Die österreichische und preußische ist vom 28. Mai, die russische vom 6. Juni datirt. Hf.

Mächte, dem auch die Pforte ſo vieles verdanke, das ſie ſeit fünf Jahren wider ihren Willen gerettet habe, ſie auch jetzt noch retten könne, aber dießmal nur unter der Vorausſetzung ihres Anſchluſſes. Die Anweiſungen des öſterreichiſchen Dragoman's ſuchten im Voraus den Einwendungen zu begegnen, die man der günſtigen Lage des Krieges entnehmen möchte: man habe, indem man ſich an die Großmuth des Sultans wende, grade dieſen Moment (man verſtehe: da Kolokotronis wieder auf der Bühne war,) gewählt, wo man eher hoffen könnte die Inſurgentenchefs geneigter [d. h. die Thüre zu Capitulationen offen] zu finden. Die Antworten des Reis Efendi waren kurz abweiſend, faſt höhniſch und verachtend. Er habe geglaubt, ſagte er[1] zu Desgranges [62], dieſe Sache ſei 3 Juni. längſt abgethan. Ihre inneren Angelegenheiten zu ordnen, habe die Pforte allein das Recht. Ihre einzige Regel, ihr religiöſes Geſetz, erlaſſe ihr die Nothwendigkeit, nach Jemandes guten Dienſten zu begehren. Dem öſterreichiſchen Drogman ſagte der Miniſter auf ſein beſonderes Argument einen beſondern Beſcheid: die Mächte möchten ſich doch zuerſt an die Aufrührer wenden und ſie zur Unterwerfung bewegen! Die ſchneidendſte Antwort erhielt der ruſſiſche Dolmetſcher. Lord Strangford, ſagte ihm der Reis Efendi, habe bei ſeiner Rückkehr aus Verona, wo der Czar ſelbſt die Rebellen zurückwies, im Namen der Mächte feierlich erklärt, daß ſie die Maasregeln der Pforte gegen die Aufrührer billigten: er wundere ſich daher über dieſe neuen Vorſchläge aus völlig geänderter Geſinnung. Dieſe ſtaatliche Dazwiſchenkunft ſei ungefähr wie eine Einmiſchung in die Angelegenheiten eines türkiſchen Harems, die ihr heiliges Geſetz nicht geſtatte. Was entſcheide: die Europäer hätten Einrichtungen, die ſie nach den Umſtänden ändern könnten,

62) Copie d'un rapport du Sieur Desgranges sur son entrevue avec le Reïs Efendi le 3. Juin. 1825. Wie die übrigen Berichte Hſ.

die türkiſchen ſeien geheiligt, vom Himmel gekommen, unwandelbar. Dem preußiſchen Dragoman ſagte der Reis Efendi noch, was dem Ruſſen ins Geſicht zu ſagen zu derb geweſen wäre: ſie wüßten wohl um was es ſich handle, wo der Heerd der Verbindungen gegen ihre Unabhängigkeit ſei, von wo der Schlag ausgehe, deſſen bloße Werkzeuge drei der Verbündeten ſeien; man kenne das ruſſiſche Memorandum, ſeit deſſen Enthüllungen jedes Entgegenkommen in dieſer Frage als Apoſtaſie gelten würde; die Pforte fürchte durch Annehmen der Vermittlung den erſten Ring an eigner Kette zu ſchmieden, die Anſchläge Rußlands auf die Austreibung der Türken ſelber zu begünſtigen.

So fiel dieſe Unterhandlung zu Boden, wie man es in Wien gewünſcht, in Petersburg vorausgeſehen hatte. Einen anderen Verlauf hatte die Verhandlung wegen der Fürſtenthümer. Ueber dieſe geſonderte ruſſiſche Angelegenheit hatte Minciaky eine erſte
[1] 1. Juni. friedliche Unterredung[1] vor der Pacificationsverhandlung gehabt;
[1] 6. Juli. nach deren Vereitlung übergab er[1] eine ſtarke Note[63], welche die Rückberufung der Baſch Beſchly Agas und die Herſtellung des
[1] vgl. 5, 259. 472 f. status quo[1] kategoriſch verlangte. Die Pforte aber, bei der es der Miniſter des Innern Sadik Efendi und Husny Bei jetzt über den milden Reis Efendi ganz gewonnen hatte, wies ihn ab. Als Minciaky's Bericht über dieſe trockene Abfertigung nach Petersburg
[1] 24. Aug. kam, lag gerade eine Depeſche[1] für ihn fertig, die des Kaiſers tiefſten Unwillen ausſprach über die Ergebniſſe der Schritte in Byzanz, noch mehr über die Antworten der Cabinette von Paris und Wien auf ſeine Circulardepeſche vom 16. April. Neſſelrode fügte nun eine Nachſchrift zur Erwiederung auf den Bericht zu, der die Entrüſtung des Kaiſers auf die Spitze getrieben und ihm erſt ganz

63) Note présentée à la H. Porte par le chargé d'affaires de Russie. 4. Juillet. Hf.

die Augen geöffnet haben sollte über das Benehmen der Vertreter seiner Verbündeten in Konstantinopel. Minciaky erhielt Befehl, bei keinem Schritte der übrigen Minister sich weiter zu betheiligen. Inzwischen beeilte sich Metternich, der ganzen Haltung seiner Politik gemäß, in dieser Sache sich Rußland ebenso gefällig zu beweisen, wie er störrisch in der griechischen war. Er gab[1] dem [1] 5. Sept.
Internuntius bestimmte Weisungen, auf welche dieser, nach einem ersten fruchtlosen Schritte eine Note des Inhaltes[1] eingab: daß der [1] 26. Sept.
Kaiser die Herstellung des status quo in den Fürstenthümern als ein „besonderes Zeichen der Gefälligkeit" des Sultans verlange. Für den Fall der Versagung sollte der Internuntius auf der Forderung fest bestehen und an seinen Hof berichten, der dann beurtheilen werde, „ob die Pforte Oesterreich zum Freunde oder Feinde haben wolle". Dieser Schritt hatte den vollsten Erfolg. Der Befehl zum Abgang der Agas wurde[1] gegeben und dem Herrn von [1] 11. Oct.
Minciaky davon Anzeige gemacht. Noch vor Jahresschluß trat auch ein Ministerwechsel bei der Pforte ein, der von guter Vorbedeutung schien. Der Kiaja Sadik Efendi, ein käufliches Geschöpf des Günstlings-Schwertträgers, auf dessen Rechnung nicht wenige der feindlichen Schritte der Pforte kamen, wurde entfernt und durch Achmed Hulusi Efendi ersetzt, einen unbescholtenen Freund des Reis Efendi.

Als Kaiser Alexander[1] aus Warschau rückgekehrt war, hatte Stimmungen des russischen Kaisers.
man aller Orten die Wiederaufnahme der Conferenzen erwartet. [1] Juni.
Allein gleich bei dem Ausgang der vertraulichen Schritte in Konstantinopel ging aus der Haltung der dortigen russischen Diplomatie hervor, daß der Czar die gemeinsame Action mit seinen Verbündeten für beendet ansehe. Minciaky sagte es[1] jedem, der es [1] Juli.
hören wollte, daß die russischen Geschäfte forthin ohne die Allianz verhandelt werden würden. So erklärte auch Nesselrode an Leb-

[1] Aug. zeltern[1], daß in Betracht des Mangels aller Rücksicht von Seiten des österreichischen Cabinets auf Rußlands Beweggründe und Interessen der Kaiser fernerhin wohl ohne Oesterreich berathen müsse.
[1] 18. Aug. Eine Circulardepesche[1] kündigte allen Cabinetten an, daß der Kaiser in der orientalischen Frage künftig nur nach seinem Rechte und nach den Interessen seines Reiches handeln werde. Dem Herrn von
[1] 24. Aug. Minciaky wurden[1] entsprechende Instructionen angekündigt. Die
[1] Ende August. Conferenzen wurden[1] förmlich geschlossen. Alle Missionen bei den großen Höfen waren in jenem Umlaufschreiben angewiesen, in dieser Sache forthin die größte Rückhaltung zu beobachten und inzwischen Berichte einzuschicken über die Einigung, die sich unter den Verbündeten gegen Rußland scheine gebildet zu haben, über die Mittel der Gegenwirkung und die geeignetsten Maasregeln, Recht, Interesse und Würde Rußlands zu wahren, ohne den Frieden Europa's zu gefährden. Zwei der eingelaufenen Berichte sind
30. Oct. bekannt[64]. Der des Fürsten Lieven[1] verneinte die Frage nach der Existenz einer Combination unter den Mächten, England wenigstens gehöre ihr nicht an, ohne das kein Bündniß zu fürchten sei. Er rieth daher zu einer vorsichtigen Vorbereitung und (nöthigen Falles) raschen Ausführung eines Schlages zur Behauptung der russischen Rechte und Interessen, sah aber (und wir werden erfahren mit welchem Grunde) auch andere Wendungen voraus, eine Annäherung Englands z. B., welche die äußersten Mittel ersparen
[1] 16. Oct. möchten. In weit kriegerischerem Sinne schrieb Pozzo di Borgo[1], der begierig den Anlaß aufgriff, seinem Hasse gegen Metternich Luft zu machen; seine Depesche ist von größter Wichtigkeit, weil sie mit anderen später eingesandten nicht wenig den Geist des Nachfolgers Alexanders bestimmen half durch die Vorspiegelungen einer großen, aber ohne alle Berechnung der vorhandenen realen

64) Recueil de documents relatifs à la Russie, Paris 1854. p. 4—56.

Mittel aufgestellten Politik, die den Monarchen Rußlands syste-
matisch in der Rolle des Moderators Europa's festhalten sollte,
in die Alexander durch zufällige Fügungen gestellt worden war.
In dem Schriftstücke war die Clausel der Schonung des europäischen
Friedens nicht hoch angeschlagen. Der Schreiber bedachte die
äußersten Fälle der möglichen Verwicklungen und lehrte ihnen mit
den äußersten Mitteln zu begegnen, fand aber, die Lage der ein-
zelnen Mächte erwägend, von keiner ein bewaffnetes Widerstreben
wahrscheinlich. In dem positiven Theile seiner Depesche hielt er
sich daher einfach an das Gegebene: die Conferenz in Petersburg
habe eine gemeinsame Intervention beschlossen, die der Diwan ver-
worfen; der Kaiser habe für diesen Fall Zwangsmaasregeln vor-
geschlagen, die die Verbündeten abgelehnt; in dieser Lage müsse
der Kaiser allein den Plan durchführen, der von Allen angenommen
sei, müsse zur Occupation der Fürstenthümer vorschreiten, ohne
Project und Sprache zu ändern, ohne der ferneren gemeinsamen
Handlung die Thüre zu schließen. Wollten die Mächte, oder viel-
mehr Metternich, von dem Alles abhänge, den Frieden, so würde
er thun was der gesunde Menschenverstand ihm vorschreibe, im an-
dern Falle gebiete Rußlands Politik, Oesterreich mit dem furcht-
barsten Sturme zu bedrohen. Der ganze Rathschlag zerfiel in-
zwischen in sich selbst, weil die Fragen der Regierung wie die
Antworten ihrer Agenten in der Voraussetzung geschrieben waren,
daß die Pforte auch in den besonderen russischen Angelegenheiten,
in Bezug auf die Fürstenthümer nicht nachgeben werde, was aber
gerade um die Zeit dieses Schriftwechsels geschehen war. Dieß
warf den Kaiser nothwendig wieder in seine gewohnte Unschlüssig-
keit zurück. Man hatte zwar allgemein in dieser Zeit eine entschie-
dene Sinnesänderung bei ihm zu bemerken geglaubt. Eine Ge-
sundheitsreise, welche die Kaiserin in Begleitung ihres Gemahls
nach Taganrog machte, ward vielfach obwohl irrig dahin gedeutet,

daß der Kaiſer über die Truppen im Süden wolle Heerſchau halten, die beſtimmt ſeien die Fürſtenthümer zu beſetzen. Franzöſiſcherſeits begann man zu fürchten, zu tief in Metternichs Anſichten eingegangen zu ſein und die wahre Nuance und daher den Zweck der letzten Erklärungen verfehlt zu haben. Ja auch Metternich ſelbſt war es nicht ganz wohl zu Sinne bei dem Gedanken, daß der Czar auf eigene Hand eine Genugthuung ſuchen möchte, die den Triumph des griechiſchen Aufſtandes und die Ermuthigung aller ſeiner Anhänger zur Folge haben könne. Indeſſen kannte er den Fürſten zu gut, als daß dieſe Beſorgniß lange bei ihm gehaftet hätte. Er baute bis zuletzt darauf, daß es vom Planmachen doch nie zum Handeln bei ihm kommen werde, der nur zu conſequent an ſeinem charakteriſtiſchen Lieblingsſpruche hielt: „Lege zehnmal das Maas an, ehe du Einmal abſchneideſt.“ Er nahm es über ſich, in Paris für die Entſchließungen Rußlands förmlich einzuſtehen. Und er hatte ſpäter die Befriedigung aus beſter Quelle[65] zu erfahren, daß er ganz Recht gehabt habe, trotz allem Anſchein an keinen Krieg zu glauben. In dieſer Ueberzeugung hatte er nach der Vereitlung der Verhandlung bei der Pforte den Schein angenommen, als verwerfe er den bloßen Gedanken, daß Rußland verſucht ſein könne, mit Maasregeln vorzugehen, die es von der Allianz abtrennen würden. Er glaubte ruhig abwarten zu können, was das Nachdenken thun und der Gang der Ereigniſſe bringen würde. Die ganz einflußloſe Rolle, die England, der einzige Gegner den er ſcheute, alle die Zeit her in Konſtantinopel wie in Petersburg geſpielt, wiegte ihn vollends in dem ſelbſtgefälligen Bewußtſein der Ueberlegenheit ſeiner Staatskunſt zu völliger Sorgloſigkeit ein.

65) Aus Aeußerungen Großfürſt Konſtantins an Graf Bombelles.

Es war aber ein boshaftes Geſchick, das den Fürſten Staats- Canning.
kanzler durch den ganzen Verlauf dieſer griechiſchen Geſchichten verfolgte, daß immer, wenn der Pfühl ſeines Selbſtgefühles am vollſten aufgeſchüttelt war, wenn ſeine Lorbeeren am dichteſten aufgehäuft lagen, wenn er ſich auf das behaglichſte Ruhebett am ſicherſten auszuſtrecken meinte, der Mann auf Dornen auffallen und auffahren ſollte im bitterſten Aerger der Enttäuſchung. — Es war wohl richtig, in Konſtantinopel war Englands Einfluß ſeit Strangford's Abgang völlig geſunken. Der Reſident, Turner, der dort an ſeiner Stelle geblieben war, ein Ehrenmann von vielem Wiſſen, bekannt durch ein ſehr ſchwarzſichtiges Buch über die Türkei, war kränkelnd, ſo daß ſich die engliſche Miſſion, wie man ſcherzte, in jeder Hinſicht leidend verhielt. Man hatte ihm gleich im Anfang ſeiner Beſtallung die Audienz zur Uebergabe ſeiner Beglaubigungen geweigert, ſo lange Strangford nicht förmlich abgerufen ſei. Auf ſeine groben Beſchwerden gab man ihm derbe Antworten; und als man die Ernennung Stratford Cannings erfuhr, von deſſen Energie man ſchon früher, da er Geſchäftsträger in Konſtantinopel war, die Erfahrung gemacht, ſo ſetzte die Pforte mehr und mehr alle Rückſicht auf das neue England zur Seite, das täglich ſichtlicher der Bundesgenoſſe der Rebellen ward. Wie man nach und nach die Beziehungen Hamilton's zu den Griechen durchſchaute, von dem organiſirten Flüchtlingsaſyle auf Kalamos hörte, die Anwerbung Lord Cochrane's erfuhr, ſo waren die Miniſter der Pforte ſogar zweifelhaft, ob ſie nicht zu Repreſſalien greifen ſollten; die Worte wenigſtens ſparten ſie nicht, um England auf's herbſte ſeinen Rollenwechſel aufzurücken, das anfangs alle Interventionsgelüſte verleugnend alle Mächte für dieſes gerechte Prinzip gewonnen hätte, jetzt aber plötzlich ſein Syſtem verändere unter dem unwürdigen Vorwand einer angeblichen Volksfreiheit, die zu ſolchem Grade getrieben die heiligſten Ver-

träge trügeriſch machen würde. Eine ähnliche Rolle ſcheinbarer Herabwürdigung hatte England auch während der Conferenzen in Petersburg geſpielt. Stratford Canning war dorthin gekommen, mit dem Auftrage zunächſt das Geſchäft einer nordamericaniſchen Grenzregulirung zu erledigen[66]. Dieſe Verhandlung beeilte man ſich zu beendigen. Und hierauf ward Stratford's Stellung verlegen, weil er den Conferenzen nicht beiwohnen ſollte; er hatte keinen Grund mehr zu bleiben und Oeſterreich hätte ihm ſo gerne die Thüre gewieſen. Alle Schärfe, aller Stolz, alle Kälte des geiſtreichen Mannes, der es beſonders verſtanden haben ſoll, ſich durch dialektiſche Kunſtgriffe Licht und Auskunft zu verſchaffen, konnten ihm in dieſer ſchiefen Lage nichts frommen. Cannings Noten an Stratford, die ſich in Lob über die ruſſiſchen Vorlagen auf der Conferenz ergingen, Stratfords Aeußerungen, die England in den Abſichten mit den Verbündeten einig, nur über Form und Mittel abweichender Meinung erklärten, bezeichneten auf Englands Seite den deutlichen Wunſch, ſich Rußland etwas zu nähern; und auf Rußlands Seite waren Neſſelrode's häufige Zuſammenkünfte mit Stratford mitten in der Zeit, da die Kälte gegen England der Ton auf den Conferenzen war, und zuletzt eine milde verſöhnliche Antwort auf die empfindliche Note Cannings vom 25. Februar[67] ſo offene Schritte zu einer Annäherung an England, daß Laferronays gleich damals einen Verſuch des Czaren vermuthete, ſich mit Eng-

66) Es war eine der ruſſiſchen Machtunverſchämtheiten geweſen, daß in der Blütezeit des Anſehens Kaiſer Alexanders ein Ukas vom 4. Sept. 1821 den Schiffen aller Nationen die Fahrt nach den Nordweſtküſten Americas von der Behringsſtraße herab bis zu 51° N. Br. unterſagte, weil „alle dieſe Länder Rußland gehörten.“ Die Vereinigten Staaten und England hatten Widerſpruch erhoben; die Unterhandlungen hatten am 1. April 1824 zu einem Vertrage mit America geführt, und jetzt Februar 1825 zu einem mit England, der die ruſſiſche Grenze bis zu 54° 40′ N. Br. zurückſchob.

67) Neſſelrode an Fürſt Lieven. St. Pet. 6. April. 1825. Hſ.

land allein über die orientaliſchen Dinge zu verſtändigen. Bei dieſem unaufrichtigen Entgegenkommen aber überwog bei England ſo ſehr die verborgene Abſicht, Rußland vorerſt nur von Oeſterreich abzuziehen, und bei Rußland der geheime Zweck ſich Oeſterreich willfähriger zu machen, daß ein Erfolg dabei nicht denkbar war, und daß man Oeſterreichs Stellung und Einfluß vielmehr dadurch nur noch verſtärken half. Metternich befeſtigte ſich in ſeiner Ueberzeugung, daß er Cannings Regierung erſchütternd England auf den Iſolirſchemel geſetzt habe, wie er durch die Vereitelung des Pacificationswerkes in Konſtantinopel auch den ruſſiſchen Kaiſer iſolirt in den Schmollwinkel ſtellte. Da nun ereignete ſich der Zwiſchenfall, der dieſe ſcheinbaren Machtverhältniſſe in der diplomatiſchen Welt augenblicklich ganz umſtülpen ſollte. Die griechiſche Schutzacte kam in London an. Wenn für Canning im vorigen Jahre ſchon der Proteſt der Griechen gegen das ruſſiſche Memorandum eine ſo preiswürdige Handlung war, ſo mußte dieſer Antrag von einer ungleich größeren Bedeutung für ihn ſein; obwohl er ſelbſt im erſten Augenblick die ganze Wichtigkeit des Papieres ſchwerlich durchſchaut haben wird. Hatte er ſelber die Hand im Spiele bei der Veranlaſſung dieſer Acte aus Korfu, ſo bezweckte er zunächſt damit nichts, als die Abwehr der Orleaniſtiſchen Umtriebe und übereilter Schritte von ruſſiſcher Seite. In der That aber verſprach ihm die Acte weit mehr als dieſe Ergebniſſe einzubringen und hätte ihm weit mehr eingebracht, wenn nicht andere ganz unberechenbare Schickungen dazwiſchen getreten wären. Auf dem Boden der orientaliſchen Kämpfe ſelber hatte das Ereigniß die große Folge, daß England den ſtarken Poſten, den es vorerſt in Konſtantinopel verloren, jetzt in Griechenland wieder gewann, in einer ſo veränderten Stellung, wie ſie Cannings Syſtem angemeſſen war: der Vortheil dieſer neuen Befeſtigung des engliſchen Einfluſſes ſollte dann auf der Stelle die Demüthigung der kaum

erſt gegen England ſo anmaßenden Diplomatie des Feſtlandes nach ſich ziehen. Wir wiſſen, in welche Unruhen die Geſandtſchaften in London bei der Ueberreichung der Schutzacte gerathen waren: Metternich durchſchaute, daß von Cannings Beſchlüſſen über den Antrag das Schickſal des griechiſchen Aufſtandes und der künftigen Beziehungen zwiſchen England und Feſtland abhängen würden. Indeſſen war der Fürſt jetzt eben in einem ſolchen Hochgefühle ſeines Anſehens, daß er ſich von dem leidigen Vorgang doch nicht verblüffen ließ; ſeine Geduld gegen den kühnen engliſchen Staatsmann ſchien vielmehr am brechen zu ſein; er fand ſich verſucht, zu England in noch hochfahrenderem Tone zu reden als zu Rußland
[1] Ende Aug. zuvor. Er dachte[1] einen außerordentlichen Courier an Eſterhazy zu ſchicken, um die kategoriſchen Fragen ſtellen zu laſſen: was Cannings Abſicht ſei in Bezug auf die Dinge, die zwiſchen Hamilton und den Inſurgenten unter Mitwirkung des joniſchen Lord Obercommiſſairs ſich angeſponnen hätten? Ob Hamilton dazu ermächtigt geweſen, und wenn nicht, ob er mit dem Tode würde beſtraft werden?! Im anderen Falle müſſe man es unthunlich finden, mit der engliſchen Regierung, die ihre Untergebenen nicht in Händen
[1] 8. Sept. hätte, weiter zu verhandlen. Ein ſolcher Courier ging[1] wirklich ab. Ob ſeine Aufträge ganz ſo tapfer gelautet haben, wiſſen wir nicht. Canning hatte inzwiſchen das griechiſche Anerbieten abgelehnt, und dieſem Schritte ließ er eine (zwar unſchädliche) Proclamation nachfolgen, die gegen Cochrane's Expedition gemünzt war. Eſterhazy meinte, Metternich werde ſich dieſer Thatſachen nicht beſonders zu freuen haben, zumal ſie von dem Abgang Stratfords an ſeinen Poſten in Konſtantinopel begleitet waren. Aber er irrte ſich. Metternich war ſehr zufrieden damit. Durch ein wenig Lob, das ihm Canning boshaft im Geſpräche mit Eſterhazy ſpendete, ließ ſich der Kanzler ſo ſehr blenden, daß er Cannings ſchlechte Abſichten gelähmt, ſein Syſtem ſogar ein wenig geändert glaubte;

ſeine Antworten auf die von Eſterhazy geſtellten Fragen „zerſtreuten ihm von dieſer Seite alle Beſorgniſſe". Er hoffte ſogar, daß England noch einen Schritt nun weiter gehen werde, der den Berechnungen der Pforte auf die Spaltung unter den Mächten ein Ende machen ſolle: daß es mit den Verbündeten zuſammenwirken werde zu Anordnungen, die beide ſtreitende Theile im Oſten zufrieden ſtellen könnten. In höchſter Spannung wartete er auf die Vollendung des Sieges, den er glaubte erfochten zu haben, nicht ahnend, daß er eine Niederlage erlitten hatte und daß er in eine ſelbſtgegrabene Grube gefallen war. Seine hinterliſtige Politik gegen Rußland hatte bewirkt, daß der reizbare Czar ſeiner geringeren Verbitterung gegen England über der größeren gegen Oeſterreich immer mehr vergaß. In der erſten Aufregung über die griechiſche Schutzacte hatte Metternich dem Czaren ganz unerwartet neue Geſammtſchritte bei der Pforte zur Pacification vorſchlagen laſſen, allein Tatiſtſchew ward aus Taganrog angewieſen, in dem vorgeſchriebenen abſoluten Stillſchweigen zu verharren. Zu England dagegen war das ruſſiſche Cabinet inzwiſchen näher und näher gerückt. Schon im Sommer hatte es neue Symptome dieſes beſſeren Verſtändniſſes gegeben, und aus Paris kamen die beſtimmteſten Warnungen nach Wien, welche die Gefahren der Allianz betonten, wenn Trotz und Leidenſchaft den ruſſiſchen Kaiſer zu England hinüber treiben ſollten. Lange hatte Canning gegen dieſe Annäherungen, nicht feindlich, aber kalt und gleichgültig zurückgehalten. Was er eigentlich wollte, mußte man errathen. Man wußte, daß er einen Bruch zwiſchen Rußland und der Türkei zu vermeiden wünſchte, man glaubte aber durchzufühlen, daß er ihn nicht ſo ſehr wie die Feſtlandmächte fürchtete, und daß er, wenn er erfolge, nicht auf der Seite der Pforte ſtehen werde, wie Oeſterreich immer Rußland einzuſchrecken ſuchte. Nun aber, ſeit jenes Vertrauensvotum der Griechen eingetroffen war, das plötzlich England zu der Macht er-

hob, für die bisher nur Rußland galt, der Macht, an der die Inſurrection ſich aufzuranken, der neue Staat ſich anzulehnen ſuchte, nun klärte ſich auf einmal ſeine geheimnißvolle Rolle auf. Das natürliche Intereſſe der Mächte war nun England gegenüber ganz daſſelbe, was es bisher gegen Rußland über war: man mußte ſchmeichelnd und willfahrend an dieſe Macht ſich anzuhängen ſuchen, und ihr den Vorgang in den orientaliſchen Dingen, zu dem man Rußland allein bisher berufen ſah, überlaſſen, um ſie wo möglich von extremen Schritten zurückzuhalten. Canning aber und dem engliſchen Staate, der die Beziehungen zu Griechenland nicht hatte, die ſeinen Ehrgeiz und ſeine Eigenſucht herausgefordert hätten, die man in Rußlands Verhältniß zu den Griechen ſo ſehr fürchtete, war es viel leichter als Rußland ſolche Extreme zu vermeiden, viel leichter Mäßigung zu üben und Vertrauen zu gewinnen. Canning wußte alſo ſehr gut, warum er den Antrag der Griechen ablehnen müſſe; er ſorgte nur ihn in ſolcher Weiſe abzulehnen, daß andere den Vortheil, den England von ſich wies, nicht an ſich ziehen würden. Er durfte Rußland und Frankreich nicht verſtimmen; er brauchte ihnen dann keinen Schritt entgegen zu thun, er wußte, daß ſie ihm ſelber kommen mußten. Was dieſe ſeine Anziehungskraft jetzt um ſo ſtärker machte, war die veränderte Stellung zu ſeinem Hofe, der Friede den er jetzt mit ſeinem Könige geſchloſſen, durch den er perſönlich zu einer Macht geworden war. Noch im Herbſte deſſelben Jahres, in welchem Metternich meinte Canning das Bein unterſchlagen zu haben, in dem der ereiferte Czar jede Erörterung mit England abgebrochen hatte, ge-
[1] 24. Oct. ſchah es, daß Lieven[1] aus Brighton zu Canning nach Seaford kam um ihm ein neues Memorandum über die öſtlichen Verhältniſſe zu überreichen, mit einer Vertrauensbezeugung, wie ſie England ſeit lange von keiner feſtländiſchen Macht erhalten hatte, und mit dem Wunſche: Er möge die Sache in ſeine Hände nehmen,

da England die einzige Macht ſei, die ſie befriedigend erledigen könne! Auf dieſen erſten Schritt, den Rußland ganz nur der Zorn gegen Metternichs hinterrückige Staatskunſt eingegeben hatte, ſah Canning die Zeit zum Handeln ſich nahen; gekommen ſollte ſie nach ſeiner Meinung erſt dann ſein[68], wenn auch „Oeſterreich und Frankreich das Verfahren gegen Rußland zuerſt und dann gegen die beiden kriegführenden Parteien im Oſten ganz in Englands Hände gelegt hätten.“ Aus beiden Reichen ließen dieſe Schritte nicht auf ſich warten. Bald konnte Canning in voller Befriedigung an Lord Granville ſchreiben[1]: „wie ein Mitglied der erlauchten [1] 8. Nov.
heil. Allianz nach dem anderen komme zu erklären, daß England ihnen allein aus ihren Schwierigkeiten heraushelfen könne. So ſagte Graf Lieven, ſo Fürſt Eſterhazy, ſo heute Fürſt Polignac in unzweideutigeren Ausdrücken als die beiden Anderen.“ Und Metternich ſelber geſtand es nun kleinlaut ein: man müſſe ſich nicht täuſchen, die Löſung der griechiſchen Frage ſei jetzt nicht mehr in Konſtantinopel noch in Petersburg, ſondern in London zu ſuchen! ſo wie der Lebensnerv des griechiſchen Aufſtandes nur in Nauplia und den Inſeln zerſtört werden könne, deren ſich die Türken nicht bemächtigen könnten, wenn die engliſche Hülfe fortdauere. Alles ſchien ihm jetzt darauf anzukommen, ob Canning mit den Verbündeten gehen oder ſie betrügen wolle. Canning wollte die Verbündeten nicht betrügen, er wollte nur nicht von Metternich betrogen werden. Es iſt klar, ſchrieb er[1] an Liverpool, „daß in [1] Oct.
Metternich keine Redlichkeit iſt und daß wir mit ihm gemeinſam nicht gehen können ohne die Gewißheit, verrathen zu werden; es iſt nicht nur ſeine Gewohnheit, in unſerem Falle würde es auch ſein Stolz und ſeine Luſt ſein“[69]. So ſah er auch in dem ſchwan-

68) Schreiben an Liverpool v. 25. Oct. 1825.
69) Stapleton, Canning and his times. p. 466.

kenden Frankreich nicht Treue noch Glauben; Gradheit und Feſtigkeit bei keiner der Mächte. Er baute daher weſentlich auf Englands alleiniges Handeln: da ein gemeinſames Zuſammenwirken ein Unſinn ſei in einem Falle, wo die Grundſätze Englands und der Feſtlandmächte ſo weit auseinandergingen, wie ihre Zwecke und Intereſſen. In allzu überhobener Zuverſicht glaubte er, daß England, ſelbſt ohne die Verbündeten handelnd, mit denſelben Schritten und Argumenten triumphiren könne, mit denen die Verbündeten ohne England geſcheitert waren. Indeſſen hätte er nun, nachdem das Ultraſyſtem auf den Conferenzen ſo durchlöchert war, kein Bedenken dabei gehabt, die Elemente dieſes Syſtemes ſoweit ſie ihm taugten zu guten Zwecken zu benutzen. Mit Rußland zu gehen, widerſtrebte ihm in keiner Weiſe. Von dem biegſamen Czaren hätte er die wenigſten Schwierigkeiten, die meiſten Förderungen erwartet. Da aber verſchoben ſich plötzlich alle Ziffern ſeiner Berechnungen, als unerwartet die Nachricht von dem Tode Alexanders durch die Welt ging.

Tod des Kaiſers Alexander.

Der Kaiſer Alexander hatte ſeine kranke Gemahlin[1] zu einem Winteraufenthalte in Taganrog geleitet. Von ihren erſten Augenblicken an war dieſe Reiſe für den Czaren und für Alle, die ſeine Sinnesweiſe theilten, von düſteren Ahnungen begleitet geweſen. Zugänglich für alle abergläubiſchen Vorſtellungen war er in den letzten Zeiten durch ſchwere Unglücksfälle, die ihn gebeugt, noch ungleich empfänglicher dafür geworden. Er war 1824 durch eine Sturmflut der Newa, furchtbar wie ſie ſeit 1777 nicht erlebt worden war, und durch die Deutungen, die das Volk ihr gegeben, tief erſchüttert worden; er hatte in demſelben Jahre ſeine natürliche Tochter von der Nariſchkin, die Braut eines Scheremetew, im Alter von 17 Jahren verloren; er war von eignen ſchmerzlichen Körperleiden niedergedrückt. Sah er in den Stimmungen, die dieſe Erlebniſſe hervorriefen, auf das Vierteljahrhundert ſeines öffentlichen

[1] 13. Sept.

Lebens, ſeine Regierungszeit zurück, deren erſte Hälfte unter ſo großen Gefahren und Stürmen begonnen und auf einem Punkte von neidwürdiger Höhe des Anſehens und der Machtfülle gegipfelt hatte, ſo mußten ihn ſchwere Gefühle beklemmen, die ihm gerade durch den peinigenden Verlauf der Dinge im Oſten immer neu geweckt worden waren: wie der blendende Glanz dieſer Regierung allmählich blind und matt geworden und ihre glücklichen Erfolge in den äußeren Dingen zugleich mit all den inneren einſt geträumten Herrlichkeiten zerronnen waren. Was ihn aber weit ſchmerzlicher als die Betrachtungen dieſer allgemeinen Natur, und weit perſönlicher erfaßte und bewegte, war dieſes, daß er erlebte, wie ſich das Geſpenſt der Revolution, das ſo lange ſeine Einbildung gequält hatte, zuletzt noch leibhaftig vor ihm verkörpern ſollte. Noch vor ſeiner Abreiſe hatte er Anzeigen von dem Beſtande einer Verſchwörung in ſeinem Heere erhalten, die auf unmittelbare Attentate abzielte gegen ſeine Perſon und gegen ſeine Regierung; in Taganrog angekommen erfuhr er noch beunruhigendere Einzelheiten, die den lange Unentſchiedenen zu Entſchlüſſen und Maasregeln wider die Anſtifter nöthigten. Mitten in dieſen Aufregungen kam er von einem Ausfluge nach der Krim leidend, ergriffen von dem Gallenfieber, das um die Herbſtzeit in dieſen Landſtrichen zu herrſchen pflegt, nach Taganrog zurück, wo er in abergläubiſchem Eigenſinn den ärztlichen Beiſtand verſchmähend unerwartet ſchnell[70] von der Krankheit weggerafft ward[70]. Die finſtern Vorſtellungen trübten die letzten Tage dieſes Mannes des Friedens, daß eine blutige Kataſtrophe, wie ſie ſeine Thronbeſteigung begleitet hatte, auch den Augenblick ſeines Herabſteigens von dem Throne in das Grab bezeichnen werde. Und ſo ſollte es kommen. Die Ueber-

1 1. Dec.

70) Les derniers jours de l'Empereur Alexandre (von Oertel). St. Pet. 1827. Rob. Lee, the last days of Alexander. London 1854.

raschung über die Kunde von seinem Tode hatte sich noch nicht gelegt, so ward eine unheimliche Spannung durch die Nachricht erregt, daß ein räthselhaftes Interregnum in Petersburg eingetreten sei; und diese Spannung wieder wich einer größeren Ueberraschung, als die ersten Gerüchte umliefen, daß ein Soldatenaufstand in der Kaiserstadt dem Nachfolger Nikolaus die Stufen zum Throne gesperrt und mit Blute gefärbt hätte. Die Einwirkungen dieses Zwischenspieles auf die Haltung des neuen Kaisers in den orientalischen Dingen, die uns beschäftigen, nöthigen uns die Erzählung dieser Ereignisse hier episodisch einzuschalten.

Das Zwischenspiel des Militäraufstandes in Petersburg.

Wir haben schon früher die Entstehung und das geringe Wachsthum der schwachgewurzelten politischen Gesellschaften in Rußland und Polen bis zu der Zeit der Vorbereitungen des Veroneser Congresses erzählt[1], wo sie durch Verbote untersagt worden waren, nachdem sich in Rußland die Verbindung „für öffentliches Wohl" bereits 1821 von selber aufgelöst hatte. Diese Strenge der Regierung hatte die unmittelbare Folge, daß die Zahl der Bündner geringer, ihre Gesinnungen aber feindseliger, ihre Ziele gefährlicher wurden, daß sich die Witzlinge und Dichterlinge der harmlosen früheren Vereine in Verschwörer, die Reformer in Revolutionäre verwandelten. In Polen, wo das Verbot schon 1821 war ausgesprochen worden, stellte Uminski, von Posen aus, gleich damals den in sich selbst verfallenen Freimaurerclub Lukasinski's[1] als „patriotische Gesellschaft" (auch Sensenträger genannt) wieder her, und zwar nun schon in bestimmteren politischen Zwecken; preußische und russische Polen wirkten in ihr bereits zusammen; so wie 1823 in Volhynien durch zwei Brüder Borissow sogar schon eine Gesell-

Geheime Verbindungen und Verschwörungen in Rußland und Polen.

[1] vgl. 2, 770 ff.

[1] vgl. 2, 772.

ſchaft „Vereinigter Slaven", als ein erſter panſlaviſtiſcher Verſuch, zum Zweck eines Bundes unter acht ſlaviſchen Reichen gegründet ward, die nachher zu einer der Brücken der gemeinſamen Verſchwörungen zwiſchen Ruſſen und Polen diente. Die Niederſetzung[1] einer [1] 8. Juli 1822.
Commiſſion zur Unterſuchung über die verpönten Verbindungen, die faſt zwei Jahre in Warſchau dauernd ſaß und Lukaſinski zur Haft brachte, hatte wohl, wie die gleichzeitigen Verbote in Rußland, die einſchüchternde Wirkung, die Ausbreitung der patriotiſchen Geſellſchaft zu hindern, aber nicht ihren Fortbeſtand. Sie erhielt vielmehr ſpäter ein erhöhtes Anſehen, als[1] der 75jährige Stanis- [1] 1824.
laus Soltyk an die Spitze trat und neben ihm der junge Fürſt Anton Jablonowski und der Obriſtlieutnant Krzyzanowski in der Geſellſchaft wirkten, in deren Oberrathe man ſich jetzt mit nationalen Revolutionsplanen trug, an die früher, ſo lange die Verfaſſungsverhältniſſe in Polen noch eine Hoffnung ſtetiger Entwicklung ließen, kein Gedanke war. — Genau ſo geſchah es auch mit den Vereinen in Rußland[71], wo in dem Siebe des Verbotes die Vielen hängen blieben, denen es in ihren Clubs nur um die geiſtige Würze zu thun geweſen war, die Verwegenſten aber durchdrangen, die ſich dann in ihren zuſammengeſchmolzenen formloſen Kreiſen nur immer ſich ſelber hörend mehr und mehr in verbrecheriſche Umſturzplane hineinredeten und hineingewöhnten. Im Hauptquartiere der zweiten Armee in Tultſchin hatten einige Glieder des Wohl-Vereines 1821 die Auflöſung nicht angenommen, und auch in Petersburg blieben einzelne neuerungsſüchtige Geiſter zurück, die

71) Die Quellen zu der folgenden Darſtellung ſind: der bereits früher angeführte rapport du comité d'enquête. Paris 1827 und dazu die treffliche Kritik des ehrwürdigen Turgenew (la Russie et les Russes). Die neuere amtliche Darſtellung des Aufſtandes bei v. Korff, „die Thronbeſteigung des Kaiſers Nicolaus I." Fr. 1857 hat durch Herzen eine ruſſiſch geſchriebene Entgegnung („Der 26. December 1825 und der Kaiſer Nicolaus") erfahren, von der La conspiration russe de 1825. Lond. 1858 ein Auszug iſt.

an eine Umbildung der Gesellschaft dachten, ohne daß hier und dort ihre Zusammenkünfte eine bündische Gestalt genommen hätten. Zwar die amtlichen Berichte der Commission, die später in einer berufenen Untersuchung die Geschichte dieser Verbindungen enthüllte, liehen diesen neuen Kreisen gleich in ihren Anfängen feste Formen und großen Umfang und Bedeutung, und damit stimmen seltsamer Weise die Ausläufer jener Beschuldigten und Verfolgten, die russischen Radicalen des Tages, zusammen. Nach beiden Quellen hätte sich in der Hauptstadt die Gesellschaft des Wohls gleich Ende 1822 durch Nikitas Murawiew, Hauptmann im Generalstabe der Garde (einen entfernten Verwandten der früheren Mit-
[1] vgl. 2, 771. glieder Alex. und Mich. Murawiew[1]), durch den jungen Fürsten Obolenski, Turgenew u. A. neugestaltet; im Süden aber in der zweiten Armee unter Graf Wittgenstein Berleburg und in der ersten, der Westarmee unter Graf Sacken, hätte sich dieselbe Gesellschaft unter Paul Pestel, Juschnewski, Sergej Murawiew, Bestuschew-Rumin u. A. reorganisirt und in verschiedenen Filialen rasch ausgebreitet. Das Zeugniß des Mitbeschuldigten Turgenew, der das am besten wissen mußte, straft aber die behauptete Thatsache der Existenz einer Petersburger Verbindung Lüge, und nicht minder
[1] Anf. 1824. die einer Tultschiner Gesellschaft, in deren Betreff ihm Pestel selber[1] gestand, daß sie sich auf 5—6 Personen beschränkte. Diese wenigen Tollkühnen brüteten dann in der That über gefährlichen Anschlägen, die aber zumeist dem jugendlichen Großthun mit vermessenen, waghalsigen Projecten entsprangen und dabei langehin ihr Bewenden hatten. Nach den amtlichen Beschuldigungen beriethen diese Tul-
[1] 1823. tschiner zuerst in Kiew[1] über eine Veränderung der Verfassung und die Vernichtung des regierenden Hauses; dann machten sie noch in demselben Jahre Entwürfe, den Kaiser in der Gegend von Minsk bei der Heerschau über die 9. Division aufzuheben; und
[1] April 1824. wieder später[1] hätten sie den Plan verfolgt, den Czaren bei der

Heerſchau über das dritte Armeecorps zu ermorden. Alle dieſe Projecte ſah aber noch Ende 1824 einer der tiefeingeweihten drei Brüder Murawiew-Apoſtol (Mathias) für die Eingebungen der thörichtſten Verblendung an, in der man ſich und Andere betrog ſowohl über den Anhang der Verſchwörung, der ſich auf einige junge Fähndriche beſchränkte, als auch über den Antheil in Volk und Heer, die in Wahrheit jeder Neuerung fremd und abgeneigt waren. Denn die Verſchwörenden trieben ſich immer nur in Einem und demſelben engen Cirkel enger Geiſter um, bei denen man ewig dem Reflere der gleichen Geſinnung und Denkweiſe begegnete. Beſtuſchew-Rumin erfuhr, daß die patriotiſche Geſellſchaft der Polen einen Ausſchuß in Kiew unter dem Vorſtand Grodecki's habe und ſofort leitete er mit Krzyzanowski zur Meßzeit[1] in Kiew eine Zuſammenkunft ein, der noch mehrere andere folgten, in denen man gleicherweiſe über die eiteltrotzigen Reden von Fürſtenmord, von Aufſtand, von polniſcher Republik, von Theilung der ruſſiſch-polniſchen Gebiete nicht hinüberkam. Es war zur ſelben Zeit' als Peſtel nach Petersburg kam mit dem Antrag, die ſüdlichen und nördlichen Geſellſchaften zu vereinigen, die in Wahrheit weder hier noch dort beſtanden. Er fand nur unter den Reſten der früheren Verbindungen einzelne aufgeregte Männer, wie die Murawiew und Beſtuſchew, den Fürſten Trubetzkoi, den Oberſten Poggio genannt Mitkow, den Fürſten V. Galizyn und Konrad Rylejew, der wie die Seele dieſes Kreiſes war; unter ihnen folgte jeder ſeinem eigenen Kopfe und auch mit Peſtel überwarfen ſie ſich ſtatt ſich mit ihm zu verſtändigen. Dieſer Mann, Obriſt des Regiments Wjatka in Tultſchin, war der Sohn des ſibiriſchen Generalgouverneurs Peſtel, der 1822, des Unterſchleifs angeklagt, ſeine Stelle verloren hatte und ſeitdem in einer faſt dürftigen Lage lebte. Der Sohn war, nach ſeinen Verurtheilern und Bewunderern, unter allen ſeinen verſchwörungsſüchtigen Genoſſen weit der dreiſteſte: entſchloſſen zur

[1] Jan. 1824.

[1] Aug. 1824.

Vertilgung der kaiserlichen Familie, ein Socialist, der durch ein Ackergesetz den Bauern Besitz geben wollte, ein Washington seinem republikanischen Bekenntnisse nach, das er zwar den anders gesinnten Freunden zu Gefallen in seinem russischen Verfassungscodex in eine constitutionelle Formel dämpfte; ein Napoleon aber in den Befürchtungen der Petersburger, die bei seinem Vordrängen in die Leitung der Verbindungen auf seinen Einfluß im Süden eifersüchtig waren und seine weitgehenden Plane fürchteten. Eine Vereinigung kam daher nicht zu Stande; doch lebte durch diesen gegebenen Anstoß ein Scheinbild von Gesellschaft von etwa 20—30 Mitgliedern
[1] Ende 1821. in der Hauptstadt wieder auf, seitdem sich der eifrige Rylejew[1] an die Spitze stellte, und mit seinem Freunde Alexander Bestuschew Anhänger weniger zu einem Bunde als zu ihren politischen Meinungen suchte. Diese hatten nirgends mehr Zustimmung als unter den jungen Officieren der Gardemarine, die von Arbusow bearbeitet wurden, ohne in den Verein zu gehören, der sich besonders aus Verletzten und Zurückgesetzten wie Obristlieutenant Batenkow, Baron Steinheil, Sergej Wolkonski u. A. recrutirte. Zu ihrer Zahl gehörte auch der Fürst Oboienski, aus vornehmem aber armem Hause, der über den Kaiser persönlich erbost war, und der Dragonerhauptmann Jakubowitsch, der 1817 wegen eines Duells aus der Garde in die Linie zurückversetzt worden war und jetzt rachsüchtig von Ermordung des Fürsten renommirte, ohne daß dieß irgend in seiner Umgebung gebilligt oder auch von ihm selber ernst gemeint gewesen wäre. Eiferte doch selbst Pestel, der Kühnste der Kühnen, als man 1825 in Tultschin den Chef des Armeecorps aufzuheben sann, gegen den Anschlag, voraussehend, daß man nichts entscheidendes werde unternehmen können. Indessen gährte es hier unter diesen lebhafteren Geistern im Süden fort in stets neuen Entwürfen, die ihre Nahrung immer nur aus dem steigenden Wohlgefallen an der eigenen Vermessenheit zogen. In jedem an-

deren Lande würden zu ähnlichem Treiben und Trachten die großen Welt- und Zeitverhältniſſe den großen Antrieb gegeben haben: unter dem Fortgähren der im franzöſiſchen Kriege eingedrungenen Ideen hätten die Militärbewegungen in Spanien und Italien den Wetteifer der ruſſiſchen Officiere anſpornen können; in der orientaliſchen Frage, die keinem Volke ſo nahe lag, hätte die Stellung Englands zu Griechenland, der Ausbruch des Philhellenismus in Paris, verglichen mit Rußlands ſchlaffer mattherziger Rolle, in dieſer neuerungsſüchtigen Jugend den militäriſchen, religiöſen, nationalen Ehrgeiz anregen können, und wenn ſie eines großen Gedankens fähig war erregen ſollen, und wenn ſie zu wirkſamen Handlungen entſchloſſen war erregen müſſen, da der Vorwand der griechiſchen Sache das einzige geweſen wäre, was ihren Unternehmungen einen Rückhalt, eine Stütze im ruſſiſchen Volke gegeben hätte. Aber die Sympathieen für dieſe Sache lagen in ganz andern Kreiſen des ruſſiſchen Militärs; und der Umſtand-gerade, daß dieſe Beweggründe bei den Verſchwörern nirgends entdeckt werden, beweiſt daß ſie den dünnen Faden ihrer Anſchläge ganz aus den wenigen firen Ideen ihrer kleinen eigenen Kreiſe ſpannen. So wurden im Jahre 1825 die fruchtloſen Verhandlungen mit den Polen neu betrieben; Fürſt Jablonowski und Peſtel ſahen ſich in dem Hauſe des Generals Fürſten Sergej Wolkonski in Kiew, der Peſtel wie ein Orakel verehrte; Obriſt Schweikowski vom Regiment Saratow war beſtimmt, mit der patriotiſchen Geſellſchaft in Warſchau in Verbindung zu bleiben; Beſtuſchew-Rumin trat im Sommer mit den Vereinigten Slaven in Beziehung. Unter dieſen Anknüpfungen ward das Treiben der Verſchwörenden immer zuverſichtlicher; ſie gewannen ein wachſendes Vertrauen auf ihren Einfluß, ihre Verzweigung, ihre Stellung in der Armee. Peſtel war Adjutant und im Vertrauen des Cheſcommandeurs Grafen Wittgenſtein; ſein Freund

Juſchnewski war Generalintendant; zwei active Generale, Wolkonski und van Vieſen, ſechs Obriſten Artamon Murawiew, Naryſchkin, Schweikowski, Abramow, Tieſenhauſen und Wranitzkoi, und die Obriſtlieutenants Sergej und Mathias Murawiew waren unter den Eingeweihten; ſo hatte man die Geheimniſſe des Generalſtabs und der Intendanz, man konnte den Commandeur, wenn Peſtels Regiment den Dienſt hatte, leicht feſtnehmen und ſo das Zeichen zum Aufſtand geben. In dieſen Planen war man zuletzt ſo laut und unvorſichtig geworden, daß vom Reden faſt größere Gefahren zu beſorgen waren als vom Handeln. Peſtel begann den Verrath zu fürchten, als er ſchon im Werke war. Dem verdächtigen Oberſt Schweikowski ward ſein Regiment entzogen; dieß war das erſte Zeichen, daß die Regierung von der Verſchwörung Witterung hatte. Nun tauchten neue Anſchläge auf, das Armeecorps aufzuwiegeln und Mörder gegen den Kaiſer nach Taganrog abzuſchicken, wozu ſich der Huſarenoberſt Artamon Murawiew, ein Schwager des Grafen Kankrin-anbot. Da kreuzte die Nachricht von des Kaiſers Tod alle dieſe chaotiſchen Projecte; und die ganz ſeltſame Irrung in der kaiſerlichen Familie über die Thronfolge und das mehrwöchentliche Interregnum, das ihre Folge war, veränderte die Lage und die Gedanken der Verſchwörer und führte zu dem Entſchluſſe, dieſe Verwirrung zu benutzen und in Petersburg loszuſchlagen.

Das Interregnum.

In allen vier Söhnen des ermordeten Kaiſers Paul ſchien die Erinnerung an den grauſigen Ausgang ihres Vaters jeden übermäßigen Drang nach Thron und Herrſchaft erſtickt zu haben. Den Kaiſer Alexander hatte ſchon in ſeiner Jugend in den Tagen des Trübſinns der Gedanke der Entſagung beſchäftigt, und in den letzten Zeiten war er aufs neue in ihm aufgetaucht. In ſeinem rechtmäßigen Nachfolger, dem Großfürſten Konſtantin, war die Abnei-

gung gegen den Thron weit ſtärker noch und entſchiedener. In dieſem Prinzen hatte Maſſon ſchon in ſeiner Jugend ein Abbild des Vaters Paul erkannt, ſeinen Jähzorn, ſeine Härten und Bizarrerien ohne ſeine Kenntniſſe und ſeinen Geiſt, eine Miſchung von widerſprechenden Eigenſchaften, mit der die Natur ihn ſeltſam ausgeſtattet hatte. Wenn er mit ſeinen Recruten wie Suwarow den Bouffon ſpielte, ſo hätte Niemand das zugleich barbariſche und kindiſche Syſtem der Militärzucht und der Gamaſchenknöpferei in ihm vermuthet, das ſeine Freude war; wenn man ſeine Witzworte voll geſundem Menſchenverſtande umtrug, konnte Niemand auf die Beſchränktheiten und Geiſtesabweſenheiten rathen, denen er anderemale verfiel; wer ihn in ſeiner Schwäche für die Frauen ſah, konnte nicht denken, daß derſelbe Mann der kälteſten Grauſamkeit fähig war und den Wuthanfällen blinden Jähzorns unterlag. In der Familie mochte man bei dieſen Eigenheiten eine Wiederholung der Kataſtrophe von 1801 befürchten, wenn der Großfürſt den Thron beſtiege, und er ſelbſt ſchien nicht frei von der Furcht vor einem ähnlichen Schickſal. Er äußerte bei der Königin Witwe von Sachſen, er habe einen zu kitzlichen Hals, um ruſſiſcher Kaiſer werden zu wollen; ſo hatte auch Wangenheim einſt gehört, wie er ſeine Furcht vor dem Strange bekannte. Auf dieſe Weiſe kam ſeine eigene Bereitheit zu einer Thronentſagung, von der er dem Kaiſer ſchon 1819 ſprach, den Wünſchen der Familie entgegen. Den Vorwand gab ſeine morganatiſche Verbindung mit der Gräfin Johanna Grudzinska (Fürſtin Lowitz). Er war wie Alexander von ſeiner Großmutter zu frühzeitig (1796) verheirathet worden; die Folge waren Nebenneigungen, die zu Trennung und endlich zu förmlicher Scheidung von ſeiner Coburgiſchen Gattin Anna Feodorowna und[1] [1] 24. Mai 1820.
zur Vermählung mit der Polin führten. Geraume Zeit nachher erklärte der Großfürſt in einem Briefe[1] an den Kaiſer ſeinen un- [1] 26. Jan. 1822.
widerruflichen Entſchluß, zu Gunſten deſſen der ihm nachfolge zu

entsagen. Dieser Brief ward von dem Cultusminister Galizyn dem Erzbischof Philaret von Moskau mitgetheilt mit dem Auftrage, ein Manifest über die Berufung des Großfürsten Nikolaus zum Thronfolger aufzusetzen, eine Staatsacte, die der Verzichtleistung Konstantins sofort gesetzliche Kraft verlieh. Diese Urkunde, die bei des Kaisers Tode von dem Erzbischof eröffnet und veröffentlicht werden sollte, wurde in der Kathedrale von Moskau, und in versiegelten Abschriften im Synod, im Reichsrath und im Senate niedergelegt, Alles in so tiefem Geheimniß, daß weder der Gouverneur von Moskau, noch Konstantin selber, noch der designirte Thronfolger davon erfuhren, der nur von seiner Mutter gelegentlich von dem an sich ungültigen Familienbriefe seines Bruders unterrichtet worden war. Ein blinder fatalistischer Aberglaube wirkte bei dieser so thörichten wie verderblichen Geheimthuerei auf das Verfahren Alexanders ein. Noch bei seiner Abreise nach Taganrog mahnte ihn Galizyn an das Unzuträgliche und Gefährliche dieser Heimlichkeit; er aber wollte die Sache Gott anheim gestellt lassen. Als ihn dort in Taganrog der Tod überraschte, ahnte in seinem Gefolge keine Seele etwas von Konstantins Verzichte. Dieser, sobald er das Abscheiden seines Bruders erfuhr, bestätigte seine Entfa-
[1] 8. Dec. 1825. gung augenblicklich in Briefen[1] an seinen Bruder und seine Mutter, als deren Ueberbringer der Großfürst Michael nach Petersburg abging. Dort hatte Nikolaus seinerseits gleich nach Empfang der
[1] 9. Dec. Trauerbotschaft[1] dem Kaiser Konstantin den Eid der Treue in der Kirche des Pallastes geleistet. Der herzneilende Galizyn, in Petersburg der einzige Besitzer des Geheimnisses, war außer sich über diesen Act einer zu hastigen Gewissenhaftigkeit, die der Großfürst mit seiner Unkenntniß einer förmlichen Verzichtleistung entschuldigte. Galizyn begab sich nach dem Reichsrathe, um das dort niedergelegte Papier eröffnen zu lassen; die Mitglieder dieses Körpers aber, der, wie es hieß, „nichts als eine Kanzlei des Kaisers sei,"

wollten nicht die Verantwortlichkeit einer großen Staatshandlung auf ſich nehmen, zumal da Nikolaus ſelber erklärte, er begebe ſich des Rechtes das ihm die Urkunde übertrage, die er für nichts als den Familienbrief ſeines Bruders hielt. Die im Senate liegende Abſchrift ließ der Juſtizminiſter gleichfalls verſchloſſen liegen, die im Synod wurde dem Erzbiſchoff zu eröffnen verboten. Auf wiederholtes Verlangen des Großfürſten ließen ſich dann die Mitglieder des Reichsrathes ſelbſt für Konſtantin beeidigen. Denn ſelbſt nachdem er durch den Reichsrath von der feierlichen und förmlichen Acte Kenntniß genommen hatte, blieb Nikolaus auf dem einmal betretenen Wege, indem er auch alle Anderen zur Eidesleiſtung anhielt. Auch in Moskau wagte der Erzbiſchof nicht ſeine Pflicht zu thun, in ängſtlicher Erwartung der Dinge die aus Petersburg kommen ſollten; und als dorther[1] nur ein mündlicher Befehl an[1] 11. Dec.
ihn gelangte, ohne Eröffnung der Urkunde dem Kaiſer Konſtantin den Eid zu leiſten, gehorchte er ohne Widerrede. In Petersburg führte indeſſen Nikolaus eine förmliche Zwiſchenregierung; er war genöthigt alle an „den Kaiſer" einlaufenden Papiere zu öffnen, denn aus Warſchau hörte man nichts. Bald indeſſen kam der Großfürſt Michael mit den Briefen, die die Verzichtleiſtung beſtätigten. Aber ſie waren nicht amtliche Urkunden, und waren überdieß geſchrieben, ehe Konſtantin die Huldigung in Petersburg bekannt war; auch jetzt hielt daher Gewiſſenhaftigkeit oder Furcht den Großfürſten Nikolaus in der eingehaltenen Schranke feſt. Er ſchrieb mit dem Feldjäger Bjeluſow zurück, er werde ſich dem Willen ſeines Bruders unterwerfen, wenn er von ihm noch einmal ausdrücklich erklärt werde. Auch Großfürſt Michael ward nach Warſchau zurückgeſchickt, um die perſönliche Herkunft Konſtantins nach der Hauptſtadt zu betreiben. Mit ihm kreuzte ſich ein Bote Konſtantins, der auf die Anzeige der Huldigung eine Antwort[1] 14. Dec.
überbrachte, welche die Entſagung beſtätigte. Selbſt jetzt aber ward

noch die Rückkunft Bjelusow's abzuwarten beschlossen. Die Papiere
24. Dec. die Er endlich brachte, schnitten alle Zweifel ab. Der neue Kaiser ließ nun durch Speranski ein Manifest entwerfen, das am 26. Dec. veröffentlicht werden und von der Eidleistung begleitet sein sollte. An demselben Tage von Bjelusow's Ankunft aber waren seiner Botschaft andere Nachrichten vorausgelaufen, die den Schritten des Kaisers auf seinen Thron sehr düstere Schatten vorauswarfen.

Militäraufstand in Petersburg.

Ein Packet von Baron Diebitsch an den Kaiser, „zu eigenen Händen, höchstdringend" überschrieben, war an jenem Tage aus Taganrog eingetroffen. Es enthielt die Enthüllungen, die Alexanders letzte Tage getrübt hatten. In den Mittheilungen war Tultschin als der Hauptsitz der Verschwörung angegeben; in der Hauptstadt war das Chevaliergarderegiment als verdächtig bezeichnet und einige Petersburger Verschworene waren genannt, die gerade abwesend sein sollten um mit ihren Gesinnungsgenossen eine Versammlung zu halten. Die Angabe ward richtig befunden; was für die Genauigkeit auch der übrigen Anzeigen zu bürgen schien. Indessen fehlte es an bestimmten weiteren Anhalten. Man ließ den Gouverneur Grafen Miloradowitsch Nachforschungen anstellen. Dieser verdiente Soldat war ein gutmüthig arglofer Herr, bei dem sich sogar der Verschworenen Einer, der Hauptmann Jakubowitsch, in ein engeres Vertrauen eingeschlichen hatte; alle die Tage her war er in voller Sicherheit gewesen, obgleich die Unzufriedenen schon seit dem 9 December in Bewegung waren. Ein Theil der Schwärmer schien gehofft zu haben, daß der Staatsrath die Initiative ergreifen werde, dem neuen Kaiser eine Verfassung aufzulegen; Obolenski ließ gleich an jenem Tage den Cornett Alexander Murawiew wegen eines Aufstandes ausforschen, der den Gedanken einen Unsinn nannte. Schon damals hatte man den Gouverneur von verdächtigen Zusammenkünften unterrichtet:

Thorheit, hatte er geſagt, laßt doch die jungen Leute in Ruhe ihre ſchlechten Verſe einander vorleſen! Als hierauf der Großfürſt Michael am 18. angelangt war, fiel es auf, daß er den Eid für Konſtantin nicht leiſtete, und raſch verbreitete ſich nun das Gerücht von Konſtantin's Rücktritt. Sogleich faßten einzelne der jungen Brauſeköpfe den Gedanken, den Tag der zweiten Eidleiſtung zur Aufwiegelung der Truppen zu benutzen unter dem Vorgeben, daß Konſtantin nicht in Wahrheit entſagt habe. Seit dem 20. beſprach man ſich untereinander; am 24. wurden bei Rylejew unter 17 der Verzweifeltſten, darunter die Brüder Beſtuſchew und der Lieutenant Kachowski, die Mittel und Wege der Unternehmung berathen, an deren Spitze ſie, um einen bedeutenden Namen zu haben, den Fürſten Trubetzkoi ſtellten, aus einem Hauſe, das 1612—13 bei der entſcheidungsvollen Czarenwahl mit den Romanows concurrirt hatte. Miloradowitſch's fruchtloſen Nachforſchungen blieb dieß Alles verborgen. Noch an dem Tage der Ankunft der Diebitſch'ſchen Papiere aber[1] machte Jakob Roſtowzow, der 20jährige [1] 24. Dec.
Adjutant des Generals Byſtröm (Gardeinfanterie), die Anzeige von der drohenden Empörung, ohne nähere Einzelheiten anzugeben. Man erfuhr ſo, daß es noch andere Meuterer gebe, als die von Diebitſch genannten, und daß der Thronwechſel Vorwand und Anlaß des Aufſtandes werden ſolle. Der Kaiſer war durch und durch erſchüttert. Noch, ſchrieb er an eben dieſem Tage an Wolkonski, halte er ſich auf den Füßen, was ſpäter werden ſolle, wiſſe er nicht; „ſchon jetzt bin ich faſt durchſcheinend; möge Gott mich nicht verlaſſen, weder geiſtig noch körperlich.“ Indeſſen hatte ihn die Anzeige Roſtowzow's in Stand geſetzt, Vorkehrungen zu treffen. Frühmorgens an dem Tage[1], wo die Truppen beeidigt [1] 26. Dec.
werden ſollten, las der Kaiſer, unter trüben Vorgefühlen, den verſammelten Befehlshabern der Diviſionen, Brigaden und Regimenter des Gardecorps ſein Manifeſt vor, machte ſie für die

Ruhe der Hauptstadt verantwortlich, wies sie an im Generalstab ihren Eid zu leisten, hierauf sich zu ihren Commandos zu verfügen und auch diesen den Eid abzunehmen, dann über das Geschehene zu berichten. Nacheinander liefen zuerst die Berichte ein über die vollbrachte Beeidigung der berittenen Garde, des Chevaliergarderegiments, der Preobraschenski'schen, Semenow'schen, Paulow'schen Regimenter, der finnländischen Jäger und des Gardesappeurbataillons. Bei der reitenden Gardeartillerie hatten sich weigernde Stimmen laut gemacht; wohin sogleich der Großfürst Michael, der eben zu rechter Zeit nach Petersburg zurückgekommen war, abgeschickt ward um Ordnung zu stiften. Auf dem Fuße dieser Nachricht aber kam die schreckendere, daß das Regiment Moskau in vollem Aufruhr auf den Senatsplatz marschire. Die Brüder Bestuschew, von denen Alexander sich für einen Abgesandten aus Warschau ausgab, der Befehl habe die Vereidigung nicht zuzulassen, hatten zur Widersetzlichkeit aufgeregt; die Generalmajore Friedrichs und Schenschin waren von einem der aufrührerischen Officiere verwundet worden; dann hatten die Aufwiegler den größten Theil des Regiments mit sich auf den Platz gerissen, den Sammelort, wo bald auch das Bataillon der Gardemarine nach verweigertem Eide zu ihnen stieß. Dort stellten sich die Rebellen um das Denkmal Peters des Großen herum, eine Scharfschützencompagnie vorschiebend, die Niemand durchpassiren ließ. Der Kaiser befahl das erste Bataillon des Preobraschenski'schen Regiments heranzuziehen, dessen Caserne die nächstgelegene bei dem Winterpallaste war; er selbst begab sich vor den Pallast, wo er bis zur Ankunft des Bataillons die neugierige Menge durch Vorlesen seines Manifestes beschäftigte. Voller Ergebenheit warfen sich die Versammelten vor ihm nieder; mit den Worten: dieß gilt Allen, Kinder! „küßte er die Nächststehenden, die ihm gleichsam an der Brust lagen, und eine Zeit lang hörte man in der lautlosen Stille nur das Geräusch

der Küſſe“[72]. Das Preobraſchenski'ſche Bataillon, wie es vor dem Pallaſte erſchien, gewährte in ſeiner Haltung „das granitene Bild des Pflichtgefühls“. Der Kaiſer ſtellte es an der Ecke des damals im Bau begriffenen Generalſtabsgebäudes auf; ſechs Compagnieen zweier anderer Regimenter erhielten von ihm andere geeignete Poſitionen angewieſen; er ſelbſt folgte ihnen mit einer Füſeliercompagnie in der Richtung auf den Senatsplatz nach und ſchickte den General Alexis Orlow ab, die berittene Garde herbeizuführen. Sie erſchien, als der Kaiſer vorrückend an das Ende des Admiralitätsplatzes gelangt war, und erhielt Befehl, auf dem Senatsplatze einen Standort einzunehmen, wo ſie nur auf fünfzig Schritte von dem Monumente Peters des Großen entfernt war. Die Rebellen waren in einem wüſten Knäuel betrunkener, ſchreiender, hungernder, frierender Soldaten, Civiliſten und Volkshaufen mit dem Rücken gegen den Senatspallaſt aufgeſtellt. Es war ein wildes Durcheinander ohne Zucht, ohne Ordnung und ohne eine bewegende oder leitende Kraft. Die Aufſtifter hatten es leicht gefunden, mit dem Namen des vorgeſchobenen Konſtantin eine Meuterei zu bewirken, wie es ehedem in dieſem herrnbedürftigen Volke nicht ſchwer war, mit dem falſchen Dimitri und dem falſchen Peter III. Aufſtände zu machen; und als die Soldaten auf die ausgerufenen Hurra für die Conſtitution fragten, ob das Konſtantin's Frau ſei, war es den Führern bequem, dieſe neue Täuſchung zu unterhalten. Ein Vorkämpfer aber fehlte ihnen ganz, der die abweſende Perſon des Großfürſten hätte vertreten können. Der gewählte Chef Fürſt Trubetzkoi, der durch ſeinen Namen dem Haufen vielleicht imponirt hätte, fand ſich auf dem Platze nicht ein; die übrigen Führer hatten wohl die wilde Entſchloſſenheit, den Aufſtand mit Verbrechen zu beflecken, der Lieute-

72) So der Bericht von Korff's.

nant Kachowski war Meuchler genug, den alten Miloradowitsch, der die Meuterer zur Ordnung zu rufen ausgeschickt war, rücklings niederzuschießen; aber Niemand fand sich von so viel Muth oder Macht oder Plan, angreifend zu einem starken, entscheidenden Schlage zu schreiten. Wäre solch ein Entschlossener aufgetreten, der zum Selbstvertrauen das Vertrauen der Menge besessen hätte, so hing das Schicksal der Dynastie an einem Faden: denn auch auf der andern Seite herrschte Zaghaftigkeit, Rathlosigkeit, Unsicherheit in den Maasregeln und Mistrauen in die eigenen Kräfte. Dem Prinzen Eugen von Würtemberg war schon die Geduld gerissen über die zögernde, schonende Haltung des Kaisers, als auf sein Dringen endlich zu einem Cavallerieangriff geschritten ward; Aleris Orlow führte ihn, aber die Pferde glitten auf dem Glatteise des Platzes aus und dreimal wurden die Anfälle der Reiterei zurückgeschlagen. Man sah sich in der Nothwendigkeit die Artillerie zu gebrauchen; allein der berittenen, die nahe zur Hand war, konnte man nicht trauen, die Artillerie zu Fuß zu beordern, wurde erst jetzt bedacht. In der Zwischenzeit ehe sie ankam, als die Aufständischen schon von allen Seiten, durch die Anordnungen des Großfürsten Michael auch in ihrem Rücken jenseits der Isaakskirche umstellt waren, war ein Augenblick, wo in Ermanglung irgend eines Willens auf beiden Seiten der blinde Zufall für die Aufrührer schien entscheiden zu wollen. Das Regiment der Leibgardegrenadiere war bei der Beeidigung in Meuterei ausgebrochen; eine Compagnie warf sich geraden Weges auf den Senatsplatz, zwei andere führte der Lieutenant Panow auf einem Umwege eben dahin, als ihm der Gedanke aufstieg, sich des Winterpallastes und der kaiserlichen Familie zu bemächtigen. Es war ein bloßer Zufall, daß dort im Hofe soeben das Gardesappeurbataillon angekommen war, vor dem Panow zurückwich. Sein Haufe, wie er in Unordnung dahinstürzte, begegnete dem Kaiser,

der eben nach dem Winterpallaſte zurückkehrte, vor dem Generalſtabsgebäude. Auf ſein Halt! rieſen ſie: Wir ſind für Konſtantin! „Dann geht euer Weg dorthin," ſagte der verblüffte Fürſt und befahl den Truppen auseinanderzutreten und die Grenadiere durchzulaſſen, in deren Mitte gleich darauf ihr Oberſt Stürler, der ſie zur Pflicht zurückrief, von demſelben Kachowski erſchoſſen wurde, der auch den Gouverneur getödtet hatte. In dieſem peinvollen Momente wurden die Volkshaufen um die Nikolaiten her, die des Morgens ſo enthuſiaſtiſch in ihrer Ehrfurcht waren, von dem Geiſte der Frechheit ergriffen und begannen Steine auf die Truppen zu werfen; einzelne aus den kaiſerlichen Reihen gingen in trunkenem Muthe zu den Aufſtändiſchen über; Nikolaus aber gab heimlichen Befehl, für die kaiſerliche Familie Wagen zu rüſten und das Chevaliergarderegiment zu ihrer Begleitung in Bereitſchaft zu halten. Ein robuſter Angriff der Rebellen hätte jetzt wahrſcheinlich die große Uebermacht um ſie her auseinandergetrieben. Denn ſelbſt als endlich die Artillerie mit vier Geſchützen eintraf, fehlten noch die Kugeln. Der Kaiſer ſchien auch den Truppen auf ſeiner Seite ſo wenig zu trauen, daß er ſelbſt ſeinen Bruder Michael der Lebensgefahr ausſetzte, noch einen Verſuch der Beſchwichtigung bei den Empörern zu machen. Als auch dieß vergeblich war, rief man die Religion zu Hülfe; aber die Stimme des alten Metropoliten Seraphin wurde von den Trommeln übertäubt. Man war auf die Waffen zurückgewieſen. Die Kugeln waren nun da. Der Kaiſer konnte ſich noch nicht entſchließen. Erſt ein unwillkürlicher Ausruf des Generaladjutanten Toll: „Hier würden Kartätſchen gut thun!" und dann der beſtimmte, von ihm und dem Adjutanten Waſſiltſchikow gegebene Rath entſchied den Kaiſer, aber auch jetzt nicht, ohne daß der General Suchoſannet noch einmal abgeſandt ward Verzeihung anzubieten. Schon war der Befehl zum Feuern gegeben und der Kaiſer nahm ihn wiederholt

zurück. Als er endlich ernſtlich erfolgte, gehorchte der Kanonier mit der Lunte nicht und der Lieutenant Bakunin mußte den Zögernden mit Drohungen treiben. Sobald die erſten Kugeln in die Maſſen ſchlugen, ſtürzten die Meuterer auseinander ſtiebend nach allen Richtungen davon und wurden von den verfolgenden Reitern gefaßt, oder kehrten von ſelbſt in ihre Caſernen zurück, des Kaiſers Gnade erflehend.

Leicht wie hier in der Hauptſtadt wurden, in dieſem Momente der Zeitigung dieſer ſchwachen Geſchwüre an dem ruſſiſchen Reichskörper, die gefährlichen Elemente auch im Süden in den zwei Armeecorps Wittgenſtein und Sacken ausgeſtoßen. Die Petersburger hatten ſich, als ſie losſchlugen, mit ihren dortigen Geſinnungsgenoſſen verſucht in Verbindung zu ſetzen; der Fürſt Trubetzkoi hatte[1] den Hippolyt Murawiew-Apoſtol an ſeinen Bruder Sergej geſchickt und eine andere Botſchaft an Michael Orlow in Moskau, die ihre Adreſſe nicht erreicht haben ſoll. Bereits aber war Wittgenſtein von Taganrog aus unterrichtet und durch Diebitſch zur Vorſicht gemahnt worden, der es noch in den letzten Tagen des Kaiſers auf ſeine Verantwortung genommen, die Verhaftung Peſtels und anderer der Hauptverſchworenen zu befehlen. Es iſt mehr als zweifelhaft, ob irgend eine Bewegung im Süden ohne dieſe Anordnung Statt gehabt hätte; ein kleiner Ausbruch ward unmittelbar durch ſie veranlaßt. Peſtel wurde an dem Tage des Petersburger Aufſtandes[1] in Tultſchin, die Brüder Mathias und Sergej Murawiew-Apoſtol einige Tage ſpäter[1] in Waſſilkow zur Haft gebracht. Die Officiere des Regiments Tſchernigow befreiten ihren Obriſtlieutenant Sergej Murawiew gewaltſam, der nun auf dieſen unverſehenen Streich erſt ſich entſchloß, mit dem aufgeregten Regimente von Waſſilkow aufzubrechen, um Kiew oder Schitomir zu erreichen und dort andere Regimenter durch ſeine Freunde in einen Aufſtand mitzureißen. Eine Compagnie indeſſen

[1] 25. Dec.

[1] 26. Dec.

[1] 10. Jan. 1826.

trennte ſich unterwegs ſchon ab und ging zurück; die übrigen wurden zwiſchen den Dörfern Uſtinowka und Korolewka[1] von den 15. Jan.
Generalen Roth und Geismar angegriffen. Hippolyt Murawiew, der jüngſte der drei Brüder, fiel im Gefechte, Sergej wurde mit Beſtuſchew Rumin von ſeinen eigenen Leuten ausgeliefert; auch Mathias wurde gefangen, der ſeinen früheren Anſichten treu den üblen Ausgang warnend vorhergeſagt hatte. Der greiſe Vater, ſeiner drei Söhne mit einem Schlage beraubt, klagte in einem dichteriſchen Erguſſe, ihm bleibe nichts als ſein Haupt unter ihre Aſche zu verbergen.

Kaiſer Nikolaus und ſeine muthmaßliche Haltung in der äußeren Politik.

Auf die näheren und entfernteren Folgen dieſes Aufſtandes und ſeine Bedeutung für die inneren Verhältniſſe in Rußland müſſen wir an anderer Stelle zurückkommen; hier liegt uns zunächſt ob, ſeine wirklichen oder vermutheten Wirkungen auf die äußere ruſſiſche Politik ins Auge zu faſſen, deren Entwickelungen wir verfolgen. Der Aufruhr war ein verſpätetes, verblaßtes, abgeſchwächtes Nachſpiel der Soldatenverſchwörungen in Frankreich, Spanien, Neapel und Piemont, das letzte, das Schlußſtück von allen, mit dem dieſe Nachwehen des zurückgelegten kriegeriſchen Zeitalters Napoleons verſchwanden. In ſeinem Mangel an allem Rückhalt im Volke war er der Militärrevolution in Piemont am ähnlichſten, und wurde noch ſchneller als dort, in ſeinem Entſtehen ſelber erſtickt, weil er nicht, wie in Turin, eine zwieſpältige Regentenfamilie gegen ſich über hatte, ſondern ein einträchtiges, durch einen überſpannten, gegen den verſtorbenen Kaiſer bis zur Vergötterung getriebenen Familiencultus zuſammengehaltenes Fürſtenhaus; weil er nicht wie dort auf einen altersſchwachen König ſtieß, der vor der erſten Bedrohung wich, ſondern auf einen jungen

Fürſten, der das volle Bewußtſein hatte, wie viel von ſeiner perſönlichen Haltung an dieſem erſten Regierungstage für ſeine ganze Folgezeit abhing. Er hatte die beklemmende Kriſe beſtanden nicht mit der energiſchen Entſchloſſenheit, dem thatkräftigen Muthe, der ruhigen Geiſtesgegenwart, die der Augenblick erheiſchte, aber doch in einer zähen Ausdauer, mit der er an dem Orte der Gefahren aushielt und den Platz behauptete. Die Augen der Welt waren nun auf den glücklichen Beſieger der Revolution gerichtet, und jede Erwartung war geſpannt, ob in ſeinem inneren Regimente nicht werde merkbar werden, daß das Misverhältniß zwiſchen ſeinem Erfolge und ſeinem perſönlichen Verdienſte ein grollendes, nachtragendes Misgefühl in ihm zurückgelaſſen habe, das den ſchonenden Kämpfer zu einer unſchonenden Benutzung ſeines Sieges hinreißen werde; und ob er (was für die äußeren Beziehungen von höchſter Wichtigkeit war), Meiſter der beſiegten, aufſtändiſchen Truppen ſich auch Meiſter der ſiegenden Getreuen erachten werde, nachdem er das Heer vom Norden bis zum Süden von dem Geiſte unruhiger Meuterei ergriffen geſehen. In Bezug auf die nächſtliegende, die wichtige orientaliſche Frage hatten die Petersburger Ereigniſſe von Anfang an in ihren verſchiedenen Phaſen, der Thronerledigung, der Thronentſagung Konſtantins, des Entſagungskampfes der zwei Brüder, zuletzt des Aufſtandes, ſehr verſchiedenartige Vorvermuthungen in der diplomatiſchen Welt erregt. Ehe man von der Thronfolgeänderung wußte, prophezeihte man in weiten Kreiſen den Griechen Günſtiges von der erwarteten Herrſchaft Konſtantins. In Griechenland ſelber, in Odeſſa, in Konſtantinopel jubelte Alles was chriſtlich war, weil Niemand an dem Beiſprung dieſes energiſcheren Fürſten zweifelte, der in ſeiner Wiege zum Erben von Byzanz beſtimmt worden war. Nur in Wien war man anderer Meinung: wo man wußte, daß Konſtantin den Prinzipien des heiligen Bundes anhing, daß er den Liberalismus verabſcheute und fürch-

tete, und daß er ſich in Karlsbad über die orientaliſche Frage mehrmals in gut öſterreichiſchem Sinne ausgeſprochen hatte. Ueber ſeinen Bruder Nikolaus, der jung, bildungslos, nur in militäriſchen Einzelheiten beſchäftigt, dem Thron entfernter, bisher nur wenig beachtet geweſen war, wußte man ſich nicht ſo genau orientirt; was ſeine Haltung ſein werde, blieb dem Scharfſinn der Combinationen zu errathen. In dieſen Ueberrechnungen mußte die blutige Kataſtrophe bei der Thronbeſteigung mit in erſten Aufſchlag gebracht werden. Welche Wirkung würde ſie auf die Entſchlüſſe des Kaiſers ausüben? Für die entgegengeſetzteſten Vermuthungen ſprachen gleich natürliche Gründe. Hellenen und Philhellenen dachten ſich bei dem Aufſtande die nationale Misſtimmung des Heeres über Alexanders Vernachläſſigung der Griechenſache mehr als irgend einen anderen Beweggrund im Spiele: dieß, hoffte man, werde den Nachfolger zu kräftigerer Politik, zum Kriege mit der Pforte nöthigen. Selbſt Metternich beſorgte dieß eine Weile, daß der neue Czar unausweichlich finden möchte, den aufgeregten Theil der Militärariſtokratie durch eine Ablenkung zu beruhigen, die für die Griechenſache empfängliche, durch lange Spannung und lange Ruhe ermüdete Armee zu beſchäftigen. Was in ihm grade dieſe Beſorgniß ſehr hätte beſtärken müſſen: der junge Fürſt (das wußte Metternich) war von Ehrgeiz und Ruhmbegierde nicht frei; er war eiferſüchtig auf eine ſelbſtändigere ruſſiſche Politik als die ſeines Vorgängers geweſen war; ungebundener durch ältere Beziehungen hatte er es leichter, ſich von der peinlichen ſchleppenden Staatskunſt Oeſterreichs unabhängiger zu ſtellen, von der alle ruſſiſchen Agenten neuerdings voll Geringſchätzung ſprachen; perſönlich eingenommen gegen Metternich, gegen den ſich augenblicklich alle ſeine ruſſiſchen Feinde geſchäftig regten, ſtand er Pozzo di Borgo's energiſchen Eingebungen weit offener als Alexander; ein Türkenkrieg gerade in dieſem Momente der äußerſten Gefahr der Griechen

hätte ihm den kürzeſten und ebenſten Weg zum Ruhme, zur Popularität gebrochen. Dennoch tröſtete ſich Metternich bei näherer Erwägung mit beſſerer Erwartung. Bei den Gefahren, die nun ſo langeher jeden ruſſiſchen Thronwechſel zu begleiten pflegten, hielt er doch die Lage des jungen Monarchen für zu kritiſch, als daß er jetzt an Friedeſtiftung mit Griechenland und an Krieg mit den Türken ſollte denken dürfen. Er fand die heilſame Unterweiſung über die Allgegenwart der Revolutionäre, welche die Vorſehung dem Czaren mit auf den Thron gegeben, zu ſtark, als daß es ihn gelüſten könne, die Rebellion in irgend einer Geſtalt zu begünſtigen. Gleichwohl, eine Gewißheit über des Kaiſers Abſichten hatte man nicht. Die Bildung ſeines Cabinets blieb ausgeſetzt. Wer ſeine eigentlichen Räthe waren, wußte man nicht. Die erſten diplomatiſchen Schritte des neuen Hofes machten nicht klüger. Neſſelrode verſandte eine ſchönklingende Circulardepeſche mit den Verſicherungen, daß in Rußlands Politik nichts geändert werden ſolle, daß der Kaiſer auf den Wegen ſeines Vorgängers fortgehen werde. Aber dieſe Wege gerade waren zuletzt ſo zweifelhaft geweſen, daß dieſe Erklärung erſt recht in die Unſicherheit zurück warf. In allen dieſen zweifelvollen Erwägungen hielt die Wiener Staatsweisheit zuletzt doch wie gewöhnlich an der beruhigenden Seite feſt. Ein Krieg für ein revolutionäres Prinzip mit einer revolutionär bearbeiteten Armee, behauptete Metternich, ſei dem Kaiſer unmöglich, da er nach dem Frieden keine andere Folge haben könne, als die Revolution zu Hauſe. Und ſelbſt im rein ruſſiſchen Intereſſe werde er keinen Krieg unternehmen, denn wenn ein großes Reich genöthigt werde, zu einer ſo großen Maasregel zu greifen, ſo ſchwinde die Täuſchung der Leidenſchaftlichkeit bald vor der Macht der Wahrheit, und ſehr ſelten opfere man dann untergeordneten Betrachtungen die Ruhe und das Schickſal des Staats[73].

73) Aus Berichten des Fürſten Hatzfeld. Hſ.

Was den Staatskanzler wesentlich in dieser ruhigen Ansicht der Dinge befestigte, war die bessere Haltung Englands, auf die er fortwährend, vor und nach der Petersburger Katastrophe glaubte rechnen zu dürfen. Canning hatte in demselben Augenblick, wo er seinen Vetter Stratford nach Konstantinopel geschickt hatte um das Werk der Friedestiftung in Englands alleinige Hand zu nehmen, und wo er in Rußland die Verbitterung gegen Oesterreich durch neues Entgegenkommen auszubeuten suchte, in einem seltsamen Misgriffe den Lord Strangford zu seinem Botschafter in Petersburg ernannt. Es war noch bei Lebzeiten, aber in Abwesenheit Alexanders gewesen, als er dorthin gekommen war. Gewöhnt an seine Ueberlegenheit in der orientalischen Frage, gewöhnt auch an seinen allianzmäßigen Standpunkt in derselben, hatte er ganz auf seine eigene Hand, nur verständigt mit Laferronays der zu ganz ähnlichen Schritten ermächtigt war, an Nesselrode Vorschläge gerichtet zu einer gemeinschaftlichen Vermittlung in Griechenland, an der auch Oesterreich Theil nehmen sollte; mit diesen dem Kaiser Alexander gewiß sehr erwünschten Anträgen hatte ihn Nesselrode dem Czaren nachgeschickt, als dieser gerade in Taganrog starb. In diesen Schritten nun sah Metternich voller Freude eine offene Rückwendung Englands auf die Bahnen der Allianz. Alles was Strangford in Petersburg that und sprach, fand er musterhaft; es schien ihm aufs neue erlangt, wornach ihn immer am sehnlichsten verlangte: eine Gelegenheit, bei der man mit Schreiben und Reden eine kostbare Zeit gewinnen könne, während welcher die türkischen Freunde handeln möchten. Auf Lebzelterns Berichte antwortete er eifrig an einem Memoir[1], das er auch Canning vorlesen ließ; in Berlin aber legte er, um die preußische Regierung den geeigneten Weg zur Einwirkung in Petersburg nicht verfehlen zu lassen, noch eine zweite geschichtliche Denkschrift[1] vor[74]. Dieses Schriftstück,

Entwickelung der jüngsten diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland u. England.

[1] 2. Jan. 1826.

[1] 13. Jan.

74) Exposé hist. de l'affaire du Levant depuis son origine jusqu'au moment de la mort de l'Empereur Alexandre I. 5ſ.

das in der Beurtheilung der Politik des Kaiser Alexander weder die Beweggründe richtig würdigte noch seine Verlegenheiten billig erwog, tadelte in ihr hauptsächlich das Heraustreten aus dem passiven Verhalten der griechischen Empörung gegenüber, wodurch der Kaiser in die zwei folgenreichen Irrthümer verfallen sei: daß er es für unerläßlich gehalten habe, zur Friedestiftung im Oriente einzuschreiten und zu diesem Zweck stark auf die Pforte zu wirken; daß er dann, von der Pforte abgewiesen, seine Gesandtschaft abberufen und sich so des Mittels beraubt habe, stark auf die Pforte wirken zu können; was beides ihn zwischen die übele Wahl gestellt, entweder in Konstantinopel seinen Einfluß zu verlieren, oder sich in einen Krieg zu stürzen. Von diesem Gesichtspunkte aus war dann in der historischen Entwicklung der diplomatischen Geschichte des verflossenen Zeitraumes keine Gelegenheit vorbeigegangen, die Fehler Rußlands und Englands und die Verdienste Oesterreichs ins Licht zu stellen, um zum Schlusse dann bei dem Ziele anzulangen, die allianzfreundlichen Vorschläge Lord Straugfords, als einen einlenkenden Schritt von Seiten Englands, dem jungen Kaiser zur Erwägung zu empfehlen; Vorschläge, die Kaiser Alexander nicht würde zurückgewiesen haben. Dieser Denkschrift setzten die russischen Minister ein ähnliches Actenstück entgegen, worin dem Kaiser Nikolaus eine Uebersicht der Verhältnisse Rußlands zu der Pforte gleichfalls in einer historischen Darstellung vorgelegt ward [75]; darin war das Scheitern aller der vielen Bemühungen in diesen langen Jahren auf das stete Bestreben der Verbündeten, und vor Allen Oesterreichs, geschoben, Rußland nicht aus dem Kreise der eitelsten Unterhandlungen heraustreten zu lassen. Die letzten Vorschläge

75) Précis de l'exposé des différends survenus en 1821 entre le Gouvernement de Sa Maj. Imp. et la Porte Ottomanne, présenté à l'Empereur Nicolas à son avènement au trône par le ministère russe. In dem Recueil de documents relatifs à la Russie. Paris 1854. p. 207.

Lord Strangfords, die Oeſterreich ſo ſehr empfahl, waren darin ausſchließlich Laferronays zugeſchrieben und kalt bei Seite geſchoben, dagegen die Bereitwilligkeit Englands zu Unterhandlungen über die griechiſche Sache mit Wohlgefallen erwähnt, mit beſonderem Nachdrucke aber die Bedingung betont, die Canning daran geknüpft: mit Rußland allein zu unterhandeln. Wirklich hatte Canning die Schritte Lord Strangfords, die das ewig hemmende Oeſterreich wieder ins Spiel zogen, die daher dem engliſchen Miniſter, wie den jetzigen Räthen des Czaren gleich misfällig waren, aufs förmlichſte desavouirt. Dieß, und die ruſſiſche Denkſchrift hätten Metternich enttäuſchen müſſen über ſeine ungerechtfertigte Erwartung, daß England oder Rußland ferner mit ihm Allianzpolitik treiben würden. Gleichwohl ließ ſich der Fürſt in ſeinen Hoffnungen nicht irren, weder auf Rußland noch auf England. Der Czar hatte den Herrn von Ribeaupierre nach Wien geſchickt um ſich dort zu orientiren; ihm ſuchte der Staatskanzler durch Offenheit und Vertrauen, durch Mittheilung aller ſeiner Depeſchen nach Petersburg und London die Rolle eines Spähers zu erſparen und meinte, ihn von Oeſterreichs guten Abſichten ganz überzeugt zu haben. In Cannings Politik aber glaubte er fortwährend an eine gezwungene Veränderung, ſeitdem Eſterhazy, wider alle frühere Gewohnheit, auffallend zutraulich von ihm behandelt ward; er ſchien nicht zu zweifeln, den Antagoniſten, den er immer ſo hochmüthig abgeſtoßen, durch eine kleine Annäherung von ſeiner Seite gewinnen und mit England wieder, wie in Caſtlereaghs Zeiten, eine gemeinſame Stellung Rußland gegenüber einnehmen zu können. In dieſer Hoffnung ward er neu beſtärkt, als er hörte, daß Canning den Herzog von Wellington' abgeſandt habe, den Czaren in 18. Febr.
Petersburg zu beglückwünſchen. Dieſe treffliche Wahl fand er höchſt geeignet alle Schwierigkeiten zu ebnen. Er ordnete den Erzherzog Ferdinand von Eſte zu demſelben Zwecke ab und ſah im Geiſte ſchon

die Conferenzen in Gemeinschaft mit England sich erneuern. Canning dachte in Petersburg, wenn er die durch Strangfords Treiben getrübten Beziehungen zu Rußland ganz wieder herstellen wollte, einen Mann von erstem Range nöthig, um einen Gegner wie Strangford gründlich in den Schatten zu stellen; er wählte daher den Herzog, der die Mission, die er noch vor einem Jahre stolz abgelehnt hätte, jetzt mit Freuden übernahm. Lieven aber hörte mit Freudenthränen, daß er seinem Hofe solch einen Beweis von Cannings Absicht melden könne, das System des erneuten Vertrauens fortzuführen, das Strangford so eifrig zerstört habe[76]. Gleichwohl, das Vertrauen Rußlands kam nur mit einem gewissen Rückhalte entgegen, und dieß war allerdings dadurch verschuldet, daß Canning auch die englische Freundschaft nicht ohne gewisse Vorbehalte dargeboten hatte. Irrig in seiner Beurtheilung osmanischer Staatsverhältnisse und Staatsleute, hatte sich Canning in die ehrgeizige Hoffnung eingesponnen, die Vermittelung für Griechenland, die Allen mislungene, durch Englands alleiniges Ansehen, und höchstens unter der Mitwirkung des russischen Namens, durchsetzen zu können. Dieses Vordrängen des englischen Einflusses misfiel allen den Rathgebern des Czaren, die auf Rußlands natürliches Uebergewicht im Oriente hielten; aber alle Einleitungen zu der isolirten englischen Vermittelung waren bereits getroffen, ehe Nikolaus noch fest auf seinem Throne saß. Stratford Canning hatte auf seiner Reise nach seinem Gesandtschaftsposten Ydra
[1] Anf. Jan. gegenüber bei Perivolakia angelegt[1], wo er mit Miaulis und Tombazis private, mit Mavrokordatos und Zographos, zwei Abgeordneten der griechischen Regierung, gleichsam amtliche Berathungen pflog. Sie deuteten ihm an, daß die Griechen unter den gegenwärtigen Umständen von dem Anspruch der vollen Unab-

76) Canning and his times. p. 471.

hängigkeit abstehen würden; und dieser vorläufige Wink ward später in eine förmliche Verwendung der griechischen Regierung bei Stratford Canning verwandelt, im Namen Englands bei der Pforte eine freiere Stellung Griechenlands unter der Oberhoheit der Pforte zu vermitteln. So standen die Griechen nun selbst von der Forderung der vollen Unabhängigkeit ab, welche die Pforte heute weniger als jemals hätte annehmen wollen; die Vermittelung Englands war förmlich angerufen; eine Ermächtigung zum Einschreiten lag vor, die nicht aus einem selbstergriffenen Rechte im Stile der heiligen Allianz erstand. Diese Vermittelung wünschte nun Canning rasch hinauszuführen ohne Conferenzen und ohne Verbündete, ohne Oesterreich das mit den Türken so gut wie verbündet stand, ohne Preußen das für Rußland allzu willig gesinnt war, ohne die schwache und allverachtete französische Regierung, die mit Griechenland und Aegypten zugleich intriguirte. Demnach sollte nun Wellington seinen Instructionen[1] zufolge in [1] 10. Febr.
Petersburg, und Stratford Canning sollte in Konstantinopel vorschlagen, daß England die Vermittelung zwischen Russen und Türken, und zwischen Griechen und Türken übernehmen wolle; es sei nichts entgegen, daß Rußland mit England gemeinsam unterhandle, nur solle auf alle Fälle, selbst auf den Fehlschlag der einseitig englischen, oder der gemeinsamen russisch-englischen Unterhandlung, Rußland keinen Krieg führen, da es in Bezug auf Griechenland kein Recht, in Bezug auf die rein russischen Forderungen keinen genügenden Grund dazu habe: dieß auseinanderzusetzen, schien der große Kriegsherr, den Canning geschickt hatte, ganz der geeignete Mann. Gleichwohl hatte Canning Ursache, weder mit ihm, noch dem russischen Cabinette zufrieden zu sein. Den Czaren hatte das eigenmächtige Vorgehen Englands in Sachen der griechischen Pacification angereizt, Cannings Bestehen auf seinem Kopfe mit der gleichen Haltung in Bezug auf seine russischen In-

tereſſen heimzuzahlen. Cannings griechiſche Vermittlung im Schlepptau Englands zu unterſtützen, war der Czar ſo wenig geneigt, daß er ſich vor Wellington mehr erkältet als erhitzt für die Griechen, mehr ungehalten gegen die Rebellen als mitleidig für die Religionsgenoſſen anſtellte und ſeine Ueberzeugung von der Unmöglichkeit ausſprach, ihnen bei ihrem Mangel an aller Civiliſation eine politiſche Exiſtenz zu geben. In ſeinen Geſprächen mit dem Herzog wie mit dem Erzherzog Ferdinand von Eſte ſchied er, durchaus muſterhaft in Metternichs Augen, die griechiſche Sache, die den Verbündeten anheimfalle, von ſeinen ruſſiſchen Beſchwerden; und nach den ſehr geheim gehaltenen Berichten des Erzherzogs theilte er dieſem kurz vor ſeiner Abreiſe ſeinen Entſchluß mit, die griechiſche Sache als Kriegs- und Rechtsfrage ganz fallen zu laſſen und nur ſeine beſonderen Angelegenheiten mit der Pforte zu ordnen[77]. In der Weiſe aber, wie der Czar über dieſen letzteren Punkt zu Wellington ſprach, glaubte Canning, der die Selbſttäuſchungen Metternichs über Nikolaus' friedliche Abſichten im geringſten nicht theilte, das entſchiedenſte Kriegsgelüſte herauszuhören. Auch dabei, daß Wellington ſelber den friedlichen Verſicherungen des Kaiſers traute, beruhigte ſich Canning nicht, des falſchen Vertrauens eingedenk, das den Herzog in Verona ganz ähnlich in Bezug auf die Kriegsabſichten gegen Spanien getäuſcht hatte. Das Verhalten des ruſſiſchen Cabinets gegen Wellington ſelber rechtfertigte dieß Mistrauen. Bei der Ankunft des Herzogs in Petersburg war der Entwurf eines neuen Ultimatums an die Pforte, an dem ſich Pozzo rühmte ſein Theil gehabt zu haben, vorbereitet und von dem Kaiſer bereits gebilligt, aber Wellington
[1] 17. März. erfuhr davon nichts. Erſt zwei Tage, nachdem es[1] an Minciaky abgegangen war, ward es ihm unter trügenden Andeutungen mitgetheilt, als ob noch Aenderungen zuläſſig ſeien und als ob es erſt

77) Gentz an Adam von Müller. 29. Mai 1826. Briefwechſel p. 390.

in einigen Tagen abgehen werde. Auch Metternich hatte ſich der Petersburger Ehrlichkeit nicht zu rühmen. Nach dem, was ihm ſeine Agenten berichtet, hatte er gehofft, in dem Ultimatum über die vertragsmäßigen ruſſiſchen Forderungen die ausdrückliche Erklärung zu finden, daß ſich Rußland in die griechiſchen Dinge nicht weiter einmiſchen werde; ſie waren aber nur mit Stillſchweigen darin übergangen. In Bezug auf die ruſſiſchen Beſchwerden ſtellte das Actenſtück in ſehr ſcharfen Formen die drei Forderungen: daß in den Fürſtenthümern der bürgerliche wie der militäriſche Status quo von 1821 hergeſtellt werde, (was Canning erſt eine Unterſuchung zu verlangen ſchien, ob die Pforte nicht in dieſer Beziehung den früher geſtellten Verlangen bereits Gnüge gethan habe;) dann daß die ſerbiſche Abordnung auf freien Fuß geſetzt werde, die nun ſeit 1820[1] von der Pforte als Geiſein für Serbiens Ruhe während des Griechenaufſtandes in einer anſtändigen Gefangenſchaft gehalten wurde, (ein Act von Völkerrechtsbruch, von dem Canning jetzt zum erſtenmale hörte;) endlich daß türkiſche Bevollmächtigte an die ruſſiſche Grenze geſchickt würden zur Verhandlung über alle die Fragen, die kraft des Vertrags von Bucharest ſeit 1816 in Konſtantinopel waren verhandelt worden. Für dieſe Forderung ſchien Canning durchaus kein berechtigender Grund vorzuliegen; von ihr war der Czar übrigens auch am geneigteſten abzuſtehen, wenn die beiden anderen erfüllt würden.

[1] vgl 5, 149.

So gingen nun zwei getrennte Unterhandlungen in Konſtantinopel nebeneinander her[78], über das Ultimatum das Rußland vorlegte, und über die Vermittlung zur Friedeſtiftung in Griechenland, die England mit ſeinen eigenen und einzigen Mitteln zu führen unternahm. Stratford Canning hatte, als er in Konſtantinopel[1] ankam, gegen ſeine diplomatiſchen Collegen ein vollſtändiges

Die engliſche Vermittlung und das ruſſiſche Ultimatum.

[1] 27. Febr.

78) Das folgende meiſt aus verſchiedenen Berichten des Baron v. Miltitz. Hſ.

Schweigen beobachtet, nur daß er mit Minciaky gelegentliche Besprechungen pflog. Er hatte sogleich eine Conferenz verlangt, die ihm unter dem Vorwand abgeschlagen wurde, daß vor Uebergabe der Beglaubigungen Conferenzen nicht üblich seien; bei seinem
[1]9. März. dringenden Bestehen[1] aber auf einer unverweilten Verhandlung
[1]15. März. erhielt er[1] was er begehrte. Seine Unterhaltung mit den türkischen Ministern blieb sehr geheim; die Diplomaten waren lange uneinig, ob von der Pacification nur die Rede gewesen sei; es stellte sich heraus, daß sie der Hauptgegenstand der Besprechung war. Stratford verwarnte die Pforte ernstlich vor den russischen Gefahren, da der Tod Alexanders die Ausführung des von ihm beschlossenen Krieges nur vertagt habe und die kriegerischen Neigungen des Nachfolgers über dessen Entschlüsse keine Zweifel ließen. Dem Kriege vorzubauen gebe es nur die Mittel, die russischen Forderungen in Bezug auf die Fürstenthümer zu erfüllen und die Friedesstiftung in Griechenland zu bewerkstelligen, bei der sich die Pforte ausschließlich der Fürsorge Englands überlassen solle. Der Gesandte hatte den Auftrag, besonders auch auf die große philhellenische Bewegung in ganz Europa und selbst America hinzudeuten, die um so höher steigen werde, je näher die Unterwerfung Griechenlands drohe[79]. Und auch in Ibrahim Pascha's vermuthetem Projecte eines großen Bevölkerungstausches in Morea hatte Stratford eine neue weitere Handhabe gefunden, seinem Vermittlungsantrage Nachdruck zu geben. Canning hatte im Anfang, als ihn Lieven von diesem monströsen Plane unterrichtet, nichts davon glauben wollen; aber Stratfords Berichte aus Korfu hatten die Angabe bestätigt; Sir Frederic Adam hatte den Pascha unmittelbar befragen lassen, und er hatte statt aller Antwort in einer sehr verdächtigen Ausflucht an die Pforte verwiesen, deren Diener er sei.

79) Depesche des Grafen Münster vom 1. Nov. 1825. In Hormayr's Lebensbildern 2, 325.

Stratford legte nun feierlichen Protest ein gegen diese Niederlassung des Barbareskenstaates in Europa, und glaubte so einen besonders wirksamen Anhaltspunkt gefunden zu haben, die Pforte aus ihrem Systeme der grundsätzlichen Verwerfung aller Einmischung herausschrecken zu können. Aber vor dem türkischen Eigensinne kam nun der englische Hochmuth zu Fall, wie zuvor der russische und der der Verbündeten. Er scheiterte mit seinen Anträgen so vollständig, wie alle die anderen Mächte mit den ihrigen gescheitert waren.

Ganz anders war der Ausgang, den die russische Verhandlung nahm. Sobald Minciaky[1] seine Aufträge[11] erhalten hatte, [1] 2. April. [11] v. 17. März.
übergab er dem Reis Efendi eine Note[1], die er zugleich den Vertre- [1] 5 April.
tern der übrigen Mächte mit der kalten Bemerkung mittheilte, daß Rußland die Mitwirkung der Verbündeten nicht in Anspruch nehme, daß sie aber der Pforte einen Dienst thun würden, wenn sie sie zu Nachgiebigkeit bestimmten. Würden die geforderten Maasregeln nicht zugestanden, so war Minciaky angewiesen, Konstantinopel nach Verlauf von sechs Wochen zu verlassen; die Truppen am Pruth hatten Befehl, sich marschfertig zu halten. Dieß waren Argumente jener Art, die auf die Pforte allein zu wirken im Stande waren; so wie die wirkliche Ausführung des von Alexander nur gedrohten Entschlusses, ohne die Mächte zu handeln, das sicherste Mittel war, auch diese zum Mitwirken zu treiben. Metternich hatte gleich bei Kenntnißnahme des Ultimatums, da darin von Griechenland nicht die Rede war, den Internuntius zur dringenden Unterstützung angewiesen. Die Pforte gewährte[1] Alles. Sie ließ [1] 4. Mai.
auf der Stelle Befehle zur Räumung der Fürstenthümer abgehen, die auch in kürzester Frist vollzogen wurden; sie ließ die serbischen Abgeordneten frei, und ernannte zwei Bevollmächtigte, Hadi Efendi und den Ulema Ibrahim Efendi zur weitern Unterhandlung an der russischen Grenze. Was diese rasche und vollständige Nachgiebig-

keit hauptsächlich bewirkt hatte, war, daß der Pacification in dem russischen Ultimatum mit keinem Worte gedacht war; Metternich aber schrieb sie seinem Einfluß und Verdienste zu. Gentz jubilirte: bis zum 28. April hätten die Türken stockstille geschwiegen; an jenem Tage sei die Weisung an den Internuntius gelangt und am 30. sei alles entschieden gewesen! Diese Wirksamkeit des österreichischen Einflusses war aber auch nur dadurch erzielt, daß Metternich die trügliche Auslegung, welche die Pforte dem russischen Stillschweigen über die Griechenfrage gab, trüglich bestätigen ließ: es habe der Czar diese Sache ganz aufgegeben. Dieselbe Vorspiegelung, welche die Türken so handlich gegen den Russen gemacht, hatte sie dann um so störrischer gegen den Engländer und die Pacification gestimmt, die sie jetzt doppelt sicher glaubte in eigener Hand zu haben. Metternich hatte ihr auch in dieser Beziehung alle seine Weisheit eingeflüstert. Während im Winter die Waffen ein wenig rasteten, waren in tiefem Geheimniß Husny Bei und Redschib Efendi als Commissäre nach Morea geschickt worden, um mit den Häuptlingen der Aufständischen, die sich Oesterreich so zugänglich dachte, zu unterhandeln. Das System der Milde im Kriegsverfahren war zugleich neu eingeschärft, es
13 März. war einem Antrag des Mufti[1] Folge gegeben worden, an die Feldherrn die Befehle zu erneuern, „geizig mit dem Blute der Raja zu sein, um nicht die Provinzen zu veröden." Metternich fühlte sich einmal wieder den Meister der Lage. Er hatte die Politik der Pforte gegen Rußland vorgeschrieben; er hatte sie für seine Methode der thatsächlichen Friedestiftung gewonnen; er hatte Englands Vermittlung vereiteln helfen; er war überzeugt, daß Rußlands Kaiser sich zu seiner Meinung bekehrt habe, die Griechen ihrem Schicksale und den Türken zu überlassen. In der Diplomatie hörte man wieder einmal den Seufzer der Erleichterung ausathmen: endlich berechtige das Ergebniß der Anstrengungen, dieß-

mal auf Thatſachen beruhend, die Gefahr für vorübergegangen zu erklären!

Da ſchlug[1] wie ein Blitz die Nachricht in Metternichs Luftſchlöſſer ein, daß in Petersburg von Wellington, Neſſelrode und dem hinzu berufenen Lieven[1] ein Protocoll[80] unterzeichnet worden ſei, in dem ſich Rußland und England über eine gemeinſame der Pforte anzubietende Vermittelung zur Pacification in Griechenland geeinigt hätten! In dieſem Protocolle waren im Eingang als Motive zu dieſer Intervention für den König von England die griechiſche Anrufung ſeiner Vermittelung angegeben, für den Kaiſer von Rußland ſein Wunſch, den Krieg im Orient beendigt zu ſehen. Die Vorſchläge, die man der Pforte machen wollte, waren im Weſentlichen in Uebereinſtimmung mit den beſcheidenen Anträgen, welche die Griechen ſelber an Stratford geſtellt: Oberhoheit der Pforte, Tribut, Freiheit des Gewiſſens, des Handels und der Verwaltung, ſelbſtgewählte Obrigkeiten, bei deren Ernennung der Pforte nur ein gewiſſer Einfluß bleiben ſollte; zum Zwecke völliger Trennung der Nationen ſollten die Türken die griechiſchen Gebiete, deren Begrenzung noch unbeſtimmt blieb, räumen gegen Entſchädigung oder Ankauf ihrer Güter[81]. England ſollte die erſten Schritte thun, die Rußland durch ſeinen Einfluß fördern würde; wie und wann Rußland an den weiteren Verhandlungen Theil nehmen ſolle, welche die Folge der Vermittelung ſein könnten, blieb ſpäterer

Das Petersburger Protocoll vom 4. April.

[1] 26. April.
[1] 4. April.

80) Portfolio 4, 546.

81) Gleich nachdem dieſe Beſtimmung niedergeſchrieben war, lief ein Bericht Minciaky's vom 22. April über die türkiſchen Beſitzungen in Morea ein (Portfolio, 5, 544), der ſich auf den Satz zuſpitzte, daß 1821 viel über die Hälfte des Landes den Türken gehörte; für deſſen Ankaufsſumme (nach dem Ueberſchlag des Herausgebers des Portfolio) die griechiſchen Einkünfte auf lange Jahre wohl kaum hingereicht hätten nur die Intereſſen zu bezahlen.

Uebereinkunft vorbehalten. Würde die Vermittelung abgelehnt, ſo ſollten gleichwohl, was auch die Beziehungen zwiſchen der Türkei und Rußland ſeien, die Beſtimmungen des Protocolls von beiden Theilen als Grundlage jeder Beilegung der griechiſch-türkiſchen Zerwürfniſſe angeſehen werden, die ſie gemeinſam oder getrennt zu bewerkſtelligen jede Gelegenheit ergreifen würden, unter Verzichtleiſtung auf jede Vergrößerung ihrer Gebiete, oder auf ausſchließlichen Einfluß und Handelsvortheil. — So lautete der Inhalt dieſes Protocolls, von deſſen Betrieb und Entſtehung keine menſchliche Seele eine Ahnung hatte. Selten hat ein diplomatiſcher Act in ſo greller Weiſe überraſcht. Noch in den Tagen der Unterzeichnung hatte der Unmuth und Argwohn des engliſchen Cabinets gegen Rußland in einigen Artikeln der Times (vom 6.—8. April) ſich Luft gemacht, die man allgemein Canningš eigener Feder zuſchrieb. Gleichwohl war Wellington kaum zurückgekehrt, ſo beſtätigte Can-
[1] 15. Mai. ning[1] das Actenſtück ohne jede Beanſtandung. Die näheren Vorgänge, die ſeinem Abſchluſſe unmittelbar voraufgingen, ſind bis heute unbekannt. Es wurde im größten Geheimniß zu Stande gebracht; das Geheimniß war zur Bedingung ſeiner Gültigkeit gemacht worden; ſeine amtliche Mittheilung an die Verbündeten erfolgte erſt Monate nach dem Abſchluß. Gleichwohl wurde es nach ſeinem ganzen Inhalte alsbald, und zwar von Rußland aus, und zwar abſichtlich an allen Höfen bekannt. Der Eindruck, den es machte, war außerordentlich. Den verſchiedenſten Vermuthungen und Auslegungen gab es, wie wir ſpäter noch berichten müſſen, den freieſten Spielraum: was der eigentliche Zweck, die eigentliche Tragweite dieſer Vereinbarung ſei? ob Aufrichtigkeit, ob Mistrauen dieſen Bund geſchloſſen? ob der Ruſſe den Engländer, ob der Engländer den Ruſſen übervortheilt habe? Nur das Eine ſchien auf den erſten Blick klar, daß in dem Protocoll dem Zwecke Canningš vortrefflich gedient war, die Verbündeten zu trennen, Frankreich

und Preußen zu neutraliſiren und beſonders dem Einfluſſe Oeſterreichs einen tödtlichen Schlag zu verſetzen. Daher begreift es ſich wohl, daß, wie befremdet ſich die preußiſche, wie hinter das Licht geführt die franzöſiſche Diplomatie ſich fühlen mußte, die öſterreichiſche doch weit die beſtürzteſte war. Metternich war ganz außer ſich. Er ſah ſich von neuem in allen ſeinen Berechnungen betrogen. Alle die Zeit her war er ſchon voller Unruhe über den philhelleniſchen Enthuſiasmus, der ſich in einer nie geahnten Kraft auf allen Seiten wider ihn aufbäumte. Er fühlte ſich zerſchlagen, als dieſer Eifer in Paris ausbrach, betäubter als er nach Deutſchland wieder kehrte und einen deutſchen König in nächſter Nachbarſchaft ergriff; wie er gar nach Berlin eindrang, begann er dorthin eine ſo erbitterte Correſpondenz zu führen, daß ihm Baron Maltzahn trocken erklären durfte, Preußen begehre die Schritte des Wiener Cabinets nicht zu controliren, wolle ſich aber ebenſo wenig von ihm vorſchreiben laſſen[82]. Vollends aber nun in dieſem bedeutungsvollen Zeitpunkt, wo der Philhellenismus aus dem Treiben und Trachten der privaten Kreiſe gar in die Politik der weſtlichen Großmacht überſchlug, verlor er alle Faſſung. Und gewiß nicht ohne Grund. Denn dieß bezeichnete den Augenblick, wo dem ſinkenden griechiſchen Volke das Rettungsſeil zugeworfen ward, obgleich es noch lange Todeskämpfe ſollte durchzuringen haben; es bezeichnete den Augenblick, wo die ſo kluge Staatskunſt Oeſterreichs auf den Sand feſtrannte, wie lange ſie ſich noch abrang wieder flott zu werden. Metternich ſah das Protocoll als die thatſächliche Auflöſung des Syſtems der Allianz an. Er fürchtete, England möchte die griechiſchen Gebiete zu ſeinem joniſchen Schutzſtaate ſchlagend auf Oeſterreichs rechter Flanke daſſelbe Spiel beginnen, wie Rußland an der Donau, wo dann die Revolution in Italien nicht zwei

82) Münſter an Graf Meerveldt. Lebensbilder 2, 338.

Jahre ausstehen werde. Nie sah man den Fürsten so aufgeregt und verstimmt. Wie erging er sich nun wegwerfend über den schlechten Politicus Wellington, der kaum erst so hoch in Ehren stand! und über den „Philhellenen" Nesselrode! und vollends über Canning! Er sei kein Brandstifter, sagte der Fürst von ihm, aber sobald ein Feuer ausbreche, finde man ihn sicherlich zwischen dem Brand und den Spritzen! Fürst Hatzfeld hatte seit lange dieß Ringen zwischen England und Oesterreich als einen Kampf auf Leben und Tod zwischen dem revolutionären und dem erhaltenden Prinzipe angesehen, als einen politischen Zweikampf zwischen Metternich und Canning. Bisher war noch Streich um Streich von Metternich so abgewehrt worden, daß er sich immer wieder seiner Parade rühmen konnte, aber dieser Hieb traf unversehen und schlug tief. Und in welcher Schadenfreude stand der Secundant Pozzo daneben, der verhaßte, der schon bei seinem Ultimatum über die errungene selbständige Haltung Rußlands aufgejauchzt hatte, das Protocoll aber als die lang verdiente Strafe für die stets feindlich kreuzende Politik des Oesterreichers ansehen mußte. Selbst die rasche Bekanntmachung dieses Actenstücks war im Trotze gegen Metternichs neueste treulose Trugstücke in Konstantinopel erfolgt. Man wollte die Pforte recht bald erfahren lassen, wie weit Rußland entfernt sei, die griechische Sache aufzugeben, wie schlecht sie mit Oesterreichs Rath und Zusicherungen bedient sei. Stratford Canning,
[1] 3 April. sobald er durch Wellington[1] nur eine erste Kunde von dem Proto-
[1] 20. April. coll erhielt, hatte dem Reis Efendi im Voraus[1] einen Wink gegeben über das, was in Petersburg im Werke war; durch spätere
[1] v. 25. April. Nachrichten[1] genauer unterrichtet ließ er ihm von seinem Drago-
[1] 22. Mai man[1] eine Instruction vorlesen, worin er die Hoffnung aussprach, die Pforte werde sich nun von der Richtigkeit *seiner* Mittheilungen über die Gesinnungen des russischen Kaisers überzeugen, statt, *irregeführt durch die anderen Minister*, sich in der ge-

fährlichen Täuſchung zu wiegen, es werde der Kaiſer, der nach den Vorſchriften der Gerechtigkeit, Religion und Menſchlichkeit doch nur den Weg ſeines Vorgängers fortgehen könne, ſich in die griechiſchen Angelegenheiten nicht fernerhin einmiſchen.

Das war für die Pforte ein Schlag der Enttäuſchung von ungleich anderem Belange als für Oeſterreich. Die Intervention, über die man ſich bisher zwiſchen Türken und Franken nur in den Luftſtreichen der Worte geſtritten, jetzt in bitterem Ernſte angedroht, im Momente wo man ſich der Bändigung der Rebellen ſicher wußte, ward von dem Sultan nun in eben ſo bitterem Ernſte als eine entſchiedene Kriegsfrage aufgenommen, die unmittelbar die energiſchſten Entſchlüſſe in ihm reifte. Drei Tage nach den letzten Mittheilungen Stratfords verfügte der Padiſchah eine vielbedachte lange bereitete Maasregel, die auf eine ferne Zukunft hin Natur und Geſtalt des ganzen osmaniſchen Reiches umzubilden begann, die für die nächſte Zukunft den lange vermiedenen Krieg mit Rußland dennoch zum Ausbruch trieb, die durch ihre ganz unmittelbaren Folgen die verabredete Unterhandlung mit Rußland verzögerte und auch die Vermittelungsanträge Englands durch das ganze laufende Jahr hinausſchob. Es iſt ein neues Intermezzo, das wir hier epiſodiſch einzufügen haben und das zu dem kaum erzählten Petersburger Zwiſchenſpiel ein vollkommenes, aber weit bedeutenderes Seitenſtück bildet. Wir haben ſchon oft bemerken können, in welch einem ſeltſamen Gleichlaufe die ruſſiſche und türkiſche Politik ſich nebeneinander bewegten, und wie der Sultan ſich ſo oft dem Czaren, der ihn gerne zum Vaſallen herabgedrückt hätte, wie ein ſtolzer Ebenbürtiger, oder wie ein äffender Doppelgänger zur Seite gerückt. Nie war dieß auffallender als bei dem Concurrenzſtück des Militäraufſtandes in Konſtantinopel, aus dem der Sultan offenbar als ein weit größerer Spieler hervorging. Der Nimbus, den die Beſiegung einer Revolution von einigen Stunden auf

Kaiſer Nikolaus geworfen, ſchien den Sultan zu ſtacheln, ſich durch eine größere That gegen eine ſäculare Revolution emporzuheben.

Das Zwiſchenſpiel des Militäraufſtandes in Konſtantinopel.

Reform der Janitſcharen.

Der alte Unfug der Janitſcharenanarchie hatte im Laufe des griechiſchen Revolutionskrieges in mehrfacher Weiſe, wieder und immer wieder, ſeine unheilbare Verderblichkeit bewieſen. Die Schäden der Unordnung, der Willkür, der Gewaltthat, der Auflehnung waren in dieſen Zeiten der äußeren Kriegsgefahr und der inneren Unruhe der Hauptſtadt fühlbarer als ſonſt geworden. Die letzten amtlichen Anſchuldigungen gegen den Odſchak[83] als Kriegscorps laſſen auf eine bodenloſe äußere Desorganiſation und innere Verwilderung hindurchblicken. Wie es ſeit einem Jahrhundert geweſen war, ſo dauerte es noch jetzt in geſteigertem Maaße fort: wenn ein Trupp von Janitſcharen ja zum Auszug zu bringen war, ſo war auf dem Zuge Raub und Mord in Freundesland ihr tägliches Gewerbe, und wenn ſie im Felde ja Stand hielten, ſo ſchoſſen ſie zucht- und ſinnlos auf Freund und Feind, plünderten und verſcharrten ihre verwundeten, noch lebenden Cameraden und entſchuldigten ihre Frevel und Greuel in höhnenden Witzen von thieriſcher oder teufliſcher Gefühlloſigkeit. Gewöhnlich aber kehrte von jedem zum Auszug befohlenen Contingent die Hälfte gleich beim Aufbruch nach Hauſe zurück, waffenunfähiges Handwerkergeſindel, dem es bequemer war die eingeriſſenen Misbräuche des Caſernen- und Stadtlebens auszunützen. Im Jahre 1823 wurden die großen Kriegsrüſtungen für den Jahresfeldzug mit dem Arſenal und der Kanonengießerei in Top-Chane durch eine Feuersbrunſt zerſtört,

83) Odſchak = Heerd, bezeichnet das ganze Janitſcharencorps.

die man allgemein den Janitſcharen Schuld gab. Mehr als einmal waren die Kriegsdienſte gegen Griechen und Perſer ganz geweigert worden, unter den Aufſtiftungen der Mutawallis (Quartiermeiſter), der Uſtas (Küchenmeiſter) und der Unterofficiere, in denen der Hauptſitz des Uebels lag, die den Einfluß der Hauptleute (Oda Baſchis) ganz verdrängten und das ſyſtematiſche Ausplündern des Staates und der Geſellſchaft durch ihr Beiſpiel angaben. Dadurch wirkte das Unheil des Janitſcharenweſens in der bürgerlichen Geſellſchaft noch ſchädlicher als im Kriege, weil es dort ununterbrochen wirkte. Nicht genug, daß ſie an allen Ungläubigen die empörendſten Grauſamkeiten verübten, alle reichen Juden und Chriſten durch ſchwere Taxen ausſogen, die Moslimen ſelber waren vor ihnen kaum geſicherter. Kein Gärtner konnte ſeine Früchte zu Markt, kein Schiffer ſeine Verkaufsgegenſtände an's Ufer bringen, ohne ihnen zollpflichtig zu werden, kein Handwerker eine öffentliche Arbeit beginnen, ohne daß ſie ſeine Geſellen verjagt und mit den ihrigen erſetzt hätten. Die Laſtträger, die in ganzer Maſſe in ihre Gemeinſchaft gehörten, übten regelmäßig in ihrem Geſchäfte die unerhörteſten Erpreſſungen. Die meiſten der häufigen Feuersbrünſte in Konſtantinopel wurden den Anſtiftungen der Janitſcharen Schuld gegeben, weil ſie ſich, mit Laſtträgern und Spritzenleuten im Bunde, die Niederlegung des Feuers von den Reichen der betroffenen Quartiere vertragsmäßig mit ungeheuren Summen bezahlen ließen. In der Umgegend der Hauptſtadt gab es weithin keine Bande von Vagabunden und Wegelagerern, in der die Führer nicht verfolgte, flüchtige Janitſcharen geweſen wären, oder Leute aus den Yamaks, den unlenkſamen Beſatzungen, die in den Feſtungen an der Mündung des ſchwarzen Meeres eine ſchwer einſchränkbare Herrſchaft übten. In den Jahren 1823 und 1824, wo unter dem Glücke der griechiſchen Waffen die Unluſt zum Kriegsdienſte immer mehr um ſich griff,

beobachtete man in der Hauptstadt noch ganz neue schreckendere Symptome. Unter dem Elend des ausgesogenen Volkes tauchte ein entsetzliches Gesindel in den Straßen auf, gegen das mit Hast und Schwert gewüthet wurde, ohne daß dieß dem Uebel Einhalt that: bald hatten diese Horden eine Stütze an den Janitscharen, bald an den Ulemas, je nachdem die Einen oder die Anderen auf den Sultan übel zu sprechen waren. Die Diplomaten waren Anfangs 1824 nicht ohne Sorge selbst um den Bestand des Thrones. Wenn sich ein Führer fände, war ihre Meinung, der die Mittelklassen um sich sammelt und d. Ulemas ihre Furcht vor den Janitscharen benähme tte eine Umwälzung längst Statt gehabt. Was aber den Sulto hielt, war eben dieß entgegengesetzte Interesse der zwei großen regirten Klassen, die Gefahren von Rußland und der griechis Insurrection, und der Mangel eines erwachsenen Nachfolgers des Großherrn, der noch immer den Stamm des Osman so gut wie allein vertrat. Dazu kam, daß der Padischah selbst seiner Lage keineswegs unkundig war und seine Anstalten traf, der Umwälzung mit der Umwälzung zu begegnen.

Der Entschluß, die Herrschaft der zügellosen Banden zu brechen, die sich fortwährend als die Herren des Landes betrachteten und „das Feuer des Aufruhrs unter dem Kessel der Widersetzlichkeit schürten", hatte Sultan Mahmud, wie wir wissen[1], seit seines Oheims Selim Zeiten, so nachtragend rachsüchtig, wie klug verstellungskundig, unabänderlich festgehalten. Gleich im Anfang des griechischen Aufstandes, als das Bedürfniß drängte, eine verläßige rein moslimische Streitmacht zu haben, hatte Mahmud den Versuch gemacht, die Janitscharen in Gutem zu gewinnen. Er hatte eine Vertretung ihres Generalstabs im Diwan genehmigt, um sie gutwillig zum Kriege und zu der europäischen Kriegsweise zu machen, deren Einführung er offen betrieb. In

[1] vgl. S. 132.

einem Ministerrathe[1] stimmten damals die höheren Officiere selber [1] 19. Mai 1821.
der Maasregel bei, unter der Bedingung, daß man die Tracht nicht ändre und den verhaßten Namen Nizam Dschedid vermeide; kurz darauf aber[1] gaben sie die Erklärung ab, daß sich die Massen [1] 23. Juni.
beharrlich der Neuerung widersetzten. Der Sultan gab dem Odschak unverweilt eine warnende Lection: er warf ihren Begünstigten, den damaligen Großvesir Ali Benderli aus Amt und Leben und ließ zu größerer Beschimpfung seine Kopfhaut nicht, wie es seinem Range gebührte, mit Baumwolle sondern mit Stroh ausgefüllt, nicht auf dem Silberbecken sondern auf einem bloßen Brette wie den Kopf eines gemeinen Verbrechers ausstellen, und zwar am 26. Ramazan, dem Jahrestag der Revolution, die 1808 dem Reformer Mustapha Beiraktar das Leben gekostet. In ähnlichem Stile scheute der trotzige Sultan fast nie, den größeren Ungebühren der Janitscharen offen zu begegnen. Als ein Jahr später[1] verschie- [1] Sommer 1822.
dene Ortas Unruhen erregten und einen Anschlag auf den Großvesir machten, erklärte er in einem Chatscherif: Er selber rühme sich, Janitschar zu sein; wenn sie sich aber selbst entehrten und mit Mördern und Brandstiftern gleich stellen wollten, so werde er aufhören diesen Feinden des Gesetzes anzugehören; und wenn der Aga nicht Ruhe in der Hauptstadt schaffe, so müsse er sie mit seinen Söhnen verlassen. Zur Seite diesen offenen Bedrohungen aber betrieb er zugleich das wirksamere Mittel, die ganze Institution in sich selbst zu untergraben. Er ließ es nicht fehlen an Verbannungen und Hinrichtungen der gefährlichsten Ustas; was sich aber noch erfolgreicher erwies: man ersetzte alle diese Beseitigten stets mit den schlechtesten Subjecten, die man durch die Beförderung dem Neide Preis gab und dann um so leichter wieder bei Seite schaffte. Die oberen Officiere gewann man in einem lange fortgesponnenen Systeme von Bestechung durch Gold und durch Versprechen. Und wieder in anderer Methode untergrub man die Macht des Janit-

ſcharenagas, eine Stelle deren Inhaber (auf Anſtöße von oben oder unten) jeden Augenblick wechſelten und dann auf gut Glück durch die jeweiligen Lieutenants erſetzt wurden: dieß hinderte, daß von dieſen Oberbefehlshabern des Corps je gleichmäßige Zwecke verfolgt worden wären. Bei dieſer Ueberlieferung machte es einen eigenen Eindruck (und es ward allgemein als der Vorläufer eines neuen Reformverſuches angeſehen), als der Sultan plötzlich in
[1] 27. Juli 1823. einer unerhörten Maasregel den Janitſcharenaga Huſſein[1] zum Paſcha von drei Roßſchweifen erhob, bald darauf zu ſeinem
[1] 20. Dec. Schwiegerſohne beſtimmte und[1] zum Befehlshaber des Bosporus machte; ein Zeichen, daß er die Eiferſucht der Yamaks gegen die Janitſcharen benutzen, oder Einen und denſelben eiſernen Arm gegen jene wie gegen dieſe gebrauchen wollte. Dieſer Auserwählte war ein Mann, der einſt als gemeiner Janitſchar 1808 den Chef ſeines Orta ermordet hatte und nachher lange in einer Menge aufrühreriſcher Handlungen mitſchuldig geweſen war, verderbt, ſittenlos, brutal, aber muthvoll, entſchloſſen, rückſichtslos, zu gewöhnlichen Geſchäften unbrauchbar, aber geneigt zu Allem, vor dem Andere erbebten. Seine Unverſchämtheit war groß wie ſeine Unerſchrockenheit. Der Sultan ſollte ihn gefragt haben, ob es noch viele des alten Geſindels unter den Janitſcharen der Hauptſtadt gebe? Nein, Herr, ſagte er, ich bin der letzte meiner Art. Der Mann nun war von dem Sultan gewonnen, beſtimmt, ja leidenſchaftlich gierig gemacht worden zu dem Geſchäfte, die Körperſchaft ſeiner Cameraden ſei es umzugeſtalten, ſei es zu vernichten. Als die erſte Ausfahrt der Aegypter 1824 ſo ſehr hinter allen Erwartungen
[1] Anf. 1825. zurückblieb, wandte ſich der Sultan noch einmal[1] an die Janitſcharen um ein Contingent von 8000 Mann, konnte es aber nicht erhalten. Dieſe Anwandlung, ſich der Milizen in ihrer alten Geſtalt im Felde zu bedienen, wich übrigens nach den erſten Erfolgen der ägyptiſchen Taktiker in Morea wieder dem entgegengeſetzten Ge-

danken, die europäiſche Kriegsweiſe nun um jeden Preis auch unter den Türken durchzuſetzen. Die Abſicht ward bekannt; der Uſta des 27. Orta ſtiftete[1] Unruhen an um des bloßen Gerüchtes[1] Sommer.
willen und wurde erdroſſelt. Der Sultan übrigens ging gemach und in aller Vorſicht weiter. Bei dem erſten Schritte, den er einleitete, mied er Alles was an den Nizam Dſchedid erinnern konnte. Er kündigte im Gegentheil[1] die Abſicht an, nur die verfallenen[1] Frühling 1826.
alten Ordnungen (Nizami Atih) wieder in Kraft zu ſetzen, und ließ darüber in häufigen Verſammlungen der großen Würdenträger berathen. Die Ulemas arbeiteten eifrig für die Veränderung: man ſicherte ihnen in den neuen Regimentern einen großen Einfluß zu, da ſie in jeder Compagnie einen Imam haben ſollten. Die religiöſe Stütze für die Maasregel fand man in einem Spruche des Koran: „ſetzt eurem Feinde dieſelben Waffen entgegen, deren Er ſich bedient;“ die große Bewähr dieſes Grundſatzes lag ſchon in der Annahme und dem Gebrauche des Schießpulvers, einer Erfindung der Ungläubigen. Mitten in dieſe Berathungen nun fiel Stratford Cannings Ankündigung der tractatmäßigen Verbündung der zwei größten Mächte zu der Vermittelung in Griechenland. Sofort wurde in einer Vorberathung der höchſten Würdenträger[1] in[1] 25. Mai.
der Wohnung des Mufti beſchloſſen, ohne längeres Zögern die Hand an's Werk zu legen; und in einer größeren feierlicheren Verſammlung ward hierauf[1] ein Regierungsact verleſen und berathen,[1] 28. Mai.
der weſentlich auf das Argument des immer noch ungebändigten Aufſtandes der Griechen geſtützt, „dieſer ſchwachen Rohre, die der ungeſtüme Strom des osmaniſchen Muthes im Nu hätte zerbrechen ſollen,“ die Einführung eines disciplinirten Fußvolkes (muallem eschkindschi) vorſchlug[84]. Der Reis Efendi unterſtützte dann

84) Wir folgen weſentlich der Erzählung des Reichshiſtoriographen Aſſad Efendi, nach der franz. Ueberſ. von Caussin de Perceval, précis hist. de la destruction du corps des Janissaires. Paris 1833. Nur mit größter Vor-

den Antrag auf die Reform durch Vorlage der Urkunden über die ungerechte, gebieteriſche, auf die Schwächung der moslimiſchen Macht abzielende Einmiſchung der Fremden in die Sache der Rebellen, und endete ſeinen Vortrag mit den Worten: „Schließt aus dem wenigen was ich ſage auf das was ich nicht ſage.“ Hierauf wurde nach einigen zuſtimmenden Reden die großherrliche Verordnung, die in 46 Paragraphen die Beſtimmungen über die neu zu bildende Truppe enthielt, und ein Fetwa des Mufti vorgeleſen, das die Einübung in die militäriſche Kunſt für eine Pflicht der Gläubigen erklärte; dann ſetzten alle Anweſenden ihre Namenszeichen unter eine ſchriftliche Acte, in der ſie ſich zur Ausführung der Befehle des Sultans förmlich verpflichteten. Alle drei Schriftſtücke wurden hierauf in feierlichem Aufzuge zu der Wohnung des Janitſcharenaga Muhammed Dſchelaleddin gebracht und die Verpflichtungsacte dort von 208 Janitſcharenofficieren unterzeichnet. Die möglichſte Schonung charakteriſirte die neue Ordnung. Statut und Privilegien der Janitſcharen wurden erhalten; die Beſoldungen ſollten lebenslänglich fortbezogen werden, nur die Misbräuche mit Veräußerungen und Vererbungen derſelben ſollten aufhören. Statt der anſtößigen chriſtlichen Unterweiſer waren Aegypter angeſtellt. Man verlangte von jedem Orta 150 Mann; die unvollſtändigen Ortas ſollten ſogar ausgenommen bleiben. Alles ſchien auch glatt und gütlich abzugehen. Mehrere der ausgenommenen Ortas boten ihre Contingente freiwillig an.

Aufſtand und Vernichtung der Janitſcharen.

Gleich aber als in dem Pallaſte des Aga die Unterzeichnung Statt gehabt hatte, war ſchon unter einigen der Officiere der Geiſt der Widerſetzlichkeit rege geworden; und als auf dem Et-Meïdan[85]

ſicht gebrauchen wir daneben einige Notizen aus geſandtſchaftlichen Berichten, die über die thatſächlichen Verhältniſſe in dieſem Lande der Barbarei und der Lüge nur ſelten verläßigen Inhalts ſind.

85) Der Fleiſchplatz, auf welchem herkömmlich die Fleiſchrationen der

unter einer kleinen Zahl die erſten Einübungen begannen[1], „recht- [1]12. Juni.
fertigte der Odſchak ſeinen Namen und ward zu einem glühenden Heerde des Aufruhrs.“ Die nächſten Tage, an denen die Uebungen fortgeſetzt wurden, bemerkte man jedesmal die Zeichen eines ſchleichenden Complottes. Die Uſtas brüteten über einer Verſchwörung, ſich des Sultans zu bemächtigen und ihn zu einem Schreckensregimente zu zwingen, durch das man ſich aller Feinde wie der neuen Einrichtungen entledigen wollte. Die Mutawallis gingen in ihre Anſchläge ein, die Oberſten (Tſchor Baſchis) verſagten ſich; dieß machte die Verſchwörer zu einem aufgelöſten Reißerbunde; es mußte ihre Entwürfe verrathen und gab dem auf Alles gefaßten Sultan Muße ſich ganz zu bereiten. Gleichwohl war noch keinerlei außerordentliche Maasregel getroffen, als ſchon nach wenigen Tagen[1] die Rebellenhaufen bei nächtlicher Weile auf dem Fleiſch- [1]15. Juni.
platze ſich verſammelten und Abordnungen nach dem Intendanten Haſſan Aga abſchickten, um ihn an ſich zu ziehen, Andere nach den Wohnungen des Großveſirs, des Agas und des verhaßten Aegyptiers Redſchib Efendi, die ihrer Rache zum erſten Opfer fallen ſollten. Der Intendant wußte ſich ihnen zu entziehen, der Aga entwiſchte in ein Nachbarhaus, die beiden Andern waren auf dem Lande; alle drei Häuſer der Verfolgten wurden geplündert und zerſtört, die Harems erbrochen, die Frauen des Agas der Brutalität der Wüthenden Preis gegeben und ſein 12jähriger Sohn in Stücke gehauen[86]. Am Morgen früh[1] wurde das gewöhnliche Zeichen des [1]16. Juni.
Aufruhrs gegeben: die Keſſel wurden auf dem Et Meidan umge-

Janitſcharen vertheilt wurden, im Mittelpunkt der Stadt; den Eingang zu dem Platz und der anliegenden Caſerne bildete ein hoher Thorweg. In faſt allen Darſtellungen der Janitſcharenkataſtrophe iſt er mit dem At-Meidan (Roßplatz), dem Hippodrom, verwechſelt. Vgl. Walsh, narrative of a journey from Constantinople to England. 1829. p. 82.

86) Die amtliche Erzählung weiß von dieſen Greueln in dem Hauſe des Aga nichts.

stürzt, wo sich Lastträger und alles Gesindel in großen Massen um den Kern der Rebellen versammelten, die nun die verschiedenen anderen Truppenkörper beschickten sie in ihr Interesse zu ziehen, und, um das Volk aufzuwiegeln, in allen Stadttheilen ausbreiten ließen, daß der Großvesir, der Aga Pascha Hussein, der Janitscharenaga und alle hohen Würdenträger gefangen oder getödtet seien. Unterdessen erreichte die Nachricht von dem ausgebrochenen Aufstande zuerst den Großvesir Muhammed Selim Siri Pascha auf seinem Landsitze in Beilerbei auf der asiatischen Küste. Es war noch derselbe Nachfolger Ghalibs, der im Hinblick auf diesen Vorgänger seiner Schwäche so demüthig geständig gewesen war, der sich aber in dieser Krise kalt und fest entschlossen zeigte. Augenblicklich beorderte er den Aga Pascha Hussein und den Pascha Mehmed von Beikos mit ihren Truppen in das Serail, fuhr selbst von nur Einem Diener begleitet dahin über, schickte rasch den Schatzintendanten zu dem Sultan auf seinen Sommersitz Beschiktasch (im Norden des Hafens), ihn um die Erlaubniß anzugehen, die Fahne des Propheten entfalten zu dürfen und zugleich um seine persönliche Herüberkunft zu bitten. Die beiden Paschas mit ihren Truppen, meist Provinziale, Nebenbuhler der Janitscharen, die man langeher am asiatischen Ufer zusammengezogen hatte, der Mufti und die Ulemas, Professoren und Studenten, die Artillerie, die Marinesoldaten, taub gegen die Stimme der Verführung, eilten in die weiten Höfe des Serails und sammelten sich zu den Bostandschis, den Wächtern des Pallastes, noch ehe der Sultan erschien. Dieser, sobald er benachrichtigt war, warf sich in das Fahrzeug, das für seine Incognitofahrten diente, und fuhr nach dem Serail über. Seine Getreuen drängten zum Angriff, die Ulemas flehten um unerbittliche Strenge. Daß sich der Großherr selbst, wie er wollte, an die Spitze stellte und in die Gefahr begäbe, wandten sie mit eindringlichen Vorstellungen ab, und baten nur

um die Entfaltung der heiligen Oriflamme, des Sandſchak Scherif. Ausrufer durchlieſen nun alle Straßen der Stadt und der Vorſtädte und regten das Volk auf, ſich um „die majeſtätiſche Cypreſſe im Garten des Sieges, die grüne Fahne des Propheten" zu verſammeln. Studenten, die Leute der Feder, die ordentlichen und guten Bürger ſtrömten nun herzu und riſſen die erſt um die Rebellen geſchaarten Volksmaſſen zum guten Theile von ihnen ab; in der Umgebung einer zahlloſen begeiſterten Menge ward die Fahne aus dem Serail nach der Moſchee Sultans Achmed gebracht, geleitet von den treuen Truppentheilen. In der Moſchee berieth man, ob Güte und Unterhandlung verſucht werden ſolle; es ward verworfen. Die beiden Paſchas rückten mit der Artillerie und den Marineſoldaten durch die große Diwanſtraße, die Bombardirer und Sappeurs durch die Arcade Buzdoghan (Waſſerleitung des Valens) nach dem Fleiſchplatze zu. Die Rebellen, von der Entfaltung des Sandſchak Scherifs beſtürzt, verſuchten das Volk durch Abſchneiden der Paſſagen am Zuſammenſtrömen zu hindern, aber die Poſten verloren bei dem Anblick der bewegten Menge den Muth, flohen auf den Et Meïdan zurück, ſchloſſen das große Eingangsthor und verbarricadirten es mit Steinen. Die Paſchas umſchloſſen Platz und Caſerne von allen Seiten. Der Artilleriekapitän Ibrahim Aga „der Hölliſche" forderte am Thore zur Uebergabe auf; die Janitſcharen wieſen ihn ab mit einer Art Hundegeheul. Ein Kanonenſchuß zerſtörte hierauf den einen Flügel des Thores, die Barricade ward von den Kanonieren erſtiegen, der andere Thorflügel geöffnet: mehr bedurfte es nicht, um die vom Gewiſſen geſchlageuen Haufen in rathloſe Verwirrung zu ſtürzen. „Die den Schaumlöffel der Empörung gehalten, erzählte ein türkiſcher Augenzeuge[87], wurden in den Abgrund des Entſetzens ge-

87) Michaud et Poujoulat, corresp. d'Orient. Bruxelles 1835. 2, 295.

schleudert;" sie warfen ihre Kessel um und „stießen ein Geschrei aus, das von den Bewohnern einer andern Welt gehört werden konnte." Die ganze Masse stürzte flüchtend in die Caserne; ein Kanonier legte Feuer an die Fleischbänke, die sie umgaben, 12—15 Kartätschensalven fielen auf das Gebäude, in das von allen Seiten Feuer geworfen ward. Die meisten der Rebellen verbrannten elend mit dem Bau; die von dem Platze zeitig weggeflohen waren, wurden in den Straßen und Verstecken der weiten Stadt gesucht und gefangen, deren Thore geschlossen und besetzt worden waren. Die
[1] 17. Juni. Gefangenen wurden am folgenden Tage[1] vor zwei Gerichtstätten geführt, die zugleich ihre Richtstätten wurden: der Großvesir saß in der Einen, dem großen Saale des linken Flügels der Moschee Achmed, der Aga Pascha Hussein in der anderen, in der Wohnung des Janitscharenagas. Kein Erbarmen war vor diesen schrecklichen Tribunalen zu hoffen. Der Aga Pascha, sagt man, beschied Schuldige vor seinen Stuhl auf Grund eines schwarzen Buches, in dem Verbrecher und Verbrechen noch aus den Zeiten Sultan Selims aufgezeichnet waren. Der glückliche Ausgang bewog nun den Sultan augenblicklich, von der beabsichtigten bloßen Reform eines Theils der Milizen zu der radicalen Maasregel der Vernichtung des Odschaks vorzugehen. In nächtlicher Berathung wurde der große Entschluß gefaßt, in größerer Versammlung im Serail unter dem Vorsitz des Großvesirs wurde er von einer größeren An-
[1] 17. Juni. zahl berufener Räthe gebilligt. Ein Firman[1] rechtfertigte die beschlossenen Reformen, berichtete über den Aufstand, seine Greuel und seine gerechte Bestrafung. Bei Ausführung dieses Strafactes habe man Ungläubige unter den Rebellen gefunden, das Zeichen des Kreuzes auf dem Arme, ein sicherer Beweis, daß stets christliche Späher unter ihnen gewesen. Nachdem man so gleichsam mit dem Finger die Unmöglichkeit ihrer Besserung gegriffen, sei das Statut der Körperschaft geändert, der Name der Janitscharen ersetzt

worden durch den der „ſiegreichen Truppen Muhammeds.“ So werde von da an das Volk der Moslimen, hoch und niedrig, nur Einen Körper bilden, Alle würden fortan ſich als Brüder des Glaubens betrachten, der Große auf den Kleinen mit dem Auge des Mitleids blicken, der Kleine den Großen unterwürfig achten, die Allgemeinheit einig ſein, das große Werk des neuen Syſtems zu erhalten. — Des Volkes Flüche auf die vertilgten Rotten waren die Rechtfertigung des Sultans. Die Janitſcharenmützen, die Zeichen der Ortas, die Keſſel, noch eben ein Gegenſtand der Ehrfurcht unter den Türken, des Schreckens unter der Raja, wurden mit Füßen getreten und im Kothe geſchleift. Die ordentlichen Leute athmeten auf. Die Ulemas ſtanden wie ein ſtarker Pfeiler bei der Regierung. Sie drängten zu einer Reinigung von Grund aus. Und der Sultan, ein unerbittlicher Gerichthalter und ein ſchrecklicher Rächer, ließ es an ſeinem Willen nicht fehlen, das Uebel mit der Wurzel auszuheben. In geringſter Schätzung gibt man die Zahl des ausgewieſenen Geſindels auf 20,000 an. Der freigeiſtige Derwiſch-Orden der Bektaſch, die, ſeit ihr Gründer Hadſchi Bektaſch 1361 der Pathe und geiſtliche Chef der Janitſcharen geworden war, in engſter Verbindung mit dieſen Milizen geblieben, mit ihnen in Ueppigkeit, Faulheit und Geſetzwidrigkeit entartet waren, wurde auf ewige Zeiten unterdrückt; obwohl er bis heute im Verborgenen fortſchleicht. Dieſe Verfügung ward als eine der größten Wohlthaten dieſer geſellſchaftlichen Umwälzung betrachtet. In anderen Beziehungen laſtete des Sultans Strenge ſchwer auf dem Volke. Durch die vielen Verbannungen und Aushebungen ſtockte das Handwerk in allen Zweigen; ganze Zünfte wie die Laſtträger und Spritzenleute waren ausgetrieben worden; eine zeitweilige Schließung der Caffeehäuſer beraubte eine Maſſe Menſchen der Nahrung. Aller Pöbel fühlte ſich nicht wohl bei dieſer neuen Stärke der Regierung; dieſe alten Freunde der Anarchie

knüpften neue Verbindungen mit den geflüchteten Uſtas und an-
[1] 31. Aug. deren Unzufriedenen an. Nach einigen Wochen[1] brach eine furcht-
bare Feuersbrunſt aus, die ein Achttheil der Stadt in Aſche legte;
die Sprünge, die das Feuer gemacht, ließen an Brandſtiftung
[1] 10/11. Oct. denken; bald blieb kein Zweifel darüber. Ein neuer Brandverſuch[1]
ward durch rechtzeitige Anzeigen verhütet, welche die Regierung zu
großen Enthüllungen zu nutzen verſtand. Nach einigen Tagen be-
gann ſie ihre Verhaftungen und ihre Strafgerichte: über 800
Menſchen wurden hingerichtet und über 2000 in die Verbannung
getrieben. In dieſem Volke gilt das Uebermaas der Milde für ge-
fährlicher als das der Strenge; der Sultan folgte dieſer Anſicht
als einem Grundſatz. In dieſem Ausnahmsfalle war die Strenge
ſchon darum gerathener, ja geboten, weil es die Provinzen einzu-
ſchrecken galt, wo man für die neuen Maasregeln, die mit dem un-
ordentlichen Hang des Volkes ſo wenig ſtimmten, am wenigſten
Geſchmack zu erwarten hatte. In den nächſten kleinaſiatiſchen Pro-
vinzen und in Rumelien und Makedonien ging übrigens die Auf-
hebung der Janitſcharen ohne jeden Widerſtand vor ſich. Auch
die Yamaks, denen ihre Treue die Reform (ſo wie allen anderen
Truppentheilen) nicht erſparte, wurden in ihren Schlöſſern, wo
man ſie für unangreifbar gehalten, ohne Schwierigkeit abgelöſt.
Eine Weile drängte ſich die Jugend zu der neuen Truppe hinzu,
deren Seraskier der Aga Paſcha Huſſein ward, zur Belohnung
ſeiner tapferen Dienſte bei dem Aufſtand. In einem halben Jahre
waren 40,000 Freiwillige unter den Waffen, aus deren Zahl ſchon
zu Ende des Jahres uniformirte Taktiker zu dem Heere Reſchid
Paſcha's ſtießen.

Sultan Mahmud und die Reform.

Die rieſige Unternehmung war mit einem Erfolge beſtanden,
der an ein Wunder grenzte: auch ſchoben ihn die Regierungserlaſſe
auf eine beſondere Wirkung der göttlichen Macht. Voll Uebermuth

fragte Huſſein Paſcha den franzöſiſchen Drogman Desgranges, wie lange ihre Revolution in Frankreich gedauert habe? und auf ſeine Antwort („25—30 Jahre") ſagte er: Wohl, ſchreibt nach Paris, daß wir eine in 23 Minuten vollbracht! Sultan Mahmud hatte zuvor ſchon zu Stande gebracht, was keinem ſeiner Vorfahren ſeit Muhammed IV. gelungen war: die Ausrottung der Derebeis und die Unterwerfung von Albanien; das ſchwierigſte von Allem, die Vernichtung der Janitſcharen fügte er nun hinzu, eine That die ganz aus ſeinem eigenen Kopfe entſprang. Auch zeigte er ſich nach ihrer Vollführung gehoben, wie von einem 18jährigen Joche erlöſt, zufrieden mit ſich, in ſicherem Selbſtvertrauen; er trug die würdevolle Geſtalt, die breite Bruſt, die ſchönen Geſichtszüge noch ſtolzer als zuvor und der ruhig melancholiſche Blick ſeiner ſchwarzen Augen ſchien jetzt blitzender als ſonſt. Hatte ihn bisher ſeine nähere Umgebung auf den Händen getragen, ſo war er nun eine Weile der Geſegnete des Volks. Er hatte die ganze Zukunft ſeines Reiches mit dieſem großen Wurfe auf das Spiel geſetzt: er konnte zur Vernichtung und zur Belebung der alten Kriegskraft, zur Zerſtörung und zur Wiedergeburt des Staates führen. Es war ein türkiſcher Phraſenbombaſt, wenn ſein Hiſtoriograph den Großherrn pries, daß er die Geſetzlichkeit Abubekr's, die Feſtigkeit Omars, die Beſcheidenheit Osmans, den Muth des Ali in ſich vereinige, daß er durch ſeine Thaten, ſeine Reden, ſeine Freigebigkeit die Bewunderung der Wohlthätigen, der Weiſen und der Krieger ſei; aber es hatte einen tieferen Sinn, wenn er in ihm das überlieferte Wort des Propheten beſtätigt fand: daß Gott am Anfang jedes Jahrhunderts einen Mann mit dem Berufe ſende, den Glauben herzuſtellen. Die fränkiſchen Staatsleute ſelber theilten in nicht geringer Zahl die Meinung, daß dieſer Mann mit dieſer That ſich ausgewieſen habe, der Regenerator des türkiſchen Reichs zu werden, an deſſen unrettbarem

Verfalle vor 30 Jahren kaum Jemand in der weſtlichen Welt gezweifelt hatte. Der Sultan ſelber kannte dieſe Bedeutung ſeiner That. Er hatte am Tage des Sieges den Reis Efendi, den guten Saïda, zweimal rufen laſſen und ihm geſagt: es beginne von nun an ein neues Reich, der Thron ſolle künftig nicht mehr des Volkes Schrecken ſondern ſeine Stütze ſein. Am folgenden Tage verkündigte er in dem Diwanſaale des Serails, „daß er fortan ſich nur mit des Volkes Wohl beſchäftigen, die Verwaltung ſeines Reiches mit den Zierden der Weisheit und Billigkeit ſchmücken wolle, wie man die Stirne einer jungen Vermählten ſchmückt.“ Zugleich ſprach er ſeine Abſicht aus, die Gütereinziehung aufzuheben, und gelobte ſelbſt den Kindern der Rebellen die Beute ihrer Väter zu laſſen; und in der That erſchien alsbald das betreffende Geſetz, das die Regierung von dieſem Flecken reinigen ſollte. Auch andere große Finanzreformen, Verbeſſerung der Münze, Einführung der Grundſteuer als Baſis aller feſten Reichseinkünfte, wurden gleich anfangs in Ausſicht genommen; wie in Selim's Tagen ſollten die Militärreformen nur die Einleitung zu einer Verbeſſerung aller Verwaltung ſein. Man wußte, welchen endloſen Vorurtheilen man mit dieſen Entwürfen in den Weg trat, mit welchen Laſtern man zu kämpfen unternahm. Aber der Reis Efendi ſchien zu ſolch einem großen Werke mit der nöthigen Geduld, der Sultan mit dem unbeugſamen Willen, mit der Kühnheit und dem Trotze der Neuerungsſucht gerüſtet zu ſein. Der Fortſetzer Selims, war Mahmud der äußerſte Nachzügler der vielen Reformfürſten des 18. Jahrhunderts. Er war als ein Türke aufgeklärt und vorurtheilsfrei; er verwies oft und gern ſeine Türken auf die Franken, damit ſie „Menſchen zu werden“ lernten; er öffnete durch ſein Beiſpiel ſogar der oberflächlichen fränkiſchen Freigeiſterei den Eingang in ſeine Hauptſtadt. Seinem Weſen, ernſt wie es ſich anſehen, hart wie es ſich arten konnte, war doch das finſtere des osmaniſchen Charakters nicht

natürlich; er konnte ſelbſt bei feierlichen Audienzen, wenn er ſeinen Dragoman in Verlegenheit ſah, in vergnügtes Lachen ausbrechen. Den geiſtigen Getränken der Abendländer war er nur zu ſehr ergeben und er begünſtigte die Osmanen, die öffentlich Wein zu trinken nicht ſcheuten. Einige Jahre ſpäter wagte er chriſtliche Damen zu beſuchen, ſah auf den Prinzeninſeln den Tänzen griechiſcher Mädchen zu und erſchien bei diplomatiſchen Gelagen gegen allen Brauch, ſich mit den Verſammelten zu unterhalten. Bei ſeinen öffentlichen Umgängen wollte er einmal eine chriſtliche Kirche betreten, die nur grade geſchloſſen war; Selim hätte ſich keiner noch zu nähern gewagt. Er griff den türkiſchen Aberglauben und Fatalismus mit offnem Trotze an, wenn er auf Begräbnißplätzen die üblichen Denkſteine mit dem Janitſcharenturban umzuſtürzen befahl, wenn er ſeinen Kindern die Pocken einimpfen ließ, wenn er ein mediciniſches Collegium gründete mit der Ermächtigung Leichen zu zerlegen. Mit dieſen Rückſichtsloſigkeiten ſtieß er bei ſeinem Volke heftig an, mit jenen Leichtfertigkeiten erregte er den fremden Beobachtern den Zweifel, ob ihm für ſein großes begonnenes Werk nicht der Ernſt der Sitte und der Einſicht, die nachhaltige Kraft der Conſequenz entgehe. Türkiſch erzogen, in der Abgeſchloſſenheit und Verweichlichung des Serails erwachſen, an die Umgebung von Günſtlingen und Speichelleckern gewöhnt, zerſtreute er ſeine Neigungen abwechſelnd auf Studien, auf Weiber, auf Bogenſchießen, auf Militärübungen, wie jetzt auf die große Reform; und ſichtlich ermangelte er der Stärke des Kopfes und der Bildung des Geiſtes, um die Civiliſation anders als nur aus der Ferne zu begreifen und nach dem Scheine zu beurtheilen. So liefen ſeine Reformen, wenn auch im Kerne und Weſen begonnen, ſo oft und ſo leicht in neue Kindereien oder in alte Misbräuche aus. Er ſtellte geſetzlich die Confiscation wohl ab, aber faſt im Augenblicke wo es geſchah ward doch noch einem reichen Juden ſein Vermögen zum Verbrechen und

zum Verderben. Er wollte dem Ackerbau aufhelfen und ließ Werkzeuge aus England kommen, aber die Unſicherheit des Eigenthums und den Abgabendruck abzuſtellen, daran ward nicht gedacht. Und ſo glitt auch die Militärreform von dem großen Ernſte der Aufgabe gar oft zu kleinen Spielereien herab. Im Anfang beſtand ein weitausſehender, nur wenigen Fremden bekannt gewordener Plan[88], nach dem zehn Jahre in Ausſicht genommen waren zur vollen Umbildung des Heeres, zum Bau von Caſernen, zur Anlage einer Waffenfabrik, zur Begründung einer neuen Militärverwaltung und Geſundheitspflege, und einer Marineſchule. Jedes Jahr ſollte ein Linienſchiff und eine entſprechende Anzahl Fregatten und kleinerer Fahrzeuge gebaut werden. Der Schwerpunkt der Landesvertheidigung, den die Natur in den Norden gelegt, ſollte durch Kunſt verſtärkt, die Befeſtigungen von Schumla erweitert, die von Braila ſtark mit Matſchin verbunden zu einem Platze erſten Ranges umgewandelt werden. Ein Hauptheil des Heeres ſollte in dieſen Feſtungen die Beſatzung bilden, 40,000 Mann nach Erzerum zur Bewachung der aſiatiſchen Grenzen gelegt werden, 50,000 ſollten die Hauptſtadt decken, das Reichscentrum, das von der Landſeite völlig unnahbar gemacht werden ſollte, das Rieſenmodell aller der vielen ſtarken Seefeſtungen dieſes Landes, deſſen bloße Lage dem byzantiniſchen Reiche ſeine Exiſtenz ſo viele Jahrhunderte länger als Rom gefriſtet hat. Alle dieſe großen Dinge aber vereitelte die Kleinheit der Mittel oder die Kleinlichkeit der Nebenzwecke. Der Staat ſollte den regulären Truppen künftig Kleidung und Waffen liefern: dadurch raubte man den osmaniſchen Kriegsleuten die liebſten ihrer Beſitze und machte die ohnehin Verſtimmten gleichgültig gegen Capitulation und Waffenablegung. Aber

88) Die nächſtfolgenden Angaben ſind aus den Aufzeichnungen eines dieſer wenigen bevorzugten Geſandtſchaftsattachés. Hſ.

man konnte so freilich dem europäischen Spielzeug der Uniformen fröhnen und trieb es einmal gar zum Versuche eines Küraſſierregiments, dem Klima und Alles widersprach. Bei dergleichen eitlen Verschwendungen ward man bald stutzig über das Kostspielige der neuen Ordnung, und zog in Berlin Erkundigungen über das preußische Landwehrsystem ein, zugleich aber auch über ein dort erfundenes Kriegsspiel, das der König bereitwilligst mittheilen ließ. So stockte die Verbesserung des Kriegswesens gleich in ihren ersten Stadien; nach außen machte gleichwohl das Ereigniß den außerordentlichsten Eindruck und erregte da- und dorthin die höchsten Hoffnungen und die tiefsten Bedenken. Ein Mann wie Strangford fand sich durch die Umwälzung in all seiner großen Meinung von den türkischen Fähigkeiten bestärkt, die er einer kleinen Schule seiner Landsleute übererbte. Ein preußischer Beobachter (v. Canitz) erklärte, daß diese Umbildung der Armee dem Großherrn die Gewalt geben könne, die Kräfte des Reichs in seiner Einen Hand zu versammlen, die Paschas zu abhängigen Dienern zu machen und so die Vertheidigungsstärke des Reiches bedeutend zu erhöhen. So sah auch Metternich, daß durch diese Reform der Uebergang aus dem Feudalstaate zu einer Verstärkung der monarchischen Gewalt, zur Begründung eines regelmäßigen Besteuerungssystemes gemacht war, und daß dieß einen Aufschwung zu einer innern Verbesserung bedeute, die das Schicksal des osmanischen Reiches sicherer stellen werde. Augenblicklich aber faßte ihn auch die Unruhe an, daß Rußland in diesen Neuerungen ebenso starke Ursachen zum Argwohn und Mistrauen finden möchte, wie Oesterreich zu Vergnügen und Beruhigung; er sah einen ganz neuen Antrieb zum Kriege vorliegen, um den fördernden Wirkungen dieser Reform zeitig einen Riegel vorzuschieben, einen Grund, den man nie eingestehen würde, der aber mächtiger vielleicht als jeder andere wirken könne. Und er hatte ganz recht gewittert. Den

Czaren mußte ſchon dieß verdrießen, daß man in dieſem verachteten Nachbarreiche dieſes Zerrbild ſeines Petersburger Revolutionsſieges aufführte und dieß in einem ſo viel größeren Stile! Verglich man doch augenblicklich den „Sieger“ Mahmud mit Peter I., dem Bändiger der Strelitzen! Und wahrlich, wie tief man, Perſon gegen Perſon, den Sultan unter den Czaren ſetzen möchte, ſo ſteigt doch, grade jemehr man die Gründe des Unterwerths osmaniſcher Geiſtes- und Charakterbildung erwägt, deſto höher der Werth und die Bedeutung dieſes kühnen Schlages auf eine halbtauſendjährige Macht, der die ſtärkſten Sultane in der Blüte der Osmanenherrſchaft nicht gewachſen waren, dieſer Umwälzung, die einen abſinkenden, alternden Staat ſchien neu verjüngen zu ſollen. Dieß weckte denn auch in Petersburg die ernſteſten Erwägungen. Mislingend konnte das Unternehmen des Sultans zu einer furchtbaren Anarchie, zur Austilgung der Dynaſtie, zum Falle des Reiches führen, wo dann Rußland in erſter Linie an die Combinationen zu denken hatte, die es erſetzen ſollten; da aber dieſe Wendung nicht einzutreten ſchien, ſo ſtand zu bedenken, was dem glücklichen Erfolge gegenüber zu thun ſei, der „die türkiſche Regierung wieder ſtark machen und ihr ein Vertrauen in ihre Kraft geben könnte, deſſen Folge Rußland augenblicklich an ſich erfahren würde“ [89]. Wir werden demnächſt ſehen, wie Rußland einer ſolchen Wirkung des türkiſchen Reformwerkes vorzubauen ſuchte.

Dieſes Werk des Sultans hat ſpäter, von dem Augenblick der Emancipation der Griechen an, ſtufenweiſe zu der geſetzlichen Gleichſtellung der Chriſten, zu der Emancipation der Raja im Inneren des türkiſchen Reiches geführt. Bei jenem erſten Schritte aber war dieß Prinzip der Religionsduldung und der Verſöhnung nicht allein nicht im Spiele, ſondern die raſche Unterwerfung der

89) Depeſche an Herrn von Ribeaupierre vom 23. Jan. 1827. Portfolio 3.

griechiſchen Raja mit jedem Mittel und um jeden Preis ſchien damals dem Sultan nur die ſelbſtverſtändliche Ergänzung zu ſeinem Janitſcharengerichte zu ſein. Den freiwillig unterworfenen Griechen hätte er, wenn es ſeine Untergebenen geſtatteten, vielleicht manche Gewährung gemacht, den Empörern gegenüber fühlte er nur den Herrſchertrotz. Je kräftiger er den Quell der türkiſchen Inſurrection jetzt eben abgegraben hatte, deſto heftiger reizte ihn nun, ſo lange ſie aufrecht ſtand, die Inſurrection der Raja. Er hatte die Vergünſtigungen an die Serben als einen erſten Bruch der Dämme angeſehen, welche die Osmanenherrſchaft befeſtigten, und alle neueren Zugeſtändniſſe an die Raja wären für ihn weitere ſolche Dammbrüche geweſen. Dieß muß die unbeugſame Halsſtarrigkeit erklären, die er an die Unterdrückung der Griechen ſetzte, die er gegen jeden Verſuch der Einmiſchung kehrte, die ihm ſeit lange den Haß der Welt und zuletzt auch die Feindſchaft der Mächte erregte. Als er ſeinen Janitſcharenſchlag vollzog, war ihm der Muth zu dieſem Wagniß nicht am wenigſten geſchwollen durch ein Ereigniß in dem Inſurrectionskrieg, das ihm damals unſtreitig wie ein Todesſtreich der Rajarevolution erſchien. Es iſt daher nöthig, den Blick zunächſt auf den Verlauf des Krieges zurückzuwenden.

d. Die Kriegsjahre 1826 und 1827.

Ibrahim Paſcha's Winterplane.

Im ganzen Winter 1825—26 hatten wie im vorigen die Kriegsrüſtungen Ibrahim Paſcha's nicht geraſtet. Noch im Spätherbſte[1] war wieder eine ägyptiſch-türkiſche Flotte unter dem Kapudan Paſcha mit 10,000 meiſt taktiſchen Landtruppen aus Alexandria abgegangen und wohlbehalten im Hafen von Navarin[2] gelandet. Der Aegypter faßte nun den ehrgeizigen Gedanken, mitten im Winter zu vollführen was Reſchid Paſcha im ganzen Sommer nicht vermochte: Meſolongi zum Falle zu bringen. Zu

[1] 17—19. Oct. 1825.

[2] 5. Nov.

dem Ende ließ er seine Artillerie und einen Theil der Truppen nach Patras einschiffen, dessen langjähriger Vertheidiger Jussuf, nach Magnesien versetzt, ihm die Stelle räumen mußte; er selber brach mit der Reiterei und dem übrigen Fußvolk zu Land dahin auf. Bei
[1] 18. Nov. den kleinen Dardanellen angelangt[1] ordnete die Flotte einige Schiffe
[1] 20. Nov. zur Blocade von Mesolongi ab. Die Landmacht kam[1] ohne einen Feind zu sehen an den Ausfluß des Alpheios. Kolokotronis behauptet, auf die Nachricht von Ibrahims Planen der Regierung angeboten zu haben, nach Gastuni zu gehen, dort alle Vorräthe aufzuheben und nach Mesolongi zu schaffen, wozu man 20 Tage Zeit gehabt hätte: verhält sich dieß so, so ward nie eine strafwürdigere Versäumniß begangen, als die Unterlassung dieser (sowie jeder anderen) rettenden Maasregel. Nichts geschah, weder um den Pascha für das schlecht vertheidigte Tripolitsa, noch um die ebenso schwach gedeckten Orte Modon und Navarin besorgt zu machen, nichts ihm den Weg durch die Engen von Kleidi zu sperren, nichts von den Eliern ihm den Uebergang über den Ruphias zu wehren; sie lagen sorglos zerstreut in ihren Orten, gemeinsames nichts versuchend; und nur an einzelnen Stellen, wo Noth und Verzweiflung zum Kampfe zwang, bewährte sich, daß noch nicht aller Muth in den Peloponnesiern erstorben sei. So kam
[1] 29. Nov. Ibrahim[1] ohne jede ernste Behinderung an den korinthischen Busen, wo seine zur See gekommenen Truppen ein Lager bei Rhion bezogen hatten. Der Pascha fuhr nach Lepanto über, um sich die Lage von Mesolongi zu besehen; dann fegte er das korinthische Meer bis Galaridi von den kleinen Küstenschiffen der Griechen, während Hussein Bei die Elier mit Gewalt oder Güte zur Unter-
[1] 9. Dec. werfung brachte. Nach Rhion zurückgekommen[1] setzte dann Ibrahim sein Heer von 12—13,000 Mann, mit Rücklassung seiner
[1] 21. Dec. meisten Reiterei, nach dem Festland über, wo er anfangs[1] sein Hauptquartier bei Kryoneri aufschlug, dann aber vor Mesolongi

ein Lager neben Reſchid Paſcha bezog[1], der über das Eindrängen [1] 7. Jan. 1826.
des Aegypters in ſeinen Auftrag und über die Beeinträchtigung ſeines Kriegsrufes ſehr aufgebracht war. Ibrahims Uebermuth ſteigerte dieß Misverhältniß ſogleich zum förmlichen Bruche. Bei der erſten Zuſammenkunft fragte der Paſcha den Seraskier, wie es komme, daß er in acht Monaten „dieſen Zaun“ nicht habe nehmen können, da Er Navarin in wenigen Tagen erobert? In heftigem Wortwechſel gab ihm Ibrahim dann die Wahl, entweder ſelbſt und allein die Einnahme der Stadt binnen Monatsfriſt auf ſich zu nehmen, oder ihm die Arbeit zu überlaſſen, die er ſich anheiſchig machte in vierzehn Tagen zu vollenden. Reſchid Paſcha berieth ſich mit ſeinen Generalen. Tahir Abbas erklärte: der Araber meine, er habe es hier mit Leuten wie die Peloponneſier zu thun; ſie hätten die in Meſolongi und ihre Tapferkeit erprobt, wenn ſeine Hoheit Luſt habe, ſo ſolle nun Er die Probe machen. So überließ der Seraskier dem Aegypter den Kampf und die Ausſicht auf den Ruhm. Er zog ſich in die Außenwerke zurück und bedang ſich von Ibrahim nur, ihn von aller Verantwortlichkeit vor dem Sultan loszuſagen. Die Aegypter nahmen dann nacheinander alle Batterieen ein, die bisher die Turco-Albaneſen beſetzt hielten.

Die Ydräer hatten bei der Ausrüſtung der letzten Flotte in Alexandria einen Angriff auf ihre Inſeln erwartet und deßhalb in ihren Waſſern Wache gehalten; ſobald ſie ihre wirkliche Beſtimmung erfahren hatten, war Miaulis aufgebrochen und nach Navarin geſteuert[1]. Auch dießmal wieder hemmten Unglück, Schlaffheit und Zwietracht jeden ſelbſt kleinen Erfolg. Der Admiral wollte ſich an der Flotte im Navariner Hafen verſuchen, die Brander aber weigerten den Angriff, wenn nicht das ganze Geſchwader ſie geleite. Eben als eine Anzahl Türkenſchiffe[1] aus dem Hafen nach [1] 15. Nov.

Die griechiſche Flotte.

[1] Mitte Nov. 1825.

Patras aufbrach, nöthigte Gegenwind und Sturm die Griechen nach Vathiko zurück, wo die Spetzioten und Pſarianer den Miaulis verließen. Gleich nach Aufklärung des Wetters fuhr der Navarch wieder mit ſeinen Ydräern nach dem korinthiſchen Meere
[1] 25. Nov. ab, und hatte bei Cap Papas[1] entſcheidungsloſe Gefechte mit der Uebermacht des Kapudan Paſcha, die ſich durch mehrere Tage
[1] Anf. Dec. zogen. Nur mit Mühe gelang es[1] zweimal, einige geringe Vorräthe auf Booten nach Meſolongi zu werfen; der Flotte ſelber gingen die Lebensmittel aus; ſie mußte nach Hauſe zurück, als eben die Spetzioten ihr begegneten um ihre Stellung vor Meſolongi einzunehmen, die ſie nachher wieder verließen — als die Ydräer zurückkamen. Die Primaten von Ydra gingen bei Miaulis' Rückkunft die Regierung dringend um Geldhülfe an, um ihre Schiffe wieder auslaufen laſſen zu können. Die Regierung wollte zu einem Verkaufe von Nationalgütern ſchreiten; die geſetzgebende Verſammlung aber glaubte, durch einen früheren Beſchluß in Aſtros gebunden, ihre Einwilligung verſagen zu müſſen. Dagegen rief ſie zu einer freiwilligen Subſcription auf und gab ſelbſt das Beiſpiel mit einer Zeichnung von 82,000 Piaſtern, dem die Mi-
[1] 19. Dec. niſter und Regierungsglieder[1] mit einer Beiſteuer von 42,000, die Kaufleute in Syra mit 40,000 folgten. Es war ein Rauſch des Enthuſiasmus, wie er ſchon 1822 einmal Meſolongi zu retten geholfen; aber man begriff, daß es größerer und dauernder Hülfe bedürfe. Die Regierung wiederholte ihren Vorſchlag eines Güterverkaufes; die geſetzgebende Verſammlung ſtimmte für eine Anleihe
[1] 5. Jan. 1826. von einer Million ſpaniſcher Thaler, die auch[1] ausgeſchrieben ward, aber keinen Erfolg hatte. Indeſſen war Miaulis durch die freiwilligen Gaben in Stand geſetzt worden, mit 15 ydräiſchen
[1] 17. Jan. und 4 pſarianiſchen Schiffen wieder[1] nach den Gewäſſern von Me-
[1] 21. Jan. ſolongi zu ſteuern. Bei Fort Vaſiladi die Anker werfend[1] gelang es ihm, einige Vorräthe in die Stadt zu bringen, die ſchon jetzt von

ſo bitterer Noth bedrängt war, daß die tägliche Brodration zuletzt nur zu 30 Dramien war ausgetheilt worden, daß ihr Schickſal ſchon jetzt abhing von dem Gelingen oder Mislingen dieſes Verſorgungszuges der Flotte. Am folgenden Tage[1] ward Miaulis bei [1] 22. Jan.
heftigem Winde von den Türken angegriffen und unter großer Beſchädigung hinter die Skrophaden zurückgenöthigt. Der geſunkene Muth aber hob ſich dann wieder, als es kurz darauf[1] dem Bran- [1] 27. Jan.
der des Politis zur Nachtzeit gelang, eine türkiſche Corvette, die bei Prokopaniſtos aufgelaufen war, mit 300 Mann in die Luft zu ſprengen. Am Tage darauf entſpann ſich ein dreiſtündiger Kampf mit der ganzen 60 Segel und 18 Brander ſtarken Türkenflotte, die mit Verluſt von zwei Brandern ſchimpflich in den Golf hinter die Schlöſſer zurückwich. Dieſer glückliche Schlag geſtattete nun, Kriegs- und Mundvorräthe, Zwieback und 7000 Kilo Mais unter dem Geleite von Sachturis in die Stadt zu werfen, die ſo für zwei weitere Monate Verſorgung erhielt. Nach glücklich vollbrachter Aufgabe fuhr Miaulis zurück, einige Abgeordnete der Meſolongitaner mit ſich führend, welche die Regierung von den Wünſchen und Bedürfniſſen der Stadt und ihrer Vertheidiger in genauere Kenntniß ſetzen ſollten.

Die Belagerung war inzwiſchen faſt ohne Feindſeligkeiten, nur durch Vorarbeiten gefördert worden. Die Belagerten, gelichtet durch die früheren Kämpfe, furchtbar mitgenommen durch Noth und Entbehrungen aller Art, meiſt nur mit Lumpen bekleidet in der kalten Jahreszeit, Preis gegeben der ungeſunden Luft einer halb zu Grunde geſchoſſenen Lagunenſtadt, erſchöpft unter den dauernden Anſtrengungen in den ſchlammigen Gräben und Werken, wo die Schäden und Breſchen auszubeſſern waren, hatten von ihren Bewaffneten 1500 Mann verloren. Vor ſich auf der Ebene dagegen ſahen ſie die ägyptiſchen Zelte ausgedehnt, ſahen die Taktiker, die Gallo-Araber, ihre Uebungen anſtellen und ſich zum

Dritte Belagerung von Meſolongi.

[1]Mitte Febr. Sturm bereiten, ſahen[1] neue Batterieen, ſtärker, näher und geſchickter angelegt vor ihren Baſtionen ſich erheben; bei dem kleinen Hafen der weißen Saline, wo die Trümmer von Juſſufs Kanonenbooten lagen, bemerkten ſie die Anlage einer neuen Batterie gegen die Inſelchen Skylla und Kliſova, und eine Thätigkeit, die auf Herſtellung der Laguuenflotille zu einem Sturm auf der unbefeſtigten Seeſeite deutete, der von den europäiſchen Officieren empfohlen worden war. All dieſen drohenden Anſtalten zum Trotze hatten die unverzagten Rumelioten zwei Capitulationsanträge Ibrahims in weit größerer Entſchiedenheit abgewieſen, als im Sommer die des Seraskiers. Noch ehe Miaulis auf ſeinem retten-

[1]Mitte Jan. den zweiten Zuge erſchienen war, hatten ſie[1] auf des Paſcha's Aufforderung, ihm ſprachkundige Männer zur Unterhandlung zu ſchicken, die Antwort gegeben: ſie ſeien unwiſſende Leute, die nicht Sprachen gelernt, die nur zu kämpfen verſtänden. Während Miaulis' Anweſenheit hatte dann der engliſche Kapitän Abbot

[1]27. Jan. (Corvette Roſe) im Auftrag des Paſcha's den Belagerten[1] angezeigt, daß in 8 Tagen die Vorbereitungen zum Sturm vollendet ſein würden, und daß er zu wiſſen wünſche, unter welchen Bedingungen ſie die Stadt übergeben würden. Die Antwort verwies den Paſcha an die Regierung; ſeinen Sturm zu beſtehen ſeien ſie bereit. Gleichwohl widerſprachen die eigenen Vorgefühle von den kommenden Dingen dieſer Zuverſicht der Belagerten ſchon jetzt. Die griechiſche Flotte war nun weg, die türkiſche lag immer ſtärker auwachſend in den Gewäſſern der Stadt; ging die zweimonatliche Verſorgung der Stadt zur Neige, ſo war es gänzlich ungewiß, ob und wann die ſchwache Regierung und die ſchwache Seemacht die Mittel finden würden, ausreichende Hülfe zu gewähren. Auf der Landſeite war Karaiskakis zu einer wirkſamen Handreichung bei weitem zu ſchwach; der kaum 500 Mann in den Bergen unterhalten konnte, weil alles Land von Salona bis an

den Ambrakiſchen Buſen eine nahrungs- und menſchenleere Wüſte war. Man hatte innen und außen die Ahnung eines tragiſchen Ausgangs. Alle Briefe aus Griechenland und Italien, ſonſt ſo zuverſichtlich über das Loos der heiligen Stadt, wechſelten plötzlich den Ton und athmeten nichts als Unruhe und Beſorgniß. Der Paſcha hatte inzwiſchen ſeinen angedrohten Angriff hinausgezögert, bis er einen vereinten Sturm zu Land und Waſſer unternehmen könnte. Sobald die Mittel dazu vorhanden waren, eröffnete er[1] [1] 24. Febr. aus allen ſeinen Batterien ein ſo heftiges Feuer auf die Stadt, daß er in drei Tagen mit 8000 Kugeln und Bomben die Haustrümmer der Stadt noch völlig nieder warf; ohne darum einen großen Blutverluſt zu bewirken, da ſich die Belagerten jetzt in Gräben und Gängen beſſer zu ſchützen gelernt hatten. Nachdem dieß mörderiſche Feuer eingeſtellt war, erſtürmten türkiſche Truppen zur Nachtzeit[1] ein Außenwerk, das die Belagerten zum Schutze des [1] 28. Febr. Bollwerkes Botſaris aus dem Schutte von Reſchids Erdwall aufgeworfen hatten, und behaupteten ſich von acht Compagnieen Arabern unterſtützt die Nacht durch darauf; mit Tagesanbruch aber eroberten es die Rumelioten mit dem Schwert in der Fauſt zurück. Ibrahim ſelbſt kam heran, die Seinen zum zweiten Sturme zu treiben, die Griechen aber ſprengten eine Flattermine und verjagten die Angreifer von neuem, wobei der Paſcha die Erfahrung machte, daß ſeine Araber den Säbelangriffen der Griechen viel ſchlechter Stand als Türken und Albaneſen hielten. Und ſo ward das Erdwerk noch zu einem dritten Male von den Aegyptern gewonnen und verloren. Der Seraskier ſah aus der Ferne dem Kampfe mit Wonne zu und fragte nach ſeinem Ausgang den Paſcha: Denkſt Du noch heute wie jüngſt von dem Zaune? Und der ſtolze Aegypter mußte ihm die doppelte Genugthuung geben, ihn um ſeine Mitwirkung zu bitten und nach Konſtantinopel ſelbſt zu berichten, daß er deren bedürfe.

Die beiden Paſchas verſuchten es nun, nach dem geſcheiterten Sturme gegen die Wälle, von der Waſſerſeite. Ibrahim hatte zu den flachen Lanſonien, die er bei der weißen Saline hatte bauen laſſen, noch andere im ſeichteſten Waſſer brauchbare Boote aus
'6. März. Patras' erhalten und gab nun dem Huſſein Bei den Auftrag, das Fort Vaſiladi, den Schlüſſel des Lagunencanals, zu nehmen, das nur 80 M., darunter 20 Artilleriſten, unter einem erfahrenen Italiener Giachomuzzi mit einer Batterie elender Geſchütze vertheidigten. Der Angriff wurde' auf 40 flachen Booten mit eben ſo
'10. März. vielen Kanonen unternommen; vor dieſen Maſſen mußten die wenigen Handwerker bald zurückweichen, die ſich zum größten Theile durch die Lagunen watend zur Stadt hin retteten. Hierauf richtete
'12. März. der Feind' ſeine Boote gegen Dolma, wo Kapitän Liakatas mit 200 M. und einer Batterie eine Uebermacht von 2000 Stürmenden beſtehen ſollte. Die Inſel ward nach einem ſiebenſtündigen furchtbaren Kampfe genommen, der faſt der ganzen heldenmüthigen Beſatzung das Leben koſtete. Die Verbindung mit Anatoliko war nun völlig abgebrochen, dieß nöthigte die Bewohner dieſer unvertheidigten
'13. März. Stadt, eine Capitulation' mit den Paſchas einzugehen, in deren Folge ſie mit einem geringen Theil ihrer Habe nach Arta verſetzt wurden. Dieſe Uebergabe bewog den Lord Obercommiſſär
'17. März. Adam nach Kryoneri' überzufahren, in der Hoffnung, die Belagerer würden noch immer in eine Unterhandlung auch mit Meſolongi willigen. Allein die Paſchas, die den Fall der Stadt jetzt für geſichert anſahen, wichen ſeiner Begegnung aus. Die Meſolongitaner ſelbſt aber ließen ſie gleichwohl noch einmal mündlich zur Uebergabe auffordern, und ſandten nach erfolgter Ablehnung auch noch ſchriftlich ihre Vorſchläge ein: die Belagerten ſollten entweder Alle ohne Waffen abziehen, oder es möchten auch die Eingebornen Meſolongi's zurückbleiben, wenn ſie wollten, mit aller ihrer Habe. Die Vertheidiger ſchrieben zurück: ſie hätten nicht gedacht, daß den

Paſchas ein ſolcher Einfall käme, man würde ihnen 8000 blutige Waffen übergeben[90]. Auf die Gewalt zurückgewieſen, wandten ſich nun die Paſchas gegen die Inſel Kliſova an der Oſtſeite der Stadt, wo 131 Rumelioten mit vier Kanonen in den Verſchanzungen Wache hielten, die um die Kirche der h. Dreieinigkeit angelegt waren. Ihr Führer Hadſchi Petru lag krank in der Stadt; der tapfere Kitſos Tſavelas aber, der gerade am Ufer commandirte, fuhr ſogleich mit 10 Mann an den Ort der Gefahr hinüber und 150 Andere folgten ſeinem wackern Beiſpiele[91]. Reſchid Paſcha führte ſelbſt[1] auf 93 Lanſonien 2000 ſeiner Leute zum Kampfe 6. April. gegen die Inſel. Die äußeren Palliſaden riſſen ſie ein, gegen den Thurm der Kirche aber, aus deſſen Schießſcharten ſie das mörderiſche Feuer der Griechen empfing, hatten ſie keine Sturmleitern und wurden mit großem Verluſte zurück genöthigt, der Seraskier ſelber verwundet. Nun ließ Ibrahim verſuchen, was ſeine Taktiker unter Huſſein vermöchten: ſie waren nicht glücklicher; Huſſein ſelber fiel; der zähe Paſcha aber ließ ſeine geduldigen Schlachtopfer den nutzloſen Kampf bis zum Abend fortſetzen, wo Tſavelas hinter den Rückziehenden ausfallend ſieben Boote wegnahm und eine Trophäe aus 1700 europäiſchen Gewehren errichtete; er ſelber zählte nur 35 Todte und Verwundete; über 1000 feindliche Leichen ſchwammen nach den griechiſchen Berichten auf den Wellen. Hätten die Belagerten, die nun ein ſchrecklicherer Feind als Ibrahim, der Hunger, zu bekämpfen begann, gleich in der Nacht nach dieſem Kampfe den erſten Schrecken benutzt, ſo war die allgemeine Meinung, daß ſie wohl mit der ganzen Bevölkerung durch das ägyptiſche Lager hätten entkommen können. Aber Meſolongi war nun ſchon wiederholte Male aus der höchſten Noth errettet worden, die

90) Dieſe Correſpondenz vom 3. April iſt bei Trikupis 3, 401—2.

91) Nach Favre, der hier einer unmittelbar nach dem Gefechte gemachten Erzählung folgt.

Vertheidiger harrten daher standhaft, so lange nur noch ein Rest ihrer Nahrungsmittel blieb, auf die Erfolge ihrer Botschaft an die Regierung.

Hülflosigkeit der Regierung.

Aber diese macht- und rathlose Behörde war verurtheilt, dem drohenden Schlage in Westhellas in einer förmlichen Lähmung entgegenzusehen, da in der allgemeinen Muthlosigkeit sich jede Kraft zu rettenden Unternehmungen versagte und jeder Versuch nur zu neuen Katastrophen führte. Man hätte erwarten sollen, daß gleich nach Ibrahims Abzuge der ganze Peloponnes in Einem Aufstand hätte emporschnellen und sich auf die wenigen und geringen Besatzungen der Aegypter werfen müssen; auch war um Tripolitsa schon ganz im Anfang des Jahres viel Volk um Kolokotronis zu
[1] 8. Jan. einem Sturme auf die Stadt versammelt: da man die Türken[1] aber zum Empfange gerüstet fand, zerstreute sich Alles in allgemeiner Flucht und Kolokotronis gefiel sich fortan in Unthätigkeit und Feindseligkeit gegen die Regierung zu beharren, die er anklagte, seine Entwürfe in ihren Zeitungen ausgeplaudert zu haben. So blieb in Ibrahims Rücken jede Ablenkung vereitelt, auf seiner Flanke war es nicht anders. Die Regierung hätte gern Karaïskakis zu einem Entsatz- und Hülfszuge auf Mesolongi beordert, Fabvier mit seinen Taktikern war bereit sich an diesen Punkt der Gefahr zu begeben, aber die Regierung hätte nun nach der Erschöpfung der Anleihe in den unwirthlichen Bergen des ausgefogenen Aetoliens nicht das kleinste Corps erhalten können. Fabvier zog daher den Versuch einer ferneren, schwächeren Diversion in Euböa vor, das man ihm als eine reichere, nährendere Landschaft schilderte. Als er aber von Marathon und Vrana aus nach der
[1] 14. März. Insel[1] übersetzte und sofort von Stura nach Karysto aufbrach, vor dessen Mauern sich schon so Viele die Köpfe zerrannt hatten, empfingen ihn überall die traurigsten Auspicien. Kein Anhang sam-

melte ſich aus Stura um ihn, die Landleute durch bittere Erfahrungen gewitzigt flohen vor ihm weg, das Land war eine Wüſte. Als er vor Karyſto[1] angelangt war, überzeugte er ſich, daß das[1] 17. März.
Kaſtell eine regelmäßige Belagerung erheiſchte, wozu er nicht gerüſtet war; der Verſuch[1], zu ſeiner engeren Einſchließung ſich der[1] 24. März.
Vorſtadt zu bemächtigen, mislang. Fabvier mußte ſeine jungen, der Strapatzen ganz ungewohnten Neulinge nach Lykorrena am Meere zurückführen, wo er in den alten Schanzen des Kriezotis von dem rüſtigen Omer Paſcha, den Muth und Glück noch nie verlaſſen hatten, auf der Landſeite eingeſchloſſen ward, während eilf türkiſche Schiffe[1] zugleich die Zufuhr abſchnitten und das Lager[1] 2. April.
bald in die verzweifeltſte Noth verſetzten. Zum Glücke hatte Graf Porro, der Intendant, noch bei offenem Meere die Noth des Oberſten erfahren und eiligſt Schiffe geſandt, die die türkiſche Flotille verjagten und das Corps im elendeſten Zuſtande[1] an Bord[1] 6. April.
nahmen und nach Hauſe retteten. Es war ein ſchweres Misgeſchick wie das bei Peta, und empfindlicher, weil es nicht unverſchuldet war. Die Regierung zwar ſchlug die Anſchuldigungen gegen Fabvier nieder und ſuchte ihm Muſe und Mittel zu ſchaffen, auf dem Vorgebirge Methana ſeine Truppe neu zu bilden, aber der Stoß, den das Anſehen der Taktiker und ihres tapfern Führers von neuem in der Meinung erlitten, war unverwindbar. Die Waffe, auf welche die Regierung in neueſter Zeit ihre ganze Hoffnung geſetzt, betrog die Erwartung und ward zertrümmert in dem Augenblicke, wo im Weſten die beſten rumeliotiſchen Streitkräfte am Erliegen waren; der Peloponnes, die Kolokotronis, die Mavromichalis regten ſich nicht; die europäiſchen Kriegsſchiffe und der berühmte Seeheld, der nun langeher ſchon in Dienſt genommen war, erſchienen nicht; nichts blieb zu einer Hülfleiſtung für die Meſolongitaner übrig, als die heimiſche Seemacht. Um zu ihrer Ausrüſtung die Mittel zu finden, hatte auf die dringenden Vor-

ſtellungen der Abordnung aus Meſolongi die geſetzgebende Ver-
[1] 18. Febr. ſammlung denn doch eingewilligt[1], den Verkauf von Nationalgütern bis zum Belaufe von drei Millionen Piaſtern zuzugeben. Dieß aber verſprach im beſten Falle eine allzu ſpäte Hülfe; die Regierung rief daher noch einmal die Bürger zu freiwilligen Opfern auf; die Staatskaſſe gab was ſie hatte, 120,000 Piaſter an die Ydräer, 230,000 an die Meſolongitaniſchen Abgeordneten, die ſich dann
[1] 31. März. mit Miaulis[1] zu Schiff begaben. Nie aber war eine griechiſche Flotte ſo ärmlich gerüſtet ausgelaufen. Manche von den nur 30
[1] 12. April. Schiffen trugen nur 20 Matroſen. Als der Navarch[1] bei Zante anlangte, lag die feindliche Flotte von den Skrophaden in einer ununterbrochenen Linie bis zum Cap Papas, jeden Zugang zu Meſolongi verſperrend. Eine kleine unſcheinbare Durchfuhr war bisher noch vom Feinde unbemerkt geblieben, auf der zuweilen kleine Barken von Petala her einiges Korn zuführen, auf der auch Miaulis noch die Mittheilungen über den Schreckenszuſtand der Belagerten erhielt; auch dieſer Schlupfwinkel ward jetzt von den Türken ausgeſpürt und ſo die letzte Verbindung zerſchnitten. Miaulis ver-
[1] 15. April. ſuchte[1] den Kampf mit der weit überlegenen Flotte, aber es war fruchtlos. Man ſah vor Augen, wie ſchrecklich ſich, bei der jetzigen Erſchöpfung, die frühere Fahrloſigkeit der Regierung rächen würde, die, wenn ſie nur bei dem vorigen Verſuche der Flotte die Stadt um das 2—3fache verſorgt hätte, den Feinden vor dieſem merkwürdigen Bollwerke noch einmal den Untergang bereitet haben würde. Denn der ſtolze Satrape ſelber geſtand es ſpäter an de Rigny, der ihn über die Belagerung fragte: Siehſt du wie jener Schnee auf den Höhen ſchmilzt? So ſchmolzen auch wir dahin, wenn Meſolongi noch auf drei Wochen Verſorgung erhielt!

Fall von Meſolongi. Da es ſie nicht erhielt, ſo waren es ſeine tapferen Vertheidiger die nun dahin ſchmolzen. Wie Geſpenſter ſchlichen die Ge-

funden unter ihnen umher, die Kranken erlagen dem Mangel an jeder Pflege. Das Fleisch unreiner Thiere war schon zum Leckerbissen geworden; Fische und alle Seenahrung erwarb man sich nur noch mit Lebensgefahr; das genossene Seegras schwächte die armen Abgezehrten noch mehr durch Dysenterie. Zu dem Hunger gesellte sich die Kälte; Myriaden von Kugeln und Bomben hatten aus der Stadt einen obdachlosen Schutthaufen gemacht; das Holz zum Heitzen fehlte; den Rüstigsten der zerlumpten Vertheidiger starrten zur Nachtzeit die Glieder; nur noch einige Tage, schrieb der Schweizer Dr. Meyer, und diese Helden werden körperlose Geister sein. Miaulis hatte den Plan das Blockhaus von Vasiladi zu stürmen und seinen beladenen Booten mit einem kühnen Schlage Bahn in die Stadt zu brechen. Aber ehe dieß zur Ausführung kommen konnte, mußten sich die Belagerten anders helfen. Ibrahim, der Lage der Stadt wohl kundig, bot noch einmal die Bedingungen der Uebergabe von Anatoliko an; sie wurden verworfen. Die Rumelioten hatten kaltblütig den Entschluß gefaßt, die Stadt nicht ohne ihre Waffen zu verlassen; und nun beschlossen sie, sich bei nächtlicher Weile, die wehrlose Bevölkerung in ihrer Mitte, nach Verbrennung ihrer Habe, durch das feindliche Lager durchzuschlagen. Noch diese Entschließung kostete große Kämpfe. Es war ihnen bitter sich loszusagen von diesem Boden, auf dem sie so unsägliches erlitten hatten, an den sie die stärksten Gefühle und Erinnerungen, das Andenken an so viele theure Gefallene knüpfte, wo an jedem Steine das Blut der Vertheidiger klebte. Aber die Noth gebot. Albanesen aus ihrer Mitte schlichen sich durch ihre Landsleute unter den Belagerten durch und benachrichtigten Karaiskakis und die Kapitäne, die damals in Platanos lagen, daß sie ihnen in der Nacht des 22. April durch eine Diversion im Rücken der Feinde die Hand reichen sollten. Sie versprachen leider, was sie nicht halten konnten. Zwar am verabredeten Abend[1] hörte [1] 22. April.

man vom Gebirge her, gegen das Kloſter St. Symeon, Schüſſe fallen, die aber nur dazu dienten den Feind unzeitig aufmerkſam zu machen, den Freunden den grundloſen Glauben an eine wirkſame Hülfe zu laſſen. Vier Bretterbrücken wurden über den äußeren Graben gelegt, während eine Patrouille die Zeit des Auszuges verkündete, und die Signale und Rufe der Schildwachen wie gewöhnlich fortgeſetzt wurden. Nachts um zwei Uhr ſammelten ſich die Maſſen bei den äußerſten Batterien gegen Oſten. Die 2500 Bewaffneten waren in drei Haufen unter Kitſos Tſavelas, Nothis Botſaris und Makris getheilt; ſie ſollten die bewehrten Knaben, den Troß der unbewaffneten Handwerker geleitend decken und die Weiber, die meiſt wie Männer gekleidet waren und ihre kleineren Kinder auf den Rücken gebunden trugen; nur die durch Alter, Krankheit und Wunden gehindert waren, das grauſige Wageſtück mit zu beſtehen, hatten ſich in die Ruinen einer Windmühle geſchloſſen, wo ein Theil des Pulvervorrathes aufgehäuft war. Tauſend Mann der Beſatzung zogen vorauf und legten ſich ſchweigend in den Vorgraben nieder, das Signal von den Bergen erwartend. Dann kamen die ordnungsloſen Haufen drängend und gedrängt über die Brücken, die übrigen Waffenträger ſchloſſen den Zug. Die Eingebornen zögerten lange hier über dem herzzerreißenden Abſchiede; von ihrem Jammern oder von dem Geräuſche des Brückenlegens wurden die Feinde wach und richteten ein heftiges Geſchützfeuer auf die Stelle des Auszuges. Vergebens harrten die Elenden dort auf das Zeichen des Karaïskakis, bis ſie zuletzt von Ungeduld erfaßt zum Aufbruch riefen. Nothis mit ſeiner Schaar nahm den Weg nach Bachori, Makris den nach Anatoliko, Tſavelas den mittleren; als Sammelpunkt aller drei Haufen war der Weinberg des Rhazokotſikos am Zygos, auf dem Wege nach St. Symeon, 1½ Stunden von Meſolongi vereinbart. Kaum aber waren ſie aufgebrochen, ſo erſcholl unter den Eingebornen,

die zuerſt die Schanzen der Feinde vor ſich erblickten, der Schreckensruf Zurück! auf den ſich plötzlich alle nachfolgenden Meſolongitaner, auch einige Fremde unter Georg Tſavelas, umwandten zur Stadt hin. Die übrigen aber drangen über Graben und Bruſtwehren und durch das Feuer der Feinde in unwiderſtehlichem Ungeſtüme vor. Eine halbe Stunde entfernt von der Stadt ſtießen die unter Makris und Kitſos Tſavelas auf die Reiterei des Seraskiers, und die unter Nothis auf Ibrahim, der von Bachori herzueilte; die beiden letzteren Haufen litten wenig bei dieſem Zuſammenſtoße, deſto mehr die Schaar des Makris. Durchgedrungen auch hier gelangten ſie da und dorther an den Fuß des Zygos, wo ſie den Schutz der erwarteten Brüder zu finden hofften. Statt ihrer trafen ſie zahlreiche Haufen Albaneſen, von denen ſie bis in die Berge hinein verfolgt wurden. Von den mit vorgedrängten Weibern und Kindern wurden nur wenige gerettet; von den Waffenträgern ſelbſt waren 500 bei dem Ausfall geblieben. Keine Hülfe war ihnen entgegen gekommen; nur 50 Mann unter Drakos brachten ihnen einige Nahrungsmittel. Nach einer ſchrecklichen Nacht auf dem Gipfel des Gebirges kamen ſie am anderen Tage in das ausgeleerte Dervekiſta, wo ſie nur einige Leute unter Koſtas Botſaris fanden, die ſich rechtfertigten, daß ſie bei ihrer geringen Zahl und dem Ausbleiben der erwarteten Zuzüge nichts hätten unternehmen können. Tages darauf gelangten ſie nach Platanos, wo ſie eine Woche verharrten die Zerſprengten an ſich zu ziehen; dann traten ſie den Weg nach Salona an, auf dem noch hunderte dem Hunger und der Erſchöpfung erlagen; nur 1300 von den ausgezogenen Bewaffneten erreichten dieſe Stätte der Rettung.

Schrecklichere Schickſale erwarteten die Zurückgebliebenen und Zurückgekehrten. Die Moslimen waren den rückgeflüchteten Eingebornen nachgedrungen; die Männer fielen unter ihren Waffen, die

Weiber und Kinder wurden gefangen und auf den Märkten nachher feil geboten; nur die Leute des Georg Tſavelas ſchlugen ſich nach Bachori hin durch und entkamen zum Theile. In der Stadt begann dann das Plündern und Morden in ſo wüthendem Eifer, daß Türken und Aegypter über der Beute ſich untereinander anfielen, bis die letzteren ihre Nebenbuhler aus der Stadt verjagten. Die ganze Nacht hindurch erſcholl das Geſchrei und Geheul der Eroberer und der niedergehauenen Chriſten, und das Getöſe der Exploſionen, die Sieger und Beſiegte begruben. Der Pulvervorrath unter dem Bollwerke Botſaris ſprang zuerſt von griechiſchen Händen entzündet auf und vernichtete viele Moslimen. So wurden auch die Krankenhäuſer nacheinander aufgeſprengt, mit den Freunden die eindringenden Feinde. Die Windmühle wurde bis zum 24. behauptet, ehe die dort verwahrten Brennſtoffe in Feuer geſetzt wurden. Unter den namhaften Gefallenen waren die Kapitäne Sturnaris und Sadimas, der Ingenieur Kokkinis, der Schweizer Meyer[92], die Proeſten Rhazokotſikos und Konſtantin Trikupis, Spyridon's Bruder, und Papadiamantopulos, einer der an die Regierung Abgeordneten, der aus Zante unter tauſend Gefahren in die aufgegebene Stadt gekommen war, um mit den Vertheidigern ſich zu retten oder zu opfern. Der Biſchof Joſeph (von ſeinem Bisthum gewöhnlich Rhozon Joſeph genannt) der beim Einbruch der Feinde in ein Patronenfaß Feuer geworfen, wurde halbverbrannt ergriffen und enthauptet. Bewundernswerth war das Ende des alten Primaten Kapſalis. Er hatte am Tage vor dem Auszug ſeine leidende Gattin thränenlos ſterben ſehen, hatte den weinenden Sohn ermuntert vielmehr froh zu ſein, daß die Mutter der Gefangenſchaft entronnen ſei, ihn dann angetrieben

92) Eine Beſchreibung der Belagerung, die er gemacht, ging mit ihm verloren.

ſich mit den Ausziehenden zu retten: er ſelbſt durcheilte auf ſeinen Stab geſtützt die Straßen, hieß alle Kranken und Alten die er bewegen konnte ihm folgen und ſchloß ſich mit ihnen in die Patronenfabrik, wo ſie Choräle und patriotiſche Lieder ſingend den Eindrang der Feinde erwarteten und ſich mit ihnen in Einen Fall begruben[93].

Nächſte Eindrücke und Wirkungen der Kataſtrophe von Meſolongi. In Griechenland.

Dieſe einzelnen Züge des Heldenmuths und der Todesverachtung, gruppirt um das glänzende Gemälde dieſer Vertheidigung, um die düſteren Nachtſtücke dieſes erduldeten Elends, dieſes verzweiflungsvollen Ausgangs boten der Welt ein großes Geſammtbild dieſes Belagerungskampfes von den außerordentlichſten Wirkungen. Die civiliſirte Geſellſchaft Europa's iſt nicht mehr gewöhnt an dieſe Glut der Heimatsliebe und des Feindeshaſſes, an dieſe Kälte gegen das Leben, dem ihre verfeinerte Bildung erhöhtere Reize und Werthe verleihen; nicht iſt ſie ſo erſtorben, daß ſie für dieſe Größe der roheren Völker den Sinn verloren hätte, dieſe Tugenden der Jugend, die uns in eigener Kindheit an den jugendlichen Geſchlechtern der Menſchheit entzücken: und hier hatten die räthſelvollen Blätter der alten Vertheidigungen von Sagunt und Numanz einen lebendigen Commentar in der Gegenwart erhalten. Es begreift ſich daher, daß der Eindruck dieſer Kataſtrophe in nächſter Nähe und fernſter Ferne ein tief erſchütternder war. Wohin die geretteten Männer kamen, unter denen die Makris, Tſavelas, Photomaras, der 70jährige Nothis Botſaris waren, wurden ſie in ſtummer gedrückter Verehrung als Wunder der Tapferkeit beſtaunt. Das Ausgebot dagegen der vom Elend ausgezehrten Gefangenen zum Verkaufe rief zuerſt in den nächſten Kreiſen umher

93) Evanthia Kaïris hat dieſe That des Kapſalis gleich nach dem Ereigniſſe in einem Trauerſpiele Nikeratos zu verherrlichen geſucht.

das geſpannteſte, mit tiefer Entrüſtung gepaarte Mitleid wach, die beginnende Verſchleppung nach Aegypten breitete es in die entfernteſten Kreiſe weiter. In Zante, deſſen Einwohner für den Unterhalt der Stadt nicht kleine Opfer gebracht, betrauerte man ihren Untergang wie einen ſelbſterlittenen Unheilsfall. Die griechiſche Regierung hatte ihn vor Allen als einen ſolchen zu empfinden. Im Augenblicke ihrer höchſten Noth hatte ſich eine neue Volksverſammlung, die zweimal zuvor vergebens berufen worden war, in Epi-
[1] 15. April. dauros[1] zuſammengefunden. Unter dem Eindruck von Meſolongi's Bedrängniß und der Niederlage Fabvier's ſchwieg die Parteienwuth dießmal ganz oder ward, wo ſie ſich regte, im Entſtehen erſtickt. Faſt einſtimmig ward die Vermittlung des engliſchen Geſandten genehmigt, nur unter einiger Veränderung der Bedingungen, die zwiſchen Stratford Canning und Mavrokordatos waren beſprochen worden. Als nun die betäubende Nachricht von dem Falle der Stadt die Verſammlung erreichte, lag eine halbe Stunde Todtenſtille über ihr. „Jeder bemaß in ſeinem Sinne die Vernichtung des Vaterlands.“ Es war klar, daß die ſchwache Regierung des Konturiotis und ſeiner Freunde Kolettis und Mavrokordatos dieſen Schlag nicht überleben konnte; aber ſie ward wie im Stillen begraben ohne jede Aufregung. Kolokotronis ſprach tröſtende erhebende Worte, betrieb die Beſtellung einer neuen Regierung und die Ausſendung der Kriegsleute in die Eparchien. Als die neue Regierung (an deren Spitze Zaïmis war,) in Nauplia einzog, geſchah es ſtill, geräuſchlos, unter der allgemeinen Trauer des Volkes. Nie war die Muth- und Mittelloſigkeit ſo tief geſunken. Die Ergebniſſe der engliſchen Anleihe waren bis auf einen geringen noch ausſtehenden Reſt erſchöpft. Die Einkünfte, die ſich unter den geordneten Verhältniſſen noch 1825 auf 5½ Millionen Piaſter belaufen hatten, ergaben in dieſen Jahren nicht viel über 1½ Millionen. Bei ihrer Ankunft in Nauplia hatte die Regierung 60 Pia-

ſter in ihrer Kaſſe! Und als im Mai die Sulioten und Rumelioten, die den Fall Meſolongi's überlebt, nach der Hauptſtadt kamen, erhoben die Sulioten allein einen Anſpruch auf 800,000 Piaſter rückſtändigen Sold! Das reguläre Corps Fabviers war aus Mangel an Verpflegung auf dem Punkte auseinanderzugehen! Kolokotronis hatte Mühe, die Mannſchaft zur Bekämpfung der Aegypter im Peloponneſe beiſammen zu halten! Die Primaten der Inſeln brachten ihre Schätze in Sicherheit und wären gerne davon geflohen; die Kounturiotis und Botaſis erbaten ſich die Erlaubniß nach Cerigo auszuwandern; und hätte die joniſche Regierung nicht ihre Häfen geſchloſſen, und hätte das eiferſüchtige Volk von Ydra die Abſichten ſeiner Primaten nicht gemerkt und überwacht, ſo wären mit ihnen und dem Reſte ihrer Geldmittel die letzten Aſyle des Widerſtandes, die Inſeln, verloren worden. Alle Spannkraft war ſo erlahmt, als ob jeder nur noch von irgend einem Wunder oder Maſchinengotte Rettung erwartete. Die Fremden hatten den Eindruck, daß ſich alle Griechen jetzt willig wieder unterwerfen würden, wenn man ihnen nur verbürgte, daß die Moslimen ihren Boden räumten. Denn dieſe Empfindung allerdings trug auch jetzt doch Jeder tiefer als je, daß nach dieſem entſetzlichen Kampfe, dieſer Wuth des Widerſtandes, dieſer Verſchmähung der gebotenen Rettung, dieſer Unverſöhnlichkeit gegen den Unterdrücker an ein friedliches Zuſammenleben dieſer Stämme nie mehr zu denken war.

Im Abendland. Die philhellenische Bundesgenoſſenſchaft.

Es waren moraliſche Ermuthigungen, es waren materielle Hülfleiſtungen, es waren politiſche Stützen nöthig, wenn dem gebrochenen Volke noch ſollte geholfen werden: ſie alle ſollten ſich finden in der geſteigerten Theilnahme und Opferwilligkeit des fernen Abendlandes, wo die Bewunderung und das Mitleid für dieſe letzten Thaten und Leiden nicht, wie bei den Griechen ſelber, durch die Beſtürzung und den Druck der Mitleidenſchaft gedämpft waren,

wo sie zu einem neuen Aufgebote selbstloser Anstrengungen von der belebendsten, erfrischendsten Wirkung spornten, wo sie eine seltene Bewegung der Geister hervorriefen, die einem reinsten Blatte der Zeitgeschichte einen makellosen Inhalt gibt. Hatte die Landung des Aegypters in Morea im vorigen Jahre die Bundesgenossenschaft des Philhellenismus in dem festländischen Kerne des Welttheils zu neuem Leben gerufen, so sollte sein dießjähriger Sieg ihre stärksten Bethätigungen herausfordern. Noch gleich im Winter, als die Belagerung von Mesolongi erst begann, hatten die Mitglieder des Pariser Ausschusses einen neuen Aufruf zu Unterstützungen erlassen. Die Frauen des höchsten Ranges bildeten sich in besondere Gesellschaften; sie vertheilten sich in die Quartiere um Haussammlungen zu erheben; in allen Salons, wo man nicht gerade türkisch dachte, ward es Sitte daß die Hausfrau eine griechische Collecte veranstaltete. In den Provinzen erhielt dieser neue Eifer sogleich auch neue Ausbreitung. Eynard betrieb die Absendung von Lebensmitteln nach dem gefährdeten Orte, unter Anweisung von 24,000 Frcs. für sich und seine Freunde; das Pariser Comité bewilligte sofort die Summe von 60,000 Frcs. zu demselben Zwecke; aus Amsterdam erhielt es im selben Augenblicke 30,000 zur Verfügung, und auch der Stuttgardter Verein schickte ihm seine Kassenreste ein. Dann aber, als die Trauerbotschaft von dem Falle der Stadt durch die Welt ging, als der Bischof von Arta Eynards Mitleid anrief für die gefangenen Weiber und Kinder, die wie Schlachtthiere verkauft würden und einmal nach Aegypten gebracht nie wiederkehren würden, als dann Eynard aus
[1] Mai. Italien[1] diesen Aufruf weiter gab nach Paris und Paris in alle Welt, durchzuckte den europäischen Körper ein Anstoß des Erbarmens, das den Kreisen die es erreichte (wie mancherlei Seitenmotive mituntergewirkt haben möchten,) in aller Zeit wird zur höchsten Ehre gerechnet werden. In ganz Deutschland lebte der erstor-

bene Philhellenismus wie auf einen Zauberſchlag wieder auf. In Baiern hatte der Thronwechſel von 1825 einen ganz griechenfreundlichen Fürſten auf den Thron gebracht. Um die Zeit von Eynards Nothſchrei in Italien reiſend, ſchickte König Ludwig außer 20,000 Gulden die er bereits gezeichnet hatte, noch 20,000 Franken ein für den Loskauf gefangener Meſolongitaner, und bald darauf noch einmal 20,000 Gulden aus ſeiner Kaſſe, nebſt 26,000 Franken aus den Beiträgen ſeines Hauſes; auf einer Rundreiſe in Baiern verbat er alle Feſtlichkeiten mit dem Wunſche, die dafür beſtimmten Summen zur Hälfte den Ortsarmen, zur anderen Hälfte den Griechen zu beſtimmen. In München bildete ſich ein Hauptverein, der im Auguſt die erſte Spende von 65000 Frcs. nach Paris verſandte; in Dresden und Leipzig fachten Tiedge und W. Müller das Feuer an; und von einem großen Erfolge war es, als nun auch in Berlin die langunterdrückten Gefühle freien Lauf erhielten: Hufeland mit Neander und Anderen riefen zuerſt zu Sammlungen auf für die Linderung des Elends und dem Loskauf von Gefangenen, und jetzt betheiligten ſich die Stadtbehörden, die Geiſtlichkeit, faſt alle Glieder des k. Hauſes an den reichlichen Beiſteuern; durch alle Provinzen bildeten ſich bis in die kleinen Landſtädte Zweigvereine, zu deren Sammlungen der Präſident bis zum Taglöhner und Dienſtboten ihre Beiträge ſchoſſen. Bis zu Auguſt hatte der Berliner Verein 240,000 Franken an Eynard abgehen laſſen, die hauptſächlich den elenden Geflüchteten in Kalamos zu gute kamen. Im Haag, in Namur, Brüſſel, Luxemburg, bis Stockholm hin folgte man nun dem gegebenen Anſtoße; Genf und die Schweiz wirkten mit neuen Anſtrengungen hinzu. Und alle dieſe Vereine traten, zumeiſt auf Eynards Rath, mit dem Pariſer in engſten Verband, was wieder belebend auf dieſen Centralpunkt zurückwirkte, der das allgemeinſte Vertrauen beſaß und verdiente. Der Pariſer Ausſchuß begann nach dem Falle von Meſolongi eine

Reihe von periodiſchen Veröffentlichungen[94], die der dauernden Proteſtation der gebildeten Völker zu Gunſten der Griechen einen urkundlichen Ausdruck geben ſollten; aus ihnen läßt ſich zeigen, daß der Verein nach den ehrenhafteſten Grundſätzen, zu beſtimmten Zwecken, mit verſtändigen Mitteln eine klare Politik verfolgte wie eine kleine ſelbſtändige Macht. Die tiefe Entrüſtung über das Mitwirken von Franzoſen zu dem Verderben Meſolongi's mit in Frankreich gekauften Geſchützen gab ſeiner Wirkſamkeit zunächſt einen ſcharfen Stachel nationalen Ehrgefühls. Unter den Mitgliedern, die in den Kammern Sitze einnahmen, hatte Chateaubriand noch vor dem Untergange jener Stadt dieſer Stimmung bei den
[1] 13. März. Pairs einen Ausdruck gegeben, als er[1] zu einem Geſetzentwurfe, „betreffend die Beſtrafung der von Franzoſen in der Levante begangenen Verbrechen", trotz dem Widerſpruche des Juſtizminiſters einen Verbeſſerungsantrag durchſetzte, welcher bezweckte den Unterthanen Frankreichs zu verbieten, ihre Schiffe zum Transport der von den Aegyptern zu Sclaven gemachten Griechen zu vermiethen.
[1] 23. Mai. Nach dem Falle von Meſolongi aber, als Alexis von Noailles[1] den Antrag ſtellte, den franzöſiſchen Conſuln einen Credit von 300,000
[1] 5. Juni. Fcs. zum Loskauf chriſtlicher Sclaven zu bewilligen, als Conſtant an den Kriegsminiſter die derb gehaltene Frage richtete: ob unter den franzöſiſchen Offizieren, die mit den ägyptiſchen Horden ihre Hände in das Blut der Meſolongitaner getaucht, einige die noch auf den Liſten der Armee ſtünden, auch noch einen militäriſchen Rang bekleideten und Sold empfingen? fand ſich der Finanzminiſter bewogen, um dieſe Stürme zu beſchwören, der wachſenden Aufregung ein Zugeſtändniß anzukündigen: die weiſe Haltung der Cabinette gebe Grund zu der Erwartung, den Leiden Griechenlands

94) Documents relatifs à l'état présent de la Grèce, publiés d'après les communications du comité philhellenique de Paris. — Paris 1826 ff.

bald durch eine Pacification ein Ende gemacht zu ſehen, für welche die Regierungen nicht ſo gleichgültig ſeien, wie die gegneriſchen Redner zu glauben ſchienen! Auf ſolche Anzeichen hin, welche die Annäherung der franzöſiſchen Regierung zu der Coalition zwiſchen Rußland und England ankündigten, ward es das bewußte Ziel des Vereines, der griechiſchen Nation durch die Spenden der Völker das Daſein zu friſten bis zu der Zeit hin, wo die hohe Politik, die ſteinherzige, ſich endlich an dem langen blutigen Streite und dem Anblick der zuckenden Opfer ermüden würde, bis die ſchwerfällige Diplomatie mit ihren Verhandlungen endlich bei dem Gebote einer Waffenruhe anlangte, die der Erſchöpfung Griechenlands zu Hülfe käme. Bei dieſem Entſchluſſe hielt man ſich jetzt wie früher von aller nationalen Eiferſüchtelei vollſtändig frei. Eynard war bei der Kataſtrophe von Meſolongi von tiefem Abſcheu gegen die Politik der Engländer ergriffen, die den hungerſterbenden Belagerten nicht mit Gewalt aus den joniſchen Inſeln Nahrungsmittel zugeführt hätten: Er, an der Stelle des Gouverneurs, hätte anders gehandelt und wenn er auf dem Schaffot hätte ſterben müſſen! Und ein Jahr ſpäter noch war er in England ſelbſt über die dauernde Kälte dieſes Volkes erbittert, das ſich allein dieſer neuen Bewegung der Gemüther, dieſer begeiſterten Einſprache der Menſchlichkeit gegen die Fühlloſigkeit der Politik verſchloß. Dieſem England gleichwohl hatte ſich Griechenland voriges Jahr durch die Schutzacte unterwerfen wollen und jetzt wieder rief es ſeine Vermittelung an: das war empfindlich für das franzöſiſche Selbſtgefühl; das Comité aber ließ jetzt wie im vorigen Jahre nicht zu, daß dieß eine Erkältung oder Spaltung in ſeine philhelleniſchen Sympathien werfe. In England waren ſo giftige Beſchuldigungen gegen die Griechen und ihre Regierung erhoben worden, als ob man ſich einreden oder ausreden wollte, jede Hülfe ſei dort an Unwürdige verſchwendet: die Leiter des Pariſer Vereines aber ließen ſich durch keine Zwie-

tracht, keine Misverwaltung, keine üble Behandlung der Franken, durch keinen Unterschleif der griechischen Regierung in ihrem Eifer beirren; ihre Berichterstatter, leicht in die Lage versetzt, mild in ihren Urtheilen, ergriffen von so viel Muth, gerührt bei so viel Ausdauer, berichteten stets zum Guten und sahen über die Misstände hinweg, die in einem so furchtbaren Chaos von Elend alle Einsicht und Ordnung begreiflich überwucherten. Die Griechen, wie flüchtig auch bei ihnen wie bei allen Südländern solche Eindrücke waren, fühlten sich innig zu Danke verpflichtet, der Stolz und der Haß gegen die Fremden schmolz, die starrsten Herzen der Häuptlinge, die sich auch jetzt vermaßen mit dem Aegypter und seinen geschulten Kriegsleuten fertig zu werden, mußten doch um Brod für ihre Greise, Weiber und Kinder, für ihre Kampfgenossen selber anrufen: die Lorbeerkronen trugen, sagte einer, aber Hungers stürben. Sie wußten, daß ohne diese Intervention der Wohlthätigkeit ihr Vaterland zu Grunde gegangen wäre, und wußten sie doppelt den Franzosen gerade anzuschlagen, die erst die Schranken der Politik ihrer Regierung zu durchbrechen hatten und dann noch im Stande waren, fast alle europäischen Völker zur Theilnahme an ihrem Liebeswerk mitzureißen. Auch that man jetzt in Griechenland Alles, um den Wohlthaten die Verwendung zu sichern, die in der Wohlthäter Absichten lag. Das Pariser Comité zwar hatte auch in dieser Beziehung den verleugnungsvollen, dem Verfahren der englischen Geldleiher ganz entgegengesetzten Grundsatz, die Gaben, Gelder und Menschen, die es sandte, der freien Verfügung der griechischen Regierung zu überlassen; diese aber ließ nun entgegenkommend den permanenten Ausschuß der gesetzgebenden Versammlung in unmittelbare Verbindung mit dem Pariser Vereine treten und später errichtete sie gemischte Commissionen aus Franken und Griechen, um die empfangenen Gaben in der planmäßigen Weise zu vertheilen, die bei ihrer Beschaffung und Uebermittelung

obgewaltet hatte. Dieſe Geſchäfte alle leitete Eynard, die Seele der ganzen philhelleniſchen Bewegung. Er beſorgte faſt alle Ankäufe und Verſendungen des Pariſer und der anderen Vereine mit der größten Umſicht, Unverdroſſenheit und Unbeſcholtenheit. Er hatte ſeine Geſchäftsträger in Ydra, Nauplia, Cerigo, Zante und Korfu angeſtellt und in mehreren Häfen des Mittelmeers einen regelmäßigen Gang der Schiffe eingerichtet, ſo daß durch ihn die ſicherſten Nachrichten über den Stand der Dinge in Griechenland wie über die Hinkunft und Verwendung der Unterſtützungen zu beziehen waren. Als er Einen Monat nach Meſolongi's Falle[1] die '30. Mai.
erſte Abrechnung in Paris ablegte über die Maasregeln, die er zunächſt für dieſe Stadt und ihre Bewohner getroffen, hatte er beiläufig 35,000 Centner Lebensmittel und 1200 Centner Blei für die Rechnung der Vereine von Genf und Paris verſandt, und 50,000 Fcs. zum Loskaufe von Gefangenen angewieſen. Im Herbſte, wo die Hülferufe aus allen Theilen Griechenlands am dringendſten erſchollen, konnte Eynard berichten, daß am 25. Sept. drei Schiffe mit Lebensmitteln von Korfu nach Nauplia, zwei von Zante, zwei von Ancona am 1. Oct. abgegangen ſeien und daß am 10—20. Oct. fünf andere von da nach der Maina, nach Garabuſa und Nauplia ſpedirt werden würden. Vom April bis September des Jahres beliefen ſich die verſchiedenen Sendungen von Lebensmitteln auf Rechnung der Pariſer, Schweizer und deutſchen Vereine auf 73,400 Centner, vielfache Einzelſendungen für die griechiſche Marine ungerechnet. Nach Ablauf dieſes entſetzlichen Nothjahres verſchickte das Pariſer Comité eine Ueberſicht[95] aller Einnahmen und Ausgaben ſeit dem Beſtande der Geſellſchaft bis zu Ende 1826; die Einnahmen beliefen ſich in runder Summe auf 2½ Millionen Franken. Als der Aegypter, um dieſe unver-

95) Allg. Z. 1827. 19. und 21. Febr.

ſehene Hülfe fruchtlos zu machen und der angekündigten Intervention der Mächte zuvorzukommen, ſeine Anſtrengungen verdoppelte, um die Franken bei ihrem entſcheidenden Einſchreiten in Griechenland nichts als Leichen und Sclaven finden zu laſſen, verdoppelten auch die Vereine noch einmal ihren Eifer. Eynard rief
'Anf 1827. nun' zu monatlichen und wöchentlichen Beiſteuern auf, die ein beſtimmtes Einkommen und regelmäßige Verſendungen ſicherten bis zu dem Zeitpunkt, wo die Vorſehung das Schickſal Griechenlands wenden werde. Dieſe Wochenſammlungen begannen ſofort ſelbſt unter den Handwerkern und Arbeitern aller Klaſſen in den drei philhelleniſchen Nachbarlanden; in Genf allein ergaben ſie ſchon in der zweiten Woche ihrer Entſtehung über 4000 Gulden. In Wien ſelbſt thaute jetzt das Eis in ſo weit auf, daß für wohlthätige Zwecke geſammelt werden durfte. Auch in America begann eine neue Regſamkeit mit den anſehnlichſten Erfolgen. Dieſer neue Kreuzzug der Wohlthätigkeit erhielt das Land der Griechen noch ein zweitesmal bis zu der Zeit hin, die der Pariſer Verein von Anfang an vorgeſehen hatte, wo endlich die erſten Entſchlüſſe, die der Nothſchrei des hinſterbenden Volkes und die Mahnrufe der Menſchlichkeit in der Diplomatie hervorgerufen hatten, zu ſpäten Handlungen reifen konnten. Es waren prophetiſche Worte, die Eynard im Frühling 1827 an den Münchner Verein ſchrieb: dieſes Jahr, hoffe er, werde nicht zu Ende gehen, bevor die Wünſche der Griechenfreunde von den Mächten erfüllt worden ſeien.

Seeoperationen. Das Sprichwort „Wenn die Noth am höchſten, iſt Gottes Hülf' am nächſten" zieht die ſtärkſten Belege ſeiner Wahrheit aus den Erfahrungen der Revolutionen. Bei keinem um ſeine Freiheit ringenden Volke aber war je die Noth ſo überraſchend gekommen, und zu ſolcher Höhe geſtiegen und zu ſolcher Dauer gedehnt, bei keinem ward ſie ſo langſam und tropfenweiſe gelindert und ſo unvoll-

kommen gehoben wie in Griechenland. Nach Meſolongi's Einnahme hing das Damoklesſchwert der Vernichtung wieder drohend über dem Volke wie im Herbſte zuvor als Ibrahim vor Nauplia ſtand. Nur noch einige Punkte durften dem Schickſal Meſolongi's verfallen und die Inſurrection lag mit zerriſſenen Gliedern am Boden. In Rumelien war nur Athen noch ein bedeutender Waffenplatz in den Händen der Griechen und Reſchid Paſcha rüſtete ſich gleich nach beendigter Arbeit in Weſthellas, auch dieß Bollwerk von Oſthellas zu zerſtören. Im Peloponneſe war die Maina von den Aegyptern noch unbetreten geblieben, der Paſcha aber konnte hoffen, die trügliche Unterwerfung des Georg Mavromichalis durch ein Machtwort in eine ernſtliche zu verwandeln. Drang er dann in einem zweiten Verſuch nach Argolis und Korinth vor, ſich mit dem Seraskier über den Iſthmus die Hand zu reichen, ſo war die Empörung des Feſtlands beſiegt und die Inſeln traf dann der letzte, in ſeinem Erfolge zweifelloſe Schlag. Am Sitze der griechiſchen Regierung aber erwartete man damals [1], da die feindlichen Flotten noch in Navarin vereinigt waren und bis dahin noch jeden Sommer ein tödtlicher Streich auf die griechiſche Marine verſucht worden war, dieſen kürzeſten und folgereichſten Schlag auf die Inſeln zuerſt. Die Beſtürzung darüber gab die eingreifendſten Entſchlüſſe zur Abwehr ein. Man hatte mit großem Eifer daran gearbeitet, die Spetzioten zur Verlaſſung ihrer ausgeſetzteren Inſel und zur Ueberſiedlung nach Ydra zu bewegen, um alle Gegenſtände und alle Mittel der Vertheidigung auf dieſem Einen von Natur ſtärkeren Punkte zu verſammeln. Nicht ohne große Mühe gelang es, den Stolz der nebenbuhleriſchen Inſulaner zu beugen, und ohne die große drohende Gefahr hätte es nie gelingen können. Die Ydräer räumten dieſen neuen Metöken ihre Vorſtadt am Meere, Kamini, ein. Aber damit war zur Vertheidigung Ydra's nichts geſchehen; und dieß Alles ging vor um

[1] Anf. Mai. 1826.

jene Zeit, wo die neue Regierung Zaïmis mit 60 Groſien in der Kaſſe in Nauplia einzog, und wo an dieſem Orte die hungernden Suliioten und Rumeliioten die Einwohner jeden Augenblick Hausſturm und Plünderung befürchten ließen und mit Mühe durch eine
[1] Mai. private Collecte beſchwichtigt werden konnten. Da nun kam gerade[1] der Oberſt Gordon mit einem kleinen Reſte der engliſchen Anleihe von 14,000 Pf. St. in Nauplia an. Es war ein Tropfen, der in der Hitze dieſer Bedrängniß raſch verdunſten mußte, aber er hielt doch für den Augenblick aus bis die philhelleniſchen Sammlungen regelmäßigere Nachträge brachten. Es wurden 3500 Pf. St. verwandt, um die Auflöſung von Fabvier's Corps zu verhüten; 8500 Thaler wurden neben der Collecte den Meſolongitanern gegeben, das übrige für die Anſtalten zu Ydra's Vertheidigung benutzt. Eine Beſatzung von 1000 Unregelmäßigen wurde auf die Inſel gelegt, die Fabvier mit neun Compagnien Taktikern verſtärkte, unter der Zuſage im Nothfalle perſönlich zur Vertheidigung zu kommen; ſo verſprachen auch die Nachbarn von Poros, Kaſtri und Kranidi beizuſpringen; ſo daß man dem Angriff eine Flotte von 60 Schiffen, 21 Brandern, 9000 Mann See- und Landtruppen entgegenzuſetzen hatte. Die erwartete Gefahr verzog ſich indeſſen. Die türkiſche wie die ägyptiſche Flotte waren von
[1] 11. Mai. [II] 20. Mai. Navarin, die Eine[1] nach den Dardanellen, die andere[II] nach Alexandria abgegangen. Kaum aber war man deſſen recht ſicher, ſo ward man auf's neue aufgeſchreckt durch die Nachricht, daß die
[1] Juni. byzantiſche Flotte wieder in zwei Abtheilungen[1] von den Dardanellen ausgefahren ſei. Die Eine unter dem Kapudan Bei ſteuerte nach Navarin, wo ſie drei Monate unthätig lag, die andere aber unter dem Oberadmiral Tahir Paſcha war beſtimmt, den alljährlichen Verſuch auf Samos zu erneuern. Gerade nun aber, als der dringende Hülferuf der Samier erging, ward die griechiſche Regierung zu allen ihren endloſen Schwierigkeiten noch in eine neue tiefe

Verlegenheit verwickelt. Die öſterreichiſche Regierung hatte in fühlloſer Tücke gerade dieſen Augenblick der größten Verwirrungen abgelauſcht, und ſchickte jetzt eben den Marquis Paulucci faſt mit ihrer ganzen Seemacht, dem Unfug der Seeräuberei mit Gewalt zu ſteuern. Vergebens ſuchte ihn die Regierung mit einer Proclamation[1] zu beſchwichtigen, die allen nicht zur Kriegsflotte gehörigen Fahrzeugen, ja für den Augenblick ſogar den patentirten Schiffen das Kreuzen ſtreng unterſagte; der Marquis begann[1] in einer gehäſſigen Weiſe die ganze griechiſche Marine für die Unthaten der Seeräuber verantwortlich zu machen, nahm in Mykonos und Tinos die erſten beſten Kriegsſchiffe hinweg, beſchoß nachher[1] die Stadt Naxos (die ſelbſt des Schutzes gegen die Piraten bedürftig war), weil ſie eine verlangte Entſchädigungsſumme nicht bezahlen wollte, ließ in ähnlicher Weiſe Thermiä behandeln und erſchien vor Nauplia, wo er gelindere Saiten nur aufzog, weil ihn feindliche Anſchläge auf ſeine Schiffe beunruhigten und weil ihm der engliſche Stationsbefehlshaber Winke gab, die ihn zügelten[96]. Dieß peinliche Zwiſchenſpiel hatte indeſſen nicht gehindert, daß man Samos mit allen vorhandenen Mitteln beiſprang. Sachturis war mit 33 Briggs und 8 Brandern[1] von Ydra aufgebrochen und[11] bei Samos erſchienen. Er hatte alsbald ein unentſchiedenes Gefecht mit der Vorhut der türkiſchen Flotte, Tags darauf aber[1], da der Kapudan Paſcha von Chios her anſegelte, ſtand ſich die Geſammtheit beider Flotten gegenüber. Beide Theile ſchienen auch dieſesmal zum Kampfe gleich wenig aufgelegt; die griechiſchen Brander gehorch-

[1] 14. Mai. [1] Juli. [1] Aug. [1] 23. Juli. [11] 26. Juli. [1] 28. Juli.

96) Zinkeiſen-Gordon 2, 383. Paulucci ward bald darauf abberufen und durch Dandolo erſetzt, der zu einer ganz veränderten Handlungsweiſe angewieſen war. Die öſterreichiſchen Schiffe ſollten fortan jede effective Blocade achten und ſich privaten Unternehmungen, wenn ſie es nicht auf ihre Gefahr thun wollten, nicht ohne Escorte von Kriegsſchiffen hingeben. Inſtructionen für Adm. Dandolo vom 31. Jan. 1827. Hf.

ten dem Befehl zum Angriffe nicht, bis auf Kanaris, der ſich mitten in die feindliche Macht auf eine Fregatte warf, ſein Feuerſchiff aber einbüßte und nur nach einem tapferen Kampfe mit zwei türkiſchen Booten auf ſeiner Schaluppe verwundet entkam. Nach dieſem Gefechte ging der Kapudan Paſcha nach Mitylene zurück, wo er einen ganzen Monat verlor, bis ihn Miaulis und Sachturis
[1]4. Sept dort ſelber[1] aufſuchten. Anfangs durch dicke Nebel zerſtreut, verei-
[1]10. Sept. nigten ſich beide Navarchen nach wenigen Tagen[1] wieder, begannen dann die Türken zur Nachtzeit zu beſchießen und unterhielten am
[1]11. Sept. ganzen darauf folgenden Tage eine der hitzigſten Schlachten[1], die noch gefochten wurden. Die Türken zogen ſich anfangs nordwärts zurück, fielen aber dann über einzelne vorausverfolgende Griechenſchiffe her, worauf ſich bei dem Einrücken der nachfolgenden der eigentliche Kampf entſpann, unter unſtetem und geringem Winde. Die Türken unter Tahir Paſcha bewieſen größeren Muth als ſonſt, die Griechen, Brander und Briggs mehr Verwegenheit als je zuvor. Der Ausgang war unentſchieden, der Verluſt der Griechen an Brandern und Menſchen nicht gering, aber die Kühnheit ihrer Briggs im Angriff auf die größten Kriegsſchiffe ſetzte die Franzoſen de Rigny und Guilleminot in Erſtaunen, die Zuſchauer des Kampfes waren. Die meiſten der griechiſchen Schiffe kehrten nach dieſem Gefechte nach Hauſe zurück, verſichert daß für Samos keine Gefahr mehr ſei. Auch begab ſich der Kapudan Paſcha aus ſeiner Stellung bei Chios und Tenedos im Spätherbſt nach den Dardanellen zurück. Außer vor Meſolongi geſchah demnach auch dieſes Jahr nichts von der Flotte der Moslimen, um die Landoperationen der Aegypter oder Türken irgendwie zu unterſtützen. Ibrahim mußte vielmehr von dem Uebermuthe der Griechen erleben, daß
[1]Ende Sept. eine Handvoll Pfarianer[1] ein Fiſcherboot aus Aegina über den Iſthmus ins korinthiſche Meer hinüberſchleppten, in Verbindung mit 200 Bewaffneten auf Kähnen erſt einen Verſuch auf ſieben

Transportſchiffe bei Dobrena machten, dann im Hafen von Salona eine Goelette wegnahmen und ſie der Seemacht zum Trotz, die der ergrimmte Paſcha gegen ſie aufbot, in einer dunklen Nacht durch die kleinen Dardanellen durchſchlüpfend, ſicher nach Aegina brachten.

Landoperationen Ibrahim Paſchas.

Nicht viel glänzender als der Seezug mit der Flotte, aber um vieles verderblicher waren die Feldzüge der beiden Paſcha's in Morea und Oſthellas, die wir mit möglichſter Uebergehung der kleinen Einzelheiten nur in groben Umriſſen andeuten werden. Ibrahim war von der Belagerung Meſolongi's mit ſehr geſchwächten Kräften nach Patras zurückgekommen. Von ſeinen Taktikern muſterte er nur noch 3500 Mann. Hätte er zu einem Zuge nach dem Iſthmus ſeine ganze Macht zuſammenfaſſen wollen, ſo hätte er nach der nothdürftigſten Beſetzung der Seeplätze kaum 6—8000 M. verſammeln können. Das dringendſte Bedürfniß bei ſeiner Rückkehr war indeſſen die Verſorgung von Tripolitſa, deſſen Beſatzung wieder auf die äußerſte Noth herabgebracht war. Die zurückgelaſſene Reiterei heranziehend nahm der Paſcha ſeinen Weg nach der Hauptſtadt über Kalavryta, um auch die dortige Beſatzung an ſeinem Zuge Theil nehmen zu laſſen. Dorthin gekommen fand er die Stadt ausgeleert, die Kalavrytiner mit Weib und Kind auf den Berg Chelmos geflüchtet, wo ſie, unterſtützt von 400 Bewaffneten unter Petmezas, ſich befeſtigt hatten. Einen erſten Angriff der Aegypter ſchlugen ſie hier' ab, aber ein zweiter Sturm auf ihre 17. Mai. Stellung trieb ſie mit furchtbarem Verluſte aus einander und auf die Flucht nach Kaſtraki hin, auf der ſie in den ſchneebedeckten Bergen von Wetter und Feinden ſo Entſetzliches erlitten, daß der ganze Peloponnes von Schrecken erfüllt ward. Nach einem erfolgloſen Ritt zur Ausforſchung des berühmten Kloſters der großen Höhle (Megaloſpiläon), das er in ſteiler Schlucht gelegen, nur auf

einem schmalen Pfade zugänglich und von den Petmezaden gedeckt
[1]22. Mai. fand, rückte Ibrahim[1] mit reichlichem Vorrathe in Tripolitsa ein, der bitteren Hungersnoth steuernd. Von hier aus nach dem Isthmus vorzugehen, wagte er mit seinen geringen Streitkräften nicht, bevor er sich durch Unterwerfung der Maina den Rücken gedeckt.
[1]29. Mai. Er zog daher[1] auf der Straße von Karytäna nach Messenien ab, wo ihm Kolokotronis den Weg zu verlegen suchte. Der Alte hatte jetzt die verzweifelten Peloponnesier für sein Guerillasystem gewonnen, die schon aus eigenem Antriebe dem Aegypter aus Städten und Dörfern wichen und in den Höhen, den festen Klöstern, den Grotten und Felsräumen der Gebirge ihre Rettung suchten. Ohne Karytäna zu berühren, warf sich also Ibrahim auf der Straße von Nisi nach dem messenischen Golfe herab, zerstreute eine Griechenschaar, die im Paß Makryplagi aufgestellt war, und verbrannte Andritsena; überall umschwärmt, geneckt und angefallen von den Guerillas des Kolokotronis und seiner Verwandten, kam er so nach Modon, wo er einen Monat thatlos verweilte. Nur an die Mavromichalis sandte er, mit der Zerstörung der Maina drohend, eine Aufforderung zur Unterwerfung, die kurz abgewiesen ward. Es war zum erstenmale nun, daß die Mainoten, die bis dahin ihren kriegerischen Ruhm sehr schlecht bewährt und schlechter noch ihre vaterländischen Pflichten erfüllt hatten, in der eigenen Heimat angegriffen, den verblaßten Ruf ihrer Tapferkeit wieder auffrischten. Der Pascha setzte von Kalamata aus seine ganze verfügbare Macht,
[1]3. Juli. 7000 M., gegen die Maina[1] in Bewegung, während Er persönlich von einigen Schiffen aus verschiedene lakonische Küstenstädte beschoß, um die Achtsamkeit der Mainoten von der bedrohten Landseite abzulenken. Armyro gegenüber vor dem Hohlwege von Verga stießen die Aegypter auf die verschanzten Mainoten. Zweimal zurückgeworfen hofften sie die Küsten desto entblößter zu finden und ordneten 1500 M. zu Schiff nach Diron ab, die von da brennend

und ſengend auf Tſimova vorrückten. Auf dieſem Wege wurden ſie bei dem Thurme von Tſalapiana zurückgedrängt, und Tags darauf[1], als ſie von Ibrahim hart angelaſſen ihr Glück noch einmal[1] 6. Juli. verſuchten, von der herzugeeilten Bevölkerung, Prieſtern, Weibern, Bewaffneten unter Konſtantin Mavromichalis übel zugerichtet auf ihre Schiffe geworfen. Tags zuvor hatte das Hauptcorps ſeine Angriffe auf die Stellung von Armyro erneuert, mußte aber unter großem Verluſte nach Kalamata zurück. Gerade eilte Kolokotronis mit einer Hülfsmacht herbei, um ein weniges zu ſpät, ſonſt hätte er die Aegypter mitten im Kampfe getroffen und zwiſchen zwei Feuer genommen. Der Paſcha kehrte beſchämt nach Tripolitſa zurück, noch einmal die überall umſperrte Stadt mit Mundvorrath zu verſehen. Sein Fehlſchlag ermunterte die Griechen. Kolokotronis erließ aus Nauplia[1] einen Aufruf, in dem er Mittheilung[1] 24. Juli. machte von den Unterſtützungen der Philhellenen in Frankreich, Deutſchland und der Schweiz, und dieſe Anerkennung der Gerechtigkeit der griechiſchen Sache zur Ermuthigung ſeiner Landsleute mit großem Nachdruck betonte. Er verſammelte wieder, um Tripolitſa mehr in der Nähe zu beunruhigen, eine Truppe in Vervena und ſchob ſeine Streifcorps bis in die Ebene der Stadt, nach Rhiza und Mechmetaga vor: dort fielen in dieſen Tagen[1] drei Schwadro-[1] 30. Juli. nen Araber in einen Hinterhalt, wo ſie in einer halben Stunde vernichtet wurden. Dafür ſchlugen die in Tripolitſa die Griechen in Aloniſtäna und verbrannten Vytina; Ibrahim ſelbſt aber verwüſtete die Eparchie Agios Petros und zog in barbariſchem Rachezuge Alles vor ſich niederbrennend gegen Aſtros. Dort theilte er ſein Heer in drei Haufen, die er über Vambaku auf Miſtra, nach Arachova und nach Tſakonien abordnete zu einem gleichzeitigen dreifachen Einfall in die Maina. In Aſtros war indeſſen Nikitas, der ſich mit ſeinem Schwager, dem verſtändigen Zacharopulos, einem Sohne des berühmten Klephten Zacharias, in dieſem Klein-

kriege besonders auszeichnete, von den Mühlen her dem Pascha zuvorgekommen; er hatte das neue Fort dort besetzt und schlug an
[1]16—17. Aug. zwei Tagen[1] den Anprall von 1300 Türken ab. Diese Abtheilung fiel daher unverrichteter Dinge nach Tripolitsa zurück. Ibrahim selber aber rückte in Lakonien ein, um von der Ostseite des Taygetos in die Maina einzubrechen. Durch Anavryta und Stortsas
[1]2. Sept. vorgehend überschritt er[1] den „bösen Paß" des Taygetos; als er aber auf Widerstand stieß, wandte er sich über den Gipfel des Berges wieder nach der Ostseite zurück und übernachtete in der Ebene Machmutbei, ging von dort den Eurotas herab bis zu dessen Mündung und fiel dann, durch die Orte der Bardunioten zurückgewandt, in die Eparchie Maleuri, alle Orte und Flecken verbrennend. Dort wies ihn ein kräftiger Widerstand bei Maniakova in die Ebene des Pasavos zurück, von wo ihn ein neuer Ephialtes den Weg über den Taygetos nach Polyaravo leiten wollte. Die Einwohner dieses Ortes wurden von seinem Zuge zeitig unterrichtet durch den Aufenthalt, den er auf seinem Wege bei dem Thurme
[1]9. Sept. von Desphina fand; in Polyaravo[1] angelangt, ward er daher von 2000 M. empfangen und mußte völlig geschlagen nach Maleuri und Elos zurück, von wo er gedemüthigt über Mistra nach Tripolitsa zog. Unverweilt dann setzte er von dort aus dieß scheußliche System der Verwüstungszüge nach andern Richtungen fort. Nach
[1]20. Sept. Dara abgegangen[1] entsandte er dort ein Corps, um Lebensmittel zu sammeln und die umliegenden Orte zu zerstören; er selbst fiel in den Kern der Eparchie Kalavryta ein, wo er um Sopoto hartnäckige Kämpfe focht, die wohl zur Verwüstung einer Reihe von Ortschaften führten, aber keinen Fußbreit Land in seinem Besitze ließen. Zurückgefallen nach Tripolitsa, ließ er dann auch noch Streif- und Beutezüge nach Argos und ins Korinthische ausführen,
[1]Nov. bis ihn der einbrechende Winter nöthigte[1], nach Modon zurückzugehen. Die Griechen hatten in dieser Zeit ihrer äußersten Ent-

blößung ſelbſt dem mächtigen Aegypter bewieſen, daß ſie ihm Stand zu halten wußten. Die Häuptlinge, die ſich gegen ihre philhelleniſchen Wohlthäter deſſen rühmten, hatten nicht eitel geprahlt; ſie hatten die geeignete Kriegsweiſe gegen ihn ausgefunden. Die ägyptiſchen Truppen waren auf ihren Zügen durch die Erſchöpfung, im Kampfe durch die Waffen, in den Seefeſtungen durch die Seuchen furchtbar gelichtet worden; der Mangel an Bekleidung ward den Arabern in dem rauheren Klima verderblich; die Noth der Nahrungsmittel begann ſo hoch zu ſteigen, daß der Zwieback mit Silber aufgewogen ward und daß die ſclaviſchen Aegypter zu meutern begannen. Dem Mangel nun ſteuerte bald eine neue Alexandriniſche Flotte, die in Navarin[1] anlangte, aber Truppen [1] 2. Dec.
brachte ſie keine mit, die geriſſenen Lücken auszufüllen. Die Geldmittel des reichen Vicekönigs fingen an zu Ende zu gehen; 25 Millionen ſpaniſche Thaler ſollte ihm der griechiſche Krieg bereits verſchlungen haben. Er mistraute der Pforte und ihrer ehrlichen Mitwirkung, und meinte ſie ſähe es gerne, wenn er durch Uebernahme der ganzen Kriegslaſt ſeine Mittel erſchöpfte und, dennoch erfolglos, in der Meinung ſänke. Vorſichtig lauerte er vor Allem auf den Gang der diplomatiſchen Verhandlungen; und als er im Spätherbſt der Einmiſchung der Mächte ſicher war, ſah er das Spiel verloren und war entſchloſſen, keinen neuen Einſatz mehr in der griechiſchen Sache zu machen, als ſo weit er gerade mußte, um den Schein eines Dieners der Pforte nicht zu verleugnen.

Landoperationen Reſchid Paſcha's.

Faſt eben ſo bald wie Ibrahim nach der Eroberung Meſolongi's im Peloponneſe wieder in Waffen erſchienen war, hatte der Seraskier eine Armee von 10,000 M. mit einer wohlgerüſteten Artillerie aufgebracht, die er[1] nach Oſthellas führte. Geſchickter als [1] Juni.
ſein Rivale in der Behandlung ſeiner Gegner hatte er eine Anzahl rumeliotiſcher Häuptlinge zu neutraliſiren, andere der alten Zweideutigen wie Iskos und Rhankos in ſeinen Dienſt zu ziehen und

zur Deckung der Päſſe zu berufen gewußt; und als er, in ſeinem Rücken auf dieſe Weiſe geſichert, die Griechen raſch aus ihren
[1] 10. Juli. Stellungen um Salona treiben, Theben[1] erreichen und von da nach Attika vordringen konnte, erleichterte er ſich auch hier ſeine Aufgabe bedeutend, indem er die Landbewohner, die durch die Erpreſſungen des unerſättlichen Guras ganz auffäßig gemacht waren, mit Milde und Vergünſtigungen aller Art zu gewinnen verſtand. Kriegsluſtiger als dieſe Bauern nahmen ſich, ein wenig geſtachelt von dem Ruhm der Meſolongitaner, die atheniſchen Städter, die bis dahin keine glänzende Rolle in dem Aufſtandkriege geſpielt, vor jeder Gefahr vielmehr ſich nach Salamis geflüchtet hatten. Dießmal war die kleine Mannſchaft der 1000 Waffenfähigen unter den Einwohnern entſchloſſen, von einem geringen Zuzuge aus Salamis verſtärkt, ihre weitgedehnten, verwahrloſten, verfallenen Mauern zu vertheidigen, die auf ihren 24 Thürmen nur einzelne Stücke Geſchütz hatten; dazu lag in ihrer Burg, die auf 18 Monate verſorgt und mit 17 ſchweren Geſchützſtücken verſehen war, Guras mit ſeinen 300 Söldnern ab- und eingeſchloſſen eher wie ein Feind als ein Freund. Noch ſtand Reſchid Paſcha in Theben, als ſeine bloße Vorhut unter Muſtapha Bei, mit Omer von Karyſto vereinigt, ſich in der Pnir und einigen als Außenwerke ver-
[1] 23. Juli theidigten Kirchen geſetzt, den Muſeumshügel[1] erſtürmt, und drei Batterien gegen Stadt und Burg errichtet hatte. Als der Seras-
[1] 2. Juli. kier ſelber[1] ankam, ward die Beſchießung geregelter und heftiger; und als er vierzehn Tage ſpäter erfuhr, daß von Eleuſis her ein Entſatz bevorſtehe, beeilte er ſich ihm durch die Einnahme der Stadt
[1] 14. Aug. zuvorzukommen, ließ durch 24 Stunden all ſein Geſchütz[1] gegen
[1] 15. Aug. die Wälle ſpielen und führte Tages darauf[1] ſein Heer zum Sturme. Die Vertheidiger ſetzten nur ſchwachen Widerſtand entgegen und warfen ſich in die Akropolis, die ihrer natürlichen Feſtigkeit wegen einen Sturm nicht zu befürchten hatte.

Bei Eleuſis hielt ein kleines Corps unter Kriezotis Wache, das um dieſe Zeit durch 600 M. unter Karaïskakis verſtärkt worden war, den die Regierung an die Stelle des unthätigen Guras zum Obergeneral in Oſthellas ernannt hatte. Zu ihnen ſtieß dann noch Fabvier mit 920 Taktikern, worunter 70 Philhellenen unter Oberſt Piſa. Zuſammen 3500 M. ſtark rückten dieſe drei Corps | 17. Aug. von Eleuſis aus und ſetzten ſich 1½ Stunden nordweſtlich von Athen bei dem Dorfe Chaïdari in einem ummauerten Garten und einigen Hügeln auf deſſen Seiten. Hier ſchlugen ſie einen Angriff der Türken | tapfer zurück, ſo daß Fabvier den Seinen Befehl gab, von | 18. Aug. einem erſtürmten Hügel herab in die Ebene grade auf Athen vorzugehen; die griechiſchen Kapitäne aber weigerten ſich, ihm in dieß wie ſie glaubten tollkühne Unternehmen zu folgen. Karaïskakis ſchlug vielmehr vor, der leichteren Verſorgung wegen das Heer nach dem piräiſchen Hafen zu führen, was wieder Fabvier eine zeitraubende Rückbewegung ſchalt, die dem Zwecke des Entſatzes nicht entſpreche. In der Zeit, die über dieſer Unſchlüſſigkeit und Zwiſtigkeit der griechiſchen Führer verging, zog der Seraskier eine Verſtärkung von Reiterei unter Omer Paſcha an ſich heran und griff dann mit 5000 M. zu Fuß und 1000 Reitern | die Stellung | 20. Aug. der Griechen an. Vor dem Garten war ein Bataillon Taktiker im Viereck aufgeſtellt, das bei einem zweiten Angriff der türkiſchen Delhis durch das Zurückweichen des Befehlshabers der leichten Compagnie in Verwirrung gerieth und zerſprengt in den Garten zurückgetrieben ward, ſo daß es nur durch das Herzueilen Karaïskakis' und Kriezotis' und des zweiten Bataillons der Taktiker vor Vernichtung gerettet ward. Der Paſcha ließ nun zwei gleichzeitige Angriffe machen auf einige Verſchanzungen (wo Perrhävos und Lekkas die Stürmenden zurücktrieben,) und auf einen von Kriezotis beſetzten Hügel zwiſchen jenen Verſchanzungen und dem Gebirge, wo die Hellenen nach einem hartnäckigen Handgemenge bereits in

große Noth geriethen, als auch noch die bei den Schanzen des Perrhävos zurückgeschlagene türkische Reiterei sich auf diesen Hügel warf. Dießmal riß Fabvier mit seinen zwei Bataillonen die Irregulären aus ihrer üblen Lage und stellte das Gefecht wieder her, das nach diesen drei Zusammenstößen in eine unschädliche Kanonade verlief. Im griechischen Kriegsrathe beschloß man nun, zur Nachtzeit die Irregulären zum Sturme auf die feindlichen Verschanzungen zu führen; diese Truppen aber flohen im Augenblick der Ausführung ihrer Aufgabe, die Befehle ihrer Führer misachtend, erschreckt nach dem Gebirge zurück, allarmirten dadurch die Feinde und nöthigten auch die Taktiker, die Gunst der Nacht zu ihrem Rückzuge zu benutzen. Die ganze Armee fiel auf Eleusis nach dieser schimpflichen Schlappe zurück, die Fabvier und Karaiskakis einer auf des andern Verschuldung schoben.

In der Besatzung der Akropole erregte der Unfall von Chaïdari solchen Kleinmuth, daß die meisten Söldner des Guras den Plan entwarfen, des Nachts davon zu fliehen, einige ihn auch
[1]24. Aug. ausführten. Darüber gerieth Guras so in Sorge, daß er[1] eine Anzahl unbrauchbarer Männer und 300 Weiber nach Salamis schaffen ließ, so daß nur noch 800 Bewaffnete und im Ganzen 1630 Seelen zurückblieben. Da die Burg durch Gewalt nicht leicht, durch Aushungerung nicht bald zu nehmen war, so dachte der Seraskier die Vertheidiger durch Wasserentziehung zu beugen und durch die Verwüstungen, die das fortgesetzte Kreuzfeuer seiner Batterien in dem engen Raume anrichten mußte. Er gab daher Befehl das Bollwerk zu unterminiren, das Odysseus 1822 hatte aufwerfen lassen über einer von ihm entdeckten Quelle unter dem nördlichen Flügel der Propyläen, der alten Klepsydra in der Nähe der Doppelgrotte des Pan und Apollon. Diese Arbeiten aber machten we-
[1]7. 25. Sept. nig gedeihliche Fortschritte, weil sie durch glückliche Ausfälle[1] und durch die Gegenminen eines geschickten Ingenieurs Kostas Chor-

movitis aufgehalten wurden. Indeſſen ermangelten die Söldner des Guras bei weitem des Heldenmuths und der aufopfernden Anſtrengungen der Rumelioten von Meſolongi. Sie machten durch Ausreißen und Zügelloſigkeit ihrem Führer fortwährend die größten Sorgen, der ſogar Bedacht nahm eine neue Beſatzung in die Stadt zu ziehen. Zweimal aber ſchlugen die Verſuche der neu organiſirten Jonier in Salamis, ſich in die Burg zu werfen, in trauriger Weiſe fehl, und bald darauf verlor die Feſte gar ihren Commandanten: beim nächtlichen Recognosciren oder Wachehalten außerhalb der Burg[1] ward Guras, als er im Muthwillen ſeine Piſtole abbrannte[1] 12. Oct. und dadurch den Albaneſen draußen einen Zielpunkt gab, von ihren Kugeln getroffen. Sein Tod ſchien indeſſen zu bewirken, daß ſich ſeine Leute etwas zuſammenrafften. Was weint ihr? ſagte ſeine Wittwe zu den beſtürzten Kriegern, euer Ausreißen war der Grund ſeines Todes! Beweiſt euer Mitleid dadurch, daß ihr nicht auch mich durch eure Deſertionen tödtet. Die ergriffenen Männer ſchwuren ihr auf das Evangelium, ihr treu zu bleiben[97]. Als nach einigen Tagen[1] der Seraskier, immer auf Wegnahme des Waſſers[1] 18. Oct. bedacht, einen neuen Sturm auf die vor der Quelle befeſtigte Stellung Leontari unternahm, trieben die Belagerten, obgleich ihnen eine gelegte Mine verſagte, die Albaneſen aus der angegriffenen Poſition zurück. Nun rief Reſchid Paſcha mit großen Verſprechungen Freiwillige auf zum Sturm der Burg ſelber, und es meldeten ſich vermeſſene Gheken, ihre Stammgenoſſen höhnend, die ſich an dem Leontari vergebens verſucht hatten. Früh Morgens[1] ſtürmten[1] 19. Oct. ſie eine der Verſchanzungen bei der Burg und erreichten die Mün-

97) Die wackere Frau kam bald darauf ſelber elend ums Leben. Sie bewohnte den Tempel des Erechtheus, deſſen Decke zum Schutze gegen die Bomben mit Erde überſchüttet ward. Bei einer heftigen Beſchießung barſt eine der Säulen des Tempels und die Decke begrub niederſtürzend des Guras Wittwe mit zehn Hausgenoſſen.

dung einer Mine, in der eben Koſtas beſchäftigt war; Makrygiannis aber gewahrte von der Burg aus die Gefahr und warf herzueilend nach einem zweiſtündigen Kampfe, unter dem Zuſchauen ihrer ſchadenfrohen Brüder, die Gheken zurück.

Die Griechen in der Offenſive.

Indeſſen vergingen die Athener in der Burg und die Geflüchteten auf Salamis vor Ungeduld, daß von der Regierung und den zwiſtigen Kriegshäuptern nichts geſchah für die Rettung ihrer Stadt. Fabvier ſelber drängte zu einem Kriegsrathe, in welchem dann beſchloſſen ward, den Kriezotis mit 300 Mann in die Burg zu werfen, während Karaïskakis den Feind durch eine Scheinbewegung auf Chaïdari ablenken, Fabvier aber eine Diverſion auf Theben in den Rücken der Belagerer machen ſollte. Der Oberſt zog alſo von Megara aus durch die Hohlwege des Kithäron, die er mit irregulären Truppen beſetzte. Dieſe aber verließen, wie Fabvier feſt glaubte von dem eiferſüchtigen Karaïskakis angeſtiftet, ihren Poſten und nöthigten dadurch auch ihn zum ſchleunigen Rückzug von dem bereits erreichten Aſopos. Dagegen gelangte
[1] 23. Oct. Kriezotis, der mit 300 Mann[1] an der Iliſſusmündung landete, von Karaïskakis' Bewegung unterſtützt, über den Hügel des Muſeums unverſehrt in die Burg. Nun lud Karaïskakis den Oberſten Fabvier ein, die ergriffene Offenſive ſelbſt trotz dem kommenden Winter durch einen Zug ins Innere von Rumelien in einem kühneren Stile fortzuſetzen; Fabvier aber zog ſich grollend in ſeine Cantonnirungen in Methana zurück. Um ſo eifriger verfolgte dann Karaïskakis ſeinen Plan, als wäre er begierig dem Fremden zu zeigen, was in dieſen Oertlichkeiten der geeignete Krieg ſei und wer die geeigneten Krieger. Dieſer Agraphiote, aus der verderblichen Schule von Janina hervorgegangen, war bis dahin durch ein lockeres Leben ſittlich wie politiſch in großem Ver-
[1] ob. S. 21. rufe geweſen. Wir erinnern uns[1], daß er in Meſolongi ange-

klagt war, mit den Türken zu unterhandlen und um den Preis einer Satrapie wie Odyſſevs das Vaterland zu verrathen; und auch jetzt um dieſe Zeiten war er nicht frei von dem Verdachte, mit Kolettis zuſammen ehrgeizige Entwürfe zu ſchmieden. Aber in kriegeriſcher Beziehung freilich ragte der kleine, hagere, bewegliche Mann vor allen Armatolenkapitänen der Rumelioten hervor durch ſeine perſönliche Unerſchrockenheit und ſeine inſtinctive Kenntniß des eigenthümlichen Krieges in dieſen Landen, durch ſeinen ſtrategiſchen Scharfblick, durch ſein Geſchick, den Mangel an phyſiſchen Mitteln mit Raſchheit der Bewegung und Zertheilung der Feinde zu erſetzen. Dabei war ihm eine gewiſſe Freigebigkeit eigen, und eine Rednergabe und glücklicher Humor, der es ihm außerordentlich erleichterte die Liebe der Soldaten zu gewinnen. Als in Nauplia die bedenkliche Frage ſeiner Ernennung zum Obergeneral in Oſthellas erörtert ward, fühlte man wohl daß eigentlich keine Wahl war. Der Präſident Zaïmis, der ihm perſönlich befeindet war, gab ihm ſeine Stimme mit den Worten: das Vaterland ſoll gerettet, mein Feind ſoll erhöht werden. Ein geachtetes Mitglied des Ausſchuſſes der geſetzgebenden Verſammlung, Vaſilis Buduris, ſagte zu dem neuen Feldherrn: Karaïskakis, Du thateſt bisher die Pflicht nicht gegen Dein Vaterland, Gott wird Dich erleuchten ſie fortan zu thun. Es iſt wahr, antwortete er, wenn ich will kann ich Engel oder Teufel ſein; von nun an will ich Engel werden! Und in Wahrheit ſchien mit dieſer äußeren Erhöhung auch eine innere Erhebung in ſeinem Weſen eingetreten, wie man ſie bei richtiger Behandlung vielleicht auch in Anderen ſeines Schlages hätte erleben mögen: er ward von dieſem Augenblick an ein Muſter patriotiſcher und militäriſcher Thätigkeit und gab durch Klugheit und Rührigkeit der geſunkenen Sache des Feſtlandes noch einmal einen völlig unerwarteten Aufſchwung. Von der Regierung in ſeinem Vorhaben begünſtigt, ließ er zuerſt die Theſſalomakedoner

auf den Sporaden beſtimmen, durch eine Beſetzung der Thermopylen ſeine Bewegungen zu unterſtützen; gerade war der neue Agent des Pariſer Vereines, Graf Eugen d'Harcourt, im Stande durch die Beiſteuer von 20,000 Piaſtern die Miethe der dazu nöthigen Schiffe zu ermöglichen. Unglücklicher Weiſe verzögerte ſich
[15. Nov.] die Ausfahrt dieſer Truppen[1], ſo daß der Seraskier eine fliegende Colonne unter Muſtapha Bei entgegen ſchicken konnte, die dieſe Unternehmung bei ihrem erſten Verſuche auf Talantion ſcheitern machte. Indeſſen war Karaiskakis aus dem Lager von Eleuſis, wo ſich nach und nach 4500 der krieggeübteſten Leute, Nikitas und die Meſolongitaner und Sulioten von Morea her geſammelt
[16. Nov.] hatten, mit 3000 Mann[1] aufgebrochen und über Kuntura und
[18. Nov.] Kaza nach Dobrena gekommen, über dem gleichnamigen Buſen im korinthiſchen Meere. Dort ſchloß er anfangs die türkiſche Beſatzung in drei Thürme ein, beſann ſich dann aber ſeine Zeit nicht über Belagerungen verlieren zu wollen, zog mit dem ganzen
[26. Nov.] Heere[1] unter fortwährenden Kämpfen weiter über Choſtia nach
[30. Nov.] Diſtomos und ließ[1] durch G. Grivas mit 500 Mann Arachova beſetzen, da ihm verrathen worden war, daß Muſtapha Bei auf dem Rückweg nach ſeinem leichten Geſchäfte mit den Makedonern hier durchziehen werde. Auch waren die Leute des Grivas kaum in die Häuſer gelegt, ſo erſchien Muſtabei mit 1500—2000 auserleſenen Albaneſen, nichts weniger erwartend als hier einem Feinde zu begegnen. Eben war es ihm gelungen ſich neben den Griechen in einem Theile des Ortes feſtzuſetzen, als Karaiskakis mit ſeinem ganzen Corps zu Grivas hinzuſtieß. Um nicht eingeſchloſſen zu werden, zogen ſich nun die Türken auf einen freien Felsrücken bei dem Orte, wo ſie den Tag über die griechiſchen Anfälle, Nachts aber den feindlichen Winterfroſt unter freiem Himmel zu beſtehen hatten. Da Karaiskakis die Mündungen aller drei Thäler beſetzt hielt, an deren Vereinigungspunkte Arachova liegt, ſo zwang der Mangel

an Lebensmitteln die Türken bald, ſich zur Unterhandlung zu bequemen. Der Grieche forderte alle Habe und Waffen und die Uebergabe von Salona und Levadia. Da entſchloſſen ſich die waffenfrohen Albaneſen, lieber fortzukämpfen, zumal ſie gerade von einem Entſatzzuge aus Athen her Nachricht erhielten, der aber durch Wetter und Feinde geſtört ward. Dieſe vereitelte Hoffnung, die peinliche Kälte, der ſteigende Mangel, der Tod des Muſtabei, der an einer Kopfwunde[1] verſchied, bewogen die Alba- [1] 4. Dec.
neſen, nach einer nochmaligen fruchtloſen Unterhandlung, ſich zu Nachtzeit auf dem Wege zu dem Kloſter Jeruſalem durchzuſchleichen oder zu ſchlagen. Siebenhundert Gheken konnten die Zeit nicht erwarten und brachen auf eigene Fauſt ſchon früher vom Lager auf. Verfolgt von den Griechen wurden die Flüchtigen[1] auch noch von [1] 6. Dec.
einem furchtbaren Schneeſturme überfallen, ſo daß kaum die Hälfte das Kloſter erreichte. Karaiskakis ſchickte den Kopf des Muſtapha und dreier anderer erſchlagener Beis an die Regierung ein, aus 300 Schädeln der Gefallenen errichtete er einen Thurm als Trophäe. Die Nachricht von dieſen Triumphen ſeines Rivalen ſtachelte Fabviers ganzen Ehrgeiz. Um eben die Zeit hatte ſich Makrygiannis mit fünf Reitern aus der Akropolis gewagt, war bei der Regierung erſchienen und hatte ihr ein erſchreckendes Gemälde von dem Zuſtande der munitionsloſen Feſtung gemacht, die ſich zwar fortwährend in einem geſchickten Minenkriege auf's tapferſte gewehrt hatte, jetzt aber durch Mangel an Kriegsvorrath zur Uebergabe gedrängt war, wenn die Regierung nicht Hülfe ſchaffen konnte. Fabvier war ſogleich entſchloſſen, einen Vorrath Pulver in Perſon in die Feſtung zu werfen. Mit 600 auserleſenen Taktikern landete er[1] im Oſten des Munychion, von denen jeder einen [1] 13. Dec.
Sack Pulver trug: ein dreifach gefährliches Wagniß bei dem Leichtſinn mit dem die Griechen ihre Feuerwaffen handhabten; weßhalb auch Fabvier die Feuerſteine den Gewehren zu entnehmen

befahl. In mondheller Nacht ward der zweiſtündige Weg nach der Burg in tiefſter Stille zurückgelegt. Bei dem Muſeumshügel angelangt, wurden ſie von der Wache angerufen und als ſie nicht antworteten mit Schüſſen empfangen; hierauf trieben ſie unter Trommelſchall die Feinde von dem Graben den ſie hier gezogen hatten hinweg und gelangten glücklich unter dem Verluſte von nur acht Mann, von einem Ausfall des Kriezotis unterſtützt, in die Burg. Fabvier hatte nach vollbrachter Verſorgung mit den Seinen wieder abziehen ſollen, allein zwei Verſuche ſich nächtlich herauszuſchlagen wurden vereitelt und ſie mußten bis zum Ende der Belagerung ausharren. So war der Burg im Innern eine nützliche Verſtärkung zu Theil geworden, außen aber bedrohte nun Karaiskakis die Exiſtenz der Belagerungsarmee auf's ernſtlichſte, als er die Sulioten Salona zu belagern abſchickte, ſelbſt aber, um die Zufuhr von Theſſalien abzuſchneiden, nach Velitſa ging, wo er kaum angekommen einen großen Transportzug aufhob, die Begleitung zerſprengte, bis Vodonitſa verfolgte und ſeine Streifcorps bis vor Patratſik ſchickte. Auf die Kunde aber, daß Omer Paſcha zum Entſatze Salona's ausgerückt war, ging er nach Arachova zurück, wandte ſich von da nach Lidoriki, um auch dort die griechiſche Sache wieder aufzurichten und ſchickte kleine Abtheilungen weſtlich bis nach Lobotina. Dann eilte er herzu, die Sulioten, die in Diſtomos und vor Salona ſtanden, aus der harten Bedrängniß
[1] Jan. 1827. zu retten, in die ſie Omer Paſcha[1] mit einem überlegenen Corps von 2500 Mann gebracht hatte. Nach einer Reihe von täglichen
[1] 18. Febr. Scharmützeln zwang er die Türken, ihr Lager[1] abzubrechen und mit Rücklaſſung vieler Vorräthe zurückzufliehen. Hierauf gaben die in Salona ſtehenden Moslimen dieſe wichtige Stellung auf und auch die Beſatzungen von Daulia und Jeruſalem zogen von paniſchem Schrecken ergriffen ab. So war zu Anfang des neuen Jahres das Feſtland bis auf die Städte Meſolongi, Anatoliko,

Vonitſa und Lepanto wieder ganz in griechiſchen Händen. Die Regierung zog den Karaiskakis nach dieſen überraſchenden Erfolgen wieder heran nach Eleuſis, um einen entſcheidenden Schlag zum Entſatze Athens zu bereiten. Denn es war ihr von dem engliſchen Geſandten der Wink zugekommen, daß, wenn die Akropolis falle, das unterjochte Feſtland wohl bei jeder Vereinbarung der Mächte werde unberückſichtigt bleiben.

So waren nun wohl die großen Befürchtungen, die man von den Feldzügen Ibrahim's und Reſchid Paſcha's hatte hegen müſſen, für dieſes Jahr noch einmal zerſtreut. Die gefährliche Handreichung über den Iſthmus war ſchon im Herbſte vereitelt geweſen. Schon damals hatten die Griechen[1] zwei Briefe Reſchid Sept. 1826.
Paſcha's an den Großveſir und den Sultan aufgefangen[98], worin die Schwierigkeit der Einnahme Athens auseinandergeſetzt und die Beſtallung eines kühnen und geſchickten Veſirs wie Omer Paſcha zur alleinigen Löſung dieſer Aufgabe verlangt war, damit der Seraskier ganz freie Hand behalte, die Derwennen zu beſetzen: wenn man Meiſter von Rumelien wäre, ſo vermaß er ſich das durch Partheihader zerfleiſchte Morea in zwei Monaten zu unterwerfen. Aber weder ſollte es zu dieſer Unterwerfung Morea's, noch zu jener Bemeiſterung Rumeliens kommen. Der Feldzug war, wie noch faſt jeder andere, glücklich begonnen, aber wenig rühmlich ausgegangen. Nur freilich die glänzenden Genugthuungen der erſten Kriegsjahre waren auch dießmal nicht erfolgt; der Feind ſtand ganz wie im vorigen Jahre, und mit derſelben Zähigkeit, vor einem der letzten Bollwerke durch den Winter feſt. Hatte Athen im nächſten Jahre daſſelbe Schickſal wie Meſolongi, ſo kam der Peloponnes zwiſchen zwei Feuer und mußte, zerrüttet, entgeiſtert und muthlos wie dort unter dem Drucke des Krieges

98) Zinkeiſen-Gordon 2, 412.

und der Verwüſtung des Landes, unter den furchtbaren Entbehrungen, unter der Verwilderung zu Land und See und dem inneren Hader Alles war, unausbleiblich unterliegen.

Spiel der politiſchen Parteien in Griechenland.

Der Regierung Zaïmis entgingen die großen Geldmittel der engliſchen Anleihe, mit denen Konturiotis die bewaffnete Macht hatte an ſich feſſeln können: dieß allein machte ihre Lage nothwendig haltloſer als die der vorhergegangenen. Aber auch ſchon durch ihre bloße Anlage und Zuſammenſetzung war ſie zu größerer Schwäche verurtheilt. Zwar hatte man auf der letzten Volksverſammlung zu Epidauros mehr als je das Gefühl gehabt, daß man einer ſtarken Regierung bedürfe, die nicht wie alle bisherigen durch die Eingriffe der Geſetzgeber gelähmt wäre, und man hatte daher ſchon vor dem Beginn der Verſammlung einen Plan verbreitet, nach welchem alle Gewalt außer der richterlichen einem Triumvirate übertragen werden ſollte, unter Vertagung der geſetzgebenden Verſammlung bis zum Ende des Kriegsjahrs. Aber dieſer Plan hatte ſelbſt damals in jener drangvollen Zeit vor den Intereſſen des perſönlichen Ehrgeizes nicht zu beſtehen vermocht. Man ſtieg von drei Mitgliedern der zu beſtellenden Regierung erſt zu fünf, dann auf ſieben, neun, eilf, und ſtellte der durch ihre Zahl um ihre Kraft beraubten Behörde dann doch wieder einen permanenten geſetzgebenden Ausſchuß zur Seite, dem die Berufung der nächſten Volksverſammlung, die Beaufſichtigung der Finanzen und die Fortführung der diplomatiſchen Beziehungen in Betreff der Vermittelungsſache übertragen ward. Wie wenig ſich dieſe ſo kraft- und mittelloſe Regierung in dem bisherigen Anſehen bei den Waffenmännern erhalten konnte, hatte ſie gleich bei ihrer Ankunft in Nauplia erfahren, wo die Sulioten und Rumelioten unter Photomaras und Theodor Grivas, im Beſitze beider Feſtungen Itſchkale und Palamidis, die Stadt und die Regierungsbehörde ſo

in Schrecken hielten, daß ſich dieſe in den „Meerthurm“ von Nauplia zurückzog und da wie eingeſchloſſen eine nichtige Exiſtenz hinſchleppte. Früher hatten die Tage einer großen Bedrängniß Alles zu Verſöhnung und Einmüthigkeit gerufen, jetzt aber in dieſer Zeit der Verzweiflung verbreitete ſich die Zwietracht über alle Diſtricte, die von dem Feinde unbetreten waren. In Korinth ſtritten ſich[1] [1] August. zwei Vettern Notaras um die Korinthenerndte und um die Hand einer ſchönen reichen Erbin; Verwandte und Heimiſche verwüſteten die Provinz, die der Aegypter verſchont hatte, und kaum half das Erſcheinen der angeſehenſten Primaten, der Zaïmis, Kolokotronis und Mavromichalis, den Bürgerkrieg nothdürftig beizulegen. Kolokotronis ſelber, unzufrieden daß er zu ſeiner Feldherrnwürde im Peloponneſe nicht auch die Stelle des Karaïskakis hinzu erhalten hatte, regte den Zwiſt der Eparchien von neuem auf, trennte ſich wieder von Zaïmis und ſuchte die Primaten von Voſtitſa, die Lontos und Meletopulos, auf ſeine Seite zu ziehen. In dieſer Verlaſſenheit hatte die Regierung ihre Hauptſtütze im Auslande, an den Engländern, und an der kleinen Anzahl denkender Köpfe, wie Miaulis, Buduris, Tombazis, die mit Ernſt und Grundſatz den Anſchluß an England und ſeine Vermittlung billigten. Um dieſen Rückhalt noch ſtärker zu machen, hatte die Regierung im Sommer den General Robert Church an die Spitze der geſammten griechiſchen Landmacht berufen, einen Mann, dem wir[1] in Neapel begeg- [1] vgl. 2, 116. neten, den viele Griechen aus den franzöſiſchen Kriegen her kannten, wo er auf den joniſchen Inſeln der allbeliebte Chef eines griechiſchen Bataillons geweſen war, in welchem Kolokotronis und ſeine Verwandten unter ihm gedient hatten. Seine Ankunft wurde nach erfolgter Zuſage baldigſt erwartet. Auf Lord Cochrane, den längſt in Dienſt genommenen, harrte man fortwährend in der peinlichſten Ungeduld. Commodore Hamilton galt noch immer als der verläſſigſte Rathgeber und Freund. Stratford Canning aber war

'6. Sept. durch ſeine Inſtructionen[1] ausdrücklich angewieſen, der griechiſchen Regierung bekannt zu geben, daß er ſich rüſte in Uebereinſtimmung mit ihren Wünſchen zu handeln; auch unterhielt er ſeitdem fortwährende Verbindungen mit ihr und drückte ihr ausdrücklich den ſehr genehmen Wunſch aus, daß die Ausſchüſſe, welche die amtliche Verbindung mit ihm begonnen, auch im Amte bleiben möchten. Wenn dieſe Beziehungen die äußeren Stützen der Regierung kräftigen mußten, ſo miſchten ſie im Innern auf eine höchſt verderbliche Weiſe Frauken und Philhellenen in das ſchon genug verwirrte Spiel der Parteien hinein und gaben den Eingebornen die Handhabe zu neuem Hader. Konturiotis, der trotz ſeinem kläglichen Verſpielen auf ſeinem Regierungspoſten noch immer eigene Plane perſönlichen Ehrgeizes verfolgte, bezüchtigte in ſeiner Ydräer Preſſe die Regierung der Abſicht, im verrätheriſchen Einverſtändniſſe mit den Engländern Griechenland zu einem Hospodariat zu machen. Er war erzürnt über ſeine völlige Verdrängung aus allen Geſchäften, wie Kolettis, der ſeinerſeits bemüht war, im Bunde mit Allem was Fabvier anhing, der engliſchen Partei eine franzöſiſche gegenüberzuſtellen. Er hatte die Orleaniſtiſche Intrigue, die 1824 die engliſche Schutzacte hervorgerufen hatte, im Frühling in Epidauros, als die engliſche Vermittlung betrieben ward, weiter geſponnen, war aber damals durch die Vorſtellung beſchwichtigt worden, daß man ſich doch erſt durch eine gerade Anfrage verſichern müſſe, ob der Herzog die Wahl für ſeinen Sohn auch annehmen werde und ob man die Zuſtimmung des franzöſiſchen Königs erwarten dürfe. Nachher war er durch die Regierung Zaimis ſtärker gereizt worden, als ſie ſich an ihm für ſeine feindliche Haltung durch einen Prozeß zu rächen ſuchte, und er hätte ihr mit ſeinen Verbindungen unter den Rumelioten und ſeiner franzöſiſchen Partei vielleicht einen ſtarken Widerſtand bereitet, wenn ſich nicht an Fabviers Ferſen fortwährend alles Unglück geheftet, und wenn nicht der

Herzog von Orleans den niederſchlagenden Beſcheid gegeben hätte: daß die Annahme der griechiſchen Krone von der Lage Griechenlands und des Gewählten abhängen, der König von Frankreich aber die Wahl ſeines Sohnes nicht allein nicht fördern, ſondern vielleicht zu verwerfen genöthigt ſein werde[99]. Ein deſto gefährlicherer Gegner ward Kolokotronis, ſeit er, von dem unverſöhnlichen Britenfeinde Metaxas geleitet, an der Spitze einer im Stillen ſchleichenden ruſſiſchen Partei für die Berufung des Grafen Kapodiſtrias arbeitete und, um ſie durchzuſetzen, zum offenen Bruche mit der Regierung trieb. Die Eilfe ſannen ſchon immer ſeit ihrem Rückzug in den Meerthurm auf eine Verlegung ihres Sitzes, um dem Andringen der wilden rumeliotiſchen Soldatesca und dem Einfluſſe des Kolokotronis zugleich zu entgehen. Sie hatten zu dem Zweck anfangs[1] einen Congreß nach Poros berufen, dann aber ſich ent- [1] 14. Aug
ſchloſſen, nach Aegina überzuſiedeln und durch den Geſetzgebungsausſchuß dorthin auch die neue Volksverſammlung berufen zu laſſen. Kolokotronis erſchien hierauf[1] in Nauplia und proteſtirte gegen [1] Oct.
beide Orte, „weil er in Ydra einen Eid geſchworen habe, nie mehr zu See zu gehen.“ Er begab ſich zu Zaïmis, ihn zu beſtimmen: der Peloponnes werde lau werden wenn man ihn verlaſſe. Zaïmis ſah aus dem Fenſter und gab ihm keine Antwort. Lebewohl, Bruder, ſagte Kolokotronis, wir ſprechen nicht mehr über die Sache. So begab ſich Zaïmis[1] nach Aegina, Kolokotronis aber nach Kaſtri [1] 23. Nov.
(Hermione); und dorthin ließ Er nun mit ſeiner Partei einen Congreß ausſchreiben, den Eparchien die Wahl laſſend, ihre früheren oder auch neue Vertreter zu ſenden, während die Regierung nach dem geſetzlichen Beſchluſſe des Epidauriſchen Congreſſes auf

99) Die Antwort des Herzogs von Orleans findet ſich in griechiſcher Ueberſetzung in *Ἀπομνημονεύματα συνταχθέντα ὑπὸ τοῦ Ν. Σπηλιάδου. Ἀθήν.* 1851. 2, 393. Note.

Wiederverſammlung der früheren Abgeordneten in Aegina beſtand. Nicht genug, daß ſo die Volksvertreter, indem ſie ſich allgemach in die beiden Orte verſammelten, das öffentliche Aergerniß eines parlamentariſchen Bürgerkriegs gaben: ſobald die Eilfe Nauplia verlaſſen hatten, brachen dort Grivas und Photomaras, Rumelioten und Sulioten, ſchon zuvor unter ſich zerworfen, in neuen Aufruhr aus, der zur Beſtürzung der Einwohner zu einer Beſchießung zwiſchen Itſchkale und dem Palamidis führte; in Ydra aber kam es zu einem bittern Zerwürfniß zwiſchen den Konturioten und der engliſchen Partei des Miaulis, die ſelbſt Hamilton weder mit Güte noch mit Gewalt beſchwichtigen konnte. Dieſe Verbitterung unter den Inſulanern ſchlug für den Augenblick zum Vortheil der Gegner der engliſchen Partei aus; ſie warf den ſtolzen Konturiotis ganz auf Kolokotronis Seite, der, allen Schimpf vergeſſend, den ihm Konturiotis früher angethan, mit offenen Armen den Mann aufnahm, der ſeiner Verſammlung in Hermione die Anerkennung der Ydräer, der Spetzioten und ſelbſt der in Aegina weilenden Pſarianer verſchaffte. Auch Siſinis erſchien dort und
[1]23. Febr. 1827. ward bei Eröffnung der Verſammlung[1] zu ihrem Präſidenten ge-
[1]31. Jan. wählt. Entmuthigt machte die engliſche Partei nun[1] den Verſuch zu einem Vergleiche, wurde aber hochmüthig abgewieſen. So eröffnete ſie denn auch ihrerſeits, auf die geſetzliche Zahl von zwei Drittheilen gelangt, ihren Congreß in Aegina, und Griechenland erlebte noch einmal das Schauſpiel, zwei Volksverſammlungen neben einander tagen zu ſehen, die aber jetzt nicht mehr zwiſchen zwei provinziale Lager oder zwiſchen einer Soldaten- und einer Bürgerpartei, ſondern zwiſchen einer engliſchen und einer ruſſiſchen getheilt waren, zu deren Zerfall als Hauptgrund oder Vorwand angegeben ward, daß die eine das faſt verlorene Feſtland wolle fahren laſſen, welches die andere behaupten wolle.

Congreß von Trözen.

Man kann nicht füglich verkennen, wie dieſer veränderte Stand der inneren Parteien in Griechenland das genaue Abbild war von der Lage der diplomatiſchen Beziehungen der Mächte zu der griechiſchen Sache. Es waren dieß die Anfänge der leidigſten aller Schickſale die über Griechenland hereingebrochen ſind, daß es eine ſtete, wenn auch in den feinſten Schwankungen ſtets wechſelnde Abhängigkeit von äußeren Einflüſſen als das verderblichſte türkiſche Erbtheil in ſeine Unabhängigkeit mit herüber nehmen mußte. War das mächtige Osmanenreich in ſeiner Geſammtheit nun ſo langeher der Spielball der rivalen europäiſchen Diplomatie, ſo hätte auch kein türkiſcher Vaſall, ſo wenig Ali Paſcha wie Mehmed Ali, je zu einer eigenen Macht gelangen, zu einem ſelbſtändigen Machtgebrauche vorſchreiten können, ohne dieſelbe Ueberwachung zu erfahren; viel weniger konnte das ſchwache Griechenland ſich von dem türkiſchen Reiche löſen, ohne in dieſem Punkte einer türkiſchen Dependenz gleich zu bleiben, daß es dem Einfluſſe der Fremden ausgeſetzt blieb, ohne deren Hülfe es nie zu ſeiner Unabhängigkeit gekommen wäre. Die feinen Reflexe, in denen ſich der Stand der europäiſchen Verhältniſſe in den griechiſchen gleich damals abſpiegelte, bewieſen, wie natürlich ſich dieſe Wechſelbeziehungen ſelbſt ohne irgend eine bedeutende directe Einwirkung haben bilden müſſen. So lange die deutſchen Großmächte Griechenland den Rücken kehrten, Kaiſer Alexander ſeine Revolution verdammte, die franzöſiſche Regierung ſich theilnahmlos verhielt, waren die Blicke nothwendig auf England allein gerichtet geweſen, das zwar im Anfang feindſeliger faſt als ſelbſt Oeſterreich ſchien, doch aber in ſeinen joniſchen Inſeln ein zu natürlich vermittelndes Bindeglied zwiſchen beiden Nationen beſaß, als daß gegenſeitige Beachtung, Verkehr und Austauſch nicht immer neue Handhaben bis zu einer engeren Verbindung hätten finden ſollen. Später als ſich in Frankreich und Deutſchland die philhelleniſchen Sympathien ſo

lebhaft regten, antwortete in Griechenland das Vertrauen, mit dem die Regierung Fabvier eine bedeutende Stellung und Einfluß einräumte, mit dem ſie die Rathſchläge des Oberſten Heidegger (Freiherrn von Heideck) hörte, den der König von Baiern nach Griechenland geſchickt; nur feſte Parteien dieſer fremden Farben, ſelbſt der franzöſiſchen, konnten ſich füglich nicht bilden, wo man an den Regierungen keinerlei Stütze hatte. Seit dem Regierungsantritt des Kaiſers Nikolaus aber änderten ſich dann auch plötzlich die Beziehungen zwiſchen Griechenland und Rußland wieder, und ſeit dem Aprilprotocoll begannen ſich die Neigungen zwiſchen den beiden Schirmmächten, die es gezeichnet, zu theilen. Ganz ſo wie in der dort beſchloſſenen Intervention Rußland in einer zweiten Linie, England aber im Vorgrund des Vermittelungsgeſchäftes erſchien, ſo war in Griechenland die engliſche Partei die offene, die ruſſiſche uneingeſtanden; und wie ein heimlicher Argwohn und Eiferſucht hinter jener Einigung der beiden Mächte lauerte, ſo trennte fortwährender Zwieſpalt auch die beiden Parteien in Griechenland, auch nachdem ſie zu einem Compromiſſe gelangt waren. Dieſe Verſöhnung war das Werk der engliſchen Philhellenen. Hatte die fränkiſche Einmiſchung Griechenland dieſe Wunde des geſteigerten Parteizwiſtes geſchlagen, ſo ſchien der Philhellenismus auch die Mittel zu beſitzen, ſie wieder zu heilen. Wenige Tage nach der
[1] 9. März. Eröffnung der Verſammlung in Hermione landete[1] Church in Cheli, Spetzä gegenüber. Kolokotronis empfing ihn dort, geleitete ihn nach Hermione, nannte ihn Vater und Wohlthäter und erklärte ſich zu dem Opfer bereit, „um des Gemeinwohl's willen" ſeinen alten Major als Generaliſſimus anzuerkennen. Church war indeſſen kaum von der Lage der Dinge unterrichtet, als er erklärte, man dürfe ihn nur als einfachen Freiwilligen betrachten, ſo lange nicht alle Zwietracht niedergelegt ſei. In Aegina, wohin er mit
[1] 11. März. Hamilton[1] überſetzte, war man gleich willig ihn zum Schieds-

richter anzunehmen, aber nicht ſo in Hermione. Dort aber drohte nun Hamilton, er werde an Stratford Canning, der unlängſt[100] ſeine förmliche Bevollmächtigung zur Vermittelung angezeigt hatte, ſchreiben, daß Griechenland in ſeiner Auflöſung der Bemühungen Europa's nicht werth ſei. Dieß dämpfte die Anmaßung in Hermione und warf Spaltung in die dort Verſammelten, aus denen ſich jetzt die Inſulaner unter Konturiotis wieder abtrennten, der inzwiſchen hinter die heimlichen Abſichten des Kolokotronis gekommen war, Kapodiſtrias zum Präſidenten von Griechenland zu berufen, in eine Stellung auf die er ſelber glaubte den erſten Anſpruch zu haben. Mitten unter dieſen Wirren erhielten die engliſchen Friedensſtifter die wirkſamſte aller Verſtärkungen. Der längſt wie ein Meſſias erſehnte, zu lange vergeblich erwartete, allmälig völlig aufgegebene Lord Cochrane landete in Ydra[1] und 17. März.
kam von da nach Aegina herüber. Er hatte ſich Monate lang im Mittelmeere in myſtiſches Dunkel gehüllt herumgetrieben, als die engliſch-americaniſchen Schiffe immer noch nicht kommen wollten, dann war er im vorigen Herbſte nach Marſeille und Genf gegangen, wo er mit Eynard in Verbindung getreten war; der Pariſer Verein aber hatte für ihn, den Engländer, die glänzendſte aller ſeiner Anſtrengungen gemacht, hatte ihm um 260,000 Frcs. die Brigg Sauveur mit 18 Kanonen gekauft und ihn überdieß unter Erſchöpfung aller ſeiner Mittel mit 355,000 Frcs. ausgeſtattet, um ihm für den Anfang ſeines Auftretens jede Beläſtigung der griechiſchen Regierung zu erſparen. Von allen Seiten begrüßten ihn begeiſterte Zuſchriften und Abordnungen. Kolokotronis ſchickte ihm den Grafen Metaras zu ſeinem Empfange entgegen. Er aber ſtimmte mit hochfahrender Beſtimmtheit in den Ton ſeiner Landsleute Church und Hamilton ein. Auf die Adreſſe von Hermione

100) Schreiben an den Geſetzgebungsausſchuß vom 8. Febr. 1827. Hſ.

erwiderte er sogleich, wie tief es ihn betrübe, daß die Primaten und Volksvertreter ihre Zeit in Zwietracht vergeudeten, während der Feind verwüstend vorwärts schreite. Lebte Demosthenes noch, so würden sie aus seinem Munde die erste Philippische Rede hören. Sie sollten sie in voller Versammlung lesen, um zu erfahren was zu thun sei. — Die Furcht, auch seiner Hülfe verlustig zu gehen, schmolz nun das Eis des Hasses, und man verständigte sich die beiden Versammlungen auf den Ruinen von Trözen zu vereinigen, wo sie
[1] 1. April. in einem Citronengarten des Dorfes Damala ihre Sitzungen[1] eröffneten.

Wir übergehen wie gewöhnlich die vielen folgenlos vorübergegangenen Finanz- und Kriegs-, Verfassungs- und Verwaltungsbeschlüsse, nur das Wesentlichste berührend. Eine Verordnung erklärte, daß das untheilbare griechische Reich aus allen Eparchien bestehe, die zu den Waffen gegriffen; sie sollte allen verleumderischen Gerüchten begegnen, als ob man zum Vortheil des Peloponneses das Festland abtrennen wolle. Die Grundlagen der Uebereinkunft, auf welche man zum Zwecke der englischen Vermittelung eingetreten war, wurden aufrecht erhalten. Von unmittelbar praktischem Einflusse waren die Bestimmungen über die neuen Heer-, Marine- und Regierungsverhältnisse. Lord Cochrane
[1] 10. April. ward[1] vor der Versammlung als Admiral beeidigt; der tapfere Miaulis, dem die griechische Flotte fast all ihren Ruhm verdankte, bewährte sich jetzt, wie er immer war, bescheiden, selbstverleugnend, politisch wie sittlich sich selber treu; er trat aufrichtig und ehrlich aus der Stelle des Navarchen in die eines bloßen Schiffskapitäns zurück. Die Unterordnung des Kolokotronis unter Church, der we-
[1] 15. April. nige Tage darauf[1] verpflichtet ward, war nicht so ehrlich gemeint. Er hatte dem Eintritt der beiden Engländer in ihre gefährlichen Stellen nicht widerstrebt, wo es noch keinem selbst der Eingebornen gelungen war eine Macht zu erlangen; er hatte diesen Eintritt

ſogar begünſtigt, um die Wahl des Regierungshauptes dann um ſo ſicherer nach ſeinem Kopfe durchzuſetzen. Als die Eilfe ihre Stellen[1] niederlegten, war man, durch die langen Erfahrungen[1] 7. April. gewitzigt, einig unter einander, die ausübende Gewalt in eine einzige Hand zu legen. Als aber der Name Kapodiſtrias fiel, ſtürzten die Konturioten im Aufruhr aus der Verſammlung hinaus. Allein die Noth und der Mangel eines beſſeren Rathes, das unklare Vertrauen des Volkes auf dieſen Namen, die Zwietracht der gegneriſchen Seite (Konturiotis und Zaimis) zwangen immer wieder auf dieſen Mann zurück, deſſen bloßer Vorſchlag noch vor zwei Jahren einem Wohlthäter wie Varvakis Aller Gunſt und Dank entzogen hatte. Man wog die Namen der Einheimiſchen alle und fand alle verbraucht. Kolokotronis köderte die Landsleute mit der Vorſtellung der Nothwendigkeit, einen Regenten zu wählen um den Engländern ihre Unabhängigkeit zu beweiſen; die zwei engliſchen Befehlshaber ſprachen ſelber zu Gunſten dieſer Wahl, von der ſie vermuthen mochten ſie werde nicht angenommen werden. Sogar den Hamilton gewann Kolokotronis zur Nachgiebigkeit in dieſer wichtigſten Frage. Noch vor wenigen Monaten hatte er dem Commodore, der ihm auf den Zahn fühlte, geſagt: es ſei nicht zuträglich einen ruſſiſchen Unterthan zu berufen, da die Griechen von dem Schutz verheißenden England abhingen. Jetzt kam er nach Poros zu hören, wen Hamilton, da nun Church und Cochrane die bewaffnete Macht befehligten, zum Regenten anrathen werde. Wird uns England, fragte er ihn, einen Regenten oder König geben? Nein! Frankreich, Rußland, Preußen, Neapel, Spanien? Nein! ſucht euch einen Griechen. (Hamilton hätte Mavrokordatos gerathen.) „Wir haben keinen würdigeren Griechen als Kapodiſtrias!“ Hamilton fixirte ihn bei dieſem Namen und erinnerte ihn an ſeine neulichen Worte. Wohl, geſtand er ihm zu; aber die Zeiten hätten ſich geändert; England ſei ihr Schirm,

zu See und Land hätten ſie nun engliſche Befehlshaber, gerne ja würden ſie auch einen engliſchen Regenten nehmen, er ſage ja aber ſelbſt daß keiner zu haben ſei? Nehmt Kapodiſtrias, ſagte dann Hamilton, oder wen zum Teufel ihr wollt, da ihr ſonſt verloren ſeid. — So hatte Kolokotronis was er wollte. Es ward ihm nun
[1] 11. April. leicht, die Schwankenden zu beſtimmen. Kapodiſtrias ward[1] auf ſieben Jahre zum Präſidenten von Griechenland gewählt. Die interimiſtiſche Regierung, die man für die Zwiſchenzeit bis zu ſeiner Ankunft beſtellte, war von einem üblen Augurium. Ein Regierungsausſchuß von drei Gliedern wurde eingeſetzt, an deren Spitze der Beïzade Georg Mavromichalis ſtand, ein ſittenloſer Menſch, der mit am eifrigſten für die Wahl des Grafen gearbeitet hatte und nachher ſein Verderben ward; ſeine Collegen waren zwei ganz neue Größen, der Pſarianer Milaïtis, deſſen Ruf noch ſchlechter war als der des Beïzade, und Joh. Nakos aus Levadia, der im Volke als ein förmlicher Narr und Dummkopf verlacht war. Die Berufungsſchreiben an Kapodiſtrias ergingen zugleich mit einem Aufruf an die chriſtlichen Völker um ihren Beiſtand, und mit Ausſprüchen des Nationaldankes an Ludwig von Baiern, an Canning, an Eynard und die Philhellenen.

Lord Cochrane. Verſuche zum Entſatz der Akropolis.

So war durch das Anſehen der engliſchen Befehlshaber, zuletzt durch Lord Cochrane's gefürchtetes Machtwort im Innern die Ruhe für den Augenblick hergeſtellt. Aber dieſer Erlöſer war nicht blos gekommen, den Frieden zu bringen, ſondern das Schwert. In ſeiner Perſon ſchien der Philhellenismus ſich zu vermeſſen, nicht allein den Bürgerkrieg zu ſchlichten, ſondern auch den Aufſtandskrieg zu beendigen. Die außerordentlichſten Erwartungen waren auf die Thaten des Seemannes gerichtet, der in Braſilien mit ein Paar Schiffzügen ſpielend ein Kaiſerreich gegründet und erhalten hatte; und er ſelber war nicht faul, dieſe hochgeſpannten

Erwartungen noch zu ſchrauben. Ehe er ankam war ein großſprecheriſches Schreiben von ihm an Mehmed Ali bekannt geworden, deſſen bezweifelte Aechtheit er ſelber eingeſtand. Er forderte den Vicekönig darin auf, ſeiner Kraft ein edleres Feld zu öffnen, Gewerbe, Künſte, Bildung zu fördern und entfernte Oceane zu verbinden; bei ſolchen Unternehmungen werde ihm beizuſtehen rühmlich ſein, ſchimpflich aber ſeine gegenwärtigen Handlungen zu dulden: Er werfe denen den Handſchuh hin, die an der Verewigung der Barbarei arbeiteten! Nachher, in Griechenland angekommen, prahlte er in ſchwunghaften Aufrufen, das byzantiniſche Reich werde wieder erſtehen und die griechiſche Fahne auf St. Sophia aufgepflanzt werden! Man denkt ſich, wie das die Griechen, froh ſolcher Hyperbeln, gläubig an jedes Wunder machte, das von ihm geträumt ward. Vor ihm voraus waren denn auch endlich einige jener furchtbaren, lange erwarteten Seewaffen angelangt, die nicht wenig vorgearbeitet hatten, die Hoffnungen zu berauſchen. Im September war Capitän Haſtings mit dem Dampfer Beharrlichkeit (*καρτερία*) vor Nauplia angekommen, und die griechiſchen Bauern erzählten ſich, daß er von dem Dampfe auf die Spitze des Palamidis getrieben worden ſei! im December war dann Kontoſtavlos mit der ſtattlichen Fregatte Hellas aus New-York gefolgt. Dann hatte Lord Cochrane ſelbſt ſeinen eigenen Schooner und die Brigg Sauveur hinzugeſteuert, und zugleich die ſchätzbarſten Vorräthe von Geld- und Kriegs- und Lebensmitteln mitgebracht, die aus den größten Verlegenheiten des Augenblicks retteten und zur Beſoldung der Truppen, zur Ausbeſſerung von Schiffen, zum Bau von Brandern, zur Beſchaffung von mancherlei Kriegsbedarf raſch verwendet wurden. Denn dictatoriſcher noch als er zum Frieden befehligt hatte, commandirte Lord Cochrane zum Kriege. Verpflichtet für die Unterſtützungen des Pariſer Vereines hielt er es für eine Ehrenſache und ſeine erſte Pflicht, den gefährdeten Fabvier auf der

Akropolis herauszuhauen. Er drängte daher, in dem ehrgeizigen Eifer nach einem augenblicklichen Erfolge, mit unvernünftiger Hast auf dieſe augenblickliche Unternehmung, deren Ziel auf vorſichtigen Wegen kaum zu verfehlen geweſen wäre. Er hatte ſeit ſeiner Ankunft gegen das thörichte Zeitvertändeln mit Volksverſammlungen gewüthet; er hatte in einem zweiten Schreiben an den Congreß auf den Entſatz von Athen als auf das Eine Unerläßliche gedrungen, hatte auf einen neuen Verſchub mit ſeinem Weggange gedroht, wenn er nicht am Tage ſeines Schreibens eine befriedigende Antwort erhalte; und man hatte ihm Alles verſprechen müſſen. Seine Stelle wäre zwar bei den Dardanellen geweſen, wo nächſtens die türkiſche Flotte unter Segel gehen ſollte. Er aber hatte nur das Eine Geſchäft von Athen im Auge, wo er auf fremdem Elemente und Boden einen fremden Feind mit einem fremden Heere bekämpfen ſollte.

Schon einmal vor Cochrane's Andringen und vor ſeiner Ankunft ſelbſt war, noch von der Regierung Zaïmis, ein Verſuch zur Entſchüttung der Akropolis gemacht worden, deren Belagerung von dem Seraskier gelaſſen und regelmäßig fortgeſetzt ward, deren Vertheidigung durch Fabvier's Zuzug wenig gewonnen hatte, da ſeine Leute, zum Bleiben nicht vorbereitet und zu leicht gekleidet, in der Winterkälte von Fiebern befallen und nach und nach zu einem Fünftheile hingerafft wurden. Zaïmis, der Winke Stratford Cannings eingedenk, bedacht auch ſchien es ſeine wankende Regierung durch einen kräftigen Waffenſchlag zu feſtigen, hatte daher,
[1] Ende Jan. durch philhelleniſche Geldhülfe unterſtützt[1], zum Entſatze der Burg eine Macht von 5000 M. in Eleuſis verſammelt, die ſich zunächſt im Piräiſchen Hafen feſtſetzen und zu dieſem Zwecke in zwei Abtheilungen getrennt, die Eine von Eleuſis aus eine Diverſion auf Chaſia und Menidi machen, die andere aber unter Oberſt Gordon im Phaleros landen ſollte. Vergebens hatten die philhelleni-

ſchen Officiere, von den Erfahrungen bei Chaïdari belehrt, ein bloßes Syſtem der Abſperrung der Zufuhren in das türkiſche Lager empfohlen, allen offenen Kampf aber, und insbeſondere dieſe unkluge getrennte Operation gegen einen überlegenen Feind widerrathen. Die Expedition ward nach dem entworfenen Plane unternommen[1]. Die Bewegung des Einen Corps am Parnaß, von Vaſos und dem Kephalonier Burbachis geführt, der aus dem franzöſiſchen Kriegsdienſt eben jetzt erſt in das Vaterland rückgekehrt war, lenkte den Seraskier dorthin ab und gab Gordon Zeit und Freiheit, im Phalereiſchen Hafen zu landen[1]. Kein Feind ſtand [1]5. Febr.
in der Gegend als 700 Gheken im Kloſter des Piräeus, St. Spyridon, das die Griechen aus dem Hafen beſchoſſen und vom Land her läßig beſtürmten, ohne Erfolg. Das andere Corps war indeſſen 3500 M. ſtark nach Chaſia[1] vorgegangen und von da nach [1]3. Febr.
Kamateros bei Chaïdari, am Rande der atheniſchen Ebene[1] ge- [1]7. Febr.
langt, wo Burbachis gegen den Rath der erfahrenen Kapitäne zur Schlacht trieb und in die Ebene hinabzog, den Vaſos hinter ſich laſſend. Da nun griff ihn Reſchid Paſcha[1], die im Phaleros in [1]8. Febr.
leichten Gefechten beſchäftigend, mit 2000 M. Fußvolk und 600 Reitern an, ſchlug das Vordertreffen, in dem Burbachis ſelber auf dem Platze blieb, in die Flucht, in welche das Hauptcorps rettungslos mit verwickelt ward. Dann warf er ſich[1] mit 4000 M. gegen [1]10. Febr.
den Piräeus und die dortige Stellung der Griechen auf der verſchanzten Höhe von Kaſtella (Munychia), dieſelbe Poſition, welche die Spartaner einſt im peloponneſiſchen Kriege zur Bezwingung Athens und Thraſybul gegen die 30 Tyrannen eingenommen hatten. Die Athener unter Makrygiannis ſtanden auf dem durch Moräſte gedeckten rechten Flügel in faſt unzugänglicher Stellung, in der Mitte Notaras, Kalergis auf dem ausgeſetzteren linken Flügel, den aber die Schiffe in dem Hafen deckten. Hier

1) Vgl. Fz. Müller, Denkw. aus Griechenland. Paris 1833. p. 28.

ward in einem fünfstündigen Kampfe, in dem Hastings' Dampfer
[1] 11. Febr. und der tapfere Makrygiannis das Beste thaten[1], die Scharte von Kamateros einigermaßen ausgewetzt. Der Seraskier verzichtete seitdem auf den Gedanken, die Position von Kastella mit Gewalt zu nehmen, befestigte sich aber stärker bei dem Kloster und am Ilissus und belästigte die Griechen durch sein tägliches Geschützfeuer und die Bedrohung ihrer Zufuhr. Die griechische Regierung ihrerseits, gescheitert in dem Entsatzversuche, griff nun auf den erst empfohlenen Plan zurück, vielmehr den Belagerern die Zufuhren abzuschneiden. Miaulis mit einer Landungstruppe unter Heidegger sollte sich gegen Oropos versuchen, Kolettis mit Thessaliomagneten
[1] Anf. März. sich gegen Talantion wenden; beides misglückte[1]. Zum Glücke richteten sich die gesunkenen Hoffnungen eben jetzt durch die Rückkehr des Karaiskakis wieder auf, der nach vielem Drängen der
[1] 11. März Regierung[1] in Eleusis eintraf und eine Stellung bei Keratsini
[1] 16. März. westlich vom Piräeus nahm. Der Seraskier griff ihn[1] vergebens an, doch aber hielt er die beiden griechischen Lager hier und im Piräeus von einander getrennt bis zu der Zeit, wo Cochrane zu der großen gemeinsamen Anstrengung trieb zur Befreiung der Akropole.

Der Philhellenismus, der sich durch seine moralischen und finanziellen Hülfleistungen so hochverdient um Griechenland gemacht, brachte nun hier noch einmal (wiewohl es immer zum Unheil ausgeschlagen war) auch seine militärische Hülfe ins Spiel; und nie zuvor hatte er so viele militärische Ehren eingesetzt, wie hier, wo ein weltberühmter Admiral, ein verdienter Obergeneral, ein tapferer Commandant in der belagerten Feste, neben anderen erfahrenen Officieren wie Heidegger und Gordon zusammenwirken sollten. Die Gefahr der Akropolis, die Zuversicht auf ihre Befreiung bewirkte, daß dießmal Alles zu den Waffen strömte. Dieß hätte die philhellenischen Befehlshaber um so vorsichtiger machen

ſollen: denn es war eine alte Erfahrung, daß bei dem Mangel an allem Kriegs- und Gemeingeiſt unter den Griechen die Dinge um ſo ſchlechter gingen, je mehr ihrer beiſammen waren, je eher ſich Einer glaubte auf den andern verlaſſen zu können. Nie hatte der Peloponnes ſo bereitwillig auf den Ruf der Feſtländer gehört. Die Notaras, Gennäos Kolokotronis, Siſinis, zwei Brüder Petmezas waren zu dem Heere in Attika geſtoßen, das[1] bis auf 10,000 M. [1]22. April. anſchwoll. Noch einmal ehe man ſich nach Cochrane's Wunſch und Betrieb zum unmittelbaren Angriff auf Reſchid Paſcha entſchloß, kamen auch die vorſichtigeren Pläne zur Sprache. Church rieth, durch eine Diverſion in Albanien die Albaneſen von dem Seraskier abzuziehen; Karaiskakis: die Thermopylen und Oropos zu beſetzen; Oberſt Gordon: den Piräeus beſetzt zu halten und mit dem Hauptheere im Canal von Euböa zu operiren. Bei einer Zuſammenkunft aber Lord Cochrane's und Churchs mit Karaiskakis in Keratſini[1] beſtand der Admiral darauf, die Burg im geraden An- [1]19. April. griff auf den Paſcha zu befreien; er pflanzte eine Fahne in den Boden und ſagte 1000 Thaler dem zu, der ſie auf der Akropolis aufrichten werde, und 10,000 ſeinen Begleitern. Das blinde Vertrauen, das ihm ſeine großwortigen Ueberhebungen bei dem leichten Volke gewonnen hatten, gab ihm auch im Rathe der Häuptlinge ein nicht zu beſtreitendes Uebergewicht; er ſetzte daher ſeine Meinung ohne große Mühe durch und kehrte geprieſen auf ſein Schiff zurück. Nur Haſtings war beauftragt worden, mit einem detachirten Geſchwader in den Golf von Volo zu ſegeln zur Behinderung der feindlichen Verbindungen. Sobald er dort[1] erſchien, nahm oder [1]20. April. zerſtörte der wackere Seemann mit ſeiner wohlgeſchulten Mannſchaft im Hafen von Volo acht türkiſche Getreideſchiffe, verbrannte durch die Glühkugeln ſeiner Karteria eine Kriegsbrigg bei Trikeri und ſtörte ein in Kumi auf Euböa organiſirtes Verſorgungsdepot, Alles in ſo glücklichem, raſchem und verluſtloſem Erfolge, daß es

unzweifelhaft ſcheint, es wäre bei Verfolgung von Gordons Vorſchlägen die Belagerung nothwendig aufgehoben worden.

Der Admiral hatte 1200 Ydrioten und Kreter in ſeinen beſondern Sold genommen, die er unter dem Befehle eines Ver-
[1]20. April. wandten, des Major Urquhart, im Phalerſchen Hafen[1] landete. Dort hatten dieſe zu den Athenern unter Makrygiannis geſellt tägliche
[1]25. April. Gefechte mit den Türken, die einmal[1] zu einem hitzigen Treffen arteten, in welchem Cochrane, zufällig am Lande, an der Spitze der Kolokotroniſchen Truppe zu Hülfe eilte. Begeiſtert durch ſein Beiſpiel miſchten ſich nun auch alle übrigen Griechen vom Phaleros und von Keratſini her in den Kampf, erſtürmten die neu aufgeworfenen türkiſchen Verſchanzungen um das Kloſter St. Spyridon und ſtellten durch dieſen Schlag die Vereinigung der beiden Lager in zuſammenhängender Linie vom Phaleros bis zum Korydalosberge her. Entzückt von dieſem Erfolge ſchrieb Cochrane an dieſem Tage: von heute datire eine neue Epoche in dem Militärſyſteme Griechenlands! und er vermaß ſich, die Akropole morgen zu entſetzen, wenn die Griechen kämpften wie heute. Karaiskakis, und auch Church, die das griechiſche Heerweſen kannten, wollten auch jetzt nicht rathen ſo raſch hin Alles auf Eine Karte zu ſetzen und beſtanden auf der vorgängigen Einnahme auch des Kloſters. Am
[1]26. April. folgenden Tage[1] alſo ward St. Spyridon zur Land- und Waſſerſeite beſtürmt und beſchoſſen, die Gheken aber, zwar von dem Seraskier nicht unterſtützt, vertheidigten ſich in ihrem zertrümmerten Gebäude mit einem Heldenmuthe, der den Admiral belehren mußte, daß er hier andere Feinde vor ſich habe als in Bahia und Pernambuco. Nach einer fruchtloſen Unterhandlung in der Nacht trieb Cochrane am andern Tage zu neuem Sturme, der als eine nutzloſe Blutvergeudung geweigert ward. Die bedrängten Gheken mußten ohnehin zur Unterhandlung wiederkehren, und Church benutzte die Entfernung des ſchmollenden Admirals, die von dieſem geſtern ge-

weigerten Bedingungen heute[1] zu gewähren. Als die Gheken ihre [1]27. April.
Fahnen an Karaiskakis abgeliefert hatten und geordnet den Zug nach dem Lager des Seraskiers antraten, drangen Tauſende von Griechen in das Kloſter um zu plündern, und da ſie dort nicht fanden was ſie erwarteten, folgten ſie den abziehenden Albaneſen nach und gaben das Zeichen zu einem allgemeinen treuloſen Ueberfall. Karaiskakis war umſonſt bemüht, dem Morden Einhalt zu thun; und als die Verfolgten zu den letzten von Koſtas Botſaris und Nikitas beſetzten griechiſchen Schanzen gelangten, ſuchten auch dieſe ehrenhaft die Verfolger zurückzuhalten, wurden aber von den türkiſchen Vorpoſten ohne Unterſcheidung in dem wirren Knäuel von Freunden und Feinden beſchoſſen. Dieß Ereigniß warf eine zerrüttende Misſtimmung und erneuerte Zwietracht unter die griechiſchen und philhelleniſchen Häupter. Cochrane wüthete vor Aerger und Scham; Church zog ſich eine Weile auf ſeinen Schooner zurück; Gordon verließ, wie ſchon einmal nach den Greueln von Tripolitſa, voll Unmuth die griechiſchen Reihen mit andern Philhellenen. Karaiskakis ward krank vor übermäßiger Anſtrengung. Joh. Notaras, von deſſen Leuten einige unter den Rädelsführern geweſen, wurde unter dem Einfluß ſeiner Feinde, der Kolokotronis, in Unterſuchung genommen, und ſo ein neuer Grund der Verbitterung unter den Peloponneſiern gelegt. Das Schlimmſte von Allem war doch, daß in dieſem Wirrwarr dem Admiral immer das letzte Wort blieb, der an Eigenſinn, an Eigenmacht und auch an Einſichtsloſigkeit mit allen Eingeborenen wetteiferte. Immer bereit mit ſeinem Abzuge zu drohen, hatte er es von Anfang an dazu gebracht, daß er zu ſeinem Seecommando auch den Befehl über die Landmacht ſo gut wie ganz an ſich geriſſen. „Wo ich herrſche, ſagte er, hört alle andere Herrſchaft auf.“ So drängte er nun nach dem Falle des Kloſters nur um ſo entſchiedener auf den Angriff des feindlichen Lagers, ſei es um ſofort die Aufhebung der Belagerung

zu erzwingen, sei es um wenigstens durch eine Ablösung und Versorgung die Burg zu erleichtern. Zu diesem Zwecke wollte er eine Abtheilung des Heeres auf Cap Kolias landen, die von dort den Olivenwald zur Seite lassend durch eine ganz baumlose Ebene, welche der feindlichen Reiterei allen Spielraum gab, in die Akropolis eindringen sollte. Vergebens ward diese Tollheit mit verständiger Sach- und Ortskunde von Karaïskakis bestritten, der ein vorsichtiges Vorschreiten von der Westseite anrieth auf dem vortheilhaften Terrain des großen Olivenwaldes, wo man in langsamer Arbeit nach und nach eine Reihe Schanzen aufgeworfen und den Feind fast aus der ganzen Linie von dem Eingang des Hains
[1] 3 Mai. bis zum Piräeus verdrängt hatte. Die Kapitäne besprachen sich[1] unter Karaïskakis' Vorsitz. Nur Makrygiannis war für Cochrane's Ansicht, aber der Wille des Admirals mußte dennoch geschehen. Gleich morgen sollte sich Alles fertig halten und am folgenden Tage, prahlte der Seemann, würden sie in der Akropolis speisen.

Fall der Akropolis.

Rechts von dem Wege aus dem Piräeus nach Athen zwischen dem Phalereischen Hafen und dem Cap Kolias lagen gegen das Meer zu drei türkische Schanzen; die stärkste, dem Phaleros nächste bestand aus einem Viehstall, auf den betrunkene Kreter einen An-
[1] 4. Mai. griff machten[1] ohne Befehl. Bald entspann sich ein ausgedehnter Kampf, zu dem die Feinde gegenseitig herzuströmten. Karaïskakis lag krank, eilte aber zu Pferde herbei und ward, als er die Griechen zum Rückzug ermahnte, von einem tödtlichen Schusse getroffen. Auf den Schooner des Obergenerals gebracht, starb er, nachdem er unter heftigen Schmerzen bei klarem Bewußtsein seinen letzten Pflichten genügt, in der Frühe des andern Tages, eine letzte Hoffnung des Volkes in seinen letzten Zuckungen. Die bewundernden Feinde selber hatten von ihm gesagt: „Einen Reschid nur haben die Türken, Einen Karaïskakis die Griechen, zwei kämpfende Löwen:

welcher wird den anderen niederwerfen?“ Am Abend vor ſeinem Tode, als Cochrane die Kapitäne noch einmal um ſich verſammelte und Karaiskakis' Stimme nicht mehr gehört ward, herrſchte eine düſtere Niedergeſchlagenheit in dem Kreiſe. Auf Cochrane's Frage, ob ſie für morgen gerüſtet ſeien, ſchwiegen ſie Alle; auf Wiederholung der Frage antworteten ſie mit Nein; ihr Heer ſei in Unordnung, Alle hofften von ihrem Führer nicht getrennt zu werden, ſo lange die Seele noch ſeinen Körper nicht verlaſſen habe. Erzürnt kehrte der Admiral zu ſeinem Schiffe zurück und drohte von neuem mit ſeiner Entfernung. Da ergaben ſie ſich ſeinem Willen. Morgens wurde unter Anweſenheit des Obergenerals in Vaſos' Zelte beſchloſſen, das Hauptcorps, 7000 M. ſtark, ſolle am folgenden Tage von Kitſos Tſavelas geführt durch den Olivenwald vorgehen, die nach Cap Kolias beſtimmten 3000 M. aber Abends zu Schiffe ſteigen, um zur Nachtzeit zu landen. Der Obergeneral geleitete dieſe Abtheilung, blieb aber zu Schiffe und ließ bei der Landung und Aufſtellung die einzelnen Führer ohne eine Ueberordnung nach Gutdünken gewähren; der Admiral auch, ſtets in gleicher Zuverſicht beharrend, miſchte ſich in die Maasnahmen am Lande nicht. Nur mit wenigen Faſchinen, mit wenigem Geräthe verſehen, um ſich durch Erdaufwürfe gegen die feindliche Reiterei zu ſchützen, rückten die griechiſchen Colonnen von Cap Kolias gegen den Muſeumshügel vor; nicht einmal die Reiterei hatte man ihnen beigegeben, die hier am unentbehrlichſten war. Als die erſten Taktiker und Sulioten ſich bis auf den halben Weg dem Hügel genähert hatten, waren die hinterſten ihrer Genoſſen noch weit zurück, dem Landungsort nahe, und zwiſchen beiden die Marſchcolonne in dreizehn unverbundene Poſitionen vertheilt. Der Seraskier zögerte, in der Erwartung daß gleichzeitig ein Angriff von dem Piräeus her, ein Ausfall aus der Burg erfolgen werde; doch beobachtete er mit ſeiner Reiterei die Bewegung der Feinde und ließ von einem

5 Mai.

Infanteriecorps eine Stellung in Front der griechiſchen Vorhut nehmen, die zwei ſchwache aus der Hand errichtete Redouten aufgeworfen hatte. Zwei Reiterangriffe auf die Taktiker und Sulioten wurden abgeſchlagen, beim dritten Anſatz ſprengten die Delhis in die unvollkommenen Schanzen hinein und hieben die Vertheidiger zuſammen[2]. Die nachrückenden Hintertreffen ſtürzten ſich ohne Kampf in wilder Flucht nach dem Meere zurück. Church, der von der Küſte nachgerückt war, und Cochrane, der ſich ausgeſchifft hatte um nicht zu lange von dem Siegesmahle in der Akropolis ferne zu bleiben, mußten durch das Waſſer nach den rettenden Kähnen waten, die ſich aus Furcht nicht ans Ufer wagten. Alle wären unrettbar verloren geweſen, wenn nicht das Feuer der Schiffe die Küſte weithin beſtrichen und die Delhis zurückgehalten hätte. Erſt in der Nacht näherten ſich die Boote dem Lande, die Maſſen der Flüchtigen aufzunehmen. Viele der Beſten waren der Sinnloſigkeit dieſes Cochrane'ſchen Planes, und der Fahrläſſigkeit des Obergenerals bei ſeiner Ausführung zum Opfer gefallen. Tauſend der ſtreitbarſten Männer (aus 186 Taktikern 156, von 26 Philhellenen 22) waren gefallen, 240 Gefangene wurden zur Rache für die Albaneſen von St. Spyridon enthauptet; von den Führern waren Georg Tſavelas, Veikos, Joh. Notaras, Oberſt Ingleſi und Duſas gefallen; Drakos und Kalergis waren, der letztere ſchwer verwundet, beim Verluſte der erſten Schanze gefangen worden; der erſtere kam auf dem Transporte nach Euböa um, Kalergis wurde ſpäter ausgelöſt, kam aber nur mit Einem Beine und Einem Ohre zurück. Hätten die Türken mit ganzer Macht das griechiſche Lager in dieſem Augenblick der erſten Beſtürzung angegriffen, ſie hätten die Niederlage vollſtändig gemacht. Die Moreoten kehrten gleich nach der Schlacht zum Iſthmus zurück. Nach drei Tagen

2) Vgl. Finlay 2, 150.

war das Heer bei den Häfen, wohin ſich Church concentriren mußte, auf 3500 M. heruntergeſchmolzen. Alles riß aus.

Weder die verabredete Bewegung von dem Piräeus aus war gemacht worden, noch war aus der Burg der erwartete Ausfall erfolgt. Dort hatte jetzt Karaiskakis gefehlt, hier war Fabvier durch äußere Verhältniſſe und inneren Unmuth gelähmt. Als Church zum Oberfeldherrn beſtellt ward, waren ihm die Augen aufgegangen, daß er nach Athen nur geworfen worden war, um dem Engländer Platz zu machen, und daß Kriezotis den Auftrag hatte, ihn nicht wieder herauszulaſſen. Cochrane, dem es weſentlich um Fabviers Rettung zu thun war, forderte den Capitain le Blanc (Fregatte Juno) auf, eine Capitulation zu vermitteln, zu der Church, von dem verzweifelten Zuſtand der Belagerten feſt überzeugt, ſeine Einwilligung gab. Der verdroſſene Fabvier erklärte, als ihm der Capitulationsentwurf zukam, ſeine Anweſenheit ſei blos zufällig, es hätten Andere zu entſcheiden; die großſprecheriſchen Griechen aber, ſchon aus Angſt vor einer türkiſchen Rache für die Greuel vom 28. April, ſchlugen zweimal die angetragene Capitulation aus, ſelbſt als ſie von Church[1] befohlen ward. Aber dieſe Oſthelenen waren fern davon, ſich den Meſolongitanern gleich zu beweiſen, denen ſie ſich zwar vermeſſen hatten nachzueifern. Sobald der Obergeneral[1] den Phalereiſchen Hafen verließ, den er durch einige Wochen in täglicher Erwartung einer Entſcheidung der Mächte behauptet hatte, ließ die Beſatzung ſelbſt die Befehlshaber der bei Aegina ſtationirten europäiſchen Geſchwader um ihre Vermittelung erſuchen. Ein glücklicher Zufall erleichterte es dem Admiral de Rigny, einen ehrenvollen Abzug mit Gepäck und Waffen für die Beſatzung[1] zu erhalten. Es ging ein Gerücht um, daß Ibrahim Paſcha von dem Iſthmus anzöge; und der Seraskier, in der Furcht, er möchte ihm die Atheniſchen Ehren wegſtehlen wollen wie die von Meſolongi, gewährte nun Alles was man wollte.

[1] 11. Mai.
[1] 27. Mai.
[1] 5. Juni.

Church fand sich bitter enttäuscht, als nun die wahre Lage der Besatzung besser bekannt ward: die zwar an Fleisch, an Holz und Obdach den bittersten Mangel gelitten, mit Korn aber noch auf 4—5 Monate versehen war. Hätte man sich mit der entschlossenen Ausdauer der Mesolongitaner gehalten, so hätte man nach vier Wochen eine Wendung in den diplomatischen Verhältnissen erlebt, die Griechenlands Rettung sicher stellte, und nach sechs weiteren Wochen hätte man die verbündeten Flotten erscheinen sehen, die dem Blutvergießen Einhalt geboten! Die Stimmung im Volke war voll Groll über de Rigny, über Church, über Cochrane, über Fabvier (der in Poros vor der Wuth der Menge durch Scheinhaft geschützt werden mußte), über Alle, die zu der übereilten Uebergabe mitgewirkt. Drohte doch diese Capitulation, wenn nicht das ganze so wenigstens das halbe Werk der Revolution zu vernichten und die Bande zwischen den Theilen des jungen Volkes, die durch den blutigen Kitt des Gemeinkampfes befestigt worden waren, in einer so schimpflichen Weise zu zerreißen! Das ganze von Karaiskakis zurückeroberte Festland ging mit der Burg auf's neue verloren. Die Kapitäne unterwarfen sich oder flohen nach dem Peloponnese. Es war ein unvorauszusehendes Glück, daß Reschid Pascha die nächste Sommerzeit unthätig in Theben verweilte und zu der Handreichung mit Ibrahim über den Isthmus, der jetzt nichts mehr im Wege stand, nicht schreiten *wollte*, um nicht des Aegypters Arbeit zu erleichtern, oder nicht schreiten *durfte*, um nicht in dessen Paschalik einzugreifen, oder nicht schreiten *konnte*, weil er die schwierigen Albanesen entlassen mußte. Wer hätte sonst auf der Halbinsel dem Ruine vorbeugen sollen? wo Ibrahim mit dem Frühling das Werk der Zerstörung und Unterwerfung von neuem begann; wo die einheimischen Kriegshäuptlinge und die fremden, jede unter sich und beide unter einander in Eifersucht und Mistrauen, in Groll und Hader zer-

worfen waren; wo eine Regierung beſtellt war, die dürftiger als je an innerer Fähigkeit und eben jetzt auch wieder dürftiger als je an äußeren Mitteln war; wo ſelbſt die philhelleniſche Commiſſion um dieſe Zeit mit 8000 Thalern verſchuldet war und Heidegger am letzten Tage des Mai ſchrieb, er habe ſeinen letzten Thaler vorgeſchoſſen! So ſtand es, als eben die Ausfahrt der türkiſchen Flotte erwartet, die Rüſtung einer neuen ägyptiſchen Flotte in Alexandrien betrieben wurde, die beſtimmt waren, den lange verzögerten Todesſtreich auf Ydra zu führen. Es war das letzte Bollwerk, mit deſſen Fall der Untergang Griechenlands entſchieden war. Wohl hatte die Uebergabe der Akropolis in Europa den furchtbaren Eindruck der Kataſtrophe von Meſolongi noch einmal erneuert, aber der Schwung der philhelleniſchen Hülfleiſtungen hätte ſich ſchwerlich noch einmal zu der Höhe von 1826 gehoben. Es war die höchſte, die äußerſte Zeit, daß eine ſtärkere Macht das heranſtürzende Verderben dämmte. In der allerletzten Stunde geſchah es ſo. Die treibende Kraft der Theilnahme in Europa an dem Schickſale des ringenden Volkes, welche die ſchwerfällige Politik zu dem halben Schritte des Aprilprotocolls geholfen hatte hinzuleiten, drängte in ihrer nachhaltigen Ausdauer auch alle die Zeit her nach, nicht zwar bis zu raſchen rettenden Thaten, aber doch zu der Fortſetzung und Vollendung des halb widerwillig begonnenen Werkes. Das Protocoll, das kurz vor dem Falle Meſolongi's zwiſchen Rußland und England unterzeichnet worden war, ward kurz nach dem Falle von Athen zwiſchen Rußland, England und Frankreich zu einem förmlichen Vertrage verwandelt.

Von dieſem Augenblicke an verlegt ſich der Schwerpunkt der Geſchichte dieſer Revolution von dem Kriegsſchauplatze in die Cabinette der Diplomatie. Es war eine Zeit, wo die thatſächliche Geſtaltung der Dinge der Diplomatie das Geſtändniß abzwang, daß die griechiſche Frage „ihrem Reſſort von Tag zu Tage fremder

werde". Jetzt war die Spannkraft der Selbsthülfe im griechischen Volke erlahmt; Niemand erwartete mehr, das Schicksal Griechenlands von den Griechen allein entschieden zu sehen; die Thatsachen gingen von nun an im Schlepptau der Diplomatie; nun war die griechische Frage in ihr Ressort gekommen. Die Phase der diplomatischen Verhandlungen, die Metternich zuerst und allein gewünscht hätte zu dem Zwecke, das „einzig correcte Verfahren", die Zwangsmaasregeln gegen die Insurgenten zu beschließen, war gar nicht eingetreten. In der ersten wirklich eingetretenen (Veroneser) Periode derselben, die wir erzählt haben, war die Neutralität beschlossen und Griechenland seinem Schicksale überlassen worden. In der zweiten Periode (der Petersburger Conferenzen) hatte Rußland über diese Neutralität vergebens hinauszukommen versucht, und die Revolution durchlief ihren Kreislauf weiter. Mit dem Protocoll vom 4. April 1826, das den „vor der Vernunft (in Metternichs Ansicht) unhaltbaren" Schritt[3] der Vermittelung zwischen dem Sultan und seinen rebellischen Unterthanen beschloß, begann eine dritte und entscheidende Periode. Wir sind daher genöthigt, von nun an unsere Hauptstellung in jenen Regionen zu nehmen und auf die fortan fruchtlosen factischen Vorgänge in Griechenland nur gelegentlich hinüber zu blicken, so wie wir zuvor von dem Standpunkte der dortigen Thaten aus gelegentlich auf die bisher fruchtlosen Bewegungen der Diplomatie hinübergeblickt haben.

3) Depesche Fürst Metternichs an Graf Zichy in Berlin. 29. März 1827. Hf.

5 Das Schickſal Griechenlands in den Händen der Diplomatie.

a. Der Dreibund zwiſchen England, Rußland und Frankreich.

Auslegungen des Protocolls vom 4. April.

Wir waren in unſrer Darlegung der diplomatiſchen Verhältniſſe bis zu dem Abſchluſſe des Petersburger Protocolls vom 4. April 1826 gelangt und hatten über die Beſtürzung berichtet, die bei der erſten Kunde von dieſem ruſſiſch-engliſchen Bündniſſe den Sultan und ſeinen ſtillen Verbündeten, den Fürſten Metternich ergriffen. Der lebhafte Orientale hatte raſch und ſcharf die Thatſachen, die hinter den Worten lauerten, ins Auge gefaßt und ſtracks zur Gegenhandlung vorbereitende Schritte gethan; in dem bedächtigen Abendlande hatte man lange zu thun, ſich erſt über den eigentlichen Sinn der bloßen Worte jener Uebereinkunft den Kopf zu zerbrechen. Metternichs erſte Befürchtungen waren auf England gerichtet, auf die anſteckende Kraft des tief gehaßten, allianzfeindlichen Syſtemes Cannings, das er mit dem Worte „Lüderlichkeit" am richtigſten zu bezeichnen glaubte. Dieſe Befürchtungen waren nicht blos ſeine perſönlichen Grillen; ſie wurden ſehr ernſtlich auch von Anderen getheilt. Es gab Britenfeinde unter den franzöſiſchen Royaliſten, die in Rußlands Bruche mit der Allianz und in ſeiner unverzeihlichen Treuloſigkeit gegen den Türken (den es im Momente der Annahme aller ihm offen geſtellten Begehren rücklings mit einer neuen Forderung gewaltdrohend überfiel,) einen vollkommenen Sieg des Engländers erkannten, den ſie ſich nur durch erneuerte Einflüſſe Kapodiſtrias' und beſonders Speranski's meinten erklären zu können, der leidenſchaftlich für die freiſinnige engliſche Politik, für Canning perſönlich eingenommen, ja ihm in aller Beziehung ähnlich ſei. Und ſo beſchlich auch ſelbſt die

kälteren preußiſchen Staatsleute unterweilen die Furcht, es drohe Cannings populäres Syſtem, das ſein Geſetz mehr aus den Ideen und Leidenſchaften des Tages als aus den Grundſätzen einer beſonnenen Politik empfange, die erſten Intereſſen der Staaten und der Geſellſchaft umzuſtürzen. Ganz anderer Art waren die Sorgen der argwöhniſchen Ruſſenfeinde. Sie ſahen das letzte Ziel des Czaren in einem Kriege, durch den er dem (doch unausweichlichen) Schickſal des Osmanenreiches unter die Arme greifen wolle; ſie laſen daher in dem Protocolle nur die Eine Abſicht, England nach geſcheiterten Verhandlungen zur Anwendung der Zwangsmaasregeln vorwärts zu treiben, denen es ſich bei den Conferenzen in Petersburg ſo beharrlich verſagt hatte; ſie hielten[4] Canning nicht für den Bethörer ſondern für den Bethörten und glaubten ihn von den ruſſiſchen Staatsleuten nach Rußlands Intereſſen und Wünſchen geleitet und gegängelt; wie denn die wohldieneriſchen ruſſiſchen Diplomaten ſelber, die kurz zuvor noch Cannings hülfereichende Hand mit Dankthränen genetzt hatten, ihrem ſelbſtgefühligen Czaren nicht ſelbſtgefällig genug von der Gelehrigkeit des britiſchen Cabinets berichten konnten. Wie viel übrigens Metternich in ſeiner erſten Aufregung von dem beargwohnten Bunde der beiden Mächte befürchten mochte, er war viel zu optimiſtiſcher Natur, um lange in dieſer Furcht zu beharren. Auch begann ſich ſeine Beſorgniß gleich nach dem erſten genauern Pulsfühlen wieder zu legen. Er hatte ſich beeilt, bei Canning fragen zu laſſen[5]: welche Folge im Falle eines ausbrechenden Krieges dem Protocolle ſolle gegeben werden? ob dann die vermittelnde Macht die Bundesgenoſſin der kriegführenden ſein werde? und ob ſich England wohl über die Anwendung

4) Wie ſo viel ſpäter noch Wurm, Dipl. Geſch. der oriental. Frage. S. 215—18. Richtiger urtheilt Roepell, Die orientaliſche Frage in ihrer geſchichtl. Entwicklung. 1854. p. 235.

5) Depeſche an Fürſt Eſterhazy. Vom 29. April 1826. Hſ.

verſichert habe, die der Czar von dem Prinzip der Kriegsentſchädigung machen werde? Ehe die Antwort auf dieſe Fragen eintreffen konnte, erreichten Metternich nach einander die Nachrichten von dem Falle Meſolongi's, von Ibrahim's Rückkehr nach Morea, von Reſchid Paſchas Rüſtungen gegen Oſthellas, von der Anarchie in Nauplia, von der Zerrüttung in der ganzen Revolutionsmaſſe. Schnell richteten ſich in ihm die älteſten Hoffnungen wieder auf, daß die Empörung erſtickt ſein werde, ehe das Protocoll die geringſten Folgen haben könne, und er half jetzt eben, wiſſen wir, ſelber auch thätlich ein wenig zu dieſem Zwecke nach, indem er die ganze öſterreichiſche Seemacht losließ gegen die Griechen. Er hielt nun bereits das Protocoll für ein „todtgebornes Kind, für einen Schwertſchlag ins Waſſer, in dem nur freilich die Allianz gelegen, die eine böſe Wunde davon getragen habe“[6]. Alle nächſten Ereigniſſe beſtätigten ihn dann in dieſer troſtreichen Anſicht. Neue Schritte, die Stratford Canning kurz vor[1], und mitten wäh- [1] 11. Juni 1826.
rend des Janitſcharengerichtes in Konſtantinopel that, wurden ſchweigend oder verneinend abgelehnt und die Verneinung ſchweigend hingenommen; und als Canning ungefähr um eben die Zeit das Protocoll vom 4. April vertraulich nach Paris und Wien gelangen ließ, begleitete er es mit der Erklärung, daß er nicht begehre ihm im Augenblick Folge zu geben. Dieſe Anzeichen waren für Metternich erwünſchte Commentare zu der erwünſchten Antwort, die Canning inzwiſchen auf ſeine Fragen gegeben hatte: daß im Falle eines Krieges das Protocoll keine Wirkung haben werde, und daß der Verzicht des ruſſiſchen Kaiſers auf Vergrößerungen zu beſtimmt ſei, um daran zu zweifeln. In dieſe beiden Sätze ſchloß ſich Alles ein, was Metternich zu ſeiner Beruhigung bedurfte. Wirklich wurden von Rußland damals, und ſeitdem bei jeder Gelegen-

6) Bericht des Baron Maltzahn. Wien 22. Mai 1826. Hſ.

heit wieder, „bis zur Sättigung“ dieſe feierlichen Betheuerungen wiederholt: daß zwar die unwandelbaren Grundſätze der Politik Rußlands, auf Intereſſen gegründet deren Opfer keine Macht ihm zumuthen könne, die Erhaltung eines vorherrſchenden ruſſiſchen Einfluſſes in Konſtantinopel geböten, aber auch nichts weiter; daß Eroberungen oder der Sturz des türkiſchen Reiches in die Abſichten des Kaiſers nicht eingehen könnten, weil ſie Rußland mehr ſchädlich als nützlich ſein würden. Ehe Rußland ſeine Grenzen nach Weſten vorgeſchoben, ſo hieß es in einem berühmten Actenſtücke aus jenen Jahren[7], und ehe es die unerläßlichen Erwerbungen am ſchwarzen Meere gemacht, die ſeine Verbindungen mit Georgien ſicherten, habe es die Idee der Vergrößerung nicht zurückweiſen können, die oft an die Abſicht der Vernichtung der Türkei habe glauben machen; aber ſeit der glorreichen Regierung Alexanders I. ſei ſeine Lage ſo, daß es Eroberungen mehr als eine Laſt anſehen würde; die Friedensliebe ſei dem Kaiſer nicht allein durch die wohlthätigen Abſichten eingegeben, die heute den Gang aller Regierungen bezeichneten, ſondern auch durch das tiefe Gefühl von den Vortheilen, die eine friedliche Entwickelung der inneren Hülfsquellen ſeinem Reiche gewähren werde. — Daß in dieſen Zuſicherungen ein tiefer Grund von Wahrheit lag, daß die Zeiten nicht dazu angethan waren, um Rußland die Zerwerfung mit ganz Europa über die rieſigen Entwürfe der Auflöſung des Türkenreiches räthlich zu machen, daß ihm weſentlich nur um eine entkräftete, entwaffnete, herabgewürdigte Türkei zu thun war, und zunächſt um eine neue Schwächung derſelben durch ein Griechenland, das dem Namen nach einen Beſtand hätte, in Wirklichkeit null ſei, das ſagte Metternich (der einen ruſſiſch-türkiſchen Krieg mehr wegen der Schwäche

7) Inſtructionen des Herrn von Ribeaupierre vom 11/23. Jan. 1827. Portfolio 3, 127. 266.

Oeſterreichs als wegen der Stärke Rußlands fürchtete) noch in viel kriegsdrohenderen Zeiten[8] ſich ſelbſt und Andern, ſo oft er glaubte ſeine eigentliche Meinung ſagen zu dürfen. War er alſo nach dieſer Seite hin beruhigt, ſo beſchwichtigte er ſich doch bald noch mehr in Bezug auf England. In Aufregung geſetzt, ſah er in Canning allerdings immer einen höchſt gefährlichen Schwindler; zur Ruhe zurückgekehrt beſann er ſich denn doch auch wieder auf des Mannes zähen Indifferentismus, der von aller Schwindelei und „Lüderlichkeit" ſo ſehr entfernt lag. Als ſich Canning entſchloß, die griechiſche Sache in die Hand zu nehmen, lag es ihm inſtinctiv im Gefühle, daß aus der materiellen Rückſicht auf die endloſen Handelsſtörungen durch die Seeräuberei, und daß aus der ideellen Rückſicht auf das Unglück einer Nation, die das Mitleid der Welt war, „etwas geſchehen müſſe". Was aber in dem Protocolle nun geſchehen war, das war gewiß nicht nach dem Maasſtabe irgend eines ſchwindelnden Humanismus oder Liberalismus gemeſſen, ſondern ganz nach denſelben engen Geſichtspunkten des Stockengländers, die ihn auch gegen jeden conſtitutionellen Fortſchritt der europäiſchen Völker ſo eiferſüchtig machten. Alle Rückſichten auf die Türkei und alle Vorſicht gegen Rußland in vollen Anſchlag gebracht, ſo blieb die eiſige Gleichgültigkeit doch widerlich, in der Canning geduldig abwarten mochte, bis der verſinkende Grieche den letzten Athem verlor; blieb auch die Kleinlichkeit widerlich, mit der er dem Geretteten dann die Bedingungen ſeiner Exiſtenz bemaß. Die Zerſplitterung Griechenlands in mehrere von den Türken garniſonirte Theile mit auferlegten Hospodaren, die das ruſſiſche Memorandum von 1824 bezweckte, ſchloß das Protocoll zwar aus; in der Beſtimmung der tributären Unterordnung dagegen ging es ganz in die Wünſche der ruſſiſchen Politik ein, der

8) So in einer Depeſche an Eſterhazy vom 12. Febr. 1828. Hſ.

nur ein Mittleres zwischen der Unabhängigkeit und der Vernichtung Griechenlands taugte, weil sie in einem unabhängigen Griechenvolke einen natürlichen Verbündeten nicht Rußlands, sondern der Uferstaaten des Mittelmeeres sah. Die Uebereinstimmung der beiden Mächte gerade in diesem Punkte, der in Griechenland einen neuen Quell der Plackereien für die Pforte, des erweiterten Einflusses für Rußland schuf, konnte dem Fürsten Metternich unmöglich angenehm sein, indessen machten ihn die vielerlei Lücken, die in dem Protocolle geblieben waren, leicht darüber hinwegsehen. Der Umfang des neuen Staates war nicht bestimmt worden; Metternich wußte, daß Canning für die engste Begrenzung auf Morea und die Inseln war, die Rußland weniger zusagte. Ueber die Schritte ferner zur Ausführung des Protocolls schwieg das Actenstück. Hier erkannte Metternich mitten in der Vereinbarung dasselbe England wieder, das sich in Petersburg außerhalb der Conferenzen gehalten hatte. Es war von seinem Grundsatz der Nichteinmischung abgewichen, aber es hatte sich dabei auf das Nothwendigste beschränkt, was durch die Natur des Falles geboten war, und es that diesen ersten Schritt mit dem Vorbehalte, über jeden weiteren Schritt auf dieser Bahn sorgfältig zu wachen. In dieser Beziehung versteckte Rußland abweichende Zwecke hinter die Frage der Mittel, die zur Erfüllung des Protocolles sollten angewandt werden; vor diesen Mitteln gerade war England heute wie auf den Conferenzen in Petersburg sichtlich auf seiner Hut und suchte Rußland „niederzuhalten", indem es über sich nahm die Geschicke des Ostens mit ihm zu bestimmen. Dem Kaiser Nikolaus seinerseits diente es, hinter den englischen Anzettelungen in Griechenland ehrgeizige Entwürfe zu finden oder vorzugeben, um auch als seinen eigentlichen Zweck bei der Vereinbarung die Absicht anzugeben, „England zu binden". Dieß war nun der Punkt, bei dem sich Metternich völlig zufrieden gab. Er fand, daß man sich

gegenſeitig im Schache halten wollte, daß gegenſeitiges Mistrauen Wache bei dem Bündniß gehalten habe, daß es uneingeſtandene Zwecke dabei gebe, daß in Bezug auf die Frage der Zwangsmaasregeln der Zwieſpalt noch eben ſo groß ſei wie auf den Conferenzen in Petersburg. Sollte es ja mit der Vermittlung bis zu dieſer Grenze kommen, ſo ſah er, daß ihm dieß trübe Verhältniß der beiden Mächte ein ganzes Arſenal von Werkſtücken zu gegenſeitiger Verleumdung und Verhetzung bot, darin er Meiſter war. In der That aber glaubte er nicht einmal, daß es England je zu etwas werde kommen laſſen, was einen Bruch mit der Türkei herbeiführen könnte. Bald redete er ſich ein, die Pforte werde amtlich von dem Protocolle gar nicht unterrichtet werden. Er ſah die Uebereinkunft mit Nichtigkeit geſchlagen und glaubte ſeine Politik der Verneinung und der Impotenz, die nie einen poſitiven Gedanken verfolgt oder ertragen hatte, von neuem oben auf. Eſterhazy's Verſicherungen, daß England das Protocoll werde fallen laſſen, fanden bei ihm vollen Glauben, wie oft auch ſchon die geringe Scharfſicht dieſes Mannes irre geleitet hatte, der einem perſönlich gereizten Feinde wie Canning gegenüber unbegreiflich harmlos war. Er ſchien kein Arg dabei zu haben, daß Canning und der ruſſiſche Botſchafter[1] oft und viel zuſammen arbeiteten, während ſeine eigenen Beziehungen zu Lieven fortwährend ſich verſchlechterten. Auch das ſchien von der öſterreichiſchen Diplomatie kaum beachtet zu werden, daß das Protocoll früher nach Paris als nach Wien mitgetheilt ward, daß Polignac von dieſer größeren Vertraulichkeit gegen Frankreich ſchwieg, daß Pozzo di Borgo in Bezug auf die öſtliche Frage dem franzöſiſchen Miniſterium zudringlich näher rückte. Es war Metternich genug, daß noch mit der (ſehr verſpäteten) amtlichen Mittheilung[1] des Protocolls kein Begehr einer Rückäußerung[9] verbunden, über den wichtigſten Theil aber, über

[1] Aug.

[1] 22. Sept.

9) Canning and his times. p. 478.

den Plan der Ausführung, erſt eine Beſchlußfaſſung und eine weitere Eröffnung in Ausſicht geſtellt war. Vor Empfang dieſes Planes dachte er ſich amtlich gar nicht über die Sache zu äußern. In einer erſten mündlichen Antwort ſprach er[10] ſeine Zuſtimmung zu den Clauſeln des Protocolls aus und ſtellte ſich an, den Mächten die beſten Erfolge zu wünſchen. Was verfingen ihm dieſe Clauſeln, da inzwiſchen in Griechenland Alles nach Wunſch ging! Mit Behagen nahm er Act von einer Aeußerung des philhelleniſchen Koryphäen Dalberg: daß alle Hülfe an Griechenland aus dem Fenſter geworfen ſei. Wer denkt noch, ſagte er, an die Möglichkeit einer Befreiung Griechenlands! Es iſt eine Chimäre, erfunden um dieſe Völker ins Unglück zu ſtürzen und Zwietracht unter die Cabinette zu werfen! Noch im October war Gentz ganz ſicher, daß das Protocoll keine Folge haben werde, daß Zwangsmaasregeln in Cannings Gedanken nicht lägen, wie beſtimmt und wiederholt ihn auch Tatiſtſchew (jetzt Botſchafter in Wien) des Gegentheils verſicherte. Dieſe Männer hörten das Wachſen des Unkrauts, das ſie in die Uebereinkunft geſäet ſahen; was aber den Zögerungen der zwei Verbündeten mit der Ausführung des Protocolls von ganz natürlichen und greiflichen, großen und groben Urſachen zu Grunde liegen könnte, das ſahen ſie nicht. Daß bei Canning die ſpaniſch-portugieſiſchen Verwicklungen dieſes Jahres die öſtliche Frage in den Hintergrund drängten, darauf beſann man ſich wohl erſt, als am Jahresende ſeine berüchtigte Rede die Mächte wie ein Donnerſchlag traf. Daß die Umwälzungen in Konſtantinopel den Sommer über zum Zurückhalten nöthigten, ward wohl auch nicht angeſchlagen. Daß der Czar, um ſeine Zwecke in Akerman zu erreichen (wo die Bevollmächtigten Rußlands und der Pforte zur Erledigung der ſpeciellen Streitfragen zwiſchen dieſen

10) So behaupteten ſpätere ruſſiſche Depeſchen an Tatiſtſchew.

beiden Mächten zuſammentreten ſollten,) die verfrühte Einmiſchung der griechiſchen Sache vermied, das ſchien in Metternich gar ſeinen früheren Glauben wieder zu erwecken, die Griechen ſeien von ihm völlig aufgegeben worden.

Die türkiſchen Bevollmächtigten nach Akerman waren ſchon vor der Janitſcharenkataſtrophe[1] aus Konſtantinopel abgereiſt; indeſſen verzögerte ſich die Ankunft der ruſſiſchen Beauftragten (der Herren von Ribeaupierre und von Woronzow), und die Eröffnung der Verhandlungen[1] noch um volle zwei Monate. Man hatte bei der Pforte das Auge darüber zugedrückt, daß Akerman kein Grenzort war, ſondern ziemlich entfernt von der Grenze lag; man wollte die freundlichen Verhältniſſe nicht trüben; denn auch die ruſſiſchen Diplomaten in Konſtantinopel hatten vor und nach der Annahme des Ultimatums eine ſehr milde und wohlwollende Sprache geführt, und noch in Akerman zeigte man anfangs die größte Aufmerkſamkeit gegen die Unterhändler, denen man ein Haus ganz in türkiſcher Weiſe hergerichtet hatte. Sobald man aber die Bevollmächtigten recht unter den Händen hatte, änderte ſich plötzlich der ganze Ton der Verhandlungen. Der Kaiſer Nikolaus theilte aus Naturell die Ueberzeugung der Kapodiſtrias und Stroganow, daß man zu der Pforte nicht mit Ueberredung ſondern mit Zwang ſprechen müſſe. Er hatte daher ſchon im Voraus durch eine Circulardepeſche[1] Neſſelrode's verkündigt, er werde in dieſen Verhandlungen jene Kraft und Stärke vorherrſchen laſſen, die alle Erfahrung als die unerläßliche Bedingung eines Erfolges bei der Pforte erwieſen habe. Dieß war noch vor der Vernichtung der Janitſcharen geſchrieben; ſeitdem dieſe kühn vollbrachte That in Petersburg die Furcht vor den möglichen Folgen ihres Gelingens erweckt hatte, ſah man es noch um vieles dringender geboten, der Pforte den ganzen alten Einfluß fühlbarer als je zu

Vertrag von Akerman. [1] 8. Juni. [1] Anf. Aug. [1] 7 Juni

machen, die Ueberlegenheit der früheren Stellung in Konstantinopel, und mehr als sie, zurückzuerobern, die Schwäche möglichst rasch und vollständig auszunutzen, in der sich die Pforte jetzt in dem Momente der Krise befand, wo das frühere Militärsystem zerstört, das neue noch nicht gebildet war, wo die Finanzen zerrüttet, die Aufstände der Anhänger am Alten täglich zu fürchten waren. Wäre der Krieg schon zuvor des Czaren Zielpunkt gewesen, jetzt mußte ihm mehr als je der Bruch mit der Pforte erwünschter sein, als der Friede, denn er lieferte sie ihm wehrlos in die Hände. Die russischen Bevollmächtigten forderten daher in Akerman, was sie selbst kaum glaubten gewährt zu erhalten. In den Fürstenthümern sollte der Zustand von 1821 erneuert, die Diwans hergestellt werden an der Seite der Hospodare, die nach ihrer siebenjährigen Verwaltung wieder wählbar sein sollten; die Aufrechthaltung der ohne Rußlands Zustimmung gemachten Aenderung, Bojaren statt der Phanarioten in diese Stellen zuzulassen, ward als eine großmüthige Willfährigkeit behandelt, obgleich mit dieser Einrichtung der Grund gelegt war zur Emancipation auch der rumänischen Nation, die antipathisch gegen Griechen und Slaven von diesem Augenblick an den Gedanken der Vereinigung der beiden Fürstenthümer zu fassen begann. Die Bestimmungen des Bucharester Vertrages über Serbien sollten bestätigt, den Serben einige zurückgehaltene Districte zurückgegeben, ihre Angelegenheiten in Bezug auf Freiheit des Cultus, Wahl der Beamten, Unabhängigkeit der Verwaltung u. s. nach den Anträgen der serbischen Deputirten geordnet werden. Für die seit 1806 durch die Barbaresken erlittenen Verluste wurde Entschädigung, und gegen künftige Beeinträchtigung des russischen Handels hinlänglicher Schutz verlangt; die freie Schiffahrt nach dem schwarzen Meere ward für alle die kleineren Mächte bedungen, die sie noch nicht besaßen. Ungerechter als diese Forderungen, die meist schon ge-

währt waren, die nur der Pforte die alten Wunden des Verluſtes der Souveränetät in drei Provinzen und der Herrſchaft im ſchwarzen Meere neu und weiter aufriſſen, war das Verlangen der Abtretung der lange ſtreitigen aſiatiſchen Forts. Rußland ſtützte dieſe Forderung auf ſeinen Beſitz von Mingrelien, von dem die fraglichen Feſten nur Enclaven ſeien, aus denen die Tſcherkeſſen und Lesghier fortwährende Unterſtützungen gefunden, die die Pforte nie hätte verhindern können; es ſtützte die Forderung auch auf den Wortlaut des Bucharester Vertrages, der nur die Rückgabe der eroberten Forts feſtſetzte, während die von Rußland feſtgehaltenen durch den mingreliſchen Fürſten Achmed freiwillig wären übergeben worden. Als die türkiſchen Bevollmächtigten, zu dieſer Abtretung nicht ermächtigt, den Artikel vorerſt bei Seite zu ſtellen wünſchten, erklärten die ruſſiſchen barſch die Verhandlungen für abgebrochen und ließen den Türken anbieten, ſie an die Grenze zurückzugeleiten. Erſchreckt durch die Verantwortlichkeit dieſes Schrittes erbaten dieſe eine Friſt bis zum Empfange neuer Verhaltungsbefehle, worauf ihnen Woronzow erklärte: in Vorausſicht ſolcher Verzögerungen habe der Kaiſer, um alle nutzloſen Erörterungen abzuſchneiden, befohlen, alle ſeine auf die Verträge gegründeten Forderungen, ſo wie das Ultimatum aller möglichen Zugeſtändniſſe in Bezug auf jeden einzelnen Punkt, in eine einzige Ueberſicht zuſammenzuſtellen; dieſe übergab er ſofort an Hadi Efendi und gewährte ihm eine Friſt zur Enderklärung bis zum 7. October. Die Abtretung der aſiatiſchen Forts, die Rechte der Serben, der neue Chatſcherif für die Fürſtenthümer waren in dem Actenſtücke beſonders betont[11]. Die türkiſchen Miniſter in Konſtantinopel machten dem Herrn von Minciaky die verſtändigſten Vorſtellungen über dieſes unwürdige Verfahren: man ſtelle ſich

11) Berichte des Baron v. Miltitz aus Konſt. 7. u. 25. Sept. 1826. Hſ.

auf einen ganz neuen Boden; man erhebe Forderungen, die den Verträgen fremd seien; man lege eine fertige Acte vor, statt nach der Abrede einen Austausch freier Besprechungen zu eröffnen; man gewähre der Pforte nicht eine Unterhandlung, sondern schreibe ihr das Gesetz. Die Gesandtschaften, auch die der getreuen Freunde der Pforte, zuckten die Achsel. Sie hatten den Reis Efendi in dieß System der Nachgiebigkeit getrieben, hatten ihn gedrängt den Sultan zur Annahme des russischen Ultimatums zu vermögen, hatten ihn durch ihre gegebenen Aussichten auf „Erleichterungen" zur Absendung der Bevollmächtigten gewonnen, hatten ihm den Sieg verschafft über die entgegenstehende Partei des Seraskiers; jetzt waren sie schamlos genug, auf's neue zuzurathen sich in das Nothwendige zu fügen. Der Plan der Verhandlungen in Akerman war dem österreichischen Cabinet im Voraus mitgetheilt und von ihm gebilligt worden; auch der englische Gesandte hatte den Befehl, und auch Villèle war durch Pozzo's positives Drängen bestimmt worden, die Pforte zur Annahme der russischen Bedingungen zu mahnen [12], deren Einzelheiten er nicht einmal kannte! Es war wieder das alte verächtliche Spiel: daß Alle, in dem Wunsche und Wahn den Frieden zu erhalten, die arme Dohle zerpflücken halfen, die der Adler zerstücken wollte. Das Interesse des Augenblickes mußte es bei der Pforte über jede andere Rücksicht gewinnen. Wehrlos wie sie war, mußte sie die
16. Oct. Uebereinkunft, wie sie von Rußland verlangt ward, in Akerman unterzeichnen lassen. Die denkenden Diplomaten in Konstantinopel aber sagten auf der Stelle voraus, daß man sich täuschen werde, wenn man diese gezwungene Unterwerfung für ein sicheres Friedenspfand halte: die Pforte werde nur die Zeit der wieder gesam-

12) Dépêche du général Pozzo di Borgo 8 Août 1826. Im Recueil de documents relatifs à la Russie p. 268.

melten Kräfte erwarten, ſich dieſer erpreßten Verbindlichkeiten wieder zu entledigen. Für den Augenblick indeſſen kam ſie ihnen in aller Befliſſenheit nach. Die ſerbiſchen Abgeordneten verließen[1] nach einem Aufenthalt von fünf Jahren die Hauptſtadt; die Chatſcherifs an die Woiwoden der Moldau und Wallachei erfolgten etwas ſpäter[1]. Sobald Herr von Ribeaupierre ſeinen Miniſterpoſten einzunehmen in Konſtantinopel[1] erſchien, wurde ſeiner Vermittelung die Zulaſſung der kleinen Staaten zu der freien Schifffahrt im ſchwarzen Meere gewährt. In dieſer Sache fuhr Rußland fort in einer frechen Brutalität zu handeln. Sardinien hatte früher ſeine Zulaſſung unter der Clauſel eines Vorkaufsrechts, Schweden kaum eben die ſeinige unter dem Vorbehalt eines Zolles erhalten; eine ganz neue Weiſung von Neſſelrode[13] unterrichtete aber jetzt den Miniſter, daß die ferneren Uebereinkünfte „jede Clauſel bezüglich eines Vorkaufsrechtes ausſchlöſſen als unverträglich mit der Realität des verlangten Zugeſtändniſſes.“ Und ſofort hieß es nun bei jeder ſolchen von der Pforte begehrten Einſchränkung: es handle ſich hier nicht um Clauſeln und Bedingungen, ſondern um einfache Gewährungen. Dieſer gereizte und gebieteriſche Ton hing allerdings ſchon mit neuen Störungen des kaum begründeten friedlichen Vernehmens zuſammen. Er hatte aber ſchon in der Schlußſcene in Akerman mit dem ganzen Ergebniß der dortigen Verhandlungen überall den peinlichſten Eindruck gemacht, wo man im Ernſt auf den endlichen Frieden gehofft hatte. Unter den zwei Sprachen, die in den Wiener Regierungskreiſen üblich waren, erging ſich die der Unterlinge von Gentz bis Stürmer ganz rückſichtslos über die unheilſchwangeren Artikel die aus der unerhörten Verhandlungsweiſe hervorgegangen waren. Die amtliche Sprache

[1] 3. Jan 1827.
[1] April.
[1] 11. Febr.

13) Dépêche du comte de Nesselrode à Mr. de Ribeaupierre. St. Pet. 22. Avril 1827. Hſ.

dagegen blieb unverändert, wie sie im Anfang war, wo Metternich den Vorgängen in Akerman höchst befriedigt zugesehen hatte. Es herrschte bei dieser Unterhandlung ein tiefes vollständiges Stillschweigen über Griechenland. Dieß bestärkte den Staatskanzler in seiner Lieblingsvorstellung von des Czaren Gleichgültigkeit gegen die Griechensache; und das war Alles was er wollte. Inzwischen ließ auch jetzt das Schicksal nicht ab, in immer neuen Enttäuschungen den Fürsten mit seinen Hoffnungen zu äffen. Noch konnte dieser beruhigende Gedanke kaum einige neue Wurzeln in ihm geschlagen haben, so ward er wieder völlig entwurzelt durch die Nachricht, daß der russische Kaiser noch vor dem Abschlusse des Vertrages von Akerman bereits begonnen hatte, dem verhaßten Protocolle dennoch die Folge und Entwickelung zu geben, an die Metternich nicht mehr geglaubt hatte.

Schritte zur Ausführung des Protocolls zwischen den contrahirenden Mächten unter sich.

Noch während des Ganges der Unterhandlungen in Akerman nämlich hatte Fürst Lieven die Ausführung des Protocolls in London zum Gegenstand neuer Erörterungen gemacht und an Canning fünf bestimmte Fragen gestellt, die geschöpft waren aus der Erwägung aller Möglichkeiten: der Abweisung der ersten Eröffnungen Stratfords, der gänzlichen Unzugänglichkeit der Pforte, des guten und des schlechten Ausgangs der Verhandlungen in Akerman. In
4. Sept. 1826. Beantwortung[14] dieser Fragen[1] drückte Canning die Wünsche aus: daß die griechische Aufforderung zur Vermittlung die Grundlage zu Sir Stratford Cannings ersten Schritten bleiben möge, bei welchen die russische Mission in Konstantinopel am besten unmittelbar mitwirken werde auf Grund des Protocolls, dem Canning weiterhin auch die anderen Höfe hoffte beitreten zu sehen, um das erste Beispiel eines gemeinsamen Einschreitens aller fünf

14) Note an Fürst Lieven vom 4. Spt. 1826. Hf.

Mächte zu geben. Gegen den Ausbruch eines Krieges machte er die dringlichſten Vorſtellungen für die beiden Fälle, daß die Verhandlung in Akerman und daß die Vermittlung Stratford Canulngs fehlſchlagen ſollte. Für dieſen letzteren Fall rieth er zu andern Mitteln: zur Rückberufung der Geſandten, wenn alle fünf Mächte ſie in Gemeinſchaft vornähmen, oder zur Annäherung an die Griechen, im äußerſten Falle zur Anerkennung des griechiſchen Staates. Dieſe Grundſätze legte dann Canning auch den Inſtructionen[15] zu Grunde, die zwei Tage ſpäter[1] nach Konſtantinopel [1] 6. Sept. abgingen und Stratford beauftragten, in einem erſten Schritte (als der von Griechenland angerufene Vermittler) allein die Pforte aufzufordern, ſich mit den Vorſchlägen der Griechen zu beſchäftigen. Wann er dieſen Schritt thun und ob er mit ihm den Antrag auf Waffenruhe gleich verbinden oder auf ſpäter verſparen wolle, blieb ihm überlaſſen; für den Fall des günſtigen Ausgangs der Verhandlungen in Akerman ward wünſchenswerth gefunden, daß er Ribeaupierre's Ankunft und Mitwirkung abwarte; doch war ihm auch in dieſem Punkte freie Hand gegeben, unter dringenden Umſtänden früher, nur in Verſtändigung mit Ribeauplerre, zu handeln. Gleich nachdem Lieven dieſe Eröffnungen an ſeinen Hof befördert hatte, begab ſich Canning[1] nach Paris. Pozzo wunderte ſich, wie [1] 12. Sept. er dieſe Zeit gerade wählen mochte, „wo es keinen einzigen Punkt gebe, in dem er von Grund aus einig mit Frankreich ſei.“ Gleichwohl gewann Canning damals, wie uns bekannt iſt, das franzöſiſche Miniſterium zu einer Art Uebereinkunft zur Schlichtung der ſpaniſch-portugleſiſchen Händel; und zugleich benutzte er die Zeit, auch in der griechiſchen Frage Frankreich auf ſeine Seite zu ziehen, von deſſen Verhältniß zu Aegypten man unter den beiden Verbündeten unterweilen eine Colliſion zu befürchten ſchien. Er fand Mi-

15) Portfolio 5, 1.

niſter und König aufs günſtigſte für Griechenland geſtimmt, auf Aegypten zweckmäßig einzuwirken ganz bereit; er überzeugte ſich bald, daß ſie dem Protocolle beitreten würden, wenn man nur die nationale Eitelkeit ſchonen und ſorglich den Schein vermeiden würde, Frankreich nur eine Nebenrolle vorzubehalten; er hörte daher achtſam auf den Wunſch, den ihm Damas und Villèle gleich damals ausſprachen, das Protocoll in einen förmlichen Vertrag verwandelt zu ſehen. Er war noch in Paris, als der ruſſiſche [1] v. 27. Sept. Geſandte auf ſeine letzte Sendung die befriedigendſte Antwort[1] erhielt[16]. Nur Eines war Lieven in ſeinen neuen Inſtructionen aufs dringlichſte eingeſchärft: ſich mit Canning vor allem Anderen über den Hauptpunkt zu verſtändigen, daß beide Mächte ſchon aus Rückſicht auf ihre Würde, Rußland im Beſonderen aus Rückſicht auf ſeine wichtigſten und theuerſten Intereſſen, ihr Vermittlungswerk nicht ohne den feſten Entſchluß beginnen könnten es auch durchzuführen, ſelbſt wenn die von Canning vorgeſchlagenen Zwangsmaasregeln ſich als ungenügend ausweiſen ſollten. Canning, bekannt mit der ſchneidenden Abneigung Wellingtons und aller ſeiner Tory-Collegen gegen irgend ein Zerwürfniß mit der Pforte, zögerte mit ſeiner Antwort hin; aber Lieven, dieſer ungünſtigen Stimmung der Majorität im Miniſterium nicht minder kundig, beſtand um ſo feſter auf der begehrten Erklärung[17]. Im [1] v. 19. Nov. größten Geheimniß kamen hierauf beide über eine amtliche Note[1] überein, die Lieven begleitet von einem vertraulichen Briefe an Canning eingeben ſollte, worin er die Argumente ſeiner letzterhaltenen Inſtruction vom 27. Sept. im weſentlichen wiedergab. Er machte darin dem britiſchen Miniſter die ſchmeichelhafte Anzeige,

16) Von den beiden öffentlichen und vertraulichen Depeſchen dieſes Datums iſt die letztere gedruckt in dem angeführten recueil p. 260.

17) Dépêche, und dépêche réservée du Prince de Lieven. Londres 27. Nov. 1826. Portfolio 4, 575. 5, 80.

daß ſeine Inſtructionen an Stratford Canning vom 6. Sept. zugleich dem Herrn von Ribeaupierre als Weiſung dienen ſollten, und daß die vorgeſchlagene Art des Verfahrens vollkommen gebilligt und angenommen ſei. Sollten aber alle die in Ausſicht genommenen Maasregeln nicht fruchten, ſo erklärte ſich Lieven ermächtigt, ſofort weitere Schritte zu vereinbaren. Beide Actenſtücke beantwortete Canning[1] in gleichfalls verabredeter Weiſe an [1] 20. Nov.
Lieven amtlich und vertraulich[18], indem er zugleich vorſchlug, ihre gegenſeitige (amtliche) Correſpondenz dieſer Tage den verbündeten Höfen mitzutheilen mit der Aufforderung zum förmlichen Beitritt zu dem Protocolle oder zu einer mittelbaren Förderung ſeiner Zwecke. In dem amtlichen Theile ſeiner Antwort war der größte Werth auf die Mitwirkung aller fünf Mächte und ſelbſt anderer Höfe gelegt; in ſeinem vertraulichen Schreiben aber gab Canning die von Lieven gewünſchte Erklärung in der beſtimmten Formel ab: daß die Ausführung des Protocolls von dem Beitritt der übrigen Mächte in keiner Weiſe ſolle abhängig gemacht werden. So gingen[1] denn die [1] 22. Nov.
Eröffnungen an die verbündeten Höfe ab. Am ſelben Tage gab Canning auch ſeinem Vetter die neue Weiſung[1], ſeine weiteren [1] 22. Nov.
förmlichen und amtlichen Schritte bis zum Empfang der erſten Nachrichten über die Entſchlüſſe der befreundeten Höfe, und, falls dieſe nicht zuſtimmender Natur ſeien, bis zu einer neuen Ordnung der Dinge zu verſchieben, inzwiſchen aber vertrauliche Vermittlungs- und Waffenſtillſtandsvorſchläge im Namen ſeiner Regierung allein zu machen. Dieſe zweiten November-Inſtructionen Stratfords fanden die mistraniſchen ruſſiſchen Staatsleute viel furchtſamer und unbeſtimmter als die erſten vom September, und ſchoben es darauf, daß England, ſeit dem Vertrage von Akerman beruhigter in ſeiner Kriegsfurcht, das Protocoll auszuführen jetzt viel lauer

18) Portfol. 4, 560.

geworden ſei. Und doch hatte Canning ſchon in ſeiner erſten Inſtruction, gerade für den Fall des guten Ausgangs der Verhandlung von Akerman, ſeinen Geſandten auf die Zeit der Ankunft Ribeaupierre's zurückgewieſen. Ihm galt es in ſeiner fortdauernden Selbſttäuſchung über den engliſchen Einfluß bei der Pforte weſentlich darum, wo möglich *vor* der Inſtruction der Vertreter der übrigen Höfe in Konſtantinopel etwas zu erreichen; wenn der Ruhm eines Erfolges dieſer engliſchen Initiative einmal verſcherzt war, ſo hatte es ihm mit den weiteren Schritten nicht ſo dringende Eile.

Die Schritte bei den verbundeten Höfen.

Bis ganz kurze Zeit nun vor der Ankunft der Londoner Expedition vom 22. Nov. war Fürſt Metternich über den Stand der Dinge vollkommen zufrieden geweſen. Aus Berlin war ihm eine irrige Mittheilung[19] zugekommen, wonach Rußland erklärt hätte, zu der engliſchen Vermittlung nur in der Weiſe und Maaße mitwirken zu wollen, wie die anderen Höfe ſich dazu geneigt zeigen würden. Das war Stoff zu triumphirendem Hohne über den in ſeinem eigenen Netze gefangenen Canning. Ihm grollte jetzt Metternich wieder in erhöhterem Grade, weil er ihn in ſeinem neueſten Verhalten in Spanien und Portugal ganz auf den Weg der Revolution zurückgeſchleudert ſah. Doch tröſtete ihn auch in dieſer Beziehung die Ueberzeugung, daß eben dieß Verhalten die franzöſiſche Regierung deſto beſtimmter gegen die Plane und Prinzipien Englands kehren, deſto feſter an die öſterreichiſche Staatskunſt feſſeln werde. Er fand das Vertrauen zwiſchen Frankreich und Oeſterreich in ſichtlichem Fortſchritte begriffen, ſelbſt trotz dem Aufenthalte Cannings in Paris, der, meinte er, die dortigen Dinge nur „effleurirt“ haben könne; ſein Echo Fürſt Hatzfeld berichtete[1] mit aller

[1] 18. Nov.

19) Depeſche des Grafen von Bernſtorff vom 9. Nov. 1826. Hf.

Sicherheit, daß zwiſchen den Cabinetten von Paris und Wien die vollkommenſte Eintracht beſtehe. Da nun kam zuerſt[1] die Londoner [1] 5. Dec.
Sendung an und enttäuſchte die Hoffnungen auf Rußland. Und auf dem Fuße kam aus Paris die Nachricht nach (die zu Metternichs Schrecken bewies, wie Canning die dortigen Dinge approfondirt hatte): daß Baron Damas nur wenige Tage nach Empfang der Londoner Mittheilungen den Beitritt ſeines Königs[1] erklärt [1] 18. Dec.
und zugleich die Umwandlung des Protocolls in einen Vertrag amtlich vorgeſchlagen habe[20]. Nach dieſer neuen bitteren Verrechnung ſchien dem Fürſten Metternich die Allianz nur noch dem Namen nach zu beſtehen; ja der Augenblick ſchien ihm gekommen, wo die Frage ohne Berufung entſchieden werden müſſe, ob das monarchiſche oder das revolutionäre Prinzip den Sieg behalten ſolle. Entſchieden war wenigſtens dieß, daß in dem politiſchen Duelle zwiſchen Canning und Metternich der Fürſt zu ſeinen Narben eine neue Wunde erhalten hatte. Und es ſollten ihn in eben dieſen Tagen und Wochen perſönlich und politiſch noch viel empfindlichere Schläge treffen. Gerade machte in den diplomatiſchen Kreiſen ein Schriftſtück die Runde (auf das wir noch anderswo werden zurückkommen müſſen), ein Brief[1], den Graf Münſter, ein alter Freund [1] v. 14. Nov.
des Staatskanzlers glaubte man immer, an den Grafen Meerveldt in Wien gerichtet hatte[21], worin des Fürſten ganzes gehäſſiges Syſtem in einem wahrhaft beſchimpfenden Tone wie an den diplomatiſchen Pranger geſtellt, unter Anderem auch die widerſinnige Prinzipienwuth gegeißelt ward, die in den verzweifelten griechiſchen Sclaven nichts als Liberale, gegen ihre legitime Regierung erhobene Empörer ſehe. Und nur wenige Tage nach Empfang der Londoner Papiere war es, als Canning ſeine berüchtigte portugieſiſche Rede vom 12. Dec. hielt[1], die Metternich an Raſerei zu grenzen ſchien, [1] vgl. 4, 722.

20) Portfol. 5, 161.

21) Hormayr's Lebensbilder 2, 338.

die seiner Einbildungskraft den englischen Minister vorstellte mit der Fackel auf einer Pulvertonne sitzend, wie er die Revolutionäre aller Länder zusammenrufe, um das Universum anzuzünden! Beide in sich so verschiedene Dinge zeigten Metternichs Scharfblick an, wie fest jetzt Canning in seines Königs Vertrauen stehen müsse, und daß in London zu seiner Untergrabung nichts mehr geschehen könne. Desto eifriger suchte er bei den andern Höfen die brandstifterische Politik des Engländers zu benutzen, um ihm entgegenzuwirken. Rasch suchte er zunächst den Berliner Hof bei dem Punkte der Allianztreue zu fassen, um diesesmal wo möglich die herkömmliche Berliner Willfährigkeit gegen Rußland abzuschneiden. Graf Bernstorff hatte sich schon früher einmal bei dem englischen Gesandten (Temple) in Berlin mit Wohlgefallen darüber ausgesprochen, daß in dem Protocolle, insofern es die Beihülfe der Mächte in Anspruch nehme, auf den Weg der Allianz zurückgelenkt
[19. Sept.] sei; worauf ihn Canning doch[1] über den großen Unterschied hatte bedeuten lassen[22] zwischen den Prinzipien Englands, das eine *verlangte* Vermittlung annahm, und denen der Allianz, die eine *unbegehrte* aufzuerlegen pflegte. Graf Bernstorff mochte von dieser Belehrung noch gereizt sein, als er auf Metternichs Wünsche eingehend in der Vorlage seiner Antwort[23] auf die Londoner Mit-
[21. Dec.] theilungen seinem Könige[1] darlegte, daß es England und Rußland selbst kein rechter Ernst mehr um das Protocoll zu sein scheine, daß daher ein unbedingter Beitritt auf ihre Einladung nicht angezeigt sei, der Oesterreich in Verlegenheit setzen und isoliren würde, der auch schon aus Betrachtungen der Form und der Würde nicht räthlich sei. Durch den Abschluß des Protocolls ohne Zuziehung der Höfe sei die Allianz in ihren äußeren Formen verletzt, daher es un-

22) Canning and his times p. 481.
23) An den König. Vom 21. Dec. 1826. Hs.

erläßlich ſcheine, daß ihr Beitritt nur nach gemeinſchaftlicher Abrede erfolge und ſo die ganze Sache auf den wahren Geiſt der Allianz zurückgeführt werde. Dieß war vollkommen gut auf die einfache Politik des Königs berechnet, der ſeine Mitwirkung immer an die Bedingung der Einmüthigkeit aller Verbündeten geknüpft hatte. Inzwiſchen ertheilte Metternich[1] den Geſandten Englands [1] 22. Dec.
und Rußlands ihren Beſcheid[24]. Heftig erklärte er ſich darin gegen alle Anwendung von Zwangsmaasregeln, mit denen auch nur zu drohen ſein Kaiſer das Recht nicht habe. Zu den Zwecken der Ruheſtiftung im Oriente werde er in den geeignet gefundenen Formen gerne mitwirken, wenn nur die Einwendungen bezüglich der Rechtsfrage beſeitigt werden könnten. Wenn darüber eine erwünſchte Vereinbarung nicht Statt haben könne, ſo werde der Kaiſer gleichwohl mitwirken, aber „auf einer unabhängigen Linie.“
In gleichem Sinne ſchrieb er[1] an ſeine Geſandten in London und [1] 24. Dec.
Petersburg[25]: der Kaiſer könne einer ſouveränen Macht nicht Bedingungen auflegen wollen, die er gegen ſich ſelbſt, die auch England gegen ſich in Theorie und Praxis nie zulaſſen würde; indeſſen ſei man bereit (es gebe keinen unbefangeneren Geiſt als den des Kaiſers!) unter eigenen Formen mitzuwirken, während andere Regierungen *ihre* Wege einhalten möchten. Zu Rußland allein ſagte er[26], auf die friſchen Eindrücke der Canning'ſchen Rede ſpeculirend, der Kaiſer werde (um des Zutritts Englands willen) der Herſtellung der allgemeinen Allianz kein einziges ihrer unabänderlichen Prinzipien zu Gunſten gewiſſer Doctrinen opfern, die man mit Bedauern (in der Vermittlung auf Grund des Anrufs der Rebellen) von der engliſchen Regierung angewandt ſehe. Zugleich

24) Note an den Bailli von Tatiſtſchew (und gleichlautend an Welleſley) vom 22. Dec. 1826. Hf.

25) Depeſche an Herrn von Bombelles in St. Petersburg vom 24. Dec. 1826. Hf.

26) Reſervirte Depeſche an Herrn von Bombelles vom 24. Dec. Hf.

deutete er dorthin die anderen Wege, die „eigenen Formen" zur weiſen Erwägung an, die Oeſterreich vorſchlagen möchte. Es waren keine anderen, als dieſelben, mit denen er ſchon zuvor in Petersburg langweilt und in Konſtantinopel betrogen hatte: den Sultan zu bewegen, aus eignem Antrieb einen Pacificationsplan
[1]30. Dec. vorzulegen. Dem Internuntius ſandte Metternich[1] ſeine Depeſchen vom 24. Dec. als Inſtructionen zu[27] mit der näheren Weiſung, das Protocoll weder zu tadeln noch zu rechtfertigen, noch auch nur zu beſprechen, ſondern lediglich als eine beſtehende Thatſache zu behandeln, bei den erſten Schritten der engliſchen und ruſſiſchen Miſſionen aber dem Reis Efendi die Nothwendigkeit einer raſchen Pacification in Gemeinſchaft mit den Mächten einzuſchärfen.

Neben dieſen öffentlichen Mitteln wandte dann Metternich greller jetzt als je ſeine Künſte der heimlichen Verleumdungen, Verdächtigungen und Beunruhigungen an, mit denen er das Meiſte zu wirken erwartete. Wie er zu anderer Zeit Englands Mistrauen aufreizte gegen Rußland, ſo bot er jetzt Alles auf Rußland gegen England aufzuhetzen, ſei es direct, ſei es durch preußiſche Einflüſterungen. Er baute darauf, daß Cannings Rede vom 12. December auf den perſönlichen Charakter des Czaren den ähnlichen Eindruck gemacht haben müſſe, wie auf ſeinen Kaiſer, dem ſie ſchien die Aufmerkſamkeit aller Fürſten und den verletzten Stolz aller Nationen erwecken zu müſſen. In einer Unterredung,
[1]8. Jan. 1827. über die Tatiſtſchew[1] berichtete, hatte Kaiſer Franz zu dem ruſſiſchen Botſchafter, in ſtiller Bezugnahme auf Canning, über die Befeſtigung des Geiſtes der Anarchie geſprochen und zu wiſſen verlangt, in wie weit er auf des Czaren Unterſtützung gegen neue revolutionäre Umtriebe zu rechnen habe. Im Geſpräche mit Hatzfeld äußerte Kaiſer Franz in eben dieſen Tagen, England wolle das

27) Depeſche an Baron Ottenfels vom 30. Dec. 1826. Portfol. 5, 323.

Protectorat von Griechenland an ſich reißen, wolle ſich des ganzen Levantehandels bemächtigen, des einzigen der ſeiner Handelsherrſchaft noch fehle. Dieß mochte er hoffen werde ſeinen Weg von ſelbſt nach Petersburg machen; ganz ausdrücklich aber ließ er dort etwas ſpäter von Berlin aus auf den verhängnißvollen, alle Berechnungen trübenden Irrthum aufmerkſam machen[28], daß man im ruſſiſchen Cabinette meine „England zu halten", ein Vorurtheil, unter deſſen Gunſt Canning „alle die Freiheit gebrauche, in die er ſich ſeit dem Protocolle unzweifelhaft geſetzt ſehe, um mehr und mehr die ganze geſellſchaftliche Ordnung zu untergraben!" Kecker noch trieb es Metternich mit den Verhetzungen in und gegen Frankreich. Bald ſtachelte er in Paris gegen England auf, das keine andere Abſicht habe als Frankreich mit Aegypten zu zerwerfen; bald verdächtigte er Paris in Petersburg: es werde doch in der franzöſiſchen Antwort auf die Londoner Acten die unausgeſprochene Abſicht nicht unbemerkt geblieben ſein, Rußland in Gemeinſchaft mit England zu „feſſeln"; während er gleichzeitig Villèle gerade in dieſem Zwecke beſtärkte und ihm den Gedanken einflüſterte, neben der Garantie des neuen Griechenſtaates vor allem einen Vertrag zu verlangen, welcher der Türkei ihren gegenwärtigen Beſtand verbürge! All dieß kunſtreiche Gewebe aber riß der gewitzigte Ruſſe entzwei, der die öſterreichiſchen Ziele und Zwecke, die längſt durchſchauten, nun endlich zu durchbrechen entſchloſſen war. Czar Nikolaus ließ dem Kaiſer Franz die beſten Zuſicherungen in Bezug auf ſeine Unterſtützung gegen die revolutionären Umtriebe geben[29]; und auch Canning las er über die revolutionäre Sprache ſeiner portugieſiſchen Rede eine Lection[30]; an demſelben Tage[1] aber, wo dieſe betreffende Depeſche abging, [1] 21. Jan.

28) Depeſche an Graf Zichy in Berlin vom 19. Mai 1827. Hſ.
29) Depeſche an Tatiſtſchew. Januar 1827. Portfol. 3, 282.
30) Depeſche Neſſelrode's vom 21. Jan. 1827. Portfol. 4, 267.

richtete Neſſelrode ein zweites geheimes Schreiben an den Fürſten Lieven[31] und wenige Tage weiter eine directe Antwort nach Wien, durch welche den offenen Gegenvorſchlägen Metternichs und ſeinen heimlichen Intriguen in Paris zugleich die Wege geſperrt wurden. Als Villèle bei den Berathungen mit den Geſandten Rußlands und Englands den Vorſchlag einer Garantie der Türkei als „weſentlich zur Beruhigung eines gewiſſen Hofes“ zuerſt vorbrachte, ſprach ſich Pozzo, mistrauiſch ob England dabei im Spiele ſei, nicht gleich aus; Lord Granville aber löſte ihm ſofort die Zunge, wohl wiſſend, daß Canning eben ſo wenig wie Rußland Luſt habe, das Unmögliche, den Beſtand des türkiſchen Reiches, zu verbürgen[32]. Darauf lehnte Pozzo den Gedanken mit Beſtimmtheit ab und die erwähnte geheime Depeſche an Lieven baute vor, daß er auch in London, wenn er dort noch einmal auftauchen ſollte, eben ſo beſtimmt zurückgewieſen werde. Es ſei unabänderliches Prinzip der ruſſiſchen Politik, zwiſchen Rußland und der Türkei die Art von Dazwiſchenkunft der fremden Höfe nicht aufkommen zu laſſen, zu der eine ſolche Garantie berechtigen würde; Rußland bedürfe in Konſtantinopel den vorwiegenden Einfluß, den England in Portugal behaupte; und wie wenig es Intereſſe habe, den Fall des osmaniſchen Reiches zu beeilen, ſo ſei doch ein großer Unterſchied zwiſchen der Abweſenheit dieſes Intereſſes und einer förmlichen Verpflichtung, das ſichtlich verfallende Reich aufrecht zu halten. Auf Frankreichs Vorſchlag dagegen, das Protocoll in einen Vertrag zu verwandeln, ging Rußland mit einer Willigkeit ein, die man in Wien und Berlin nicht erwartet hatte, und ſandte einen Entwurf (canevas) an Lieven ein, mit dem Auftrage ſich mit Canning darüber zu verſtändigen. Die öſterreichiſchen Gegen-

31) Portfol. 5, 439. Vollſtändiger im neuen Portfolio. Lond. 1843. 2, 325.

32) Canning and his times. p. 486.

vorſchläge fand die Depeſche durch alle früheren Erfahrungen ſchon im Voraus „gerichtet". Dieſelbe Erklärung gab man[1] in ziemlich [1] 26. Jan.
unſchonenden Formen direct auch in Wien ab[33]. Rußland werde einer freiwilligen Pacification durch den Sultan gewiß nicht entgegen ſein, vorausgeſetzt daß die Zugeſtändniſſe der Pforte unter eine Garantie geſtellt würden, ohne die ſie in den Augen der Griechen trüglich erſcheinen müßten. Indeſſen handle es ſich weniger um die Form dieſer Zugeſtändniſſe, als um die Zugeſtändniſſe ſelbſt. Die Griechen hätten ungefähr die Aufſtellungen des Protocolles angenommen; ihre Annahme von Seiten auch der Pforte könnten nur die kräftigſten Mittel, Drohungen, Zwangsmaasregeln, *ausreichendere ſelbſt als die bis jetzt vereinbarten*, bewirken: denn allen bloßen diplomatiſchen Demonſtrationen habe die Pforte allezeit widerſtanden. Dieſe Erwägungen verdienten um ſo größere Beachtung, als nun Frankreich vorſchlage, dem Protocolle einen feierlicheren Charakter zu geben. Dieſen Vorſchlag billige der Kaiſer, aber auch nur unter der Einen Bedingung, daß man entſchloſſen ſei, nicht bei halben Maasregeln einhalten zu wollen. Nach London war in der erwähnten Depeſche an Lieven dieſe Bedingung bereits genauer formulirt worden: man beſtand darauf, daß die drei Mächte, nach Umwandlung des Protocolles in einen Vertrag, der Pforte bei ihren Anträgen einen beſtimmten Termin für ihre Entſchlüſſe ſtellen und daß die verbündeten Flotten in einer Haltung von „negativer Feindſeligkeit" jede weitere Verſtärkung Ibrahim Paſcha's in Morea verhindern müßten. — Man ſah aus Allem, welchen Eifer Rußland einſetzte, das warme Eiſen fortzuſchmieden. Dennoch gab Metternich die Hoffnung nicht auf, es noch zu einer Uebereinkunft auf anderer Grundlage zu ſtimmen. Man hatte den „Canevas" zu dem vorgeſchlagenen Vertrage nach

33) Depeſche an Herrn von Tatiſtſchew. St. Pet. 26. Jan. 1827. Hſ.

Wien eingeſandt, mit der Aufforderung ihm beizutreten, ihm den Vorzug vor dem von Frankreich eingereichten Vertragsprojecte zu geben; das ſchien nicht das beſte Einvernehmen Rußlands mit dem Einen ſeiner Verbündeten zu verrathen; was aber aus Konſtantinopel verlautete, ſchien noch viel weniger auf ein gutes Einvernehmen mit dem anderen zu deuten.

Die Schritte in Konſtantinopel.

In Konſtantinopel hatte Stratford Canning dafür geſorgt, daß die Pforte aus Rußlands Schweigen in Akerman über die griechiſche Sache nicht auf eine Verleugnung derſelben ſchließen ſolle. Mitten während der dortigen Verhandlungen hatte er ſich [1] 10. Sept. 1826. wieder einmal bei dem Reis Efendi[1] gemeldet, um ihn in einem vertraulichen Briefe darauf vorzubereiten, daß die beiden Mächte demnächſt zur Ausführung ihres Protocolles ſchreiten würden. Auf irgend einen Erfolg war es bei dieſem Schritte nicht abgeſehen, den Minciaky übereilt nannte, da ihn Rußland jetzt in keiner Weiſe unterſtützen könne; dergleichen diente dann, die Diplomatie der deutſchen Mächte irre zu führen, als ob Rußland die engliſche Vermittlung wirklich nur ſo weit unterſtützen wolle, als die andern Höfe bereit ſein würden mitzugehen. In dieſer Meinung fand man ſich vollends beſtärkt, als Stratford Canning zu ernſteren, förmlicheren Schritten vorging, ohne die bevorſtehende Ankunft Ribeaupierre's abzuwarten. Sobald ihm, in Folge der näheren Vereinbarungen der beiden Höfe, ſeine erſten Inſtructionen (vom 6. Sept.) zugekommen waren, hatte er in Betracht der traurigen Lage Griechenlands unmittelbar zu handeln beſchloſſen, und zu dem Zwecke dem Herrn von Ribeaupierre nach Odeſſa Briefe entgegengeſchickt, worin er ihm vorſtellte, wie günſtig jetzt während des gezwungenen Winterwaffenſtillſtandes der Augenblick zu Verhandlungen wäre, und ihn zugleich bat, durch einen amtlichen Act ſeine Schritte zu unterſtützen oder Herrn von Minciaky dazu zu beauf-

tragen. Ribeaupierre war noch ohne Ermächtigung und Inſtruction; das ruſſiſche Cabinet aber beeilte ſich, Minciaky[1] unter Gewähr des weiteſten Spielraumes anzuweiſen, allen Wünſchen des engliſchen Geſandten nachzukommen[34]. Ueber dieſes trauliche Verhältniß dupirte man den Internuntius in den gröbſten Formen. Minciaky hatte ſeit Ankunft ſeiner letzten Inſtructionen faſt tägliche Beſprechungen mit Stratford Canning. Der forſchenden Diplomatie geſtand er vertraulich die Wahrheit, er ſei ganz zur Verfügung des engliſchen Geſandten geſtellt und Rußland werde in der griechiſchen Sache viel weiter gehen als die Verbündeten dächten; nur den Internuntius verſicherte er, er ſei in dieſer Sache ohne alle Weiſungen, ſie werde Herrn von Ribeaupierre vorbehalten. Den erſten vertraulichen Schritt, mit dem der engliſche Geſandte das Terrain erforſchen wollte, that er[1] geheim vor den andern Miſ- [1] 24. Dec. [1] 23. Jan. 1827.
ſionen: er übergab dem Reis Efendi eine türkiſch geſchriebene Verbalnote, in der er das förmliche Anerbieten der engliſchen Vermittlung nach den Vorſchlägen der Griechen wiederholte. Eine ...ngſt vorbereitete amtliche Denkſchrift ſollte nachfolgen, bei deren ...reichung auch Minciaky mitwirken ſollte und zu deren amtlicher Unterſtützung auch die Vertreter Frankreichs, Oeſterreichs und Preußens aufgefordert wurden. Auf ihre Weigerung, ſich vor Ribeaupierre's Ankunft darauf einzulaſſen, wollte ſich Stratford eben mündlich mit ihnen beſprechen, als er ſeinen ſchon angekündigten Beſuch wieder zurücknahm; denn er hatte inzwiſchen von dem Reis Efendi[1] eine abſchlägige Antwort erhalten, die ihn eher [1] 31. Jan.
vergnügt als verdrießlich zu ſtimmen ſchien. Wenige Tage ſpäter[1] [1] 5. Febr.
wurde den drei Miſſionen der Text einer neuen engliſchen Note[35]

34) Portfol. 5, 236.

35) Note officielle présentée à la H. Porte par l'Amb. de Sa Maj. Brit. en date du 5. Févr. 1827. Hf.

und einer ruſſiſchen Inſtruction[36], die gemeinſam ſollten übergeben werden, unter der Anheimſtellung mitgetheilt, ob ſie dieſelben unterſtützen möchten oder nicht. Die engliſche Note, reich an wohlberechneten Bemerkungen und voll verſöhnlicher Würde, legte zum erſtenmale die von den Griechen angebotenen Bedingungen der Unterwerfung ausführlich vor und empfahl nochmals das Friedenswerk unter engliſcher Vermittlung. Gleich nach dieſem Acte traf
[1] 11. Febr. Ribeaupierre[1] ein. Noch am Tage ſeiner Ankunft entſchuldigte ſich Stratford bei ihm und rechtfertigte ſeine iſolirten Schritte mit ſeinen Inſtructionen, die ihn für den Fall der Nichttheilnahme der Verbündeten zu den Anträgen im alleinigen Namen ſeiner Regierung ermächtigten: die Mittheilung des Protocolls dagegen habe er bis zu ſeiner Ankunft verſchoben, die nun das Signal zu dieſem gemeinſamen Schritte ſein ſolle. Ribeaupierre kam, verſehen mit den Inſtructionen[37], in welchen jenes offene Bekenntniß der ruſſiſchen Politik und ihrer Intereſſen niedergelegt war, auf das wir mehrfach Bezug genommen haben. Sie gaben ihm die nächſten Ziele der Politik ſeines Hofes dahin an, Rußlands herrſchenden Einfluß in Konſtantinopel zu behaupten, das griechiſche Volk, deſſen Untergang Rußland in ſeinen religiöſen Ideen und in ſeinem Handelsgedeihen verletzen werde, von der drohenden Vernichtung zu retten, und zu dieſem Zwecke die Mitwirkung Englands in ſtärkerem Nachdruck zu betreiben. Daraus floß für ihn die unmittelbare Aufgabe: den engliſchen Geſandten zu einer möglichſt rührigen Rolle zu ſtacheln, die England thatſächlich in eine Stellung vorantreibe, von der ein Rückzug nicht mehr möglich ſei; und falls er Stratford zur Unthätigkeit angewieſen fände, der Pforte gegenüber vom erſten

36) Instructions adressées par le chargé d'aff. de Russie au Sieur Franchini. Même date. Hſ.

37) Oſtenſible und reſervirte Depeſche an Herrn von Ribeaupierre vom 11/23. Jan. 1827. Hſ. — Die letztere im Portfol. t. V.

Augenblick ſeines Auftretens an aus dem Protocolle und deſſen gegenſeitigen Verpflichtungen für beide Mächte kein Hehl zu machen. Das Alles nun, was Ribeaupierre gefaßt war umſtändlich ſuchen zu müſſen, brachte ihm Stratford mit Einem Worte in ſeiner erſten Begrüßung entgegen, der der künſtlichen Reizmittel in der That nicht bedurfte, weder ſeinem Weſen und Charakter, noch ſeinen weiten Inſtructionen nach. Ihrem gemeinſamen Handeln ſtand demnach nichts im Wege. Ribeaupierre griff in ſeiner erſten Unterredung mit dem Reis Efendi[1] die griechiſche Frage ohne alle Umſchweife, jedoch in der herzlichſten überredendſten Weiſe an; er wurde aber einfach abgewieſen. Der Reis Efendi brachte gleich damals eine oft wiederholte Behauptung vor, Rußland habe in Akerman auf die Pacification ausdrücklich verzichtet, was Ribeaupierre einfach für einen Irrthum erklärte, da die Beilegung der Unruhen in Griechenland immer als die nothwendige Ergänzung des Vertrags von Akerman ſei angeſehen worden. Der Betonung dieſer Nothwendigkeit ſetzte der Reis Efendi die der vollkommenen Unmöglichkeit entgegen. Beide Geſandten reichten nunmehr[1], noch immer vertraulich, das Protocoll in ſeinem ganzen Umfange bei der Pforte ein, dießmal von allen Miſſionen unterſtützt. Eine ſchriftliche Antwort der Pforte verzögerte ſich; die ſprechendſte thatſächliche Antwort aber erfolgte, als der verſöhnliche, friedlich geſinnte Reis Efendi Saïda angeblich ſeiner erſchütterten Geſundheit wegen ſeinen Abſchied erhielt. Sein Nachfolger und bisheriger Beilikdſchi (Unterſtaatsſecretär) Mehmed Perteſ Efendi, ein Geſchöpf Sadik Efendi's, ein ſtrenger Alt-Türke, war kaum eingeſetzt[1], ſo verlangte Stratford von ihm die ausſtehende Antwort; und als auch hierauf nichts erfolgte, kündigten beide Geſandte der Pforte[1] an, daß die vertraulich gemachte Mittheilung des Protocolls nunmehr als amtlich zu betrachten ſei. Den Miſſionen der beiden deutſchen Mächte ward hiervon erſt nach geſchehener Sache Kennt-

[1] 20. Febr.

[1] 9. März.

[1] 22. März

[1] 30. März.

niß gegeben, ſowie auch von dem nächſtfolgenden Schritte, an dem ſich der franzöſiſche Geſandte bereits betheiligte: daß am Jahres-
[1] 4. April. tage des Protocolls[1] das Verlangen eines Waffenſtillſtandes an die Pforte gerichtet ward. Darauf gab der neue Reis Efendi vorerſt ſeine Antwort mündlich: das Protocoll, in dem die beiden Mächte willkürlich über die Rechte einer dritten verfügten, ſei für die Pforte nichts als ein weißes Papier, um das ſie ſich nicht kümmere; ſeine vertrauliche Mittheilung ſei eine Beleidigung geweſen, die amtliche ſei ein Schimpf. Sofort ward der Pforte die Verwandlung des zweiſeitigen Protocolls in einen dreiſeitigen Vertrag angekündigt
[1] 18. April. und die Ergreifung weiterer Maasregeln gedroht, zugleich[1] eine ſchriftliche Antwort auf die letzten Eröffnungen verlangt. Der Reis
[1] 17. Mai. Efendi zögerte ſie trotzig hin, bis der Internuntius[1], bei Gelegenheit der Vorſtellung ſeines neuen Dragomans, Herrn von Hußar, die Nothwendigkeit der Antwort einſchärfte, bis Stratford Can-
[1] 9. Juni. ning noch einmal eine Mahnung eingab; dann ward ſie endlich[1] in Geſtalt einer Erklärung (Bevan-Name) an alle fünf Mächte abgegeben[38]. Sie bezeichnete die Gründe und Grundſätze, kraft deren die Pforte jederlei Einmiſchung aufs beſtimmteſte ablehnen müſſe: die Herrſcherrechte des Sultans, die innere Unabhängigkeit jeder Regierung, die göttlichen Geſetze des türkiſchen Reiches. Sie erhob Beſchwerde über die philhelleniſchen Hülfleiſtungen, da doch im Anfang des Aufſtandes einige der Geſandten ſogar eine thätige Beihülfe gegen die Inſurgenten angeboten hätten, nachher Lord Strangford von Verona zurückkommend der Pforte im Auftrag der Mächte das Recht zuerkannt habe, die griechiſchen Dinge nach ihrem Gutfinden zu beenden, zuletzt noch Rußland in Akerman amtlich erklärt habe, daß eine Einmiſchung nicht Statt haben

38) Déclaration remise par le Reïs Efendi aux Dragomans de France etc. 9. Juin 1827. Hſ.

werde. Der letzte Punkt gab Anlaß zu einer wiederholten Ableugnung[1] Ribeaupierre's [39], die wieder eine Replik der Pforte hervor- [1] 12. Juni.
rief[1], worin die Behauptung aufrecht erhalten wurde: die Zeugen [1] 19. Juni
ſeien da und die Protocolle bewährten die Erklärung! Eine wiederholte Einſprache des ruſſiſchen Geſandten[1] gegen dieſen Irrthum, [1] 22 Juni.
in den die Pforte unſtreitig durch die perfiden öſterreichiſchen Unterſchiebungen hineingetrieben war, blieb ohne Antwort.

Es war nun beim erſten Beginne dieſer diplomatiſchen Action in Konſtantinopel geweſen, daß Metternich neue Hoffnungen gefaßt hatte über dem eiligen Vorgehen Stratford Cannings vor Ribeaupierre's Ankunft, das ihm ein ſinnloſes von Mistrauen eingegebenes Verfahren ſchien. Die ſchöne Eintracht aber, in der nachher beide zuſammengingen, ſtörte ihn aus dieſer Täuſchung wieder ſo unangenehm auf, daß alle ſeine Kunſt, die Faſſung zu bewahren, ſeiner inneren Unruhe nicht mehr die Wage hielt. Einmal, ſchrieb man aus ſeiner Umgebung, ſcheine er jetzt aufgehört zu haben, von der Hoffnung zu leben. Allein das Schickſal hatte ein boshaftes Gefallen, ihm die tantaliſchen Qualen des ewigen Wechſels zwiſchen ſchmeichelnden Wahnbildern der Hoffnung und bitteren Enttäuſchungen ſtets neu zu bereiten. Das Schauſpiel des beſten Einvernehmens zwiſchen den beiden Protocollmächten, dem Metternich ſo ſauer zuzuſehen hatte, ward mitten im Verlaufe der Verhandlungen, die wir erzählten, durch ein Intermezzo[1] ge- [1] März.
trübt, das den Fürſten gerade in die kaum aufgegebenen Hoffnungen ganz unerwartet wieder, aber freilich nur auf einen Augenblick, herſtellte. Dieß Zwiſchenſpiel war eine erſte Wirkung des gegenſeitigen Argwohns der zwei verbündeten Mächte, veranlaßt durch die

Neue Störungsverſuche Metternichs.

39) Instructions adressées par l'Envoyé de Russie au premier Dragoman le 12. Juin 1827. Hf.

miſtrauiſchen Inſtructionen Ribeaupierre's, und durch die Leidenſchaftlichkeit Stratford Cannings in Scene geſetzt. Dieſer Mann, der ſpäter in ſeiner lange dauernden Stellung bei der Pforte ein volksbeliebter Fremder unter den Türken ward, deſſen Ruf als eines offenen, geraden Schützers vor aller Ungerechtigkeit, Willkür und Unterdrückung weit nach Aſien drang, der große Protector des türkiſchen Reformwerks, in deſſen Förderung er (faſt wie Lord Strangford vor ihm) mit der Zeit zum Turkomanen und zu einem Feinde und Haſſer Rußlands ward, dieſer Mann ſtand damals in einem Alter, wo er den Boden, auf dem er wirken ſollte, erſt ausforſchen, den Charakter und die Einſicht, mit denen er wirken konnte, erſt ausbilden mußte; er war bei Franken und Türken viel gehaßt und galt für miſtrauiſch, weil er kalt und rückhaltend ſein konnte, und für kleinlich, weil er gewöhnlich ſehr reizbar war. Er kam aber aus beſter Schule; er traf die Abſichten ſeines Vetters auch ohne Inſtructionen ſehr genau; ſo hatte er auch den Doppelſinn des Protocolles wohl begriffen, mit dem Canning, die Griechen fördernd, den ruſſiſchen Ehrgeiz zugleich in den Zügel nehmen wollte. Ribeaupierre auf der andern Seite kam mit Inſtructionen und mit dem Vorurtheile nach Konſtantinopel, als ob ſeine ganze Aufgabe ſei, das zügelnde England und ſeinen Geſandten zu ſpornen und zu treiben. Er war angewieſen, Stratford die letzten ſchärferen Weiſungen Lievens mitzutheilen, die Rußlands Entſchlüſſe durchblicken ließen, im Nothfall auch allein voran zu gehen; gelaſſen, ruhig, ſchweigend ſollte er beim Angriff der griechiſchen Sache dieſe Entſchlüſſe durch ſeine Haltung bei jeder Gelegenheit errathen laſſen: es werde eine gute Wirkung machen, wenn Stratford darüber ſeine erſten immer lebhaften Eindrücke an ſeine Regierung einberichte. Gut berechnet wie dieſes Verhalten war, ward es noch um vieles wirkſamer dadurch, daß Stratford auf einem außeramtlichen Wege Kenntniß von dem Inhalt der Depeſche Neſſelrode's an Tatiſtſchew

vom 26. Januar erhielt[1], der ihn in dem Glauben beſtärken mußte, [1] vgl. ob. S. 303.
Rußland wolle über die verabredeten Maasregeln hinaus zu kriegeriſchem Zwange ſchreiten. Und da er ſich ohnehin durch Ribeaupierre's gewinnendes Weſen, durch ſein in allen laufenden Dingen erfolgreiches Auftreten in eine zweite Linie geſchoben ſah, ſo wandelte ihn plötzlich eine fliegende Angſt an, daß England von Rußland überflügelt werde; und in einer Ueberwallung ſeiner Verſtimmung überließ er ſich an der unpaſſendſten Stelle, bei dem Internuntius, einem heftigen Erguſſe über die Haltung Rußlands, über die Verkennung Englands, das bei dem Protocoll doch keine andere Abſicht gehabt, als Rußland zu hemmen, die Pforte zu retten, bei deren Erhaltung es ſo innig intereſſirt ſei. Metternich nun, ſehr aufgeheitert bei der Beobachtung dieſes Zerwürfniſſes (das auf Misverſtändniß beruhend ſich bald von ſelber beilegte), königlich erfreut über die Berichte des preußiſchen Geſchäftsträgers in Konſtantinopel, die den engliſchen Geſandten wie einen Verrückten ſchilderten, ergriff den geeigneten Moment, ſich noch einmal zwiſchen die zwiſtigen Mächte zu drängen, ob es ihm gelänge, dem dreiſeitigen Vertrage doch noch durch die Kraft ſeiner Gegenvorſchläge vorzubauen. Er erklärte dem ruſſiſchen Botſchafter in Wien[40], er trete dem Vorſchlag bei (den er Rußland geradezu unterſchob): in London ein Centrum zur Verſtändigung aller Verbündeten zu eröffnen. Dabei wärmte er ſeinen Gedanken auf, den Sultan zur Pacification aus eigenem Antrieb zu bewegen. Er wärmte[1] ebenſo in London[41] den in Paris eingegebenen Vorſchlag [1] 25. März.
einer Garantie der Mächte zu Gunſten der beiden ſtreitenden Parteien auf. Er wärmte[1] auch in Petersburg direct[42] ſeinen Verſuch [1] 27. März.

40) Verbalnote an Herrn von Tatiſtſchew. März 1827, Hſ.

41) Inſtruction an Fürſt Eſterhazy. Wien 25. März 1827. Hſ.

42) Depeſche an Graf Bombelles in St. Petersburg. Wien 27. März 1827. Hſ.

auf, Rußland gegen die verhaßten Motive der engliſchen Vermittlung einzunehmen. Er ſchien auf die energiſchen Maasregeln der drei verbündeten Mächte eingehen zu wollen, wenn er in der nach London gerichteten Depeſche die Anwendung von Zwangsmitteln in Erwägung zog und der Drohung mit einem förmlichen Bruche mit der Pforte den Vorzug gab; in einer Nachſchrift freilich ſchien er vor dieſem Zugeſtändniſſe ſchon wieder zu erſchrecken, in der er das Vertrauen ausſprach, daß wenn die Drohung ohne Wirkung bliebe, die Mächte doch vor ihrer Ausführung einer weiteren Berathung
[1] 29. März. Statt geben würden! Indem er eben dieſe Londoner Depeſche[1] mit dieſem Inhalte auch in Berlin mittheilen ließ[43], fühlte er und erwähnte er, man könne der vorgeſchlagenen Maasregel den Vorwurf machen, daß ſie in Nichtigkeit zurückfalle, wenn ſie nicht gelinge; dieſer Fehler aber, führte er nach dieſer Stelle hin aus, liege in der Natur der Sache, d. h. in der Unnatur, daß man je an eine Dazwiſchenkunſt zu Gunſten von Rebellen gedacht, daß man der Revolution zu ihrem Verlaufe Zeit gelaſſen, daß man zu einem vor der Vernunft nicht haltbaren Schritte entſchloſſen ſei. Daß nun Metternich mitten im Fluſſe der begonnenen Verhandlungen der Mächte mit dieſen verbrauchten Mitteln immer noch meinen konnte, irgend etwas auszurichten, begreift man nur, wenn man die grenzenloſe Eitelkeit des Mannes erwägt, den ein hergebrachter Einfluß an die erſte Rolle gewöhnt hatte, und dem alle die Zeit her ſeine Verſetzung in die hinterſte Stelle die Gemüthsverfaſſung geſtört hatte. In Berlin ſelbſt fragte man ſich ſtaunend, was das Alles ſolle? ob Oeſterreich ehrlich mit den Mächten vorwärts gehen, ob es ſie unter dem Anſtellen ſie zu überbieten rückwärts treiben, ob es die heimlichen Zwieſpalte zwiſchen ihnen ans Licht ziehen wolle? Bei den andern Höfen konnte man füglich nicht

43) Depeſche an Graf Zichy in Berlin. Wien 29. März 1827. Hf.

mehr zweifeln, daß auch dieſe neueſten Verſuche immer nur die älteſten Zwecke Oeſterreichs weiter verfolgten, den Gang der Mächte zu kreuzen, den Abſchluß des Vertrags zu hindern, die bevorſtehenden ſtärkeren Schritte aufzuhalten, zu ihrer Androhung mitzuwirken, um ihre Ausführung deſto ſicherer zu vereiteln. War aber das ganze Manoeuvre weſentlich nur ein Fortgeſpinnſt der Ränke auf den Petersburger Conferenzen, ſo durfte nicht fehlen, daß es auch in Konſtantinopel von demſelben Trugſyſteme begleitet war, wie damals. In Guilleminot ſteigerte ſich der Verdacht, daß der Internuntius den Widerſtand der Pforte nähre, während er ſcheinbar die Mächte unterſtützte; Baron Miltitz erfuhr, daß Herr von Ottenfels die türkiſche Erklärung vom 9. Juni bei der Pforte gebilligt habe, die er bei den Miſſionen tadelte. In Wien ſelber waren die ſcharfſichtigen unter den fremden Diplomaten ganz überzeugt, daß Metternich die freiwillige Pacification des Sultans, die er nicht erwartete, noch viel weniger wünſchte, obgleich er verſicherte, er wolle wenn ermächtigt die Friedenſtiftung in weniger Zeit vollbringen, als die Höfe brauchten ſich nur zu einigen[44]. Die aufeinander folgenden Nachrichten von dem Scheitern aller Schritte bei der Pforte ſetzten ihn in ſo unverhohlenes Entzücken, daß die Ungetäuſchten[45] nicht zweifelten, ihm ſei es durchaus um nichts als um die platte Erfolgloſigkeit aller und jeder Unterhandlung zu thun, ſelbſt wenn ſie auf ſeiner eigenen legitimiſtiſchen Baſis geführt würde.

---

44) Depeſche an Graf Zichy vom 15. April 1827. Hf.

45) Dazu gehörte der junge Baron Maltzahn, der nach dem Tode des Fürſten Hatzfeld (Febr.) interimiſtiſch vor der Ankunft ſeines Bruders, des Grafen Maltzahn, der preußiſchen Miſſion in Berlin vorſtand. In den einfach klaren Schriftſtücken aus ſeiner Feder, die von ſeltenem politiſchen und pſychologiſchen Geſchicke zeugen, athmet man, wie in den Berichten des Baron Bülow aus London, eine reine Luft wie kaum in den Arbeiten der engliſchen Diplomatie.

Inzwischen hatte Frankreich sein Vertragsproject überallhin verschickt, das Canning beschäftigt war mit dem russischen Canevas vergleichend in ein drittes Gewebe umzuformen, als Esterhazy seine neuen Aufträge erhielt. Die ganze diplomatische Atmosphäre aber, das Verhältniß insbesondere zwischen Canning und Lieven, mußte den Gesandten schnell überzeugen, wie entschlossen man jetzt Oesterreich den Rücken kehrte. Als er zu Lieven von seines Hofes Zustimmung sprach, London zum Centrum einer Verständigung unter allen Verbündeten zu machen, erklärte ihm jener mit aller Bestimmtheit [46], daß es um Unterhandlungen nicht mehr zu thun sei. Es sei nicht die Absicht, noch eine Berathung unter fünfen hervorzurufen, da drei bereits einig seien, sondern einfach zu erfahren, wie weit die Mitwirkung der beiden noch Unbetheiligten gehen werde. Die Erfahrung von sechs Jahren habe gezeigt, daß die Pforte nicht pacificiren *wolle*, oder wenn dieß, nicht *könne*; so müsse sie wohl pacificiren *lassen*. Rußland sei entschlossen zu handeln, auf dem Prinzip einer unleugbaren Nothwendigkeit; das Gefühl von dieser Nothwendigkeit lasse sich nicht vereinigen mit den Einwendungen gegen die *einzigen Mittel*, die zum Ziele führen könnten. Noch bestimmter war die Abweisung die Fürst Esterhazy bei Canning erfuhr. Die Frage, ob die drei Mächte ihren Vertrag abschließen würden, ohne die Entschließungen der beiden anderen Höfe abzuwarten, ward von Canning ohne weiteres bejaht: da das Prinzip der Vermittelung auf Grund der griechischen Aufforderung, das Oesterreich verwerfe, für England eine conditio sine qua non sei. Mit diesem Stoße des Einen Prinzips auf das andere war Oesterreich nach diplomatischen Begriffen so unsanft als möglich bei Seite geschoben.

46) Observations faites par le prince de Lieven. Ein datumloses Blatt, dessen Gegenstand ein Gespräch Lievens mit Esterhazy aus diesen Tagen ist. Sf.

Trotz dem Allem ſchien es einen Augenblick doch, als ob ſich in London ein Centrum fünftheiliger Berathungen bilden wolle, als eben Baron Heinrich von Bülow' ankam, im preußiſchen Ge- 'Mitte April.
ſandtſchaftspoſten den Grafen Maltzahn zu erſetzen. Bülow war wie wenige ſeiner Landsleute begierig, Preußen aus der ſtummen Rolle heraustreten zu ſehen, die es in dieſen Verhältniſſen bis dahin geſpielt. Gern wäre er mit der Vollmacht gekommen, dem dreiſeitigen Vertrage beitreten zu dürfen, und er verſuchte Alles ſie noch nachträglich zu erhalten; da aber der Eigenſinn ſeines Königs nicht geſtattet hatte, ihm mehr als die Ermächtigung zur Zeichnung eines Vertrags mit allen fünf Mächten mitzugeben, ſo bot er nun Alles auf, um Eſterhazy und durch ihn Metternich zum Anſchluß zu bewegen; um Lieven zu beſtimmen und von ſeiner Regierung beſtimmen zu laſſen, Oeſterreich mit in die Verhandlungen zu ziehen; um Polignac zu bearbeiten, daß man in Paris nichts überſtürze; um das engliſche Miniſterium zu überreden, das Vertragsproject in Conferenz zu bringen, ehe man es zur Unterzeichnung nach Paris abſende. Polignac verſprach ihm, dahin zu wirken daß man in Paris nicht unterzeichne, bevor man Wien und Berlin die Zeit gelaſſen ſich zu entſchließen. Lieven aber erhielt trotz den Weiſungen, die Bülow für ihn ausgewirkt hatte, gleich darauf' neue Inſtructionen, die Dinge zu beeilen. Und für 'Anf. Mai.
England, das den Ausſchluß Oeſterreichs ſeinem Zutritte, den Dreibund dem Fünfbunde entſchieden vorzog, erklärte ihm Lord Dudley rundweg: man könne an dem Vertragsentwurfe keine Veränderung um Oeſterreichs willen vorſchlagen, deſſen Abſichten mehr als zweideutig ſeien. Es war dieß die Zeit von Cannings höchſter Macht und Stärke. Der Austritt des kranken Liverpool hatte ihn an die Spitze der Verwaltung geſtellt. Metternichs Erbitterung gegen ihn erreichte ſeit dieſer Erhöhung und ſeit Peel's und Wellington's Ausſcheidung aus dem Miniſterium ihren

Gipfel. Als Esterhazy auf sein letztes Ersuchen um neue Instructionen, das er auf Bülow's Antrieb nach Wien gerichtet, die Antwort erhielt, öffnete er ein Actenstück von solcher Animosität, daß er es nicht einmal Lieven mittheilen mochte. Nachdem er den Inhalt des Vertrages kennen gelernt, sah er ein, daß sein Hof nicht eingehen werde, obgleich er selbst der Meinung war, er solle es thun. Bülow, auf die Gefahr hin mißfällig zu werden, sprach aus seiner besten Ueberzeugung nach Berlin hin Wunsch und Hoffnung aus, zum Beitritt ermächtigt zu werden, nachdem der Vertrag von dem französischen Hofe nach Berlin und Wien verschickt worden war, mit der Aufforderung ihn mit zu unterzeichnen. Er betonte, daß ein Partialvertrag der drei Mächte als eine bedenkliche Auflösung der Allianz müsse angesehen werden, daß für Preußen eine Isolirung weit gefährlicher als für Oesterreich sei. Allein aus Berlin wie
[1] Ende Juni. aus Wien kamen[1] ablehnende Antworten. Den österreichischen Bescheid hatte Metternich, in Folge neuerer Abweisungen aus Petersburg, eigentlich schon einen Monat früher gegeben. Ein
[1] 3. Mai. Circular[47] von Nesselrode[1] hatte sich über den Werth der Verbindung zwischen Rußland und England, über die Unerläßlichkeit, Ersprießlichkeit und Heilsamkeit des Protocolls so nachdrücklich ausgesprochen, daß es für Oesterreich bereits eine deutliche Antwort auf seine letzten Vorschläge nach Petersburg war, noch ehe
[1] Ende Mai. die directe Erwiederung[1] ankam, die diese Vorschläge einfach ablehnte, weil die Abweichung von der Basis des Projects England von seinen Verpflichtungen losmachen würde. Zugleich ward der Abgang der russischen Flotte in das Mittelmeer angekündigt. Nun trat Metternich in die Stellung zurück, die er in seiner Erklärung vom 22. December v. J. in Aussicht gegeben hatte, auf die Mit-
[1] 26. Mai. wirkung „in unabhängiger Linie". Und dieß ward gleich[1] bei Ueber-

47) Portfol. 6, 7.

ſendung dieſer ruſſiſchen Depeſche an Eſterhazy nach London angezeigt. In Berlin aber hatte Metternich Alles aufgeboten, um den Hof bei ſeiner Politik feſtzuhalten; er hatte mit allen Invectiven und Verleumdungen vor der franzöſiſchen Sirene verwarnt, die Preußen auf's eifrigſte zu dem Vertrage hinüberzuziehen wünſchte; er hatte zugleich mit der ganzen Größe ſeines ganzen Conſervatismus dort zu imponiren geſucht[48]. „Wir werden, ſchrieb er, in dieſem Labyrinthe auf uns ſelbſt feſtſtehen. Mehr als einmal haben wir nicht geſcheut, uns wie einen Felſen mitten in ein bewegtes Meer zu ſtellen; wir ſind gewohnt worden die Wellen zurückzuſtoßen und haben ſie an uns ſcheitern ſehen, ohne daß etwas in unſerem Weſen ſich geändert hätte. Wir ſind im Zug, die Erfahrung zu erneuern.“ Metternich erreichte ſeinen Zweck. Der gutmüthige deutſche Freund brachte es nicht über das Herz, durch einen vierſeitigen Vertrag Oeſterreich in den Augen der Welt aus der Allianz gleichſam auszuſtoßen und als einen heimlichen Bundesgenoſſen der Pforte darzuſtellen. Der König ſchrieb dem Kaiſer Nikolaus perſönlich, um die Verweigerung ſeines Beitritts ſo verſöhnlich als möglich einzukleiden.

Der Vertrag vom 6. Juli.

Der Vertrag, wie er zur Zeichnung nach Paris geſchickt war, beſtimmte in ſeinem erſten Artikel, daß die drei Mächte gemeinſchaftlich der Pforte ihre Vermittlung zur Verſöhnung zwiſchen ihr und Griechenland anbieten und zugleich den ſofortigen Stillſtand der Waffen verlangen würden; die übrigen Artikel waren im Weſentlichen Wiederholungen der Feſtſetzungen des Protocolls. Vor ſeiner Unterzeichnung[1] erlitt das Actenſtück indeſſen noch einige[1] 6. Juli. Veränderungen. In den Motiven fanden ſich zuletzt alle drei Mächte auf Einer Linie, während früher die engliſchen getrennt voran geſtellt waren; dieſe Aenderung war dadurch veranlaßt, daß

48) Depeſche an Graf Zichy in Berlin. Vom 19. Mai 1827. Hf.

die Regierung Zaimis durch de Rigny die Bitte an Guilleminot hatte gelangen laſſen, ſeine Intervention mit der des engliſchen Geſandten zu verbinden. Ein beſtimmter Satz über die Garantie des Friedenswerkes der Mächte ward in der ſchließlichen Redaction wieder ausgeſetzt; und eine Reihe von geheimen Artikeln über die Maasregeln, die auf eine neue Ablehnung der Pforte erfolgen ſollten, ward theils (auf das Gutachten der engliſchen Kronadvocaten) ganz entfernt, theils in die Verhaltungsbefehle an die Geſandten und Admirale verlegt[49]. Den Inſtructionen[50] der drei Miniſter in Konſtantinopel lag zunächſt die vorgeſchriebene Form der zuerſt einzureichenden Collectivnote[51] bei, welche Vermittlung und Waffenruhe vorſchlug und eine Monatfriſt zur Antwort ſtellte. Nach fruchtloſem Verlaufe dieſes Termines ſollte eine zweite Erklärung (deren Formel gleichfalls beilag[52],) der Pforte die Maasregeln ankündigen, welche die unmittelbaren Wirkungen des Waffenſtillſtandes zu erzielen beſtimmt ſeien, ohne darum die friedlichen Beziehungen zu der Pforte ſtören zu ſollen. Wenn ſie zur Uebergabe dieſer zweiten Note genöthigt würden, ſollten die Geſandten gleichzeitig an die Admirale von dieſem Schritte Mittheilung machen, damit dieſe ſofort die in ihren Weiſungen vorgeſehenen Maasregeln ergriffen. Eine erſte Inſtruction[53] vertraute ihnen dieſelben Schritte, welche die Miniſter bei der Pforte zu machen hatten, bei den Griechen an: einen gemeinſchaftlichen Antrag auf Waffenſtillſtand, nach deſſen Annahme ſie gemeinſam die geeigneten und die ſchleunigſten Mittel anwenden würden, dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Verſage die Pforte die Pacification und die

49) Die Actenſtücke über die nächſtfolgenden Transactionen finden ſich geſammelt in Martens et Murhardt, nouveau recueil de traités 12, 1—265.

50) Ib. p. 2.

51) Ib. p 6.

52) Ib. p. 7.

53) Ib. p. 8.

Waffenruhe, ſo hätten ſie mit den Griechen in freundſchaftliche Beziehungen zu treten und alle feindlichen Schlffſendungen von Waffen und Menſchen abzuſchneiden, unter der äußerſten Sorgfalt, daß die Maasregeln nicht zu Feindſeligkeiten gegen die Pforte ausarteten. Sie würden Gewalt nur anzuwenden haben, wenn die Türken ſich erpichten die abgeſchnittenen Verbindungen mit Zwangsmitteln zu behaupten. Die Inſtructionen könnten offenbar nicht für alle Fälle vorſehen, ein gewiſſer Spielraum ſei den Admiralen nothwendig, der ihnen im Voraus gewährt ſei; es komme nur darauf an, daß ſie vollkommene Kenntniß von den Zwecken der Mächte hätten, wie von den Mitteln die ſie anzuwenden dächten, und daß ſie vollkommen unter einander einig ſeien; unter Vorausſetzung dieſer drei Puncte werde es leicht ſein, alle Schwierigkeiten die ſich darbieten möchten zu löſen[54]. Mit der Verſendung dieſer Weiſungen war keine Zeit verloren worden; mit ihrer Ausrichtung ward eben ſo wenig geſäumt. Kaum waren die Inſtructionen aus London und Paris in Konſtantinopel angekom- 12—14. Aug.
men, ſo übergaben die drei Geſandten ihre Collectivnote, um deren 16. Aug.
Unterſtützung ſie die Miſſionen von Preußen und Oeſterreich anglngen. Von der preußiſchen wurde ſie zugeſagt; der Internuntius aber verweigerte ſie unter dem Vorwande mangelnder Verhaltbefehle, und ließ dem Reis Efendi durch ſeinen Dolmetſcher nur von 19. Aug
der Aufforderung der drei Miniſter und ſeiner Ablehnung Anzeige machen. Dieſe Haltung des Oeſterreichers beſtärkte die türkiſchen Miniſter in der Schroffheit, mit der ſie die Vermittelungsanträge zu empfangen ohnehin gerüſtet waren. Der Reis Efendi hatte ſchon auf die erſten Ankündigungen über den abgeſchloſſenen Vertrag überall von Maſſenerhebung geſprochen und jede ruhige Vorſtellung abgewieſen. War doch der ganze Stand des Inſurrections-

54) Zweite Inſtruction der Admirale. Ib. p. 12.

krieges jetzt ſo, daß die Pforte feſter als je entſchloſſen dieſem Angriff auf ihre Selbſtändigkeit entgegen ſtehen mußte. Athen war gefallen; nur der letzte Schlag auf Ydra ſtand noch aus; ihn zu führen ſetzte ſich die ägyptiſche Flotte eben in Bewegung. Dazu kam, daß zwiſchen Perſien und Rußland ſeit vorigem Sommer ein neuer Krieg entſtanden war, der ſchon damals den Ruſſen Unfälle gebracht und jetzt wieder für ſie eine ungünſtige Wendung genommen hatte. Der Sultan endlich, ſeit dem glücklichen Ausgang ſeiner Reformen von einem Schwindel des Selbſtvertrauens erfaßt, war weniger als je geſtimmt von ſeinem Eigenſinn abzugehen. So fanden denn die Dragomans bei Entledigung ihres Auf-
*16. Aug. trages[1] den ſchlechteſten Empfang. Der Reis Efendi nahm ihre Note nicht einmal an; ſie ließen ſie alſo, als ſie weggingen, unverſiegelt auf dem Sopha liegen. Gegen Herrn von Hußar hatte ſich der Reis Efendi, als er ihm jene Mittheilung des Internuntius machte, auf's heftigſte über die Vorſchläge der Mächte ausgelaſſen, die den Zweck hätten, die Moslimen aus ihrem Heerde in Morea zu treiben, den Ungläubigen die Moſcheen und Stiftungen zu überlaſſen und die Kadis durch Popen zu verdrängen! Welche Gedanken man ſich in Europa von dem osmaniſchen Nationalgeiſte und Religionsſinne mache? Ob denn dieſer „große und kleine Canning" ſo ſchlecht unterrichtet ſeien über das was die nationale Stärke der Osmanen ausmache? — Die drei Geſandten fühlten ſich durch dieſe Handlungs- und Behandlungsweiſe in ihrer Würde verletzt. Sie ſtrichen von der verwilligten Monatfriſt (wozu ſie ihre Weiſungen ermächtigten) vierzehn Tage weg, und verlang-
*30. Aug. ten[1] von dem Reis Efendi eine unverweilte Antwort. Der Beſcheid war: man habe keine andere Antwort zu geben als die in dem Bevan-Name vom 9. Juni bereits ertheilte; die beſtimmte, unbedingte, endgültige, unabänderliche, ewige Antwort der Pforte ſei, daß ſie keinen Vorſchlag in Bezug auf die Griechen an-

nehme“[55]. Sofort übergaben die Geſandten ihre vorgeſchriebene 31. Aug.
zweite Note, in der die Erzwingung der Waffenruhe angeſagt war. Auch ihre Annahme weigerte der Reis Efendi; doch fand der franzöſiſche Dragoman Gelegenheit und Gehör, ſie ihm türkiſch vorzuleſen. Der Miniſter verlangte die Natur der angedrohten Maasregeln genau zu erfahren: ob es ſich um eine Kriegserklärung handle? Daß man ihn dann der friedlichſten Geſinnungen der Mächte verſicherte, feindlicher Freundſchaft und freundlicher Feindſchaft in Einem Athem, das war für ſeinen türkiſchen Kopf nichts als Widerſpruch und Wirrſal: daß heiße Feuer und Baumwolle nebeneinander legen! Er beſtand auf ſeiner Weigerung die Note nicht anzunehmen, und ſchalt es derbweg eine reine Kinderei, als man ſie wieder auf dem Sopha liegen ließ. Inzwiſchen wünſchte er doch von jedem einzelnen der drei Dollmetſcher eine deutliche Aufklärung über die weiteren Abſichten der Verbündeten zu erhalten; ſie begaben ſich daher noch einmal alle drei mit einer Collectivinſtruction 9. Sept.
verſehen[56] zu ihm um ihn zu verſtändigen: die Mächte würden ſich, wenn die Vermittlung abgelehnt werde, den Griechen annähern zunächſt durch Beſtellung von Conſuln; wenn der Waffenſtillſtand verſagt werde, würden die verbündeten Flotten ihn erzwingen, indem ſie zur See jede Zufuhr von Waffen und Kriegern abwehrten und Gewalt gegen Gewalt gebrauchten. Der Reis Efendi beſtand auch jetzt auf den ewigen Prinzipien, welche die Pforte hinderten, eine Vermittelung anzunehmen. Eine Verſtändigung war nicht möglich. Man drehte ſich dieſen und noch zwei Tage ſpäter im Zirkel gegenſeitiger Fragen und Erklärungen herum, die den Bruch zu umgehen ſuchten, den ſie bereits in ſich ſelber trugen. Selbſt die Thatſachen kündigten ihn bereits an. Die drei Geſandten machten die Kaufleute ihrer Nationen vor- 6—8. Sept.

55) Ib. p. 31.
56) Ib. p. 54.

läufig bekannt mit dem kritischen Stande der Dinge. Ribeaupierre
[1] 21. Sept. erhielt[1] die Anzeige von den Maasregeln, die der Admiral Greigh (im schwarzen Meere) treffen werde, um ihn und seine Familie sicher zu stellen. Zwei russische Divisionen, hörte man, näherten sich dem Pruth. An die drei Admirale der verbündeten Flotten im Mittelmeere waren die Weisungen der Gesandten gleich bei
[1] 31. Aug. Uebergabe ihrer zweiten Note[1] nach Smyrna abgegangen. Der Contre-Admiral Codrington war dort um zwei Linienschiffe verstärkt worden; die französische Regierung schickte de Rigny vier Linienschiffe zu. Eine russische Flotte von 8 Linienschiffen und 8 Fregatten unter Admiral Seniavin war gleich nach der Zeichnung des Julivertrages nach England unter Segel gegangen, um von dort ein Geschwader von 4 Linienschiffen, 4 Fregatten und 2 Briggs unter Graf Heyden nach den griechischen Gewässern abzuordnen.

Neue Oesterreichische Räthe.

Für den zuschauenden Staatsmann in Wien war alle die Zeit dieser Verhandlungen ein einziger Wechsel der stärksten Gemüthsbewegungen. Aus den Thatsachen hinausgeworfen konnte sich Metternich schon vor Abschluß des Julivertrages, bei der Versendung des Entwurfes, nicht ersättigen, sich über die jämmerliche Abwesenheit aller Ideen, aller Reife der Projecte in diesem von Lügen und Unbestimmtheiten wimmelnden, unförmlichen Werke auszulassen, das entweder Null sei und Nichts bezwecke oder auf die Vernichtung der Türkei und die politische Emancipation der Griechen abziele[57]. Einen Moment gab es übrigens, wo man glauben konnte, man wolle in Oesterreich diesem Werke der drei Mächte nicht blos mit Schimpfworten begegnen. Eine Verordnung
[1] 4. Juni des Kaisers aus Larenburg[1] befahl die Armee, deren Compagnien von 120 Mann auf 50 herabgesunken waren, auf den Friedensfuß

57) Oesterreichische Bemerkungen über den Vertrag. Hf.

zu vervollſtändigen. Es lag nahe, dieß Ereigniß mit der politiſchen Lage des Tages in Beziehung zu ſetzen. Man wußte, daß Weſſenberg, dem bedeutendſten Staatsmanne über den Oeſterreich zu verfügen hatte, das Finanzminiſterium war angetragen worden. Man wußte, daß viele der Oberofficiere verlangten, für den Fall einer ruſſiſchen Occupation der Fürſtenthümer, Bosnien und Serbien zu beſetzen. Allein der Kaiſer und Metternich waren allen ſolchen Planen entgegen, weil ſie die Finanzen aus allen Fugen gebracht hätten. Bald erfuhr man, daß die Verordnung nur auf einem älteren Beſchluſſe beruhte, den die Erzherzöge ſchon lange betrieben, und daß ſie ſich nur auf die regelmäßige Linieninfanterie erſtreckte, die man deutſch nannte. Auch daß man Weſſenberg wieder gehen ließ, bewieß, daß es kein Ernſt um die Herſtellung der Armee ſei, von der auf dem Kriegsfuße nichts war als die Corps in Italien und 17 Bataillone Grenzer. Metternich zog es vor, gegen die Verbündeten mit ſeinen Waffen der Verdächtigung ins Feld zu rücken. Die Verächtlichkeit und Erbärmlichkeit der franzöſiſchen Regierung nach allen Seiten hin, beſonders aber nach Berlin auseinanderzuſetzen und zugleich ihre Abſichten zu verdächtigen, dazu war ihm kein Ausdruck und kein Mittel zu ſtark. Die franzöſiſchen Miniſter, ſchrieb er[58], ſchienen zu glauben, daß die Verbindung zwiſchen Rußland und England eine unnatürliche ſei, die nur in Folge eines Syſtemes der Täuſchungen Statt gefunden habe, und daß Frankreich habe eintreten müſſen zu dem Zwecke dieß Syſtem zu vereitlen; das ſei wenig ausführbar, wenig ehrenhaft, entſchieden gefährlich: Verwirrung in die Verwirrung zu werfen, ſich hineinzuſtürzen in die Unordnung um ſie zu vermehren, ſei gewiß kein Mittel, ſich vor ihren Schlägen ſicher zu ſtellen; eher möge es nützlich ſein für den der draußen

58) Referirte Depeſche an Graf Zichy in Berlin. 14. Juni 1827. Hf.

steht. Er bezeichnete da seine Rolle und Stelle, die weder nützlich noch ehrenhaft war, und auch ausführbar nur um den Preis der Schande und der Verachtung. In ähnlicher Weise ward nun auch Rußlands Politik unmittelbar in der Person seines Kaisers denuncirt, den man den Lockungen einer ungebundenen Ruhmbegierde nachgeben sah. Kaiser Franz nannte ihn einen jungen unerfahrenen Mann, der nach dem siegreichen Ausgang aus seiner Thronbesteigungskrise keinen Rath mehr höre. Dergleichen ward dann in Petersburg bekannt und verdacht, aus Wien aber abgeleugnet. Bis zu alberner Plumpheit trieb man die Verhetzungen gegen England. Jene unvorsichtigen Auslassungen Stratford Cannings gegen den Internuntius über Englands eigentliche Absicht bei dem Vertrage wurden nun geradezu in Petersburg mitgetheilt! Die Verwarnung ward zugefügt vor Englands Bestrebungen, seine Schutzherrschaft in Griechenland zu erweitern, was Cannings steter Zweck gewesen sei, den er mit einer Geschicklichkeit erreicht habe, die man nur bewundern könne! Nach Paris schrieb Metternich: das Ganze der Vertragsbestimmungen biete keinen andern practischen Sinn und endliches Ergebniß als die politische Emancipation der Griechen, die einer europäischen Revolution den Sieg bereiten und England alles Uebergewicht im Orient und im Mittelmeere geben werde[59]. Bei dem Grafen Maltzahn dagegen gab er, in richtiger Berechnung auf den König von Preußen, als Hauptabsicht Cannings bei dem Vertrage dieß an: daß er die Auflösung der Allianz vor der Welt beweisen, die Verwirrung im Orient auf das Aeußerste treiben, sich der Schutzherrschaft über Griechenland bemächtigen wolle; schon im Mai hatte er dem Grafen aufbinden wollen, daß 5—600 ydrão-spetziotische Schiffe in den letzten drei Monaten die Flagge von Cerigo aufge-

59) Depesche an Graf Appony vom 11. Juni 1827. Hf.

ſteckt hätten! All dieſen Hetzereien im Weſten gingen dann jetzt wie früher die Ränke im Oſten zur Seite. Fortwährend ward die Pforte alle die Zeit her bearbeitet, ihre Friedenſtiftung auf eigene Hand unnachläſſig zu verfolgen. Die glimpfliche Behandlung der Bauern in Attika von Seiten Reſchid Paſcha's hing mit dieſen Rathſchlägen zuſammen, der auch angewieſen war, die Rumelioten, die ſich noch im Peloponneſe umtrieben, unter Zuſicherung von Schutz und Verzeihung nach Hauſe zu laden. So werden wir ſehen, daß auch Ibrahim ſeit dem Frühlinge ein Syſtem der friedlichen Unterwerfung verſuchte; der Patriarch in Konſtantinopel aber legte der Pforte eine von wenigen Kapitänen unterzeichnete Unterwerfungsacte vor, deren Schreibweiſe in ſcharfſinnigen Leſern den Argwohn erweckte, daß ſie in Wien verfaßt worden war! Ja noch mehr. Sobald nur die Verbündeten in ihren Vertragsentwürfen von einer Annäherung an die Griechen ſprachen, hatte Metternich geglaubt, ihnen mit einem Schritte dieſer Art zuvorkommen zu ſollen. Und es geſchah in eben der Zeit, wo Dandolo die milderen Verhaltungsbefehle für ſeine Action im Archipel erhielt, wo zu aller Welt Erſtaunen in Wien auch die philhelleniſchen Sammlungen geſtattet wurden, daß ein öſterreichiſcher Schiffskapitän und ein Conſul' vor der Regierung in Aegina erſchienen, ſie des Wohlwollens ihres Kaiſers zu verſichern und ihr zu rathen, ſich an ſein Mitleid zu wenden! Die Griechen aber verſchmähten dieſe unerwartete Huld des Kaiſers ebenſowohl wie die Gnade des Sultans, und hatten dafür ſehr bald zu erfahren, wie Dandolo das brutale Syſtem ſeines Vorgängers Paulucci wieder aufnahm. Als dieſe Schritte Alle nichts verfingen, als der Vertrag unterzeichnet war und die Verhandlungen bei der Pforte bevorſtanden, begann wieder in Konſtantinopel das alte falſche Spiel, das der Pforte mehr geſchadet hat, als aller Uebermuth Englands und aller Ehrgeiz Rußlands, das Syſtem, ſie in ihrem

Febr.

passiven Widerstande gegen die Mächte zu bestärken und in falsche Sicherheit einzuwiegen. Der Internuntius versagte, wissen wir, die Anträge der drei Verbündeten zu unterstützen. Metternich bedauerte in allen vorzeigbaren Depeschen[60], daß sich Herr von Ottensels in diesem Geschäfte von dem Vertreter Preußens Baron Miltitz getrennt habe, mit dem zu gehen ihn seine früheren Instructionen vollkommen ermächtigt hätten. Bald aber brachten die englischen Blätter schlimme Andeutungen über die Instructionen, die den Internuntius geleitet hätten; Damas beschuldigte ihn, der Pforte geradezu gerathen zu haben, die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen. Und diesen „Hauptzweck" erreicht zu haben, rühmte sich Herr von Ottensels selbst in seinen Berichten[61]; der auch dem Baron Miltitz vertraute, daß er nie (wie man die Verbündeten von Wien aus versicherte) Befehl gehabt habe, der Pforte die Annahme der Vorschläge der Mächte zu empfehlen; der sich auch, als ihn Metternich öffentlich desavouirte, leicht zu trösten hatte, da er in einem privaten Schreiben von aller Verantwortung frei gesprochen war! Uebler noch stand es mit dem Verhalten des preußischen Geschäftsträgers bei dieser Gelegenheit, der, ausdrücklich instruirt zur Unterstützung der Vermittlung, und legitimirt sogar durch seine ostensiblen Schritte[62], im Geheimen dennoch, nach der Anklage der Diplomatie der Verbündeten, sogar noch österreichischer als der Oesterreicher die Pforte gegen die Mächte gestimmt und im geraden Gegensatze gegen die Aufträge seiner Regierung gehandelt hatte, wie damals auch Royer in Lissabon einer

60) Metternich an Herrn von Werner in Berlin 15. Sept. — An Tatistschew 8. Sept. An Graf Appony 28. Sept. Circulardepesche vom 15. Sept. 1827. Hs.

61) Baron Ottenfels an Fürst Metternich 21. Nov. 1827. Hs.

62) Instruction des preußischen Geschäftsträgers an seinen Dolmetscher vom 17. Aug. 1827. Martens 12, 27.

ganz individuellen Politik beſchuldigt ward[63]. Dieſe Handlungsweiſe des preußiſchen Diplomaten läßt ſich faſt nur erklären, wenn man unmittelbare Einwirkungen Metternichs annimmt, durch deſſen Hände in dieſen Zeiten jeder Bericht lief, den Miltitz nach ſeinem Hofe ſandte. Sobald der Staatskanzler Preußens in der Vertragsfrage ſicher war, hatte er ſich in den Kopf geſetzt, beide Mächte würden außerhalb der Verwirrung ſtehend mehr Mittel behalten in Konſtantinopel zu wirken, und die Verbündeten, der Nutzloſigkeit ihrer Bemühungen inne geworden, für die Er zu ſorgen bemüht war, würden zuletzt noch die guten Dienſte der zwei „correcten" Cabinette anrufen müſſen! Dieſe kühnen Hoffnungen, ausgeſprochen zu einer Zeit wo ſie an Thorheit grenzten, erſchienen gleich darauf um vieles berechtigter in Folge eines Ereigniſſes, deſſen Eintritt freilich nicht vorauszuſehen war. Nur wenige Wochen nach Abſchluß des Vertrags und noch ehe die Verhandlungen in Konſtantinopel nur begonnen hatten, war[1] Georg Can- [1] 8. Aug.
ning geſtorben. Augenblicklich verſuchte den Staatskanzler, der ſeine Freude über dieſe unverhoffte Gemüthserleichterung jetzt hinter der Bewunderung des Geſtorbenen verbarg, die alte Sünde, die Er nicht müde ward in Pozzo, in Canning, ſelbſt in der ſchwachen franzöſiſchen Regierung zu geißeln: der Ehrgeiz überall die Vorhand im Spiele zu haben (de primer), dieß Wettrennen um die erſte Rolle, als wenn es in den Dingen der Politik nicht darauf ankomme *was* geſchehe, ſondern *durch wen* es geſchehe. In Petersburg hatte man ſich beeilt, die erſt nach Cannings Tode erfolgte Ratification des Vertrages überallhin anzuzeigen[64], um allen Zweifeln und Vermuthungen über den leidigen Zwiſchenfall zuvor-

63) Dieß und andere Fictionen, die ſich Miltitz erlaubte, koſteten ihn ſeine Stelle.

64) Graf Alopeus an Bernſtorff 10. Sept. 1827. Neſſelrode an Tatiſtſchew. Um dieſelbe Zeit. Hſ.

zukommen und alle Hoffnungen auf neue Verzögerung der begonnenen Geschäfte abzuschneiden. Metternich aber ließ sich nicht irren. Er hoffte seinen verlorenen Einfluß wieder zu gewinnen mit der bloßen Kraft seiner Worte, als sie von jedem Unbefangenen (so schrieb einer der mitspielenden Diplomaten in jenen Tagen) „schon längst für nichts als Seifenblasen angesehen wurden;" er hoffte diesen Einfluß herzustellen gerade jetzt in diesem Momente, wo (schrieb ein Anderer) die Flotten der Verbündeten im Mittelmeere und die Russen am Pruth waren, „mächtigere Argumente, als die Depeschen Metternichs, die Noten des Internuntius und die Reden des Herrn von Hußar." Der Fürst beharrte also zunächst in seiner Politik, die Pforte in ihrer Politik des Hinhaltens, des Zeitgewinnens zu bestärken, einem Systeme, das selbst in Esterhazy's Ansicht auf gradestem Wege zu dem Kriege führte, dem es vorbauen sollte. In Berlin war man ganz überzeugt, daß Rußland nach dem Scheitern der Verhandlungen darauf dringe, den Zwangsmitteln einen neuen Grad der Kraft zu geben; Metternich aber, aus seiner langen Uebung und Kenntniß der verschiedenen politischen Körper und ihrer Kraft, tröstete sich[65], daß England zu dem Aeußersten eines Krieges gegen die Pforte nie vorschreiten könne, ohne sich in Verlegenheiten zu stürzen, deren Tiefe Cannings Kühnheit nicht berechnet habe, und die keiner seiner Nachfolger sich die Kraft fühlen werde überwinden zu können. Unter solcherlei Erwägungen weidete sich Metternich an den Genugthuungen in den Berichten seiner servilen Diener in London, Paris und Konstantinopel, die ihm nach der barschen Abweisung der Vermittlung von Seiten der Pforte Andeutungen schrieben, als ob die Verbündeten wirklich sich schon nach Oesterreich umsähen, als ob man gerne die gethanen Schritte zurückthun und sich leicht und

65) An Graf Appony. 28. Sept. 1827. Hs.

willfährig beweiſen werde, wenn nur die Pforte das kleinſte Zugeſtändniß mache. Dieß gewünſchte Zugeſtändniß der Pforte ſchien aber dem Fürſten ſehr einfach vereinbar mit ſeinem Beſtreben, von neuem den diplomatiſchen Reihen zu führen. Er nahm alſo eine veränderte Stellung gegen die Mächte an, verleugnete nun des Internuntius Haltung bei dem Vermittlungsgeſchäfte, trieb die Pforte[1] zur Nachgiebigkeit und ließ durch Herrn von Hußar den [1] 9. Oct.
Reis Efendi anregen, die Vermittlung Oeſterreichs zwiſchen ihr und den Verbündeten anzuſuchen. Und wirklich bemerkten die drei Miſſionen, daß plötzlich ein Geiſt der Verſöhnlichkeit bei der Pforte wahrnehmbar ward, und daß des Sultans Starrſinn ſich zu beugen ſcheine; und wirklich ſchrieb der Großveſir einen vertraulichen Brief an den Staatskanzler[66], worin er den öſterreichiſchen Hof, den Freund und geliebten Nachbar der Pforte, um ſeine guten Dienſte anging, den Schritten der Mächte ein Ziel zu ſetzen. Am 20. October war es, wo dieſer Brief entworfen wurde. Aber — ſeltſame Fügung! das neidiſche Schickſal hörte auch jetzt nicht auf, dieſe unbeneidenswerthe Staatskunſt des Oeſterreichers ſchonungslos zu verfolgen! An demſelben Tage zerriß ein gewaltiges Ereigniß auf dem Inſurrectionsſchauplatze dieß neue Spinngewebe der öſterreichiſchen Ränke, und erſchütterte die neue hoffnungsvolle Zuverſicht des Staatskanzlers noch um vieles greller, als es ihm früher um die Zeit des Veroneſer Congreſſes geſchehen war. Damals hatte ihm Cannings Eintritt in das auswärtige Amt die gefeierten Triumphe ſo bitter vergällt. Jetzt war Canning todt; aber ſein Geiſt ging noch um auf der Stätte, der ſeine letzte Thätigkeit gewidmet war.

Blicken wir daher für eine Weile auf den Schauplatz der Handlungen zurück.

66) Lettre confidentielle du Grand Visir Mehemet Soliman Pacha à S. A. le Prince de Metternich. 24. Oct. 1827. Hſ.

Zuſtände in Griechenland.

Seit dem Falle der Atheniſchen Burg waren die griechiſchen Dinge dem Ende und dem Verderben immer raſcher zugeſtürzt. Das verächtliche Triumvirat, die neue Regierung in Poros, war in Volk und Heer ein Gegenſtand des Spottes. Von einer gemeinſamen Unterordnung, von einer Möglichkeit der Zuſammenfaſſung der Mittel war nicht mehr die Rede. Die Mittel ſelber ſchrumpften immer mehr zuſammen. Die zwei Millionen Piaſter, um die man die Grundſteuer für 1827 verpachtet hatte, waren ausgegeben; die Zölle brachten nichts ein; die Auflagen auf die Priſen wurden gewöhnlich unterſchlagen; von den philhelleniſchen Zuſchüſſen war ein großer Theil durch Cochrane's Ausrüſtung und erſte Unternehmung verſchlungen worden; einen andern Theil wandte die Gunſt der franzöſiſchen Mitglieder des Verwaltungsrathes Fabvier zu, der auf Church und Cochrane grollend mit ſeinen 500 übrigen Taktikern in Methana abgeſondert lag. Die drei feſten Plätze, die auf Morea noch in griechiſchen Händen waren, gehorchten der Regierung ſo wenig wie die Inſeln. Hydräer und Spetzioten handelten auf eigene Hand, in Aegina ſpielten die Pſarianer die Herren, wie die kretiſchen Flüchtlinge auf den kleinern Kykladen. Monemvaſia war in den Händen von Petrobei's Bruder, Johann Mavromichalis, der es zu einer Korſarenſtätte machte; Akrokorinth hatte Kitſos Tſavelas nach dem Tode des Joh. Notaras von deſſen Leuten erkauft, mit Geldern, die er aus dem Verkaufe eines Theiles von Church's Magazinen an die Türken gewonnen hatte! Den Beſitz von Nauplia hielten fortwährend die Grivas und Photomaras unter ſich getheilt; den Palamidis hatte jetzt Theodor Grivas, ſein Bruder Stavros die Stadt, Photomaras aber Itſchkale beſetzt. Ihre Herrſchaft reizte den Neid der Peloponneſier gegen dieſe rumeliotiſchen Eindringlinge. Sie hatten daher Nauplia zum Regierungsſitze erklären laſſen und Kolokotronis ging, während die Regierung noch in Poros war, voraus dahin

ab, um die Stadt in ſeine Hände zu nehmen. Es war zunächſt auf den Palamidis abgeſehen und auf die Grivas; man gewann ihren Gegner Photomaras, daß er die Beliſtung der Brüder begünſtige; denn Kolokotronis hatte einen von Theodors Officieren beſtochen, ihm den Palamidis zu öffnen mit dem Verſprechen einer Geldſumme und dem einſtweiligen Pfande von einem Paar koſtbaren mit Edelſteinen beſetzten Piſtolen. Der Beſtochene aber (Lampropulos) unterrichtete Grivas von dem Anſchlag, der nun die Kolokotroniſten, die zur Nachtzeit[1] den Palamidis erſtiegen, und den[1] 9 Juni.
Gennäos ſelbſt, dem Photomaras ein Stadtthor geöffnet, in eine Falle lockte, aus der ſich Gennäos mit einer ſchweren Summe loskaufen mußte. Unter dem Pfeifen der Buben auf den Wällen zogen die Kolokotroniſten ab; der Alte (der in ſeiner Lebensbeſchreibung über dieſe Dinge ein tiefes Stillſchweigen beobachtet) ward ein Gelächter ſeiner Feinde und hatte den Aerger dazu, den Grivas mit ſeinen Piſtolen im Gürtel prangen zu ſehen, um die er geprellt war. In derſelben Nacht war die geſetzgebende Verſammlung aus Hermione nach Nauplia übergeſiedelt, und ward gerade Zeuge dieſer ſchmählichen Eröffnungsſcene eines neuen Bürgerkrieges; die Regierung ſelber, als ſie von Poros[1] nachkam, ward Zeuge der[1] 26. Juni.
ſchmählicheren Fortſetzung dieſer Händel, die an Schandbarkeit alles Frühere übertrafen. Bei einem der unvermeidlichen Uebergriffe der Einen Beſatzungspartei in die Jurisdiction der anderen kam es[1] zu einem förmlichen Feſtungskriege zwiſchen den Leuten[1] 10. Juli.
des Stavros Grivas und denen der Lieutenants des Photomaras, Georg Stratos und Konſt. Dukas, jenes Waffengenoſſen Alexanders Ypſilantis', der (wie ſein würdigerer Kampfgenoſſe Anaſtaſios) 1825 in Morea wieder aufgetaucht war. Durch neun Tage beſchoſſen ſich die Gegner aus Itſchkale und dem Palamidis, verletzten und vernichteten eine Menge Häuſer und Menſchenleben und brachen in die Wohnungen ein ſie auszuplündern. Die Regierung

war gleich bei dem Ausbruch des Kampfes in den Meerthurm, das Hafenschloß, geflüchtet; als sich die lange gesperrten Thore öffneten, floh die ganze Bevölkerung davon, daß die Stadt leer ward als ob die Pest darin hauste. In der Verzweiflung schickte man nach Allen, die irgend einen Einfluß hatten; nur Hamilton gelang es einigen Eindruck durch die Warnung zu machen, daß diese Zwietracht den Vertrag der Mächte vereiteln werde, der die Griechen retten solle. Gleichwohl gingen drei Wochen mit fruchtlosen Verhandlungen hin, bis Photomaras, von Stratos und Dukas längst als eine Null behandelt, den Palamidis räumte; nun kam es zwischen Dukas und Grivas plötzlich zu dem freundlichsten Einvernehmen, die sich seitdem oft, wie Gordon Zeuge war, in großer Heiterkeit über die Vorfälle dieses Bürgerkriegs unterhielten. Es ist eine Komödie, sagte Fabvier; diese Kerle sind so wenig Feind wie wir; Alles ist nur auf Plünderung berechnet.

Ibrahim in Morea.

Diese inneren Kämpfe begünstigten die Fortschritte Ibrahims in der Unterwerfung der Halbinsel. Er war im Frühlinge mit
[1] 18. April. 6000 M. aus Elis und Achaja aufgebrochen und[1] über den Alpheios gegangen. Die Einwohner flüchteten sich wie sonst in die Berge oder auf die kleinen Inseln an den seichten sumpfigen Küsten. Aber diese Schlupfwinkel schützten sie nicht länger; das Schiffsgeschwader, das Ibrahims Züge längs der Küste begleitete, hob sie in Verbindung mit den Landtruppen überall auf. In dem Castelle Chlumutsi auf der Spitze des äußersten westlichen Vorgebirges von Morea, schloß ein ägyptisches Corps 1800 Flüchtige unter einem Sohne des Sisinis ein, die sich nach dreiwöchentlicher
[1] 17. Mai. Blocade von Wassermangel elend bezwungen[1] ergeben mußten. Als dann der Fall von Athen bekannt ward, brach auch den hartnäckigsten Patrioten in Arkadien, in Elis und Achaja der Muth. Ein untergeordneter Häuptling der Eparchie Patras, D. Nenekos

aus Zubati, gab das Beiſpiel des Abfalls von der vaterländiſchen Sache. Er trat bei den Unternehmungen Ibrahims fortan als ein warmer Anhänger der Türken auf und bewog den Paſcha, das Syſtem der Milde zu verſuchen, die Saaten zu ſchonen und ſeine Heerbedürfniſſe überall zu bezahlen. Dieſes Verfahren wirkte auf die große Menge, die an der vaterländiſchen Sache jetzt verzweifelte; der größte Theil der Eparchien Pyrgos, Gaſtuni, Patras, Voſtitſa und Kalavryta unterwarf ſich. Damals bewies ſich Kolokotronis aufs neue als der Unverzagte und Unermüdliche. Er war in St. Georg, und ſchrieb überallhin aufrufend, aufmunternd, die Unterworfenen „mit Feuer und Schwert" bedrohend; er ſchickte, als Ibrahim[1] nach Kalavryta zog um von da aus Megaloſpi- [1] 29. Juni.
läon anzugreifen, Hülfe dahin ab und richtete ein anderes Corps nach Voſtitſa, dem Abfall zu ſtenern. Nenekos ſelbſt führte[1] [1] 5 Juli.
3000 M. gegen das Kloſter der „großen Höhle" auf Schleichpfaden heran, fand aber die neuerrichteten Thürme, die von Laien und Geiſtlichen vertheidigt und mit Kanonen beſetzt waren, uneinnehmbar. Von dem Paſcha nach Patras beordert, überfiel der Verräther auf ſeinem Wege[1] den V. Petmezas bei St. Blaſien und [1] 15. Juli.
ſchlug nachher auch den Cheliotis in einem blutigen Zuſammenſtoße[1] [1] 29. Juli.
bei dem Kloſter St. Johann in der Eparchie Voſtitſa. Der Paſcha zog inzwiſchen ſein Heer in Karytäna zuſammen, um ſich wieder einmal nach Tripolitſa zu werfen, deſſen Aushungerung auch jetzt fortwährend durch ſolche Zuzüge verhindert werden mußte. Von dort begab er ſich[1] nach Meſſenien, wo ſich Nikitas noch in Phrut- [1] Mitte Juli.
ſala im Pamiſosthale hielt, um auch dieſe Theile zur Unterwerfung zu bringen. Ueberall aber, wo Er oder ſein Deli Achmed Paſcha mit ihren größeren Truppencorps den Rücken wandten, ſchoſſen unter Kolokotronis' Thätigkeit die Bewaffneten wie Pilze aus der Erde[67]. Um die kaum verlaſſenen Eparchien Voſtitſa,

67) Die Hergänge bei dieſen Verzweiflungskämpfen, die weder bei Gordon

Karytäna und Kalavryta wieder aufzuwiegeln, warf Kolokotronis den B. Petmezas aufs neue nach St. Blaſien, damit er die Vorſtände der unterworfenen Orte angreife und die Unterwerfungsacten einfordere. Dann fand er ſich mit anderen Häuptlingen in Megaloſpiläon zuſammen und hätte gerne eine Diverſion nach Patras gemacht, wenn er nur nicht an Allem Mangel gelitten hätte. Er ſchickte der Regierung eine grobe Botſchaft: wenn ſie ihm nicht Maſchinen ſchicken könne, die den Soldaten mit Luft ernährten und Erde in Pulver und Fels in Blei verwandelten, ſo möchte ſie ihm Lebensmittel und Kriegsvorräthe ſchicken. Die elende Regierung lud ihn nach Argos vor; hätte er gehorcht, behauptete er, ſo hätte ſich die ganze Halbinſel unterworfen. Indeſſen ließ man ihn völlig gewähren. Seinen Bewegungen zu begegnen, machte Achmed Paſcha[1] einen erfolgreichen Streifzug über Sella und Kunina nach dem Chan von Akratas am korinthiſchen Meere, und kehrte dann nach Patras heim, wo ihm die unterworfenen griechiſchen Waffengenoſſen vorſchlugen, Kolokotronis, der mit nur 400 M. bis Pezaki vorgegangen ſtand, und die Petmezaden in St. Blaſien aufzuheben. Wirklich warf er ſich zwiſchen beide Stellungen und wollte ſich zuerſt gegen Kolokotronis wenden, als ihm der Kapitän Botiotis erklärte, ſie möchten nicht helfen ihren „König" zu vernichten; er möge ſie lieber gegen die Petmezaden führen. Dieſe konnte er nur ſehr vorübergehend aus ihrem Poſten in St. Blaſien verdrängen, Kolokotronis aber wäre mit ſeiner kleinen Schaar durch einen Angriff gefährlich ausgeſetzt geweſen. Die Korinthenerndte in den beſtrittenen Eparchien konnten übrigens die Griechen dem Achmed Paſcha mit allen ihren Anſtrengungen nicht entziehen, der ſich mit dieſer eingeheimſten Beute nach Patras begab um von da nach Navarin aufzubrechen. Ibrahim

[1] Anf. Aug.

noch Trikupis ſehr klar ſind, laſſen ſich einigermaßen aus Kolokotronis p. 194 ff. aufhellen.

hatte es auf die Bezähmung Meſſeniens abgeſehen, das von dem widerſpänſtigen Geiſte der Mainoten angeſteckt ſchien. Voll Beſorgniß, daß auch hier die Unterwerfungen beginnen möchten, begab ſich Kolokotronis, nachdem er ſeinen Sohn und Schwager zur Erhaltung des Widerſtandes im Norden zurückgelaſſen, mit 1000 Mann an den Ort der Gefahr. Eben als er zur Stelle kam, hatte der Aegypter aus Navarin[1] zwei getrennte Abtheilungen ausge- [1] 2. Oct.
ſandt, Eine gegen Karytäna nördlich, die andere nach Untermeſſenien. Beide trugen den furchtbaren Auftrag, ſich auf Kämpfe nicht einzulaſſen, ſondern Alles mit Feuer und Schwert zu verheeren.

Die ägyptiſche Flotte.

Mit dem Aufwand ſolcher Mittel, in der Einen Hand Schonung gegen Unterwerfung, in der anderen Vernichtung gegen jeden Widerſtand, wäre der Peloponnes in kürzeſter Friſt bezwungen geweſen, wenn nur der letzte Schlag noch fiel, der Ydra und die griechiſche Flotte zerſtörte. Eine furchtbare Rüſtung war dazu im Werke. Um eine durchaus einheitliche Leitung in die Thätigkeit ſeiner Flotten zu bringen hatte der Sultan den Oberbefehl ganz an den Aegypter übergeben. Der alte Gegner des Vicekönigs, Chosrew Paſcha, war von der Admiralſtelle[1] entfernt worden; [1] 9. Febr.
auch ſein Nachfolger Kapudan Paſcha, Izzed Mehmed, ward in Konſtantinopel zurückgehalten und die Türkenflotte dem Kapudan Bei Tahir Paſcha untergeben, den Mehmed Ali mit Befriedigung „einen der Seinigen“ nannte. Zeitig im Frühling war er aus den Dardanellen mit 28 großen Kriegsſchiffen aufgebrochen und hatte ſich in Navarin zu Ibrahims Befehl geſtellt. Der Griechen Aufgabe wäre geweſen, ihn bei ſeiner Ausfahrt zu faſſen, ehe er ſich mit dem Aegypter verbände; Lord Cochrane aber, der ſich durch ſein abenteuerliches Treiben die braſiliſchen Lorbeeren in Griechenland völlig zerpflückte, hatte erſt, wie wir wiſſen, in der gemeinſchädlichſten Weiſe ſeine Zeit an der atheniſchen Küſte vergeudet;

dann war er, auf eine Benachrichtigung, daß Ibrahim die Blocade von Chlumutsi von einer Brigg aus bei Klarentsa zu leiten pflegte,
[1] 27. Mai. dorthin gesegelt um den Pascha aufzuheben, der es leicht hatte sich[1] auf das Land in Sicherheit zu bringen. Und hierauf endlich hatte der Lord, in der Begierde schien es durch eine blendende Glücksthat den alten Glanz seines Namens herzustellen, den früheren Plan des Kanaris aufgenommen, die große vierte Expedition der Aegypter, deren Ausrüstung der Vicekönig seit dem Frühling betrieb, in Alexandria selbst zu zerstören. Zu dem Ende vereinigte
[1] 16. Juni. er 23 Segel der griechischen Flotte bei Kythere und erschien[1] unter österreichischer Flagge vor Alexandria. Man war dort anfangs ohne Arg. Bald aber geriethen die Wachschiffe in Unruhe; eines von ihnen, eine Brigg von 22 Kanonen, strandete bei der Einfahrt in die Hafenmündung, worauf Cochrane die Brander zum Einlaufen befehligte. Aber nur zwei von acht gehorchten, welche die Brigg auch in Feuer setzten; kühn vorgedrungen hätten sie der Flotte wahrscheinlich einen lähmenden Schlag beigebracht, die zum Kampfe in keiner Weise vorbereitet war. Der Vicekönig selber verfolgte den zurückweichenden Admiral in gedämpfter Eile bis nach Rhodos; von wo Lord Cochrane ungeschädigt nach
[1] 2. Juli. Poros[1] zurückkam. Die ägyptische Flotte vollendete nun ungestört ihre Ausrüstung. Der Major Craddock, von der Gesandtschaft in Konstantinopel, ward durch die englische Regierung an den Vicekönig geschickt, mit dem Auftrag das Auslaufen der Flotte zu widerrathen und zu verhindern, was den Waffenstillstand zur See, den die Mächte bezweckten, thatsächlich bewerkstelligt hätte; er kam
[1] 8—11 Aug. aber erst[1] nach Alexandria und Kairo, als die Flotte bereits aus-
[1] 31. Juli—3 Aug. gefahren war[1]. In zwei Abtheilungen geschieden, die Eine unter dem Kapudan Bei, die andere unter Muharrem Bei, zählte die Armada 92 Segel, worunter 51 Kriegsschiffe, und führte eine Masse von Vorräthen und 4000 Mann taktische Truppen an

Bord; unter den Transportſchiffen waren wieder fünf öſterreichiſche, was jetzt wie eine offene Feindſeligkeit gegen die drei Verbündeten ausſah. Von dem Inhalte und der Tragweite des Vertrages unterrichtet, ſchien der Aegypter noch Einmal mit der Pforte genau verſtändigt zu ſein, noch vor irgend einem Erfolge der Unterhandlungen, und vor dem Eintreffen der ruſſiſchen Flotte im Archipel den entſcheidenden Streich auf Nauplia und Ydra zu führen, wie ihn Ibrahim in Meſſenien führen ſollte, um dann den Vermittlern ſagen zu können, daß die Rebellion beendet ſei. Die Flotte gelangte[1] nach Navarin, ohne einem griechiſchen Schiffe [1] 2. Sept.
begegnet zu ſein. Als die erſte Nachricht von ihrer Ausfahrt nach Ydra kam, befiel Hellenen und Philhellenen die äußerſte Beſtürzung. Ueber die Beſtimmung der beiden Flotten, die nach ihrer Vereinigung in Navarin 126 Segel zählten, war Niemand im Zweifel; die Inſeln mit eigenen Mitteln gegen ſie zu vertheidigen war unter den Umſtänden ganz undenkbar. Schon aber lag jetzt ſeit einigen Tagen das engliſche Geſchwader zum Schutze in ihrer Nähe. Sir Edward Codrington hatte ſchon geraume Zeit vorher, ſobald er von dem Abſchluß des Vertrages ſichere Kunde hatte, die griechiſche Regierung[1] beſtimmt, aus Nauplia nach Aegina über- [1] 19. Juli.
zuſiedeln, um ſie den Händen der Rumelioten zu entziehen. Eben als ſie ihren Sitz dahin[1] verlegte, ward ihr von den beiden im [1] 27—29. Aug.
Archipel anweſenden Admiralen, nachdem ſie ihre erſte Inſtruction erhalten hatten[1], eine vorläufige Kenntniß von dem Ver- [1] 10—11. Aug.
trage gegeben; dann wurde ihr[1] in amtlicher Mittheilung (vom [1] 2. Sept.
30. Auguſt) von einer Abordnung der beiden Flottenführer, den Capitänen Hamilton und Hugon, und einem ruſſiſchen Legationsrathe der Vertrag und im beſonderen die den Waffenſtillſtand betreffende Klauſel vorgelegt, die ſie mit allen Freuden aufnahm und annahm[68]. Nach Vollziehung dieſes griechiſchen Geſchäftes

68) Martens, 12, 75.

hatte de Rigny mit Hamilton nach Modon gehen ſollen, um Ibrahim Paſcha zur Waffenruhe zu beſtimmen; auf die Nachricht von der Bewegung der ägyptiſchen Flotte aber hatte man dieſe Abſicht geändert; de Rigny zog zum Schutze der Inſeln ſeine Schiffe bei Milos zuſammen und Codrington hielt ſein Geſchwader zwiſchen Ydra und Thermia aufgeſtellt. Gleich darauf aber,
[1]10. Sept. als er[1] über die Richtung der ägyptiſchen Expedition nach Navarin hin belehrt ward, entſchloß ſich der engliſche Admiral, ohne nur ſeinen Collegen de Rigny abzuwarten, raſch vorzugehen um ſie
[1]12. Sept. von ihrem Beſtimmungsorte abzuſchneiden. Vor Navarin aber[1] angelangt, fand er die Flotte nicht nur bereits vor Anker, ſondern zum Theile ſchon wieder ſegelfertig, um mit den eingeſchifften
[1]21. Sept. Truppen gegen Nauplia auszulaufen. Bevor noch de Rigny[1] zu
[1]19. Sept. ihm ſtieß, unterrichtete nun Codrington[1] den Befehlshaber der türkiſchen Schiffe, die ſchon zur Abfahrt bereit vor dem Navariner Hafen kreuzten, von dem Abſchluß des Vertrages und ſtellte unter den ſtärkſten Ausdrücken die Forderung der Waffenruhe an ihn. Die Verbündeten hätten eine anſehnliche Schiffsmacht vereinigt, um ihre Beſchlüſſe in Ausführung zu bringen und jeden Widerſtand der türkiſchen Befehlshaber zu verhindern, der nicht allein zu ihrer eigenen Vernichtung, ſondern auch zu dauerndem Schaden des Sultans führen könne; er habe den Befehl, zum äußerſten eher zu ſchreiten, als den Zweck der Mächte unerreicht zu laſſen; wenn ein einziger Schuß auf die britiſche Flagge falle, ſo werde er der osmaniſchen Flotte verderblich ſein! In gleich barſchem Tone bedeutete er den Befehlshaber der öſterreichiſchen Schiffe im Navariner Hafen: Angewieſen, alle weitere Kriegszufuhr zu hindern, könne er zwiſchen öſterreichiſchen und türkiſchen Schiffen nicht unterſcheiden; er mache ihn daher verantwortlich für alle Folgen, denen er ſeine Fahrzeuge ausſetzen werde durch eine fortdauernde Widerſetzlichkeit gegen die verbündeten

Mächte[69]. Der türkiſche Kapudan Bei verwies die Träger der Botſchaft Codrington's in das Lager bei Navarin, an Ibrahim Paſcha ſelbſt, dem ſofort der Brief überbracht ward. Er äußerte Erſtaunen, auch Zweifel an der Wirklichkeit des Verſtändniſſes zwiſchen den Mächten. Sobald daher die franzöſiſche Flotille angekommen war, überbrachte de Rigny auf Codrington's Erſuchen in Perſon[1] eine zweite Abſchrift der Mittheilung, von beiden unter- [1] 22. Sept.
zeichnet, und hatte eine lange eindringliche Unterredung mit dem Paſcha ohne Zeugen. Auf Ibrahim's Wunſch begab ſich dann auch Codrington, in Geſellſchaft de Rigny's, zu einer perſönlichen Zuſammenkunft mit dem Paſcha in den Hafen, die auf das ausdrückliche Verlangen des Engländers im Beiſein aller türkiſchen Oberofficiere[1] Statt hatte. Nach öſterreichiſchen Berichten hätten [1] 25. Sept.
die Admirale dem Paſcha die nicht ſehr bundesgenöſſiſchen Vorſtellungen gemacht, Frankreich und England ſeien in dieſen Vertrag nur eingetreten, um die Pforte vor größerem Schaden durch Rußland zu wahren; ſie hätten ihm an's Herz gelegt, welche Verluſte er dem Sultan zufügen könne durch die Zerſtörung oder Gefangennahme ſeiner Flotte. Ihr könnt, ſollte er geantwortet haben, die erſte erhalten aber nie die zweite[70]. Indeſſen gab der Paſcha den Anträgen der Admirale ſo weit Gehör, daß er ſein Wort verpfändete, die Flotten ſollten im Hafen bleiben und jede Feindſeligkeit ausſetzen, bis er auf ſeinen Bericht über die Mittheilungen der Admirale aus Konſtantinopel oder Alexandrien Antwort erhalten habe. De Rigny, von ſeinen franzöſiſchen Sympathien mit den Aegyptern misleitet, war aus den perſönlichen Eindrücken, die er von Ibrahim's Reden empfing, überzeugt, der Paſcha ſelbſt bedaure, daß dieß Einſchreiten nicht vor dem Auslauf der Flotte

69) Martens p. 99.
70) Bericht des Majors Bandiera vom 28. Sept. 1827. Hſ.

aus Aegypten Statt gehabt habe, daß er sich ohne ausdrücklichen Befehl der Pforte keiner Gefahr aussetzen, ja daß er selbst diesem Befehle nicht gehorchen werde, wenn der Wille seines Vaters ein entgegengesetzter wäre, und daß eine kleine Demonstration genügen möchte, die mächtige Expedition im Geleite der verbündeten Geschwader nach Alexandria und Konstantinopel zurückzuführen. In Erwartung, daß dieß Geleit ihre nächste Aufgabe sein werde, ließen die Admirale nur zwei Signalschiffe, den Dartmouth und die Armide, vor Navarin und Modon liegen. De Rigny begab sich nach Cervi Bai, nördlich von Kythere, wo er ein Magazinschiff liegen hatte und wo er jede Bewegung nach Ydra hin beobachten konnte. Und auch Codrington schickte einen Theil seiner Schiffe im gleichen Zwecke der Versorgung nach Malta; er selbst ging mit drei Schiffen (Asia, Talbot, Zebra) nach Zante, um die Unternehmungen der Griechen in den dortigen Gewässern zu überwachen, wo Lord Cochrane durch einen Angriff auf die albanesische Küste die jonische Neutralität zu verletzen drohte.

Die Griechen in neuer Bewegung.

Das subtile Gewebe des Julivertrages, dessen Urheber der Pforte einen Freundschaftsdienst antrugen, den sie als eine Beschimpfung von sich wies, dann ihn ihr aufdrangen durch die gebotene Waffenruhe, die sie für eine verstellte Kriegserklärung ansah, barg in seinem Gespinnste eine Reihe von Halbheiten und Unklarheiten, die im Momente der Ausführung in Zweifel und Schwierigkeiten verwicklen mußten. Der bezweckte Waffenstillstand sollte blos durch die Flotte, blos zur See erzwungen werden: diese Einschränkung war von den Londoner Diplomaten weislich erwählt worden, um den Gefahren eines mislichen Krieges und um einer Besetzung der Donaufürstenthümer durch Rußland auszubeugen. Die Diplomaten in Konstantinopel und die See- und Kriegsleute in der Nähe der Insurrectionsbühne fanden die Bestimmung auch

aus anderen Gründen richtig: ſie tröſtete die Rumelioten, die zu dem Vertrage ſcheel ſahen, weil ſie um das endliche Schickſal des verlorenen Feſtlands bange waren, und die Kriegshäuptlinge, Hellenen und Philhellenen, überhaupt, die nun nach dem offenkundigen Zerfall der Mächte mit der Pforte auf eine gefahrloſe Wiederaufnahme des Krieges glaubten rechnen zu können. Und daß man bei der Natur dieſes Kampfes und in den verwickelten Verhältniſſen dieſes Waffenſtillſtandes dem Verboten des entzügelten Nationalhaſſes noch einen Winkel frei laſſen müſſe (wie man ſonſt wohl umgekehrt in Kriegen neutrale Gebiete abmarkt), das war ſelbſt ein de Rigny billig genug einzuſehen, wenn er erwog, daß man die ſäcularen Zuſtände der Klephturie nicht mit Einem Federſtrich abſtellen könne. So war denn auch augenblicklich auf das Bekanntwerden des Vertrages das erloſchene Kriegsfeuer zu neuen Unternehmungen und Entſchlüſſen unter den Griechen wieder aufgeflackert. Es war noch vor der Ausfahrt der ägyptiſchen Flotte geweſen, daß Lord Cochrane mit der Hellas und dem Sauveur (Cap. Thomas) das Cap Malea umſegelt, Navarin[1] recognoscirt 30. Juli. und dort ein türkiſches Geſchwader von 16 Segeln beobachtet hatte, das von Patras zurückkam. Eine Abtheilung deſſelben von fünf Segeln, die wieder nordwärts ſteuerte, hatte er verfolgt und zwiſchen Cap Papas und Klarentſa erreicht und angegriffen; und obwohl höchſt grimmig über die Flauheit ſeiner griechiſchen Schiffsleute, denen er mit Fauſtſchlägen Muth beibrachte, hatte er doch eine ſtattliche Corvette und einen tuneſiſchen Schooner hinweggenommen und nach Poros eingebracht. Es hatte nun nichts bedurft, als die Erſcheinung dieſer zwei Schiffe in der Nähe des korinthiſchen Golfs, um auf deſſen beiden Ufern die Bevölkerung wieder zu erregen. Es war damals geweſen[1], wo die unterworfenen [1] S. ob. S. 334. Eparchien im Nordweſten des Peloponneſes wieder die Waffen ergriffen, wo Kolokotronis verſucht war ſogar Patras anzugreifen;

die fliegenden Schaaren der Tsonkas und Rhankos traten in Westhellas wieder als Feinde der Türken auf; und die Regierung selbst fand sich zu den abenteuerlichsten Planen gestimmt, die Zwischenzeit, so lange die Türken die Waffenruhe verweigerten, auszunutzen, um die Ansprüche der Emancipation für ein möglichst ausgedehntes Gebiet erheben zu können. Die Philhellenen gingen in ihrer gewohnten Waghalsigkeit am bereitesten auf diese Entwürfe ein, die jene verderbliche Kraftzersplitterung der ersten Jahre zu erneuern drohten: eine Expedition unter Fabvier sollte Chios angreifen, eine zweite Thessalien wieder aufwiegeln, eine dritte unter Church und Cochrane Albanien jenseits Preveza angreifen, um Westhellas Luft zu schaffen. Die Admirale, wie für so viele unvorgesehene Fälle so auch für diese ohne bestimmte Befehle, wandten sich (wie sie angewiesen waren) an die Conferenz der drei bevollmächtigten Ge-
[1] 14. Sept. sandten in Konstantinopel, die ihnen[1] die wahrscheinliche Abgrenzung des künftigen Staates, das Festland vom Golf von Volo bis an die Mündung des Aspropotamos, Morea und die Inseln mit Einschluß Euböa's, mit Ausschluß von Samos und Kreta, als die Linie angaben, auf die sich ihre Blocade zu erstrecken und die Unternehmungen der Griechen zu beschränken hätten. Als daher Lord Cochrane zu seiner albanesischen Unternehmung mit 23 bei Spetzä
[1] 18. Sept. vereinigten Schiffen[1] vor Mesolongi erschien, wo er außerhalb der Meerenge den General Church erwarten sollte, der mit seinen Truppen vom Isthmus nach Vostitsa aufgebrochen war, wurde er von Codrington bedeutet, daß ihm eine Landung in Albanien nicht gestattet werden könne; und diese Weisung an den griechischen Admiral theilte Codrington bei der Zusammenkunft vom 25. Sept. auch Ibrahim Pascha mit. Schon zuvor hatte der Aegypter gegen de Rigny seine Verwunderung über die Parteilichkeit ausgesprochen, mit der die Verbündeten jede Bewegung ihm versagten, den Griechen aber nachsahen; worauf der Franzose dieselbe Rechtfertigung

gab, wie Stratford dem Internuntius[71]: daß die Partei, die ſich der Forderung der Mächte fügte, dieſe Rückſicht verdiene, die ein Mittel ſei, die halsſtarrige Pforte zur Annahme der Waffenruhe zu zwingen, daß ſich dieſe Nachſicht übrigens nur über die wirklich aufſtändiſchen Gebiete der Griechen erſtrecken werde. Noch Tages nach der Zuſammenkunft fragte der Dragoman des Paſcha's, unter Berufung auf die geſtrige Erklärung gegen Cochrane's Expedition, bei Codrington an, ob er nicht geſtatte eine Streitmacht nach Patras zu ſchicken, wo Lord Cochrane zu landen beabſichtige; die Admirale, die dieſe letztere Angabe falſch wußten, verſagten es, unter Wiederholung der Erklärung: daß ſie einen Angriff jenſeits der Kriegsbühne verhindern, innerhalb derſelben den Griechen, die den Waffenſtillſtand angenommen, nicht entgegen ſein würden. Auch die griechiſche Flotille fügte ſich dann der empfangenen Weiſung. Lord Cochrane begnügte ſich mit einem Verſuche auf das Fort Vaſiladi, nach deſſen Vereitelung er die Rückfahrt nach Syra antrat. Nur Haſtings mit der Karteria, dem Sauveur, zwei Schoonern und zwei Kanonenbooten blieben zurück, um wo möglich in den Meerbuſen einzulaufen und ein dort ſtationirtes türkiſches Geſchwader zu nehmen. Kapitän Thomas fuhr demnach unter dem 21. Sept.
Feuer der Caſtelle mit dem Sauveur, zwei Schoonern und Einem Kanonenboote durch die Meerenge in den Golf, und machte, ehe noch Haſtings nachgekommen war, einen verfrühten Angriff auf die türkiſchen Schiffe in der Scala von Salona. Die Karteria war durch Windſtille zurückgehalten worden; ungeduldig ließ ſie dann Haſtings durch ein Kanonenboot am Schleppſeil durch die Enge ziehen, um mit den Genoſſen vereint ſeine Aufgabe anzugreifen. Beim Recognosciren fand ſich, daß die türkiſche Flotille in der Scala aus zwei Briggs, drei Schoonern und vier kleineren Kriegs-

71) Bericht des Baron Ottenfels vom 15. Oct. 1827. Hf.

schiffen nebst drei österreichischen Kauffahrern bestand. Schlechtes Wetter hielt noch einige Tage hin, bis man den Angriff auf die
[1] 30. Sept. überlegene im Schutz einer Landbatterie befindliche Escadre[1] unternehmen konnte. Die Griechen mußten in die Bucht von Salona einfahren, wozu sie eines günstigen Windes bedurften, der sie dann aber auch an der Umkehr hinderte. Am jenseitigen achajischen Ufer sahen Churchs Landtruppen zu, wie sie einfahrend hinter der Landspitze verschwanden, dann hörten sie nach einer viertelstündigen Kanonade die Explosion der Admiralbrigg, die von der Karteria in ihrem ersten Hauptfeuer mit Brandbomben und Carcassen in die Luft gesprengt ward, und sahen nach einander die schwarzen Rauchwolken aus dem Feuer aufsteigen, das auch die andere Brigg und einen Schooner verzehrte. Sieben von den neun türkischen Schiffen wurden zerstört, die drei österreichischen weggenommen in diesem glänzenden Kampfe, durch den Hastings den Griechen die Herrschaft im Golfe und die unschätzbare Verbindung zwischen Morea und Westhellas wieder gewann. Dieß Ereigniß nun übte auf Ibrahim Pascha dieselbe Wirkung, die im Anfang des Aufstands alle Siege der Rebellen auf den Sultan ausgeübt hatten: die unterdrückte Barbarennatur brach aus und streifte die Hülle der Selbstbeherrschung ab, die er den Admiralen gegenüber so geschickt behauptet hatte. Er achtete sich durch diesen Friedensbruch an sein Wort nicht mehr gebunden und ließ nun seinen Kiaja gegen Messenien los, der dort jenes entsetzliche Verwüstungswerk begann, durch welches 60,000 Feigen-, 25,000 Oelbäume niedergehauen, eine Menge Ortschaften den Flammen überliefert, eine Menge Menschen dem Elend ausgesetzt, der Unterhalt einer kommenden Generation voraus vernichtet wurde. Ergrimmt über diese Greuel flog Kolokotronis nach Armyro und ließ durch die Mainoten ein Schiff zurüsten, um die Admirale von den Thaten der Africaner zu unterrichten; und Hamilton überzeugte sich an Ort und Stelle in

Kalamata von dem Raſen des Kiaja. Zum Einhalt aufgefordert berief ſich dieſer kurz auf ſeine Befehle und verwies an ſeinen Paſcha. Der aber hatte zu eben der Zeit, wo er ſeinem Lieutenant die gräßlichen Aufträge gegeben, zwei Abtheilungen der Flotte, die Eine unter dem Patronabei (2ten Viceadmiral) Muſtapha, die andere, an deren Bord er ſelber war, unter Tahir Paſcha's und Muharrem Bei's Befehlen, auslaufen laſſen, in der Abſicht Patras zu verſorgen, Haſtings' Uebermuth zu ſtrafen und den korinthiſchen Meerbuſen wieder zu nehmen.

In der Nacht ſeiner Ankunft in Zante[1] ward Admiral Codrington von der Ausfahrt der türkiſchen Flotte durch ſein Wachſchiff unterrichtet. Schon am nächſten Morgen[1] ſtellte er ſich mit ſeinen wenigen Schiffen und trotz dem ungünſtigſten Wetter vor dem Golfe von Patras der erſten Abtheilung der Türken entgegen, und ließ durch den Capitän Spencer vom Talbot den Oberadmiral bedeuten: da ſie ihr Wort gebrochen hätten, ſo denke er mit ihnen nicht viele Umſtände zu machen; er werde auf das erſte Schiff das vorbeizuſegeln Miene mache Feuer geben und im Falle der Erwiederung ihre ganze Flotte, wenn er es vermöge, vernichten. Der Senior der türkiſchen Befehlshaber ſchickte den Unteradmiral zu Codrington und ließ um ſeine Einwilligung zu der Fahrt nach Patras anſuchen; der Dragoman aber nahm Anſtand, dem Türken Alles zu überſetzen, was ihm der Engländer zur Antwort ſagte. Dieſer gab es ihm daher ſchriftlich; und auf Empfang dieſes Beſcheides ſchlug der Commandeur der Abtheilung den Rückweg ein. Als er unter dem Geleite der Engländer das Südende von Zante[1] erreicht hatte, erſchien Ibrahim ſelbſt mit ſeiner Abtheilung in dem Canal zwiſchen Zante und Kephalonia, wo er ſich mit dem Patronabei

Schlacht von Navarin. 1. Oct. 2. Oct. 3 Oct.

72) Compressed narrative of the proceedings of Vice-Admiral Sir E. Codrington. Lond. 1832. (Von ihm ſelbſt.)

vereinigte. Trotz der außerordentlichen Ungleichheit der Kräfte war Codrington entſchloſſen, im Nothfall nach ſeinen Vorſchriften zu handeln; nachdem aber Ibrahim von ſeinem Briefe an den Patronabei Kenntniß genommen, kehrte die ganze Flotte in der Richtung
[14. Oct.] von Navarin zurück. Morgens[1] als Codrington in der Bai von Zante wieder Anker geworfen, wurde eine Zahl der größten türkiſchen Schiffe, alle Admiralſchiffe darunter, wieder im Golfe von Patras geſehen, wohin ſie unter der Gunſt eines heftigen Windſtoßes zur Nachtzeit zurück gelangt waren. Sogleich ſegelten die Aſia und der Talbot heran, und gaben auf die erſten türkiſchen Schiffe Feuer, als ſie ganz gegen ihre ſonſtige Gewohnheit die Flaggen nicht aufhißten; dieß entſchloſſene Verfahren that ſeine Wirkung. In der Nacht und am anderen Tage zerſtreute ein Sturm die engliſchen wie die türkiſchen Schiffe; Abends aber fanden ſich noch immer 20 Türkenſchiffe bei Cap Papas, die von dem Rückzug ihres
[16. Oct.] Admirals nichts wußten. Codrington wies auch ſie[1] ihres Weges, nicht ohne gegen einige die Beſtimmungsgründe der Kanonen nöthig zu haben. Zu ſeinem lebhaften Bedauern war er noch immer mit ſeinen engliſchen Schiffen allein, er hätte ſonſt (nach den genauen Ermächtigungen ſeiner Inſtructionen) die Rückkehr der Flotte nach Navarin nicht geſtattet und ſie nach Alexandrien und den Dardanellen zurückgewieſen. Es vergingen aber noch einige Tage,
[23. Oct.] bis[1] die ruſſiſche Flotte unter Graf Heyden ſich bei Zante mit ihm vereinigte. An demſelben Tage ſtieß auch de Rigny hinzu, ſo daß nun die drei Geſchwader in ganzer Zahl verſammelt vor Navarin ſich aufſtellen konnten. Dort erfuhren ſie das Genauere von dem ſyſtematiſchen Vertilgungskriege der Aegypter in Meſſenien, dem ſie unmittelbar zu ſteuern weder berufen noch fähig waren. Sie erkannten aber, daß die Fortſetzung dieſer trotzigen Barbareien die Abſichten des Vertrages rein vereitlen würde; und ſie waren nicht einmal ſicher, die Unterſtützung derſelben durch die türkiſch-ägyp-

tiſchen Flotten auf die Dauer wirkſam verhindern zu können; denn eine Blocade des Navariner Hafens war, nach dem Urtheile aller ſachkundigen Piloten und Seeofficiere, während der Winterszeit phyſiſch unmöglich, wo es für größere Schiffe an allen benachbarten Küſten keinen ſicheren Ankerplatz gab. Die Admirale verſuchten durch einen Warnungsbrief[1] den Paſcha von ſeinem Ver- [1] 17. Oct.
fahren in Meſſenien zurückzurufen. Ibrahim aber war am Tage zuvor aus dem Lager bei Navarin nach Pyrgos aufgebrochen. Man begriff ſchwer, was ihn in einer ſo kritiſchen Lage zur Entfernung bewegen mochte. War es, wie die Oeſterreicher wiſſen wollten[73], um ſich im Golf von Lepanto mit Reſchid Paſcha perſönlich zu beſprechen? war es nur, um den Zumuthungen der Franken auszuweichen? Es ſah wenigſtens ganz wie ein angelegter Kniff aus, daß ſein Dragoman ſchwur, er wiſſe ihn nicht zu finden und es gebe kein Mittel ihm den Brief zu ſenden. Es wäre bei dieſem Syſteme ein überflüſſiger Verſuch geweſen, dem türkiſchen Admirale eine ähnliche Warnung zugehen zu laſſen, der ſchon Codrington's Brief vom 19. September nicht angenommen und an Ibrahim verwieſen hatte. So entſchloſſen ſich die Admirale nach einer eingänglichen Berathung[1], mit der ganzen Flotte in den [1] 18. Oct.
Hafen einzufahren und unter dem Eindruck ihrer Gegenwart die Vorſchläge zu erneuern: die Flotten nach Alexandrien und den Dardanellen zurückzuſchicken unter Verbürgung ihrer ſicheren Heimfahrt, und die Feindſeligkeiten zu Lande einzuſtellen. Sie hatten keine Ermächtigung, weder das Eine noch das Andere als eine Forderung aufzuſtellen und zu erzwingen, aber da die bloße Anweſenheit von Codrington's drei Schiffen die Türkenflotte vor Patras abgewieſen hatte, ſo konnten ſie füglich hoffen, der impoſante Anblick der verbündeten Flotten würde zu friedlichem Nach-

73) Rapport du Major Bandiera. 30. Oct. 1827. Hf.

geben ſtimmen; und ein ſolcher Erfolg hätte ihnen den größten Beifall
[1] 20 Oct. erworben. Als ſie[1] durch die Batterien des Hafeneinganges einfuhren um im Innern des weiten Baſſins Anker zu werfen, fanden ſie unerwartet die vereinigten Flotten der Türken, Aegypter und Tuneſen hufeiſenförmig in ſorgfältiger Schlachtordnung aufgeſtellt, von beiden Spitzen des Hafens gegen das Inſelchen Chelonaki in der Mitte hin, ſo daß die Frankenflotte einfahrend von allen Seiten dem Feuer der Forts, der Strandbatterien und der Schiffe ausgeſetzt war. Die Halbmondflotte beſtand[74] aus 3 Linienſchiffen, 4 Doppelfregatten, 13 Fregatten, 30 Corvetten, 28 Briggs, 5 Schoonern, 6 Brandern und 41 Transportſchiffen, zuſammen 130 Segeln worunter 89 Kriegsſchiffe mit 2438 Kanonen. Die Linienſchiffe und Fregatten lagen in einer inneren Reihe, die Corvetten und Briggs in Zwiſchenräumen voran poſtirt; auf den äußerſten Spitzen die Brander; die Transportſchiffe am ſüdöſtlichen Ufer; rechts von Chelonaki ſtand der Kapudan Bei und Muharrem Bei, links Tahir Paſcha und der Patronabei. Die verbündeten Flotten ſegelten Nachmittags zwei Uhr in zwei Colonnen ein: die ruſſiſchen vier Linienſchiffe und vier Fregatten im Hintertreffen, die Franzoſen (4 Linienſchiffe, 2 Fregatten und 2 Schooner) und die Engländer (3 Linienſchiffe, 4 Fregatten, 1 Corvette und 2 Briggs) voran; zuſammen 27 Segel mit 1276 Kanonen. Der Würfel iſt geworfen, ſagte der Kapudan Bei zu ſeinen Collegen, ich ſagte es euch, daß der Engländer nicht würde mit ſich ſpaßen laſſen. Codrington, der über die vereinigten Flotten den Oberbefehl führte, ſegelte in der Aſia, von der Genua und dem Albion gefolgt, vorauf und warf auf Piſtolen-

74) Nach einer Berechnung des Franzoſen Letellier, in Papers relating to the claim made by Vice-Adm. Sir E. Codrington on behalf of himself, the officers seamen and mariners engaged in the battle of Navarin. Printed for private distribution. London.

ſchußweite vor dem Schiffe des Kapudan Bei Anker; de Rigny ſtand den großen ägyptiſchen Schiffen auf dem rechten Flügel gegenüber, die Ruſſen der linken Seite des Hufelſens; verſchiedene Schiffe, darunter der Dartmouth, waren beordert die Brander im Auge zu haben. Kein Schuß, war befohlen, ſollte fallen ohne Veranlaſſung von türkiſcher Seite. Die drei erſten engliſchen Schiffe legten ſich ohne Hinderniß vor Anker, als aber der Dartmouth eine Schaluppe ausſchickte, um mit einem der Feuerſchiffe zu parlamentiren, wurden verſchiedene Leute auf demſelben durch Gewehrfeuer von dem Brander getödtet, das von dem Dartmouth erwiedert wurde. Noch hielt Codrington das Geſchützfeuer zurück, um zu erwarten, ob dieß bloßer Zufall war; bald aber hatte der Dartmouth auf eine ägyptiſche Kugel mit einem Kanonenſchuß zu erwiedern und nun wurde in wenigen Augenblicken die Schlacht ganz allgemein. Die Aſia, gleich nahe dem Kapudan Bei und dem Muharrem Bei, gab Anfangs kein Feuer, ſo wenig wie die beiden Schiffe dieſer Admirale; Muharrem Bei kündigte durch einen Parlamentair an, er werde nicht ſchießen, gerade als auch der Pilot Mitchel den Wunſch Codrington's überbrachte, das Blutvergießen zu vermeiden. Da ſchoß, ungewiß ob mit oder ohne Befehl, die Mannſchaft des Kapudan Bei auf die Aſia, die erwiedernd das feindliche Schiff, wie das des Muharrem Bei zerſtörte; auch ſie aber war, dem feindlichen Feuer von allen Seiten ausgeſetzt, furchtbar zugerichtet und im erſten Rauchdunkel für verloren geachtet worden. Was von ihr, gilt faſt von jedem anderen Schiffe. In dem Knäuel der ſchwimmenden Feſtungen ging kein Schuß aus den tauſenden von Feuerſchlünden verloren. In dem engen Raume, in der Unmöglichkeit zu maneuvriren und zu fliehen, waren die Türken zur Vertheidigung gezwungen; Disciplin und kalter Muth aber, auf die hier Alles ankam, wo von See- und Kriegskunſt nichts anzuwenden war, ging ihnen gänzlich

ab; ohne ihren eigentlichen Führer geriethen ſie bald in die äußerſte Unordnung; von einem Theile der Officiere wurden Befehle gegeben, die von den anderen widerrufen wurden; viele der Capitäne verließen feige ihre Poſten; Tahir Paſcha bewährte nicht an dieſem Tage den Muth und Namen des tüchtigen Seemanns, den er ſonſt bewieſen hatte; der Kapudan-Bei und Muharrem Bei waren unter den erſten tödtlich Verwundeten. Durch vier Stunden dauerte die Schlacht, unter dem betäubenden Getöſe des Geſchützfeuers das in dem hallenden bergumſchloſſenen Baſſin über allen Begriff furchtbar war, in ununterbrochener Wuth bis die Nacht ihr ein Ende machte. Nie, ſagte Codrington's Bericht, ſei eine ſolche Scene zuvor geſehen worden. Es war ein Vernichtungsſchlag, wie die Pforte ſeit Lepanto keiner getroffen hatte. Die Schlacht koſtete die Sieger, am meiſten die ausgeſetzten Engländer und die Ruſſen, die das Feuer der Batterien zu beſtehen hatten, viele Menſchenleben und ſtarke Schädigungen faſt aller ihrer Schiffe, die Beſiegten faſt ihre ganze Flotte. Der Menſchenverluſt der Moslimen ward auf 5 — 6000 geſchätzt; von ihren Linienſchiffen war Eines, von ihren vier Doppelfregatten drei, von 13 Fregatten neun, von 30 Corvetten 22, von 28 Briggs 19, außerdem Ein Schooner und fünf Brauder zerſtört, ſo daß nur 29 Kriegsſchiffe und dieſe meiſt in einem unausbeſſerlichen Zuſtande übrig waren. Der ganze Hafen war mit Wracks und Trümmern überdeckt. Viele der kampfunfähigen Schiffe wurden von den Türken in Brand geſteckt; und es erſtaunte den engliſchen Admiral, daß die Sieger von den Wirkungen dieſer furchtbaren aufeinanderfolgenden Exploſionen, die durch die Nacht fortwährten, nichts zu leiden hatten. Am Abend kam Ibrahim Paſcha zurück nach dem Schauplatz der Verwüſtung. Als er ſeine Truppen um die Forts zuſammenziehen ließ, glaubten die Admirale am

[1] 21. Oct. nächſten Tage einen neuen Kampf beſtehen zu müſſen. Sie ließen[1]

dem Paſcha ſagen: ſie ſeien nicht als Feinde eingefahren und würden auch jetzt den Reſt der Schiffe ſchonen; bei neuer Feindſeligkeit von ſeiner Seite aber würden auch dieſe und die Forts zerſtört werden, und man würde dieß als eine Kriegserklärung des Sultans anſehen. Nun wurde, wie verlangt war, die weiße Flagge auf den Forts aufgezogen. Die fränkiſchen Flotten zogen ſich zurück, ihre Schäden auszubeſſern. Die wenigen ägyptiſchen Schiffe aber, ſobald ſie ſegelfertig hergeſtellt waren, ſandte der Paſcha[1] nach Hauſe zurück und ſuchte ſich hinfort von den joniſchen [1] 28. Dec
Inſeln her zu verſorgen.

Die Schlacht bei Navarin war der unerwartete Schlag, der das gleichzeitige Concept jenes Briefes des Großveſirs an Metternich mit dem Geſuche um Oeſterreichs Vermittelung und mit ihm die jüngſten Plane der Wiener Staatskunſt ſo peinvoll wieder ſtörte. Die leitenden Männer Oeſterreichs waren davon aufs äußerſte erſchüttert und empört. Der Kaiſer Franz fand in dem Acte der Admirale alle Züge eines Meuchelmords! Eſterhazy verglich die Kataſtrophe mit der Theilung Polens! Dem Staatskanzler ſchien der Krieg mit dieſer Schlacht begonnen, die Zeit des Chaos angebrochen; und noch als er ſich längſt gefaßt hatte, benutzte er das Ereigniß, um wenigſtens Andere mit den Folgen eines Aufſtandes, eines Thronwechſels, der entzügelten Hölle in Konſtantinopel zu ſchrecken[75]. In Rußland hatte man ſeine Herzensfreude bei der bloßen Vorſtellung der Verzweiflung des Fürſten. Neſſelrode ſpornte vor Uebermuth die Seiten des Mannes, welchen Stein „den großen St. Chriſtoph" des kleinen ruſſiſchen Miniſters genannt hatte. Was, ſchrieb er vertraulich an Tatiſtſchew, „was wird unſer Freund Metternich ſagen zu dieſem Triumphe der Ge-

Eindruck und Beurtheilung der Schlacht in Europa.

75) Metternich an Graf Appony vom 13. Nov. 1827. Hſ.

walt über das Vorurtheil der Prinzipien?! Die Admirale verdienten an die Spitze der Cabinette geſtellt zu werden, um ihre Politik zu leiten!" Amtlich zeigte man ſich gemeſſener; in ſeinen Depeſchen nach London und Paris erklärte Neſſelrode, der Kaiſer (der alle drei Admirale mit Orden zierte) bedauere zwar das Blutvergießen, das nicht in der Abſicht der Mächte gelegen, beruhige ſich aber damit, daß es nur durch das treuloſe und grauſame Verfahren der türkiſchen Führer verſchuldet ſei. Auch in Frankreich freute man ſich und rühmte ſich in den höchſten und unterſten Kreiſen der That; de Rigny prahlte in Smyrna, mit Kanonen mache man die beſte Politik; noch nach Monaten ſagte die franzöſiſche Thronrede (5. Febr. 1828): der Kampf von Navarin ſei ein Anlaß des Ruhmes für die franzöſiſchen Waffen und zugleich ein glänzendes Pfand der Einigkeit der drei Flaggen geweſen; Worte die in dem philhelleniſchen Volke mit der größten Begeiſterung gehört wurden. Nur in England war die Meinung von Anfang an getheilt. Schon die erſte Nachricht von der Schlacht ward kalt und ohne die Freudigkeit aufgenommen, die ſonſt den Engländer für ſeine Siege zur See beſeelt. Die Whiggiſtiſche Minderheit jubelte wohl; die Tories aber wütheten über das blutige Ereigniß, das die Intereſſen Englands wie die erſten Grundſätze des Völkerrechtes verletze. Lord
[1] 17. Nov. Dudley ſtellte[1] eine Reihe Fragen[76] an den Lord Oberadmiral (Herzog von Clarence), aus denen die ängſtliche Beſorgniß vorleuchtete, man könne die Handlungsweiſe der Admirale im Widerſpruch mit ihren Inſtructionen befinden; die Regierung weigerte Codringtons Mannſchaft die Gratification, die ſonſt nach jedem Siege gewährt ward; faſt ſchien ſie zweifelhaft, ob ſie den Admiral belohnen oder beſtrafen ſolle; und die öffentliche Meinung ſprach dies bald nach: es bleibe nichts, als ihn zu decoriren oder

76) Queries and answers. Printed for private distribution. London.

vor ein Kriegsgericht zu ſtellen. In weiten Kreiſen erweckten die augenblicklichen Schädigungen des Handelsintereſſes Beſtürzung: es lagen große Maſſen Korn auf Rechnung engliſcher Kaufleute in Südrußland zum Auslaufen bereit; jetzt aber unter der Furcht vor einem Embargo in Konſtantinopel, ſtockte alle Verbindung zwiſchen dem ſchwarzen und weißen Meere. Dann aber ſah man mit ſtaatsmänniſchem Blicke hier bald durch, daß die Zerſtörung der türkiſchen Flotte die Pforte waffenlos in Rußlands Hände gebe, das man durch den Vertrag hatte binden wollen, dem man nun eine ungeahnte Förderung bereitete. Die engliſche Thronrede nannte daher (im Januar) die Schlacht in einem berühmt gewordenen Ausdrucke ein „leidiges Ereigniß", das man nur mit tiefem Schmerz betrachten könne. Das Wort bezeichnete die weite Kluft, die die neue Regierung von der früheren trennte; es war auf feinſter Spitze das ſchärfſte Gegentheil von dem, was Canning geſagt haben würde, deſſen Sinn und Geiſt zum Glücke der Griechen in dieſer erſten Bethätigung des Vertrages noch fortgewaltet hat. Er war zu Rath und zum Entſchluſſe langſam und vorſichtig geweſen, in den Thaten hätte er zu raſcher Beendigung getrieben. Dieſer Art und Anſicht war auch ſein Vetter und Vertreter in Konſtantinopel, der ſo wenig wie Er die begonnenen Dinge halb anzufaſſen liebte und der ſich freute, die Ideen des ſchon Verſtorbenen noch in eine unumſtößliche Thatſache verkörpert zu ſehen, die wie ein Vermächtniß ſeiner Politik hinterblieb. Er in der Nähe der Menſchen und Dinge kannte die Natur der Orientalen zu gut, um nicht zu wiſſen, daß den geſchraubten Erklärungen des Vertrages gegenüber die Pforte nicht aus dem Trug, den leeren Drohungen gegenüber nicht aus dem Trotze weichen werde, bis ihr Handlungen den Ernſt der Abſichten bewieſen. Fortwährend hatte der Reis Efendi in ſeinen Reden bewaffnete Widerſetzlichkeit vermuthen laſſen; er hatte den Beſtand der verkündeten Blocade,

zur Erzwingung der Waffenruhe, nicht anerkannt, da die Pforte hier zu Hause sei, bei ihren Unterthanen, in ihren Meeren und Küsten; er hatte den Mächten, wenn die Blocade ausgeführt werde, den
9. Oct. Angriff zugeschoben und den Dragomans' erklärt, daß die Pforte in diesem Falle nach ihrem Ermessen, die türkischen Befehlshaber nach ihren Befehlen handeln würden. Wie diese Worte des türkischen Ministers die Handlungsweise der moslimischen Admirale in Navarin erklären, so erklären die Gegenmaasregeln Stratford Cannings das Verfahren Codringtons und seiner Collegen. Alle seine Schritte athmeten die Lust, die langen Verschleppungen der Diplomatie nun durch einen frischeren Zug der Action zu vergüten. Als die Admirale ihre erste Instruction erhalten hatten, trieb er Codrington an, den Vertrag der griechischen Regierung mitzutheilen ohne Heydens Ankunft abzuwarten. Als nach der Ablehnung der Vermittlung die zweite Erklärung der Mächte an die Pforte abgegeben ward, wo nun der Moment des Handelns eingetreten war, „beehrten sich" die Gesandten Frankreichs und Rußlands, ihre Admirale aufzufordern, fortan nach der zweiten Instruction zu verfahren, die ihnen für den Fall ertheilt worden sei, „der unglücklicherweise eingetreten sei;" Stratfords Brief an Codrington aber trug die charakteristischen Abweichungen im Ausdruck, daß Er „sich beeilte, seiner Pflicht nachkommend ihm anzuzeigen, er habe nun zu der Ausführung der wichtigen Maasregeln zu schreiten," zu denen er eventuell sei angewiesen worden; er werde ohne Zweifel unmittelbar nach dieser Mittheilung die nothwendigen Anstalten zu diesem Zwecke treffen. Um jene Zeit hatte sich Codrington mehrfach mit Stratford in Smyrna mündlich besprochen und mit ihm fortwährend Briefe gewechselt. Der zahme furchtsame Inhalt der unzulänglichen Instructionen ließ die soldatischen Naturen, ihn wie de Rigny, überall in peinlichen Zweifeln. Sie verstanden so viel, daß ihre Aufgabe eine Art Blocade sei, die sie als Freunde der Pforte

handhaben ſollten; ſie konnten aber nicht herausbringen, wie ſie die Türken im Falle gewaltſamen Widerſtandes ohne Feindſeligkeiten zurechtweiſen ſollten. Darüber hatte Codrington früher[1] bei 11. Aug.
Stratford um Belehrung angefragt, und dieſer hatte ihm vertraulich geantwortet[1]: er habe mit keinem der Kriegführenden Partei 1. Sept.
zu nehmen, ſondern ſich zwiſchen ſie zu legen und Frieden zu erhalten, wo möglich mit Trompeten, im Nothfall mit Kanonenſchüſſen! Damals ſtanden die Dinge noch ſo, daß man einen Zuſammenſtoß bei dem vorausgeſehenen Angriff auf Ydra vermuthete; als aber die ägyptiſche Flotte glücklich nach Navarin gelangt war, entſtand ein anderer Zweifel. Die Inſtructionen ſchrieben die Verhinderung der Zufuhren nach Griechenland vor, erwähnten aber nicht der feindlichen Bewegungen von einem Hafen Griechenlands zu einem andern in türkiſchem Beſitze. Auch über dieſen Scrupel half ein Protocoll[1] der Conferenz in Konſtantinopel[77] hinweg: es 4. Sept.
befahl den Admiralen, ſolche feindſelige Küſtenexpeditionen abzuſchneiden, dagegen die Heimkehr der Flotten zu begünſtigen und zu ſchützen; „was die Schiffe in Modon und Navarin angehe, die ſich erpichten dort zu bleiben, ſo müßten ſie wie dieſe Feſtungen alle Gefahren des Kriegs laufen!“ Wer dieſen Einen Satz geleſen, der wird zur Erklärung der Navariner Schlacht weder die Entſchuldigungen des Loyalismus bedürfen, nach welchen Codrington einen geheimen Befehl des Lord Oberadmirals in Händen gehabt hätte, noch die Herleitungen der boshaften Nachrede, die dem Collegen de Rigny das Wort in den Mund legte: der Charakter ihrer Operationen hänge von einem Glaſe mehr oder weniger ab, das Codrington trinken werde. Der Engländer durfte ſich wohl für berechtigt und ermächtigt halten zu der Handlungsweiſe, die er beobachtete, ja er meinte ſich ſogar ſeiner Selbſtbeherrſchung rühmen

77) Vgl. einen kundigen Aufſatz im foreign quarterly review. 1830. Febr.

zu sollen. Hätte Ibrahim seine Expedition nach Patras zu erzwingen versucht, so war kein Zweifel, daß seine Instructionen Codrington nöthigten ihn daran zu verhindern; er glaubte für seine Vorsicht wohl anführen zu dürfen, daß er bei diesem offenbaren Bruch der Waffenruhe die Gelegenheit zu einer Auszeichnung in seinem Berufe zweimal unbenutzt gelassen habe. Erbittert wie er sich damals über des Pascha's Wortbrüchigkeit fühlte, war er es nachher über die verübten Schändlichkeiten in Messenien. Er war
[1] 21. Oct. in seinem Berichte[1] an den Lord Oberadmiral geständig seines „lebhaften Verlangens, die Schuldigen zu strafen," und als er die Berathung am 18. Oct. mit seinen Collegen pflog, war er mit der Meinung hineingegangen, den Pascha „zur Entfernung zu zwingen." Gleichwohl glaubte er sich aus seinem anfänglichen Verhalten vor und in der Schlacht das Zeugniß geben zu können, daß er das Aeußerste gerne vermieden hätte und daß er dem Gefühle seiner Strafluft pflichtmäßige Schranken auferlegt habe, so lange es möglich war. Alle drei Führer des Schlages berichteten im ersten Augenblicke nach vollbrachter That im Tone der Zufriedenheit mit sich selbst; de Rigny und Heyden waren sogar einer neuen Schlacht gewärtig, und durchaus zweifellos, daß sie mit derselben Entschlossenheit zu Ende geführt werden müsse. Stratford Canning seinerseits gab sich keine Mühe, seine Freude zu verhehlen. Ihn hätten auch nicht die Bedenken jener Landsleute geirrt, die durch die Schlacht den Russen allzusehr in die Hände gearbeitet sahen; denn er dachte nicht anders, als daß man den Sieg, wie Canning gethan hätte, mit rascher Energie zum Schlußerfolge der Vermitt-
[1] 10. Sept. lung benutzen werde. Schon vor der Schlacht hatte Lieven[1] mit Frankreichs Beifall vorgeschlagen[78], den Bosporus und die Dardanellen zu blokiren und durch Abschneiden aller Zufuhr in Kon-

78) Martens 82, 61.

ſtantinopel die Frage kurz zu durchſchneiden. Dieſen Weg, den wirkſamſten, um die Pforte zum Ende zu treiben und um Rußland bis ans Ende zu binden, wäre Canning mitgegangen. Und in ſolchen Vorausſetzungen mochten die Stratford und Codrington unbedenklich dem Sporne des Ehrgeizes und dem Stachel der öffentlichen Meinung nachgeben, eifrig und geſpannt wie ſie waren, mit einem endlichen Schlage durch die endlich verſammelten Streitkräfte dem endloſen Wortkrieg ein Ziel zu ſetzen, der nun ſieben Jahre die Welt ermüdet und an der Mattherzigkeit der Diplomatie verekelt und über die Hartherzigkeit der Staatskunſt verbittert hatte, durch welche die Greuel des Aufſtandskrieges ſo lange waren hinausgedehnt worden. Die Spinnengewebe der Schreiber waren mit einem tüchtigen Streiche durchriſſen, welcher bewies, daß noch nicht alle Kräfte und Säfte in der Wiener Starrſucht erſtorben waren. Wer jene Zeiten erlebte, weiß, daß ein tiefes Aufathmen durch die europäiſche Welt ging wie von einem moraliſchen Drucke, der ſeit neun Jahren auf den Herzen laſtete. Die öffentliche Meinung jauchzte laut den fränkiſchen Siegern zu. Dem Blutvergießen in Griechenland, dem Kriege in ſeinem wilden Stile war ein Ende gemacht, das Danaidengeſchäft der Philhellenen war durch eine wirkſamere Hülfe erſetzt, das verſinkende Volk der Griechen war vom Untergange gerettet, dem Türken war der Ernſt der europäiſchen Einſprache gegen dieſen Untergang bewieſen. Staatskluge nüchterne Männer ſogar in England ſprachen die hoffnungstrunkene Anſicht aus, daß dieſe Schlacht die Bedeutung der Marathoniſchen erhalten könne, wenn von dieſem befreiten Volke aus eine Saat von neuer Cultur über die verwilderten Binnenlande der Hämushalbinſel und über Vorderaſien könne ausgebreitet werden. In dem philhelleniſchen Frankreich aber freute man ſich vor Allem an dem Antheile des öffentlichen Geiſtes an dieſem Siege. „Die Schlacht von Navarin, ſchrieb dort ein alter Freund des Tom-

bazis[79], ist durch die Völker gewonnen worden! Der Siegesruf aus dem Archipel ist seit vielen Jahrhunderten der erste vielleicht, den alle Völker mit einem gemeinsamen Antheil aufnehmen konnten. Die Kanone von Navarin hat eine neue Aera begonnen und die triumphale Thronbesteigung der öffentlichen Meinung verkündet, die über den Thronen sitzt, zum erstenmale wahrhaft Königin, über Flotten und Geschütze verfügend, den Admiralen gebietend, die Fürsten selbst mitreißend und gleichsam nöthigend, ihre Siege anzuerkennen und ihre Lorbeern sich zuzueignen."

Wirkungen der Schlacht von Navarin auf Griechenland.

Die innere Erleichterung, die Europa bei der Kunde von der Navariner Schlacht empfand, ward in Griechenland begreiflich am lebendigsten empfunden. Das Volk war einen Augenblick trunken von Glück und Freude; sein Dank strömte sich in aufrichtig frommen Ergießungen aus. Die materiellen Erleichterungen leider, die mit diesem Ereigniß füglich als die Erstlinge des Friedens und der Freiheit hätten eintreten sollen, blieben aus. Es war ein schwerer Unsegen, daß in diesem großen Momente nicht eine starke Regierung zur Hand war, die, in genauem Einverständniß mit den wohlgesinnten Admiralen und Diplomaten der Verbündeten, militärisch sich auf das Unerläßlichste beschränkt hätte, Morea gegen Ibrahim zu decken und das im Aufstand dauernd betheiligte Festland zurückzugewinnen, den freien Theilen des Landes aber gleich jetzt ein ruhiges Gedeihen des Anbaus und der Wohlfahrt zu sichern. Aber der erwählte Präsident Kapodistrias, der seit seiner unbegrenzten Beurlaubung aus russischen Diensten (nach dem Congreß von Verona) in Genf gelebt hatte, reiste seit Anfang dieses Jahres in Europa umher, war von Paris über Berlin nach Petersburg ge-

79) Pierre Lebrun in der Vorrede seiner poetischen Voyage de Grèce. Paris 1828.

kommen, als ihn[1] das Schreiben der Nationalverſammlung von [1] 3uni.
Trözen erreichte das ihn an die Spitze Griechenlands ſtellte, hatte dort ſeine Entlaſſung erbeten und in den ehrenvollſten Ausdrücken erhalten, und war dann, um das iſolirte Griechenland den Mächten zu nähern und um ſich durch Anleihen oder Subſidien die unentbehrlichſten Geldmittel zu ſichern, nach London und Paris gegangen, wo er noch um die Zeit der Schlacht und Wochen nachher verweilte. So blieb Griechenland dem verachteten Triumvirate überlaſſen, das nirgends ein Anſehn genoß. Die Militärhäuptlinge behielten daher das erſte Wort, unter denen die Rumelioten zur Aufnahme des Feſtlandkrieges drängten, die Philhellenen aber, die Cochrane und Fabvier, denen die Mitglieder des Verwaltungsausſchuſſes am bereitwilligſten ihre Mittel ſteuerten, viel weiter greifende Abenteuer betrieben. Sie brüteten über der Wiedereroberung von Chios und der Wiederaufwieglung von Kreta, über denſelben verzweifelten Diverſionen und Brandſtiftungen, die in des Aufſtandes Anfang unter dem friſchen Türkenhaſſe vielleicht entſchuldigt werden konnten, deren Wiederholung jetzt am Ende des Kampfes unverzeihliche Sünden dieſer europäiſchen Unternehmer waren, die von der Unmöglichkeit unterrichtet ſein konnten, dieſe Inſeln in den endlichen Friedensbeſtimmungen den Türken zu entreißen. Waren dieſe Projecte ſchon aufgetaucht, als nur der Abſchluß des Julivertrages bekannt war, ſo war ihre Ausführung den Griechen jetzt unmöglich auszureden, in deren Vorſtellung die Türken kaum mehr ein Schiff entgegenzuſtellen hatten. Vergebens ſuchten die Admirale vorzubauen. Schon vor der Navariner Schlacht hatte Codrington[1] vor den fortdau- [1] 30. Sept.
ernden Behelligungen befreundeter Flaggen die Regierung verwarnt und de Rigny hatte dieß[1] wiederholt, indem er den grie- [1] 8. Oct.
chiſchen Kreuzern die Blocadelinie von Volo bis Lepanto auf eine Strecke von 10—12 Meilen in See anwies und alle weiteren

Abenteuer- und Plünderungszüge untersagte. Nur drei Tage nach
[1] 24. Oct. der Schlacht[1] wiederholten die Admirale der griechischen Regierung die ernsteste Verwarnung, der Seeräuberei nunmehr Einhalt zu thun, die jetzt zu dem Höhepunkte gestiegen war, daß man ein Viertheil der männlichen Bevölkerung Griechenlands mittelbar oder unmittelbar bei ihr betheiligt rechnete. Der Waffenstillstand zur See, schrieben sie der Regierung, sei hergestellt, da die Flotte der Türken nicht mehr existire; sie möchten „die ihrige in Acht nehmen"; denn man würde sie ebenso zerstören, wenn es sein müsse, um einem Systeme der Piraterie ein Ende zu machen, das sie zuletzt des Schutzes des Völkerrechtes verlustig machen würde. Zugleich ließ man durch Capitän le Blanc (Fregatte Juno) auch vor den Rüstungen gegen Chios verwarnen, für deren Folgen man die Regierung verantwortlich machte. Das nöthigte die Triumvirn
[1] 2. Nov. nun wohl[1], die griechischen Kriegsschiffe und Kreuzer auf die Blocade des aufständischen Gebietes zusammen zu ziehen und der Seeräuberei in nächster Umgebung zu steuern; bis nach den nördlichen Sporaden aber und nach Grabusa reichte ihre Gewalt vorerst nicht hin. Die verwegenen in Grabusa zusammengeströmten Horden besaßen um die Zeit der Navariner Schlacht 8 Briggs und 40 Schooner, mit denen sie, seit das Geleit der Kriegsschiffe die Räuberei im Archipel gefährlicher machte, die cilicischen und syrischen Küsten heimsuchten, ja den atlantischen Ocean zu befahren gedachten. Man wollte berechnen, daß 487 Kauffahrer, darunter 93 englische diesen furchtbaren Corsaren in die Hände gefallen seien, diejenigen ungerechnet die auf offenem Meere waren zu Grunde gerichtet worden. In dem sonst leeren Kastelle waren eine Menge Wohnhäuser und Waarenlager entstanden und die Kapelle auf dem Gipfel des Felsens füllte sich mit schönen Weihgeschenken an, die Gunst der Panagia „Klephtrina" zu erhalten. Vor Griechen und Philhellenen hatten die Grabuster ihre Raubthaten immer mit dem Scheine be-

mäntelt, daß ſie auf ihren Felſen nur die Befreiung Kretas vorbereiteten; jetzt aber wirkte die Verpönung der Piraterie durch das Machtwort der Verbündeten in der That ſoviel, daß ſie ſich ernſtlich der Wiedererhebung Kretas widmeten, einer der Bewegungen, in denen man ſich um ſo weniger hemmen ließ, als ſie von den Admiralen nur widerrathen nicht verboten waren. — Wir können an dieſen Wirkungen der Navariner Schlacht auf die griechiſchen Dinge nicht völlig vorübergehen, blicken aber nur flüchtig auf dieſe Seitenpfade der Localgeſchichte hinüber, wo die Vorgänge jetzt weder auf den öffentlichen Geiſt in Europa, noch auch nur auf die Geſchichte Griechenlands die früheren Einflüſſe mehr ausüben konnten.

Um die zerrütteten Verhältniſſe in Oſthellas herzuſtellen, verbanden ſich Vaſos und Kriezotis gleich nach der Schlacht von Navarin mit Karataſos und anderen Olympiern, um die ſo oft geſcheiterte Unternehmung auf Theſſalomagneſien wieder anzugreifen. Sie landeten 3000 M[1] bei Trikeri, belagerten die Stadt, auf [1] 17. Nov.
deren Ueberrumpelung es eigentlich abgeſehen war, ſchlugen auch ein Entſatzcorps das von Lariſſa und Volo herkam zurück, wagten aber aus Furcht vor neuem Zuzuge türkiſcher Hülfe die Belagerung durch den Winter nicht fortzuſetzen und löſten das Heer wieder auf.

Nach Weſthellas hatte der unverdroſſene Commodore Haſtings[1] den General Church und gleich nachher den Koſtas Bot- [1] Ende Nov.
ſaris von Cap Papas aus übergeſetzt, wohin ſich dieſe von den Bergen um Kalavryta herab durch die lauernden Türken des Deli Achmed Paſcha durchgeſchlichen hatten. Der Oberfeldherr, wie um das verengte Grenzgebiet das die Conferenz in Konſtantinopel umſchrieben hatte, zu berichtigen, landete ganz im Weſten von Akarnanien, beſetzte Dragomeſtron, Mytika und Kandyla, wo ſich zuvor ſchon die einheimiſchen Kapitäne geregt hatten, ohne Wider-

[1] 7 Dec. ſtand und rief von da[1] alle Feſtländer zu den Waffen. Auf dem Lande gab es hier wenige Schwierigkeit, die Küſtenſtädte aber konnten nicht bezwungen werden. Ein im Frühling verſuchter [1] 23. Mai 182. Sturm auf Anatoliko wurde[1] vereitelt und raffte eines der koſtbarſten Opfer hinweg. Commodore Haſtings ward dabei tödtlich [1] 1. Juni. verwundet. Sein Tod[1] raubte Griechenland den beſten und eingebürgertſten aller Philhellenen, einen Mann von dem bravſten Charakter, von unermüdeter Thätigkeit, von unerſchütterlichem Muthe, von ruhiger Ueberlegung im Rath, von kühner Entſchloſſenheit in der That, der dem griechiſchen Seeweſen bei den Verſuchen ſeiner Europäiſirung allein einen wahrhaften Nutzen gebracht, und überhaupt zuerſt von der furchtbaren Waffe des Kriegsdampfſchiffes mit ſchwerem Geſchütze für Brandbomben und glühende Vollkugeln Gebrauch gemacht hat. Seine Uneigennützigkeit ging ſo weit, daß er nach dem Anſchlag ſeiner Freunde die Summe von wohl 7000 Pfd. St. Griechenland geopfert hat. Noch in den letzten Zeiten hatte er den größten Theil ſeines nicht großen Vermögens daran geſetzt, die Karteria im Gang zu halten, auf der er immer die beſte Zucht zu erhalten und ſeine griechiſche Mannſchaft in den ſchwierigen Dienſt auf dem neuen Fahrzeuge und in den neuen Waffen vollkommen einzuüben verſtand. Glanzlos beſcheiden wie er war, warf er den großſprecheriſchen Cochrane (der um eben dieſe Zeit nach England zurückging, nach acht Monaten noch einmal wiederkam, um dann ohne Ruhm und Dank die griechiſchen Küſten für immer zu verlaſſen) durch ſeine Thaten in tiefen Schatten und richtete durch ſeinen tapferen Tod die Kriegsehren des Philhellenismus wieder auf, als ſie eben durch Fabvier in Chios noch einmal nutzlos zu Grunde gerichtet waren.

In Syra hatte ſich ein Ausſchuß von Flüchtigen aus Chios gebildet, der im Einverſtändniß mit der Regierung den Oberſten Fabvier zu einer Art privaten Unternehmung gegen die Inſel auf-

forderte, auf der ſich wieder eine chriſtliche Bevölkerung von 22,000 Seelen angeſammelt hatte. Begierig ſeine atheniſche Scharte auszuwetzen, von ſeinen Regulären in Methana zu Allem unterſtützt, von Cochrane ermuthigt (der ſich nachher an Ort und Stelle nie mit ihm vertrug), hatte Fabvier eingeſchlagen. Die Vorſtellungen der Admirale konnten ſeine Rüſtungen nicht aufhalten; unter ihnen war de Rigny nicht wenig geneigt, dem befreundeten und ſelbſt verwandten Landsmanne etwas nachzuſehen. Von Pſara aus, das zum Sammelplatze beſtimmt war, landete Fabvier ohne Schwierigkeit[1] ſein Corps von 1000 Taktikern und 1500 [1] 28. Oct. 1827
Irregulären mit 20 Geſchützen auf der Inſel und ſchloß in dem ausgedehnten Caſtelle den Paſcha Juſſuf, ſeinen früheren Vertheidiger, ein. Der hoffnungstrunkene Belagerer war ſicher, daß ſich das Fort nicht 14 Tage halten werde; nach der Schlacht von Navarin vollends forderte er mit aller Zuverſicht den Paſcha zur Uebergabe auf, unter der Drohung, das Schickſal der Chier und Pſarianer ſonſt an ihm heimzuſuchen. Der Alte erwiederte ihm mit Kanonenſchüſſen. Der Oberſt mußte zu förmlichen Belagerungsarbeiten ſchreiten, über denen er ſich bald hätte überzeugen ſollen, daß er mit einem zähen Gegner zu thun habe, daß ſeine Palikaren keine Leute zum Erſtürmen eines ſtarken Caſtelles waren, daß ſeine Munition nicht ausreichen werde, daß mit Erdarbeiten und Minen den Befeſtigungen kaum beizukommen war, deren Fundamente zum Theil unter dem Niveau des Meeres lagen. Die wiederholten Aufforderungen der Admirale hätten ihm den Vorwand zu einem Rückzuge mit Ehren gegeben, aber er ſetzte den Kopf auf ihnen zu trotzen. Bald ſah er ſich auf eine bloße Blocade beſchränkt, die im Winter ihre Beſchwerden hatte, und auf Unternehmungen zur Abhaltung der Zufuhren angewieſen, bei denen er von Einem fehlſchlagenden Abenteuer auf das andere verfiel. Wurde trotzdem das Fort durch Mangel und Seuchen in

große Noth gebracht, ſo litten doch auch die Belagerer in dem ſcharfen Winter das ärgſte; der chiiſche Ausſchuß, eine Gaunerbande der es nur um die Einziehung der Maſtirerndte zu thun geweſen war, kümmerte ſich nicht um ſie; die Irregulären zogen plündernd auf der Inſel umher und auch die Taktiker begannen von deren zuchtloſem Geiſte angeſteckt zu werden. Auch jetzt aber erklärte Fabvier auf neue Zureden de Rigny's, nur die grauſamſte Nöthigung könne ihn zum Aufgeben der Unternehmung beſtimmen. [1]Jan. 1828. Vergebens hatte ihn ſein Freund ſchon zuvor[1] gewarnt vor einer drohenden Seeexpedition Tahir Paſcha's, die von den Mächten nicht könne verhindert werden. Verſpätet zwar, erſchien ſie doch [1]12. März. endlich[1] in dem Canale von Chios und warf 2500 Mann Verſtärkung in das Caſtell. Die Kapitäne erklärten nun ſelbſt die Nothwendigkeit des Abzugs an Fabvier, der ſich unter den Verwünſchungen der Chioten einſchiffen mußte. Eine Million Piaſter war wieder nutzlos vergeudet. Der Unwille im Volke war gewaltig. In Syra landend mußten Fabvier und die Seinigen den Angriff der dortigen Chier mit dem Schwerte abwehren. Er verzichtete nun auf eine weitere Thätigkeit auf dieſem Boden, der ihn mit auffallender Ungunſt bei jedem ſeiner Schritte hatte ſtraucheln machen.

Die Bevölkerung von Chios ward dieſesmal von den Türken völlig verſchont; den Flüchtenden hatte de Rigny ſchützend zur Entfernung verholfen. Nicht ſo leichten Kaufes kam Kreta bei der Wiedererweckung ſeiner Bewegung davon, die von Grabuſa aus in neuen Gang geſetzt ward. Zwei große Unternehmungen bezeichneten dieſe Wiederaufwiegelung, zwiſchen welchen beiden Grabuſa ſelbſt, nicht durch die Türken, ſondern durch die Verbündeten ſeinen Untergang fand. Die klephtiſche Befehdung der Türken hatte in den kretiſchen Eparchien nie ganz aufgehört. Jetzt hatten ſich die Kapitäne an Heidegger und Fabvier gewandt um ihnen

den Oberbefehl zu übertragen; als dieſe ablehnten, zogen ſie 2000 Söldner nach Grabuſa herüber. Hier auf die doppelte Zahl verſtärkt, ſetzten dieſe unter dem Befehle des Joh. Chalis nach Kreta[1] über und zogen plündernd durch die Eparchien Pyrgiotiſſa, Känuri und Arkadia bis auf eine Stunde von Megalokaſtron, während eine andere Abtheilung nach dem Hafen St. Nikolas bei Spinalonka geſchickt war, um von da in die Eparchie Mirabella einzufallen und den Oſten aufzuwiegeln. Dieſe erſten Verſuche ſchlugen ſo vollſtändig fehl, daß die Leiter der Dinge auf Grabuſa, die „Epitropie", deren Seele zwei Kreter Oekonomos und Antoniadis waren, neue Hülfe innen und außen ſuchen mußte. Sie berief den Reiterführer Hadſchi Michalis mit 600 Mann, um durch ihn in Verbindung mit den Sphakianern, die bisher aus dem Spiele geblieben waren, der Bewegung einen neuen Anſtoß zu geben. Der tapfere Michalis war eben[1] angekommen, als die Admirale im Einverſtändniß mit dem kaum in Nauplia und Aegina angelangten, kaum in ſeine Stelle eingetretenen Präſidenten Kapodiſtrias eine Escadre unter Commodore Staines abſandten, um dem Raubweſen in Grabuſa ein Ende zu machen und zwölf bezeichnete Rädelsführer zu verhaften. Staines entledigte ſich dieſes Auftrags mit einer ſoldatiſchen Strenge, die alle Schärfe Codrington's gegen die Turkoägypter in Navarin in Licht oder Schatten ſtellt. Vor Grabuſa angekommen, verlangte er von der Epitropie, ohne ihre Unternehmungen auf Kreta ſtören zu wollen, die Auslieferung ihrer Schiffe, der geplünderten Waaren und der 12 bezeichneten Perſonen. Man leugnete das Vorhandenſein dieſer Proſcribirten, ſo wie piratiſcher Schiffe und geſtohlener Güter; man bat dagegen, auf den Schiffen das Corps des Michalis nach Sphakia bringen zu dürfen, dann wolle man ſie ausliefern. Hamilton rieth dringend in dieſen Vorſchlag einzugehen, auch Mavrokordatos, der beigegebene Commiſſär der griechiſchen Regierung,

[1] 2. Dec. 1827.

[1] Jan. 1828.

bat faſt fußfällig um Vermeidung der Gewalt, aber der alte Com-
[1] 31. Jan. modore beſchoß ohne Barmherzigkeit und nahm oder zerſtörte[1] die anweſenden Schiffe im Hafen, und wußte durch zähe Ausdauer dann auch noch die Verhaftung von fünf der zwölf Hauptſchuldigen durchzuſetzen; die Bevölkerung zerſtreute ſich; die Häuſer auf dem Caſtelle wurden niedergeriſſen, um die Wiederkehr des Unfugs zu erſchweren. Dieß war der Ausgang von Grabuſa; ihm
[1] März. auf dem Fuße folgte durch Miaulis[1] die Einziehung von 78 bewaffneten Raubfahrzeugen in den nördlichen Sporaden und die Beendigung des ſchimpflichſten und unglücklichſten Intermezzos der griechiſchen Revolution. Der Expedition des Michalis ward keine
[1] 11. Febr. Schwierigkeit in den Weg gelegt. Er landete[1] bei einem alten venetianiſchen Fort Frankokaſtello zwiſchen Sphakia und Agio Vaſili. Dort fand er ſich nach einiger Zeit in großer Noth, da ſich die Sphakianer nicht entſcheiden konnten, etwas für ihn oder wider ihn zu thun. Das letztere war das Verlangen des Gouverneurs der Inſel, Muſtapha Paſcha, der, bedrohend und verſprechend, an
[1] April. ihrer Grenze[1] erſchien. Michalis mußte dem Drängen ſeiner Schaar
[1] 21. Mai. nachgeben und fiel mit nur 500 M. in Rhethymno ein, überraſchte[1] den Paſcha dieſer Eparchie auf ſeinem Wege nach Askipho, dem Sammelplatz der Armee des Seraskiers, jagte ſeine Truppen auseinander und kehrte mit einer Beute von vielen Tauſend Schafen in ſein Caſtell zurück. Ergrimmt zog nun Muſtapha Paſcha mit 4300 M. wider ihn aus. Das Häuflein der Griechen erwartete ihn außerhalb des Caſtelles in fünf Tamburias ungeſchickt aufgeſtellt. In der Centralſchanze ſtanden 100 Auserleſene mit den Gürteln aneinandergekettet, in dem Gelübde auf dem Platze zu ſie-
[1] 29. Mai. gen oder zu fallen. Sie wurden[1] niedergehauen bis auf Einen, der Eid und Bande brach. Die in den anderen Schanzen flohen dann nach dem Caſtelle zurück und wurden von Vernichtung nur durch einen Reiterangriff des Michalis gerettet, der ihnen bei dem furcht-

baren Handgemenge in das ſie vor dem Caſtelle in einem der tapferſten Kämpfe des ganzen Kriegs mit den Türken zuſammengewirrt waren, ein wenig Luft verſchaffte. Das Schlachtfeld war von 338 todten Griechen bedeckt, Michalis unter ihnen ganz in Stücke zerhauen[80]. Den verzweifelten Belagerten gewährte der Paſcha[1] freien Abzug nach Lutro unter muſterhafter Beobachtung [1] 5. Juni. der Capitulation. Tags nach dieſem Acte ſtieß der Seraskier auf ſeinem Rückmarſch nach Rhethymno in den Päſſen des Ida auf 2000 Sphakianer, die ihn raubſüchtig in den Engen von Chalara und Korar zweimal anfielen und ſchlugen, und ihn hätten vernichten können, wenn ſie nicht, immer ſich ſelber gleich, um eine elende Beute einen ſicheren Sieg verſcherzt hätten. Der Paſcha beredete ſeine Leute, den ſphakianiſchen Wölfen ihr Gepäck Preis zu geben; über dieſem Raube beſchäftigt, ließen ſie ihn ſicher nach Rhethymno entſchlüpfen, das nach der völligen Vernichtung ſeiner Armee, die über 1000 M. und faſt alle Pferde verloren hatte, mit allen anderen Städten wahrſcheinlich hätte übergehen müſſen.

Wirkungen der Navariner Schlacht auf die Pforte.

Wir haben die Eindrücke und Einflüſſe des großen Jahresereigniſſes auf Hellenen und Philhellenen, im Oſten und Weſten angegeben, es iſt Zeit die Wirkungen nachzuholen, die es auf die Pforte und ihre Verhältniſſe zu den Verbündeten übte. Man hatte im erſten Augenblicke weit und breit einen Ausbruch der fanatiſchen Volkswuth befürchtet; in Smyrna hatte man für alle Chriſten gezittert und die Schiffe aller Europäer waren zur Vorſicht in Schlachtordnung geſtellt worden; allein auch dießmal ward der Unglücksfall von den Türken mit derſelben Reſignation dahinge-

80) Die Lieder, die Michalis' Tod beſangen, ſagen, ſeine Leute hätten ihn vor dem letzten Kampfe gemahnt, ſich nicht auszuſetzen. Einmal ward ich geboren, antwortete er, einmal muß ich ſterben. „Und wie er ſich in den Sattel ſchwang, weinte ſein Roß. Da erkannte er daß es ſein Tod ſei." Pashley 2, 136.

nommen, die seit 1822 auf jede Katastrophe gefolgt war. Man wollte wissen, der Sultan sei im ersten Eifer zu einer allgemeinen Christenschlächterei gelaunt gewesen und die zwei Seraskier Chosrew und Hussein hätten ihren Officieren eingeschärft, ohne Berathung mit ihnen keinem Befehle des Großherrn Folge zu geben; in der That aber zeugte Alles, was von der Pforte ausging, von großer Verstimmung zwar, aber auch von großer Ruhe und einer Ueberlegung, die, wie sich zeigen sollte, selbst hinter scheinbare Unschlüssigkeit den für den äußersten Fall bedachten Entschluß verstellend barg. Gleich bei den ersten noch unsicheren Gerüchten über
[1] 30. Oct. 1827. die Schlacht hatten die drei Gesandten[1] bei dem Reis Efendi anfragen lassen, ob der Sultan dem Pascha Ibrahim Befehle gegeben habe, die Uebereinkunft mit den Admiralen vom 26. Sept. nicht zu beachten, ob diese Befehle aufrecht erhalten würden und ob die Pforte das Navariner Ereigniß als einen Kriegsfall ansehe? Eine schnöde Antwort erfolgte: diese Befehle beträfen nur die Pforte und den Pascha, der zu keiner Uebereinkunft Vollmacht gehabt; über die Vorfälle zwischen den Flotten wisse die Pforte nichts nnd könne daher nichts sagen; wenn eine Frau noch schwanger gehe, könne man nicht wissen, ob sie einen Knaben oder ein Mädchen gebären werde. Als nach eingelangter amtlicher Kunde von der
[1] 4. Nov. Schlacht die ähnlichen Fragen wiederholt wurden[1], erfuhren die Bevollmächtigten die ähnliche Abweisung: der Reis Efendi habe keinen Auftrag, in Erörterungen zu treten mit ihnen, die stets zugleich *für* und *wider* sprächen. Sie beklagten das in Navarin Geschehene? das sei, als ob man einem Menschen den Schädel einschlüge und ihn dann seiner Freundschaft versichere. Die Bevollmächtigten waren in Verlegenheit. Sie schwankten zwischen zwei entgegengesetzten Rücksichten: nicht durch zu starke Schritte die Pforte zu reizen, und nicht durch Zögern den Fanatikern im Rathe Zeit zu geben, die Regierung zu feindlichen Maasregeln zu treiben.

Begann ſie doch ſchon wie in Stroganows Zeiten damit, Embargo auf die Schiffe aus dem ſchwarzen Meere zu legen, ihr Vorkaufsrecht auf die Getreideladungen geltend zu machen, dem ſich, zur höchſten Erbitterung der Geſandten, der Internuntius durch ein förmliches Decret[1] ſogar fügte; den drei Geſandten aber weigerte ſie ſich be- [1] 17. Nov.
reits, die Firmans zur Expedition ihrer Couriere zu ertheilen. Die drei Dragomans wurden dieſerhalb einzeln an den Reis Efendi geſchickt, ob ſie bei der Gelegenheit vielleicht auch eine weitere Erklärung aus ihm herauslocken könnten. Dem franzöſiſchen und ruſſiſchen begnügte er ſich, über die Weigerung der Firmans eine Erklärung zu geben, den engliſchen aber beauftragte er[1] mit der [1] 8. Nov.
amtlichen Botſchaft an ſeinen Geſandten: die Pforte verlange eine bündige Antwort auf die drei Fragen: ob die Verbündeten von der griechiſchen Sache ganz und völlig abſtehen, für die Verluſte der osmaniſchen Flotte Entſchädigung zahlen und der Pforte und dem Sultan eine förmliche Genugthuung geben wollten? Es war[1] ein [1] 5. Nov.
großer Rath gehalten worden; er hatte zu dem Beſchluſſe geführt, die Beziehungen zu den Mächten als abgebrochen anzuſehen, den Krieg nicht zu erklären, aber angegriffen ihn mit aller Kraft zu führen; darauf hin wurden die drei Fragen an den engliſchen Geſandten gerichtet und nachher auch den beiden andern Miſſionen geſtellt. Der Internuntius ſuchte nach beiden Seiten zu begütigen, hier dieſe Fragen nicht amtlich zu ſtellen, dort ſie nicht amtlich zu nehmen, aber umſonſt. Der Reis Efendi antwortete ihm[1] in einer [1] 9. Nov.
rechtfertigenden Note[81], die auf den Satz auslief: die Pforte werde ſich der Herſtellung der freundſchaftlichen Beziehungen nicht weigern, wenn ſich die Mächte zu Entſchädigung, zu Genugthuung und zur Enthaltung von aller Einmiſchung verſtünden. Die Bevollmächtigten gaben dem Reis Efendi[1] in einer gemeinſamen Note[82] ab- [1] 10. Nov.

81) Note der H. Pforte an den Internuntius 9. Nov. 1827. Hſ.
82) Martens 12, 153.

ſchlägigen Beſcheid auf ſeine Fragen, wiederholten die friedlichen Verſicherungen der Mächte, die ſeit den genauen Nachrichten über die Urſachen des bedauerlichen Ereigniſſes von Navarin keinen falſchen Auslegungen mehr unterliegen könnten, erhoben Beſchwerden über die feindſeligen Maasregeln der Pforte und fragten noch einmal an, ob ſie zur Bewähr ihrer friedlichen Abſichten die angetragenen Vorſchläge annehmen werde? Am folgenden Tage ließ der Reis Eſendi den franzöſiſchen Geſandten zu einer nächtlichen
11. Nov. Unterredung zu ſich bitten und machte den ungeſchickten Verſuch, durch Trennung der Mächte einen Ausweg zu ſuchen. Die Pforte könne ſich vielleicht entſchließen, in die Vermittlung der zwei Weſtmächte zu willigen, nicht in die der dritten Macht, mit der allein ſie ſich die Kraft fühle zu ringen. Und ſo fuhr der türkiſche Miniſter in den nächſten Tagen fort, bei amtlichen Anläſſen, in amtlichen Formen ungenügende, ungünſtige Erklärungen zu wiederholen, allen einzelnen Geſandtſchaften aber, ſelbſt der ruſſiſchen, nachgiebige verſprechende Zuſicherungen zu machen, die da glauben ließen, daß die Pforte zur Annahme der Vermittlung geneigter ſei, als ſie eingeſtehen wolle. Ermüdet von dieſen Widerſprüchen drangen die Bevollmächtigten auf eine entſcheidende gemeinſame Zuſammenkunft mit dem Reis Eſendi, bei der ſie ihre Fragen noch einmal ſtellen und wo möglich erforſchen wollten, auf welchen Theil des Syſtems die Pforte ihre Haupteinwürfe richte? Vorher noch ſchickte Stratford einen Vertrauensmann, dem Reis Eſendi die Vortheile vorzuſtellen, die es für die Pforte haben würde, wenn ſie die Theile der Frage errathen ließe, die einer Verhandlung fähig wären, und wenn ſie ſo den Geſandten Anlaß böte, noch einmal zu berichten, ehe ſie zur Abreiſe ſchritten. Er gab in dieſen vertraulichen Zuflüſterungen, in Folge wohl von neueren ſehr veränderten Inſtructionen, ſogar ſo weit nach, geradezu auf die öſterreichiſche Form des Vermittlungsvorſchlags zurück zu treten und

als das letzte Wort die drei Bedingungen bezeichnen zu laſſen: Herſtellung der freundſchaftlichen Beziehungen, Waffenſtillſtand, und die Erklärung, daß die Pforte *aus eigenem Antrieb* den Griechen *ähnliche* Privilegien wie die im Vertrage beſtimmten gewähren werde! Die fünfſtündige Conferenz, die hierauf unter den feinſten Formen und gegenſeitigen Rückſichten[1] Statt hatte, war[1] 24. Nov. wie eine Quinteſſenz aller der 7jährigen Verhandlungen, in denen es ſich nie möglich zeigte, durch vernünftige Vorſtellungen den Eigenſinn, oder die religiöſe Grundſätzlichkeit, oder die Geſetzesfurcht der Osmanen zu beugen, denen die gutwillige friedliche Abtretung von Gebieten, auf denen Moſcheen erbaut ſind, unterſagt iſt. Die Unterredung drehte ſich weſentlich um die drei von Stratford bezeichneten Punkte. Die Herſtellung der guten Beziehungen wurde zugeſagt, doch nicht ohne den trotzigen Wink, daß je nach Umſtänden „in zwei Minuten" die Sache wieder anders liegen könne! Als man mit allem willfährigen Entgegenkommen die beiden andern Verlangen, Waffenruhe und Vermittlung, vorbrachte, nannte der Reis Eſendi, wie früher immer, als die Grundbedingung jeder Friedenſtiftung die Unterwerfung der Griechen. All ſeiner Reden Sinn war, daß volle Amneſtie und Herſtellung des alten Zuſtandes Alles ſei, was die Pforte gewähren könne. Wenn von der anderen Seite die Sicherung der Zukunft vor Erneuerung ähnlicher Aufſtände betont ward, ſo erklärte er dieß für eine ganz innere Angelegenheit; er gab zu verſtehen, der Sultan könne auf eine Unterwerfung hin ſeine Gnade weiter erſtrecken, dieß aber ſei Sache des Großherrn, Er verſpreche nur Herſtellung des alten Zuſtandes; jedes weitere Verlangen ziele auf eine Veränderung des Reayet (Rajazuſtandes), die das Religionsgeſetz unzuläſſig mache. Die Geſandten (denen erſt nachträglich einfiel, daß man in Serbien doch auch die Aenderung des Reayet zugelaſſen hatte) bemühten ſich vergebens, dem Reis Eſendi einzureden, daß die

Pforte ihr Gesetz mit dem Willen der Mächte, ihre Rechte mit den Interessen Europa's, die Forderungen ihrer Religion mit denen der Weisheit und Klugheit vereinigend ausgleichen solle; das letzte Wort blieb immer: die Pacification ist Sache der Pforte, über die es keine Verhandlung gibt. Die Gesandten, als Alles fruchtlos blieb, kündigten an, daß sie in drei Tagen die Antwort des Ministers abholen lassen und je nach ihrem Ausfall ihre Päße verlangen würden. Als sie nach Verlauf der Frist die Dragomans[1] sandten, fielen auf dieselben Fragen dieselben Antworten; die Päße wurden verweigert, da kein Grund zur Abreise der Gesandten sei. Bei einer Erneuerung des Ansuchens um die Firmans[1] aber kündigte der Reis Efendi den Dragomans noch eine neue Gewährung des Sultans an. Der Großvesir hatte sich ihm zu Füßen geworfen und um einige Zugeständnisse gebeten, die dem Abgang der Gesandtschaften vorbeugen könnten; und der Großherr hatte sich bereit erklärt, den Griechen das rückständige Kopfgeld der sieben Kriegsjahre und noch auf ein weiteres Jahr zu erlassen und auf alle Entschädigungen zu verzichten. Die Gesandten aber bestanden[1] auf ihren Forderungen, ersuchten (wenn ihnen nicht Firmans gewährt werden sollten) um sicheres Geleit und kündigten an, daß sie ihre Unterthanen unter den Schutz des niederländischen Gesandten stellten. Noch Einmal ward hierauf[1] ein großer Ministerrath gehalten, wo sich Tausende um die Pforte drängten das Ergebniß zu hören. Alles erhob sich gegen jedes weitere Zugeständniß; selbst das Geleit ward versagt; selbst die Uebertragung des Schutzrechts auf den niederländischen Gesandten nicht angenommen: man werde eine Liste von allen Nationalen der drei Mächte aufsetzen lassen und nach Gutfinden die Einen ausweisen, die anderen unter den Schutz der Pforte nehmen. Die Gesandten von Frankreich und England reisten hierauf[1] zu Land nach Wien ab; Ribeaupierre wollte sich einschiffen, wurde aber,

[1] 27. Nov. 29. Nov. 1. Dec. 2. Dec. 8. Dec.

eine Weile durch widrige Winde aufgehalten, von dem Kaiſer angewieſen, ſich nach Trieſt zu begeben um mit den beiden Collegen wieder in Verbindung zu treten. Noch waren die Geſandten nicht abgereiſt, ſo traten ſchon die Einleitungen zu ganz feindſeligen und kriegeriſchen Maasregeln hervor unter Umſtänden, die den Schein der Civiliſation, den man ſeit der Heerreform um ſich gebreitet, plötzlich ganz abgeſtreift zeigten. Die Barbarei trat wieder nackt heraus und man ſah ſich einen Zuſtand vorbereiten, wie er ſonſt jede Kriſe dieſer Art begleitete, wo es dem Fremden in der Hauptſtadt gleich ſchwer ward zu gehen und zu bleiben. Die Maasregeln gegen die Nationalen der Mächte wurden ausgeführt wie angekündigt. Eine Menge fränkiſchen Geſindels wurde dabei ausgefegt; bald aber erſtreckte ſich die Ausweiſung auch auf die unſchädlichſten Leute; trotz allem Einſprechen vertrieb man ſelbſt die Kapu Oglans aller drei Geſandtſchaften, treue Diener die zum Theil durch Jahrzehnte im Brode der Miſſionen waren. Mehr als 60 Ayans aus Rumelien und Anatolien wurden zur Pforte berufen, denen ein heimlicher Befehl[1], ein verhängnißvolles Manifeſt[83] v. 18. Dec. behändigt ward, aus dem die fanatiſche Moslimenleidenſchaft flammte, wie in den Erlaſſen des erſten Aufſtandjahres. „Wenn es wahr iſt, hieß es darin, wie jeder Verſtändige zugibt, daß die Moslimen von Natur die Ungläubigen haſſen, ſo iſt es nicht minder gewiß, daß dieſe die geborenen Feinde der Muſelmänner ſind, und beſonders die Ruſſen, deren Reich der Erzfeind der Pforte iſt.“ Seit 50—60 Jahren verſäume dieß Reich keinen Anlaß zum Kriege; es habe anfangs die ſchlechte Zucht der Janitſcharen benutzend mehrere Provinzen abgeriſſen, neuerdings den Aufſtand

83) Es iſt (gewöhnlich vom 20. Dec. datirt) oft gedruckt; Allg. Z. 1828. Nr. 49. 50. Es exiſtirte in verſchiedenen Lesarten, die von der Pforte z. Th. angefochten wurden. Wir folgen einem handſchriftlichen Texte, wie er im Januar 1828 der Diplomatie in Konſtantinopel zu Handen kam.

unter den Griechen genährt in dem Wahne, den Namen der Moslimen von der Erde zu tilgen. Die Pforte habe Zeit zu gewinnen gesucht, habe unter Anderem unter der Schwere der Verhältnisse in Akerman einen nachtheiligen Vertrag geschlossen, der (nach dem Sprichwort, daß man zuweilen den Hirsch als einen Löwen ansehen müsse,) schon einen Theil seiner Ausführung gefunden, als die noch nicht gesättigten Russen, denen die neue Heerordnung ein Dorn im Auge sei, in Verbindung mit England und Frankreich die Befreiung der Griechen verlangt und in Navarin durch den schwärzesten Verrath eine unglückliche Katastrophe herbeigeführt hätten. Auch nach dieser offenen Kriegserklärung habe die Pforte, um bis zur guten Jahreszeit hinzuziehen, verschiedene Wochen unter vollkommener Verstellung verstreichen lassen, mit Vorhalt von Zugeständnissen, die man den Griechen machen wolle, wenn sie sich unterwürfen. Gegen alle Erwartung aber hätten die Gesandten auf ihren Forderungen für die Griechen bestehend die Hauptstadt verlassen. Sollte nun diese mächtige Nation aus Furcht vor Krieg die heilige Religion entehren? Nicht diese Lehren schöpften die Moslimen aus ihren heiligen Büchern! Ihre Vorfahren hätten vielmehr in keinem Kriege die Feinde gezählt, sondern hunderttausendmal Hunderttausende von Ungläubigen in Stücke gehauen und mit ihrem Säbel dieß große Reich erobert. Bestünden die Mächte auf ihren Verträgen, erhüben sich alle wider die Gläubigen, so würden auch sie, des Sprichworts eingedenk, daß „alle Ungläubigen nur Eine Nation sind," sich in Masse für den Glauben erheben! — So warf der Sultan mit der Geduld die Maske der Verstellung ab, in diesem neuen Beyan Name, einer der Stilproben vielleicht seiner eigenen gerühmten Feder, in der er, des Christenhasses, des Truges, der Treulosigkeit geständig, den allgemeinen Religionskrieg in Aussicht stellte. Der Reis Efendi gestand es später selbst, daß, da man ja doch von Niemanden

etwas zu hoffen, daher auch Niemand zu ſchonen hatte, mit klarer Abſicht die ſchneidende Sprache gewählt worden war, in der man allein den Moslimen verſtändlich werde, daß man mit klarer Abſicht die Hintergedanken Rußlands habe entlarven und den Vertrag von Akerman kündigen wollen. Der Sultan war der ruſſiſchen Friedensſchlüſſe müde, die ſeit 60 Jahren nichts als vorübergehende Waffenſtillſtände waren, von allen ächten Ruſſen nur nützlich erachtet inſofern ſie die Einleitungen zu neuen Brüchen waren. In der Täuſchung oder Ueberzeugung, in Akerman gefliſſentlich in der Pacificationsfrage betrogen worden zu ſein, mochte er ſich zu jedem Gegenbetruge berechtigt glauben, mochte er ſich bedacht haben, um wie viel nützlicher er die ſchweren Entſchädigungsſummen zur Bekämpfung ſeines Feindes verwende, als zu ſeiner Verſtärkung dahingebe. Das chriſtenfeindliche Blatt blieb übrigens eine Weile geheim; ſobald das erſte davon ruchbar ward, griff die Pforte zu Maasregeln, die trotzig ſchienen ankünden zu ſollen, daß man die Worte ſofort durch Thaten überholen wolle. Ein Chatſcherif[1] ſchärfte ein misachtetes Verbot der Niederlaſſung 15. Jan 1828.
von Rajas aus den Provinzen in der Hauptſtadt ein und verwies alle katholiſchen Armenier von Angora binnen 12 Tagen in ihre Heimat; ihm folgte gleich darauf ein zweiter, der allen andern katholiſchen Armeniern in den chriſtlichen Vorſtädten Konſtantinopels befahl, ihre Wohnung in wenigen Tagen in den türkiſchen Quartieren der Stadt oder in den Dörfern der aſiatiſchen Bosporusſeite zu nehmen. Der erſte dieſer Befehle wurde mit aller grauſamen Strenge in dieſer Winterzeit an dieſen Unterthanen gerade von ungewöhnlicher Unterwürfigkeit vollzogen. Als der Internuntius den Reis Efendi über dieſe Maasregeln interpellirte, ſchob man ſie boshaft auf eine Aeußerung Guilleminot's in der Conferenz vom 24. November, der zum Beweiſe daß es verſchiedene Verhältniſſe der Raja gebe die katholiſchen Griechen und Ar-

menier anführte, die nicht unter den Patriarchen, ſondern dem Pabſte ſtünden: dieß habe den Sultan zu dieſen Schritten veranlaßt, zu denen der ſchismatiſche Patriarch der Armenier, in dem giftigen Confeſſionshaſſe aller Orientalen, die Hände in ſolcher Bereitwilligkeit darlieh, daß es ſelbſt einen Türken wie Chosrew Paſcha empörte. Der eigentliche Grund der Verfolgung war übrigens in Aſien zu ſuchen und ſtand mit der Kriegsbereitung in engſter Verbindung. Dort war Rußland neuerdings wieder in einen Krieg mit Perſien verwickelt geweſen, der durch Paskewitſch's Siege über Abbas Mirza eben zu der Zeit der Navariner Schlacht
[1] 2. Nov. 1827. Perſien zu einem nachtheiligen Friedensſchluſſe genöthigt hatte[1]. Die Pforte war dort über die Handreichungen der Armenier nach Rußland hin eben ſo ſehr beunruhigt, wie über die der Griechen in Europa; von den vier armeniſchen Patriarchen war der von Schirwan ſchon jetzt unter ruſſiſcher Hoheit; der „Katholikos" von Etſchmiazin aber (Provinz Eriwan) war im Verdacht, aus der mosllmiſchen Unterthänigkeit gleichfalls zu Rußland hinüberzuſtreben. Die Pforte ſtrafte ihn dafür durch eine Schreckensmaasregel gegen ſeine Heerde in ihrem Bereiche, indem ſie zugleich den Schah von Perſien erfolgreich drängte, den eben geſchloſſenen Frieden zu verwerfen. Beides geſchah in einem ganz zuſammenhängenden Syſteme von Maasregeln zu eben den Zeiten, als der Befehl an die Ayans verſandt worden war, als Chatſcherifs ergingen um die Kurden und Druſen zur Vertheidigung der Religion zu rufen, als der Großveſir mit dem Lesghier Emir Schah unterhandelte um dieſe Räuberſtämme gegen Rußland aufzuregen, als der berühmte Ghaleb Efendi zum Seraskier von Aſien erhoben und über eilf Paſchalks geſetzt ward, den Kiuſe Mehmed Paſcha als Heerführer an ſeiner Seite. Die Entſchloſſenheit Paskewitſch's durchbrach indeſſen dieſe aſiatiſchen Veranſtaltungen der Pforte an der Stelle, die für Rußland die gefährlichſte war. Mitten im

Winter drang er auf's neue in Perſien ein und rang ihm den Frieden von Turkmantſchai ab[1], der die ausſchließliche Schifffahrt [1] 21. Febr. 1828.
auf dem kaspiſchen Meere, die Provinzen Nachuſchiwan und Eriwan in Rußlands Hand gab, und mit dieſer letzteren den Einfluß des katholiſchen Patriarchen in Etſchmiazin auf die Armenier in der Türkei und Perſien zu ſeiner Verfügung ſtellte.

Neue Entwürfe Metternich's von neuem vereitelt.

Man hätte denken ſollen, die Staatskunſt Metternich's, von den Ereigniſſen weit überreicht, hätte ſich endlich dem ſcharfen Strome der Thatſachen gegenüber beſchieden, ihren gebrechlichen diplomatiſchen Kahn am Ufer zu halten; allein die Ereigniſſe ſelber fuhren ſeltſam fort, ihn mit einem doppelſeitigen Spiele zu äffen, das ihn immer wieder an's Steuer rief wenn Alles verzweifelt ſchien, und es ihm immer wieder aus der Hand riß, wenn er voll neuer Zuverſicht war. In einer vollſtändigeren Iſolirung als zur Zeit der Navariner Schlacht war Oeſterreich mit ſeiner Politik noch nicht geweſen. Die Geſandtſchaften der Verbündeten in Konſtantinopel hatten zuletzt dem Internuntius bei jeder Gelegenheit die unſchonendſte Misachtung gezeigt, als deren Spitze die Untergebung ihrer Nationalen unter den Schutz des niederländiſchen Geſandten gelten konnte; auf Anlaß der griechiſchen Beſchwerden über die Behandlung ihrer Marine durch die Paulucci und Dandolo war ſogar die Rede von einem gemeinſamen Schritte gegen Oeſterreich, der nur auf Frankreichs Vorſtellungen unterblieb. Als Metternich zugleich mit den Nachrichten über die Schlacht das Vermittelungsgeſuch des Großveſirs erhielt, begriff er, daß dieß Stratagem jetzt jede Bedeutung verloren habe und übergab den Brief den Geſandtſchaften in Wien ganz gleichgültig mit der Andeutung, daß ſein Kaiſer ſich bei dieſer Mittheilung keineswegs in die Händel der Mächte mit der Pforte einmiſchen wolle[84]. Aus

84) Office du Prince de Metternich à Sir H. Wellesley 12. Nov. 1827. Hf. Gleichlautend an die Vertreter Rußlands und Frankreichs.

[1] 12. Dec. 1827. London antwortete ihm ein neues Protocoll[1], das eine Bekräftigung des Vertrages enthielt und beſtimmt war alle Täuſchungen in Wien zu zerſtreuen. Nicht ſo gemeſſen und gegenſtändlich behandelte man die Sache in Petersburg. Von Metternich's hinterrückigen Streichen unter Türken und Griechen genau unterrichtet, wußte man dort wohl, daß der Staatskanzler ſelbſt jenen Schritt des Großveſirs ſehr zuverſichtlich angeregt hatte, den er jetzt ſo kleinlaut verleugnete, und man ließ, mit der offenen Anzeige, daß man das Alles wiſſe, alle Galle über dieß ewige Fortſpiel der gleichen ränkevollen Politik in Wien in allen Formen aus. Tatiſtſchew erhielt auf die Ueberſendung des Briefes des Veſirs eine Antwort[85] und nachher noch einige andere Depeſchen, die mit Verdruß und Erſtaunen angehört wurden, deren „Inſolenz" von Metternich auf Pozzo's und Lieven's Rechnung geſetzt ward. In [1] 27. Dec einer Audienz bei dem Kaiſer[1] wiederholte und betonte Tatiſtſchew noch mündlich die in einer der Depeſchen ausgeſprochene Zumuthung, die Pforte zu bedeuten daß ſie in keinem Falle auf Oeſterreichs Unterſtützung zu rechnen habe, und der Kaiſer ſagte es in peinlicher Erregung zu. Auf den Bericht von dieſer Unterredung ſchrieb noch der Czar perſönlich an Kaiſer Franz[86], in faſt gleich gereiztem Tone wie Neſſelrode in ſeinen Depeſchen: die von Sr. Majeſtät an Tatiſtſchew verſprochene Erklärung an die Pforte werde über Oeſterreichs Haltung entſcheiden, werde die Zweifel beſeitigen, die in dieſer Beziehung Glauben gefunden, und die Gerüchte zerſtreuen, welche die Uebelwollenden, die neulich in Oeſterreich genommenen (militäriſchen) Maasregeln benutzend, mit der gewöhnlichen Falſchheit ihrer Auslegungen ſich zu verbreiten gefielen. Er, der Czar, werde vor keinem Hinderniſſe zurück-

85) Neſſelrode an Tatiſtſchew 2. Dec. 1827. Hf.
86) St. Petersburg 7/19. Januar 1828. Hf.

weichen, ſeine Entſchlüſſe, die er eben den Cabinetten von Paris und London mittheilen laſſe, ſeien unwiderruflich gefaßt. Es klang das wie ein neues Manifeſt zur Aufrechthaltung des Vertrages, das zugleich nach Paris und London adreſſirt ſchien. Fürſt Metternich hatte ſich inzwiſchen beeilt, nach des Kaiſers gegebenem Worte in Konſtantinopel zu handeln. Mit Abſendung einer ſpäten Antwort' an den Großveſir, inſtruirte er am ſelben Tage 6. Jan. 1828. den Internuntius[87], der Pforte Vorwürfe über die unvollkommene Ausführung der öſterreichiſchen Rathſchläge zu machen und ihr die Gewährung einer Amneſtie und des geforderten Waffenſtillſtandes zu empfehlen. Das nun verſetzte Oeſterreich's Einfluſſe auch noch in Konſtantinopel, wo es jetzt das Terrain ganz allein hätte einnehmen können, den letzten Stoß. Mit Erbitterung äußerte ſich der Reis Efendi über dieſe Schamloſigkeit, daß das Wiener Cabinet die Pforte nun verantwortlich machen wolle über die Erfolgloſigkeit ihres Widerſtandes, den ſie auf ſeine Billigung und Ermuthigung aller Vermittelung entgegen geſetzt! Von allen Seiten zurückgeſtoßen, hatte Metternich nur noch an Preußen einigen Troſt und Rückhalt. Aber auch dort wollte man durchaus nicht den Anſchein haben, in völligem Einverſtändniß mit Oeſterreichs Handlungsweiſe zu ſein; die Geſandten beider deutſchen Mächte in Konſtantinopel waren ſogar eine Weile ſo zerworfen, daß es Metternich's ausdrücklicher Bemühungen bedurfte, ſie wieder einander zu nähern.

Trotz dieſer völligen Vereinſamung gab es Metternich nicht auf, noch einen Seitenweg zu neuem Mitwirken Oeſterreichs zu finden. Fortwährend ließ er ſich von dem ehrloſen Geſchlechte ſeiner diplomatiſchen Wohldiener (die nach einem Geſtändniß des Herrn von Bombelles Alle in ihren Stellen nicht ſicher waren, ſo-

87) Depeſche an Baron Ottenfels vom 6. Jan. 1828. Hf.

bald ſie ſich herausnahmen unangenehme Wahrheit zu ſagen) aus London, Paris und Konſtantinopel ſchreiben was er gerne hörte, und ſammelte aus ihren Berichten alle Anzeichen, die ihm eine Annäherung an ſein orientaliſches Syſtem zu verſprechen ſchienen. Daß die drei Bevollmächtigten in Konſtantinopel zuletzt ſelbſt die freiwillige Pacification durch den Sultan eingeräumt hatten, war ihm ein offenbarer Triumph ſeiner Politik; und überallher ſagten ihm ſeine Berichterſtatter, daß man nur ein noch ſo leichtes und unbedeutendes Zugeſtändniß der Pforte erwarte, um es begierig als erſte Unterlage zu einer Vereinbarung zu benutzen. Feſt glaubte er im beſonderen auf eine Veränderung der engliſchen Politik zu Gunſten der öſterreichiſchen Prinzipien rechnen zu dürfen. Das ward nun zwar ſelbſt von Gentz misbilligt: da dort kein Miniſter ſich ſtark genug fühlen werde, das überkommene Syſtem von Canning umzuſtoßen. Und doch, das blinde Glück ſchien der unwahrſcheinlichen Berechnung des Fürſten gleichwohl Recht zu geben. Unter den verſprechendſten Umſtänden trat in London ein höchſt verſprechender Miniſterwechſel ein. Der jetzige Chef des engliſchen Miniſteriums, Lord Goderich, hätte zum Nachfolger eines Canning nicht ungeſchickter gewählt ſein können. Man nannte ihn den „kleinen Liverpool", wiewohl er nicht einmal dieſen Beinamen verdienen ſollte, da er von Liverpools Begabung, vor Allem von ſeiner geſchäftlichen Thätigkeit, nichts hatte, ſchon weil er, ſagte man, ein zu guter Gatte einer nervöſen Frau war, die ihm ein großes Vermögen zugebracht hatte. Schwach, getheilt, talentlos wie es war, hatte ſein Cabinet von Anfang an gewankt; im Gefühl des Bedürfniſſes einer geiſtigen Verſtärkung ſchlug jetzt Lord Goderich dem König vor, ihm Lord Holland zuzugeſellen. Das war dem König ſehr verdrießlich. Er dachte durch Lord Harrowby ein anderes Cabinet bilden zu laſſen, der aber lehnte ab. In dieſer Zwiſchenzeit, wo das Miniſterium Goderich nur noch mit

Einem Flügel ſchlug, rieth Eſterhazy dem Staatskanzler, ſeinen alten Weg zu dem Könige wieder zu ſuchen; er beſchwor ihn, die Sache des Herzogs von Braunſchweig und Alles was dem Könige misfallen könne, aufzugeben. Metternich begriff und ſchrieb an Eſterhazy einen für den König berechneten Brief, der dieſen entzückte. In dem Augenblick, wo Lieven die Lord Holland und Brougham bei ſich empfing und ſich zum Beſchützer der Whigs aufwarf, benutzte der König die Gelegenheit eines Zwiſtes im Miniſterium, um Goderich zu erklären, daß er es als aufgelöſt anſehe. Faſt zur ſelben Zeit, wo auch in Paris[1] Villèle einem neuen Cabi- [1] 4. Jan.
nette wich, in dem nur die Chabrol und Fraiſſinous als die Trümmer des ſeinigen übrig blieben, beauftragte der engliſche König den Herzog von Wellington[1] mit der Bildung eines neuen Miniſteriums. [1] 8. Jan.
Wellington, der Vorkämpfer des conſervativen Prinzips in England, war der genaueſte Freund Eſterhazy's. Der Urheber des griechiſchen Protocolls, war er immer der Gegner des Julivertrags geweſen und hatte ſich bei dieſer Umwandlung mit Fürſt Lieven bitter und perſönlich verfeindet; die Abreiſe der Geſandten aus Konſtantinopel hatte er höchlich misbilligt. Das Alles berechtigte Metternich in Wahrheit, eine gänzliche Aenderung der engliſchen Politik zu erwarten; Eſterhazy ſah während der Miniſterkriſe den Herzog faſt täglich. Schon vorher hatte er ganze Tage in Apsleyhouſe mit ihm zugebracht, um ihm durch Mittheilung ſeiner ganzen Correſpondenz mit Canning Waffen zu bereiten für die Anullirung des Vertrags. In den erſten Tagen ſeiner Amtsführung war der Herzog geneigt, das ganze Syſtem im Oriente zu ändern, den Miniſter des Auswärtigen, Lord Dudley, den Verehrer Cannings, zu entfernen und ein reines Torycabinet zu bilden. Indeſſen beſann er ſich doch noch, daß er dieſen Schritt ſo nahe vor Eröffnung des Parlaments nicht wagen dürfe, indem er durch die Entfernung nur des Einen Huskiſſon 60 Stimmen eingebüßt hätte. Dieß nö-

thigte denn auch zu einer gründlicheren Erwägung der östlichen Frage, die überdieß durch die Erklärungen des Czaren räthlich ward, von dem ihm Lieven dieser Tage ein eigenhändiges Schreiben las, das an seinem festen Entschlusse, das vorgesetzte Ziel des Vertrages „mit fünf Mächten, mit dreien oder mit Einer" zu er-
[1] 18. Jan. reichen, nicht zweifeln ließ. Der Herzog begab sich[1] nach Stratfield mit allen Papieren über den Vertrag[88], um ihn einem förmlichen Studium zu unterziehen. Ueber diesem Geschäfte übten die Interessen des Landes und die Macht der Dinge ihre Gewalt über ihn. Schnell faßte er sich seinen Entschluß, behielt Dudley im Amt, gab Lieven die Versicherung, daß der Vertrag seine volle Wirkung haben solle und forderte Esterhazy auf, dasselbe an Metternich zu schreiben, damit Oesterreich eilen möge, sich auf demselben Wege einzufinden. Diese Erklärung war frank und bestimmt gemacht, ohne irgend eine Hoffnung auf Aenderung zuzulassen. Esterhazy, der längst wußte, was er von Metternichs Politik im Oriente zu denken hatte, übersah von neuem, welchen unermeßlichen Schaden die Quertreibereien des Fürsten gebracht. Er stellte sich nun bei Bülow an, als ob er die Thorheit einsehe, die in einer Lossagung Englands von dem Vertrage, in einer Freigebung Rußlands gelegen wäre, als ob Er selbst die Belassung Dudley's im Amte betriebe. Um Rath und Hülfe gebeten, aus dem Labyrinthe herauszuhelfen, nahm Bülow seine frühere Thätigkeit wieder auf, zu dem Beitritt Oesterreichs und Preußens zu treiben: der nie besser geschehen könne als jetzt, wo man sich einen Ruhm daraus machen könne, Wellington zu gewähren, was man Canning versagte. Esterhazy versprach in diesem Sinne nach Wien zu schreiben; Bülow suchte zwischen ihm und Lieven zu vermittlen; er sondirte bei Wellington, den er dem Fünfbunde, wenn er ohne Rußland zu

88) Bericht des Baron Bülow vom 20. Jan. 1828. Hs.

ſtoßen erlangt werden könne, zugeneigt fand; in Berlin aber trieb er einen Verſuch zu machen, die Misſtimmung zwiſchen Wien und Petersburg zu heben. Dieß geſchah[89]. Aber die Antwort aus Petersburg[90], wo man den Schritt des preußiſchen Cabinets durch Metternich eingegeben glaubte, athmete nichts als Mistrauen gegen Oeſterreich; man argwohnte, daß es auch jetzt bei ſeinem Anſchluſſe nur die Hemmung des Ganges der Mächte zur Abſicht habe. Und es war nicht anders. Metternich ergriff die gebotene Gelegenheit, ſeine alte verbrauchte Hemmkette den Verbündeten noch einmal in die Räder zu legen, er verſuchte im ſelben Momente noch einmal die Künſte ſie von einander zu trennen. Nachdem nun doch das Aeußerſte erfahren war, was die Pforte aus freiem Antrieb für die Pacification in Griechenland thun werde, inſtruirte er[1] den Inter- [1] 24. Jan.
nuntius jetzt noch einmal[91], der Pforte den dringenden Wunſch auszuſprechen: der Sultan möge eine künftige Organiſation Morea's auf der Grundlage verkündigen, daß es unter Oberherrlichkeit der Pforte, mit türkiſchen Beſatzungen in den Feſtungen, durch einen oder mehrere, erbliche oder auf Vorſchlag von dem Sultan ernannte Rajafürſten regiert werden ſolle[92]. Der Einwendung, daß die Pforte Inſurgenten nicht Wohlthaten gewähren dürfe, die ſie auf ihre treue Raja nicht erſtrecken könne, ſollte der Vertreter des prinzipienſtolzen Oeſterreichs mit der Vorſtellung begegnen: daß es mit dieſem Satze gehe wie mit allen allgemeinen Sätzen; „die Mächte wie die Einzelnen ſeien oft genöthigt, unter dem Gewichte ſchwerer Nothwendigkeiten nachzugeben.“ In Paris, wo ſich Metternich mit der ähnlichen Hinweiſung auf einen Weg, den

89) Graf Bernſtorff an Herrn von Schöler. 31. Jan 1828. Hſ.

90) Neſſelrode an Graf Alopeus in Berlin 21. Febr. 1828.

91) Depeſche an Baron Ottenfels vom 21. Jan. 1828. Hſ.

92) Dieſer Vorſchlag ward gemacht auf ein falſches Gerücht hin, daß dem ſardiniſchen Geſandten, Marquis Grapallo, ſolch ein Gedanke bei der Pforte ſelber geäußert worden ſei.

der Sultan mit Ehren gehen könne, dem neuen Ministerium zu nähern, und zugleich zu sondiren suchte[93], was Frankreich thun würde, wenn England auf Oesterreichs Vorschläge eingehe, war man schon verstimmt, daß Metternich in Konstantinopel gleich noch einmal gehandelt hatte, ohne erst anzufragen; Laferronays, der jetzt dem auswärtigen Amte, und ganz in russischen Sympathien, vorstand, erklärte auf die empfangenen Mittheilungen, daß er die Möglichkeit nicht absehe, auf diesem Wege zum Ziele zu kommen, daß er auf den Bahnen seiner Vorgänger fortgehen werde, daß selbst der Abfall Englands Frankreich nicht abhalten könne, seinen vertragsmäßigen Verpflichtungen treu zu bleiben. Während sich Metternich hier diese Abweisung holte, die ihn wieder zu den bittersten Auslassungen über diese verschlimmerte Politik der neuen französischen Minister hinriß[94], brachte er den Fürsten Esterhazy fast außer Fassung dadurch, daß er über dieß Dazwischentreten in Paris und Konstantinopel ihm und der englischen Regierung gegenüber ganz schwieg; noch trostloser aber machte er ihn durch seine Art der unmittelbaren Verhandlung mit der Macht, der er doch vorzugsweise näher zu treten wünschte und hoffen konnte. Lord Dudley hatte in neueren Unterhaltungen bestimmter den Wunsch ausgesprochen, mit allen fünf Mächten zugleich den Vertrag durchgeführt zu sehen durch eine Seeexpedition und Blocade der Dardanellen, die das einzige Mittel biete, eine Action Rußlands zu Lande zu verhüten; dessen Mäßigung man übrigens alle Gerechtig-
12. Febr. keit müsse widerfahren lassen. In seiner Antwort[1] auf diese Mittheilungen[95] hing sich Metternich vor Allem mit verdächtigenden Bedenken an diesen letzten Satz. Nach allen den Stellungen Rußlands in den Fürstenthümern und in Serbien, nach der Vervoll-

93) Metternich an Graf Apponyi in Paris. 24. Jan. 1828. Hf.
94) Metternich an Graf Trautmannsdorff in Berlin 17. Febr. 1828. Hf.
95) Depesche an Fürst Esterhazy 12. Febr. 1828. Hf.

ſtändigung der älteren Tractate durch den von Akerman und durch den Julivertrag, nach der überraſchenden Zerſtörung der Türkenflotte, — was, fragte er, werde da aus der ruſſiſchen Mäßigung? „Mit wenigen Koſten und keiner materiellen Gefahr ſo ungeheure Vortheile erlangen und dabei noch den Ruhm einer großen Mäßigung erhalten, das heiße Alles gewinnen! Rußland habe ſein Spiel vollkommen geſpielt.“ Was den praktiſchen Punkt, die Vereinigung der fünf Mächte angehe, ſo könne ſich Oeſterreich nicht den Prinzipien annähern, auf die der dreiſeitige Vertrag gegründet ſei! könne den Ueberlieferungen ſeiner unerſchütterlichen Politik nicht entſagen, was ſo viel ſein würde, als die erſte Grundlage der Exiſtenz des Reiches untergraben! Dieß Opfer habe man vor dem Vertrage nicht bringen wollen, viel weniger jetzt, wo er geſcheitert ſei, wo ſeine Droh- und Zwangsmittel vergebens angewandt worden, und der Blocus der Dardanellen ſich ſo unwirkſam erweiſen werde wie die Schlacht von Navarin. Die Verbündeten ſollten ſich alſo, indem ſie ſich an die weſentlichen Grundlagen des Vertrags hielten, alle Prinzipien bei Seite ließen und den Kriegsfall aus aller Betrachtnahme ausſchlöſſen, mit Oeſterreich und Preußen über die Mittel zu einer Einigung zum Zwecke der Pacification verſtändigen! — Schwerlich hat Metternich je ein anderes Actenſtück geſchrieben, in dem man (die Lage der thatſächlichen Verhältniſſe und der internationalen Beziehungen in gebührende Erwägung gezogen) die Armſeligkeit neben ſeiner Anmaßung, die Beſchränktheit neben ſeinem Weisheitsdünkel in ſolchem Maaße quinteſſenzirt beiſammen fände. Nichts nachgeben von dem Buchſtaben des engſten politiſchen Dogma's, in demſelben Augenblick wo man allen Andern predigt die Prinzipien fallen zu laſſen! einem Wellington gegenüber auf demſelben orthodoxen Eigenſinn beſtehen, wie vor Canning! die Mächte vereinigen wollen, indem man zwiſchen Alle Unfrieden und Mistrauen ſäet! die drei Verbündeten zu Oeſter-

reich ziehen wollen, die ihm kaum erst mit der äußersten Geringschätzung den Rücken gekehrt hatten! immer die Vorhand im Spiel haben wollen, wo man in den vollständigsten Hintergrund vereinsamt zurückgestoßen war! stets bei Worten und stets auf dem ersten Worte verharren, wo die Verbündeten durch die herbe Erfahrung belehrt waren, daß die Verhältnisse sie in die Wege des Handelns weiter und weiter reißen mußten! All diesen Widersinn schrieb und trieb der Mann, indem er sich in denselben Tagen hochmüthig beschwerte, der gesunde Menschenverstand sei in der Diplomatie verloren und ihre Begriffe und Sprache bis in die Elemente verderbt! Immer bestrebt, die europäischen Mächte bei den Worten fest und vom Handeln abzuhalten, hatte er, sich oder Andere täuschend, auch immer die Möglichkeit behauptet, mit Worten und Vernunftgründen auch bei der Pforte Alles ausrichten zu können, einer Macht, die an Eigensinn des Grundsatzes Oesterreich und an Schlaglust Rußland hinter sich ließ. Darüber sollte er jetzt eben durch seine türkischen Freunde selber belehrt werden, die ihm noch vor Abgang seiner Expedition nach London die verdiente Antwort darauf gaben. Die Depesche an Esterhazy vom 12. Febr. war noch nicht gesiegelt, so kam des Sultans Ansprache an die Ayans zu Metternichs Gesicht, die durch die Verpflanzung der Streitfrage auf das Terrain von Akerman den russischen Krieg ganz eigentlich herausforderte. Und gleich darauf erhielt der Staatskanzler auch die damit ganz zusammenstimmenden Bescheide, welche die Pforte auf die letzten Anträge des Internuntius (vom 21. Jan.) gegeben. Sie hatte sich von dem Patriarchen eine Bittschrift für die Insurgenten ein-
[1] 20. Febr. reichen lassen, in deren Beantwortung[1] sie den Aufständischen eine Frist von drei Monaten zur Unterwerfung stellte und für diese Zeit eine Einstellung der Feindseligkeiten zusagte[96]. Das war die

96) Office responsif de la Haute Porte adressé par le Reïs Efendi au Patriarche, 20. Fevr. 1828. Hs.

äußerſte Anſtrengung, die ſie zu einer Pacification mit Ehren glaubte machen zu können! Conſequenter als die öſterreichiſche erklärte die Conſequenz der Pforte dem Internuntius: ſie werde nie Vorſchläge annehmen, die zur Unterhandlung mit Rebellen führten; man möge um der Freundſchaft beider Staaten willen von der Sache nicht mehr reden; es ſei nichts mehr zu machen; wenn der Krieg mit den Mächten erfolge, ſo werde man durch ein halbes Jahrhundert fechten von Vater zu Sohn, um zu ſiegen oder mit Ehren zu fallen. Der Internuntius beſtätigte dem Fürſten in vertraulicher Mittheilung[97], daß die Pforte, Rußland zu ſehr haſſend um es zu fürchten, in der Verzweiflung ihren Muth ſuchend, ſich ganz in die Barbarei der früheren Jahrhunderte zurückgeſtürzt habe. Nur Eine Hülfe ſei: wenn die Verbündeten ihre Land- und Seekräfte auf Morea würfen und dort das Loos von Griechenland entſchieden, dann würde die Pforte wohl nachgeben und vielleicht lieber die Halbinſel ganz abtreten. — So ſchwand dem Fürſten Metternich von neuem für Alles, was er eben in London und Konſtantinopel betrieben, „der Boden unter den Füßen.“ Der gefürchtete Krieg ſchien ihm ſo gut wie ſchon ausgebrochen, die Exiſtenz des türkiſchen Reiches auf das Spiel geſetzt. „Zwiſchen England, Rußland und der Pforte, ſchrieb er, ſchwankt heute eine ganze Zukunft.“

Rußland.

Zäh aber und raſtlos, wie der Mann war der nichts ohne ſich wollte geſchehen laſſen, lauſchte er doch immer wieder neue Augenblicke ab, und die Verhältniſſe brachten ſie ihm immer wieder entgegen, wo er glaubte ſeine Siſyphusarbeit aufs neue beginnen und den Stein ſeiner glatten Politik auf die Höhe ſchieben zu kön-

97) Privatſchreiben des Baron Ottenfels an Fürſt Metternich. Konſt. Febr. 1828. Hſ.

nen. Der andauernde und wachsende Gegensatz zwischen der Lässigkeit und Unsicherheit der zögernden, mistrauischen englischen Minister und dem heißblütigen Eifer des russischen Cabinettes bot ihm dazu auf langehin die stets wiederkehrenden Anlässe dar. Wir haben oben erfahren, daß Rußland gleich nach Cannings Tode in einer Londoner Conferenz (10. Sept. 1827) den Antrag auf die Blocade der Dardanellen hatte stellen lassen, wie um die Treue des neuen Ministerchefs auf die Probe zu stellen. Auf diesen Vorschlag einzugehen, glaubte sich damals das englische Cabinet, vor Kenntniß des Ausgangs der Unterhandlungen in Konstantinopel, nicht befugt. So wartete man denn in Petersburg dieses Ergebniß ab. Kaum aber war der Verlauf der Conferenz vom 24. Nov. bekannt
'6. Jan. geworden, so war auch eine schon voraus bereitete Depesche' an Lieven abgegangen[98], die den festen, stets gleichen Entschlüssen des Czaren den bestimmtesten Ausdruck gab. Gestützt auf die anfängliche Bedingung, die Rußland beim Eintreten auf den Julivertrag gestellt hatte, daß einmal angefaßt die griechische Frage nothwendig auch gelöst werden müsse, erklärte sich der Kaiser für berechtigt, nun die Erfüllung dieser Vorbedingung zu verlangen. Rußland könne nicht, wenn es seinen unentbehrlichen Einfluß in Konstantinopel nicht solle schwinden sehen, der Pforte gestatten, seine Vermittlungsvorschläge ohne weitere Folgen zurückzuweisen und die Zwecke eines feierlich von ihm abgeschlossenen Vertrages scheitern zu machen: zu dessen Durchführung nun (nach der bewiesenen Unzulänglichkeit der bisherigen Mittel) neue Zwangsmaasregeln unerläßlich seien. Der Kaiser schlug vor, die Fürstenthümer im Namen der Verbündeten zu besetzen und nicht einzuhalten, bis die Pforte nachgegeben, zu gleicher Zeit die Flotten mitwirken zu lassen in Morea, vor Alexandrien, vor Konstantinopel; in Griechenland

98) Martens 12, 228.

ſelbſt, der Stätte „wo ihre geheimen und bekannten Gegner ſie erwarteten," einen geordneten Zuſtand herzuſtellen, den Präſidenten Kapodiſtrias mit Geldmitteln zu unterſtützen, die drei bevollmächtigten Geſandten ihren Sitz im Archipel oder in Korfu nehmen zu laſſen, um ſich durch ſie mit Kapodiſtrias über die Hauptfragen der künftigen Organiſation zu verſtändigen. — Dieſer durchgreifende Vorſchlag ward von dem franzöſiſchen Cabinet in größter Willfährigkeit unterſtützt, das die Sendung engliſcher und franzöſiſcher Truppen nach Morea beantragte, um Ibrahim Paſcha's Entfernung zu bewirken. In London dagegen ſtieß er auf nichts als Zweifel und Bedenken. Man wollte dort in der Abreiſe der Geſandten nicht ſofort auch einen völligen Bruch erkennen, man ſträubte ſich gegen die Beſetzung der Fürſtenthümer, man war bange vor einem förmlichen Krieg mit der Pforte, wo die Strangford, die Beresford und ihres Gleichen unverholen vielmehr auf einen Krieg mit Rußland drangen; man hätte den vorgeſchlagenen Maasregeln lieber die Drohung mit der Anerkennung eines unabhängigen Griechenlands vorgezogen. Man kam aber zu keinem beſtimmten Entſchluſſe. Der Miniſterwechſel half hinzu ihn zu verzögern. Des Czaren Geduld ſtand auf einer Probe, der ſie faſt erlag. Fürſt Lieven fand das engliſche Cabinet jetzt ſo ſtockig als er es ſonſt gelehrig geprieſen hatte. Alle ſeine Schritte, alle Schritte ſelbſt der „Geſandtin", ſeiner einflußreichen Gemahlin, auf ſeine dringende Depeſche eine Antwort zu erhalten, waren umſonſt. Erſt als der verhängnißvolle Chatſcherif an die Ayans im Stillen bekannt ward, legte man ihm endlich einen Antwortsentwurf[1] vor. Selbſt dann aber verzögerte ſich die eigentliche[1] 21. Febr. Uebergabe noch ſo ſehr, daß Lieven zuletzt voll Ungeduld drohte, er werde, wenn ſie nicht ſofort erfolge, die Antwort nicht mehr annehmen. So ward ſie ihm endlich[1] in Form eines vertraulichen[1] 6. März.

Memorandums[99] mitgetheilt. Ausgehend von der durchaus friedlichen Natur des Julivertrages ſprach ſich das engliſche Cabinet auch in der jetzigen Lage noch dafür aus, daß man erſt alle Mittel erſchöpft haben müſſe, ehe man zum Bruche ſchreite; daß man, zu weiteren Zwangsmitteln genöthigt, einem gemeinſamen Angriffe auf das türkiſche Reich, einem Kriege zwiſchen Rußland und der Pforte ausweichen müſſe, der eine allgemeine Aufregung erzeugen und unter den Umſtänden den Charakter eines Religionskrieges annehmen werde; daß man demnach die Maasregeln, die unmittelbar auf den Gegenſtand abzielten, vorziehen, die Räumung Morea's erzwingen, die Grenzen Griechenlands feſtſetzen und auf dem beſtimmten Diſtricte ſofort den Vertrag in Ausführung bringen ſolle. — Vor längeren Wochen und Monaten vorgelegt, hätten dieſe Vorſchläge wahrſcheinlich der jetzigen Kriſe vorgebeugt, die das engliſche Cabinet durch ſeine Verſchleppungen mit verſchuldet hatte, obgleich es ſelbſt nun nur das Daſein einer Kriſe kaum ſchien merken oder anerkennen zu wollen. Fürſt Lieven machte augenblicklich auf den veränderten Stand der Dinge aufmerkſam, wo nun die Pforte, durch die Kündigung des Vertrages von Akerman in ihrem Manifeſte vom 18. December, Rußland berechtige und nöthige, ſich mit den Waffen Genugthuung zu ſchaffen; er konnte vorauswiſſen, daß man heute in Petersburg an dem Memorandum alle die Halbheit und Flauheit würde zu tadeln finden, die in den öſterreichiſchen Rathſchlägen langeher zum Ekel geworden waren. Gerade darum aber fand ſich Metternich veranlaßt, in dieſem Momente noch einmal in einem verzweifelten Satze zwiſchen die Verbündeten einzuſpringen, der Alles übertraf, was man von den Turnkünſten der öſterreichiſchen Diplomatie bis dahin erlebt hatte. Grübelnd über dem Gedanken, den der Internuntius in ſeinem

99) Ib. p. 245.

letzten Briefe hingeworfen hatte', combinirte er ihn mit Welling- ' vgl. o. S. 387.
ton's Vorneigung, die Drohung der Anerkennung Griechenlands zu einer nächſten Zwangsmaasregel zu machen, und entſchloß ſich raſch, einen früher in Petersburg in falſchem Vorgeben gemachten Vorſchlag dießmal in gutem Ernſte zu erneuern, auf die Unabhängigkeit Griechenlands anzutragen, um dadurch vielleicht die Mächte zu trennen, die Pforte zur Nachgiebigkeit zu beſtimmen. Er redigirte ſchnell eine Denkſchrift [100] und ſchickte ſie' nach Peters- ' 15. März.
burg und London, hierhin mit der Einflüſterung, daß England in ſeinem vorſichtigen Gange Rußland gegenüber auf die Unterſtützung Oeſterreichs allezeit zählen könne. Eine Rückkehr zu dem Zuſtande vor der Erhebung, hieß es darin, ſei in Griechenland nicht mehr möglich. Die Griechen hätten die Unabhängigkeit erſtrebt, die aber die Mächte in ihren Friedeſtiftungsplanen bis dahin durch keine Acte hätten ſanctioniren wollen. Gleichwohl gebe es Augenblicke in den menſchlichen Dingen, wo die rechtmäßigſten Widerſtände an der gebieteriſchen Nothwendigkeit ſcheitern müßten. Mehr als einmal hätten die verwerflichſten Revolutionen triumphirt, mehr als einmal die aufgeklärteſten und ſtrengſten Regierungen mit der Empörung ſich vergleichen müſſen! Hänge nun der Friede Europa's von der Beruhigung des Morgenlandes ab, und ſei die Unabhängigkeit eines Theiles von Griechenland, trotz allen Unzuträglichkeiten die ſie nach ſich ziehen werde, die unerläßliche Bedingung dazu, ſo gebe es nichts weiter zu berathen. Man ſolle alſo die einfache Emancipation ergreifen; als ein Mittel der Unterhandlung und zugleich als ein definitives Ergebniß biete ſie die zwei großen Vortheile, unmittelbar und nachdrucksvoll auf die Pforte zu wirken, und dem Kriege zuvorzukommen! — Die

---

100) Memorandum, nebſt einer oſtenſiblen und reſervirten Depeſche an Fürſt Eſterhazy vom 15. März 1828. Hf.

Politik des Fürſten Metternich, die im Anfang, wenn ſie dem Rufe der Menſchlichkeit nur die mäßigſte Rechnung hätte tragen wollen, mit dem lenkbaren Alexander, mit Caſtlereagh und ſelbſt mit dem trockenen Canning in der Ordnung der griechiſchen Dinge Alles nach ihren Wünſchen und Intereſſen hätte geſtalten können, war nun alſo dahin gekommen, daß ſie alle die tiefen confeſſionellen und politiſchen Abneigungen gegen die ruſſenfreundlichen Griechen vergeſſen, das Prinzip der Legitimität für bankbrüchig erklären, den Triumph der Revolution anerkennen mußte, „den die Mächte ſelbſt herbeigeführt hätten, welche die erſten Stützen des guten Rechtes waren"; Alles um nur die Hand nicht ganz aus dem Spiele zurückziehen und den Krieg nicht ausbrechen ſehen zu müſſen, der Rußland im geringſten Ergebniſſe in einem tributären Griechenland den weiteſten Spielraum zu ſtets neuen Umſtrickungen des osmaniſchen Reiches geben mußte! Indeſſen ging es mit dem neuen Schritte des Fürſten genau wie mit dem vorherigen: der Siſyphusſtein entrollte ihm ſchon, als er noch kaum recht angefaßt war. Wie ſeine Depeſche an Eſterhazy vom 12. Februar noch vor ihrer Abſendung durch die Nachricht von dem Manifeſte an die Ayans alle Bedeutung verloren hatte, ſo mußte er auch jetzt ſein Memorandum als ungeſchehen anſehn, als er von der erſten ruſſiſchen Erklärung auf dieſes türkiſche Actenſtück hörte. Seine Denkſchrift war noch nicht in London angekommen, als Lieven wenige Tage nach Uebergabe des engliſchen Memoirs
[1] v. 26. Febr. eine Depeſche[1] erhielt, die er im Protocoll der Londoner Conferenzen niederlegen ſollte[1]. Das Schriftſtück kündete an, daß die Pforte die Grenzen der Langmuth des Kaiſers zuletzt mit einem Sprunge überſchritten habe. Ihre neuen Beläſtigungen der Schifffahrt, die Austreibung der ruſſiſchen Unterthanen, die Aufſtiftungen Per-

1) Martens 12, 255.

ſiens zum Kriege gegen Rußland hätte die ganze Bürde der früher geſtifteten Schädigungen auf's neue beſchwert, das Manifeſt aber an die Ayans, das den Vertrag von Akerman zerriſſe und alle Moslimen gegen Rußland als den geſchwornen Feind des muſelmänniſchen Namens in die Waffen rufe, ſei eine Kriegserklärung, die keine Wahl mehr laſſe. Die Rechte Rußlands in dieſer Beziehung ſeien unbeſtreitbar und von allen Verhandlungen unter den Verbündeten unabhängig. Die ruſſiſchen Truppen würden in die Fürſtenthümer einrücken. Auf alle Eroberungen verzichtend wie zuvor, werde der Kaiſer die Waffen nicht niederlegen, ehe er für die ruſſiſchen Intereſſen alle Bürgſchaften, für die chriſtlichen Völker unter ſeinem Schutze alle zugeſagten Rechte, für ſich ſelbſt die Entſchädigung für die Kriegskoſten und die Verluſte ſeiner Unterthanen erlangt habe. In Bezug auf den Julivertrag werde er ſich an das halten, was für den Fall eines ruſſiſchen Krieges vorgeſehen war: Rußland werde ſeine Maasregeln zur Verwirklichung der vereinbarten Zwecke des Vertrages dienen laſſen. Dabei verpflichte die Offenheit zu bemerken, daß der Kaiſer, einmal zur Waffenergreifung gezwungen, ſeine Ehre verpfändet ſehe, die Ausführung des Vertrages durchzuſetzen. Den Verbündeten bleibe dabei aller Spielraum. Nehmen ſie des Kaiſers Vorſchläge vom 6. Januar an, ſo werden die ruſſiſchen Maasregeln motivirt durch den gemeinſamen Vertrag; ziehen ſie es vor, ſo könnten ſie Rußland auch blos mit ihrem moraliſchen Beiſtand unterſtützen; faſſen ſie weder dieſen noch jenen Beſchluß, ſo werde Rußland, nur ſeine Intereſſen berathend, den Vertrag allein ausführen. Bei Abgang dieſer Depeſche ſchrieb der Czar noch an den König von Preußen[1] 28. Febr. und drückte ihm die Hoffnung aus, daß er ſich nicht bedenken werde, die Gerechtigkeit ſeiner Sache anzuerkennen und dieſe Meinung auch anderen Höfen auszuſprechen; ja er ließ durch den Prinzen Wilhelm ſogar auf eine förmliche Betheiligung Preußens

antragen, zu der doch die Art und Weise des Königs keinerlei Aussicht gab. Auch die Antwort[2] auf das österreichische Memorandum ließ nicht auf sich warten. Sie lehnte, nicht ohne einige feine Stiche, im Ganzen doch in einem verbindlichen Tone ab. Im Begriffe den Krieg zu machen, hatte man nun Ursache, den gereizten Nachbar, in Worten und Formen wenigstens, zu schonen.

Krise der Tripelallianz.

Das furchtbare Gespenst des so lange gefürchteten Krieges ließ indessen Metternich nicht Rast und Ruhe. Allgeschäftig stürzte er sich, wechselnd nach allen Richtungen hin, in das Chaos der diplomatischen Ränke, in neue Widersprüche mit sich selber, die zuletzt selbst seine Allergetreuesten an ihm irre machten. In Petersburg abgewiesen bemühte er sich zunächst um so lebhafter, in London das schleichende Mistrauen gegen Rußland zu schärfen und wo möglich die unterbrochenen Conferenzen ganz zu sprengen und den Julivertrag thatsächlich zu zerreißen. Durch seine Depeschen an
[1] 23. März. Esterhazy[1] suchte er dort einzuprägen, daß Rußlands Handlungsweise mit seinen schönen Worten nicht im Einklang, nicht verträglich mit der Rolle sei, die der Vertrag ihm auferlege, und daß der Friede Europa's davon abhänge, ob auch in England diese Ansicht das Uebergewicht erhalten werde oder nicht. Er drängte die englischen Minister zu einer nachdrücklichen Sprache, zu energischen Maasregeln, um Rußland Schranken zu setzen, eingeständig daß Oesterreich nicht in der Lage sei sie vorzuschlagen, daß es aber keinen ermunternden Wink von Seiten Englands unbeachtet lassen werde. Allein sehr gewichtige Erwägungen hielten Wellington von jeder Annäherung nach dieser Seite hin zurück. Er war ganz sicher, daß er an der Bundesgenossenschaft des Oesterreichers nichts haben

2) Antwort des russischen Cabinets auf das österreichische Memoir. (Ohne Datum.) Hf.

werde, deſſen Armee man aus den Zeugniſſen ſeiner eigenen Freunde in ganz verfallenem Zuſtande wußte. Ueber die Rolle, die Preußen ſchließlich ſpielen würde, fühlte er ſich in einer argwöhniſchen Ungewißheit. Vor allem aber fürchtete er durch entſchiedenes Abſtoßen Rußland zu einem äußerſten zu treiben und Frankreich ganz in ſeine Arme zu führen, das ſeit dem Miniſterwechſel eine ehrgeizigere Rolle ſpielte und dem der Herzog zutraute, daß es, in einen Krieg mit England verwickelt, ſich für ſeine Seeverluſte auf Koſten der feſtländiſchen Verbündeten Englands entſchädigen und durch die Wiedererweckung des revolutionären und bonapartiſchen Geiſtes unter der weißen Fahne eine Menge neuer Keime der Unzufriedenheit in allen Nachbarſtaaten könnte aufſchießen machen. Das Miniſterium Martignac hatte zum Schrecken Metternichs einen populären, freiſinnigen Gang eingeſchlagen; es trug ſeinen Philhellenismus ganz offen zur Schau; Laferronays, ganz in Chateaubriands Fußtapfen tretend, hielt es für Frankreichs gebotene Politik, auf Rußlands Seite zu ſtehen. Auf die Anträge Lieven's vom Januar hatte Frankreich an England getrieben ohne weiteres einzugehen; es erwies ſich am bereitwilligſten, den Präſidenten von Griechenland mit Geldmitteln von bedeutendem Umfange zu unterſtützen; es ſchickte einen Handelsagenten (Juchereau de St. Denis) dahin ab und trieb zur Annahme des ruſſiſchen Vorſchlages, die drei Bevollmächtigten in Korfu wieder in Conferenz zu ſchicken; es hatte Rußland nicht wollen abgehalten wiſſen in die Fürſtenthümer einzurücken; es hatte ſich angeboten in Gemeinſchaft mit England Morea von dem Aegypter zu befreien und es rüſtete mit einem Eifer, der den Ernſt von Laferronays' Verſicherung an Metternich beſtätigte: daß Frankreich im Nothfall allein mit Rußland auf der Grundlage des Julivertrages fortwirken werde. Unter dieſen Umſtänden fand es Wellington gerathener, als ſich mit Oeſterreich einzulaſſen, die Entwickelung der orientaliſchen Dinge lieber in

Englands Beziehungen zu Frankreich zu suchen, Rußland zu fesseln zunächst durch Fesselung dieses Bundesgenossen, der so „sporn-streichs der Führung Rußlands folgte.“ Gleichzeitig als Dudley die Lieven'schen Anträge vom Januar beantwortete, hatte er daher auch nach Paris eine sehr bestimmte Erklärung[3] abgegeben gegen die Billigung der Besetzung der Fürstenthümer von Seiten des französischen Cabinettes, das irrthümlich anzunehmen scheine, Rußland werde sich auf diese Besetzung beschränken, da in Nesselrode's Depesche vielmehr das grade Gegentheil angedeutet war. Und so erklärte man sich in Paris auch ebenso bestimmt gegen die gewaltsame Vertreibung Ibrahim's aus Morea, eine Maasregel die nur als eine Kriegserklärung gegen die Pforte könne angesehen werden, mit welcher England in Frieden lebe und die es sich also genöthigt sehen könne sogar zu unterstützen. Polignac fand es sonderbar, daß England Frankreich nöthigen wolle, mit ihm im Schritte zu gehen, während Rußland es aus seinem Trabe in Galopp setzen möchte; Er wie Lieven dachte, daß man sich in Paris nicht werde irren lassen, am wenigsten durch diese drohende Sprache. Aber Laferronays gab gute Worte; er erklärte die französischen Rüstungen gegen Algier gerichtet; und man hoffte sich nun unter beiden
[1]26. März. Westmächten, wie Dudley gegen Polignac[1] aussprach, unverweilt über die Maasregeln zur Pacification von Griechenland zu verei-
[1]25. März nigen. Erst dann gab[1] Dudley seine Antwort[4] auf die kriegerischen Mittheilungen und Anträge Rußlands vom 26. Febr. ab. Der König, sagte seine Note an Lieven, werde das Recht des russischen Kaisers, die Natur seiner Beschwerden gegen die Pforte selbst zu beurtheilen und zum Kriege zu schreiten, nicht in Frage stellen, obwohl er seine Ausübung beklage. Er aber seinerseits könne sich

3) Note Lord Dudley's an den Fürsten Polignac. 7. März 1828. Hs.
4) Note Lord Dudley's an den Fürsten Lieven. 25. März 1828. Hs.

auch nicht durch dieſe Entſcheidung Rußlands bewegen laſſen, von ſeinen bisherigen Prinzipien abzuſtehen. Rußland kenne die Gründe, warum ſich England gegen eine Invaſion des türkiſchen Reiches erkläre. Die wohlthätige Wirkung, die ein ſolches Ereigniß für Griechenland haben könne, würde mehr als aufgewogen durch die Gefahren, die es für Europa mit ſich bringe. Sich dabei zu betheiligen, heiße in grabem Widerſpruche handeln gegen den bisherigen Gang voll Vorſicht und Rückſicht auf die Macht, die man nicht habe vernichten, nicht demüthigen, ſondern leiten wollen. Die Schwierigkeiten werden dann hervorgehoben, die durch Rußlands angenommene Haltung für ein ferneres gemeinſames Handeln der drei Mächte entſtänden. Die Möglichkeit, den Vertrag in dem Geiſte durchzuführen, in dem er geſchloſſen worden, ſei dadurch abgeſchnitten; die Wahl der Mittel für gemeinſame Unternehmungen ſei kein Gegenſtand der Berathung der drei Mächte mehr; England und Frankreich müßten der Führung Rußlands folgen oder die gemeinſchaftliche Action aufgeben. Man erinnert dann ſchließlich, daß Rußland bei Verfolgung des Pacificationswerkes durch den Vertrag an die Zwecke deſſelben gebunden ſei, ſo wie an die uneigennützigen Erklärungen, den Krieg nicht zum Zwecke von Vergrößerungen zu führen; und man ſpricht die Hoffnung aus, daß der Stärkere nach dem Siege dem Schwächeren nicht unter dem Namen von Entſchädigungen Opfer auflegen werde, die deſſen politiſche Exiſtenz gefährden könnten. — Der ganze Klang dieſes Actenſtückes verrieth es wohl, daß Wellington einſah, er werde, nach dem in Petersburg durch Englands langes Schweigen verurſachten Mistrauen, durch einen Verſuch, den jungen Kaiſer jetzt noch aufhalten zu wollen, ihn nur weiter vorwärts treiben. Er ſetzte daher den ruſſiſchen Entſchlüſſen keinen Widerſtand entgegen, machte aber Miene, die letzte Alternative der ruſſiſchen Februarvorſchläge annehmen und den Julivertrag als erloſchen anſehen zu wollen. In

dieſer Auffaſſung der Lage hätte er gern dem Schritte der ruſſiſchen Eigenmacht einen entſprechenden von Seiten der beiden Weſtmächte entgegengeſetzt; er ſah es darauf ab, Frankreich zu einer zweiſeitigen Ausführung des dreiſeitigen Vertrages zu bewegen, auf der Grundlage des Vertrages mit Frankreich allein, ohne Rußland, fortzuwirken, falls ſich dieſes der Führung ſeiner Verbündeten ganz entziehen wollte.

Die Ausgleichung.

Als Metternich dieſer Annäherung und Verſtändigung der Weſtmächte und der Fruchtloſigkeit ſeiner Abſichten auf England inne ward, änderte er in vollendeter Charakterloſigkeit ſchnell wieder die Stellung. Zunächſt zeigte er wieder in Petersburg, um die fehlgeſchlagenen Aufreizungen gegen Rußland zu bemänteln, eine
[1] 5. April. glättere Miene. Er ließ von Kaiſer Franz — ſehr ſpät nun[1] — den Brief des Czaren vom 29. Januar beantworten[5] und zur Rückkehr zu dem heilſamen Syſteme der allgemeinen Allianz einladen, jenſeits deren nichts als unvermeidlicher Ruin gelegen ſei. Zu gleicher Zeit aber verſuchte er noch einmal die Kraft ſeiner abgenutzten Worte in Konſtantinopel[6]. Er ließ die kriegeriſchen Entſchlüſſe Rußlands ankündigend in die Pforte dringen, eine beſtimmte Erklärung zu geben, daß ſie den Verpflichtungen von Akerman treu bleiben werde. Dieſer Auftrag wurde von dem
[1] 10. April. Internuntius[1] ausgerichtet[7], aber einfach abgewieſen: es ſei denn daß Rußland ſeinem in Akerman gegebenen Verſprechen nachkomme, von der Einmiſchung in die griechiſchen Dinge abzulaſſen. Auf wiederholtes Andringen des Internuntius aber erklärte der Reis Efendi ſeinem Dragoman: er könne ihn unmöglich beauftragt halten, ſeine Geduld auf die harte Probe zu ſtellen, jeden

5) Kaiſer Franz an Kaiſer Nikolaus. 5. April 1828. Hf.
6) Fürſt Metternich an Baron Ottenfels. 28. März 1828. Hf.
7) Note des Internuntius an die Pforte. 10. April 1828. Hf.

und jeden Tag daſſelbe zu hören! So ſtieß Fürſt Metternich mit dieſem Schritte in Konſtantinopel an, zugleich aber auch in Petersburg. Auf das Schreiben des Kaiſers Franz hin hatte ſich der Czar zwar ablehnend, aber eingänglich und freundlich, wie es jetzt die Verhältniſſe erheiſchten, geäußert[8]; als man aber von dieſem neuen Dazwiſchentreten bei der Pforte erfuhr, mußte dieß Metternich aus Petersburg einen ſterilen Schritt ſchelten hören, deſſen Erfolg ſogar an den Entſchlüſſen des Kaiſers nichts verändert hätte. Auf dieſe neuen Fehlſchläge im Oſten fiel Metternich wieder nach England zurück. Dort ſäuberte Wellington ſo eben[1] ſein Mai. Miniſterium von den Whiggiſtiſchen Elementen Huskiſſon, Grant, Palmerſton, und erſetzte auch Lord Dudley durch Aberdeen, den Oeſterreich ergebenen genauen Freund Eſterhazy's. Metternich ſah den Moment gekommen, um nun die ſtärkeren Hebel wieder in London einzuſetzen, wo die unverträglichſten Perſönlichkeiten ein Spiel zu führen hatten, deſſen Stand ſelbſt dem Verſpieler wieder Hoffnung gab: dieſer Wellington voll Eigenſinn und vorgefaßter Meinungen und ohne jede politiſche Combinationsgabe, der von Ruſſenfeinden, Türkenfreunden und Griechenhaſſern überallher gehetzt war; dieſer Lieven voll Mistrauen, der in alten Groll verfahren durch ſeine ſteten Verbindungen mit der Oppoſition ſeine Verlegenheiten und Schwierigkeiten vermehrte; dieſer Polignac, der das Terrain ſchlecht kannte und das Spiel der Parteien, die Leidenſchaften, Feindſchaften und Eiferſüchteleien der Perſonen wenig zu durchſchauen verſtand. So blieben denn auch die Verhältniſſe zwiſchen den drei Vertragsmächten und ihrer Allianz fortwährend ungeklärt, deren Beſtand in einer permanenten Kriſe an den kleinſten Fäden zufälliger Einflüſſe zu hängen ſchien. Den Bemühungen

---

8) Précis d'une conversation entre S. Maj. l'Empereur de Russie et l'Ambassadeur d'Autriche Comte de Zichy. 24. Avril 1828. Hſ.

Wellingtons, mit Frankreich allein den Vertrag hinauszuführen, verſagte ſich das Pariſer Cabinet ſtandhaft, das auf gemeinſame Operation, auf Abſendung Stratford Cannings nach Korfu, auf Wiederaufnahme der lang unterbrochenen Conferenzen drängte, ohne Wellington zum Entſchluſſe bringen zu können. Dieſe Haltung Frankreichs ward durch Preußens Einwirkung nicht wenig
[1] 10. April. verſtärkt, das in einer Circulardepeſche[1] (die zunächſt den Wünſchen des ruſſiſchen Kaiſers nachkommen ſollte, nachher aber von allen drei verbündeten Höfen als ein wahrer Freundesact gegen Alle angeſehen ward) in beſtimmter und unbefangener Weiſe zur Aufrechthaltung des Vertrags, zur Herſtellung der Conferenzen rieth, welche Metternich auf alle Weiſe zu hindern ſuchte. Frankreich beharrte alſo auf ſeinen Wünſchen, die Flotten aller drei Verbündeten im Mittelmeere zuſammenzuhalten in gemeinſamer Action; in Wellingtons Kopf aber wollte das durchaus nicht eingehen, daß die Flotten zweier neutraler Mächte mit der einer Krieg führenden zuſammenwirken könnten, bis man ihm etwas ſpäter nachwies, daß ſolch ein Fall doch ſchon einmal 1759 vorgekommen ſei. Rußland
29. April. ſelber wies[1] auf dieſen eigenthümlichen verwickelten Weg in ſeiner Antwort auf Dudley's letzte Erklärungen[9] hin. Das ruſſiſche Cabinet erkannte die dauernde Verbindlichkeit des Vertrages in allen Punkten an und ſuchte zugleich die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die England bei der gemeinſamen Fortwirkung der drei Verbündeten fand. Der Vertrag ſelber habe ja den Fall eines Krieges, einer geſonderten Handlung Rußlands neben einer gemeinſamen der drei Mächte vorgeſehen. Man werde Graf Heyden vorläufig beauftragen, die Kriegsrechte für den Augenblick mit der größten Mäßigung auszuüben und ſeine Operationen denen der andern Admirale möglichſt anzunähern; ſobald aber die Con-

9) Neſſelrode an Fürſt Lieven. 29. April 1828. Hf.

ferenz ſich über einen beſtimmten Plan geeinigt habe, würden dieſe zeitweiligen Befehle durch andere, der Stellung der Verbündeten noch entſprechendere erſetzt werden: dann werde der Graf alle ſeine Maasregeln mit den beiden Collegen vereinbaren und die Rechte des Kriegführenden gleichſam ausſetzen, den Fall eines Angriffs oder einer anderen dringenden Nothwendigkeit ausgenommen. — So kam man alſo ruſſiſcherſeits entgegen, das Mistrauen Englands zu entwaffnen und Wellington ließ nun ſeine Meinung fallen, die Rußlands Kriegführung bisher für unverträglich mit dem Julivertrage gefunden. Lord Aberdeen erklärte, daß er den Vorwurf nicht auf ſich laden wolle, durch Läßigkeit eine größere Kriſe zu verſchulden. In ſeiner Antwort[1] auf Lievens Note nahm [1] 6. Juni.
er das Anerbieten Rußlands an, im Mittelmeere den Charakter einer kriegführenden Macht ablegen zu wollen, und lud Lieven gleich auf den folgenden Tag zur Wiederaufnahme der Conferenzen ein. Stratford Canning ward zur Abreiſe nach Korfu beordert. In einer Conferenz[1] wurden die Inſtructionen an die Bevollmäch- [1] 12. Juli.
tigten in Korfu und an die Admirale beſchloſſen; in einer anderen[1] [1] 19. Juli.
erkannte Wellington die Nothwendigkeit einer franzöſiſchen Expedition nach Morea an, die England vorzog blos mit ſeiner Flotte zu unterſtützen. Nach einmal ergriffener Partie ging Wellington nun ganz frank in alle Conſequenzen ein.

Man hatte ſogar zu tadeln, daß es ſelbſt allzu ehrlich geſchah. Die Pforte, die noch eben die öſterreichiſchen Rathſchläge zu gütlichem Einlenken ſo hochmüthig abgewieſen hatte, war kaum von der förmlichen Kriegserklärung Rußlands[1] unterrichtet worden, [1] 26. April.
als ſie, aus ihrem gedankenloſen Schaukeln zwiſchen der Indolenz des Fanatismus und der Heftigkeit der Leidenſchaft in einem gefunden Schrecken einmal aufgeſcheucht, nach allen Seiten hin Schritte that, die wohl den aufziehenden Sturm hätten beſchwören können, den bereits ſich entladenden aber nicht mehr abwenden

konnten. Sie ſandte vier Metropoliten mit dem Protoſyngelos
[1] 2. Juni. nach Poros, wo ſie dem Präſidenten Kopodiſtrias[1] Anträge und Zumuthungen machten, die freilich unter den Verhältniſſen keine Ausſicht auf Annahme haben konnten; der Reis Efendi ſprach in
[1] 7. Mai. unamtlicher Form[1] gegen den preußiſchen Dragoman die Aeußerung aus, daß die Pforte den Vertrag von Akerman in ſeinem ganzen Umfang anerkenne; und gleich darauf machte er den Verſuch, die drei Verbündeten trennend ſich den beiden neutralen Mächten durch
[1] 19. Mai. das bedeutſamſte Zugeſtändniß zu nähern. Er ſchrieb[1] an die Geſandten von England und Frankreich[10] und forderte ſie auf, von ihrer bevorſtehenden Conferenz in Korfu den Anlaß nehmend, nach Konſtantinopel zurückzukehren, wo die Pforte geneigt ſein würde, „die ſtreitigen Artikel wieder aufzunehmen und Alles freundſchaftlich und einträchtig zu ordnen.“ Hier war im Grunde Alles geboten, was man wollte. Die ganze Diplomatie in Konſtantinopel ſah auf dieſen letzten Schritt hin die griechiſche Sache geradezu für abgethan an. Wäre die räumliche Zerſtreuung der Höfe nicht ſo groß, die Conferenz der Bevollmächtigten in Korfu ſchon beiſammen, England nicht durch ſein *eben* gegebenes Wort zu auffallend gebunden, durch Frankreichs Anhänglichkeit an Rußland nicht behindert geweſen, ſo war jetzt Wellington der bequemſte Anlaß gegeben, neben Rußlands einſeitigem kriegeriſchen Vorgehen die wirkſamſte zweiſeitige Friedensoperation zu vollziehen: Frankreich und England hätten den Antrag des Reis Efendi als eine förmliche Annahme der Vermittelung aufgenommen und ihre Geſandten nach Konſtantinopel geſchickt, wo ſie, die Argumente der ruſſiſchen Armee im Norden vor ſich, einer Flotte bei den Dardanellen im Süden hinter ſich, mit einiger Geſchicklichkeit, in den Formen nachgiebig, in den

10) Lettre du Reïs Efendi aux Ambassadeurs de France et d'Angleterre. 19. Mai 1828. Hf.

Sachen kategoriſch, die griechiſchen und ſelbſt die ruſſiſchen Dinge in wenigen Tagen hätten ſchlichten können. Dieſe koſtbare Zeit ward durch die inneren und äußeren Entfernungen unter den Verbündeten in der leichtfertigſten Weiſe verzettelt. Guilleminot, zur Zeit noch allein in Korfu, ſah in dem Briefe des Reis Efendi nur die Abſicht die Mächte zu trennen, was der franzöſiſchen Politik nicht diente, und er lehnte[1] mit dem Mangel an Inſtructionen entſchuldigt ab. Die- [1] 14. Juni.
ſelbe Londoner Conferenz[1], welche die Weiſungen für die Bevoll- [1] 2. Juli.
mächtigten in Korfu erließ, verwarf die Verlegung der Unterhandlungen nach Konſtantinopel, wo Rußlands Geſandter nicht erſcheinen könne: die innige Einigkeit der Mächte geſtatte nicht die Vorausſetzung getrennter Verhandlungen. Bei Stratfords Ankunft in Korfu lehnte er daher in einem gemeinſamen Briefe mit Guilleminot[1] den Antrag des Reis Efendi noch einmal amtlich ab. Vor [1] 11. Aug.
Empfang dieſes Schreibens hatte ſich der Diwan noch[1] an Wel- [1] 6. Juli.
lington direct gewandt mit derſelben Verſicherung, daß die Gegenſtände der früheren Verhandlungen bei Rückkehr der Geſandten von Grund aus beigelegt und beendigt werden ſollten. Und eine wiederholte Einladung[1] an beide Geſandten in Korfu betheuerte [1] 11. Sept.
auch dieſen noch einmal, daß ſich „Alles in Einer Sitzung erledigen werde". Wellington's Antwort[11] drückte einfach und rund den (von Rußland verdientermaßen belobten) Entſchluß des engliſchen Cabinettes aus, ſich von ſeinen Verbündeten nicht zu trennen. Später ſich beſinnend misbilligte er doch ſehr, daß die Bevollmächtigten auch die zweite Einladung des Reis Efendi, ohne nur darüber zu berichten, von ſich wieſen. Er mochte doch empfinden, daß es gleichſam den Zweck verleugnen heiße, wenn man in den Mitteln ſo wenig nachgeben wollte, und daß es ein kindiſcher

11) Die ganze Correſpondenz, von der wir berichten, liegt handſchriftlich vor uns.

Eigensinn im besten türkischen Stile war, um des bloßen Vertragsbuchstabens willen der Pforte die großen geforderten Opfer nicht einmal in den Formen erleichtern zu wollen. Man habe oft erlebt, schrieb damals der Internuntius, daß sich ein Mensch ein krankes Bein habe abnehmen lassen, nie aber habe man Jemandem zugemuthet, es sich selber abzuschneiden. Aber selbst in Oesterreich, wo man doch nicht einmal mitzuhandeln hatte, waren die Staatsweisen über diesen kitzlichen Zwischenfall keineswegs so einig unter sich, wie Baron Ottenfels mit sich einig war. Fürst Metternich wich bei dieser Gelegenheit noch einmal aus einer stets eingehaltenen Stellung heraus. Immer hatte er bisher den Juliivertrag als ausnehmend vortheilhaft für Rußland angesehen, jetzt sah er ihn plötzlich als eine Garantie gegen die russischen Entwürfe an! Immer bisher hatte er die Conferenzen in London zu sprengen gewünscht, jetzt wies er Esterhazy an, für ihre Erhaltung zu wirken[12], seitdem er hörte, daß die Pforte mit den zwei Westmächten ohne Rußland die griechische Sache austragen wollte! Die Sicherung der Unabhängigkeit Griechenlands, und daneben doch ein wahrscheinlich um so erbitterterer Krieg Rußlands gegen die Pforte, das schien ihm von Allem das wenigst Wünschenswerthe; und so ließ er nun auf die Erhaltung des trüben Bündnisses hinarbeiten. Seine nächsten Vertrauten, Gentz selber, mißbilligten dieß ganz laut: die diese Wendung der Dinge, die der Reis Efendi angebahnt hatte, gerade in Bezug auf Rußlands Lage und Stellung für das glücklichste Ereigniß angesehen hätten; denn von dem Augenblicke an, da die griechische Sache aus dem Spiele war,

12) Das hinderte nicht, daß er zu gleicher Zeit über Bülow, der die Erhaltung gleicherweise betrieb, Beschwerde führte auf angebliche Berichte Esterhazy's gestützt, deren Existenz aber Bülow bezweifelte, es sei denn, daß sie Esterhazy auf Metternichs Befehl habe einschicken müssen, „was nicht das erste Beispiel von eingeforderten falschen Berichten wäre."

hätte Rußland die Stimmen aller Welt wieder gegen ſich gehabt. Und ſo war denn dieß der ſchließliche Ein- und Ausgangspunct der gewundenen und verſchlungenen Pfade der krummen Metternich'ſchen Politik in der griechiſchen Frage: daß nach und nach das anfangs ganz gleich gerichtete England, dann das lange ſo gelehrige Rußland, dann das immer ſo furchtſame Frankreich, dann das gern ſo gefügige Preußen, endlich ſelbſt ſeine eigene Diplomatie (Eſterhazy) und zuletzt ſogar Gentz, troſtlos über ſo viele Chicane, Schwäche und Unſtetigkeit, ihr verneinend den Rücken zuwandten.

Dieſer Iſolirung, dieſer Abkehr der fremden und der eigenen Lager ſtand dann das traurige Ergebniß zur Seite, daß der ruſſiſche Krieg, das höchſt gefürchtete aller Ereigniſſe, an deſſen Abwendung alle die feinſten und unfeinſten Künſte der öſterreichiſchen Diplomatie geſetzt worden waren, nun gleichwohl ausgebrochen war. Die ruſſiſche Kriegserklärung war erſchienen. Ein gleich datirtes[1] Rundſchreiben begleitete ſie, das noch einmal die Mäßi- [1] 26. April.
gung des Kaiſers pries, der nur die Verträge in wirkſamerer Weiſe erneuern und die eingetretene Kriſe zur Pacification des Oſtens wolle dienen laſſen. Wohl werde er auch Vergütungen für die Kriegskoſten und die Verluſte ſeiner Unterthanen verlangen. Dieſe Forderung, an ſich ſelbſtverſtändlich, hatte Rußland, beargwohnt wie es war, auch ſchon bei anderen Kriegs- und Friedensgelegenheiten geglaubt mit beſonderen Argumenten rechtfertigen zu müſſen. So hatten die Vermittler des Jaſſyer Friedens ſchon angeführt: durch einen Verzicht auf dieſe Entſchädigungen die Gefahren der Gewaltthätigkeit der Pforte zu vermindern, heiße ihre Keckheit und Ungerechtigkeit aufmuntern; und ganz ſo hieß es auch jetzt: eine Verkündigung, daß Rußland keinerlei ehrgeizige Abſicht gegen die Türken hege und auch nicht einmal ein zu laſtendes Opfer von ihr fordern werde, würde die Pforte nur zur Verlängerung der

Feindſeligkeiten ermuntern. — Dieſer Wink war England und Oeſterreich gegeben, die wiederholt in Bezug auf dieſe Entſchädigungsfrage faſt naive Erwartungen und Zumuthungen ausgeſprochen hatten, und jetzt ſogar dieſe Belehrung glaubten ſo deuten zu dürfen, als ſei der öffentlich erhobene Anſpruch auf Erſatz der Kriegskoſten nur eine Maske, welche der Großmuth des Kaiſers aus bloßer Klugheit vorgehalten ſei! Die ruſſiſchen Heere ſetzten ſich unmittelbar nach dem Ausgang des Kriegsmanifeſtes in Bewegung. Von dieſem Augenblick an warf die öſterreichiſche Politik die zwar ſo durchſichtige Larve ganz ab, mit der ſie Gentz in der griechiſchen Frage meinte verborgen zu haben. Die öſterreichiſchen Agenten in und außer Griechenland änderten nun ihren bis dahin gemilderten Ton in maasloſe Wuth gegen Alles, was Ruſſe und Grieche hieß. Furcht und Haß gegen Rußland, meinte Gentz ſchon einige Monate früher, müßten bald das allgemeine Feldgeſchrei werden. Als er die Kriegserklärung las, war es ihm ein ſonderbares Gefühl, nun leibhaftig vor ſich zu ſehen, was ihm durch Jahre als ein Schreckbild vorgeſchwebt hatte, was ihm die Zukunft finſter wie das Grab erſcheinen ließ. „Dieſer Krieg,
[1] Ende März. ſchrieb er[1] an ſeinen Freund den Grafen Stanhope, einen Schwärmer für das öſterreichiſche Staatsideal, werde entweder der letzte oder der vorletzte ſein, den Rußland gegen die Pforte zu führen habe: der vorletzte wenn der Sultan im erſten oder zweiten Acte der Tragödie nachgeben ſollte, der letzte wenn er den dritten Act erwarte“[13]. Wir müſſen zuſehen, wie ſich dieſe Prophezeihung bewahrheitet hat.

13) Gentz Werke 5, 147.

b. Der ruſſiſch-türkiſche Krieg. 1828—29.

Die Pforte, die ſo kräftig und entſchloſſen war, als ſie in ihrem Manifeſt an die Ayans den Handſchuh hinwarf, ſchien von dem Augenblicke an, wo ihn Rußland in ſeiner Kriegserklärung aufnahm, ihre Rüſtigkeit und Zuverſicht zu verlieren, als ſie auf einmal nach allen Seiten hin in allen Punkten jene Zugeſtändniſſe machte, die dem Kriege im Momente ſeines Beginnes noch vorbeugen ſollten. Man hatte zwar in der Hauptſtadt[1] einen Firman verleſen laſſen, der Alle zur Kriegsbereitſchaft rief; der Reis Efendi hatte dem niederländiſchen Dragoman auf eine Frage über die Kriegsrüſtungen in ſtolzer Prahlerei geantwortet: die Berechnung der türkiſchen Streitkräfte ſei mit zwei Worten gemacht — die ganze osmaniſche Bevölkerung; und von dem Großherrn ſagte man, daß er lieber Derwiſch zu werden erklärt habe als einen ſchimpflichen Frieden zu erkaufen, daß ſein Entſchluß gefaßt ſei ſich an die Spitze des Heeres zu ſtellen, was ſeit Muſtapha II. von keinem Sultan mehr geſchehen war. Trotz dem Allen aber war man in weiten Kreiſen der Diplomatie, unter eingeweihten Kennern wie Guilleminot überzeugt, die Pforte habe weder die Mittel, noch auch nur den ernſten Willen, ſich Rußland zu widerſetzen. Die Volkserhebung erfolgte nicht; die Ruſſen ſtanden ſchon längſt in den Fürſtenthümern, ehe nur[1] das türkiſche Kriegsmanifeſt erſchien; es dauerte lange, bis der Generaliſſimus Huſſein und ſein Kaimakam, der junge Chalil Paſcha, ein eifriger Anhänger der Heeresreform, an ihren Poſten nach Schumla, der Kapudan Paſcha Izzet Mehmed nach Warna gingen; der Großveſir erſchien auf dem ſeinigen, in Adrianopel, erſt im höchſten Sommer; der Sultan aber verließ ſeine Hauptſtadt gar nicht; der begeiſterte Kriegsfanatismus, der die Moslimen ſonſt ſo leicht erfaßt, wurde ganz vermißt. Die öſterreichiſche Diplomatie allein, die der Pforte das Beſte wünſchte,

Türkiſche Vorbereitungen.

[1] 17. Mai.

[1] 10. Juni

sah die Dinge in anderem, besserem Lichte. Sie sagte den Russen einen militärischen Widerstand voraus, der sie eben so sicher wie der unerwartete diplomatische, moralische Widerstand der Pforte enttäuschen werde über den Roman, den sie sich seit Jahren in Petersburg geschrieben hätten, und über die schmeichelhaften Wahnbilder von Untergrabung des türkischen Reichs, die sie sich dort mit jener Leichtigkeit, die sich so gern an russische Projecte knüpft, vorgegaukelt hätten. In der gelasseneren, gefaßteren Haltung der türkischen Regierung und Bevölkerung, die an die Stelle des früheren leeren Janitscharentumultes getreten war, sah sie wie die verständigeren Türken selbst einen Fortschritt. Sie fand es schon in Erwägung der Versorgung richtig, daß man zu einer Massenbewegung erst allmählich je nach Annäherung des Feindes schreite, und so auch die Contingente der Paschas nicht auf einmal in Bewegung setze. Des Sultans Zurückbleiben und des Großvesirs langes Verweilen in der Hauptstadt aber erklärte man sich aus der Besorgniß, es möchten die Russen ihre Ueberlegenheit zur See benutzen, unmittelbar in der Nähe von Konstantinopel ein Heer zu landen. Später bewies der Gang der Dinge, daß all dieser Dämpfung der Stimmung und dieser Zögerung in den Maasregeln auch andere schlimmere Gründe unterlagen. Rußland hatte sich nicht geirrt, als es den kritischen Zeitpunkt des Uebergangs von der alten zu der neuen Heerordnung als einen einzig geeigneten Moment zum Kriege ansah und ergriff. Die Aushebung, die Einkleidung, die Einübung der neuen Truppen war auf dem Lande überall auf den größten Widerwillen und Widerstand gestoßen; man hatte als die fügsamsten die jüngsten Leute auswählen müssen, die sich nachher den Mühsalen der Feldzüge nicht gewachsen zeigten; ihre größere Zucht war um den Preis des alten Selbstvertrauens und tollkühnen Kriegsmuthes erkauft; die ungestüme barbarische Kriegsweise war aufgegeben, ehe die civilisirte dafür eingetauscht

und durch Erfahrung erprobt, durch Gewohnheit eingewurzelt war; an gebildeten Officieren fehlte es, da die Fremden nur einüben nicht anführen durften, durchweg. Die Zahl der neu regulirten Truppen überſtieg noch nicht 48,000 Mann; man mußte die irregulären aſiatiſchen Horden wie ſonſt zur Hülfe herauziehen; auch ſo brachte man (die Beſatzungen außerhalb des Kriegsſchauplatzes nicht gerechnet) nur etwa 150,000 M. zuſammen, von denen 67,000 die beiden Hauptſtädte Konſtantinopel und Adrianopel zu decken, 30,000 den Ruſſen in Kleinaſien zu begegnen hatten, ſo daß auf dem europäiſchen Kriegstheater nichts verfügbar war, als die 25,000 M. Beſatzungen in den Donaufeſtungen und eben ſo viele in dem großen befeſtigten Lager von Schumla. Die Raja, die chriſtlichen Bulgaren, die den Ruſſen immer am freundlichſten geſinnt waren, die Serben, die unter die Waffen tretend ſofort auf der feindlichen Seite gekämpft hätten, durfte man nicht wagen aufzurufen; die Fürſtenthümer gab man von vorn herein zu vertheidigen auf. Dagegen hätte die Pforte den bosniſchen Haß gegen die Serben gerne benutzt, und befehligte den Veſir von Bosnien Abdurrahim mit 40,000 M. in Serbien einzurücken; zugleich ſollte der Skodrapaſcha Muſtapha mit den Albaneſen den rechten ruſſiſchen Flügel bedrohen. Wäre dieß ausgeführt worden, hätten die tapfern Bosniaken und Albaneſen nach Huſſeins Rath zu einem Kleinkriege verwandt werden können in dem thaldurchſchnittenen, waldigen, wegloſen, ungeſunden und nahrungsarmen Terrain zwiſchen der Donau und dem Balcan, das hier für die Türken ſtritt wie im Süden die griechiſchen Berglabyrinthe gegen ſie ſtritten, ſo hätte dieß dem Kriege von vornherein einen andern Charakter, vielleicht einen ganz andern Verlauf und Ausgang geben mögen. Hier aber zog nun Rußland aus den alten Vorbereitungen und den neuen Anwendungen ſeines hergebrachten Unterminirungsſyſtems, von ſeinen Verbindungen mit den chriſtlichen Unterthanen der

Pforte, einen unschätzbaren Vortheil. Fürst Metternich hatte noch vor wenigen Monaten nach Berlin ganz positiv versichern lassen, es stünden 30,000 Serben zur Revolution organisirt bereit, unter russischen Officieren zum Kriege mitzuwirken; der Czar aber machte jetzt vor aller Welt den glänzendsten Staat mit seiner Mäßigung, als er den Serben den (genau befolgten) Rath gab, sich ganz ruhig und gesetzlich zu verhalten. Für diesen Verzicht aber auf die Mitwirkung der Serben erwarb er sich weit kostbarere Dienste von ihnen, indem er den Fürsten Miloſch bewog, den Skodrapascha von der Theilnahme an dem Feldzuge zurückzuhalten, den Bosniaken aber den Einmarsch in Serbien im Nothfall mit den Waffen zu versagen. Beides geschah. Der Skodrier, ein Adoptivbruder Miloschs, folgte jetzt, wie früher schon immer, dessen Rathe und blieb das ganze Jahr hindurch regungslos; den Bosniern aber, die über die Heerreform tief verbittert waren, gab Miloſch durch seine feindliche Haltung, als sie sich 30,000 M. stark an der serbischen Grenze bei Bjalina versammelten, den erwünschten Vorwand sich aufzulösen. Im Süden war es dem Czaren nicht genug, daß ihm die Franzosen mit ihrer Expedition nach Morea eine Ablenkung bereiten sollten; er stellte auch das noch nicht existirende Griechenland und seinen neuen Präsidenten auf eine erste Probe ihrer Ergebenheit. Kapodistrias hatte gleich bei Annahme seiner Präsidentenwürde, und gleichsam als Bedingung seiner Annahme, den drei Mächten wiederholt die dringende Bitte ausgesprochen[14] um eine Ausstattung mit den nöthigen Mitteln, um die Garantie einer Anleihe oder um Geldsubsidien und Truppen, unter Anderem zu dem Zwecke, mit Beihülfe der verbündeten Flotten Ibrahim Pascha zur Niederlegung der Waffen zu zwingen. Es ist nicht ersichtlich, daß

14) Denkschrift vom 31. Aug. = 12. Sept. und Note vom 20. Sept. = 2. Oct. 1827. Correspondance de Capodistrias par Bétant 1, 235.

ſich irgend Eine der Mächte im Anfang um dieſe Wünſche beeifert hätte; ſobald aber Rußland den Krieg beſchloſſen hatte, ſchien es ihm eine unverſchmähliche Hülfe, Griechenland wenigſtens auf der Linie ſeiner Verbündeten „zur Pacification des Oſtens mitwirken“ zu ſehen; es erklärte ſich daher nun, von Frankreich unterſtützt, bei der Londoner Conferenz[1] bereit zur Garantie eines Drittheils der [1] 12. März 1828.
Anleihe von 2 Mill. Pfund St., die Kapodiſtrias nöthig gefunden, ſo wie zu unmittelbaren Subſidien, die Admiral Heyden bereits in Händen habe. Der innere Zwieſpalt der Verbündeten trübte auch hier, zum Verderben der Griechen, das Spiel des großmächtlichen Philhellenismus: England ſträubte ſich gegen dieſen Geldkrieg wider die Pforte; Neſſelrode aber vertheidigte[1] die Maas- [1] 29. April.
regel: Subſidien ſeien keine Verletzung der Neutralität, kein Act von offener Feindſeligkeit, der dem türkiſchen Reich einen heftigen Stoß verſetzen könne. Wirklich ſagten Rußland und Frankreich dem Präſidenten regelmäßige Monatsſubſidien von je ½ Mill. Franken zu und der Czar debutirte[1] mit einer größeren Summe von [1] Juni.
1½ Mill. Rubeln, die „für die dringendſten Bedürfniſſe der Armee und die Reſtauration des Volkes“ verwandt werden ſollten. Ein unabhängiger Patriot in der Präſidentenſtelle hätte den letzteren dieſer Zwecke zuerſt ergriffen und dieſe Mittel mit vollen Händen zur Emporhebung des jammervoll ausgehungerten Volkes verbraucht, Kapodiſtrias aber, überallhin einſchärfend, daß er „für die gute Verwendung der Subſidien den Mächten verantwortlich ſei,“ ließ ſie zum größten Theile in ſündlich koſtſpieligen Heerorganiſationen untergehen. Er war nach ſeiner langen Vorbereitungsreiſe in Europa kaum von Malta aus nach Aegina[1] gekommen und [1] 23. Jan.
dort[1] inaugurirt worden, ſo war ſein erſtes Geſchäft, daß er die [1] 7. Febr.
unruhigen Rumelioten in ein Lager bei Trözen unter Ypſilantis zuſammenzog, daß er alle Hülfe nach Chios einſtellte und dafür Church in Weſthellas mit Vorräthen verſorgte, daß er dann das

Ypſilantisſche Corps nach Megara legte und nach und nach bis auf 8000 M. brachte. Es ſollte Athen und Meſolongi, es ſollte der Wiedergewinnung des verlorenen Feſtlandes gelten, damit man ſich beim Frieden auf einen genügenden Beſitzſtand ſtützen könne. Gleichwohl geſchah auch zu dieſen beſcheidenen und natürlichen Zwecken den ganzen Sommer hin nichts. Es ſchien dem Präſidenten vorerſt nur um den Beſtand eines wohlgeordneten Heeres zu thun, das für die Zwecke der Verbündeten verfügbar ſtand. Er
[1]27. Juni. ging perſönlich[1] zur Beſichtigung des Heeres unter Church nach
[1]Anf Aug. Weſthellas, zur Inſpection nach Megara ſchickte er[1] einen Oberſten Richter aus dem Stabe des ruſſiſchen Kaiſers, was man, ſchrieb er an Ypſilantis, in der Ordnung finden werde, da die Armee nur von den ruſſiſchen und franzöſiſchen Subſidien beſtehe. Wenn dieß recht war, ſo mußte es in der Anſicht des Präſidenten noch billiger ſein, daß die Armee nichts unternehme ohne den Willen ihrer Brodgeber. Auch war es nicht anders. Sie ſollte, allen ſeinen Maasregeln zu Folge, nur bereit ſtehen, je nach Umſtänden zu den Zwecken der franzöſiſchen Expedition hinzuzuwirken. So lange Ibrahim in Morea ſtand, hatte Rußland das Intereſſe, daß man ihn feſt im Auge, daß man die Fühlung an ihm behalte, damit er nicht zu ungelegenen Diverſionen vorbreche. Die Aufſtellung der beiden griechiſchen Heertheile hatte daher vor Ankunft der Franzoſen keinen anderen Zweck, als dem Aegypter die Zufuhr von Lebensmitteln über Lepanto und den Iſthmus zu behindern.

Ruſſiſche Kriegsanſtalten.

Hatte Rußland, in Aſien durch den neuen Frieden mit Perſien ſicher geſtellt, auf dieſe Weiſe in Oſten, Süden und Weſten aufs umſichtigſte geſpielt, um ſich die Seiten zu decken und Ablenkungen zu bereiten, ſo ſchien in ſeinen unmittelbaren Anſtalten auf der eigentlichen Kriegsbühne dieſe Vorſicht von einer hochmüthigen Unterſchätzung des Gegners ganz verdrängt zu ſein, in der man die Be-

rechnung der materiellen Mittel leichtfertig dem Anſchlag der überſchätzten moraliſchen Mittel unterordnete. Die Meinung in dem kaiſerlichen Hoflager war unſtreitig, den ſo lange vorgeſehenen Krieg in einem einzigen imponirenden Feldzuge zu enden, nach dem Ueberſchreiten der Donau die (hier ein für allemal gebotenen) Operationen zur Paralyſirung Schumla's, zur Eroberung Warna's in einem raſchen Zuge von Erfolgen zu vollbringen und über den Balcan nach Aidos und Adrianopel vordringend die Pforte zum Frieden zu ſchrecken. Waren aber dieß die Zwecke, ſo ward der Feldzug, ſelbſt unter Vorausſetzung von ſtetem Glücke und von keinerlei Widerſtand, zu ſpät begonnen. Kriegsbereit ſeit langeher und kriegsentſchloſſen ſchon ſeit dem Februar verlor doch der Czar bis zu den erſten Anfängen des Feldzugs die koſtbare Zeit von faſt drei Monaten. Vor einer Sicherſtellung von Seiten Englands ſchien er ſich doch durch thatſächliche Kriegshandlungen nicht compromittiren zu wollen; die Zuſammenziehung des Heeres zwiſchen Pruth und Dnieſter war erſt Ende März vollzogen, die Kriegserklärung erſt Ende April erfolgt, der Uebergang über den Pruth, der Einmarſch in die Moldau hatte erſt[1] Anfang Mai, die Ueber- [1] 7. Mai.
ſchreitung der Donau erſt[1] vier Wochen ſpäter ſtatt: zwei Monate [1] 8. Juni.
früher wären die Türken völlig unvorbereitet überraſcht worden, und die ſtärkſten der Donaufeſtungen, wie früher ſo manchesmal, vielleicht vor dem erſten Handſtreich gefallen. Sodann aber waren trotz dieſer gewonnenen Zeit der Vorbereitung die Kriegsmittel für die vorgeſehenen Zwecke bei weitem zu gering. Die zweite Armee unter dem Feldmarſchall Grafen Wittgenſtein, welcher der europäiſche Feldzug zufiel, hätte in ihren drei Armeecorps (dem dritten, ſechsten und ſiebenten) eine Stärke von 120,000 M. haben ſollen, unter der ſie aber, aus den mancherlei in dem ruſſiſchen Heerverwaltungsweſen gelegenen Nachläſſigkeiten, Mißbräuchen und Hemmniſſen faſt um die Hälfte zurückblieb: ſo daß gleich bei

ihren erſten Bewegungen ein Theil der Garden zur Verſtärkung berufen werden mußte, die aber erſt im Auguſt auf dem Kriegsſchauplatz anlangten, und das zweite Armeecorps, das erſt gegen Ende des Feldzuges an der Donau eintreffen konnte. Wäre dieſer ſchwache Heerbeſtand auf die Ernährungsfähigkeit der zu beſetzenden Ländergebiete berechnet geweſen, ſo ward dieſer Vortheil wieder verſcherzt durch den ungeheuren vornehmen Troß, den der Kaiſer mit ſich ſchleppte, der, bei dem operirenden Heertheile perſönlich anweſend, in Rückſicht auf die Eiferſucht der Mächte für unerläßlich zu halten ſchien, ein ganzes diplomatiſches Corps im Hauptquartier mit ſich zu führen; alle vier Mächte accreditirten während des Feldzugs höhere Officiere bei dem Czaren, Frankreich den Herzog von Mortemart, England den Lord Heytesbury, Preußen den Grafen Noſtiz, ſelbſt Oeſterreich den Prinzen von Homburg, was von dem Kaiſer beſonders erkenntlich aufgenommen ward; dieſe Herrlichkeit ſoll aber dem Hauptquartiere 10,000 Pferde zu unterhalten gekoſtet haben, ſtatt deren man zwei Cavalleriediviſionen mehr hätte mitführen können. An dieſer Waffe gebrach es ohnehin; die Reiterei des Heeres war ſchwach an Zahl und ſchwer von Bewegung; unter ihr waren nicht mehr als 4000 Koſaken, die Gattung, die hier nach der Natur des Terrains und des Gegners die vorzüglich geeignete war. Unbegreiflicher noch war, daß das Heer in ſeiner ſehr überlegenen Artillerie nicht mehr als Einen Belagerungstrain mit ſich führte, wo man weſentlich einen Feſtungskrieg in Ausſicht hatte, in dem die Türken Meiſter waren. Der Rath einſichtiger Militärs wie Pozzo war geweſen, ſich an der Donau durch Wegnahme aller Feſtungen von Brailow bis hinauf an die ſerbiſche Grenze eine breite Operationsbaſis zu gründen, um die active Armee von mehreren Punkten zugleich aus vorgehen laſſen zu können; allein die Rückſicht auf Oeſterreich, von deſſen Grenzen man die Kriegsfurie möglichſt ferne halten wollte, be-

wirkte, daß man es blos auf die zwei öſtlichſten Feſtungen Brailow und Siliſtria abſah, deren Beſitz im Intereſſe des Nachſchubs von Truppen und Vorräthen durchaus unerläßlich war. Der rechte Flügel der Armee, das 20,000 M. ſtarke ſechste Corps unter General Roth, das die Fürſtenthümer zu beſetzen beſtimmt war, ſollte daher Widin und Ruſtſchuk nur beobachten; das Centrum, das ſiebente Corps von 18,000 M. unter dem Großfürſten Michael ſollte Brallow (auf deſſen unverweilte Uebergabe man ſicher zu rechnen ſchien) und dann Siliſtria belagern, während der linke Flügel, das dritte Corps von 30,000 M. unter General Rudjewitſch, zwiſchen Matſchin und Iſaktſchi über die Donau gehen, die kleinen Plätze auf dem rechten Donauufer, Beſſarabien gegenüber, wegnehmen und dadurch den Fall von Brailow befördern ſollte. Die Militärs, die jene Rückſichten auf Oeſterreich begriffen, verſtanden dann nur wieder nicht, warum man die unvertheidigten Fürſtenthümer nicht lieber ganz erſt den nachrückenden Corps zu beſetzen überließ, warum man nicht wenigſtens, indem man den Pruth herab Kähne und Flöße in großer Maſſe ſchaffte den Uebergang über die Donau ganz gleichzeitig mit dem über den Pruth, mit dem Einmarſch in die Moldau und mit der Belagerung von Brailow unternahm. Zu jenem Uebergang über die Donau hatte man ſeltſamerweiſe einen Punkt bei Satunowo gewählt, wo man, um nur zum Flußufer zu gelangen, durch eine ſumpfige Fläche einen zwei Stunden langen Faſchinendamm anlegen mußte, was den Türken vier Wochen Zeit ſich vorzubereiten gab. Da aber der Damm auf ruſſiſcher Uferſeite zu führen war, wo man eine Störung weniger zu fürchten hatte, ſo wählte man dieſen ungünſtigſten Punkt, der die Operationen des einzigen activen Armeecorps in die ungünſtigſten Gebiete, durch die wüſte und waſſerarme Dobrutſcha leitete.

Erſte Operationen.

Trotz allen dieſen Erſchwerniſſen und Verſpätungen aber verſprachen die erſten Unternehmungen einen raſchen, über Erwarten glänzenden Fortgang[15]. Die Beſetzung der Fürſtenthümer war ein bloßer Marſch; das Gros des ſechſten Corps gelangte ohne Hemmniſſe nach Bucharest[I], die Vorhut der Koſaken nach Krajowa[II]. Der Donauübergang bei Satunowo wurde nach dem Eintreffen des Kaiſers[I] ohne Schwierigkeit vollzogen. Zehntauſend Türken, die in den paſſend angelegten Verſchanzungen dem Damme gegenüber dem Uebergange die größten Hinderniſſe hätten bereiten können, flohen vor einer ſchwachen auf Kähnen übergeſetzten Truppe davon, zum Theil nach Iſaktſchi, einer der kleinen Feſtungen der Dobrudſcha, die nur 4000 Schritte von dem Landungsplatze entfernt lag. Der Befehlshaber dieſes Platzes ergab ſich noch an demſelben Tage, ohne irgend eine Gegenwehr zu verſuchen. Es waren unmöglich vorherzuſehende Glücksfälle, die trotz den fehlerhaften Veranſtaltungen gleich dieſe erſte Bewegung begleiteten, wie zur Bewähr des Witzes des großen Friedrich, der die ruſſiſchen Kriegserfolge in der Türkei die „Siege der Einäugigen über die Blinden" zu nennen pflegte. Wie ſehr man aber dieſem erſten Glücke vertraute und die Gegner zu verachten ſich berechtigt glaubte, bewies der Leichtſinn oder die Kühnheit, mit der nun die Armee ihren Marſch durch die Dobrudſcha auf Baſardſchik fortſetzte, auf dem ſie rechts die kleinen Feſtungen Matſchin und Hirſowa, auf ihrer linken Flanke aber Tuldſcha und tiefer ſüdlich am Meere Kuſtendſche, am Auslauf der Trajansmauer, zu unterwerfen hatte. Gegen jeden der vier Plätze ordnete man je nur 2000 M. mit einiger Feld-

[I] 16. Mai. [II] 21. Mai.

[I] 17. Juni.

15) Die Skizze dieſer Kriegserzählung, die wir für unſern Zweck genügend halten, kann nicht füglich etwas anderes ſein, als ein Auszug aus dem vortrefflichen Werke des Freiherrn v. Moltke: Der ruſſiſch-türkiſche Feldzug in der europäiſchen Türkei 1828 und 1829. Berlin 1845; neben dem Feodor Iwanitſchew, Geſch. des ruſſiſch-türkiſchen Kriegs. Ilmenau 1829 nicht in Betracht kommt.

artillerie ab, ſo daß nach vorgeſchobener Vorhut das Hauptcorps auf 16,000 M. zuſammenſchrumpfte. Indeſſen betrog auch jetzt das Glück die ſtolze Zuverſicht nicht. Die Befeſtigung und Beſatzung des von 7—8000 M. vertheidigten Brailow war zwar von den Ruſſen unterſchätzt worden. Das ſiebente Armeecorps hatte[1] 21. Mai.
in aller Regel die Belagerung des Ortes beginnen müſſen, zu der die Arbeiten in zeitraubender Gründlichkeit vorgenommen, die Laufgräben breit und tief geführt, die Demontirbatterien zahlreich aufgeworfen, die Minen zum Breſchelegen gegen das zweite Baſtion vom oberen Flußufer ab, wo man die Angriffsfronte gewählt, im Ueberfluſſe angelegt und im Uebermaaße geladen wurden. Als man nach ſo gründlichen Vorbereitungen[1] an dieſer Stelle zum [1] 15. Juni.
Sturme ſchritt, blieben durch eine Irrung in den Signalen zwei Minen unangezündet und die Breſchen in Folge der mangelhaften Exploſion ſo unvollkommen, daß die Sturmcolonnen vor der tapferen Gegenwehr der Türken mit einem Verluſte von 2500 Todten und Kampfunfähigen zurückweichen mußten. Allein auch dieſe Schlappe warf nur einen vorübergehenden Schatten auf das ruſſiſche Glück. Schon einige Tage zuvor hatte die ruſſiſche Donauflotille die bei Brailow ſtationirte türkiſche zum Rückzug nach Siliſtria genöthigt; die Feſtung Matſchin, eine Art Brückenkopf von Brailow, capitulirte wie Iſaktſchi ohne Grund und Noth; und dieß verwirrte dem Befehlshaber in Brailow, Suleiman Bei, ſo ſehr den Kopf, daß er[1] gegen freien, bedingungsloſen Abzug [1] 17. Juni.
nach Siliſtria die Uebergabe der Feſtung anbot, die von 300 Geſchützen vertheidigt, mit einer Menge von Kriegs- und Lebensmitteln verſehen war. Und nun ergaben ſich auch alle die andern kleinen Plätze, die den Marſch der Ruſſen nach dem Trajanswalle hätten hemmen können, nach der Reihe: ſechs Feſtungen mit 800 Geſchützen waren in 6 Wochen in ihre Hände gefallen, als ſie in Kuſtendſche[1] ihrer Transportflotte aus Odeſſa die Hand reichten. [1] 5. Juli.

Bei diesem siegessicheren Vorgange des dritten Armeecorps hatte man es nur in Einem Hauptpunkte versehen. Das geringer als Brailow befestigte und besetzte Silistria hatte man zur Seite liegen lassen, das wahrscheinlich, so lange der Belagerungspark noch vor Brailow gebraucht war, durch das sechste Corps hatte blokirt werden sollen; dieser Heertheil aber hatte den Donauübergang bei Oltenitza auf dem andern Ufer in Turtokai zu stark vertheidigt gefunden und hatte daher die ihm zugedachte Einschließung Silistria's nicht bewerkstelligen können, das nun, nach Brailows Falle, durch die eingerückte Besatzung dieser Feste eine höchst werthvolle Verstärkung erhielt. Es war aber mislich, sich vor der Einnahme Silistria's von der nun gewonnenen Operationsbasis gegen Warna mit dem so schwachen dritten Armeecorps vorzuwagen, das bei dem ersten Zusammentreffen, als seine Vorhut von Karasu aus vorgehend bei Basardschik auf den Feind stieß, die Ueberlegenheit der türkischen Reiterei und die geordnete neue Weise ihrer Bewegungen zu seinem Schaden kennen lernte. Sobald daher das siebente Corps vor Brailow frei war, wurde es angewiesen, dem dritten nachzurücken; die Einschließung von Silistria aber fiel dann der Einen Hälfte des sechsten Armeecorps zu, die auf einem weiten Umweg über Hirsowa an den Ort ihrer Bestimmung rückte. Auch diese Anordnungen alle zeugten von einem unglaublichen Leichtsinn in Ueberschätzung der eigenen, in Unterschätzung der feindlichen Kräfte. Die Wallachei ward so auf eine bedenkliche Art entblößt; das Corps vor Silistria, 10—11,000 M. ohne Belagerungsgeschütz, war zu einer wirksamen Einschließung weit zu gering; die operirende Hauptarmee aber blieb auch jetzt, nachdem sich das sie-
*11. Juli. bente mit dem dritten Corps bei Basardschik vereinigt hatte[1], für die Aufgaben die vor ihr lagen zu gering an Zahl. Sie war dort nach Abzug ihrer Avantgarden und detachirten Corps nicht stärker als 24,000 M.; und auch die gegen Kosludscha und Warna vor-

geſchobenen Avantgarden erwieſen ſich zu ſchwach, deren Eine unter General Rüdiger, die andere unter Graf Suchtelen bei ihrer erſten Annäherung gegen beide Orte von der türkiſchen Reiterei eben ſo entmuthigende Schlappen zu erleiden hatten, wie bei Baſardſchik. Man war ganz ſichtlich im Zweifel, was man bei dieſer Schwäche des Heeres eigentlich unternehmen ſollte, oder eigentlicher, unternehmen konnte, in dieſer Stellung zwiſchen Schumla und Warna, wo dort das Hauptheer der Türken 40,000 M. unter dem Seraskier Huſſein Paſcha verſchanzt ſtand, hier die wichtigſte, die Hauptſtraße nach dem Balcan beherrſchende Feſtung von ſtärkſter Lage zu nehmen war, deren Beſitz ſchon der Verbindung mit dem Meere wegen unumgänglich nöthig war. Auf dieſen Punkt hin waren unſtreitig alle Bewegungen bis jetzt gerichtet geweſen; nun aber plötzlich wandte ſich das Gros der Armee, nur ein ſchwaches Beobachtungscorps bei Derbend zwei Meilen von Warna belaſſend, 30,000 M. ſtark auf Schumla, als wollte man den Widerſtand des Feindes mit einem Schlage auf ſeine Hauptmacht lähmen. Vielleicht war es auch nur eine Auskunft in der Noth: denn die unterſtützende ruſſiſche Kriegsflotte war noch nicht in den Waſſern von Warna erſchienen und ein Belagerungstrain war nicht vorhanden. Auch ſo aber wird der Entſchluß von den Kundigen getadelt: da man vor Warna die Vorbereitungen wenigſtens der Belagerung hätte treffen und zu ihrer Deckung 10,000 M. gegen Schumla aufſtellen können, während jetzt eine bloße Beobachtung dieſes ſtarken Waffenplatzes, da ſie nichts zu decken hatte, ganz überflüſſig, eine Offenſive aber von den größten Gefahren begleitet war.

Die Stadt Schumla (von 40,000 Ew.), ſo berühmt und be- Schumla.
rufen in der türkiſchen Kriegsgeſchichte, liegt offen in einem Thale am öſtlichen Fuß eines vom Balcan abgetrennten 800′ hohen, überall ſteil und mauerähnlich abfallenden Gebirgsplateaus. In

1000—1500 Schritten Entfernung von der Stadt länft auf dem Kamm der nach der Ebene ſich abſenkenden Vorhügel des Plateaus in einer Ausdehnung von 8000 Schritten ein zuſammenhängender Erdwall und Graben, von den ſchroffen Höhen von Strandſcha im Norden bis zu denen von Tſchengell im Süden der Stadt. Im Rücken derſelben, auf den Höhen der Bergebene war alle Zufuhr offen, ein Angriff aber wenig beſorglich, da die ganze Gebirgshöhe von 4—5 Meilen Umfang mit dichtem jungen Gehölze überzogen und nur von langen ſchmalen Zugängen durchſchnitten war, die zu einem Kampfplatze, zur Entfaltung von Maſſen, keinen Raum darboten. Dieſe Stellung wirkſam einzuſchließen, mußte der Kaiſer ſein ſchmächtiges Heer in eine zwei Meilen lange, reſerveloſe Linie von Redouten und Blocadeſtationen vertheilen, deren jede einzelne jederzeit den unverſehenen, in dem zerriſſenen Terrain leicht verdeckbaren Ausfällen des geſammelten Feindes blosgeſtellt war. Nicht genug aber mit dieſer geſpannten Ausdehnung der Einſchließungslinie: man wollte auch die Zugänge zu dem Rücken des großen Lagers verſuchen; man beſetzte daher Rasgrad auf der Straße von
[1] Ende Juli. Ruſtſchuk, und verſuchte mehrmals[1] mit dem linken Flügel über Eski Stambul den wichtigen Paß von Kjöteſch zu nehmen, während der rechte Flügel gelegentlich eine Diverſion auf Eski Dſchumna machte. Alle dieſe Verſuche aber, welche die Einſchließungslinie von Strandſcha bis Kjöteſch auf 5 Meilen ausdehnten, wurden nur unter Misbilligung der einſichtigen Oberofficiere beſchloſſen, nur mit Zagen unternommen und nur mit empfindlichen Verluſten und ohne feſte Erfolge ausgeführt. Hatte man gehofft, den Feind aus Schumla ins offene Feld zu ziehen, ſo gelang dieß nicht; wohl verſorgt auf ſeinen kühlen Höhen hielt er ſich meiſt ruhig, wo ſich die Ruſſen in der heißen Ebene, bei ſchlechter Nahrung und Waſſer, bei mühſamſter Fouragirung, unter dem Zuſammenſchwinden der Pferde, unter dem Einbruch von Krankheiten, Scorbut und Krätze,

mit allen Leiden und Entbehrungen zu plagen hatten. Erſt nach vier Wochen, als Huſſein nach und nach die Lage ſeiner Feinde zu begreifen ſchien, ließ er ſeinen Reitern zu kühneren Beutezügen auf die Verbindungen und Depots der Ruſſen freieren Paß, und entſchloß ſich[1] endlich auch zu einem doppelten nächtlichen Ausfall, [1]26. Aug. einem Scheinangriff auf den rechten Flügel des Feindes, einem Hauptangriff auf das Lager des Prinz Engen von Würtemberg bei Maraſch. Der Anſchlag mislang, brachte aber gleichwohl den Ruſſen ſolche Verluſte bei und hätte ihre Stellung im Fall des Gelingens ſo gefährdet, daß ſie die Nothwendigkeit einſahen ſich enger zu concentriren, und zunächſt den linken Flügel aus ſeinen ſechs Schanzen bei Eski Stambul, und (nach einem zweiten durch Bulgaren verrathenen und daher vereitelten Ausfall des Seraskiers[1]) [1]9. Sept. noch aus vier näheren Redouten zurückzuziehen. Graf Wittgenſtein hätte ſich jetzt nach Jenibaſar in eine blos beobachtende Stellung zurückbegeben, wenn ihm nicht vom Kaiſer ausdrücklicher Befehl geworden wäre, ſich in ſeinen Poſitionen zu behaupten. Strategiſche Combinationen gehen in der Türken Kriegskunſt und Syſtem nur ſelten ein, ſonſt hätte die Zerſtreuung der Ruſſen vor drei (gleich ungenügend cernirten) Feſtungen, Schumla, Siliſtria und Warna, die günſtigſten Anläſſe zu den erfolgreichſten Unternehmungen geboten. Denn auch die Belagerung von Warna hatte einen langſamen Anfang genommen, ſeitdem die nun[1] angelangte [1]Anf. Aug. Flotte unter Admiral Greigh das Beobachtungscorps bei Derbend auf 9000 M. verſtärkt hatte, das dann näher bei Warna eine Stellung am Meere in enger Verbindung mit der Flotte nahm. Der Kaiſer hatte ſich aus Schumla dahin begeben, dann aber ſich nach Odeſſa eingeſchifft um neue Verſtärkungen heranzuführen; denn auch jetzt genügte das Corps zu einer völligen Einſchließung von Warna nicht, das nach ſeiner Lage von zwei getrennten Heertheilen belagert werden muß.

Warna. Warna liegt am nördlichen Ufer der Devna, die aus einem zwei Meilen langen See von gleichem Namen auf kurzer Strecke bis zum Meere fließt. Auf der ſüdlichen Seite des Fluſſes war die Stadt von ſumpfigen Niederungen, bei der ſteinernen Brücke über die Devna durch einen Brückenkopf geſchützt. Ein hier aufgeſtelltes Corps wäre von dem im Norden ſtehenden Hauptbelagerungsheere in ihrer nächſten Verbindung über die Furt von Gebedſche fünf Meilen getrennt geweſen, ſo daß jeder der beiden Belagerungstheile ganz ſelbſtändig für ſich operiren mußte. Die Stadt ſelbſt war in dem Winkel vom Meere bis zum Fluſſe, in dem ſie lag, von einem Erdwall mit zehn Baſtionen umgeben, deren Verbindungswälle ſehr lang und ſo ſchmal waren, daß man keine Geſchütze auf ihnen aufſtellen konnte. Der ſchmale Graben mit gemauerten Böſchungen war trocken, nur an ſeinem öſtlichen Ende gegen das Meer hin, wo er ein natürliches Thal bildet, breiter, zu einer bedeutenden Tiefe abſinkend und von einem ſchmalen Bache durchfloſſen. Juſſuf Paſcha, der immer glückliche Vertheidiger von Patras, war mit 15,000 Mann als Commandant der Feſtung geſchickt, der Kapudan Paſcha Izzed Mehmed ihm beigegeben worden. Um eine feſte Anlehnung an ihre Flotte zu haben, richteten die Ruſſen ihren Angriff auf die vier Baſtionen der nordöſtlichen Fronte, die zwar weit ſtärker als die weſtliche Seite der Feſtung war; um den weiten Bogen der Befeſtigungen vom Meere bis zur Devna warfen ſie eine Reihe Redouten auf, die in ihrer Mitte von einer türkiſchen Schanze, einem Außenwerke nördlich von der Stadt durchſchnitten waren; die Seeſeite ſperrte die Flotte, die aber von keinem weiteren Nutzen für die Zwecke der Belagerung war, da ſie ſich nur auf eine Entfernung von 2000 Schritten in
19. Aug. der flachen Bucht nähern konnte. Man begann die erſte Parallele auf der äußerſten öſtlichen Spitze der Feſtung, weil die Türken außer in jener Nordſchanze ſich auch noch vor dem (vom Meere ab)

vierten Baſtion (der nördlichſten Spitze der Umwallung), auf dem verſchanzten Kirchhofe außerhalb des Grabens geſetzt und ſich mit einem Labyrinthe kleiner Befeſtigungen umgeben hatten, die den rechten Flügel der erſten Parallele ganz aus der Nähe bedrohten. Wirkſamer als alle dieſe Vertheidigungsmittel wäre übrigens geweſen, wenn die Belagerten die Courtinen zwiſchen den angegriffenen vier Baſtionen ſo erweitert hätten, daß ſie mit darauf gepflanztem Geſchütze die ungenügenden Batterien der Ruſſen zum Schweigen gebracht hätten, bei denen ein Belagerungstrain erſt ſpäterhin[1] eintraf. Dieſer Hemmniß entledigt, konnten die Ruſſen[1] Mitte Sept. trotz den hartnäckigen Kämpfen bei jenen Außenwerken, trotz den Ausfällen der Belagerten, trotz den Störungen der Erdarbeiten durch ihr Geſchütz- und Gewehrfeuer, in der Errichtung ihrer Demontirbatterien, in der Anlage der zweiten Parallele regelrechte Fortſchritte machen, bis der Kaiſer[1] von Odeſſa zurückkam, zu-[1] 8. Sept. gleich mit der Verſtärkung der Garden, die die Belagerungsarmee (von jetzt an unter dem Befehle des Grafen Woronzow) auf 18—20,000 Mann brachten. Dadurch ward man in Stand geſetzt nun auch auf die Südſeite der Feſtung, auf die Landzunge von Galata, ein Corps von 5000 Mann zu werfen, das indeſſen nicht ſtark genug war, die Zufuhren in die Feſtung über die Hauptſtraße von Derwiſch Jowann zu ſperren. Mit den Mitteln der Belagerer ſchien übrigens auch die Zähigkeit der Belagerten zu wachſen. Die Türken, der europäiſchen Kriegskunſt im offenen Felde nirgend gewachſen, wo ſie ſich gleich im Beginn des Kampfes in Schwärmen zu zerſtreuen, die Tapferſten in der Fronte anzugreifen pflegen, die feige Maſſe aber dem Geſchützfeuer ausbeugend ſich dem Feinde in die Flanken zu werfen ſucht, ſind in Feſtungen darum ſo vortreffliche Vertheidiger, weil ſie hier, wo dieſe Zerſtreuung nicht möglich iſt, wo ſie nicht zu Pferde ſind, wo ſie zu dem Ungeſtüm des Angriffs nicht ſo oft gelangen, alle einan-

der an Muth und Tauglichkeit gleich, im Schießen höchst geübt, an Frugalität und Entbehrungskunst unvergleichlich sind. So hemmten und störten sie denn auch hier fortwährend mit Handgranaten und mit einem mörderischen, geschickt unterhaltenen Gewehrfeuer die Früchte der Arbeiten und die Wirkungen der Batterien der Belagerer, sie hielten sich mit großer Kühnheit in der Sohle des Thalgrabens, wo sie kleine Verschanzungen anlegten, noch als bereits gangbare Breschen bei dem ersten Bastion und dem Mittelwalle des zweiten gelegt waren. Schon waren die Russen entmuthigt, erschöpft, von Krankheiten befallen und mußten mit ihrer Munition zu sparen anfangen, als die Belagerten, mit allem reichlich versehen, noch durch die Ankündigung eines Hülfsheeres erfrischt wurden, das Omer Vrione aus Schumla heranführte. Seine Ankunft schien unter diesen Umständen der Belagerung ein rasches Ende bereiten zu müssen. Mit 14,000 Mann aus Schumla aufgebrochen, war er am Kamtschik durch den Großvesir bis auf 25,000 Mann verstärkt worden, mit denen er
[1]24. Sept. bei Hassanlar[1] eintraf, wo zwei Tage nachher ein Recognoscirungscorps von 1500 Russen unter General Hartung unversehens auf ihn stieß und von ihm angegriffen mit Verlust des Führers und fast der halben Mannschaft zurückweichen mußte. Auf dieß Ereigniß hin zog der Kaiser Alles was vor Schumla irgend entbehrlich war heran, verstärkte die Abtheilung unter General Bistrom in Galata und schickte den General Suchosannet über Gebedsche in den Rücken Omer Vriones, der von Hassanlar vorgegangen sein Lager auf dem Wolfsberg aufschlug, einem Centralpunkte aller Höhen und Schluchten der Umgegend, über den die Straße von
[1]28. Sept. Derwisch Jowann nach Warna führt. Eben machte Omer[1] einen vergeblichen Angriff auf die Stellung Bistrom's, als am selben Tage der Prinz Eugen von Würtemberg, von Schumla her zu Suchosannet gestoßen, eine Recognoscirung des türkischen Lagers

vornahm, aus dem er den Paſcha im gemeinſamen Angriff mit Biſtröm, ſo befahl der Kaiſer, über den Kamtſchick zurückwerfen ſollte. Der Prinz fand den Feind in einer äußerſt vortheilhaften Stellung, zu der es nur ſchmale Zugänge durch dichte Wälder und ſteile Schluchten gab; er verlangte daher von dem Kaiſer Verſtärkungen und die Unterordnung des Generals Biſtröm unter ſeine Oberleitung. Der ausdrückliche Befehl des Czaren aber gebot ihm[1], ohne Verzug und ohne Verſtärkung anzugreifen. Der 30 Sept. Prinz vereinigte ſeine Colonnen auf dem flachen Sattel einer Thalhöhe, von wo das Corps, um zu dem 1500 Schritte entfernten Lager des Paſcha's zu gelangen, die Höhe hinab durch dichten Wald zu dringen hatte, wo man allen Ueberblick verlor, wo Reiterei und Geſchütze gleich unbrauchbar waren. Um wo möglich für die Artillerie eine taugliche Stellung zu finden, war das Regiment Aſow unter General Durnowo beauftragt worden, eine bezeichnete ſcheinbar höher gelegene Stelle zu erkunden; dieſe Truppe, die eine frühere Scharte bei Kjöteſch auszuwetzen hatte, ſtieß auf ihrem Wege unvermuthet auf die Lagerverſchanzungen der Türken, ſtürmte unaufhaltſam, vereinzelt und abgeſchnitten wie ſie war, hinein, wurde aber unter großen Verluſten (auch ihr tapferer Anführer blieb) zurückgeworfen. Alle Verſuche, die nun durch die Maſſe der nachgeſchobenen Infanterie auf das Lager gemacht wurden, waren vergebens; von Galata her kam in dieſem entſcheidenden Momente keine Hülfe, da ein erſter Angriff Biſtröm's, der bereits vor dem Anfall des Regimentes Aſow Statt gehabt hatte, war abgeſchlagen worden. Der Prinz ging mit dem Verluſte von 1400 Mann nach Haſſanlar zurück; und der Kaiſer mußte nun die Verſtärkung, die er jenem geweigert hatte, zu Biſtröm ſchicken, für deſſen Stellung man beſorgt ward. Jetzt hatten es die türkiſchen Feldherrn, Omer, Huſſein und der Großveſir, in der Hand, mit einer kräftigen Verfolgung dieſes Sieges den

ganzen russischen Feldzug in einem Paar Schachzügen zu vereiteln. Der Großvesir hätte an dem Kampftage dem Prinzen von Würtemberg von Derwisch Jowann in den Rücken fallen können, Omer Vrione hätte nach dem Kampfe sein zerrüttetes Corps verfolgen, vertreiben, über Gebedsche in den Rücken des Belagerungsheeres vorgehen können, was bei der ohnehin so vorgerückten Jahreszeit leicht zur Aufhebung der Belagerung bewogen hätte. Allein gerade an dem Punkte, wo die äußersten Anstrengungen geboten waren, fielen die Paschas nun in eine stumpfe Indolenz zurück; ihre defensiven Siege schienen ihnen alle Angriffsoperationen zu verleiden; selbst was man im russischen Hauptquartiere als das selbstverständlichste aller Dinge erwartete, daß Omer Vrione eine beträchtliche Verstärkung nach Warna werfen werde, selbst dieß unterblieb! Aus irgend einem räthselhaften Grunde sah er von seinem Wolfsberge der Belagerung der Festung völlig theilnahmlos zu, als ihn plötzlich die schreckende Nachricht von ihrem Falle überraschte. Die Russen hatten dort inzwischen auf ihrer Angriffsfronte fortgefahren, die Festungswerke durch Minen zu zerstören, die Wasserrinne vor der Escarpe zu verschütten, zu dieser mit bedeckten Gallerien durch den Graben vorzudringen, in welchem die Türken noch immer, von Einschnitten und Logements gedeckt, in bewundernswürdiger Ausdauer widerstanden und die Arbeiten der Belagerer mit Ausfällen und Gegenminen zu zerstören suchten. Die Belagerten sprengten unter dem ersten Bastion eine Mine und fanden den Erfolg verfehlt, da die Vertheidiger hinter der ersten Brustwehr bereits eine zweite aufgeführt hatten; und als man einige Tage nachher das Bastion zu stürmen versuchte, opferte man zwei Drittheile der befehligten Mannschaft fruchtlos auf. Da plötzlich nahmen die Dinge den überraschenden Ausgang, den unter den obwaltenden Verhältnissen Niemand hätte ahnen können. Der tapfere Commandant von Warna, Jussuf Pascha, erschien im russischen

'Anf. Oct.
'3. Oct.
'6. Oct.
'10. Oct.

Lager, ergab ſich der Gnade des Kaiſers und wurde mit dem Reſt der Beſatzung von 7000 Mann kriegsgefangen über die Donau gebracht. Eine Pallaſtintrigue, hieß es, habe ihn in Konſtantinopel, mitten unter den Anſtrengungen ſeines Widerſtandes, ſeiner Stelle und ſeiner Güter beraubt, und dieß habe ihn zu dem Verrathe beſtimmt, mit dem er ſich des letzten und beſten was er hatte, des Ruhmes ſeiner glänzenden Vertheidigung beraubte. Der Kapudan Paſcha, der ſich der ſchmählichen Capitulation widerſetzt haben ſollte, ward zur Belohnung an die Stelle des ſchwachen Großveſirs erhoben[1]; nach wenigen Monaten aber ward 27. Oct.
er wieder abgeſetzt, wie man ſagte: auf Berichte Juſſuf Paſcha's hin, worin er dem Großherrn bewies, daß er die Capitulation allerdings mit Einwilligung des Admirals geſchloſſen, und nur hernach einer Zumuthung deſſelben, ſie wieder umzuſtoßen, widerſtanden habe.

Der Fall von Warna ſchloß den Feldzug der Ruſſen mit einem An der Donau.
jener unverdienten Glücksfälle, von denen ſie bei ſeiner Eröffnung begünſtigt waren. Er ließ wenigſtens den Schein eines Erfolges zurück und erſparte die Schmach und das Unheil eines verderblichen Rückzugs an die Donau. Zwei Armeecorps nahmen ihre Winterquartiere in und um Warna. An der Donau war Siliſtria unbezwungen geblieben. Dieſe ſchwächer als Brailow befeſtigte und viel ungünſtiger gelegene, von den nahe herantretenden Höhen leicht zu beherrſchende Feſtung, die im Jahre 1809 nur fünf Tage Widerſtand geleiſtet, hatte von General Roth mit ſeinen 10,000 M. nur ſehr unvollſtändig können eingeſchloſſen werden. Ueber vieles was hier vor dieſem Platze geſchehen und nicht geſchehen iſt, hat man nie Beſcheid erfahren; ſo weiß man nicht einmal, was aus dem verfügbaren Belagerungspark von Brailow geworden iſt, denn hier vor Siliſtria gab es keinen. Bei ſeinen unzulänglichen Kräf-

ten hatte sich Roth, wie die Corps vor Schumla, mit einer ganzen Linie von Redouten in einer vertheidigenden Stellung decken müssen. In zwei Monaten rückte man mit dem Geschütze nicht näher als auf 1500, mit den Tirailleurgraben auf 700 Schritte. Als im
[1] Mitte Sept. Herbste[1] das zweite Corps zur Verstärkung eintraf und nun auch die Belagerungsgeschütze zahlreicher als vor Brailow wurden, gebrach es wieder an Munition, und Krankheiten lichteten die bereits darbenden Truppen. Nach Warna's Falle, als die Russen vor
[1] 16. Oct. Schumla[1] abzogen, wuchs die Stärke der Belagerer von Silistria bis auf 30,000 Mann. Es war eine Weile die Meinung, den Winter hindurch eine Blocade aufrecht zu erhalten; aber das Wet-
[1] 10. Nov ter gestattete es nicht. Die Einschließung mußte[1] aufgegeben werden. Unter unsäglichen Beschwerden ward der Rückzug durch das erschöpfte Land auf bodenlosen Wegen angetreten, wo ein Theil der Artillerie zurückbleiben mußte und dem verfolgenden Feinde in die Hände fiel. Sehr mislich hatten die Dinge, seit Roth's Abzug nach Silistria, auch in der Wallachei gestanden, wo General Geismar mit nur 10,000 M. zur Beobachtung der Donaufestungen von Rustschuk bis Widin und zur Flüssighaltung der Hülfsquellen des Landes zurückgelassen war. Der Pascha von Widin belästigte die kleine Wallachei unleidlich mit seinen Razzias. Geismar wollte seine Bewegungen ganz in der Nähe überwachen und hatte ein La-
[1] 18 Aug. ger in Golenz bezogen; dort war er[1] mit Verlust all seiner Vorräthe herausgeschlagen worden, und auch aus seiner späteren Stel-
[1] 27. Aug. lung bei Czoroy nöthigte ihn ein neuer Anfall[1] nach Krajowa zurück: so daß nun die ganze kleine Wallachei den Streif- und Raubzügen des Paschas offen lag. Bei einem dritten Auszuge aber, bei dem dieser mit 26,000 M. bei dem Dorfe Bojeleschti auf dem rechten Flügel des wieder bei Czoroy verschanzten russischen Corps von nur 4500 M. erschien, gelang es Geismar eine glänzende Rache zu nehmen. Er griff die so weit überlegenen Feinde

am hellen Tage[1] in offenem Kampfe an und ſchlug ſich mit Vor- [1] 26. Sept.
theil gegen ihre Reiterei, während das türkiſche Fußvolk den Abend herankommen ließ, ohne an dem Gefechte Antheil zu nehmen. Der Ruſſe hatte es auf einen außerordentlichen Schlag abgeſehen. Er überfiel die Türken Nachts in Bojeleſchti, eroberte ihr Lager, ihre ganze Wagenmaſſe und die Waffen für 10,000 M., die ſie flüchtend von ſich warfen. Seit dieſem Tage war der Wallachei die Ruhe geſichert.

Mit dem europäiſchen Feldzuge im Balcanlande war gleich- Der Feldzug in Aſien. Paskewitſch.
zeitig in Aſien ein Einbruch in die anatoliſchen Beſitzungen der Osmanen combinirt worden. Auf dieſem linken Flügel der ruſſiſchen Geſammtoperationen, wo der active Truppentheil kaum bedeutender war als Geismar's Corps auf der fernſten Spitze des rechten Flügels in der Wallachei, nahm Alles einen ganz andern, entſchiedenen, kräftigen Verlauf, der zu dem waghaften und doch unſicheren Gange der Unternehmungen in Bulgarien einen ſchrofferen Gegenſatz nicht bilden könnte. Dort hatte man aber auch die diplomatiſchen Rückſichten nicht zu nehmen wie auf dem europäiſchen Kriegsſchauplatz, dort hatte man kaum bemerkbare Anfänge der neuen türkiſchen Heerordnung gegen ſich über, dort kreuzte vor Allem der Autokrat nicht die Unternehmungen mit unverſtandenen Machtgeboten, die den Begriff des Unmöglichen nicht zuzulaſſen ſchienen; dort war Alles in der Hand eines einzigen Oberfeldherrn, eines der tüchtigſten, die den Soldatengeiſt und die Kriegserfahrung aus den Napoleoniſchen Zeiten fortgepflanzt haben, und dieſer Mann, Joh. Feodorowitſch Paskewitſch, Graf von Eriwan, war für ſeine Aufgabe an Ort und Stelle in den zweijährigen Kriegen mit Perſien vorgebildet und mit reichen Erfahrungen in einer fünfjährigen Verwaltung der kaukaſiſchen Lande ausgeſtattet. Fremd noch auf dem türkiſchen Boden ſelbſt, hatte er doch die genaueſte

Kenntniß von der Kriegsweiſe der Türken, wie von der Geſtalt und den Hülfsmitteln des Landes, in dem er operiren ſollte, und von der Natur ſeiner Bewohner. Er wußte wie kein anderer die Züge byzantiniſcher Schlauheit und ruſſiſcher durchfahrender Rückſichtsloſigkeit in der tactvollen Miſchung oder Abwechslung ſpielen zu laſſen, die ſich allein bei rohen Völkern wirkſam erweiſt, deren Kraft Barbarei, deren Weisheit Tücke und Untreue iſt; die europäiſche Diplomatie hätte aus ſeiner Verfahrungsweiſe die ſprechendſten Lehren entnehmen können, wie man mit Türken handeln und umgehen müſſe. Mit einer Handvoll Leute in die dichten Bevölkerungen der weiten feindlichen Gebiete hineingeworfen, immer zwiſchen Gelingen und Untergang geſtellt, hatte er im geeigneten Falle die grauſamſten und ſchrecklichſten Mittel ſo bereit, wie die mildeſten und menſchlichſten wenn dieſe zum Ziele führten. Die Eiferſucht der türkiſchen Gouverneure unter einander, die Widerſetzlichkeit der Beis gegen die Paſchas, den Einfluß der bürgerlichen Notabeln zu ſeinem Vortheil zu benutzen, die Bevölkerungsklaſſen zu ſpalten, die vorhandenen Spaltungen auszubeuten, durch Theilen zu herrſchen, das verſtand Niemand beſſer als der Graf von Eriwan, die Künſte, die ihm auch in ſeiner ſpätern Laufbahn ſo ſehr zu Statten kamen. Aber auch Vertrauen zu wecken bei den unterworfenen Völkern, die religiöſen Vorurtheile durch Achtung zu entwaffnen, Haß und Fanatismus durch Beſtechung zu dämpfen, die materiellen Intereſſen in möglichſter Schonung zu pflegen, auch dieſe Ziele verfolgte er eben ſo geſchickt, immer die Hauptmarime im Auge, die ruſſiſche Herrſchaft dem Urtheil der Orientalen im vortheilhafteſten Abſtich gegen die türkiſche und perſiſche erſcheinen zu machen. Dazu war ihm die ſtrengſte Zucht und Ordnung in ſeinem halbbarbariſchen Heere nöthig, die er dadurch erzwang, daß er ſeine Krieger durch ſorgliche Pflege wie durch ruhmvolle Erfolge an ſich kettend zu blindem Gehorſam und zu

blinden Anſtrengungen erzog. In jenen ungeſunden durch Oertlichkeit und Klima im Winter wie im Sommer gleich erſchöpfenden Länderſtrichen ſchrieb ihm ſchon Noth und Klugheit eine ſonſt in Rußland ſehr ſeltene väterliche Fürſorge für ſeine kleine Armee vor. Auf ſeine Verpflegungsanſtalten für Geſunde und Kranke wandte er daher jede thunliche Sorgfalt; für die Kranken, die nicht in die Grenzlazarethe gebracht werden konnten, war ein bewegliches Hospital und Quarantaine immer zur Hand; die Ernährung war kräftig und reichlich; wo in dem europäiſchen Heere wöchentlich dreimal ein Pfund Fleiſch und ein Glas Brandwein die Regel war, erhielt bei ihm der Mann täglich ein Pfund Fleiſch und mehrere Gläſer Brandwein, und bei winterlichen Unternehmungen die doppelten Rationen. Dafür aber muthete er auch ſeinen Leuten, die an Raſttage kaum gewöhnt waren, die außerordentlichſten Dinge zu. Unnachläſſig thätig, perſönlich zu jeder Mühſal willig, gab er ſelber ihnen das Beiſpiel, mit dem er ſie in jeder Gefahr zu jeder Aufopferung und Hingebung gewann. Zweiſeitig in der Kunſt der Behandlung auch ſeiner Soldaten, ſprach er wechſelnd zu ihrem geiſtigen Weſen und ihrer thieriſchen Natur; er wußte ſie mit Gottesdienſt und mit Banketten zu ſtimmen, ihren Aberglauben oder ihre Ruhmbegierde zu nutzen, in pomphaften Tagesbefehlen ihr Selbſtgefühl zu heben und ſeine Officiere zu ſpornen mit den glänzenden Erinnerungen an Alexander's und der Römer Siege in dieſen Erdſtrichen, wohin ſeitdem kein gebildetes Volk den Fuß geſetzt hatte. So ſchuf er ſich taugliche Werkzeuge zu ſeinen Erfolgen, an denen doch ſeine eigene Umſicht immer den weſentlichen Antheil hatte. In der Anlage ſeiner Feldzüge waltete eine bis ins kleinſte gehende Vorausſicht und gründlichſte Vorbereitung ob, bei dem Entwurf der einzelnen Unternehmungen die geduldigſte Behutſamkeit und Ueberlegung, bei der Ausführung die größte Raſchheit, Kühnheit und Entſchloſſenheit; in den ver-

wickeltſten und gefährlichſten Bewegungen und Kämpfen war er ein kaltblütiger Erkenner und ein feuriger unaufhaltſamer Benutzer des rechten Momentes.

Paskewitſch war eben erſt auf dem Rückmarſch aus dem letzten
[1] Anf. April. Kriegsacte mit Perſien begriffen, als er[1] den Befehl zu der Invaſion in die türkiſchen Grenzprovinzen erhielt. Als ſeine weſentliche Aufgabe ward ihm zugewieſen: dem Feldzug in Europa eine Diverſion zu machen, ſich der Forts Anapa und Poti am ſchwarzen Meere, und der wichtigen Orte Achalzik und Kars, der Hauptſtädte der nächſten Grenzpaſchaliks bei Georgien, zu bemächtigen, um durch Rückgabe der letzteren deſto ſicherer die Einverleibung der erſteren im Frieden erkaufen zu können. Gleichſam das Bindeglied zwiſchen den zwei entfernten Feldzügen war die Unternehmung auf Anapa, den Hauptpunkt des Seeverkehrs zwiſchen Türken und Tſcherkeſſen, der erſt 1784 nahe bei der Meerenge von Kertſch am Eingang des Aſow'ſchen Meeres erbaut und von den Ruſſen, die ihn 1807 genommen hatten, im Bucareſter Frieden wieder herausgegeben worden war. Die ruſſiſche Flotte unter Admiral Greigh, ehe ſie zur Handreichung mit der europäiſchen Armee nach Warna
[1] 14. Mai. abging, war zeitig[1] im Frühling vor Anapa erſchienen, hatte Landungstruppen ausgeſetzt und in gemeinſamer Operation mit dieſen
[1] 23. Juni. den Platz[1] zur Uebergabe gezwungen. Dieſe Unternehmung war alſo dem Grafen von Eriwan abgenommen worden, der, auf Eile gewieſen, ohnehin genug zu thun hatte, ſein erſchöpftes Kriegsmaterial wieder herzuſtellen und alle nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Er ſorgte zunächſt durch ausgeſtreute Gerüchte, als habe er noch gar nicht Befehl zum Marſch erhalten, die türkiſchen Nachbarn einzuſchläfern, die ſelbſt einen Einfall in Georgien bereiteten; und die ſo gewonnene Friſt benutzte er, die weite ruſſiſche Grenze in fünf Theile getheilt beſonderen Generalen zur Vertheidigung,

zur Bewachung der freien Bergvölker im Rücken, zur Offenhaltung der Verbindungswege zu untergeben und die Verſorgungsanſtalten für das operirende Corps zu treffen, das nicht mehr als 12,000 M. ſtark war. Auf die Hülfsmittel der feindlichen Lande verließ er ſich nicht; er deckte den erſten Bedarf durch öffentlichen Einkauf; für die Zeit der offenen Schifffahrt ordnete er auf dem ſchwarzen Meere und von Aſtrachan her über das kaſpiſche Meer nach Saljan und von da den Kur hinauf regelmäßige Zufuhren an. Er rüſtete ſich, auf tauſenden von Saumthieren, von Krondfuhrwerken, von wohlbezahlten Miethwagen ein bewegliches Magazin von reichlicher Vorſorge gleich auf ſeinem erſten Auszuge von dem Grenzorte Gumri nach Kars mit ſich zu führen. Es ſchien natürlicher, den erſten Schlag auf Achalzik, das nächſte Grenzpaſchalik am ſchwarzen Meere, zu führen. Paskewitſch aber fürchtete den Zeitverluſt, da das aus Perſien rückkehrende Geſchütz dorthin einen weiteren Weg zu machen gehabt hätte; er fürchtete auch eine zu lang gedehnte ſchwache Grenzlinie auf ſeiner linken Seite den Einfällen des Feindes ausgeſetzt zu laſſen; dort hatte er ferner weder eine ſo geſunde Gegend vor ſich wie in Kars, noch einen befreundeten Bevölkerungstheil wie die Armenier; und was den Ausſchlag gab, das war die ſtrategiſche Erwägung, daß man mit dem Zuge nach Kars, das in der Mitte des Halbbogens von Achalzik nach Erzerum liegt, die feindliche Operationsbaſis mitten durchſchnitt, ein Streich, den der Feldherr ſchon einmal in dem perſiſchen Kriege mit dem beſten Erfolge geführt hatte. Zugleich mit dem Aufbruch ſeiner Armee aus Gumri[1] begann Generalmajor Heſſe zu ſeiner [1] 21. Juni.
Rechten mit einem abgetrennten Corps von Guhrien aus gegen Poti und Batum zu operiren[16].

16) Uſchakow, Geſch. der Feldzüge in der aſiat. Türkei während der Jahre 1828 und 1829. Deutſch bearbeitet von Lämmlein. Leipzig 1839. Das Werk von F. Fonton, la Russie dans l'Asie mineure. Paris 1840. iſt nur eine

Kars. Mit Lebensmitteln auf 40 Tage verſehen zog Paskewitſch bei ſeinem erſten Ausmarſch in der beſchwerlichen aber ſicheren Ordnung, die ſeine Regel in dem ganzen Kriege blieb: die Armee erſchien wie die bloße Escorte eines Transports; 2250 Laſtthiere, 1848 Wagen und eine Menge Schlachtvieh waren in zwei Abtheilungen geſondert, jede durch eine Brigade Infanterie geleitet; eine dritte Brigade, die Reiterei und Artillerie zogen zu beiden Seiten, Koſaken bildeten die Nachhut, Koſaken auch mit einer halben Batterie reitender Artillerie und einem Pionierbataillon die nie weit vorausgehende Vorhut. Auf die Höhe des Dorfes Meſchko gelangt ſah der Zug die Stadt Kars vor ſich, in ausgezeichnet feſter Lage in einer Biegung am rechten Ufer des gleichnamigen Fluſſes, den Rücken gelehnt an den befeſtigten Berg Karadag, mit drei in einander geſchachtelten Citadellen, Umfaſſungsmauern und mehreren Außenwerken verſehen. Paskewitſch entwarf ſofort ſeinen Angriffsplan: in einer Stellung bei dem zerſtörten Dorfe Kitſchiköw, auf der Straße nach Erzerum, ein Lager zu befeſtigen, wo er den Zuzug von Hülfstruppen unter Kiuſe Mehmed Paſcha, die der Commandant Emin Paſcha erwartete, abwehren konnte. Nachdem dieſe
[1] 1. Juli. Poſition[1] bezogen war, überzeugte ſich Paskewitſch durch die genaueſte perſönliche Recognoscirung, daß die Stadt nur von ihrer ſüdweſtlichen Seite angreifbar war, wo das Belagerungsgeſchütz auf beherrſchende Anhöhen gebracht werden konnte. Dort aber hatten die Türken nahe bei dem Gottesacker ein befeſtigtes Lager aufgeworfen, ſobald ſich die Ruſſen in Kitſchiköw feſtgeſetzt. In einem kühnen Zuge ſelbſtvertrauender Thätigkeit ließ nun Pas-
[1] 2–4. Juli. kewitſch[1] an paſſenden Punkten einige Breſchbatterien anlegen und
[1] 5. Juli. hierauf[1] den Friedhof in einem hitzigen Kampfe erſtürmen, von wo

verflachte mit panegyriſchem Firniß verderbte Bearbeitung von Uſchakow's Buche, das ſchon ſelbſt zu viel, nicht zwar vom Stile aber von der Materie der Bulletins an ſich trägt.

vertrieben der Feind den Verfolgern auch ſein befeſtigtes Lager überließ. Mit Uebermacht auf dieſen Punkt zurückgekehrt, wurden die Türken zum zweitenmale hinausgeſchlagen und bis in die Vorſtädte über den Fluß verfolgt, deſſen Brücken ſie nicht abzuſchlagen Zeit fanden. Bei dieſem überraſchenden Erfolge erkannte Paskewitſch mit ſcharfem Auge eine Möglichkeit, unter Benutzung des plötzlichen Schrecks, der Türken und Griechen immer ſo verderblich iſt, die langſame Belagerung in einen improviſirten Sturm zu verwandlen. Die Ruſſen ſetzten ſich in den erſten Häuſern feſt, erſtürmten dann zwei Baſtionen der Vorſtadt Orta Kapi, wo ſofort zwölf ſchwere Geſchütze zur Beſchießung der Citadelle aufgeführt wurden; die Einwohner ſtürzten flüchtend in die Burg, Granaten entzündeten die Stadt an drei Stellen, auch die Vorſtadt Beiram Paſcha wurde genommen; der Generalmajor Murawiew erſtieg den Karadag, den ſtarken Rückhalt der Stadt und wandte die dort eroberten Geſchütze gegen die Citadelle; nach dem Falle der Vorſtädte wurden auch die Befeſtigungen der Stadt in Einem Zuge des Sieges erſtürmt, und nun pflanzte auch die Citadelle die weiße Fahne auf. Einem einzigen Anlaufe erlag ſo dieſe Feſtung, die 1807 von den Ruſſen nicht hatte bezwungen werden können, die vor einem Jahrhundert (1735) Nadir Schah mit 100,000 M. vergeblich belagert hatte. Kiuſe Mehmed Paſcha ſtand am Tage des Sturms bereits in der Nähe der Stadt, als er den Fall derſelben erfuhr; er ging auf der Straße von Achalzik nach Ardaghan, und von da auf ein falſches Gerücht, daß Paskewitſch gegen Erzerum ziehe, in den Saganluk zurück. Der Ruſſe konnte ihn nicht verfolgen, weil die in die Feſtung eingeſchleppte Peſt ſeine Bataillone ergriff. Erſt nach dem empfindlichen Zeitverluſte von einigen Wochen konnte er von Kars gegen Achalzik aufbrechen, nicht auf der bequemen Straße über Ardaghan, deſſen Beſitznahme und Beſetzung ſein ſchwaches Corps noch mehr geſchwächt haben würde,

ſondern auf dem ungebahnten Wege von Achalkalaki, wo er ſich leichter mit den aus Gruſien erwarteten Verſtärkungen verbinden konnte. Vor Achalkalaki angekommen forderte er die kleine Beſatzung zur Uebergabe auf, die ſtolz abgewieſen ward: ſie ſeien Achalziker, von denen das Sprichwort ſage, daß Jeder zwei Karſer beſtehe, deren Einer drei Eriwaner beſiege! Dieſe Prahlerei verſtummte bald vor Paskewitſchs Kanonen. Es gehörte zu der Eigenthümlichkeit ſeiner Kriegführung, daß er ſtets den größten Werth auf die wirkſamſte Schreckwaffe gegen die Türken, eine ſtarke Feld- und Belagerungsartillerie legte, für deren Transport er die ungeheuerſten Anſtrengungen nicht ſcheute. Sobald er den geeigneten Punkt der Beſchießung ausgeſunden hatte, pflanzte er denn auch hier eine Batterie von zwei Mörſern und zehn Geſchützen, und eine zweite von ſechs Cohornſchen Mörſern auf, die in kürzeſter Zeit Baſteien, Mauern und Thürme mit ihrem Feuer ſo zerrütteten, daß die Beſatzung flüchtend die Feſte verließ. Der beſchwerliche
[1]5—7. Aug. Weg nach Achalzik ward nun weiter verfolgt, auf dem der General[1] eine erwünſchte Verſtärkung aus Gruſien, und eine erwünſchtere Nachricht von ſeinem rechten Flügel her erreichte: daß Heſſe das wichtige Fort Poti am Ausfluſſe des Rion (Phaſis) ins ſchwarze
[1]27. Juli. Meer[1] genommen habe. Nach einem furchtbar ermüdenden Marſche, durch Gegenden, wo ſich faſt die ganze Mannſchaft mit Hülfleiſtung bei dem Transporte und mit Ausbeſſerung der Wege beſchäftigen
[1]10. Aug. mußte, gelangte man[1] vor Achalzik an, wo bereits Kiuſe und Muſtapha Paſcha mit einem Zuzuge von 25,000 M. die Beſatzung der Feſtung (unter Achmed Paſcha) verviersacht hatten, während Paskewitſch nicht mehr als 9000 M. um ſich zählte, zu denen nach drei Tagen noch 1800 M. unter General Popow hinzuſtießen.

Achalzik. Paskewitſch begann ſeine Operationen gegen dieſen ſtarken Waffenplatz mit der Beſetzung des Berges Tauſchan Tapa jenſeits

des Kur, der die Gegend und die weſtliche Face der Feſtung beherrſchte und den die Türken zu befeſtigen verſäumt hatten. Die Wagenburg der Ruſſen ſtand anfangs auf einigen Anhöhen diesſeits des Kur; nach erforſchter Oertlichkeit aber wählte Paskewitſch eine andere Stelle weſtlich von Achalzik am linken Ufer des gleichnamigen Flüßchens, das ſich in der Nähe in den Kur ergießt, zum Lagerplatze, wohin ſich denn das Gepäck in Bewegung ſetzte. [17. Aug.] Die Türken griffen in zahlreichen Reiterhaufen, um den Wagenzug abzuſchneiden, das dünne auf anderthalb Werſt ausgedehnte, auf beiden Ufern des Kur vertheilte ruſſiſche Corps an; thörichterweiſe aber brauchten ſie dabei nur einen Theil ihrer Truppen, gegen die ſich die Cavallerie der Gegner in glänzender Tapferkeit behauptete; und auch weiterhin thaten ſie trotz ihren überlegenen Kräften nichts, die ruſſiſchen Lagerbefeſtigungen zu ſtören. Die Aufgabe war hier ungleich ſchwerer als bei Kars. Achalzik war eine Feſtungsanlage kaukaſiſcher Raubhorden, um die ſich im Laufe der Zeiten eine gewinngierige Bevölkerung von Juden, Armeniern und Katholiken angeſammelt hatte. Die Stadt, eingezwängt durch die Berge die das linke Ufer des Achalzik begrenzen, umſchloß in einem engen Raume, der durch eine zwiegetheilte Schlucht durchſchnitten iſt, 4500 Häuſer. Sie hatte um ihre Vorſtädte eine Pfahlverſchanzung von 12′ hohen und 3′ dicken Tannenbohlen, die ſchwer zu erklettern und ſchwer auch wirkſam zu beſchießen waren, flankirt von vier Baſtionen und Einem großen und vielen kleinen Thürmen. Eine mittlere Schutzwehr bildete die überall höher als die Stadt gelegene Feſtungsmauer, und eine dritte dann die zuhöchſt gelegene Citadelle. Bei dieſer ſtarken Lage des Ortes und ſeinen überlegenen Streitkräften hatte Paskewitſch damit begonnen, ſein Lager von dem Tauſchan Tapa anfangend mit verſchiedenen Redouten zu decken und Belagerungswerke aufzuwerfen, die den Feind trüglich ſollten glauben machen, daß es auf eine

lange und regelmäßige Belagerung abgesehen sei. In der That aber war seine erste Absicht und seine wichtigste Aufgabe, die Hülfscorps unter Kiuse und Mustapha, welche die ganze Umgegend besetzt hielten, zu zerstreuen, bevor er sich gegen die Festung selber wandte. Die beiden Paschas standen in vier Lagern, die sich mit Einem Flügel an die Stadt anlehnten, sich von da aber bis auf fünf Werst Entfernung nach einigen Dörfern erstreckten, wo ihre Kriegsvorräthe aufgehäuft waren. Paskewitsch beschloß im Kriegsrathe, das Eine der Stadt am nächsten gelegene Lager
[1] 21. Aug. in nächtlicher Ueberrumpelung zu nehmen[1], das Hülfscorps auf diese Weise von der Festung abzuschneiden und gegen Ardaghan zu werfen. Ein gefangener Türke führte die Russen auf einem Wege, der die Festung nördlich umging. Noch aber war der Zug drei Werst von dem Lager entfernt, als schon der Tag anbrach und den Feinden seine Annäherung verrieth. Es hatten nur 6500 Mann zu dem Wagestück verwendet werden können; die übrigen Truppen mußten Lager und Batterien bewahren. Von einem fünffachen überlegenen Feinde angefallen, beschloß Paskewitsch das Gefecht kaltblütig anzunehmen; und er wußte sich in einer vortheilhaften Lage auf dem zerrissenen Boden aufzustellen, wo er sich in der brennenden Tageshitze durch zehn Stunden in der Defensive hielt, dann nach eingetretener Kühle und nach einem erquickenden Regen im günstigen Augenblick mit einer frischen Reserve gegen den abgematteten Feind zum Angriff schritt, eben als auch, nach getroffener Abrede, Murawiew im Anzug war, die Türken von der Wagenburg aus zu beunruhigen. Durch eine falsche Bewegung der Reiterei auf dem rechten Flügel täuschend, ließ Paskewitsch auf dem linken den eigentlichen Angriff auf das Lager machen, auf das es abgesehen war. Da sich hier der Sieg entschied, griff nun auch die Reiterei auf dem rechten Flügel kräftig an; Kiuse Mehmed um den Rückzug bange warf sich nach Achalzik und

überließ die Uebrigen ihrem Schickſal, die ein paniſcher Schrecken ergriff. Zwei weitere der vier Lager wurden ſogleich, das vierte etwas ſpäter weggenommen und die ganze Maſſe der Hülfstruppen, ſo weit ſie nicht in die Stadt geflohen waren, gegen Ardaghan zerſprengt: Alles die Gewinne eines einzigen Tages, der die Ruſſen in Märſchen und Kämpfen durch zwanzig Stunden beſchäftigt hatte. Noch waren jetzt immer 15,000 Mann Beſatzung in der Feſte, die alle Vorſchläge zur Uebergabe ſtandhaft verwarfen. In der ihm eigenen athemraubenden Haſt begann daher Paskewitſch nun[1] die eigentliche Belagerung. Noch verfolgte die [1]22. Aug.
ruſſiſche Reiterei die flüchtigen Hülfsvölker, als ſchon von der eroberten Anhöhe des erſten der vier Lager, die einen Hauptangriffspunkt gegen die Stadt gewährte, ſeine furchtbaren Geſchütze zu ſpielen begannen. Es drängte den Feldherrn hier zu immer größerer Beſchleunigung, weil ſich die Gerüchte vom Anzug neuer Entſatztruppen aus Erzerum wiederholten und weil ſeine Kriegsvorräthe nur auf acht Tage noch reichten. Sobald daher in ein nördlich gelegenes Baſtion, auf das man einen Hauptangriff gerichtet hatte, eine Breſche geſchoſſen war, ließ Paskewitſch[1] am ſelben Nach- [1]27. Aug.
mittage, zur Raſtzeit wo es am wenigſten erwartet wurde, von drei Seiten zugleich ſtürmen, um von dem Hauptpunkte, dem es galt, dem nördlichen Baſtion vor der katholiſchen Kirche, abzuleiten. Es war Mariä Himmelfahrt und zugleich das Regimentsfeſt der Schirwaniſchen Infanteriſten, mit denen Oberſt Borodin den Sturm zu eröffnen ſich ausgebeten hatte. Das erſte Erſteigen des Baſtions koſtete wenige Mühe; aber gleich nach dieſem Erfolge ſetzten ſich Truppen und Bürger und ſogar bewaffnete Weiber in der katholiſchen Kirche und den umgebenden Häuſern, wo ſich ein mörderiſcher Kampf entſpann, der dem tapferen Borodin das Leben koſtete. Eine lange Weile konnte man ſich kaum auf einem engſten erkämpften Raume behaupten, bis die Pioniere mit unſäg-

licher Mühe einiges Geschütz über den Graben zuführen und einige Verstärkungen nachrücken konnten. Nun fiel erst die Kirche in die Hände der Stürmenden, auf deren Dach dann Mörser und Haubitzen aufgepflanzt wurden; man mußte aber Haus um Haus den fanatischen Vertheidigern abringen, bis man auf den Gedanken fiel, Granaten zu werfen um mit Feuersgewalt den Feind aus der Stadt in die Citadelle zu nöthigen. In dem erbitterten Kampfe um die Häuser war eine Menge Rum in die Hände der Siegenden gefallen; dieß brachte, selbst nach der Andeutung der lobpreisenden Erzähler dieser Feldzüge, die Zuchtlosigkeit und Entbundenheit einer trunkenen Soldatesca mit ins Spiel, um die Feuersbrunst zu befördern, die mit der eingebrochenen Nacht die Vorstädte der Süd- und Westseite in volle Flammen gesetzt hatte, und um zu den fortgesetzten Anstrengungen des Sturmes zu spornen, in dem unter der rathlosen Betäubung der Türken alle hohen Punkte in und um die Stadt in die Hände der Russen fielen. Vor Sonnenaufgang hatten die Bewaffneten die Stadt verlassen und die Citadelle schickte Vorschläge zur Capitulation, um fünf Tage Bedenkzeit bittend. Nicht von fünf Stunden wollte Paskewitsch wissen. Sofort erfolgte die Uebergabe gegen freien Abzug der Besatzung. Auf den Eindruck des Falles dieses starken Bollwerkes ergab sich auch das feste Schloß Atschwer, auf dem Hauptwege von Achalzik nach Kartalinien; und an den Commandanten von Kars, den General Bergmann, ging Ardaghan[1] über, sobald dorthin die Nachricht
[1] 3. Sept. gelangte. Als Paskewitsch wenige Zeit nachher[1] nach diesem Orte
[1] Ende Sept. kam, empfing er die Botschaft, daß auch auf seinem linken Flügel alles wohl stand, daß die Festungen Bajazid und Toprakale den Waffen des Fürsten Tschawtschewadse erlegen waren, der mit einem kleinen Corps die armenischen Landschaften der russischen Besitzungen bewachte. Paskewitsch hatte seine ganze ihm gestellte Aufgabe mit seinen unbedeutenden Kräften und Mitteln in diesem

Einen Feldzuge von nur zwei Monaten vollbracht, während es gänzlich zweifelhaft war, was dem europäiſchen Operationsheere noch für einen zweiten Feldzug möchte vorbehalten ſein. Alle die koſtbaren Gewinne, um die es Rußland am meiſten galt, die allein in dauerndem Beſitze zu erhalten eine Ausſicht war, befanden ſich in des Grafen Händen. Was auf ſeinem linken Flügel geſchehen war, war noch ein reiner Ueberſchuß.

Die Pforte hatte zu dieſen aſiatiſchen Einbußen und zu dem Morea.
Falle von Warna im Laufe dieſes Kriegsjahres noch einen dritten Verluſt zu erleiden gehabt: Morea hatte von den Aegyptern geräumt werden müſſen. Schon ſeit dem erſten Auftauchen der Wünſche Frankreichs zu der Expedition nach Morea hatte England ſich bemüht, ſie durch Unterhandlungen unnöthig zu machen. Der Lord Obercommiſſair Adam hatte ſchon früh im Jahre[1] eine Zu- [1] Febr.
ſammenkunft mit Ibrahim in Modon, die zu keinem Ergebniſſe führte, obwohl der Paſcha ſchon jetzt in ſehr bedrängter Lage war. Zur Zeit ihres erſten Kriegseifers hatte ihn die Pforte ausdrücklich angewieſen, ſeinen Poſten zu behaupten, ja den Weg nach Rumelien zu erzwingen, allein die bloße Verſorgung ſeines Heeres ward von Tag zu Tage unmöglicher. In der Hauptſtadt Tripolitſa konnte die Beſatzung nicht mehr unterhalten werden; der Paſcha hatte ſie[1] durch Suleiman Bei nach den weſtlichen Seefeſtungen [1] Febr
abführen laſſen, hatte dann unter Trompetenſchall die Stadt dem Erdboden gleich gemacht und die Stätte mit Salz beſtreut. Da man ihm in Korfu eine nachgeſuchte Erleichterung der Blocade verweigerte, ſo begann er auf's neue ſein Verwüſtungsſyſtem, vor dem ihn Codrington brieflich[1] mit Nachdruck verwarnte. Gegen [1] 23. Mai.
die Erndtezeit beſorgte man, daß er um die Peloponneſier auszuhungern die ganze Erndte vernichten werde, und Kapodiſtrias, perſönlich nach Navarin abgehend, trieb die Führer der verbün-

deten Flotten, Ibrahim zu einer Uebereinkunft zu bringen. Dieß war zu einer Zeit, wo innen und außen des Pascha's Bedrängniß immer höher stieg. Zwei ägyptische Corvetten, die eben mit Vorräthen aus Alexandrien in Navarin einzulaufen versuchten, wur-
[1] 7. Juni. den[1] mit Kanonenkugeln abgewiesen. Am Lande warf sich der Krieg, den Pest und Waffenstillstand nach außenhin beendet hatten, auf das eigene Lager des Aegypters: die Albanesen meuterten, brachen 2700 Mann stark auf und zogen kreuz und quer durch den Peloponnes, bis sie Rhion erreichend mit den dortigen Aegyptern in Händel geriethen, den Deli Achmed Pascha tödteten, das Fort erstürmten und über die Meerenge nach ihrer Heimat gingen. Unter die-
[1] 11. Juni. sen Umständen begehrte Ibrahim selber und erhielt[1] eine Conferenz[17] mit den Capitänen der vor Navarin befindlichen Schiffe, die er um Beförderung einer Botschaft an seinen Vater anging: er gestand, daß, da Manna heute nicht mehr vom Himmel regne, die strenge Blocade übel empfunden werde, und daß seine Leute nach Hause begehrten. Die Depesche ging ab, ein Bote des Vicekönigs kam zurück; als aber
[1] 6. Juli. de Rigny und Heyden[1] in einer neuen Conferenz[18] die eingetroffene Antwort zu wissen verlangten, begannen wieder die üblichen Ausflüchte und Halsstarrigkeiten. Der Pascha, misstimmt in dem irrigen Glauben, der Präsident Kapodistrias (der bei der Flotte war) sei in der Conferenz mitanwesend, zeigte sich auf's äußerste gereizt. Er habe, sagte er, um Versorgung geschrieben; sein Vater weise ihn an die Admirale; die eigentliche Antwort solle er erst in 25 Tagen erhalten. Man drohte ihm mit einer Landblocade: er werde sich vertheidigen, trotzte er; noch sei der Mangel nicht zur Hungersnoth gediehen; bei ihnen aber sei es nicht Brauch zu capituliren, ehe man Baumblätter und Menschenfleisch zu essen

17) Das Protocoll bei Keppel, narrative of a journey across the Balcan. Lond. 1831. 1, 397.

18) Ibid. p. 401.

gezwungen ſei. Der eigentlich ſchwierige Punkt war die Forderung der Verbündeten, daß die griechiſchen Sclaven, auch die ſchon nach Aegypten gebrachten, ſollten zurückgegeben werden. Gegen dieſe ungeheuerliche, allen moslimiſchen Sitten widerſprechende Zumuthung fuhr der Paſcha auf's heftigſte aus, mit erhobenen Händen umhergehend und in den Bart greifend, der unter den leidenſchaftlichen Erregungen dieſer Jahre nicht wenig zerzauſt und gelichtet worden war. Indeſſen mußte er ſich der harten Nothwendigkeit beugen. Der Franzoſe Suleiman Bei gab zum großen Erſtaunen der Franken im Namen aller Oberofficiere die Erklärung ab, daß ſobald ägyptiſch-türkiſche Schiffe zu ihrer Aufnahme ankämen, ſie ſich einſchiffen und Ibrahim, wenn er widerſtehen wolle, an Händen und Füßen binden würden! Hierauf ward in einer Beredung unter den Admiralen[1] beſchloſſen, daß Codrington die [1] 25. Juli.
Verhandlung in Alexandrien ſelbſt zu Ende bringen ſolle. Kurz bevor er ſein Commando an Sir Pulteney Malcolm abgab, brachte der engliſche Admiral auch dieſes Geſchäft noch glücklich zu Stande. Der Vicekönig kam aus Cairo nach Alexandrien, wo Codrington indeſſen nicht an's Land gehen wollte, ehe die Räumung Morea's im Voraus zugeſagt ſei. Die abgeſchloſſene Uebereinkunft[1] ſetzte nur die Bedingung feſt, daß der Vicekönig (zur [1] 6. Aug.
Wahrung ſeiner Ehre und des Scheines ſeines Gehorſams gegen die Pforte) Garniſonen bis zur Zahl von 1200 Mann in den Plätzen ſolle laſſen dürfen. Der Zweck, zu dem man die franzöſiſche Expedition nach Morea beſtimmt hatte, war demnach erreicht, noch ehe ſie nur zu Schiff gegangen war.

Allein ſo eilig es den Engländern war, der franzöſiſchen Expedition zuvorzukommen, ſo eilig war es den Franzoſen, ihren friedfertigen Kriegszug auszuführen, den man eben in den Tagen der Alexandriner Uebereinkunft auf einer Londoner Conferenz[1] beſchloſ- [1] 11. Aug.
ſen hatte, der Pforte durch eine Collectivnote der in Korfu[1] verſam- [1] ſeit 9. Aug.

melten drei Bevollmächtigten anzukündigen. Nur wenige Tage
[1] 17—19. Aug. nach dieſem Beſchluſſe ſchiffte ſich[1] die franzöſiſche Expedition unter Marquis Maiſon, 14,000 M. und 1500 Pferde ſtark, in drei Brigaden getheilt, in Toulon ein und landete im Meerbuſen von
[1] 30. Aug. Koron[1] bei Petalidi. Noch hatte Ibrahim keine Anſtalten zum Einſchiffen getroffen. Ein Theil der zweiten Brigade unter General Sebaſtiani nahm eine Stellung bei Koron; die übrigen Truppen durchſchnitten die meſſeniſche Halbinſel und legten ſich vor Navarin; die dritte Brigade unter General Schneider ging zu Schiff vor Patras. Dieſe Art Landblocade zu der Seeblocade geſellt nöthigte den Paſcha, ſeine Zögerungen aufzugeben und ſeine Aegyp-
[1] Sept. Oct. ter[1] einzuſchiffen. Kaum war dieß geſchehen, ſo ſtellte man auch ſchon das Verlangen der Räumung der Feſtungen, zu dem zwar ein gerechter Vorwand fehlte, aber leidige Nöthigungen zwangen. Die franzöſiſche Armee empfing von dem griechiſchen Klima eine verderbliche Begrüßung. Eine ſchlechte Sanitätsordnung, unmäßiger Genuß von Wein und Früchten, kalte Nächte nach heißen Tagen trugen ſehr raſch eine furchtbare Sterblichkeit in ihre Reihen; mit dem Eintritt der Regenzeit im Herbſte mehrten ſich die Fieber und Krankheiten aller Art; an Bord der Transportfahrzeuge gab es nur elende Krankenſtätten. Man bedurfte der Winterquartiere, und der Beſitz der zwar von Ungeziefer und ſchädlichen Miasmen erfüllten Plätze ward unerläßlich gefunden. Die türkiſchen Beſatzungen waren angewieſen, keinen Widerſtand zu leiſten. Na-
[1] 6—9. Oct. varin, Modon und Koron wurden[1] übergeben; auch Patras öffnete ſeine Thore; nur im Schloß von Morea mußte die Beſatzung durch die Kanonen der Franzoſen zur Uebergabe bewogen werden.

Die Griechen ſahen den Peloponnes zum erſtenmale ganz in ihren Händen. Ihre eigene Mitwirkung zu ſeiner Befreiung, die de Rigny anfangs verlangt hatte, war unnöthig geweſen. Um ſo
[1] Sept. eifriger bot nun Kapodiſtrias[1] dem Marquis Maiſon die Cooperation

des Megarlſchen Corps zur Rückeroberung von Oſthellas, und die der Flotte zu einer Unternehmung auf Lepanto an. Denn Niemand zweifelte, daß die Franzoſen nach ihrer leichten Arbeit in Morea über den Iſthmus vorgehen würden, auch war Maiſon ſelber dazu ermächtigt und vorbereitet, und den Ruſſen wäre bei dem ſchlechten Stande ihres Feldzuges nichts erwünſchter geweſen, als die franzöſiſche Diverſion in dieſer Weiſe eingreifender zu machen. Auch die Weſtmächte hätten ein natürliches Intereſſe gehabt, die Erfolge raſch zu einem Ziele zu treiben; ſie hätten jetzt auf ihre Hand die Pacification von Griechenland erzwingen können, ehe ihnen Rußland im Frieden von Adrianopel zuvorkommen konnte; allein die Londoner Abrede über die franzöſiſche Expedition ging nur auf Morea und die kleinliche engliſche Regierung legte ihr beſtimmtes Veto gegen alles Weitere ein. Frankreich fügte ſich. Aber der kleine griechiſche Satellit ließ ſich dadurch in ſeiner eifrigen Bedienung Rußlands nicht ſtören. Es iſt aus keinen Urkunden ausdrücklich zu beweiſen, aber aus den Thatſachen ganz unbeſtreitbar, daß er von der kriegführenden Großmacht zur Zeit ihrer höchſten Verlegenheiten direct zu paſſender Mitwirkung war aufgeſtachelt worden. Heyden ward aus Odeſſa von Neſſelrode[1] inſtruirt, den [1] 26. Aug.
Griechen alle Unterſtützung zu geben die ihm zu Gebote ſtünden. Kapodiſtrias, der ſonſt immer gegen die Unternehmungen in Kreta zu eifern pflegte, ſchickte jetzt[1] ſelbſt den Oberſten Reinicke dahin [1] Aug.
und ließ das ſündhafte Blutvergießen dort von neuem beginnen, bis ihm die verbündeten Flotten[1] Einhalt thaten. In der ängſtli- [1] Oct.
chen Beſorgniß um den Ausgang des Feldzugs hatte der Czar im Hochſommer, ſelbſt auf die Gefahr eines neuen Zerwürfniſſes mit England hin, die Blocade der Dardanellen verfügt, um in Konſtantinopel die Beſorgniß einer Hungersnoth zu erregen, und hatte zu dem Ende dem Grafen Heyden Befehl gegeben, die bis dahin eingehaltene Neutralität im Mittelmeere aufzugeben: augenblicklich

[1]Sept. erhielt auch Sachturis den Auftrag[1], angeblich um der in Griechenland drohenden Hungersnoth zu ſteuern, ſeine Blocade von Volo nach dem Hellespont zu verlegen und gegen alle nach Byzanz beſtimmten Getreideſchiffe zu kreuzen! Zugleich wurden nun beide Armeen in Oſt- und Weſthellas beordert vorzugehen, „auch wenn Maiſon nicht zu Hülfe käme," dort zur förmlichen Belagerung der Türken in Attika zu ſchreiten, hier die wichtige Poſition des Makrinoro zu nehmen, „wie auch die Mächte entſcheiden möchten!" Im Oſten rückte alſo Ypſilantis in Böotien und Phokis ein, im Weſten gingen die Truppen nach Lobotina vor und trieben die Türken nach [1]29. Nov. [II]5. Dec. Lepanto; im Oſten wurde Salona[1], im Centrum Karpeniſi[II], im Weſten Lutraki zur Uebergabe gebracht, im Golf von Arta erzwangen ſich die griechiſchen Schiffe Eingang und Herrſchaft und Vo- [1]27. Dec. nitſa die Stadt ward[1] eingenommen. Es hing mit dieſem neuen Eifer, in Folge der neuen Anſprüche Rußlands zuſammen, daß [1]11. Nov. [II]13. Dec. Kapodiſtrias eben jetzt in einer neuen Denkſchrift[1] und Note[II] die Mächte wiederholt anging um Fortſetzung der Subſidien, um die Mitwirkung Maiſons in Rumelien, um den Schutz Kreta's gegen Mehmed Ali, um die Gewährung einer Anleihe von 60 Mill. Franken. Dieſes Zudringen aber, wie jenes eigenmächtige Vorgehen im Felde ward jetzt, um die Zeit der winterlichen Waffenruhe zwiſchen Ruſſen und Türken, die alle Mächte gleichmäßig zum Abſchluß eines Friedens zu benutzen wünſchten, ſelbſt in Frankreich ſo ſehr misbilligt, daß unmittelbare Beſchwerden erhoben wurden in dem Lande und gegen den Präſidenten, die für ganz an Rußland verkauft galten, daß Maiſon nach vollbrachtem Geſchäfte in Morea abberufen ward, daß die franzöſiſche Regierung ihre Subſidien, die ſie früher zur Organiſation von 8—10,000 M. regulärer Truppen beſtimmt hatte, jetzt nur unter der Bedingung fortſetzen wollte, daß ſie auf die Errichtung einer kleinen peloponneſiſchen Miliz von nur 4000 M. verwandt werde. Der Präſident aber, beſtürzt zwar

wie er über die Abberufung der Franzoſen war, inſtändig wie er um die Belaſſung von wenigſtens 2—3000 M. nachſuchte, trotzte gleichwohl Frankreich, wie er nachher auch England trotzte, um ſeinen Winterfeldzug fortzuſetzen, der im Frühling[1] das Caſtell von Bonitſa und[1] den Makrinoro in der Griechen Hände, und die letzten Stätten der Türken in Weſthellas, Anatoliko und Meſolongi, dem Falle näher und näher brachte. Er nehme, ſchrieb er in Bezug auf die Bedingungen der franzöſiſchen Subſidien, mit Dank an was man thue, um das Corps der regulären Truppen zu vervollkommnen, er nehme nichts an, wenn man ihn zwinge Alles umzuſtoßen[19]! Er mußte doch, ſo zu thun und ſo zu reden, einen ſtarken Rückhalt hinter ſich wiſſen.

[1] 17. März 1829.

[1] Anf. April.

Die Kriegsherrn der beiden ringenden Staaten hatten im Laufe dieſes Kriegsjahres von ſehr wechſelvollen Eindrücken erregt werden müſſen; bei dem Ende deſſelben mochten beide in ziemlich gleichmäßiger Betroffenheit und Enttäuſchung zurück auf die Ereigniſſe blicken. Es war kein Zweifel, in dem ruſſiſchen Lager hatte es Brauſeköpfe gegeben, die in großer Zuverſicht von Winterquartieren in Konſtantinopel großgeprahlt hatten; und in der weſtlichen Welt hatte es ſchwarzſichtige Kleinmüthige gegeben, die von dieſem Kriege die außerordentlichſten Prophezeihungen gemacht: Franzoſen, die in dem Kaiſer Nikolaus den furchtbarſten Monarchen ſahen, der ſeit Dſchingiskhan erſchienen ſei; Engländer, die ganz nahe ſchon einen ruſſiſchen Angriff auf Indien drohen ſahen. Je geſpannter ſolche Vorausſagungen einzelner Peſſimiſten die allgemeine Aufmerkſamkeit gemacht hatten, deſto lächerlicher war der Abſtich des wirklichen Herganges der Dinge, dem die Diplomaten

Die Lage der kriegführenden Parteien.

19) An Heideck 12/24. Jan. 1829. Man findet alle die Kapodiſtrianiſchen Actenſtücke auf die wir Bezug nehmen in der Correspondance von Bétant nach dem Datum.

und Kriegsgäſte aus Weſten ſo in nächſter Nähe zugeſehen hatten. Es war doch empfindlich, daß man unter dem langen Verſagen aller Erfolge vor Siliſtria, Warna und Schumia ſich und den Anderen geſtehen mußte, man habe gefehlt auf Pozzo's Kriegsplan, auf Wellingtons Bedenken über die Geringfügigkeit der Heermittel nicht geachtet zu haben, man habe einen ſolchen Widerſtand nicht erwartet, man finde Grund zu Beſtürzung über die gemachte Probe der neuen phyſiſchen und moraliſchen Ordnung der Türkei. Bei der Pforte hatte man ſich in dieſen Zeiten des Glücks um ſo ſtolzer gehoben gefühlt. Im September ſprach der Reis Efendi gegen Herrn von Hußar über Rußland in einer Sprache, wie ſie ſonſt nur Rußland über die Pforte zu führen pflegte: der Sultan habe es nicht auf Eroberungen abgeſehen; er wünſche nichts als einen Frieden auf die Dauer; er ſei bereit den ruſſiſchen Bevollmächtigten zu empfangen, den man zu ihm ſchicken würde! Was mußte alles geſchehen ſein, jubelte Metternich[20], daß dieſe Sprache nicht mehr den Charakter des Wahnſinns trage! Wie dann am Ende des Feldzugs die Dinge umſchlugen, die Nachrichten von den Unfällen im Norden, Süden und namentlich im Oſten nach Konſtantinopel kamen, änderte ſich dort die Sprache wohl, aber ohne daß die Ruhe und Faſſung erſchüttert ward. „Gott wird ſorgen," waren die Worte des Reis Efendi. Und wohl hatte die Pforte Urſache genug, den guten Muth nicht zu verlieren. Schumia hatte den Ruf ſeiner Unbeſiegbarkeit, der Balcan den ſeiner Unüberſteiglichkeit doch behauptet. Die Erwartungen, die man ſich in aller Welt von dem Schlage der ſeit Jahren gerüſteten ruſſiſchen Macht gegen die auf ihre moslimiſche Bevölkerung zurückgewieſene Türkei gebildet hatte, waren doch ganz getrogen worden. Die Meinung von dem ruſſiſchen Heerweſen war durch die Aufhebung der Be-

20) Depeſche an den Internuntius 13. Oct. 1828. Hſ.

lagerung von Siliſtria, die Räumung Bulgariens bis auf Warna, die zu Tage getretene Unordnung in der Militärverwaltung außerordentlich geſunken. Auch konnte man aus den verbitterten polemiſchen Schriften des Grafen Tolſtoy (gegen Magnier) und anderer ruſſiſcher Stabsofficiere zur Ehrenrettung der ruſſiſchen Waffen am ſicherſten herausmerken, wie gedemüthigt man ſich in Rußland ſelber fühlte. Die Sieger hatten vielleicht mehr Menſchenleben verloren, als die Beſiegten, die auf alle Fälle ihre Verluſte aus der Nähe viel leichter erſetzen, ihre irregulären Haufen, die ſich ſelbſt bewaffneten, viel leichter wieder ſammlen und verſtärken konnten. Die Reiterei des europäiſchen Heeres der Ruſſen war faſt ganz vernichtet. Die Verluſte durch Strapatzen, Krankheiten und Seuchen waren ungeheuer. Der unzweckmäßig gekleidete, überbürdete ruſſiſche Soldat, an den ſchroffen Wechſel der Tageshitze und feuchten Nachtkälte nicht gewöhnt, nicht im Stande ihm mit einer zweckmäßigen Lebensweiſe zu begegnen, oft Mangel leidend an friſcher Koſt und geſundem Waſſer, ward von Ruhr, von Fiebern, von Typhus und (nicht in Aſien allein) auch von der Peſt befallen, die in vielen Dörfern der Wallachei und in dem Hauptdurchgangspunkt des Verkehrs zwiſchen Armee und Heimat, in Hirſowa, ausgebrochen war und unter der Beſatzung von Warna in einer erſchreckenden Weiſe wüthete. Im Herbſte waren die Erkrankungen an gaſtriſchen Leiden, Wechſel- und Faulfiebern und Scorbut im ganzen Heere zu einem furchtbaren Grade gediehen. Im October allein waren in die Hoſpitäler, die Feldlazarethe ungerechnet, 20,000 Kranke neu aufgenommen worden; vom Mai 1828 bis Februar 1829 waren 210,000 Kranke verzeichnet worden; jeder Mann des Heeres und ſeiner Begleitung war demnach durchſchnittlich zweimal in ärztlicher Behandlung geweſen; und im Februar erreichte die Sterblichkeit in den Lazarethen den Grad von 28—29 vom Hundert. Man rechnete, daß der europäiſche Feld-

zug die Ruſſen faſt die Hälfte ihrer ſtreitbaren Mannſchaft koſtete. Und ſo waren auch in Aſien die Regimenter Paskewitſchs unter ihren übermäßigen Anſtrengungen meiſt auf die Hälfte, zum Theil ſelbſt auf ein Viertheil zuſammengeſchmolzen.

Bei dieſer gegenſeitigen Lage darf man ſich nicht wundern, daß beide kriegführende Mächte am Schluſſe ihrer Feldzüge gleichmäßig von dem Wunſche bewegt waren, die Erneuerung des Kampfes zu vermeiden. Ihn einzugeſtehen, hätte freilich der Hochmuth da und dort nur ſchwer geſtattet; die ruſſiſche Regierung verſteckte ihn unter offener Ankündigung geſteigerter Rüſtungen und
Ende Oct. 1828. geſteigerter Forderungen. Sie ließ eine vertrauliche Mittheilung an die Geſandten bei den vier großen Höfen ausgehen[21], die einen zweiten energiſchen Feldzug von der gewonnenen vorgerückten Operationsbaſis aus anſagte, der die unglücklichen Prophezeihungen und gehäſſigen Hoffnungen der Feinde Rußlands keineswegs rechtfertigen werde, und deſſen Frucht, außer der Kriegsentſchädigung, die Einverleibung der öſtlichen Küſte des ſchwarzen Meeres (Anapa und Poti) und die Schleifung der Feſtungen an der Donau und an den Abhängen des Balcans ſein müßte. Dieß Actenſtück, ſo kriegeriſch ſeine Verkündigungen, ſo übermüthig drohend dieſe ſeine Forderungen klangen, machte gleichwohl in Berlin[22] den Eindruck, als ſolle es den Höfen zwar die Ueberzeugung geben, daß der Czar den eingeſchlagenen Weg in keinem Falle verlaſſen werde, der aber gleichwohl nichts eifriger wünſche, als daß die Pforte zu irgend einem Schritte des Entgegenkommens könnte veranlaßt werden, um einem zweiten Feldzuge vorzubeugen. Daß dem wirklich ſo war, ſollte ſich gleich darauf bewahrheiten. Der ruſ-
Nov. ſiſche Hof ward durch eine Depeſche des däniſchen Geſandten in

21) Sie fehlt uns; man kann aber ihren ungefähren Inhalt wiſſen aus einer Depeſche von Pozzo di Borgo vom 10. Dec. 1828.

22) Graf Bernſtorff an Graf Maltzahn in Wien 13. Nov. 1828. Hſ.

Konſtantinopel Baron Hübſch an den Grafen Blome in Petersburg unterrichtet, die Pforte, bei der Chosrew Paſcha die friedlichen Geſinnungen pflegte, bezeuge die Abſicht, mit Rußland in Unterhandlung zu treten und der Reis Efendi habe den Baron beauftragt, ſich zu verſichern, ob türkiſche Bevollmächtigte von dem ruſſiſchen Hofe würden angenommen werden und ob Rußland die Feindſeligkeiten während der Unterhandlungen ausſetzen werde[23]. Der letzteren Bewilligung ſtanden zwar ausdrückliche frühere Erklärungen des Czaren im Wege; dennoch wurde die Frage bejaht und ein Waffenſtillſtand bis Mitte Februars der Pforte zugeſtanden. Ein ruſſiſches Parlamentärſchiff brachte dieſe Zuſage nach Konſtantinopel[1]. Da aber war die Friedensſtimmung (wir werden [1]29. Dec.
noch ſehen warum) ſchon wieder umgeſchlagen. Nach einer abgehaltenen Diwanſitzung erhielt Herr von Hübſch[1] vom Reis Efendi [1]5. Jan. 1829.
den Beſcheid: die Pforte könne auf nichts eingehen, ohne die Grundlage zu kennen, auf der Rußland den Frieden unterhandeln wolle. Darauf brach auch Rußland ſeine ſehr geheim gehaltene Annäherung ab, und beide Mächte, nach ihrem kindiſch eigenſinnigen Stile, auf Einen entgegenkommenden Schritt immer zwei zurück zu thun, fielen um ſo trotziger wieder in ihre feindſelige Haltung. Die Osmanen, wenn man Metternichs Mittheilungen glauben wollte, dachten im Frühjahr mit 300,000 M. in Rußland einzubrechen, und der Großveſir ſollte geſchworen haben, noch im Winter Warna wieder zu nehmen. In Aſien ward Ghalib, der den Erwartungen nicht entſprochen hatte, durch Hadſchi Salech Paſcha von Meidan, Kiuſe Mehmed aber durch Haki Paſcha von Siwas, den berühmteſten Krieger in Aſien, erſetzt. In Erzerum ſollte ein Heer von 80,000 M. zuſammengebracht werden, auf deſſen rechtem Flügel die Paſchas von Muſch und Wan mit 50,000, auf

23) Neſſelrode an Graf Alopeus in Berlin. 26. Jan. 1829. Hſ.

dem linken der Pascha von Trapezunt und der Adscharen Bei Achmed mit 40,000 M. operiren sollten; Achalzik sollte, wie Warna, noch im Winter wieder zurückerobert werden. — Rußland auf der anderen Seite schien nun immer mehr den kühnen und kräftigen Rathschlägen Pozzo di Borgo's folgen zu wollen, der das russische
*10. Dec 1828 Circular vom October benutzte, um[1] in einer berühmt gewordenen Depesche[24] den darin liegenden Keim der Entschlossenheit zu treiben und sein System einer großen europäischen Politik daraus zu entwickeln, das den Velleitäten des Ehrgeizes in Petersburg außerordentlich schmeicheln mußte. Die Berechnung, schrieb er, mit den Mitteln zum Frieden zu gelangen, die dem Kaiser seine Mäßigung vorgeschrieben, seien durch des Sultans Hartnäckigkeit und die falsche feindliche Politik von Oesterreich fehlgeschlagen. Würde, Ehre und Interesse des Kaisers und Reiches erheischten nun, einen zweiten energischen Feldzug mit größeren Anstrengungen zu größeren Zwecken zu führen. Jede Unterhandlung in diesem Augenblicke, wo der Sultan die Erwartung der Cabinette so sehr übertroffen, würde zu einem verlegenheitvollen Ergebnisse führen, da die russischen Ansprüche ausnahmslos von allen, selbst den ergebeneren Höfen in einer ungünstigen Weise würden beurtheilt werden. Diese eifersüchtige Stimmung sei die natürliche Folge des europäischen „Amalgams", dem man Rußlands besondere Politik habe beigesellen müssen, in welchem alle Andern interessirt seien Rußland festzuhalten um es leichter zu hemmen, aus dem Rußlands Interesse dagegen gebiete, unmerklich, unter der Macht der Ereignisse, wo möglich ohne den Anschein zu haben, sich zu befreien. Dazu sei zunächst das sicherste Mittel, jede unzeitige Verhandlung, die die Höfe während des Winters würden herbeiführen wollen, zu vereitlen und den nächsten Feldzug ohne jede fernere Schonung des

24) Vom 28. Nov. = 10. Dec. 1828. Portfol. 1, 342.

Feindes, ohne jede fernere Rückſicht auf Oeſterreich, zu beginnen mit Kräften, die Alles vor ſich niederwürfen, zu enden mit Erfolgen, die Alle in Erſtaunen ſetzten, und dieß in einer raſchen gebieteriſchen Unterhandlung, deren Anfänge die europäiſchen Regierungen nur zugleich mit ihrem Schluſſe erfahren dürften. Der Schreiber verhehlt ſich nicht, daß eine ſolche impoſante Machtentfaltung zu ſcharfen Colliſionen führen könnte; er ſcheut aber nicht, die Perſpective einer großen Verwicklung, einer europäiſchen Veränderung, eines Bruchs der Verträge furchtlos ins Auge zu faſſen, indem er das Verhältniß der großen Mächte zu Rußland einzeln in Erwägung zieht, in einer merkwürdigen Ueberſchau, von der wir noch an anderem Orte Gebrauch zu machen haben.

Fürſt Metternich's Quadrupelallianz.

Bei der friedlichen Bereitwilligkeit Rußlands zur Unterhandlung mit der Pforte, wie bei ſeinem gleichzeitigen Verharren oder nachherigen Rückfall in kriegeriſchen Trotz war gleichmäßig eine tiefe Verbitterung gegen Oeſterreich im Spiele, das ſchon vor beendigtem Feldzuge eine neue diplomatiſche Kabale anſpann, zu keinem geringeren Zwecke als den beiden kriegführenden Mächten durch eine europäiſche Coalition den Frieden zu gebieten. Schon bei dem erſten Stillſtande der Kriegserfolge hatte man in Petersburg voll Unmuth bemerkt, daß Oeſterreich' ſtille Maasregeln zur Vervollſtändigung ſeiner Armee ergriff. Man wußte zwar wohl, daß es jetzt wie früher dürftige Verfügungen ohne alle Bedeutung waren, allein man ſagte ſich doch mit Recht, daß dieſe Rüſtungen gerade in dieſem Momente höchſt geeignet, und vielmehr berechnet waren, die Pforte mit trüglichen Hoffnungen zu füllen und ihren Widerſtand zu beleben. Dieſe Auslegung gewann an Wahrſcheinlichkeit, wenn man bemerkte, wie jetzt in dem öſterreichiſchen Staatskanzler perſönlich die Stärke ſeines Uebelwollens gegen Rußland die Kraft all ſeiner Verſtellung überwog. Er hatte ſich

' Auguſt.

während des Feldzuges die lügenhafteſten Berichte über die Kriegsereigniſſe einſchicken laſſen; er hatte ſie an ſeine Geſandtſchaften weiter befördert; er ließ in den italieniſchen Blättern die nachtheiligſten Nachrichten über die ruſſiſche Armee verbreiten; er gefiel ſich noch nach dem Ausgang des Feldzuges Rußlands Verluſte zu vergrößern, ſeine Kräfte und Mittel herabzuwürdigen, die nichts ſeien als hohler Schein. Dergleichen wurde nirgends begieriger gehört als in London. Wellington ſchenkte den plumpen gefliſſentlichen Fälſchungen aus Wien mehr Glauben als den Berichten ſeines eigenen Militärdiplomaten, des Lord Heytesbury. Machte doch das urkundlich Wahre, was man über die fernen Hergänge wußte, und die Fingerzeige, die man ganz in der Nähe erhielt, auch die übelſte Darſtellung der Sachlage glaublich genug. Als Neſſelrode die Bemerkungen Lord Aberdeen's über die ruſſiſche
28. Aug. Kriegserklärung beantwortete[25], hatte er auf jene Veränderung der Inſtructionen des Admirals Grafen Heyden vorbereitet, die dieſen zur Mitwirkung zur Blocade der Dardanellen berufen würde, und Lieven hatte nicht einmal eine weitere Weiſung abgewartet, ſondern ſofort erklärt, ſein Kaiſer werde ſich nicht länger an die Neutralität ſeiner Flotte im Mittelmeere gebunden erachten. Was bedeutete dieß anderes, als daß man in Rußland die bloßen Landoperationen zu einem Erfolge nicht genügend fand? daß man zu den Kriegswaffen noch andere Zwangsmittel hinzunehmen mußte? und daß es mit dem Allem große Eile habe? Nur der Troſt, den Wellington in dieſen Verlegenheiten Rußlands fand, bewog ihn ſcheint es ſeine Einwilligung zu geben, daß ein Theil der ruſſiſchen Flotte im Mittelmeere zur Sperrung der Dardanellen verwendet
30. Sept. werde, und daß in einem kurzen Conferenz-Protocolle der Beſchluß niedergelegt ward, die Pforte davon zu benachrichtigen;

25) Neſſelrode an Fürſt Lieven aus Odeſſa 28. Aug. 1828. Hſ.

doch aber blieb ihm die Maasregel, in der er ſogar im Anfang irrigerweiſe einen Wort- und Vertragsbruch ſah[26], äußerſt zuwider: denn er wußte, wie ſehr er die Stimmung des Parlaments und die öffentliche Meinung zu ſcheuen hatte, die das Stillſitzen zu dem gefahrvollen Stoße Rußlands auf das türkiſche Reich einem anderen als gerade dieſem ſoldatiſchen Miniſter ſchwerlich nachgeſehen hätte. Sobald nun aber Metternich von dieſer Uebellaune des Herzogs unterrichtet war, ſtachelte ihn der unüberwindliche Naturtrieb der Intrigue zu neuen Aufhetzungen gegen Rußland und gegen das ſo enge mit ihm verbundene Frankreich. Schon werfe, ſchrieb er[27] nach London, die ruſſiſche Flotte im Archipel die Maske ab; Frankreich, an dem Kampfe einmal betheiligt, werde ſich nach Vollziehung ſeines Auftrags in Morea nicht ſofort daraus zurückziehen, es werde der Verſuchung erliegen, der Pforte das doppelte Geſetz zu dictiren der Befreiung Griechenlands und des Friedens mit Rußland. In dieſer ſeltſamen gefährlichen Lage ſollte daher der Winter zwiſchen den Mächten benutzt werden zu einer Verſtändigung, zu einer Beilegung des Kampfes in der Zeit zwiſchen den beiden Feldzügen. Wenn der Krieg von neuem beginne, ſo werde ſich Europa „einer ſchrecklichen Ausſicht von Uebeln und Umwälzungen gegenüber befinden.“ Der Gedanke faßte ihn an, ſich an der Spitze einer Quadrupelallianz zum gebieteriſchen Vermittler zwiſchen Rußland und der Pforte aufzuwerfen. Und Wellington in ſeiner tiefen augenblicklichen Verſtimmung fing jetzt bei dieſen Eröffnungen Feuer. In den Widerſprüchen der unnatürlich verwickelten Verhältniſſe des Julivertrages ſich zurecht zu finden,

---

26) Das auswärtige Amt hatte in dem Satze einer früheren Depeſche Neſſelrode's: daß Rußland im Mittelmeere momentanément von dem Charakter einer kriegführenden Macht abſtehen wolle, dem Worte momentanément den Sinn sur le champ, ſtatt passagèrement geliehen.

27) Metternich an Furſt Eſterhazy. 14. Sept. 1828. Hf.

der zum Schaden der Türkei sollte durchgeführt werden ohne die friedlichen Beziehungen zu ihr zu stören, nach dem die Selbständigkeit der Türkei verfochten werden sollte, ohne sich doch mit Rußland zu überwerfen, dazu war kein Mann gewiß weniger geschaffen, als der Herzog. Soldat und Feldherr wie er war, trug er aus seinem Handwerke die entgegengesetzesten Eigenheiten in Politik und Diplomatie herüber, die hier so viel verdarben als sie dort fruchten mochten. Eingebildet von sich selbst, von der Meinung der Welt getragen, von dem großen Einfluß seiner Stellung erfüllt, steigerte er sein Selbstgefühl und den militärischen Eigenwillen in seinem Ministeramte zu einer Höhe, die mit den Befugnissen eines constitutionellen Staatsmannes kaum verträglich war. Gewöhnt zu befehlen nahm er sich als der Gebieter von allen seinen Collegen, beherrschte Alle und den schwachen Aberdeen nicht am wenigsten, erlaubte sich tägliche Uebergriffe selbst in die indischen Geschäfte, die der Controlle des Premiers ganz entzogen sind, und machte das Ministerium dermaßen allein aus, daß auch der König erbost darüber war. Die ähnliche Herrschaft auch im Parlamente zu gewinnen, wandte er, da er sich über seine Talente als Staatsmann und Redner nicht täuschte, mehr Geschicklichkeit und Eifer als irgend einer seiner Vorgänger an, um sich durch außerparlamentarische Mittel, durch Begünstigung hervorragender Whigs, durch Einfluß auf die Presse, Anhänger und Stimmen zu gewinnen. So geartet, hätte man denken sollen, werde er auch in die politischen und diplomatischen Dinge einen imperatorischen Willen mitbringen, und dieß, in den auswärtigen Verhältnissen namentlich, um so mehr, als er von seinem Einflusse in Europa die höchsten Vorstellungen hatte und sich wie eine Art Talisman für die Erhaltung des bestehenden politischen Systemes ansah. Allein auf seine politische Action gerade schien er dann wieder eine andere Eigenschaft aus seiner vorsichtigen Kriegsmethode über-

tragen zu haben: ſich von den Ereigniſſen, deren Vorberechnung und Ueberſchlag ihm nicht geläufig war, von äußeren Nothwendigkeiten, von den Eindrücken der jeweiligen Lage mehr als billig beſtimmen zu laſſen. In den inneren Verhältniſſen hatte er dieß durch ſeine Haltung in der Frage der Katholiken-Emancipation bewieſen, wo er ſich und ſeine Grundſätze dem Zwange der Verhältniſſe beugte; er bewies es ebenſo in dieſen äußeren Geſchäften im Orient: wo die Diplomatie nie ſicher war, ob er, bei dem ſonderbaren Gemiſch von Kühnheit und Unentſchloſſenheit in ſeinem Weſen, einer ergriffenen Partie auch treu bleiben, ob er bei einer halben Maasregel einhalten oder im Wechſel der Stimmung zu einem extremen Schritte ſich werde hinreißen laſſen. So fühlte er ſich in Sachen des Julivertrages durch Treue und Pflichtgefühl gebunden, ließ ſich aber jeden Augenblick über das ganze Bündniß verſtimmen unter dem Einfluß von Leuten wie Lord Strangford und aller derer, denen das Mistrauen gegen Rußland die Ueberzeugung eingab, daß Griechenlands Unabhängigkeit nur der Hebel werden ſolle zum Verderb der Türkei. Jetzt nun gar, wo die Schifffahrtſtörung durch die ruſſiſche Dardanellenblocade ihn und die Handelswelt misnuthig, wo ihn die Intimität Frankreichs mit Rußland ſchwarzſichtig machte, wo Oeſterreichs Verdächtigungen ſeinen Argwohn gegen die franzöſiſche Regierung ſchürten, die fortwährend gegen Algier rüſtete, die ihre Truppen wirklich nicht aus Morea zurückziehen wollte, ſondern über den Iſthmus vorrücken zu laſſen wünſchte, jetzt gab er dem alten Vertrauten Eſterhazy ganz ſein Ohr, ſprach bald von nichts mehr als von der Nothwendigkeit dem Kriege ein Ende zu machen, ließ ſich die Luſt anwandlen von dem Julivertrage ganz zurückzutreten, und ſteckte ſich, während Metternich Preußen gewinnen ſollte, hinter den ſchwachen, unklaren, ſeinem Miniſterium nicht anhänglichen Poligiac, um ſich mit Frankreich beſtimmt auszuſprechen über den Punkt,

über welchen beide Weſtmächte nicht mehr mit Rußland gehen könnten. All den guten Eindruck, den der Herzog vor kurzem durch ſeine Vertragstreue bewieſen, als er die Einladung der Pforte zur Rückſendung der beiden weſtmächtlichen Geſandten ablehnte, wiſchte er jetzt einfach aus, indem er nun in einem weit ungünſtigeren Zeitpunkte an Frankreich durch Polignac eben dieſe Rückſendung empfahl. In dieſem kritiſchen Momente war es wieder die Gradſichtigkeit des preußiſchen Geſandten Bülow, die den Julivertrag noch einmal erhielt und das öſterreichiſche Ränkegeſpinnſt durchriß. Er benachrichtigte den preußiſchen Geſandten in Paris (Baron Werther) und Pozzo di Borgo von dem was vor war, als ſelbſt dieſer letztere noch keine Ahnung davon hatte; und auf ſeine Einwirkung gab das Berliner Cabinet in Paris und London ſtarke Erklärungen gegen das Gefährliche der Wiener Projecte ab. Pozzo di Borgo ſprach ſich in Paris auf's ſchärfſte gegen dieſe öſterreichiſchen Vermittlungsplane, gegen die engliſchen Zweibund-Gelüſte aus, wie gegen die Rückkehr der beiden Geſandten, die Rußland als eine vollſtändige Deſertion des Vertrages anſehen müſſe. Dieß that ſeine Wirkung; die Anträge, die Polignac ein-
[1] 1. Nov. geſchickt, wurden[1] abgelehnt. Dieſe Ablehnung wieder, verbunden mit den preußiſchen Vorſtellungen, ſchüttelten Wellington auf und ließen ihn das Unedle und Gefahrvolle der öſterreichiſchen Intrigue erkennen. Lieven, der Gehaßte, der immer „mit gezogenem Meſſer" gegen Wellington ſtand, trug es auch jetzt wie gewöhnlich über Eſterhazy, „ſein geliebtes Kind," davon, der meiſt mit ſchönen Worten abgeſpeiſt ward; und der öſterreichiſche Geſandte, der ſchon triumphirt hatte, mußte ſich getäuſcht verbergen. Wellington, ſtatt auf Metternichs Quadrupelallianz einzugehen, griff zu einem früheren Auskunftsmittel zurück, ſeine Beziehungen zu Frankreich zu feſtigen, mit ihm ſich zu Conferenzanträgen zu einigen, zu dem Zwecke, die griechiſche Sache, die ihm nun mit der Befreiung

Morea's weſentlich beendet ſchien, möglichſt ſchnell und im Nothfall ohne Rußland ganz zu erledigen. Er faßte den franzöſiſchen Hof bei dem Wunſche, den er mit Allen theilte, den Frieden herzuſtellen, willigte ein, daß die franzöſiſche Occupation nicht zwar über den Iſthmus erſtreckt, aber in Morea verlängert und das befreite Gebiet gegen eine neue Invaſion durch eine Garantie der Mächte ſicher geſtellt werde, und ſuchte dafür wieder Frankreich zu dem Zugeſtändniß zu gewinnen, mit ihm für die Rückſendung der Geſandten der beiden Weſtmächte nach Konſtantinopel zu ſtimmen, die als das ſicherſte Mittel dargeſtellt ward, einem neuen Feldzuge vorzubauen und den Frieden einzuleiten. Nach dem ſeitſamen Wechſel der Politik des franzöſiſchen Hofes, der aller Mächte Spott und Verdruß war, ging Frankreich völlig auf dieſe Vorſchläge ein. Die betreffenden Anträge wurden, ſo weit ſie die franzöſiſche Occupation und die mit ihr verknüpften Fragen betrafen, von dem franzöſiſchen Bevollmächtigten[28], ſo weit ſie ſich auf die Rückſendung der Geſandten bezogen, von England in einer Conferenz[1] geſtellt[29], die dem Fürſten Lieven eine unangenehme 16. Nov.
Ueberraſchung bereitete. Er erklärte ſich zur Erörterung des letzteren Vorſchlages nicht ermächtigt, der ſich ihm von dem Geiſte des Vertrages ganz zu entfernen ſcheine[30]; unter den verſchiedenen von Frankreich zur Wahl geſtellten Mitteln, Morea und die Inſeln vor neuen Angriffen zu ſchützen, gab er der Garantie der Mächte den Vorzug, die dann der Pforte durch eine Erklärung angezeigt ward[31]. Den Antrag zur Rückſendung der zwei Ge-

28) Memorandum du plénipotentiaire Français. Hſ.

29) Protocole de la conférence tenue au foreign office le 16. Nov. 1828. Hſ.

30) Note verbale du plénipotentiaire de Russie. Hſ.

31) Déclaration des cours alliées à la Sublime Porte. 16. Nov. 1828. Hſ.

ſandten hatte man für Rußland dadurch etwas zu mildern geſucht, daß ſie unter die Conferenz geſtellt bleiben ſollten. Dieß hinderte nicht, daß man in Petersburg in tiefſter Verſtimmung über die vorgeſchlagene Maasregel war, die ſo ſichtlich dahin zielte, Rußland in ſeiner augenblicklichen kritiſchen Stellung zu iſoliren und Fragen zu trennen, die es das größte Intereſſe hatte vereinigt zu halten. Das Nachgeben war ſchlimm, die Weigerung aber ſchlimmer, denn ſie würde Wellington nur geſpornt haben, die vom Parlament ſo ſehnlich gewünſchte Herſtellung der diplomatiſchen Beziehungen zur Pforte auszuführen. Preußen, das auf Bülow's Betreiben in letzter Zeit, ſelbſt durch die Feder des Königs, ſchon immer in Petersburg zu der ſchonendſten Rückſicht gegen England ermahnt hatte, ergriff jetzt noch einmal den Weg, dem Czaren[32] zu Gemüth zu führen: daß, wie unzweifelhaft ſein Recht ſei darauf zu beſtehen, daß ſeine Verbündeten nichts ohne ſeine Mitwirkung thäten, „das beſte und vielleicht einzige Mittel, ihnen dazu Luſt, Fähigkeit und Vorwand zu nehmen, dieß ſei: mit ihnen alles das zu thun, was nicht geeignet ſei die erſten Intereſſen der ruſſiſchen Politik zu compromittiren.“ Dieſe Rathſchläge wurden
18. Jan. 1829. gehört. Neſſelrode[33] rückte zwar in London[1] die Folgewidrigkeit auf, in der Wellington daſſelbe, was er der Pforte im Juli ſo grundſätzlich geweigert, jetzt gewähren wolle, was für ſie nur eine Belohnung ihres Widerſtandes, der Beweis einer factiſchen Trennung der Allianz ſein werde; dennoch wolle der Kaiſer in billiger Berückſichtigung der Intereſſen ſeiner Verbündeten und ihrer delicaten Stellung ihren Anträgen beiſtimmen, unter der Bedingung, daß man ſich über die Zukunft Griechenlands, ſeine Grenzen, ſeine innere Organiſation und ſeine künftigen Beziehungen zur

32) Brief des Königs von Preußen an Kaiſer Nikolaus. 10. Dec. 1828. Hſ.
33) Depeſche an Fürſt Lieven und an Pozzo di Borgo. 3. Jan. 1829. Hſ.

Pforte vorher verſtändige. Dieß wurde in London mit Freuden angenommen.

Der gegen England in dieſer Weiſe verbiſſene Groll des ruſſiſchen Cabinettes entlud ſich nun ganz auf die beinſtellende Politik des heuchleriſchen Nachbars Oeſterreich. Gleich bei den erſten Hinneigungen Wellingtons zu dem Metternich'ſchen Vorſchlage einer Quadrupelallianz, als ſich Mismuth und Argwohn gegen beide noch gleicher theilten, war die Verbitterung gegen Oeſterreich ſichtlich weit tiefer. In einer vertraulichen Depeſche an den ruſſiſchen Geſandten in Berlin[34] hatte Neſſelrode damals[1] geſchrieben: er habe dem Kaiſer im Februar dieſes Jahres verbürgen können, daß er in dem Feldzuge nur die Pforte werde zu bekämpfen haben; für den Feldzug von 1829 könne er ihm in dieſer Beziehung nur einfache Hoffnungen ausſprechen. Bisher habe Rußlands Aufmerkſamkeit hauptſächlich Oeſterreich und ſeinen Rüſtungen gegolten, heute müſſe ſie ſich zwiſchen dieſe Rüſtungen und die Ausbrüche des engliſchen Nationalhaſſes theilen. Indeſſen hoffe man die Beziehungen zu England durch geeignete Zugeſtändniſſe wieder herzuſtellen. Oeſterreich dagegen habe alles aufgeboten, um die Discuſſion zu vergiften. Sein Benehmen enthülle ſeine Gedanken; es werde nützlich ſein ihm kund zu thun, daß man von Allem unterrichtet ſei, und daß wenn ſeine Rüſtungen einen feindſeligen Charakter annähmen, ſie Rußland nöthigen könnten, ihnen zuvorzukommen. Dieſe Stimmung ſchürte dann Pozzo di Borgo mit aller Macht, der jetzt die Zeit gekommen ſah, den Haß der Nationalpartei gegen Metternich und ihr Uebergewicht bei dem Kaiſer ganz auszunutzen. Er ſtellte in ſeinen Berichten Oeſterreichs Politik in das Licht des ſchwärzeſten Undanks. Der Kaiſer Franz, der durch die Erfolge des Kaiſers Alexander gleichſam auf ſeinem

Fortſetzung.

[1] 26 Oct. 1828.

34) An Graf Alopeus 26. Oct. 1828. Hſ.

Throne hergestellt sei, habe von dessen Großmuth die ungeheuersten Vortheile gezogen: Italien sei ihm überliefert worden, die Willfährigkeiten seit dem Wiener Congresse hätten keine Grenzen gehabt, den Sturm in Italien bei der Revolution Neapels habe Alexander durch seine großherzige Intervention zerstreut; dafür habe Metternich seit vier Jahren nie eine Rücksicht weder auf die Schwierigkeiten der Lage noch auf die Interessen Rußlands bewiesen, er habe das Vertrauen, das man ihm geschenkt, beständig misbraucht und nie ein Versprechen gegeben als um es zu brechen. Jetzt in dieser Krise, setzte er in seiner angeführten Depesche vom 10. Dec. hinzu, habe der Fürst den Kriegsentschluß Rußlands wie eine Auflehnung gegen seine Suprematie angesehen, habe von da an Alles ins Werk gesetzt um Rußland zu schaden, England aufzuhetzen, alle Regierungen mit dem Wahnbild innerer Umwälzungen zu schrecken, die aus dem russischen Kriege entspringen könnten. Der Ausgang des Feldzugs habe die Gesinnungen aller Cabinette gegen Rußland entschleiert, in Wien habe der erste Ausbruch Statt gehabt, die dortigen Gesinnungen habe man nicht nöthig erst zu errathen. Es frage sich, ob Metternich wagen werde Rußland anzugreifen? Passender aber sei, sich selbst zu fragen, in welcher Haltung man in seinen Augen erscheinen wolle? Die Sicherheit suchen in der vollsten Energie, ihn überzeugen, daß, wenn er Rußland zum Feinde haben wolle, er es furchtbar finden werde, unerbittlich, entschlossen über Oesterreich alle Schreckniſse des Kriegs zu verhängen, den es erregen wolle, „ohne ihm eines zu ersparen," so weit gingen die erbitterten Rathschläge dieses unversöhnlichen Feindes und Verächters des österreichischen Kanzlers. Eine Weile schien Metternich nach dem Fehlschlag seiner Londoner Ränke betroffen, seine Aeußerungen ließen Verlegenheit merken hinter anscheinender Unempfindlichkeit. Wir haben gesagt, schrieb er[35], was wir zu

35) Metternich an Graf Trautmansdorff in Berlin. 22. Nov. 1828. Hf.

ſagen hatten und was wir immer geſagt; wir werden unſere Meinung nicht ändern, aber wir werden warten bis man uns aufs neue interpellirt. In ſeiner Manie aber, überall mitreden und überall den Ton angeben zu wollen, konnte er nichts grade weniger als abwarten bis man ihn fragte. Ein Haupt jener Staatsleute, die begangene Fehler niemals einſehen, niemals eingeſtehen mögen, ſondern lieber mit ſtets neuen Fehlern zu verwiſchen ſuchen, hatte er die Art, durch keine Zurück- und Zurechtweiſung verblüfft, durch kein Mislingen entmuthigt, durch keine Ueberführung beſchämt zu werden. In dem unaustilgbaren Bedürfniſſe, ſelbſt noch gegen die Gewalt der ungünſtigſten Umſtände nach einem leitenden Einfluſſe zu ſtreben, ſah ſich der Fürſt zu Aller Unwillen und Erſtaunen getrieben, ſeine eben erſt verworfenen Anträge, unbelehrt von der Vergeblichkeit all ſeiner Anſtrengungen, noch einmal zu erneuern, als ob ſein Witz deſto enger würde, je weiter ſeine Erfahrung. Er ſchickte[1] einen Courier mit einer Depeſche an Eſterhazy ab, aber [1] Anf. Dec.
über Paris, wo er dießmal den erſten Angriff machen wollte. Graf Appony las[1] die Mittheilung dem Herrn von Laferronays vor, [1] 13 Dec.
die[36], unter neuen Ausfällen auf Rußland und wiederholten Herabſetzungen ſeiner erſchöpften Kriegsmittel, auf einen Congreß unter den kriegführenden und übrigen großen Mächten drang, der die Herſtellung des Friedens bewirken ſolle und deſſen Ergebniſſe unter eine allgemeine Garantie geſtellt werden müßten! Laferronays, bei dem dieß Alles nur die tiefſte Verwunderung erregte, unterrichtete Pozzo, und dieſer Lieven von dieſem neuen Sturmlauf des Staatskanzlers, der dann auf der Stelle zurückzog; Eſterhazy machte in London gar keine Mittheilung von der Depeſche, ſprach nur in allgemeinen Ausdrücken von dem Sinn ihres Inhalts und leugnete nachher gradezu ab, eine ſolche Depeſche erhalten zu

36) Nach Pozzo dépêche très réservée 26. Dec. 1828. Portfol. 2, 123.

haben! Wie war es aber möglich, daß Metternich dieſe ſelbe Intrigue nach ihrer kaum erfolgten Abweiſung ſo wohlgemuth noch einmal aufnehmen mochte? Es geſchah dieß im Zuſammenhang mit einer viel gewagteren zweiten Intrigue, die nicht jetzt, aber etwas ſpäter gelang, und deren Folgen dann das ganze Gebäude der Metternich'ſchen Staatskunſt, nicht allein in ihrer Beziehung auf Griechenland, ſondern in ihrem ganzen Umfang über den Haufen werfen ſollte. Er arbeitete (hierin unterſtützt von dem kurzſichtigen Wellington) an dem Plane das franzöſiſche Miniſterium zu ſtürzen, Villèle zurückzurufen und den Fürſten Polignac an Laferronays' Stelle zu bringen. Polignac kam daher eben damals von London nach Paris herüber, um zu ſondiren, ob die ruſſenfreundliche Haltung des Cabinets eine Wirkung der Ueberzeugung des Königs ſei, oder blos der Einflüſterungen des Miniſteriums und des ruſſiſchen Cabinets. Laferronays aber und der König ſelbſt enttäuſchten ihn über ſeine falſchen Hoffnungen. Die ruſſiſchen Feinde Metternichs hatten, ſcheint es, dafür geſorgt, dieſer ſeiner Hauptmine eine Gegenmine zu graben. Grade als Polignac in Paris war, kamen Laferronays Mittheilungen zu (die unſtreitig eben ſo falſch waren, wie die damaligen Warſchauer Gerüchte von öſterreichiſchen Wühlereien in Polen zu Gunſten des Herzogs von Reichſtadt), nach welchen Metternich den Bonapartiſten ſchmeicheln ſollte, im Falle eines Bruchs zwiſchen Oeſterreich und Frankreich den Sohn Napoleons als Prätendenten aufzuſtellen. Der König war von den Eindrücken dieſer Mythe noch ganz voll, als er Polignac ſah und deſſen Reden hörte von der Nothwendigkeit, ſich mit England und Oeſterreich über eine Friedensvermittlung zu verſtändigen. Der König erklärte ihm trocken, er werde mit Rußland verbunden bleiben und wenn dem Czaren von Oeſterreich ein Angriff drohe, werde er gegen daſſelbe marſchiren laſſen. Polignac
[1]Ende Dec. mußte[1] mit den beſtimmteſten Erklärungen gegen die Umtriebe

Metternichs nach London zurück, und als bald darauf Laferronays vom Schlage getroffen wurde, ward nicht Er ſondern Portalis deſſen Nachfolger. Auch in Berlin hatte Metternich inzwiſchen, als er mit ſeinem Congreßproject anpochen ließ, eine ablehnende Antwort erhalten. Das ruſſiſche Cabinet, von dieſen neuen Tracaſſerien des Fürſten unterrichtet, ſchien alle Geduld verlieren zu wollen. Man ließ[1] durch Tatiſtſchew an ihn beſtellen, es gebe [1] Anf. Jan. 1829.
nichts dem ſich Rußland nicht eher ausſetzen werde, als der Schmach eines ſolchen Congreſſes. Es erfolgte zwiſchen beiden eine ausdrückliche Erklärung, in der Fürſt Metternich in einer knäbiſch-kläglichen Rolle auftrat. Er ſpielte den Schmollenden und den Kriechenden zugleich; er folgte ſeiner lange geübten Maxime: si fecisti nega; er hatte die Stirne, nach Paris, Berlin und London die Forderung zu richten', daß man ihm das Zeugniß ausſtelle, er [1] 23. Dec. 1828.
habe keine Vermittlung gegen Rußland betrieben! Man antwortete ihm nach ſeinen Wünſchen und jeder dachte achſelzuckend dabei das Seine. Tatiſtſchew hatte die Mittel in Händen, ihn in aller Form Lügen zu ſtrafen, aber da man bei der Ausſicht auf den Wiederbeginn des Krieges jetzt wie voriges Jahr die Verbitterung nicht unterhalten wollte, ſo gab man ſich mit ſeiner Demüthigung zufrieden[37]; man machte ſich das boshafte Vergnügen, den Fürſten leſen zu laſſen: nach ſeiner förmlichen Ableugnung des angeſchuldigten Schrittes genüge es dem Kaiſer, daß er in einer ſo authentiſchen Weiſe deſſen Unangemeſſenheit erkenne! Man hätte nicht glauben ſollen, daß nach ſeiner jüngſten Verlaſſenheit von allen den Seinigen, ſelbſt ſeinen Vertrauteſten, der Fürſt Metternich noch verlaſſener und aufgegebener hätte werden können; und doch ſollte er ſelbſt dieſes zu Stande bringen. Auf allen Punkten geſchlagen,

37) Dépêche réservée de M. de Tatistcheff 17. Fevr. 1829. Portfol. 2, 69.

begierig sich dem siegreichen Rußland gegenüber in eine bessere Position zu bringen, sagte er etwas später im Gespräche mit dem Grafen Krasinsky: er wisse daß der Czar die Idee habe, er führe seinen Herrn nach seinem Gefallen; der Kaiser aber habe einen starken Willen und „der Fürst Metternich thue nichts als ihm folgen," und würde davon abweichend aufhören Minister des Auswärtigen zu sein! Er war nun dahin gekommen, von sich selber abzufallen und seine Thaten auf dem Gebiete der äußeren Politik, wo er gerade am einflußreichsten waltete, auf seinen Kaiser zu schieben! Diese Aeußerung fiel im Sommer 1829, als er dem zweiten Feldzuge der Russen mit stummem Munde und gebundenen Händen zusehen mußte.

Die Conferenzen in Poros und London.

Denn die Sendung der westmächtlichen Gesandten nach Konstantinopel, die auf der Londoner Conferenz beschlossen worden war, sollte leider den Wiederausbruch des russischen Krieges (wie man sich anfangs wohl eingebildet hatte) nicht verhindern; diese bloße Entschließung hatte vielmehr bereits beigetragen ihn gradezu zu befördern. Die französische Regierung hatte den Orientalisten Jaubert beauftragt, die Declaration der Mächte vom 16. Nov. 1828, welche die Garantie und Sicherstellung Morea's und der Inseln gegen neue moslimische Angriffe aussprach und die Ankunft der beiden Gesandten Englands und Frankreichs ankündigte, nach Konstantinopel zu überbringen. Jaubert kam in der türkischen Hauptstadt Ende des Jahres an, ganz gleichzeitig mit jener russischen Parlamentärcorvette, die zum Zwecke einer unmittelbaren Friedensverhandlung zwischen der Türkei und Rußland war abgesandt worden. Inzwischen hatte die Pforte Kenntniß genommen von der bedrohenden und kriegerischen russischen Verbalnote vom Ende October; sie erhielt jetzt das Protocoll vom 16. Nov., das die westmächtliche Antwort auf diese Note war; sie durchschaute den

fortdauernden Zwieſpalt der verbündeten Mächte; ſie hatte jetzt was ſie im Sommer gewünſcht, die Zuſage der Rückkehr der beiden Geſandten; die Beſchränkung der Garantie auf Morea und die Inſeln legte ſie ſo aus, als ob man ihr das Feſtland damit Preis gegeben habe; und darin ward ſie beſtärkt, als Frankreich eben jetzt, nach Englands Wunſche, ſeine Truppen aus Griechenland rückberief und nur auf die dringenden Bitten Kapodiſtrias' einen Theil derſelben noch zurückließ. So hoffte die Pforte nunmehr, die griechiſche Sache ohne ruſſiſche Einmiſchung zu beendigen; den Kampf mit Rußland allein zu beſtehen, hatte ſie ſich immer gerne vermeſſen, in dem ſie für einen ſchlimmſten Fall ſelbſt auf die Beihülfe Englands rechnen mochte. So erklärt ſich vollkommen der plötzliche Umſchlag der friedlichen Stimmung der Pforte, der, wie wir berichteten, die kaum eingeleiteten Friedensverhandlungen ſchon vor ihrem Beginne vereitelte. So erklärt ſich auch, daß Jauberts vorläufige Mittheilungen[38] von dem Reis Eſendi aufs beſte aufgenommen wurden. Der Türke verſprach[39] jede Truppenſendung nach Morea bis zur Zeit der Verhandlungen mit den Bevollmächtigten Englands und Frankreichs zu unterlaſſen, deren Ankunft ſo ſchnell als möglich gewünſcht und erwartet wurde. So war nun das nächſte Hauptgeſchäft des Dreibundes, die ruſſiſche Vorbedingung zu erfüllen, und die beſtimmten Anträge über die griechiſchen Verhältniſſe zu vereinbaren, mit welchen die beiden Geſandten in Konſtantinopel auftreten ſollten. Zur Förderung dieſer Arbeit, und aus Rückſicht auf Wellington, dem jede Verſtändigung mit dem perſönlich verfeindeten Lieven ſauer ward, hatte Rußland den Grafen Matuſzewicz nach London geſchickt, der in allen Geheim-

38) Auszug aus dem Berichte Jaubert's an die franz. Reg. Vom 10. Jan. 1829. Hf.

39) Réponse de la Porte délivrée par le Reïs Efendi le 22. Janvier 1829. Hf.

niſſen der ruſſiſchen Politik war und den Conferenzen als thätiges Mitglied beiwohnen ſollte. Der Berathung in dieſen Verſammlungen lagen die Vorſchläge zu Grunde, über welche die bevollmächtigten Geſandten der drei Mächte, Stratford Canning, Guille-
[1] Sept. minot und Ribeaupierre, ſeit ſie[1] von Korfu nach Poros übergeſiedelt waren, hier vorläufig übereingekommen waren.

Dieſe Männer hatten in ihrer Conferenz mit dem griechiſchen Präſidenten mancherlei Rath gepflogen, das griechiſche Volk aber war weder gefragt noch gehört worden, weder von ihnen noch von Kapodiſtrias. Die Bevollmächtigten hatten dem Präſidenten 28 ſtatiſtiſche Fragen vorgelegt, die wir als müßig und meiſt folgenlos bei Seite laſſen; der Präſident hatte ſie vor das Panhellenion gebracht, eine ſelbſtgeſchaffene berathende Inſtanz der die geſetzgebende Verſammlung den Platz hatte räumen müſſen; aus den Berichten von deſſen Ausſchüſſen hatte er dann ein Reſumé nach eige-
[1] 18/30. Oct. nem Gutdünken zuſammengeſtellt und in einer Verbalnote[1] den Bevollmächtigten vorgelegt. Nach Erwägung dieſer Mittheilungen traf dann die Conferenz in Poros ihre Entſcheidungen, die im Anfang des Jahres 1829 nach London kamen. Die Frage der Unabhängigkeit Griechenlands war unberückſichtigt geblieben, obgleich die Conferenz ermächtigt war, wenn es die Pacification erleichtern könne, ſie zuzulaſſen; Kapodiſtrias hatte ſich, wie wir noch näher erfahren müſſen, dem Czaren gegenüber verpflichtet, dieſen Anſpruch aus den Gedanken ſeiner Griechen auszutilgen und ſeine Stimme wog nicht gering, da ſie von dem ruſſiſchen Bevollmächtigten ſtets eifrig unterſtützt war. Der Tribut des zinspflichtigen Volkes wurde auf 1½ Mill. Piaſter feſtgeſetzt. Das öffentliche Land ſollte ohne Entſchädigung der griechiſchen Regierung verbleiben, die privaten Beſitzungen der Türken käuflich erworben werden. Von dem Antheil der Pforte an der Beſtellung der griechiſchen Behörden war keine Rede mehr. In Bezug auf die Regierungsform

war ein erbliches Regiment in Ausſicht genommen, über deſſen Natur im Schooße der Conferenz von Poros zwar Eintracht, aber außerhalb kein geringer Widerſpruch zu herrſchen ſchien. In den Bericht der Conferenz war eine Stelle eingefloſſen[40], in welcher Stratford Canning zum erſtenmal die Welt von den municipalen Rechten der Griechen unterrichtete: „es würde ungerecht und gefährlich ſein, bei Errichtung einer erblichen Regierung die Griechen des repräſentativen Prinzips berauben zu wollen, die ſelbſt unter der türkiſchen Herrſchaft ihre ſtädtiſchen Obrigkeiten gewählt hätten und deren Notablen mit dem Rechte der Steuervertheilung wären bekleidet geweſen.“ An dieſe Clauſel heftete ſich ein tief merkwürdiges Spiel von ruſſiſch-griechiſchen Ränken, die man ſich wohl einprägen muß, um ſich in ſpäteren räthſelhaften Zwiſchenfällen der Organiſationsgeſchichte von Griechenland zurecht zu finden. Kapodiſtrias ſchien ſich dem aufgeſtellten conſtitutionellen Grundſatze anzuſchließen. Die verſchiedenen Congreſſe der Griechen, ſagte er den Bevollmächtigten[1] auf die Mittheilung ihrer Beſchlüſſe, hätten [1] 21. Dec.
die Wünſche der Nation in Bezug auf ihre inneren Einrichtungen genugſam ausgeſprochen; der von Trözen habe die Regierung Einem (ihm) auf 7 Jahre anvertraut, ſich aber die Geſetzgebung beſonders über die Finanzen vorbehalten. Dieſe Anordnungen aber, verwickelt wie ein ſolches Syſtem von Regierungserneuerungen unter türkiſcher Suzeränetät auch ſei, ſtellte der Präſident ſich an als dauernd zu betrachten; er fand es eben ſo ſchwierig, Mittel vorzuſchlagen, wodurch den Griechen eine andere im Prinzipe ſtarke Regierung geſichert werden könne. Mit ſolchen Wendungen ſchien der Gewählte des Volkes ſich ſelbſt und die Erhaltung ſeiner Stelle zu empfehlen; er widerſprach dem aber ausdrücklich in demſelben Schriftſtücke; er verſicherte gleichzeitig auch Laferronays in noch

40) Parish, diplomatic hist. of the monarchy of Greece, p. 72.

viel beſtimmteren Ausdrücken, daß Er in keinem Falle auf dem Poſten, zu dem er jetzt verurtheilt ſei, verbleiben werde; was zwar ſeltſam abſtach gegen ſeine häufigen privaten Ausſprüche: daß er bei ſeiner Pflicht ſtehen und nöthigenfalls bis zum Zerſchellen der Barke am Steuer aushalten werde. Kapodiſtrias ſchien dieſe Selbſtverleugnung räthlich zu finden, um den böſen Leumund zu tödten, in dem er bei den Weſtmächten ſtand; ſein Freund Bulgaris, der ruſſiſche Reſident, der aufs intimſte mit ihm verkehrte und für ſein Echo galt, benutzte dieſe Aeußerungen der Uneigennützigkeit, den Präſidenten in das empfehlendſte Licht zu ſtellen. Und dieß
[1] 14. Dec. zwar in einer eben in jenen Tagen[1] verfaßten Denkſchrift[41], die in einem finſteren moscowitiſchen Tone dem abſolutiſtiſchen monarchiſchen Prinzip das Wort redete und alle Mittel aufbot, gegen die Theoretiker, „die Agenten der Verwirrung," einzunehmen, gegen die Verfaſſung von Trözen die alle demokratiſchen Prinzipien von 1793 und 1820 enthalte, gegen jedes Syſtem der Volksſouveränetät, dem er das Elend, den Bürgerkrieg, die Schuldenmaſſe in Griechenland Schuld gab, gegen alle föderative oder „elective" (conſtitutionelle) Regierung endlich, die er als anarchiſch anſchwärzte. Das Weſentliche von dem Allen aber war ſeltſamer Weiſe mit ausdrücklicher Berufung auf die Meinung des Präſidenten geſagt, der im Glauben geſtanden habe, es ſei die Pflicht der Mächte, die Revolution in Griechenland zu zerſtören durch Errichtung einer monarchiſchen Gewalt, und den ſchmählichen und blutigen Scenen ein Ende zu bereiten, welche die Menſchheit ſchaudern gemacht! Dieß Memoir ward nach London geleitet durch jene ſchon
[1] 8. Jan. 1829. erwähnte Depeſche Neſſelrode's an Lieven[1], die ſich unter Betonung ähnlicher reactionärer Sätze gleichfalls für einen möglichſt der monarchiſchen Gewalt angenäherten Chef ausſprach, deſſen Wahl

41) Portfolio 5, 566.

und Titel den Verbündeten überlaſſen ward, unter der einzigen Bedingung, daß ſie auf keinen Prinzen des ruſſiſchen Hauſes [und natürlich ebenſo wenig auf einen der beiden andern Häuſer] falle. Dieß hieß ein Hospodariat Kapodiſtrias, das Rußlands Zwecken am beſten diente, ſo nahe als möglich legen, und zugleich für alle denkbaren Fälle ſo dehnbar als möglich machen: ſiebenjährig oder erblich, conſtitutionell oder abſolutiſtiſch. Ward der Candidat angenommen, ſo hätte man ihn mit Bulgaris am liebſten autokratiſch gehabt; ward dieß nicht erlangt, ſo hielt man ſich mit Kapodiſtrias das Volk und ſeinen Willen in Reſerve, auf das man im Nothfall hoffte allezeit wirken zu können.

Was die Umgrenzung des neuen Staates angeht, ſo waren den Bevollmächtigten von ihren Regierungen vier verſchiedene Linien zur Erwägung vorgelegt[42], und zwei weitere von den Griechen; ſie nahmen eine ſiebente Linie an, die zu dem ausgedehnteſten Vorſchlage der Regierungen Akarnanien hinzufügte, von dem engſten Vorſchlage der Griechen aber Theſſalomagneſien ausſchloß[43]: es waren die Grenzen, die nach mancherlei Schwankungen ſchließlich feſtgehalten wurden, und ſo billig als weislich feſtgehalten wurden, wie heftige Anfeindung dieſe Beſtimmung auch zu allen Zeiten und von allen Seiten gefunden hat. Wären die Mächte ſelbſt in der günſtigſten Zeit des griechiſchen Waffenglückes eingeſprungen, ſo hätten ſie gerechterweiſe der Pforte nie

42) Morea und die Kykladen mit Euböa; daſſelbe Gebiet mit dem Zuſchlag von Attika und Megaris, oder mit Oſthellas von den Thermopylen über den Parnaß zum korinthiſchen Meere, oder mit Oſthellas und Aetolien vom Meerbuſen von Volo bis zum Achelous. Die Griechen fügten in einer Denkſchrift vom 11/23. Sept. 1828 in Einem ihrer Vorſchläge der letzteren Beſtimmung noch öſtlich Theſſalomagneſien bis zum Vorgebirge Zagora und weſtlich Akarnanien hinzu; der weiteſtgehende, der den Olymp und Pindus zur Grenze vorſchlug, war für den Fall gemacht, daß die Pforte den Beſchlüſſen der Londoner Conferenz nicht beiträte.

43) Protocole de la 16. séance du 12. Dec. 1828 à Poros. Hſ.

zumuthen können, das von ihr immer behauptete Thessalien oder gar Makedonien zu räumen; und woher hätten die Griechen die Kraft nehmen sollen, die türkischen Vertheidiger zu vertreiben, und die Mittel die türkischen Besitzer zu entschädigen, und die Hände das viele wüste Land zu bebauen, da sie schon unter Kapodistrias das sinnlose System begannen, die Ausbeutung des fremden Fleißes zu verschmähen! Die Mächte hätten aus der selbstlosesten Gesinnung und in dem feinst erwogenen Interesse Griechenlands kaum besser thun können, als die Anfänge seines neuen Lebens auf die ältesten und ersten Stätten der altgriechischen Bildung zu concentriren, wo es nun galt, die Race zu reinigen und rein zu halten und nur mit den geistigen und sittlichen Elementen zu versetzen, welche die Zustände eines geordneten Staatslebens zu bereiten und zu befördern fähig sind, ohne welche Volk und Land niemals die Anziehungskraft der Civilisation besitzen, geschweige zu der Ausdehnungskraft der Eroberung gelangen wird. Jene Grenzbestimmung war in der Hauptrücksicht auf die militärische Festigkeit der Linie schon von Leake empfohlen worden; sie wurde daher auch von Stratford Canning (der darüber seine Stelle verlor) mit Ueberschreitung seiner Instructionen angenommen und auf der Londoner Conferenz ward sie von dem französischen Gesandten unterstützt[44], von Wellington aber nur unter der bündnißwidrigen Clausel in dem neuen Schlußprotocoll[45] zugelassen, daß aus diesem Vorschlag kein Ultimatum gemacht werde. Nur mit einem ähnlichen Vorbehalte ging England auch auf die erbliche Regierungswürde ein, die den Vorkehrungen des Vertrages nicht gemäß sei. Ueber die Frage der Unabhängigkeit aber schwankte Wellington in der kindischsten Weise fortwährend zwi-

44) Mémorandum du Plénipotentiaire de France. Hs.

45) Protocole de la conférence tenue au foreign office le 22. Mars 1829. Bei Klüber. p. 275.

ſchen Bejahen und Verneinen; zu drei verſchiedenen Malen hatte er ſie vorgeſchlagen, ſobald ſich aber Rußland (um nicht zu ſehr anzuſtoßen) gegen ſeine wahre Meinung dafür erklärte, ſprach ſich Wellington gegen ſeine Meinung wieder dagegen aus! Wäre ſein Wunſch nicht gar ſo groß geweſen, dem Parlamente noch vor Wiederbeginn des ruſſiſchen Krieges die Herſtellung der diplomatiſchen Beziehungen zu der Pforte anzeigen zu können, ſo würde das Protocoll[1] der Vereinbarung, womit die beiden Geſandten [1]22. März. ſich nach Konſtantinopel zurückbegeben ſollten, kaum ſo bald zu Stande gekommen ſein. Auch ſo verſchob ſich ſeine Vollendung und die Abreiſe der Geſandten viel zu lange, als daß ſie für die anfänglich bezweckte Friedensvermittlung etwas hätten wirken können. Aber auch in dem eigentlichen Zwecke der griechiſchen Pacification wurde jeder Erfolg von vornherein untergraben durch die widrigen Quertreibereien, die von engliſcher Seite dieſe Miſſion begleiteten. Wellington fügte dem Protocolle neben dem franzöſiſchen Memoir, das ſich zu Gunſten der weiteren Grenzbeſtimmung ausſprach, und neben anderen Beilagen auch *ſeine* abweichende Anſicht[46] über die Grenzfrage hinzu, was die Pforte auf's neue von der Uneinigkeit und Unklarheit in den Zwecken ſelbſt der beiden Weſtmächte unterrichtete und dem Nachfolger Stratfords, Ritter Gordon (Aberdeen's Bruder), bei ſeiner Ankunft in Konſtantinopel[1] einen weit freund- [1]Juni. licheren Empfang eintrug als Guilleminot. Auf das eigentliche Geſchäft aber hatte dieſe Begünſtigung keinen Einfluß. Der Sultan verwarf die angebotene Vermittelung zum vierzehntenmale; die Antwort des Reis Eſendi nach ſeiner Conferenz[1] mit den beiden [1]8. Aug. Geſandten erklärte die Unmöglichkeit, ſelbſt nur in eine tributpflichtige Autonomie der Griechen zu willigen, ſo beſtimmt, daß ſelbſt Gordon nichts übrig ſah, als Cannings americaniſches Verfahren

46) Memorandum of the british Plenipotentiary. Hſ.

zu wiederholen und Griechenland als einen unabhängigen Staat anzuerkennen. So in Konſtantinopel abgewieſen, erfuhr England ſogar von dem ſchwachen Hellas, das auf Rußland geſtützt deſſen Verbündete kaum mehr beachtete, einen gleichzeitigen Widerſtand. Der Generalconſul Dawkins übergab der griechiſchen Regierung
'18. Mai. das Protocoll vom 22. März mit einer Begleitnote[1], worin er, in demſelben Augenblicke da die belagerten Plätze Anatoliko und Meſolongi, dieſe Stätten des griechiſchen Ruhmes, zur Uebergabe reif waren, im Namen der Allianz die Aufhebung der Seeblocade in jenen Gegenden und die Einſtellung der Feindſeligkeiten auf dem Feſtlande verlangte, das Wellington ſtandhaft dem jungen
'27. Mai. Staate misgönnte. Der Präſident erklärte[1], es ſtehe nicht in ſeiner Macht, die feſtländiſche Bevölkerung in den Peloponnes zu verpflanzen; ſie alle hätten ſich feierlich verpflichtet, ihre Sache von der griechiſchen nie zu trennen. Die Reſidenten Rußlands und Frankreichs widerſprachen dem eigenmächtigen Einſchreiten des Engländers, der aber im eigenen Namen Englands auf ſeiner Forderung beſtand. Capitain Spencer (Fregatte Madagascar) fuhr mit Gewalt drohend in den Hafen von Meſolongi ein, die Auflöſung der Blocade zu begehren. Es war glücklicher Weiſe zu ſpät. Denn gerade war
'14. Mai. Tages zuvor[1] die Capitulation von beiden Städten unterzeichnet worden. Und ſo behielt Kapodiſtrias Zeit und Macht, auch in Oſthellas ganz auf den Wegen des vorigen Jahres fortzugehen und Rußland mit erwünſchten Ablenkungen zu unterſtützen[47], vor Allem aber auch auf dieſer Seite das griechiſche Land von den Türken völlig zu ſäubern. Asian Bei kam während des ruſſiſchen Feldzuges mit 1500 Mann durch die Thermopylen nach Levadia und Athen, um alle Truppen außer der Beſatzung der Akropolis von Athen nach Lariſſa zu geleiten, von wo ſie zum Schutze Adri-

47) Pellion, la Grèce et les Capodistrias. Paris 1855. p. 157.

anopels ausziehen ſollten. Kapodiſtrias hielt wieder ein Lager bei Megara bereit je nach Umſtänden dieſer Operation zu begegnen. Die Diplomatie in Aegina ſah nichts als Diverſionen zu Rußlands Gunſten in dieſer nutzloſen Kriegführung um Gebiete, welche ihre Intervention ganz friedlich in die Hände der Griechen bringen mußte, und wandte ſich deßhalb beſchwerdeführend hinter dem Rücken des Präſidenten an einen der Truppencheſs, den Franzoſen Trezel; Kapodiſtrias aber ſetzte ſeinen Kopf auf und hieß ihn ausdrücklich ſeine Bewegungen fortſetzen. Ypſilantis ſtellte ſich bei Petra, an den Thilphoſſäiſchen Vorbergen des Helikon, wo die Türken bei ihrem Rückzuge durchpaſſiren mußten. Bei dem Verſuche ſich[1] den Weg zu erzwingen, wurden ſie überall zurückge- [1] 21. Sept.
ſchlagen und mußten ſich den freien Durchmarſch durch eine Unterhandlung erkaufen, kraft der ſie alle Plätze in Oſthellas bis zu den Thermopylen räumen mußten. Es war die letzte Schlacht in dem neunjährigen Unabhängigkeitskampfe der Griechen.

Die ruſſiſchen Feldzüge von 1829 bildeten in einem weſent- Der ruſſiſche Feldzug in Aſien. Vorbereitungen.
lichen Unterſcheidungspunkte eine Art Gegenſtück zu den vorhergegangenen. Im vorigen Jahre war in dem europäiſchen Lager unter der Gegenwart und den Eingriffen des Czaren Alles fehl gegangen; in dieſem Jahre, wo hier der Wille eines einzigen Oberfeldherrn gebot, nahm Alles einen, wenn nicht glänzenden, ſo doch raſch zum Ziele führenden Verlauf, der nicht wenig dadurch gefördert ward, daß die Ereigniſſe nun dem Sultan näher rückten und deſſen perſönliche Sorgen mehr ins Spiel ſetzten. In Aſien umgekehrt hatte Graf Paskewitſch im vorigen Jahre in der ihm zugefallenen, in der Natur der Sache einfach gelegenen Aufgabe ganz auf eigene Hand mit Glück und Sicherheit gewirkt, in dieſem Jahre aber ward er durch das Drängen des Czaren, der die größten Ergebniſſe wollte und die kleinſten Mittel gewährte, in ſeinem

eigenthümlichen, vorſichtig kühnen Gange beirrt; und dieß hätte, ſo elend die Türken auch ihre Sache führten, bei längerer Kriegsdauer in den glänzenden Unternehmungen des Grafen einen gefährlichen Um- und Rückſchlag veranlaßt, da hier gerade, fern von dem Sultan, die osmaniſche Volkskraft aus eigenem Drang und Triebe in Bewegung kam. Sollte ein zweiter Feldzug in Aſien dieſelben Erfolge, wie der vorige haben, ſo bedurfte es nothwendig, um ſich in das Innere der gefahrvollſten naturfeſten Provinzen und der verwahrloſteſten Bevölkerungen zu ſtürzen, einer ſtärkeren Armee als Paskewitſch zur Verfügung hatte; der Kaiſer hatte zwar im Herbſte die Aushebung von 20,000 Recruten zur Verſtärkung des kaukaſiſchen Heeres angeordnet, aber dieſe neuen Leute wären vor dem Juli nicht verwendbar geworden, und dieß wäre für Paskewitſch's Plane zu ſpät geweſen. Er hatte die Abſicht, nach Erzerum und von da bis zum Halys nach Siwas (a. Sebaſteia) vorzudringen, um dort die Verbindungen Konſtantinopels mit Diarbekir und Bagdad abzuſchneiden; doch wollte er dieſe verwegenen Züge nicht unternehmen, ohne ſich, nach ſeiner behutſamen Weiſe, durch ein Benehmen mit den Paſchas von Trapezunt und Bagdad die Seiten zu ſichern und durch Verſtändigungen mit den kurdiſchen Räuberhorden die Wege zu ebnen.

[1] Nov. 1828. Dieſe[1] eingeſandten Entwürfe wurden genehmigt, aber die kaiſerlichen Aufträge wollten den Feldzug in einer entſcheidenderen Art

[1] 19. Dec. geführt wiſſen; dazu verlangte der Graf[1] eine Verſtärkung von wenigſtens 6—8000 Mann; dieſe aber wurde ihm verſagt. Er mußte alſo darauf denken, ſich ſelber aus eigenen Hülfsmitteln eine Vergrößerung ſeines Heeres zu ſchaffen, und dieß nur gehörig vorzubereiten ließen ihm die Feinde kaum eine Zeit. Mitten im Winter war der Adſcharenbei Achmed durch ſcharfe Befehle und durch die Zuſage des Paſchaliks von Achalzik von dem Seraskier Hadſchi Salech Paſcha beſtimmt worden, Achalzik anzugreifen,

um den entmuthigenden Eindruck zu verwiſchen, den der Fall dieſer ſtarken Feſtung hinterlaſſen hatte. Sobald Paskewitſch von Achmeds Truppenanſammlungen im Dorfe Schauſchet erfuhr, befahl er dem General Heſſe im Falle eines Angriffs auf Achalzik in das Land der Adſcharen ſelber einzufallen; den Oberſten Burtzow aber hieß er ein Beobachtungscorps bei Suram bilden, um mit Generalmajor Murawiew von Gori aus über den Kur den Belagerern in den Rücken zu ziehen. Gleichzeitig mit der Nachricht von den Anſchlägen der Türken auf Achalzik kam[1] nach Tiflis die Bot- [1] Ende Febr. 1829.
ſchaft, daß der ruſſiſche Geſandte in Teheran, Gribojedow, ermordet worden war und daß der Schah wieder Truppen verſammle: es ſchien, als ob er nur den Schlag auf Achalzik abwarte, um die Feindſeligkeiten gegen Rußland zu eröffnen, die unzweifelhaft die unbeſtimmte Gährung unter allen lesghiſchen, laziſchen und kurdiſchen Stämmen zum Ausbruch getrieben und ſo die ruſſiſchen Feldzugspläne für dieſen Sommer lahm gelegt hätten. Alles war alſo daran gelegen, die Unternehmung auf Achalzik zu vereiteln, wo Achmed Bei wirklich[1] erſchien, in die [1] 4. März.
Vorſtädte drang und Sturm auf die Feſtung lief, in der Hoffnung ſie im erſten Anprall zu überrumpeln. Da dieß fehlſchlug, ſetzte er ſich in den Häuſern der unglücklichen Stadt und begann eine regelmäßige Belagerung, die den Belagerten (unter Fürſt Bebutow) durch zwölf Tage das unſäglichſte Ungemach bereitete. Indeſſen rückte Murawiew's Vorhut unter Oberſt Burtzow von Gori aus durch die Bordſchoumer Schlucht über den Kur unter allen Mühſalen eines Wintermarſches auf Achalzik. Achmeds Bruder, Abdi Bei, der den Ruſſen den Weg zu ſperren ſuchte, ward auf Atſchwer zurückgeworfen; ſein Verſuch den Engpaß bei dieſer Stadt zu vertheidigen wurde durch Umgehung ſeines linken Flügels vereitelt; ſobald aber Burtzow vor Achalzik[1] erſchien, löſte ſich [1] 16. März.
das Corps der Belagerer in Verwirrung auf. Nach dieſem raſchen

Erfolge war es Paskewitsch nicht schwer, den Perser, der von allen fremden und heimischen Russenfeinden aufgehetzt war, zur Vernunft zu bringen. Der Prinz Abbas Mirza, der mit Widerstreben die Befehle seines Vaters zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten empfangen hatte, schickte einen Vertrauten zu Paskewitsch, sich dessen Rath zu holen. Der Feldherr antwortete ihm in einem Briefe voll schlau berechneter Offenheit. Er nannte ihm freimüthig die möglichen Erfolge eines persischen Feldzuges, dann aber gab er ihm auch die Schritte an, die Er seinerseits thun würde, und die für Persien den Verlust von Aderbidschan, vielleicht auch den Sturz des Kadscharenhauses nach sich ziehen könnten. Dabei fiel bereits ein militärischer Commentar zu den diplomatischen Verheißungen der Uneigennützigkeit und des Verzichtes auf jede Vergrößerung: England, schrieb er, werde Persien nicht schützen. „In Asien könne man ein Reich unterjochen, ohne daß deßhalb ein Wort gewechselt werde. In Europa sei das anders, wo um jeden Fußbreit Landes allgemeine blutige Kriege ausbrechen könnten. Die Existenz der Türkei sei dem politischen Gleichgewichte Europa's unumgänglich; wer aber Persien beherrsche, das sei den europäischen Mächten gleichgültig." Diese Vorstellungen wirkten. Der Prinz schickte seinen eigenen Sohn nach Petersburg, für die Schmach des Gesandtenmordes Abbitte zu thun, und der Schah, den er darum nicht befragt, gab nachträglich seine eigene Ermächtigung dazu.

Der Uebergang über den Saganlug.

Jetzt nun konnte Paskewitsch, durch diese Herstellung der Verhältnisse mit Persien und die Behauptung von Achalzik im Rücken gedeckt, den großen Planen des Seraskiers entgegen arbeiten, die darauf abzielten, durch gleichzeitige Operationen auf verschiedenen Punkten die Aufmerksamkeit der Russen zu zerstreuen und über Kars und Gumri angreifend in die russischen Besitzungen

vorzudringen. Mit der größten Umſicht machte der Graf die Vorbereitungen und Rüſtungen zu ſeinen Gegenoperationen. Um ſeine geringe Macht zu verſtärken, hatte er guriſche Eingeborne zu Milizen gewaffnet, Tataren in Dienſt genommen und mehrere Regimenter aus Armeniern, ja ſelbſt aus den Bewohnern der Moslimiſchen Provinzen gebildet. Gute regelmäßige Bezahlung und Verpflegung und gelegentlich die Ueberlaſſung einer fetten Beute machte ihm dieſe Leute willig, die bei der erſten Probe die befriedigendſten Beweiſe ihres Dienſteifers gaben. Im Feindeslande gingen ihm dann ſeine Künſte voraus, mit denen er die aufgelöſten Zuſtände des Türkenreichs zu ſeinem Vortheil auszubeuten ſuchte. Mit den Kurdenhäuptern ſuchte er überallhin Verbindungen anzuknüpfen; die gefangenen Paſchas von Kars und Bajazid beſtach er durch ſeine gewinnende Weiſe und ließ durch ſie mit allen Mitteln den Paſcha von Muſch bearbeiten, auf ſeine Seite zu treten und aus ſeinen Truppen den linken Flügel des ruſſiſchen Heeres zu bilden. Nachdem er dann gründliche Veranſtaltung getroffen, das Corps des Generals Heſſe zur Beobachtung des Paſchas von Trapezunt zu verſtärken, zur Deckung von Kars aber und der Wege, die von da nach dem ruſſiſchen Gebiete führen, den General Pankratiew in die beherrſchende Stellung von Subatan poſtirt hatte, zog er ſein actives Corps in Achalkalaki zuſammen, begab ſich ſelber dahin und rückte ſein Hauptquartier nach Ardaghan[1] vor. [1] 5. Juni.
Auf ſeinem rechten Flügel war er in den Sandſchakaten Schauſchet und Ardanutſch von dem Kiaja des Seraskiers bedroht, während dieſer ſelbſt bereits gegen den unwirthlichen Saganlug hin aufgebrochen war, der das Paſchalik Erzerum im Oſten begrenzt und beſchützt: wenn er ſeinen Angriff auf Kars lenkte, ſo nahm er den ruſſiſchen Obergeneral zwiſchen zwei weit überlegene Heere. Es war unmöglich, Ardaghan mit einer höchſt geringen, und Achalzik mit einer peſtkranken Beſatzung ausgeſetzt im Rücken zu laſſen; das

ruſſiſche Heer mußte ſich möglichſt unbemerkt vertheilen. Paskewitſch ſelbſt begab ſich nach Kars; zum Schutze von Achalzik war Burtzow aufgeſtellt, und Murawiew rückte gegen den Kiaja aus,
[1] 13. Juni. den er[1] bei dem Dorfe Zurkab auf dem Marſche nach Achalzik entdeckte. Burtzow war rechtzeitig von den Bewegungen des Kiaja unterrichtet und angewieſen worden, mit Murawiew gemeinſam zu operiren: beide nahmen nun den Kiaja zwiſchen zwei Feuer und
[1] 14. Juni. erſtürmten[1] ſein befeſtigtes Lager bei Tſchaboria. So auf ſeinem rechten Flügel erleichtert zog nun Paskewitſch die gegen den Kiaja
[1] 22. Juni. beſchäftigten Corps an ſich und vereinte[1] bei Kotanly, 15 Werſt von Kars, 30 von dem Fuße des Saganlug, grade an der Grenze der vorjährigen Eroberungen, 18,000 M., worunter 5770 Reiter. Bei dieſem Orte theilt ſich die Straße nach Erzerum, um ſich jenſeits des Saganlug bei Köprikoi am Arares wieder zu vereinigen. Beide Wege führten durch waldumgebene, von Klüften durchſchnittene Steilen und Päſſe über das rauhe bis zum Auguſt mit Schnee bedeckte Gebirg, der Eine über Schloß Medſchingert, in deſſen Nähe Haki Paſcha mit 20,000 M. bei Milli Düß in einer unzugänglichen Stellung lagerte, welche die ganze Gegend, auch die Verbindungswege mit der zweiten Straße beherrſchte, welche über die Schlöſſer Sewin und Sagin führt; auf ihr rückte der Seraskier mit 30,000 M. heran, die mit den vorgeſchobenen Vorpoſten unter Haki Paſcha zuſammen operirend den Feind im Gebirge von allen Seiten faſſen konnten. Hier wie in Europa hatte der Ruſſe indeſſen ſchon im Jahre 1827 Sorge getragen, alle Oertlichkeiten auskundſchaften und aufnehmen zu laſſen; Paskewitſch kannte daher die Natur des Gebirgs und die Schwierigkeiten des Uebergangs genau. Es kam darauf an, den noch offenen Weg über Sewin zu überſchreiten ehe der Seraskier ihn zu beſetzen kam. Durch täuſchende Recognoscirungen, Bewegungen und Angriffe machte Paskewitſch den Haki Paſcha glauben, daß er ſeinen Weg

über Medſchingert ſuche und von dem Sewiner gar nichts wiſſe; inzwiſchen rückte er mit dem Hauptcorps, die ſchwach bedeckte Wagenburg bei Kotanly zurücklaſſend, auf fünf Tage mit Proviant verſehen, 14,000 M. ſtark mit 60 Kanonen[1] gegen das Gebirg, [1]25. Juni.
mit einem ſchwachen Angriff die Türken in Milli Düß beſchäftigend. Auf dem ganzen Nachtmarſche von 39 Werſt begegnete er keinem Feinde; und als er am Morgen auf beiden Ufern des Inſchaſu auf der linken Flanke des türkiſchen Lagers in nur 8 Werſt Entfernung in Schlachtordnung erſchien, ſetzte er Haki Paſcha in die tiefſte Beſtürzung. Das Lager des Paſchas war übrigens auch von dieſer Seite völlig unangreifbar. Nur in ſeinem Rücken gab es eine Stelle wo ihm beizukommen war, wohin es aber in einer Entfernung von 50 Werſt durch das Thal von Milli Düß umgangen werden mußte. Sobald der ſchwierige Nachzug des Gepäcks aus Kotanly beſorgt war, ward auch dieſer misliche Marſch durch eine unwegſame Gegend von wechſelnden Bergrücken und Thälern unternommen, auf dem es Haki Paſcha ein leichtes war die Ruſſen im Rücken zu faſſen, ſie von Kars abzuſchneiden und zwiſchen das Feuer der beiden türkiſchen Heere zu bringen. Das Glück aber kam auch hier dem kühnen Krieger mit ſeiner Gunſt entgegen. Als Paskewitſch[1] die gefährliche Bewegung über Sewin und Karaurgan [1]30. Juni u. 1. Juli
antrat und zu dem Ende von den Höhen des Tſchahir Baba hinab ſtieg, an deſſen Fuß das fächerartige Thal des Kainly gegen das Schloß Sagin in breiter Oeffnung ausläuft, ſtieß er ganz unerwartet auf die Vorhut des Seraskiers, der die Reiterei Haki Paſchas zur Handreichung hierher beordert hatte. Ein hartnäckiger Kampf ward hier gefochten und am Nachmittage ſiegreich beendet, als man erfuhr, daß der Seraskier perſönlich mit 12,000 M. jenſeits am Kainlyfluſſe erſchienen ſei und ſich verſchanze, um am folgenden Tage weitere 18,000 M., die ihm aus Erzerum folgten, an ſich zu ziehen. In einem jener entſcheidungsvollen Momente,

wo Paskewitsch die Ausdauer seiner gestählten Halbbarbaren auf die härtesten Proben stellte, ließ er nach einem angestrengten Marsche von 40 Werst und einer bereits geschlagenen Schlacht das Lager des Seraskiers bei Sewin in drei Colonnen auf beiden Seiten überflügeln, besonders um es auf seiner rechten Flanke von Milli Düß abzuschneiden und griff es noch spät am Abend siegreich an. Wenige Tage früher gekommen, wie er versprochen hatte, hätte der Seraskier die Russen grade bei ihrem lästigen Uebergange über das Gebirg in die gestellte Falle gebracht, jetzt entging er selber mit genauer Noth der Gefangenschaft, verlor alle seine Vorräthe, all sein Kriegszeug und sein ganzes Corps, das nach allen Seiten zerstreut und verfolgt ward. Paskewitsch stand nun bei dem Dorfe Karaurgan am Vereinigungspunkte zweier nach Milli Düß führenden Wege, 13 Werst von dem Punkte, wo er die Stellung Haki Paschas angreifen wollte, die ein hoher Gebirgszweig hier von
[1] 2. Juli. ihm schied. Gleich am folgenden Tage[1] setzte er den Marsch fort. Als die Vorhut Morgens auf den Anhöhen im Rücken des Lagers in drei Werst Entfernung anlangte, beobachtete man, daß dort Alles in vollkommener Ruhe und Fassung war; durch Gefangene erfuhr man, daß von des Seraskiers Flucht und Niederlage noch nichts im Lager bekannt war. Der Feldherr sorgte sogleich, die Nachricht auszubreiten; und sofort geriethen die Leute Haki's in solche Verwirrung, daß der größte Theil davon floh und der Pascha einen Parlamentär abschicken mußte zu unterhandlen. Ehe dieser des Grafen Bescheid zurückbringen konnte, spielte das Geschütz des türkischen Lagers an einigen Stellen, und Paskewitsch säumte nicht die herrschende Auflösung beobachtend zum Sturme auf das Lager zu commandiren, das nun in so schimpflicher Flucht verlassen ward, daß Haki selbst in Gefangenschaft fiel. So hatte das russische Heer in 25 Stunden einen Marsch von 60 Werst zurückgelegt, zwei Lager genommen, eine Masse Vorräthe erbeutet und 2000

Gefangene gemacht. Und dieß waren noch nicht alle Früchte des merkwürdigen Sieges vom 1. Juli. Auch die nachrückende Armee des Seraskiers hatte ſich faſt ganz zerſtreut; nur einen Theil der im feſten Solde ſtehenden Reiterei und ſeine Infanteriereſerve konnte er bei Haſſan-Kaleh (a. Theodoſiopolis) zuſammenhalten, dem Schlüſſel eines Thales, das von da nach Erzerum führt. Um dieſe Stadt wo möglich in Folge des noch friſchen Schreckens zu nehmen, ſchob Paskewitſch ſein furchtbar angeſtrengtes Heer über Choraſſan und Köprikoi nach Haſſan-Kaleh vor, worauf auch hier das Lager der Türken ſich auflöſte. Vergebens auch ſuchte der Seraskier die Einwohner von Erzerum zu einem energiſchen Widerſtande zu ſtimmen. Paskewitſch ſchickte zwei Agas aus der Stadt, die er durch ſeine Waffen und ſeine Liebenswürdigkeit gefangen hatte, mit einem Aufrufe vor ſich her, der die wohlhabenden Einwohner zu beſtimmen ſuchte der Stadt die Schrecken einer Belagerung zu erſparen. Dieß wirkte. Paskewitſch zog ohne Widerſtand zu finden in die Stadt[1] ein, wo ſich der Seraskier ihm kriegsgefangen ergab. Kein ruſſiſcher Fuß war je ſo weit in das Innere der türkiſchen Lande gedrungen. Aber auch dieß war noch nicht das Ende der Folgen und Erfolge des Kampfes am Kainly. Zwei Feſtungen, Chniß und Baiburt, die letztere an Stärke Kars gleich, öffneten ihm[1] mit ihren Thoren zugleich die Wege nach Trapezunt; das flüchtige Türkenheer, bis Karahiſſar verfolgt, gab ihm die Straße nach Siwas, ſeinem weiteren Ziele, frei.

[1] 8. Juli.

[1] 16. 13. Juli.

Europäiſcher Feldzug. Silliſtria und Kulewitſcha.

Dem Uebergang Paskewitſch's über das Soghanlygebirg folgte auf dem europäiſchen Kriegsſchauplatze unmittelbar die Ueberſchreitung des Balcan unter dem Grafen Diebitſch, dem bisherigen Chef des ruſſiſchen Generalſtabs, der jetzt an Wittgenſteins Stelle das Obercommando führte. Er war ein Schleſier, (geb. 1785,) auf der Berliner Cadettenſchule gebildet, unanſehn-

lich von Geſtalt und früher in dem ruſſiſchen Dienſte eine Weile vernachläßigt und zurückgeſetzt geweſen, dann aber über ſeinem Entſchluſſe auszutreten von Kaiſer Alexander verſöhnt worden. Gegen Erwarten war er in den Ehren, in denen er bei Alexander ſtand, auch von Nikolaus erhalten worden, der ihn vor und nach dieſem Feldzuge ſo glänzend ausſtattete und belohnte, daß er ein Gegenſtand des Neides und Haſſes der Moskows ward[48]. Seine Stellung war in Einem Hauptpunkte entſchieden beſſer als die ſeines Vorgängers im Commando. Der Kaiſer mit dem ganzen diplomatiſchen Troſſe blieb dieſesmal von dem Heere entfernt und gewährte ſo dem Befehlshaber, dem die ganze Erfahrung des vorigen Jahres zur Unterrichtung und Weiſung diente, die wünſchenswerthere Lage: größere Verantwortung aber freiere Hand. Nur in Betreff der Mittel und Kräfte war auch Diebitſch nicht vortheilhafter geſtellt. Es ſollte ſich nun zeigen, wo gewiß die ſtärkſten Triebfedern den Czaren ſpannten zu einem raſchen und überraſchenden Erfolge alle vorhandenen Kräfte einzuſetzen, daß es keineswegs die oft gerühmte Mäßigung war, die voriges Jahr von einer größeren Machtentfaltung abgehalten hatte und dieſes Jahr wiederum abhielt. Die Armee war auch jetzt nach Heranziehung der Reſerven und einer Anzahl Koſaken vom ſchwarzen Meere und Kaukaſus nicht ſtärker, eher ſchwächer, und nur mit Artillerie und leichter Reiterei um etwas beſſer verſorgt als voriges Jahr; ihre Stimmung aber war durch die vorjährigen Erfahrungen im Feld, im Lager und im Lazareth gedrückt und ſchwer. Der Feldzugsplan wies zunächſt auf die Nachholung der Einnahme von Siliſtria an, nach deſſen Falle ohne weiteres, unter bloßer Beobachtung von Schumla zum Uebergange über den Balcan, dem Hauptzwecke des Feldzugs, dem Hauptmittel zu einem raſchen Frieden, geſchritten

48) Rahden, Wanderungen. 2, 220.

werden ſollte. Ihn zu erleichtern ſuchte man ſich im Voraus in den Beſitz eines Seeplatzes ſüdlich vom Balcan zu ſetzen, um einen Stützpunkt auf die Flotte voraus zu haben. Man erſah dazu das am weiteſten vorausgelegene Sizepolu (a. Sozopolis oder Apollonia,) das den ſicherſten Hafen darbot. Die Stadt, nur von einer geringen Truppe beſetzt, ergab ſich[1] nach einer kurzen Beſchießung. [1] 15. Febr.
Erzürnt über dieſen ſchimpflichen Verluſt ließ der Sultan ſeine Flotte rüſten und befahl dem Aga Paſcha Huſſein, der das Lager in Aidos commandirte, die Stadt wieder zu nehmen. Der aber brauchte ſieben Wochen, um von dem drei Tagemärſche entfernten Aidos dahinzukommen, wo dann die Ruſſen hinlänglich verſtärkt und verſchanzt waren, ihn[1] abzuweiſen. Die Flotte lief zweimal in [1] April.
das ſchwarze Meer aus und nahm das erſtemal durch blinden Zufall eine ruſſiſche Brigg weg, das zweitemal fuhr ſie[1] ohne nur [1] Juni.
einen Verſuch auf die kleine ruſſiſche Flotille in Sizepolu gemacht zu haben, wieder heim. So blieb hier Alles in Bereitſchaft, dem Invaſionsheere die Hand zu reichen, das inzwiſchen unter der perſönlichen Leitung des Oberbefehlshabers mit der Belagerung von Siliſtria beſchäftigt war. Diebitſch war, durch die Donauüberſchwemmungen behindert, erſt ſpät im Frühling von Tſchernawoda über Kusgun[1] vor Siliſtria angekommen, wo andere Abtheilungen, [1] 17. Mai.
die durch unbegreifliche Unordnungen in den Ueberfahrtsanſtalten gleichfalls verſpätet bei Kalaraſch die Donau in Fähren und Kähnen überſchritten, das Belagerungsheer (2tes und 3tes Armeecorps) auf 21,000 Mann (ohne die Reſerve von 6500 Mann) brachten, denen aber wieder wie im vorigen Jahre ein vollſtändiges Geſchützmaterial abging. Dieß gab der Belagerung im Weſentlichen den eigenthümlichen Charakter eines Minenkrieges mit Spaten und Hacke, in dem man unter einem langwierigen und weitläufigen Verfahren den nur 30′ breiten Graben, die Baſtionen und Verbindungswälle der Feſtung ſyſtematiſch und gründlich

im weiten Umfange zerstörte. Diese Arbeiten begannen an der östlichen Fronte, am unteren Laufe der Donau, um sich auf die Flußflotille stützen zu können; auf der weit günstigeren südlichen Fronte, wo die Befestigungen von den Höhen vor der Stadt zu beherrschen sind, war es anfangs nur auf Scheinangriffe abgesehen,
[1] Anf. Juni. die aber nach näherer Erprüfung der Verhältnisse[1] zum wirklichen und Hauptangriffe umgewandelt wurden.

Eben als man so weit gediehen war, ward Diebitsch durch die Nachrichten von dem Kriegsschauplatze im Süden bewogen, mit dem zweiten Corps dorthin aufzubrechen, und die Fortsetzung der Belagerung mit einem auf 10 — 12,000 Mann geschwächten Heere dem General Krassowski zu überlassen. Das türkische Obercommando führte in diesem Jahre der zum Großvesir ernannte Reschid Pascha. Er wie der Seraskier von Anatolien wollten oder sollten in diesem Feldzuge durch Thätigkeit gut machen, was ihre Vorgänger im vorigen Jahre durch Faulheit versäumt hatten; sie wollten sich in strategischen Operationen mit den Russen messen, wozu den Osmanen jede Kenntniß und Berechnung abzugehen pflegt. Sobald die neugebildete Streitmacht in Schumla organisirt war, ergriff der Vesir, zu einer Zeit da Diebitsch noch nicht einmal vor Silistria angelangt war, die Offensive gegen das 6. und 7. russische Corps, die vielleicht 12 — 14,000 Mann stark zwischen Pravady und Warna ihre Winterquartiere hatten. Mit 15 bis
[1] 10. Mai. 20,000 Mann brach er[1] gegen die Stellung des Generals Roth in Pravady und Eski Arnautlar in zwei Colonnen auf, von denen die Eine unter Chalil Pascha des geradesten Weges über das Plateau von Rowno und Kürivna zog, die andere unter dem Vesire selbst über Jenibasar und Rewtscha links die Verbindungen Roths mit der Donau bedrohte. Am Tage der Ankunft Die-
[1] 17. Mai. bitschs vor Silistria griff[1] Reschid Pascha die verschanzte Stellung bei Eski Arnautlar an, wo Roth persönlich in einem anfangs

ſchwankenden Kampfe den überlegenen Feind vier Stunden lang beſtand und dann zurücktrieb. Vier verfolgende ruſſiſche Bataillone aber unter General Rynden ſtießen bei der Ausmündung einer Schlucht bei Derekjöi auf eine türkiſche Reſerve, die das debouchirende Regiment Ochotzk mit 6 Kanonen abſchnitt und faſt ganz vernichtete. Dieß war indeſſen der einzige Vortheil den der Veſir erlangte; er ging nach Schumla zurück, nachdem der gleichzeitige Angriff Chalils auf Pravady war abgeſchlagen worden. Der perſönliche Muth indeſſen, den die beiden verwundeten Befehlshaber bewieſen, die Erbitterung mit der die Türken gekämpft, die Ordnung die ſie in ihren Bewegungen gehalten hatten, erneuten die ruſſiſchen Beſorgniſſe über die Folgen der türkiſchen Kriegszucht, und Diebitſch hielt daher die kleine erlittene Schlappe für wichtig genug, mit dem zweiten Corps von Siliſtria abzugehen und Roth zu Hülfe zu eilen, der ſich nördlich nach Kosludſcha zurückgezogen hatte. Um ihrer Verbindung ein Gegengewicht zu halten, ſchien der Veſir den Paſcha von Ruſtſchuk an ſich ziehen oder den Ruſſen am rechten Donauufer eine ſtärkere Diverſion bereiten zu wollen; kaum aber hatte der Ruſtſchuker begonnen in Rasgrad ein Truppencorps zu verſammeln, als es auch von General Kreutz, der in einer beobachtenden Stellung in Kaorgu ſtand, auseinander geſprengt ward. So blieb der Veſir ſich ſelbſt und ſeinen eigenen Kräften überlaſſen, als er[1] mit angeblich 40,000 Mann dem Ge- [1] 28. Mai.
neral Roth nach Kosludſcha folgte, wo er dieſen, verſtärkt aus Baſardſchik, in einer verſchanzten Stellung traf die er nicht anzugreifen wagte. Er ging alſo auf das Plateau von Rowno zurück, das der Pravadyfluß in einer weiten Biegung nördlich und öſtlich umſchließt und verſuchte ſich hier von neuem in einem förmlichen Belagerungsangriff gegen Pravady, in dem er mit nutzloſen Kämpfen acht koſtbare Tage verlor, die dem ruſſiſchen Feldherrn Zeit gaben heranzurücken. Diebitſch hatte nach ſeinem Aufbruch

15. Juni. von Silistria[1] zuerst den General Kreutz an sich gezogen und war dann nach einem fünftägigen, durch heißes Wetter und schlechte Wege aufgehaltenen Marsche zu Roth gestoßen, der wieder nach Eski Arnautlar vorgegangen war. Im Hauptquartiere der Russen war man zweifelhaft, ob man nicht in Abwesenheit des Großvesirs Schumla überrumpeln solle, Diebitsch aber entschied sich zum raschen Ergreifen der glücklichen Gelegenheit, die Türken im freien Felde zu fassen, und nahm zu dem Ende zwischen Schumla und Pravady eine Stellung, die dem Vesir den Rückweg nach Schumla abschnitt. Dieser Entschluß entsprach der Verfahrungsweise Paskewitschs und hatte in dem gleichen Geiste fortgesetzt einen entscheidenden Erfolg. Als der Vesir von dem Anmarsch eines russischen Corps (von Diebitsch wußte er wahrscheinlich nichts) gegen Schumla unterrichtet ward, hob er[1] sofort die Belagerung von Pravady auf und ging auf der Höhe des Plateaus auf dem kürzesten Wege nach seinem Berglager zurück. Diese rasche Bewegung bestürzte die Russen, die an diesem Tage in einem weiten Halbkreise verzettelt standen, Kreutz mit 2500 Mann bei Bulanik, Graf Pahlen mit 14,000 bei Matara im Süden des Pravadyflusses, Roth und Rüdiger nördlich bei Tauschan Kosludscha mit 12,000, Kuprianow in Pravady mit 2800 Mann, die Endpuncte fünf Meilen getrennt von einander. Der Vesir hatte drei Wege: nördlich über Jenibasar und Newtscha, wo er auf Roth und Rüdiger gestoßen wäre; südlich über Kamarna und Marasch, wo er am sichersten vor dem Feinde, aber wegen der vielen Nebenthäler des Kamtschikflusses den beschwerlichsten Marsch gehabt hätte; der geradeste Weg ging über die Höhe des Plateaus über die Dörfer Markowtscha und Tschirkowna, wo er zugleich den Vortheil hatte, die ganze Stellung der russischen Macht zu überschauen. Wäre er gleich am 10. hier vorgedrungen, so hätte er sich leicht durch das Corps des Grafen Pahlen nach Schumla durchgeschlagen und im

10. Juni.

ruſſiſchen Lager hätten ſich dieſelben Bedenklichkeiten gegen das Ueberſchreiten des Balcan wie im vorigen Jahre erhoben. Aber der ſonſt ſo rührige Mann verlor dieſen koſtbaren Tag und in der Nacht zog Diebitſch die Generale Roth und Rüdiger heran und verlegte dem Veſir den Weg[1] mit 28,000 Mann. Den Anmarſch[1] 11. Juni.
der Türken zu recognosciren ſchickte der Feldherr den General Oſtroſchenko mit der Vorhut, die in und hinter den Dörfern Kulewtſcha und Tſchirkowna ſtand, gegen die Höhe des Plateaus vor. Von einer verdeckten Batterie empfangen, von den Spahis, die den ſteilen Abhang herabſprengten in der Fronte angegriffen, auf den Seiten überflügelt, wurde dieß Corps ſehr übel zugerichtet, unter Vernichtung eines ganzen Bataillons zurückgeworfen und die beiden Dörfer von den Türken genommen. Und auch von den Zuzügen, die nun Graf Pahlen in drei Echelons der Avantgarde zu Hülfe führte, wurde das erſte auf das zweite zurückgeworfen. Noch war jetzt, da Roth und Rüdiger wohl eine Stunde Wegs entfernt ſtanden, ein Moment, wo der Veſir mit ſeiner ganzen Armee auf Pahlen hätte fallen können; aber da ſein erſter glücklicher Angriff von den Reſerven ununterſtützt blieb, da er der aufgefahrenen ruſſiſchen Artillerie nichts entgegenzuſtellen hatte, ſo kam das Treffen erſt zum Stehen, dann wichen Nachmittags die Türken auf ihre Höhe zurück, und als nun Roth und Rüdiger auf dem Schlachtfelde angelangt waren, ging Diebitſch zum Angriff auf dieſe Stellung über. Und obgleich auf dieſem Terrain, wo Wald und Höhe für eine türkiſche Vertheidigung alle Vortheile boten, die Artillerie nur wenig, die Reiterei aber gar nicht mitwirken konnte, ſo warteten doch die Türken den Angriff nicht einmal ab; ein Rückzug hatte ſchon begonnen, als die Entzündung einiger Pulverwagen ihn in wilde Flucht verwandelte; die Taktiker warfen ihre Bajonetgewehre weg, Artillerie und Gepäck ward im Stiche gelaſſen, die ganze Armee zerſtreute ſich, ohne vielen Verluſt

an Todten oder Gefangenen, in Wald und Berg. Der Veſir erreichte Schumla über Maraſch mit nicht mehr als 600 Reitern. Von den zerſprengten Haufen fanden ſich dann nach und nach eine gute Zahl in Schumla wieder zu ihm.

Uebergang über den Balcan.

Die Geringfügigkeit ſeiner Mittel geſtattete Diebitſch nicht, den gelungenen Schlag von Kulewtſcha zu einer raſchen Entwickelung ſeiner Operationen zu benutzen. Nach den Verluſten in dieſen Kämpfen nicht mehr als 30,000 M. ſtark, konnte er nicht (nach Zurücklaſſung von wenigſtens 10,000 M. vor Schumla) mit 18,000 M. in das Innere des Gebirgs und des türkiſchen
[1] 15. Juni. Reiches vordringen wollen. Die Armee mußte[1] wie voriges Jahr in den Stellungen bei Schumla ausharren und die koſtbarſte Zeit, Gelegenheit und Witterung verlieren, bis das Belagerungscorps vor Siliſtria frei ward um zu ihr zu ſtoßen. Die Nachricht von der Niederlage des Veſirs erſchütterte zwar die Türken in Siliſtria, aber ſie beugte ſie doch nicht ſogleich. Sie hatten es auch hier nicht an ihrer hartnäckigen Vertheidigungskunſt ermangeln laſſen. Sie waren in ihren Ausfällen, in ihren Arbeitshemmungen, in ihren Gegenminen nicht ermüdet, und erſt als die Noth in der ganz abgeſchnittenen Stadt begann und Uneinigkeit die Führer ſpaltete,
[1] 29. Juni. übergaben ſie die Feſtung[1] nach einer ſiebenwöchentlichen Vertheidigung, welche die Ruſſen eine Unmaſſe Munition und 3000 M. gekoſtet hatte. Und nun erſt als Kraſſowski mit dem dritten Corps in die Beobachtungspoſitionen um Schumla, in Jenibaſar und Ma-
[1] Mitte Juli. raſch einrücken konnte, trat Diebitſch[1] ſeinen Marſch über den Balcan an. Roth mit dem ſechſten Corps ſollte das Gebirg auf der Straße von Warna nach Burgas, Rüdiger mit dem ſiebenten auf der von Pravady nach Aidos überſchreiten; das Hauptquartier war bei der nachrückenden Reſerve, dem zweiten Corps unter Graf Pahlen. Der Veſir, der eine Wiederholung der ernſteren vorjähri-

gen Blocade von Schumla erwartete, hatte alle Truppen aus den Päſſen der Berge an ſich gezogen, ſo daß den Ruſſen bei ihrem Uebergange über das im Gerüchte ſo ſchreckhafte Gebirg kaum eine Schwierigkeit in den Weg trat. Nur bei dem Anrücken auf den Kamtſchikfluß fanden die Ruſſen bei dem „Brückendorfe" (Köprikoi) und gegen die Ausmündung des Fluſſes hin bei Derwiſch Jowann und Podbaſchi verſchanzte Stellungen kleiner Corps, die ohne Mühe genommen wurden. Den Weg über das Gebirg, der von Köprikoi in grader Richtung durch das leicht zu ſperrende lange Thal des Delidſche nach Aidos führt, ließen Roth und Rüdiger wegen des beſchwerlichen Gepäcktransports durch die vielen Furthen des Baches liegen und wählten den weiten Umweg den Kamtſchik entlang über Derwiſch Jowann nach Arnautlar und Erketſch. Hier über die Höhen des Gebirges ſteigend, das in dieſen öſtlichen Abfällen nirgends die Höhe von 3—4000′ überſteigt, erblickten die Truppen die Flaggen ihrer Flotte, der ſie nun in den feſten Seeplätzen Miſivri, Ajolo und Burgas die Hand reichten, die alle ohne Widerſtand verlaſſen oder übergeben wurden[1]. Nach einem neuntägigen Marſche von 25 Meilen war die Armee faſt ohne jeden Verluſt bei Rumelikoi wieder verſammelt[1]. Zu ſeinem Glücke ging Diebitſchs Marſche der Ruf von einer ungeheuren Heeresmacht voraus, die er mit ſich führe; die Befehlshaber der Türken ſelber glaubten an eine Stärke von 100,000, die Diplomatie in Konſtantinopel von wenigſtens 60,000 Mann. In dem ruſſiſchen Hauptquartier, wo man ſich über die Kräfte des Feindes ähnlich täuſchte und der eigenen Schwäche ſich nur zu ſehr bewußt war, ſchien nun grade in dieſem Momente des beſten Gelingens die Zuverſicht zu ſtocken, die in Paskewitſchs Umgebung mit den Erfolgen immer wuchs. Die Stimmen erhuben ſich, die nun nach Beſetzung der Seeplätze und der Gebirgspäſſe, ehe man ſich weiter wage, mit einem Theile des Heeres wieder umkehren, erſt Schumla

[1] 23—24. Juli.

[1] 24. Juli.

nehmen und Verstärkungen abwarten wollten, weil sie die eigentliche Hauptmacht der Türken noch vor sich in Aidos zu haben glaubten. Und obzwar die kühneren Stimmen das Uebergewicht behielten, die für rasches Vorschreiten nach Adrianopel sprachen, so beschloß man doch, vor und bei dieser Bewegung mit der äußersten Vorsicht zu Werke zu gehen und noch abzuwarten, ob sich nicht der Vesir in seinem Berghorste in Schumla regen werde. Rüdiger
[1] 25. Juli. ging zunächst[1] mit dem siebenten Corps auf Aidos los, wohin der Vesir zwar 10—12,000 M. abgeordnet hatte, die aber fast ohne Gegenwehr die Stadt und eine Menge Vorräthe und Waffen verließen. Dieser Erfolg hätte wohl ermuthigen sollen, ohne Säumen nach Adrianopel weiter zu dringen. Aber stets in Angst vor Schumla, in Sorge um seinen rechten Flügel, schickte Diebitsch auch jetzt noch, das Heer zersplitternd, mehrere Abtheilungen dem südlichen Abhang des Balcan entlang bis nach Jamboli und Sliwno hin, auf 15 Meilen Entfernung von Burgas. Nach
[2] 12 Aug. Sliwno führte Diebitsch selbst[2] fast sein ganzes Heer, auf ein bloßes Gerücht, daß Reschid Pascha in Person dort stehe, wo allerdings, wenn er sich nicht mit gesammter Kraft auf Krassowski und in den Rücken der Russen werfen wollte, jetzt die Stelle des Vesirs gewesen wäre, um Adrianopel zu decken oder zu besetzen, um alle in Konstantinopel verfügbaren Kräfte um sich zu versammlen und wo möglich die Albanesen des Paschas von Skodra an sich zu ziehen. Erst als sich Diebitsch von dem Irrthum seiner Voraussetzung überzeugt hatte, als er Muth und Masse des Feindes völlig gebrochen sah, als überall alle Positionen von den Türken ohne Kampf verlassen wurden, alle Balcanübergänge von Cap Emineh bis Kasann in russischen Händen waren, als nach der Zerstreuung aller türkischen Truppen diesseits des Gebirges dem Vesire selbst auf weiten Umwegen kaum noch möglich gewesen wäre, mit Adria-
[3] 14. Aug. nopel in Verbindung zu treten, entschloß sich Diebitsch, und trat[3]

bei unerträglicher Hitze den höchſt beſchwerlichen Marſch über das glühende blos liegende Geſtein des Weges von Sliwno über Jamboli längs dem linken Ufer der Tundſcha an. Kein Widerſtand begegnete auf dem ganzen Marſche bis Adrianopel. Dort lag bei Diebitſchs Ankunft[1] Chalil Paſcha mit 10—12,000 Mann, zer- [1] 19. Aug.
ſprengte Haufen meiſt aus den Beſatzungen der aufgegebenen Orte am Balcan. Mit dieſem Truppenkerne hätte der junge Paſcha den Ruſſen die größten Verlegenheiten bereiten können. Er konnte mit den bewaffneten Bürgern der volkreichen Stadt eine Vertheidigung organiſiren, die nur mit einiger türkiſchen Zähigkeit ausgeführt dem Siegeszuge des erſchöpften ruſſiſchen Heeres einen gefahrvollen Stillſtand geboten hätte; er konnte mit geſchickten Unterhandlungen den Skodrapaſcha Muſtapha zu einer großen Operation beſtimmen, jenen ehrgeizigen Nachahmer Ali Paſcha's, den Vorfechter der geſtürzten Janitſcharenpartei, der im vorigen Jahr ſeine Dienſte entzogen hatte um den Sultan zu demüthigen um ihm dann für ſeine Hülfe Bedingungen zu ſchreiben, der jetzt dieſe Zeit gekommen ſah und eben mit 40,000 Albaneſen in Rücken und Seite der Ruſſen von Sophia her im Anzuge war und ſeine Vorpoſten ſchon bis Philipopel vorgeſchoben hatte. Wenn ihm dieß beides zu kühn war, konnte ſich Chalil ohne jedes Hinderniß nach Konſtantinopel zurückziehen, wo er nach der Naturart des Landes auf allen Wegen die vortrefflichſten Vertheidigungspunkte fand. Nichts von dem Allen wurde nur verſucht. Der Paſcha bot freiwillig eine Capitulation an, die Diebitſch begierig ergriff; die Truppen legten die Waffen nieder und entfernten ſich in ihre Heimath; nur die Richtung auf Konſtantinopel wurde ihnen verſagt. Es war als ob der fataliſtiſche Glaube an den untergehenden Stern des türkiſchen Reiches die ganze Maſſe durchdrungen und mit Lähmung geſchlagen hätte[49]. Eine ſo vollſtändige Auflöſung aller moraliſchen und ma-

49) Wie kommt es, fragte Michaud einen Türken bald nach dieſen Zeiten,

teriellen Kräfte in dem feindlichen Lager hätte den ruſſiſchen Feldherrn zur Verwegenheit zwingen müſſen, wie wenig ſie in ſeiner Natur und Kriegsmethode gelegen war; aber auch die ausdrücklichen Befehle des Czaren ſchrieben ihm vor, in den Feindſeligkeiten vor geſichertem Frieden nicht nachzulaſſen. Graf Pahlen rückte daher unverweilt mit dem zweiten Corps nach Kirkiliſſa vor und
'6. Sept. erreichte' Wiza im Strandſchagebirg, von wo er dem Admiral Greigh die Hand reichen konnte, der ſich mit der Flotte der Hafenplätze Waſiliko, Achtebolu und Midia bemächtigt hatte. Auf dem rechten Flügel marſchirte General Sievers über Demotika und Ipſala nach Enos'
'7. Sept. an der thrakiſchen Küſte des weißen Meeres, bis wohin Admiral Ricord ſchon bei Beginn des Feldzugs die Blocade der Dardanellen ausgedehnt hatte, um Adrianopel die Verſorgungen zu kürzen. Im Centrum rückte General Roth mit dem ſechſten Corps auf der großen Straße von Konſtantinopel vor, deſſen Vorhut bis Tſchorlu und Radoſto ſtreifte. Ueber die weite Welt hin erwartete man mit Furcht oder Hoffnung, die ruſſiſche Fahne in wenigen Tagen in Konſtantinopel wehen zu ſehen. Die ruſſiſche Geſandtſchaft in Paris ließ in den franzöſiſchen Blättern ausposaunen, man werde den Sultan nach Aſien treiben oder in Konſtantinopel nur noch auf dem Fuße des polniſchen Königs nach der erſten Theilung dulden.

Ueberſicht der Kriegslage.

In dieſer Kriſe bewährte ſich Mahmud nicht als der Neubegründer des osmaniſchen Reiches, als den er ſich angekündigt hatte. Selbſt den ſtörriſchen Eigenſinn, den er ſo oft bewieſen, trieb er in dieſem entſcheidungsvollen Momente nicht bis zu dem Aeußerſten, wo er ihn auch aus dieſem zweiten Feldzuge mit Ehren hätte hervorgehen machen. Als die große Heerreform war beſchloſſen wor-

daß euer ſonſt ſo rüſtiges jetzt ſo läſſiges Volk einſt ſo raſch ging und heute ſo langſam? „Weil wir damals kamen, jetzt aber davongehn."

den, hatte man auch eine Reihe großartiger Veranſtaltungen bedacht und begonnen, um in dem Falle eines ruſſiſchen Angriffs auf die Hauptſtadt in dieſer unbezwinglichſten Feſte der Welt einen großartigen Widerſtand zu leiſten. Nach einem im Diwan angenommenen Vertheidigungsplane wollte man die von dem Strandſchagebirg durchzogene Landzunge, auf deren Südoſtſpitze Konſtantinopel liegt, verwüſten und im Kleinkriege Fuß um Fuß vertheidigen. Die weite Angriffslinie auf die Stadt von Ortakjöl am Bosporus über das Thal der ſüßen Waſſer bis zu den ſieben Thürmen am Marmorameer, die durch das goldene Horn, die tief in das Land einſchneidende Hafenbucht von Natur in zwei Theile geſchieden iſt, machte dem Angreifer die Operation mit zwei getrennten Corps nöthig, denen die Vertheidiger aus dem Hafen zu jeder Zeit große Truppenmaſſen in Seite und Rücken werfen konnten. Im Norden des Hafens, auf der Seite der Vorſtädte, ſollte ein ſtärkeres Corps auf dem Plateau von Pera zur Vertheidigung aufgeſtellt werden, das auf der Straße nach Bujukdere eine leicht zu befeſtigende, von Schluchten gedeckte Poſition von geringer Fronte gefunden hätte. Am Südende des Hafens, wo die offene Vorſtadt Ejub den zugänglichſten Punkt darbot, lag auf der Höhe von Topdſchilar die Caſerne von Ramis Tſchiflik für 5—6000 M. eingerichtet, vor der man gleich auf die Nachricht von dem Balcan-Uebergange noch einige Verſchanzungen aufgeworfen hatte. Dreitauſend Schritte davon nach der Propontis hin, auf der großen Straße von Adrianopel, war gleich nach der Vernichtung der Janitſcharen auf der Ebene Daud Paſcha eine noch größere Caſerne für 8000 M. erbaut worden; zwiſchen beiden lag das ungeheure Hospital in dem 14,000 M. ein Unterkommen finden können; alle drei Gebäude waren wie vorgeſchobene Außenwerke, ein Kampfplatz und gedecktes Lager für ein größeres Heer, das die Verſorgung der Hauptſtadt in ſichrer Nähe hatte. War dieſe

Stellung verloren, so traf der Feind auf die 20—30′ hohe byzantinische Ringmauer mit 300 Thürmen, die wohl alt, verfallen, gestürzt, von Grün überwuchert, aber ohne eigentliche Bresche war, und vor der sich in geringer Entfernung noch eine zweite niedrigere Mauer und ein Graben mit bekleideten Böschungen hinzog. Wäre selbst diese unter türkischen Händen furchtbare Vertheidigungslinie verloren worden, so war der Plan gewesen, eine engere Linie von der halben Ausdehnung der Ringmauer abzugrenzen, deren Vorwerke die Moscheen Muhammeds und Selims gebildet hätten, flankirt von der kolossalen Moschee Suleimans auf dem höchsten Punkte der Stadt, von wo aus alle die Holzhäuser der vom Feinde besetzten Straßen hätten beschossen werden können. Zuletzt wäre noch das mauerumgebene Serail an der Südspitze des Hafens, eine Stadt für sich selbst, von der Sophienkirche und der Moschee Achmed zur Seite gedeckt, zu nehmen gewesen. Hätte sich nun der Sultan erinnert, daß die Osmanen ein ganzes Jahrhundert schon Meister der Länder in Asien und Europa um Konstantinopel herum waren, ehe sie die gewaltige Siebenhügelstadt des Ostens erobern konnten, und daß sie zu dem entscheidenden Angriff eine Viertel-Million Menschen und eine ungeheure Flotte gegen die entarteten Byzantiner aufbieten mußten, so hätte er leicht begreifen müssen, daß dem Czar Nikolaus mit diesem Invasionsheere die Ehren des großen Muhammed schwerlich zufallen konnten; er hätte den Entschluß gefaßt in diesen Mauern bis aufs äußerste auszuhalten. Eine Weile schien dieß die Absicht. Als der Uebergang
[1] 1. Aug. über den Balcan bekannt war, wurde im Diwan[1] eine Massenerhebung beschlossen. Wenige Tage nachher war es, wo den zwei westmächtlichen Gesandten die schroff abweisende Antwort auf ihr griechisches Protocoll gegeben ward. Die heilige Fahne ward nach
[2] 12. Aug. dem Lager von Ramis Tschiflik gebracht[2], wohin sich der Sultan selber zu dem dort versammelten Corps von 15,000 M. begab.

Noch aber war die Nachricht von dem Falle Adrianopels nicht eingetroffen, ſo war bereits der Muth des Großherrn bis auf vorübergehende Rückfälle in leidenſchaftliche Erregungen völlig gebrochen. Und es war wohl weniger, weil er ſich von außen ſo ſehr gefährdet glaubte, als weil er ſich in ſeinem eigenen Volke nicht ſicher fühlte. Unter der erhöhten Beſteuerung und der Theuerung der Lebensmittel, deren Preiſe ſich durch die Unterbrechung der Zufuhren aus dem ſchwarzen Meere auf mehr als das Doppelte geſteigert hatten, war in der Bevölkerung der Hauptſtadt die Unzufriedenheit groß und weitverbreitet. Sie niederzuhalten, gebrach es an bewaffneter Macht; ſie zu ſchüren, waren die Anhänger der Janitſcharen geſchäftig, die das Kriegsunglück benutzten, um gegen den Sultan und ſeine „unüberwindlichen“ neuen Truppen aufzureizen, unter denen die Ruſſen den nie zuvor beſchrittenen Weg über den Balcan gefunden. Man erhielt Nachrichten von Meutereien aus den Provinzen, von wo man Hülfe erwartet hatte; die Deſertion, die im Felde Alles aufgelöſt hatte, drang ſelbſt unter die Truppen bei der Hauptſtadt ein; grade um die Zeit des Falls von Adrianopel ward eine Verſchwörung gegen den Sultan entdeckt, in die der Commandant des Bosporus Achmed Aga verwickelt war, und die mit blutiger Strenge erſtickt werden mußte. Dieſe inneren Gefahren lähmten und beugten den Sultan. Hätte er das Vertrauen gefaßt, daß ſobald der Erzfeind vor den Thoren ſtehe die ganze Bevölkerung ſich trotz dieſer kleinen Gährung dennoch um ihn ſchaaren werde, hätte er die Kraft in ſich gefunden nur auszudauern, nur das Beiſpiel der Zuverſicht zu geben, ja nur den Schein des guten Muthes zu behaupten, ſo hätte er mit der bloßen Zeit, die ihm den wahren Stand der Dinge enthüllt hätte, Alles gewonnen.

Auf der aſiatiſchen Seite war Paskewitſch gezwungen geweſen, ſeinen Marſch auf Siwas aus Mangel an Mitteln zu verſchieben

und einen Monat unthätig in Erzerum zu liegen: dieß hatte auf der Stelle den Nimbus der Unwiderstehlichkeit, der ihn bis dahin umgab, zerstreut. Und da dort seit der Gefangenschaft des Seraskiers eine Weile jede Oberleitung fehlte, so hatten die Volksmassen ihre Sache nach ihrem Instincte angefaßt; es hatte sich wie auf Einen Schlag auf allen Seiten ein Kleinkrieg entsponnen, dem der tapfere Graf von Eriwan mit seiner Handvoll Leute auf irgend eine Dauer der Zeit nicht wäre gewachsen gewesen. Der Pascha von Musch hatte sich neutral gehalten und dadurch den linken Flügel der Russen blos gestellt; sein Nachbar der Pascha von Wan brachte Bajazid mehrmals in große Gefahr; räuberische Kurdenhaufen waren in das Paschalik Kars eingefallen; im Norden schwärmten die Lazen, treffliche Schützen, das beste irreguläre Fußvolk in Asien, und setzten sich bei dem Dorfe Chart, wo der wackere
[1] 31. Juli. Burtzow[1] in einem Versuche sie zu zerstreuen scheiterte und fiel. Vor dem Gros der russischen Armee, die nun Paskewitsch nach Baiburt persönlich vorführte, mußten die Lazen freilich aus ihrer
[1] 7—8. Aug. Stellung bei Chart zurückweichen[1], bis nach Kilkit Tschiflik auf dem Wege nach Siwas verfolgt; inzwischen aber brach in Erzerum eine Verschwörung aus, die mit Bewegungen der Kurden in Verbindung stand, welche 15,000 M. stark die Russen aus Chnlß vertrieben und Erzerum bedrohten, während im Norden die Lazen, willig dem Rufe des neuen Seraskiers Osman Pascha horchend, der selbst ihres Stammes war, ihren Kleinkrieg erneuerten und den Russen bereits um seine Winterquartiere bange machten. Paskewitsch vertrieb sie noch einmal aus einem Hauptposten bei Gümlisch Chaneh; allein überall um ihn her, wo er nicht selber war, loderte das Feuer wieder auf, das er vor sich erstickte. Gümisch Chaneh konnte nicht behauptet werden; ein Winterquartier in Trapezunt zu suchen, erwies sich nach den angestellten Recognoscirungen unmöglich. Ueberall im Paschalik Erzerum waren die Kurden, in

Achalzik die Adſcharen zu Pferde. Baron Sacken und General Heſſe, befehligt in einem combinirten Angriffe den Achmed Bei zur Unterwerfung zu bringen, ſcheiterten beide[1]. Als Paskewitſch Anſtalten traf, einen Theil ſeiner Truppen nach Gruſien in die Winterquartiere zu ſchicken, praſſelte der überall aufgeſchürte Kriegsmuth und Fanatismus in ſtärkeren Flammen auf; die Kühnheit der ſtreifenden Delhis nahm täglich zu; Erzerum war durch 16,000 Lazen von Baiburt her, durch den Paſcha von Wan von Aſchkaleh her bedroht; der Seraskier ſetzte ſich bei Gümiſch Chaneh und betrieb[1] einen allgemeinen Angriff auf die Stadt, ſelbſt dann noch als ihn ſchon die Nachricht von dem abgeſchloſſenen Frieden aus Europa erreicht hatte.

[1] Aug.

[1] Ende Sept.

So lagen die Dinge in Aſien. Eine verläßige Erkundigung auf der europäiſchen Seite hätte noch ungleich ermuthigendere Ergebniſſe hinterbracht. Das ſechſte ruſſiſche Corps unter Roth, das klang freilich bedenklich, war mit ſeiner Vorhut auf der großen Straße nach Konſtantinopel bis Tſchorlu vorgerückt. Dieſes Invaſions- und Belagerungsheer aber beſtand aus 4500 M.! Seine beiden Flügel am ſchwarzen und weißen Meere, gegen Midia und Enos hin, waren noch ſchwächer und 25 Meilen von einander getrennt! Dieß war ein Abenteuerſtreich, der weit über Paskewitſchs kühnſte Wagniſſe ging, der Diebitſch in die peinlichſte Lage brachte, „die vielleicht nur wenige Tage verlängert werden durfte, um ihn von der Höhe des Siegs in den Abgrund des Verderbens zu ſtürzen[50].“ Denn Alles was von ſeiner Armee im Rücken dieſer kleinen agirenden Körper ſtand, war von Krankheit durch und durch zerfreſſen. Schon auf dem Marſche über das Gebirg waren die Truppen von Scorbut und Ruhr befallen worden, ſo daß in Derwiſch Jowann bereits ein Hospital für 600 Kranke errichtet wer-

50) Moltke.

den mußte. In dem unreinlichen von Aas und Leichen verpesteten Aidos hatten die Fieber zu wüthen angefangen. Auf dem Zuge nach Adrianopel griffen diese Leiden stärker und stärker um sich und waren besonders den Officieren gefährlich geworden; die Hälfte der Troßpferde war vor Ermattung gefallen. In Adrianopel angekommen konnte Diebitsch über nicht mehr als 20,000 M. verfügen. Und kaum hatte man sich hier in dem ungesunden Garten des alten Serails am Zusammenflusse der Arda und Maritza ein Lager eingerichtet, das nach russischer Weise bald von Schmutz und Unrath strotzte, so hatte das Heer durch den Wechsel der heißen Tage mit den schon erkaltenden Nächten, durch den Uebergang aus harten Anstrengungen zu plötzlicher Ruhe, durch schlechtes Wetter und schlechte Nahrung, unter der brutalen Fühllosigkeit der russischen Oberen gegen die Bedürfnisse ihrer Untergebenen so ungeheuer zu leiden, daß Tausende von Ruhrkranken in das Hospital gebracht werden mußten, unter denen bei dem Mangel an geeigneten Heilmitteln der Tod fürchterlich aufräumte. Schon acht Tage nach dem Einzug zählte man in diesem Hospital 1600 und Mitte September schon über 4600 Kranke. In allen rückliegenden Besatzungen bis über die Donau hin war die Pest ausgebrochen, die namentlich in Brailow und Warna schrecklich wüthete, in das Lager von Schumla sich einschlich, eine Weile unheimlich von dem Balcan herabdrohte, den sie bald[1] nach Burgas hin überschritt, von wo sie später[11] auch nach Adrianopel vordrang, um ihre reichsten Opfer erst nach hergestelltem Frieden zu fordern[51].

[1] Sept. [11] Oct.

Wäre der Sultan von diesen Zuständen verläßig unterrichtet gewesen, hätte er dann mit seiner sonstigen Halsstarrigkeit ausge-

51) Nur in den stehenden Hospitälern waren in den fünf Monaten von März bis Juli 81,214 Kranke aufgenommen worden, wovon über ⅓ starben. In den folgenden Monaten stieg die Sterblichkeit bis zu ⅔, ja bis zur Hälfte. Man nimmt an, daß kaum 10—15,000 M. über den Pruth zurückkamen, daß also fast das ganze Heer vernichtet worden ist.

halten, die Bevölkerung der großen Hauptſtadt in Bewegung gebracht, dem Skodrapaſcha einen ſtarken Köder hingeworfen der ihn zu energiſcher Mitwirkung geſpornt hätte, ſo war der ſichere und geringſte Gewinn, daß auch der zweite Feldzug der Ruſſen wäre vereitelt worden; und ein ſtärkerer Verſuch der Friedensvermittlung durch die Mächte wäre dann angezeigt geweſen. Ganz unabſehbar aber hätten die Folgen werden mögen, wenn Rußland, deſſen Staatsleute ſchon jetzt geſtanden, daß die 1829 möglichen Erfolge 1830 ſchwierig ja unmöglich zu erhalten ſein würden[52], ſich auf einen dritten Feldzug erpicht hätte, und wenn auch in dieſem die Pforte ihren Widerſtand bis zu der großen Julikataſtrophe des folgenden Jahres hätte hinziehen können, die den Funken der Revolution nach Polen, in die Raja des Nordreiches warf, die dann ein geſchwächtes, ein gedemüthigtes, ein in der Meinung geſtürztes Rußland gegen ſich über gehabt hätte. Gewiß, die Prophezeihungen von Gentz über dieſen Krieg, der nicht der letzte und nicht der vorletzte Kampf zwiſchen Ruſſen und Türken ſein ſollte, hätten ſehr übel können Lügen geſtraft werden, wenn der Sultan bis zu dieſem „dritten Acte" ausgedauert hätte! die Exiſtenz von Rußland in ſeiner alten Geſtalt hätte dann an einem ſo dünnen Faden gehangen, wie nur immerhin der Fortbeſtand der Türkei. Aber ein anderes Ende war dieſem Kriege beſtimmt, der von dem Angreifer im vollen Beſitze ſeiner anſcheinenden Rieſenmacht in dem ſchlau gewählten Momente begonnen war, wo das altmorſche Staatsgebäude des Angegriffenen durch eine innere Erſchütterung zum Theil unterwühlt und zu einem andern Theile durch einen begonnenen Neubau zerſtört und abgetragen war. Wie wohl dieß berechnet war, lag nun vor Augen. Denn es war klar, daß das neue türkiſche Kriegsſyſtem, ungewurzelt wie es war, der Pforte die letzten

52) Portfolio I, 186.

ungünſtigen Wendungen des Krieges weſentlich eingetragen hatte. In Aſien, wo die alte Volksbewaffnung noch im alten Stande war, fand zuletzt das viel rohere und dazu führerloſe Volk, das dort den gefährlicheren Bekämpfer gegen ſich über hatte, von ſelbſt die Wege aus, auf denen es ſich dadurch geholfen hätte, daß es den Gegner durch blinde Ausdauer zu Kraftanſtrengungen zwang, denen er jetzt offenbar nicht wäre gewachſen geweſen. In Europa dagegen war die verderbliche Bereitwilligkeit zu Capitulation und Entwaffnung eine Folge der Gleichgültigkeit gegen die ungewohnte und blos entliehene Waffe und des ſchleichenden Widerwillens gegen die neue Ordnung; dieß machte den Kriegsherrn nothwendig mistrauiſch gegen die übrigen Truppen, mistrauiſch gegen die ganze Bevölkerung, die von den grollenden Feinden des neuen Syſtems bearbeitet war; der Sultan bangte vor der Maſſenbewaffnung, die allein noch retten konnte, die allein auch vor der groben Unkenntniß und Selbſttäuſchung über den eigentlichen Stand der Kriegsthatſachen bewahrt hätte: wie denn in Aſien bei dem einmüthigen Zuſammenſtehen der aufgeregten Bevölkerung die allſeitige Kenntniß der Lage zuletzt mehr auf der Seite der Vertheidiger als der Angreifer war. Dieſer reale Stand der Thatſachen wies uns aus, daß dieſer Krieg (ungefähr wie der griechiſche Revolutionskampf, aus dem er ſich entwickelte) nicht durch die greifliche Kraftüberlegenheit des Einen Gegners, ſondern durch die Schwäche und Erſchöpfung beider beendet ward. Das Gefühl dieſer Erſchöpfung war aber ungleich lähmender und durch Beirrung ſchädlicher bei dem Sultan, der (in der Nähe der äußeren, und der ihn ganz perſönlich bedrohenden inneren Gefahren) die eigene Schwäche und die Stärke des Gegners gleichmäßig überſchätzte, als bei dem Czaren, den (in ſeiner Entfernung) die blendendſten Täuſchungen der eigenen Machteinbildung oder der ſchmeichelnden Bulletins, da ſie durch den äußeren Schein der thatſächlichen Erfolge beſtätigt

wurden, umgekehrt in der Ueberſchätzung der eigenen Stärke und der Schwäche des Gegners in aller Weiſe befeſtigen mußten. Was das Verhältniß noch nachtheiliger für die Pforte ſtellte: der Türke, an ſich ſchon ein argloſeres Naturkind, war in ſeiner diplomatiſchen Umgebung ſeines Unglücks, ſeiner Verluſte, ſeiner Verlegenheiten ganz offen geſtändig, mit aus dem Grunde, weil er dadurch die Mächte zur Einſchreitung und Mitwirkung gegen den gefährlichen Eroberer zu beſtimmen glaubte. Dem Ruſſen auf der anderen Seite diente dieſer ſelben Umgebung gegenüber durchaus nur die Unterhaltung der grellſten Täuſchungen über die Realität ſeiner Macht und Uebermacht; in dieſem Spiele aber, die Schwäche hinter Anmaßung zu verſtecken, den Schein als Weſen zu verwerthen, war er ein geübter und überlegener Meiſter; und jetzt war ein Moment, wo es galt das Meiſterſtück in dieſen Künſten zu liefern. Und was endlich am nachtheiligſten für die Pforte ausſchlug: grade unter der Einmiſchung dieſer täuſchenden oder getäuſchten fremden Diplomatie, die nie eine unwürdigere und kläglichere Rolle geſpielt hat, ſollte der Friede zu Stande kommen, der dieſes Kriegsſpiel endigte; dieß war ſchon eingeleitet, als der zweite Feldzug noch kaum begonnen hatte.

Der Friedensſchluß.

Der Kaiſer von Rußland, belehrt von den gemachten Erfahrungen, fürchtete den Feind vor ſich und fürchtete die Freunde um ſich her. Als er den zweiten Feldzug mit ſeinen ſchwachen Mitteln ſcheinbar in den kräftigen Entſchlüſſen der Rathgeber wie Pozzo begann, verlangte er nach nichts als Frieden. Es ſtand der ganze Nimbus der ruſſiſchen Macht auf dem Spiele, wenn der Feldzug noch einmal fehlſchlug; und wenn er noch ſo ſiegreich endete, ſo war kein weſentlicher Gewinn zu erringen: denn der Kaiſer ſelber fühlte, daß Rußland mit ſeinem Uebergreifen und ſeinem Unterwühlen der Türkei zu einem Punkte gediehen ſei, wo das klügſte war einzu-

halten und lieber mit Uneigennützigkeit und Mäßigung zu prunken. Gleich als beim Beginn des Feldzuges von 1829 die Ausdehnung der Dardanellenblocade angekündigt wurde, war das engliſche Volk in neue Aufregung gerathen, war in der Times wiederholt der Krieg gegen Rußland gepredigt worden und hatte ſelbſt Wellington gedroht, das ganze Verhältniß Englands im Orient einer Prüfung im geheimen Rathe zu unterziehen. Lieven und Matuſzewicz behandelten damals den eiſernen Herzog, wie die ruſſiſche Diplomatie es liebte den Reis Efendi, oder der Sultan ſeine Raja, zu behandlen: ſie ließen merken, daß der Kaiſer ſeinen Verbündeten jedes Opfer bringen könne, das man ihm aus Freundſchaft abverlange, keines das man ihm abdrohen wolle; und es nahm ſich
[1] 13. Juni. dann herrlich in der Depeſche[53] aus, als man nach Petersburg[1] berichten konnte, daß die engliſchen Miniſter ſich gefügt und ergeben hätten. In der That aber hatten die ruſſiſchen Bevollmäch-
[1] 11. Juni. tigten doch[1] die Ermächtigung erhalten, im Nothfall ihrerſeits nachzugeben; auch fürchteten ſie fortwährend nach ihrem Siege, der kleinſte Zwiſchenfall könne den reizbaren Herzog bewegen, die kritiſche Lage durch einen Gewaltſtreich zu ändern. Als der Balcan überſchritten war, beeilte ſich Wellington, in Paris die Gefahren der Pforte auseinanderzuſetzen; er war voll Freude, als jetzt unter ſeinem Betriebe ſein Bewunderer Polignac in das franzöſiſche Miniſterium trat, an dem er glaubte ein ganz gefügiges Werkzeug zu haben; und die Diplomatie wollte nun erfahren haben, daß Ritter Gordon den Befehl erhalten, im Falle der Erſcheinung eines ruſſiſchen Heeres vor Konſtantinopel die engliſche Flotte in die Propontis zu ziehen. Unter dieſen Umſtänden fand es doch ſelbſt der Energiſchſte unter den ruſſiſchen Staatsleuten gerathen, vor einem Schlage auf Konſtantinopel entſchieden zu warnen und zur Ver-

53) Fürſt Lieven's und Matuſzewicz's an Neſſelrode vom 13. Juni 1829. Portfol. 6, 171 und vollſtändig im neuen Portfolio, Auguſt 1843.

wahrung Sewaſtopols zu mahnen: denn dort, ſo ſchrieb Pozzo prophezeihend, werde der Punkt des Angriffes ſein, wenn England je mit Rußland brechen ſollte! Und ſo erklärte es ſich denn auch zur Genüge, daß der ruſſiſche Kaiſer, wie er im Winter dem neuen Feldzuge gerne ganz vorgebaut hätte, ihn ſchon gleich in ſeinem Beginne, noch vor irgend einem Erfolge oder Fehlſchlage gerne beendet geſehen hätte. Als er im Sommer zur Vermählungsfeier des Prinzen Wilhelm von Preußen[1] nach Berlin kam, [1] 11. Juni.
verhehlte er ſeinen Wunſch nicht, die Pforte nur zur Abſendung von Bevollmächtigten beſtimmen zu können, um zu einem Frieden zu gelangen, bei dem er, wie viel man auch um das Prinzip zu retten fordern möchte, ſich mit wenigem begnügen würde. Der König von Preußen, dem aller Krieg widerwärtig war, ſchlug dem Czaren, nicht eine Vermittelung im diplomatiſchen Sinne, ſondern die Abordnung eines Militairs vor, der durch ſachkundige Vorſtellungen den Sultan zum Frieden bewegen ſolle. Es geſchah mit Vorwiſſen Frankreichs, daß dieſe Sendung ausgeführt ward, zu welcher General Müffling[54] mit der Ermächtigung[1] ab- [1] 20. Juni.
ging, der Pforte, wenn ſie ſich zum Frieden herbeiließe, den Verzicht Rußlands auf alle Eroberungen zuzuſichern und, indem er nur auf einer Kriegsentſchädigung beſtehe, ſelbſt für dieſe alle Erleichterungen zu verſprechen. Der franzöſiſche Geſandte in Berlin unterrichtete den Grafen Guilleminot, der ſchon im Voraus den Reis Eſendi zu bearbeiten ſuchte, indem er ihm unermächtigt oder irrthümlich die Verſicherung gab (die auch Gordon auf das Wort des Franzoſen beſtätigte), daß der Czar auch auf alle Kriegsentſchädigung verzichten werde. Die Worte der weſtmächtlichen Geſandten machten in dieſer, wie in ihrer griechiſchen Angelegenheit keinen Eindruck, und der preußiſche Abgeordnete, vag wie ſein

54) Müffling, Aus meinem Leben. 1851.

Auftrag, beeiferſüchtelt wie ſeine Miſſion von England war, hätte daher wenig Ausſicht auf Erfolg gehabt, wenn ihm nicht die Ereigniſſe zu Hülfe gekommen wären und ihm die Gelegenheit geboten hätten, wieder ihnen zu Hülfe zu kommen. Sobald Diebitſch über den Balcan war, begann noch vor Müffling's Eintreffen die
'25. Juli. Halsſtarrigkeit der Pforte zu erweichen; Reſchid Paſcha ſchrieb' an Diebitſch[55] eingehend auf Unterhandlungsanträge, die er kurz
'10. Aug. zuvor noch abgelehnt hatte, und ward dann von dem Ruſſen' aufgefordert, Bevollmächtigte in das ruſſiſche Lager zu ſchicken. Eben in dieſe günſtigſte Zeit der Kriſe fiel Müfflings Ankunft. Wenn der Czar ſeinen getreueſten Unterthan geſchickt hätte, er hätte nicht ruſſiſcher bedient ſein können als durch den Preußen; und wenn Rußland oft dem preußiſchen Nachbar für ſeinen Beiſtand im Rathe der Diplomatie war verbunden geweſen, ſo hatte es ihm jetzt die thatſächliche Erlöſung aus einer Lage voller Gefahr und Verlegenheit zu danken. Der General, nachdem er von der Geringfügigkeit der ruſſiſchen Kriegsmacht wie von der Lage Konſtantinopels genauere Kenntniß genommen, hatte ſehr ſchnell erkannt, daß hier aller Vortheil auf Seiten des Vertheidigers ſei, daß die Stadt ſelbſt wenn gewonnen von den Ruſſen nicht könne behauptet werden, daß ihre Eroberung (wie ſelbſt die Ueberzeugung ruſſiſcher Generale war) nur eine Verlängerung des Krieges ohne alle Reſultate nach ſich ziehen werde, auch wenn die Mächte völlig dazu ſtill ſäßen. Allein dem Ritter Gordon (und nachher nach geſchehenen Dingen ſelbſt deſſen Chef, dem größten lebenden Feldherrn ins Geſicht[56]) ſtellte er die Sache völlig im entgegengeſetzten Lichte dar: daß Konſtantinopel, im Norden bei den mauerloſen Vor-

55) Brief des Großveſirs an Graf Diebitſch vom 25. Juli; Antwort des Grafen vom 10. Aug. Hſ.

56) Brief des Generals Müffling an den Herzog von Wellington v. 30. Sept. 1829. Hſ.

ſtädten, im Süden bei den von der Landſeite unbefeſtigten Dardanellenſchlöſſern den Ruſſen ganz offen ſtehe, daß eine Vertheidigung der Stadt mit der vorhandenen Reſerve von 3000 jungen Leuten und der übrigen plünderungsſüchtigen Canaille ganz unmöglich ſei! Wenn der engliche Geſandte, nach Müffling's Verſicherung an Wellington, mit ihm oder durch ihn von dieſer Unhaltbarkeit der Hauptſtadt überzeugt war, ſo mußte er auch mit Müffling für das gerathenſte halten, die Pforte unter aller Bedingung zur Unterwerfung unter die Großmuth des Czaren zu beſtimmen. So ward der Sultan des letzten Rathgebers beraubt, der ihm Muth und Energie hätte einflößen können und im Geiſte der Politik ſeines Landes wohl hätte einflößen ſollen. Müffling aber war ruſſiſch genug inſpirirt, der türkiſchen Regierung je aufgegebener, je rath- und wehrloſer ſie war, deſto rückſichtsloſer zu Leibe zu gehen. Gleich in ſeiner erſten Unterredung[1] mit dem [1] 25. Juli.
Reis Efendi fiel er ganz aus der Rolle des freundſchaftlichen Vermittlers und Berathers heraus und trat in einem Tone ſo hochfahrender Anmaßung auf, daß der türkiſche Miniſter, ſtörriſch und unhandlich wie er war, in innerer Bewegung kochte; bei einem nur kleinen und vorübergehenden Glückswechſel im Felde wäre der Unterhändler unſtreitig mit einer ſchnöden Abfertigung weggewieſen worden. Die Fortſchritte der ruſſiſchen Waffen aber hatten den Reis Efendi bereits wanken gemacht in des Sultans Gunſt; Müffling fand Wege, auf den Großherrn perſönlich einzuwirken und über den Miniſter Beſchwerde zu führen, gegen den er den tödtlich Beleidigten ſpielte; der Reis Efendi ward kleinlaut vor der drohenden Ungnade ſeines Herrn, deſſen letzte Energie, nachdem ſie in den erſten Tagen des Auguſt noch einmal aufgeflammt war, bei dem Vordringen der Ruſſen auf Adrianopel und bei der gleichzeitigen Entdeckung der inneren Verſchwörung, erloſch. Von allen ihren falſchen Freunden verlaſſen, von dem Internuntius

auch zum Eingehen auf die angebotenen Verhandlungen gedrängt, näherte sich nun die Pforte zuerst wieder den zwei westmächtlichen Gesandten und erklärte sich bereit[57], dem Londoner Vertrage (dem kaum zuvor verworfenen) unter gewissen Einschränkungen beizutreten, in erster Linie unter der Bedingung, daß die Stipulationen des Vertrages (wie es England wünschte) nur auf Morea und die kleinen Inseln angewandt würden. Von dem Momente Nutzen
[1]10. Aug. ziehend hatte Müffling einige Tage zuvor[1] eine Note eingegeben, in der er noch einmal die Mäßigung des Czaren verbürgend zu Absendung von Bevollmächtigten antrieb. Die beiden Gesandten unterstützten ihn lebhaft. So erhielt er die Zusicherung[58], daß die Pforte im Vertrauen auf die friedlichen Gesinnungen des Czaren sich verpflichte den Frieden auf die fünf Bedingungen zu schließen: 1) der Integrität des türkischen Reiches, 2) der Aufrechthaltung der Verträge, 3) des Beitritts der Pforte zu dem Londoner Vertrage, 4) der stärksten Garantien für die freie Schifffahrt im schwarzen Meere, 5) der näheren Verhandlungen über die Entschädigungsforderungen der Kaufleute beider Seiten und der übrigen Ansprüche beider Theile. Die türkischen Bevollmächtigten, der Defterdar Sadek Efendi und der Oberrichter von Rumelien Abdelkader Bei, gingen hierauf in Begleitung des preußischen Legationsrathes Küster mit Briefen Müffling's und der Gesandten in das russische Hauptquartier ab. Noch waren die russischen Bevollmächtigten Graf Aleris Orlow und Staatsrath Pahlen, die der Kaiser schon im Voraus abgesandt, erst in Burgas einge-
[1]28. Aug. troffen, als die Türken nach Adrianopel kamen[1]; dennoch ließ
[1]1. Sept. Diebitsch die Verhandlungen sofort[1] eröffnen. So eilig Er es hatte,

57) Note officielle de la Porte remise aux Ambassadeurs d'Angleterre et de France. En date du 15. Août 1829. Hf.

58) Mémorandum de la Porte, contenant cinq articles sur les moyens de pacification avec la cour Impériale de Russie. Hf.

ſo eifrig war auch die Pforte. In dem Memorandum, das die Bevollmächtigten mit ſich trugen, hatte ſie noch die Kriegsentſchädigung unerwähnt gelaſſen, geſtützt auf die trüglichen Ausſichten, die ihr Guilleminot gemacht. Kaum aber hatte ſie den Fall von Adrianopel erfahren, ſo erklärte ſie auch in dieſe Forderung der ruſſiſchen Declaration zu willigen, ſich des Kaiſers Großmuth völlig überlaſſend. Die Geſandten der Weſtmächte beeilten ſich dieſe Willfährigkeit der Pforte[1] dem ruſſiſchen Generale[1] 21. Aug. zu melden. Sie waren voller Unruhe über die Anzeichen der Gährung in der Hauptſtadt und drückten Diebitſch dringlich die Ueberzeugung aus, daß der Kaiſer nicht die Abſicht haben könne, die Kriegsoperationen noch weiter zu treiben, durch welche die chriſtlichen Unterthanen der Pforte der Wuth einer zügelloſen Bevölkerung würden ausgeſetzt werden. Den Grafen aber hinderten ſeine beſtimmten Befehle, (gewiß nicht ſeine Wünſche,) vor Abſchluß des Friedens in ſeinen Bewegungen einzuhalten. Ihre Fortſetzung aber beſtürzte in Konſtantinopel um ſo mehr, als die Forderungen, die Diebitſch geſtellt hatte, nicht nur die türkiſchen Bevollmächtigten in Adrianopel, ſondern ſelbſt die Pforte wieder ſtutzig und ſtörriſch machten. Unter Anberaumung einer Friſt von nur acht Tagen verlangte der ruſſiſche Feldherr: die Ordnung der griechiſchen Dinge auf Grund des Protocolles vom 22. März, deſſen weitere Grenzbeſtimmungen damit gegen Englands Willen zu einem Ultimatum gemacht wurden; die Schleifung der Feſtungswerke von Brailow, Dſchurdſchewo und Kalafat und deren Einverleibung in die Wallachei; die Abtretung von Achalzik, Atſchwer und Achalkalaki, und der Forts Anapa und Poti; eine Kriegsentſchädigung von 700,000 Beuteln (= 10 Millionen Ducaten) bis zu deren Abtrag die Fürſtenthümer und Siliſtria als Pfand in Rußlands Händen bleiben würden; eine Entſchädigung von 96,000 Beuteln an die ruſſiſchen Kaufleute, bei deren in drei

Termine vertheilten Entrichtung die russischen Truppen zuerst bis zum Balcan, dann über das Gebirge, zuletzt über die Donau zurückgehen würden. Ueber diese so lastenden wie drängenden Bedin-
'8. Sept. gungen erhob die Pforte in einer Conferenz[1] mit den beiden Gesandten, der auch der neue preußische Geschäftsträger Royer anwohnte, ihre Beschwerde und die Diplomaten alle gestanden es zu, daß diese Bedingungen weder ihren Erwartungen, noch den Versprechungen Guilleminots, noch den Winken Müfflings entsprächen. Royer wie-
'9. Sept. derholte den Rath, den Müffling vor seiner Abreise[1] gegeben hatte, einen Gesandten direct an den Czaren zu schicken; dazu war man völlig bereit, nur nützte das nichts zu der ängstlich gewünschten Einstellung der Feindseligkeiten, und half nicht aus der Verlegenheit über die Entschädigungssumme, die man um Alles nicht in das öffentliche Friedensinstrument wollte aufgenommen haben, weil auch der Unwissendste wisse, daß die Pforte sie nicht bezahlen könne. Man ersuchte Royer um seine persönlichen Vorstellungen bei Diebitsch. Auch der preußische Gesandte aber fuhr in Müfflings Stile fort die Pforte tiefer und tiefer beugen zu helfen. Erst auf ein amtliches Ansuchen des Sultans selber übernahm er die Sendung und nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Unterzeichnung des Friedens von ihrem Erfolge nicht abhängig gemacht werde; auf diese Zusage schickte Royer noch am selben Tage den Sohn seines Dragomans Bosgiovich voraus, um nur die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zu hindern. So lieferte sich die Pforte nach dieser Seite mit gebundenen Händen aus; noch kopfloser war es, wie sie sich Tags darauf den beiden westmächtlichen
'9. Sept. Gesandten in die Arme warf, indem sie sich[1] verpflichtete, in der griechischen Sache Alles zu unterschreiben, ohne irgend eine Beschränkung, was die Conferenz in London entscheiden werde! Sie schien sich mit diesem blinden Vertrauen noch in den letzten Stunden einige Hülfe bei den Rivalen Rußlands erkaufen zu wollen;

ſie erklärte ihnen förmlich, im Falle des weiteren Vorgehens der Ruſſen würde ſie aufhören zu exiſtiren und eine furchtbare Anarchie werde die Bevölkerung den größten Gefahren ausſetzen. Wenn jetzt noch Stratford Canning mit Gordon's Ermächtigungen an dieſem Poſten geweſen wäre, er hätte auf die Gefahr eines ruſſiſchen Navarin hin, dieſe Gewährungen der Pforte und dieſe Eingeſtändniſſe ihrer Bedrängniß und ihrer Beſorgniß in der Hand, unter dem Vorwand des Schutzes ſeiner gefährdeten Nationalen die engliſchen Schiffe einlaufen laſſen, oder er hätte dem Grafen Diebitſch den Stillſtand *geboten*, ohne zu dieſem Zwecke die Schiffe nöthig zu haben: denn ein einziges ſolches Drohwort hätte die türkiſche Bevölkerung zu neuer Zuverſicht emporgeſchnellt und hätte den Ruſſen zittern gemacht, wenn er glaubte den Befehlen ſeines Herrn um jeden Preis gehorchen zu müſſen, oder hätte ihn mit Freuden erfüllt, einen Vorwand zu haben ihnen *nicht* gehorchen zu müſſen. Der Ritter Gordon aber, im Schlepptau des Rußland ergebenen Franzoſen, nahm erſt die griechiſchen Zugeſtändniſſe der Pforte an und begnügte ſich bei Diebitſch nachzuſuchen, ſeine Forderung in Bezug auf Griechenland in den Friedensartikeln zu unterdrücken. Dann hörten beide Geſandte den verzweifelten Nothruf der Pforte an und ſchickten[1] eine brennende Poſt an Diebitſch [1] 9. Sept. nach, ihn vor den ſchrecklichen Folgen eines Weitermarſches zu warnen: wenn ſie ihm die verhängnißvolle Lage der Pforte verſchwiegen, fügten ſie bei, „ſo würden ſie eine Verantwortung auf ſich nehmen, die ſie *mit allen Kräften* von ſich wieſen!“ Sie waren von der gleichen angſtvollen Beſorgniß geſchlagen wie die Pforte und thaten ebenſo wenig wie ſie! Sie waren in kleinſter Entfernung von dem Kriegswerkzeuge, deſſen Wirkungen ſie ſo fürchteten, und wußten ebenſo wenig Beſcheid darum wie die fataliſtiſch abgeſtumpften Osmanen! Es war unbegreiflich wie es gelingen konnte, ſelbſt die türkiſche Einfalt in dem Glauben zu erhal-

ten, daß ein großes Invasionsheer vor den Thoren stehe, noch als die verfügbaren russischen Truppen auf 13,000 M. herabgesunken waren; aber diese Spitzen der europäischen Diplomatie theilten diese Täuschung in der gleichen Dummgläubigkeit! Auf diese Weise ward es Diebitsch möglich gemacht, hart an dem Rande eines fast unvermeidlichen Umschlages eine Siegestrophäe aufzurichten, wie nach dem glorreichsten aller Feldzüge, und wörtlich das Programm der Pozzo und Matuszewicz auszuführen: einen Frieden im Lager abzuschließen, dessen Bedingungen Europa erst mit seinem Abschluß erfahren sollte, um der verspäteten Reclamationen nicht achten zu müssen. Als der junge Bosglovich nach Adrianopel kam, seine Depesche überreichte, dem russischen Feldherrn den willkommenen Anlaß gab, seine gefahrvolle Plänklerinvasion zu hemmen, mit welcher Herzenserleichterung mag er dem vorgetragenen Wunsche entsprochen, mit welcher Eile den Befehl gegeben haben, mit dem
[11. Sept.] Marsche einzuhalten! Tags darauf kam Royer, nicht als Unterhändler, sagte er, aber als „Bittender!" Das war der Ton, den man hören wollte. Die Pforte habe die Hülfe des Königs von Preußen angerufen, sagte Diebitsch, sie solle sie nicht vergeblich angerufen haben! Er gewährte nicht allein die Einstellung der Operationen, wie gerne hätte er auch die beschleunigte Räumung Adrianopels gewährt, wenn nur der Gesundheitsstand der Truppen sie gestattet hätte! Er gewährte nicht allein die Unterdrückung der Entschädigungsziffer in dem öffentlichen Friedensinstrumente, er setzte auch die Summe der ersten Handelsentschädigungsrate, von deren Abtrag die Räumung Adrianopels abhing, von 500,000 Ducaten auf 100,000 herab! Nur das Anliegen der westmächtlichen Gesandten um Unterdrückung des Artikels über Griechenland lehnte er ab: diese Frage müsse unwiderruflich in dem Tractate entschieden werden. Sie hatte mit seinen augenblicklichen Verlegenheiten nichts zu thun; und seine Instructionen in diesem Punkte

waren poſitiv. Rußland wollte ſich nach ſeinen zweijährigen Opfern dieß Verdienſt zum wenigſten von den lauen Verbündeten nicht rauben laſſen, die für ſich allein handelnd nicht das geringſte zu Stande gebracht, ehe die ruſſiſchen Fahnen auf dem Balcan flatterten. Indeſſen gab ihnen Diebitſch die beſten Worte[59]: obgleich die Zuſtimmung der Pforte zu dem Protocoll vom 22. März durch die Verhandlungen in Adrianopel erlangt ſei, ſo ſollte ſie doch als ein gemeinſam errungener Erfolg angeſehen werden; und da die erſten Schritte der Pforte bei den Geſandten zum Beitritt zu demſelben ſchon dem Abſchluß des Friedens vorausgegangen wären, ſo ſei es natürlich, daß die Pforte ſie zuerſt von der Annahme des Londoner Vertrages in Kenntniß ſetze. Der Friede wurde am 12. Sept. vertraulich, am 14. endgültig unterzeichnet.

Dieß war kaum geſchehen, ſo drohte ſchon die herrſchende Anarchie das Erreichte gleich wieder aufs Spiel zu ſetzen. Der Skodrapaſcha, der früher des Sultans Kriegsbefehle nichts geachtet hatte, achtete jetzt auch die Friedensverhandlungen nicht, und ließ ſo eben[1] ſeine Vorhut gegen Adrianopel bis Chaskoi vorgehen, während er ſelbſt perſönlich mit 30,000 M. nach Philippopel nachrückte und Diebitſch dreiſt ankündigen ließ, er möge Adrianopel räumen, wo er am 10. Oct. einzutreffen und ſeine Winterquartiere zu nehmen denke. Diebitſch gerieth in die größte Beſtürzung. Er ſchrieb offen und vertraulich an Royer[60], ließ durch ihn, im vollkommenſten Stile des geriebenſten Diplomaten, der Pforte ſeinen Argwohn ausſprechen, der Schritt des Skodriers ſei in Verbindung mit einer Verſchwörung in Schumla gemacht um die Hoffnungen der Janitſcharen in Konſtantinopel zu beleben; in dieſer Mit-

Störung und Befeſtigung des Friedens.

[1] Ende Sept.

59) Vertrauliche Depeſche an Royer. 4. Oct. 1829. Hſ.

60) Briefe vom 7. u. 8. Oct. 1829 Hſ.

theilung, fügte er bei, wünsche er einen Act in Royers Hände zu legen, „der einst Europa die Aufrichtigkeit beweisen werde, mit welcher der Chef der russischen Armee der Pforte die neuen Gefahren voraussage, von denen sie umgeben sei!“ Gleichzeitig wurden[61] die türkischen Bevollmächtigten bedeutet, sie hätten den Pascha augenblicklich zu veranlassen, ruhig in seiner Stellung zu bleiben, widrigenfalls die Bestimmungen über Beschleunigung der Räumung als nichtig betrachtet würden. Dem Pascha selbst erklärte Diebitsch, wenn er auf das von Russen besetzte Gebiet vorangehe, werde er als ein Rebell gegen den Sultan behandelt werden. Da die Generale Kisselew und Geismar, die schon zuvor aus den Fürstenthümern waren herangezogen worden, dem Pascha im Rücken standen, da die Unruhen ausblieben auf die der Skodrier in Konstantinopel mochte gerechnet haben, so machte er keinen Ernst aus seinen Unternehmungen und ging nach einer Weile nach Bosnien zurück. Die Pforte aber, so lange sie durch die Erwartung seiner weiteren Schritte gespannt war, hatte nach ihrer Weise begonnen, mit der Ratification und Ausführung des Friedens hinzuzögern, hatte
[1] 25. Sept. unter Anderem auch[1] den westmächtlichen Gesandten erklärt[62]: bei ihrem Erbieten, sich den Entscheidungen der Londoner Conferenz zu fügen, sei ihr doch nicht eingefallen, daß diese Entscheidungen könnten auf das Protocoll vom 22. März gegründet werden. Indessen verzogen sich mit den Hoffnungen auf den Skodrier auch diese Einreden wieder. Die Pforte bot nun die äußerste Anstrengung auf (und sie machte bei diesem Anlasse mit Einführung von Accisen und Auflagen in dem europäischen Finanzsystem die schnellsten Fortschritte), um ihren Zahlungsverbindlichkeiten zu genügen. Auch in anderen Schritten bewährte sie mehr guten Willen als Rußland,

61) Schreiben des Grafen Diebitsch vom 7. Oct. Hf.

62) Note remise par le Reïs Efendi aux Ambassadeurs de France et d'Angleterre. 25. Sept. 1829. Hf.

um durch das Friedenswerk zu einem freundlichen Verhältniß zurückzuführen. Die Sendung des von Müffling angerathenen Abgeordneten nach Petersburg betrieb ſie mit größerem Eifer als Diebitſch lieb war. Er wollte, daß dieſe Miſſion nicht Statt habe, bevor der Czar ſelbſt dazu ſeine Einwilligung gegeben, der ſeinerſeits den Grafen Orlow in außerordentlicher Sendung nach Konſtantinopel ſchickte. Deſſen Ankunft aber verzögerte ſich gegen Erwarten lange, und ſchob daher auch Chalil Paſchas Abgang hinaus, der zu der Reiſe nach Petersburg auserſehen war. Die Misſtimmung darüber hatte bei den reizbaren Türken wieder ſo übel gewirkt, daß die Pforte, mehr und mehr nun über den eigentlichen letzten Stand des Krieges unterrichtet, noch einmal die flüchtige Anwandlung hatte, Alles wieder in Frage zu ſtellen, daß ſie für Chalil Paſcha Inſtructionen aufſetzte, worin ſie die Unmöglichkeit erklärte die Kriegskoſten zu bezahlen, die mit allen Zuſicherungen Müfflings und der Geſandten in Widerſpruch ſeien[63]. Auf wiederholte Vorſtellungen gab nun zwar der Reis Efendi dieſe Inſtructionen wieder auf, inzwiſchen ſtagnirte doch auch weiterhin die Unterhandlung in Konſtantinopel wie in Petersburg, und die großen Hoffnungen beſonders, die man ſich auf einen Nachlaß in den Entſchädigungsſummen gemacht, ſchienen ſich trüglich zu erweiſen. Bei Rußland lauerten im Hintergrunde neue Verſtimmungen gegen ſeine Verbündeten; man ſprach auch von zufälligen formellen und perſönlichen Schwierigkeiten; der eigentliche Grund war, daß Rußland ſeine Billigkeit und ſeine Großmuth über die Pforte nicht wollte leuchten laſſen, bis es ihm gelungen wäre, ſie wie einen Entmündigten unter ſeine Tutel zu nehmen. Dieß ins Werk zu ſetzen war Orlows Aufgabe, die nur langſam und im Stillen zu löſen war. Er kam indeſſen doch raſch genug zum Ziele.

bis Ende Nov

63) Instructions secrètes données à S. Exc. Halil Rifat Pacha. Hf.

Mit der ruſſiſchen Partei unter den türkiſchen Staatsleuten im
[1]16. Febr. 1830. Bunde vermochte er[1] den energiſchen Reis Efendi aus ſeinem Amte zu entfernen und durch Hamid Bei zu erſetzen, der zu den Seinigen gehörte; der bisherige Günſtling, der Schwertträger, ward in ſeinen Fall verwickelt und mußte nach Mekka pilgern; der neue Secretair des Sultans, Muſtapha, der an ſeine Stelle rückte, ſteckte mit der ruſſiſchen Miſſion zuſammen. Es war dieß ein Moment von durchgreifender Veränderung, wie bei dem Sturze des Günſtlings Chalet vor einigen Jahren. Sofort merkte man das neue Syſtem an den radicalen Schritten zur völligen Befreiung der Schifffahrt,
[1]15. April. als[1] ein Firman die unbehinderte Handelsfahrt auf alle Nationen ausdehnte, die mit der Pforte in Friede ſeien, ohne daß ſie erſt auf den Vertrag von Adrianopel geſtützt die Forderung zu erheben brauchten. Und von dieſem Augenblicke an, wo nun die Türkei durch ganz ruſſiſche Inſtrumente regiert wurde, gewährte man denn auch der Pforte mit väterlicher Großmuth nicht unweſentliche Zugeſtändniſſe. Diebitſch bewilligte zuerſt Erleichterungen in der Weiſe und in dem Belaufe der Zahlungen. Die Pforte bereute es ſchwer, ſich den Londoner Entſcheidungen über Griechenland im Voraus unterworfen zu haben; Rußland war jetzt befliſſen, den Schein dieſer Härte ganz auf England und Frankreich zu werfen und bot der Pforte den Nachlaß einer Million Ducaten an, wenn ſie ſich dem Londoner Ultimatum füge. Die idealiſtiſche Diplomatie glaubte „einen Traum erfüllt zu ſehen“, als ſie dieſe Großmuthspolitik des Starken gegen den Schwachen erlebte! Der neue Reis Efendi ſelbſt betheuerte nun, daß Rußland der beſte Freund der Pforte ſei. Der Zorn über Frankreichs neueſte Rolle in Algier wirkte zu dieſer Wendung der Stimmung in Konſtantinopel ein be-
[1]29. April. deutendes mit. Als in Petersburg[1] die Schlußvereinbarung mit Chalil Paſcha zu Stande kam, erließ Rußland noch zwei weitere Millionen an den Kriegskoſten, ſo daß ſtatt 10 Mill. nun 7 Mill.

Ducaten in 7 Jahren zu entrichten waren, die auch in Handelsgegenſtänden abtragbar ſein ſollten. Sobald nur die (Oct. 1830) fällige Hälfte der noch rückſtändigen Handelsentſchädigung bezahlt ſein würde, ſollte das rechte Donauufer, nach Entrichtung der anderen Hälfte (April 1831) beide Fürſtenthümer geräumt werden und nur Siliſtria ſollte bis zur gänzlichen Abtragung der Kriegsentſchädigung von den Ruſſen beſetzt bleiben.

Rußlands neue Präponderanz.

Der Friede von Adrianopel war die Erfüllung und Ergänzung aller der vorausgegangenen Friedensſchlüſſe, mit denen die Politik des Nordreichs ſyſtematiſch die Unabhängigkeit der Türkei untergraben hatte. Die ruſſiſchen Staatsleute fühlten ſich ſtolz gehoben[64] bei Betrachtung dieſes neuen Vertrages, der Rußland, indem er „ſeine Grenzen verſtärkte, ſeinen Handel befreite, ſeine Rechte gewährleiſtete und ſeine Intereſſen ſicherte, in eine impoſante und erhabene Stellung" rückte und ſein Uebergewicht im Orient befeſtigte, ohne nur dem Rufe ſeiner Mäßigung und Großmuth zu ſchaden. Es hatte nun in der Levante, was es fürs erſte wollte, was dem politiſchen und Handelsintereſſe am dienlichſten gefunden ward: nicht den Sturz der Türkei, der zu „allzu ausgedehnten Eroberungen genöthigt hätte oder zur Gründung von neuen Staaten, die bald an Macht, an Bildung, Gewerbfleiß und Wohlſtand mit Rußland gewetteifert haben würden," ſondern den Fortbeſtand der Pforte auf einem Fuße, wo ſie „nur unter dem Schutze Rußlands exiſtiren und nur auf ſeine Wünſche hören konnte." Zunächſt durch die Entſchädigungsſumme hielt man ihr auf lange Jahre ihre wahre Lage Rußland gegenüber im Gedächtniß, hielt ihr die „Gewißheit ihres Verderbens vor Augen, wenn ſie noch einmal wagen ſollte

64) Dépêche du comte de Nesselrode à S. A. J. le Grandduc Constantin 12/24. Févr. 1830. Recueil de documents etc. p. 60.

ihm zu trotzen." Diese Lasten dienten zur inneren Lähmung der türkischen Regierung, denn sie zwangen zu stärkeren Besteuerungen und nährten so die allverbreiteten Keime der Unzufriedenheit; sie dienten zu ihrer äußeren Schwächung, denn man hatte sie benutzt, um sich die Schlüssel zu den türkischen Grenzen in Asien zu verschaffen. Paskewitsch hätte gerne mit Achalzik auch Kars noch einverleibt gesehen, um den starken Saganlug zu Rußlands Grenze in Kleinasien zu machen; indessen begnügte man sich gegen eine anfängliche Verminderung der Entschädigungssumme mit der Abtretung des ersteren Paschaliks und mit dem Besitze von Poti und Anapa, der die tscherkessischen Lande mehr und mehr in die Hände Rußlands gab. Auch auf europäischer Seite hatte die Pforte die Abtretung der Moldau angeboten; Rußland schlug sie aus in begreiflicher Rücksicht auf die Mächte, und da es ohnehin seine Rechnung besser dabei fand, fortan wie früher über die türkischen Donaulande „in Kriegs- und Friedenszeiten nach Belieben zu verfügen,
[1] 29 Nov. 1829. ohne Truppen darin halten zu müssen." Serbien erhielt[1] seinen noch von Akerman rückständigen Chatscherif; seine Ausführung, die wirkliche Bestimmung der Tributsumme und der Grenzen zögerte sich freilich auch so noch hinaus, aber dieß nicht ohne Rußlands Willen und Mitwirken. Die Erfüllung der Wünsche der Serben in Bezug auf ihre Grenzen fand (wie Miloschs Wunsch in Bezug auf die Erblichkeit seiner Familie) in der russischen Commission, die bei diesen Fragen mitzuwirken hatte, fast weniger Gunst als bei den Türken; auf die Vorstellung, wie leicht jetzt Alles zu erlangen wäre, entschlüpften damals dem Herrn von Kotzebue, einem vertrauten Günstlinge Diebitschs, die charakteristischen Worte: den Serben müsse immer etwas zu wünschen übrig bleiben, sonst vergäßen sie bald, daß sie Unterthanen der Pforte seien und gegen Rußland Verpflichtungen hätten! In der Moldau und Wallachei war die Herstellung der Bojaren in ihr altes Recht auf die Hos-

podarſtellen, und ihre Wahl durch die Diwans nach den Beſtimmungen von Akerman aufrecht erhalten, die Würde aber jetzt von ſieben Jahren auf Lebensfriſt erſtreckt. Die Anordnung ſollte das Syſtem der Herrſchaft von Rußlands Agenten erleichtern, deſſen Ziel immer war, daß keine Verwaltungsmaasregel von den Hospodaren ergriffen werde ohne die Sanction des ruſſiſchen Conſuls, daß kein Firman aus Konſtantinopel ausgeführt werde ohne gleichſam zu einem Ukas geſtempelt zu ſein. In militäriſcher Beziehung bildeten die Fürſtenthümer jetzt in ihrem neuen Zuſtande die noch weiter als zuvor geöffneten Thore zu dem türkiſchen Reiche: die Brückenköpfe und Befeſtigungen auf dem linken Ufer der Donau wurden geſchleift, die Ortſchaften der türkiſchen Beſatzungen beraubt; auf dem rechten Ufer waren Tultſcha, Iſaktſchi und Matſchin von den Ruſſen ſelber geſchleift worden, nur Hirſowa weislich nicht, das von dem nördlichen Ufer leicht zu nehmen und als ein Brückenkopf gegen die Türken zu gebrauchen war. Der ſüdlichſte Arm der Donau bildete fortan die Grenze in Beſſarabien; alle Mündungen des Fluſſes, von denen nur noch die Eine Sulinamündung ſchiffbar war, wurden ruſſiſch; auch alle Inſeln, auf denen man ſich zwar verpflichtete keine Befeſtigungen und Anſiedlungen außer den Quarantänepoſten anzulegen, die aber ſo leicht in Militärpoſten umzuwandlen waren; Schifffahrt und Handel der Donau wurden auf dieſe Weiſe ganz unter Rußlands Controlle geſtellt. Mit dem ſiebenten Artikel der Friedensbeſtimmungen verdroß Rußland die früher bevorzugten großen Mächte und verpflichtete ſich alle kleinen, durch die Ausbedingung der vollſten Freiheit des Handels und der Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere für alle mit Rußland verkehrenden Nationen, unter Aufhebung der früheren Beſchränkungen des Tonnen- und Laſtengehalts, unter Beſeitigung jedes Durchſuchungsrechts und aller früheren Beeinträchtigungen ſei es durch Verwaltungs- oder Geſetzgebungsreglements. Dieſe

Bestimmungen über die Handelsverhältnisse und über die schon immer ungewöhnlichen, jetzt noch ausgedehnteren persönlichen Privilegien der russischen Unterthanen, die bei der Willkür türkischer Beamten und der Anmaßung russischer Kaufleute jeden Augenblick zu Hader Anlaß geben konnten, allarmirten mehr als alles Andere die englische Gesellschaft und schienen der englischen Regierung in einem unfriedlichen Geiste entworfen, ja berechnet, eine Erneuerung der Feindseligkeiten zugleich hervorzurufen und zu rechtfertigen. Der Einbildungskraft der englischen Minister schien eine Weile nur der Untergang des türkischen Reiches vorzuschweben, der ihnen durch diesen Friedensvertrag systematisch begründet dünkte. Der Ritter Gordon war in Konstantinopel Zeuge gewesen von der Verzweiflung und Selbstaufgebung der Pforte. Wenn er die verworrene Verwaltung des Landes, die Mittellosigkeit der Regierung, die Gährung der Raja, die rebellische Haltung des Skodrapaschas, die Stellung Mehmed Ali's, die Abtrennung Griechenlands, weiterhin den Verlust von Algier erwog, so sah er sich nur in einem einzigen Zusammensturz von Ruinen auf Ruinen. Ganz eben so schwarz waren jetzt die Ansichten Wellingtons. Früher von Lord Strangford zu besseren Meinungen von der Lebenskraft der Türkei verleitet, sah er jetzt in dem Sturz der Janitscharen alle Bande aufgelöst, die den Sultan mit seinem Volke verknüpften und die Basis zerstört, auf der das Reich seit Jahrhunderten gestanden; man sah im Geiste jeden künftigen türkischen Krieg unmittelbar mit dem Angriffe auf Konstantinopel, zum mindesten mit der Ersteigung des Balcan beginnen. Cobbet stieß in die Lärmtrompete und erklärte mit nackten Worten den Vertrag von Adrianopel für einen Angriff auf England, um dessentwillen man losschlagen oder schimpflich eingestehen müsse, daß man es nicht wage! Selbst der schwache Aberdeen, der anfangs versucht war, die Großmuth des Czaren zu bestaunen, war doch bald in eine

ganz entgegengeſetzte Stimmung verſetzt und hätte dieſem Friedensvertrage den Fall von Konſtantinopel vorgezogen, der die Mächte ſchnell würde geeinigt haben, den Frieden zu einem europäiſchen Geſchäfte zu machen. Dieſe Stimmung ſchüttete er zunächſt in einer Depeſche an Lord Heytesbury[65] aus, in der er Rußland alle die einzelnen Punkte der Beunruhigung in dem Vertrage aufrückte. Die beherrſchenden Stellungen die Rußland gewonnen habe, die Abtretungen in Aſien die es zum Herrn der ganzen Oſtküſte des ſchwarzen Meeres und zum Schließer der türkiſchen und perſiſchen Provinzen gemacht, die ſteigende Unabhängigkeit der Donaulande die mit dem Beſtande der Türkei unverträglich ſei, die Handels- und Schiffahrtsbeſtimmungen die in der Clauſel über das Durchſuchungsrecht das Souveränetätsrecht des Sultans umſtürzten, die perſönlichen Befreiungen der ruſſiſchen Unterthanen die die Keime zu ſtets neuen Verwicklungen in ſich trügen, die Entſchädigungen die über die Kräfte des erſchöpften Reiches gingen, Alles wurde einzeln berührt, um das geſtörte Gleichgewicht, die Verrückung der gegenſeitigen Lage der rivalen Mächte des Oſtens, die Gefährdung der Exiſtenz der Pforte durch den lebensgefährlichen Inhalt des Vertrages darzulegen, der mit dem ausgeſprochenen Wunſche des Kaiſers, das türkiſche Reich zu erhalten, nicht im Einklang ſei. — Das waren nun nichts als eitle Worte. Indeſſen that die engliſche Regierung doch auch damals einige Schritte, die in der diplomatiſchen Welt einen Augenblick den Glauben erregten, es werde in der nächſten Zeit der Brennpunkt der europäiſchen Politik in der Haltung Englands dieſem Friedensvertrage gegenüber zu ſuchen ſein. Die engliſche Regierung trug ſich mit dem Wunſche einer Geſtaltung der Dinge im Oſten, wie ſie ſich erſt ſpäter ausgebildet hat: dem Intereſſe des

65) Annuaire des deux mondes, 1854. p. 354 ff.

geſammten Europa's an dem Beſtande der Türkei einen beſtimmten Ausdruck zu geben, mit dem ganzen Weſten in den Oſten hineinzudrängen, den Schutz der Pforte durch Alle an die Stelle der Bevormundung durch das Eine Rußland zu ſchieben. Dieſen Wunſch zu verwirklichen that ſie freilich nichts weiter, als daß ſie Verabredungen der Mächte anzuregen ſuchte, um der Auflöſung des osmaniſchen Reiches vorzubeugen durch eine Garantie, die eine bedauerliche Lücke in der Wiener Congreßacte ausfüllen ſollte. Dieß brachte Metternich noch einmal in eine kurze Bewegung. Er war entzückt[66], England endlich wiederzufinden; auch Er wollte auf die Mittel gedacht wiſſen, daß Rußland hinfort nicht allein die Geſchicke der Pforte regele; er empfahl wie ſchon früher die Garantie Griechenlands und des türkiſchen Reiches, war indeſſen auch bereit auf jeden andern Vorſchlag Englands zu hören. Das entſchlußloſe engliſche Cabinet wollte aber die Initiative nicht ſelbſt ergreifen, und forſchte nur in Berlin nach, ob man dort nicht Rußland ausforſchen möchte über eine vertragsmäßige Verbindung aller Mächte zur Verbürgung des europäiſchen Friedens. Bülow ſandte einen Bericht über dieß Anliegen nach Berlin, wo man voraus ſah, daß es ſchon an Rußlands Mistrauen gegen Oeſterreich ſcheitern werde. Auf jene directen Mittheilungen Aberdeens gab Neſſelrode an Lieven[67], auf dieſe indirecten an Alopeus ſeinen klaren und ausführlichen Beſcheid, mit eingeſtandener „Wärme“ auf jene, mit ſtolzer Kälte auf dieſe; man ließ die während der langen Kriſe ſo unverläſſigen Verbündeten bei dieſem erſten Anlaſſe empfinden, auf welch anderem Fuße ihnen gegenüber ſich Rußland jetzt nach der Kriſe fühle. Wenn der Zuſtand der Türkei zu Beſorgniſſen Anlaß
12. Febr. 1830. gebe, ſo ſchrieb Neſſelrode[1] nach London, ſo ſei dafür nicht Ruß-

66) Depeſche an Fürſt Eſterhazy vom 24. Nov. 1829. Hf.
67) Allg. Zeitung vom 19. Aug. u. ff. 1854.

land verantwortlich; wenn ſeine Unterthanen dem Sultan abgeneigt ſeien, ſo trüge ſeine grauſam durchgeführte Reform und der thöricht herbeigeführte Krieg die Schuld daran! Wenn die Kriegsentſchädigungen die Pforte hart belaſteten: ſie hätte nach der Schlacht von Kulewtſcha den angebotenen Frieden wohlfeiler haben können! Die ganze Forderung der Kriegskoſten aber und die Vergrößerungen, die Rußland an Statt eines Theils derſelben angenommen, hätten unterbleiben können, wenn die Mächte die von Rußland vorgeſchlagene Bahn zur ſchleunigen Beendigung der Unruhen im Oſten hätten einſchlagen wollen und nicht Rußland allein für die Mittel hätten ſorgen laſſen, aus den Unzuträglichkeiten ſeiner Lage herauszukommen! Uebrigens habe Rußland durch die Erwerbungen in Aſien (Punkte, die nicht bedrohend gegen Perſien und die Türkei ſeien, ſondern immer Rußland bedroht hätten) keinen europäiſchen Grundſatz verletzt; denn auf Aſien ſei der Grundſatz der Gebietsgarantie niemals erſtreckt worden; Zeuge die britiſchen Eroberungen in Oſtindien, gegen die Rußland niemals Einſprache erhoben! Ein ähnlicher Stich antworte den angefochtenen Handels- und Schiffahrtsſtipulationen: wenn die Pforte (die ſtets nur dem Geſetze der Nothwendigkeit weiche,) wirkſam an den Willküren verhindert werden ſolle, durch welche ſie früher ſo oft eine plötzliche Calamität über Rußlands ganzen Süden verhängte, der in ſeiner Ausnahmslage nur den einzigen Verbindungsweg durch den Canal von Konſtantinopel habe, ſo ſeien entweder die getroffenen Beſtimmungen unerläßlich geweſen, oder die Beſetzung eines Punkts der den Bosporus ſo beherrſchte wie Gibraltar die Enge von Cadix! Die Beſchuldigung, daß der Kaiſer ſeinem Verſprechen der Erhaltung des türkiſchen Reichs nicht treu geblieben ſei, ward mit aller Ueberhebung des errungenen Sieges und der ausgeübten Großmuth abgewieſen: der Sturz des türkiſchen Reiches hätte die Armee nur noch Einen Marſch gekoſtet! und doch beſtehe

es noch! Drei Viertheile ſeiner europäiſchen Beſitzungen ſeien verloren geweſen, es erhalte ſie alle wieder! ein großer Theil Aſiens ſei beſetzt geweſen, er werde bis auf einige Punkte zurückgegeben! die Moldau ſei angeboten geweſen, man habe ſie ausgeſchlagen! auf zehn Jahre habe man die Fürſtenthümer vertragsmäßig beſetzt halten können, man habe aus freien Stücken darauf verzichtet! —

14. Febr. In der gleichzeitigen Erwiederung[1] auf die aus Berlin beregten engliſch-öſterreichiſchen Ideen erklärte Neſſelrode[68] den Plan einer europäiſchen Garantie der Türkei platt für unzuläſſig. Die Gefahren, von denen dieß Reich bedroht ſei, ſeien äußere und innere. Gegen die letzteren könne keine Gebietsverbürgung ſchützen. Die äußeren Gefahren könnten nur von Rußland kommen. Man lade alſo Rußland ein, gegen ſich ſelber Vorſichtsmaasregeln zu ergreifen! Der Kaiſer werde nie einwilligen, das Mistrauen das man ihm bezeuge auf dieſe Weiſe für begründet zu erklären; die verlangte Garantie beſtehe von Seiten Rußlands in ſeinen Verträgen.

Rußlands neue Bündniſſe.

In dieſen beiden Depeſchen, ja in den bloßen letztangeführten Sätzchen verbarg ſich, oder verrieth ſich, oder verkündete ſich die ganze Politik, die Rußland der Pforte gegenüber beobachtet und jetzt wieder neu begründet, für die Zukunft aber thätiger zu verfolgen die Abſicht hatte. Die Zeiten des griechiſchen Aufſtandes hatten Rußland, gewiß nicht ohne ſeine Mitſchuld, aber doch auch nicht ohne die gröbſten Verſchuldungen von türkiſcher Seite, in die langen Zerwürfniſſe mit der Pforte geſtürzt, die für ſeine ſüdlichen Provinzen von den ſchädlichſten und gefährlichſten Wirkungen waren. Das koloſſale Länderungethüm, ohne andere Meerküſten und breite Ausfuhrwege als die beiden Binnenmeere im Norden und Süden mit den Ausgängen des Sunds und des Bosporus, gleichſam

68) Neſſelrode an Alopeus 4. Febr. 1829. Hſ.

ohne andere Athmungswerkzeuge als dieſes Lungenpaar mit den zwei engen Kehlen, iſt an dieſen tödtlich verwundbaren Stellen einer ſteten Gefahr der Erſtickung ausgeſetzt, wenn ſie in den Händen erklärter Feinde oder auch nur launiſcher Nachbarn ſind. Die neu gemachten Erfahrungen während der Zeit der griechiſchen Inſurrection, die Barbareien der anfänglichen Unterdrückungsverſuche, der wiederbelebte Religionsfanatismus, der böſe Wille gegen alle Chriſtenheit, die „grauſam durchgeführte Reform", der Bruch des kaum geſchloſſenen Vertrages von Akerman, die Störungen des Handels und der Schifffahrt wurden von Rußland als eben ſo viele Titel der Berechtigung geltend gemacht, ſich gegen die Paroxysmen eines ſo erreglichen Schlüſſelhalters und Thorwächters ſeiner Ausgänge mit jedem Mittel zu ſichern. Ein Krieg hatte ſeinen herkömmlichen herrſchenden Einfluß am Bosporus herſtellen müſſen. Je ſchwieriger er geworden war deſto geſchärfter mußten die Bedingungen des neuen Friedens ſein, deſto befeſtigter und gebieteriſcher der wieder gewonnene Einfluß; je mehr Schein die Uebermacht des Siegers war, deſto mehr Weſen mußte dem Erfolge des Sieges gegeben werden. Dieß war erreicht durch die Einrichtung einer ganz ruſſiſchen Verwaltung in den Donaulanden, durch die Beſtellung einer ganz ruſſiſch geſinnten Regierung in Konſtantinopel, durch die Entmündigung des kranken Nachbars, deſſen Fieberanfälle man ſich zu fürchten anſtellte, deſſen Geſundung man aber lebhafter beſorgte, nachdem man nun ſo lange her ſich vorbereitet ſeine Erbſchaft anzutreten. Wann und wie dieß geſchehen ſolle, ob jetzt ob ſpäter, ob durch Erbſchleicherei oder durch Erbgewältigung, dieß war eine bloße Frage der Gelegenheit und Zuträglichkeit. Es gab eine Zeit, wo die orientaliſchen Geſchäfte in Rußland ruhten, als die Gelegenheit günſtig war, in dem civiliſirten Weſten koſtbare Erwerbungen zu machen: damals nannte der Fremdruſſe Pozzo di Borgo das rein territoriale Syſtem der Ver-

größerung gegen die Türkei hin „von nur untergeordneter Art“; jetzt war dort im Weſten zu weiterem Vorſchreiten keine Ausſicht mehr, jetzt kehrte ganz naturgemäß die Politik der ächten Altruſſen wieder, der Panin, Besborodko, Potemkin, die Rußlands Beruf und Intereſſe nur im Oſten fanden. Die Erſchütterungen in der Türkei lenkten jetzt ohnehin alle Blicke nach ihr, die Nothwendigkeit ſelbſt konnte jetzt dort zu handeln gebieten; obgleich es nicht leicht war, in dem Dunkel der verworrenen Verhältniſſe ſich die Zeit und die Weiſe genau zu beſtimmen. Glaubte man die Auflöſung des Osmanenreiches durch ſeine innere Zerrüttung irgend nahe, ſo wahrte man klüger zuwartend den Schein, über dem Fortbeſtande deſſelben zu wachen; glaubte man an das Vorhandenſein von Elementen zu einem verjüngten politiſchen Leben der Türkei, ſo war es ſicherer, dieſe Zukunft abzuſchneiden ehe ſie ſich entwickelte. Auf beide Eventualitäten hatte ſich Rußland in den auferlegten Friedensbedingungen eingerichtet, und in ſeinen Erklärungen an England und Oeſterreich hielt es ſich, das ſieht man leicht, mit aller Offenheit für beide Wege freie Hand. Um aber den letzteren je betreten zu können, bedurfte es befreundeter Hülfe. Hatte man ſich doch dem gebrechlichen Türken allein gegenüber kaum gewachſen gefunden! Und wie leicht konnten die dießmal neutralen Widerſacher Rußlands künftig zu thätigen Bundesgenoſſen der Pforte werden, deren Fortbeſtand in dem politiſchen Dogma der Welt nun einmal für eine Nothwendigkeit galt. Ueber Oeſterreichs und Englands böſen Willen und eiferſüchtige Wachſamkeit war man nun vollſtändig aufgeklärt. Es kam darauf an, ſich für einen Nothfall Stützen gegen Beide zu ſchaffen. Zu dieſem Zwecke wies die Natur aller Verhältniſſe darauf hin, die förderliche Intimität mit Preußen, dem alten Bundesgenoſſen, immer inniger zu pflegen und ſich an Frankreich, mit dem die Gleichheit der Intereſſen enger und enger verband, für die Zeit der Reiſe der

orientaliſchen Plane einen neuen Bundesgenoſſen zu gewinnen. Was bei dem Pariſer Frieden ſchon eingeleitet worden war, das bourboniſche Königthum zu einem wirkſamen Kriegsgenoſſen ſtark zu erhalten, das hatte die ruſſiſche Staatskunſt ſeitdem ſtufenweiſe weiter entwickelt. Alexander hatte Frankreich zuerſt ſeine fremde Beſatzung erleichtert und gekürzt, er hatte dann durch die Anvertrauung des ſpaniſchen Reſtaurationsgeſchäftes die Ehren der weißen Fahne wieder hergeſtellt, er hatte mit den Royaliſtenchefs wie Montmorency und Chateaubriand die Verſtändigung in Bezug auf die orientaliſche Frage angebahnt. Seitdem hatte dieſe Partei das Bündniß zwiſchen Frankreich und Rußland wieder als Hauptziel oder Hauptmittel der franzöſiſchen Politik ins Auge gefaßt. In ihren Anſchauungen war für Frankreich nur England der natürliche Feind zur See, und Oeſterreich das Haupthinderniß zu Lande; das Bündniß mit England galt bei ihnen für eine unglückliche Fiction; ſie ſahen in England einen Nebenbuhler, der durch ſeine Verfaſſung Frankreichs Muſter geworden, auf einen Augenblick unterweilen ſein Verbündeter, darum doch für alle Zeiten ſein Feind war; dieß Volk war ihnen zu ungleich an Sitten, zu gleich an Macht und Bildung, als daß es je mit Frankreich einig gehen ſollte; die Völker ſollten ſich, in ihrer Meinung, nur nach ihren Unähnlichkeiten verbünden. Pozzo di Borgo war ein auserwähltes Werkzeug, dieſe Annäherungen in der Weiſe zu ſteuern, daß er die Bourbonen bei aller ihrer Aufrichtung ſchwach hielt und Frankreich völlig in den Dienſt von Rußland nahm. Er ſpiegelte den Franzoſen die Lenkung Europa's durch beide verbundene Mächte vor, aber er tilgte zu gleicher Zeit in Spanien durch Rußlands Einfluß den franzöſiſchen aus und führte die Politik des Pariſer Cabinets in den americaniſchen, portugieſiſchen, griechiſchen Dingen immer an ruſſiſchen Fäden. Villèle empfand dieſe Unterordnung, zügelte die ruſſiſchen Sympathien des Baron

Damas, reichte den Liberalen sogar die Hand um sich dem „fremden Einfluß" zu entziehen und trat dem Julivertrage bei, mehr um mit England gegen Rußland zu halten. Damals aber war gerade in dieser östlichen Frage die Theilnahme für Griechenland in allen Schichten der Gesellschaft Frankreichs zu mächtig geworden, als daß die Regierung noch fähig gewesen wäre, der öffentlichen Meinung zu gebieten. Als bei Villèle's Abgang in dem Ministerium Martignac, in welchem der Rußland ganz ergebene Laferronays das auswärtige Amt führte, den liberalen Parteien ein Zugeständniß gemacht ward, wurden nun auch die Bourbonenfeinde und Antiroyalisten in die Strömung der russenfreundlichen Politik mit hineingerissen. Der russische Krieg stand damals bevor, man glaubte an die Möglichkeit einer Verwickelung, die aus den orientalischen Wirren ein Mittel zur völligen Rehabilitation von Frankreich schaffen könnte, das Geschrei nach den Rheinprovinzen erscholl in allen Kreisen und verstummte während der ganzen Dauer des Krieges nicht, in diesem Loosworte aber waren Royalisten, Liberale und Bonapartisten völlig einig. Dem Fürsten Metternich verursachte dieß Erwachen des kriegerischen Geistes und des nationalen Ehrgeizes in Frankreich tödtliche Schrecken; Pozzo di Borgo aber scheute sich nicht, unter diesen Conjuncturen für den Fall, daß England und Oesterreich durch einen Angriff auf Rußland den gegenwärtigen Gebietsstand in Europa in Frage stellen sollten, in Petersburg die kühnsten Combinationen vorzuhalten, da „wo es sich um die natürliche Vertheidigung handle, alle Mittel nicht allein erlaubt, sondern durch die höhere Pflicht der Erhaltung und des Wohles des Staates geboten seien." In jener energischen, zwischen den beiden Feldzügen geschriebenen Depesche vom 10. December 1828 zählte er alle die Verhältnisse auf, die in einem solchen äußersten Falle Frankreich von jeder Coalition gegen Rußland abhalten, zu jeder Verbindung mit ihm geneigt machen müßen:

die perſönliche Geſinnung des Königs, die Politik des Miniſteriums, die Abweſenheit von Rußland feindlichen Intereſſen, die Abneigung mit England oder Oeſterreich gemeinſame Sache zu machen, die Unmöglichkeit von dieſen Mächten eine Vergütung für gebrachte Opfer zu erhalten, die Hoffnung auf der anderen Seite, im Falle eines allgemeinen Krieges bei Rußland mehr Willfährigkeit zu finden. Die günſtige Haltung Preußens diene Frankreich zur Ermuthigung in dieſer Geſinnung. Es ſei alſo von größtem Intereſſe, das gute Verhältniß mit Preußen zu pflegen und ihm die Vortheile vorzuhalten, die es im Falle einer ſolchen Colliſion in der Verbindung mit Rußland, und nur in ihr zu erwarten habe. „Preußen habe ſeine Rolle ganz fertig und die Gegenſtände ſeines Ehrgeizes unter ſeiner Hand; es werde daher nützlich ſein, es mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß Frankreich in einem ſolchen Falle nicht leer ausgehen dürfe, und daß es nichts verlangen werde, was zu ſeinen Opfern außer Verhältniß ſtehe.“ Dieſe Rathſchläge prägten ſich unter den Chicanen, die England und Oeſterreich gerade in der damaligen Winterraſt bereiteten, tief in das Gemüth des Czaren ein. Er überdachte ſich bei der andauernd feindlichen Stimmung beider Mächte dieſe „Combinationen“ fort und fort, und nicht allein für den Fall der „Vertheidigung“. Die Berechnung auf den Sturz der Türkei verließ den Kaiſer bekanntlich all ſein Leben nicht. In der diplomatiſchen Correſpondenz dieſer Jahre ging er keiner Gelegenheit aus dem Wege, den Fall dieſer Kataſtrophe ganz offen zu erörtern. Bei Anfang des Krieges hatte er[69] den öſterreichiſchen Geſandten Grafen Zichy ſondirt, ob der öſterreichiſche Hof, da doch der Untergang der Türkei eine mögliche Schickſalsfügung ſei, ſeine Gedanken für dieſen Fall ſchon feſtgeſetzt habe,

69) Précis d'une conversation entre S. Maj. l'Empereur de Russie et l'Ambassadeur d'Autriche, comte de Zichy. 21. Avril 1828. Hſ.

und erklärte sich bereit, zu jeder Zeit sich über die Ordnung der Dinge zu verständigen, durch welche die türkische Herrschaft zu ersetzen wäre. Jetzt nach dem Ausgang des Krieges, der zu dem wiedereroberten Terrain in Byzanz noch den Boden gewonnen, den man beschäftigt war in Griechenland einzunehmen, versuchte der Kaiser unmittelbarere, entschlossenere Schritte dem endlichen Ziele entgegen. Man weiß es bis jetzt nur von Hörensagen[70]: daß mit Frankreich in der ersten Hälfte des Jahres 1830 ein Abkommen getroffen ward, wonach das französische Cabinet Rußland gestattet hätte, in seiner Weise, ohne gewaltsame Mittel, allmählich auf die Auflösung der Türkei hinzuarbeiten und beim Eintritt dieser Katastrophe Konstantinopel in Besitz zu nehmen, wogegen Frankreich die Rheinprovinzen und Belgien erhalten, Preußen aber mit Hannover und Sachsen entschädigt werden sollte. Ob diese Uebereinkunft, wie behauptet wird, schon bis zu einer Unterzeichnung der Verträge gediehen war, ist uns zweifelhaft; es wäre mehr als glaublich, wenn die Unternehmung Frankreichs gegen Algier, wie Metternich wissen wollte, in voller Uebereinstimmung mit Rußland geschehen, ein Beginn also schon zur Ausführung der gemeinsamen Projecte gewesen wäre; was zwar von russischer Seite bestimmt in Abrede gestellt ward. Sicher ist nur dieß: daß Karl X. mehr und mehr entschlossen war, die französische Politik mit der russischen zu identificiren; daß Polignac, der Ergebene Wellington's, kaum Minister geworden war, als er seinem Gesandten in London, dem Herzog von Laval, dieselben russenfreundlichen Weisungen schrieb, die er selbst sich früher gesträubt hatte auszuführen; gewiß ist auch, daß die russische Diplomatie der französischen Expedition in Algier mit Wohlgefallen zusah, und daß Pozzo auf ihren glücklichen Ausgang Plane zur weiteren Verfolgung der Anschläge auf die

70) D. Urquhart, la crise. 1840. p. 51.

Türkei gründete und vorſchlug[71]; gewiß iſt auch, daß Preußen mehrfach ausgeforſcht und geradezu angegangen ward um ſein Eintreten in dieſe Projecte. Matuſzewicz pochte bei Bernſtorff an über die Zukunft der Türkei, Neſſelrode legte vor Humboldt ſehr ſchwarze Anſichten darüber aus oder ſuchte ſie (dieſe ſchlimme Abſicht merkte man durch) bei Anderen auszubreiten und einzuprägen; man kannte in Berlin die eigenen Worte des Kaiſers, nach welchen Er wie der franzöſiſche König für den Plan des erwähnten Ländertauſches gewonnen war; und die Frage war direct an das preußiſche Cabinet gekommen, ob der König geneigt ſei in einen ſolchen Gebietstauſch einzugehen. Die einfache Politik Friedrich Wilheim's III. war in den orientaliſchen Dingen oft weit gegangen in gefügigem Nachgeben und Befürworten von Rußlands Wünſchen und Begehren, nicht ſelten hatte ſie doch auch eingehalten, wo die Willfährigkeit bedenklich ward; und in dieſem Einen größeren Falle, wo Preußens Intereſſen unmittelbar ins Spiel kamen, hatte ſie doch das Gute, daß ſie vor dem Wagniß wie vor der Unredlichkeit dieſer Entwürfe zugleich zurückſchrak. Bei Gelegenheit einer Reiſe des Prinzen Albrecht nach Petersburg erklärte das preußiſche Cabinet mit gleicher Beſtimmtheit dorthin wie nach Paris: daß wenn der König auch nicht die feſte Ueberzeugung hege, nur in einer unbedingten Aufrechthaltung des Beſitzſtandes ſei die Gewähr für die Ruhe und den Frieden des Welttheils gelegen, ſo würde er ſich doch aus Pflicht und Neigung nie zu der Trennung von Landestheilen entſchließen, für deren Wohl er Opfer gebracht, deren Wirkungen bereits in reichlichem Maaße hervorgetreten ſeien. Und es werde jede, nicht geſuchte aber gegebene Veranlaſſung benutzt werden, den ruſſiſchen [franzöſiſchen] Hof von preußiſcher

71) Lettre du Comte Matuszewicz à Mr. le Comte de Nesselrode 24. Mai 1830. Recueil etc. p. 610.

Seite zu überzeugen, „daß über diesen Punkt der Entschluß des Königs unwiderruflich sei“ [72].

Das Schlußprotocoll über Griechenland. — Prinz Leopold v. Coburg.

So streute die russische Herrschsucht im Westen mit vollen Händen die Saat zu unabsehbaren Verwicklungen aus, während sie im Osten ihr stilles Unterwühlungswerk, jenes System der vorsichtigen politischen Belagerung aus der Ferne mit lauter bedeckten Sappen, Gallerien und Minen, weiter betrieb. In diesen Künsten gab es schon alle die Zeit her mannichfaltige Probestücke zunächst in Griechenland abzulegen, das ja in jene weiteren projectirten Operationen nothwendig als Gegenstand oder als Werkzeug mit hineingezogen werden mußte. Die endlichen Schicksale dieses Landes zu entscheiden, war gleich nach dem Frieden die Londoner Conferenz zur Gestaltung des Schlußprotocolls wieder in Thätigkeit getreten. Bei dieser Arbeit, an der durch vier Monate unaufhörlich Form und Inhalt geändert ward, gab Rußland, das nach seinen jüngsten Erfolgen auf jenem Boden seiner Sache unter jeder Bedingung sicher zu sein glaubte, in allen Beziehungen den englischen Wünschen nach. Wellington war nun entschieden für die Unabhängigkeit, weil die Pforte durch den Frieden von Adrianopel so geschwächt erschien, daß man es sinnlos nannte, Griechenland unter den Schutz einer selber schutzbedürftigen Macht zu stellen. Der Herzog bestand ferner auf einer engeren Grenzlinie, selbstverständlich auf dem Ausschluß von Samos und Kreta, die dem neuen Staate eine zu große maritime Bedeutung gegeben hätten, aber auch auf dem von Akarnanien, das zu gefährlich an die jonischen Inseln grenzte. Rußland fügte sich jenem Begehren, und fügte sich auch diesem, obgleich alle verständigen Beurtheiler auch in

72) Graf Bernstorff an Herrn von Schöler und an Herrn v. Werther 31. Dec. 1829. 3. Jan. 1830.

England dieſer Beſtimmung der Weſtgrenze (am Aspropotamos) widerſprachen[73], die dann auch ſpäter wieder zu Gunſten König Otto's zurückgeändert ward. Auch in Bezug auf die Wahl des „ſouveränen Fürſten" Griechenlands ſchien England den Sieg davon zu tragen. Sobald durch den Frieden von Adrianopel Griechenlands Exiſtenz geſichert war, hatten auch die Bewerbungen und (unter dem Kampfe der Gunſt und Ungunſt der verſchiedenen Mächte) die Vorſchläge verſchiedener fürſtlicher Candidaten für den griechiſchen Thron begonnen[74], ganz gegen die Meinung der Gentz, der Bernſtorff u. A., die den europäiſchen Prinzen einen zu heiklen Geſchmack zugetraut hatten, um nach einer ſolchen Speiſe zu lüſten. Unter den Bewerbern erhielt der den Preis, der für denſelben allein eine wirkliche Thätigkeit geſchickt ins Spiel geſetzt hatte, der Prinz Leopold von Coburg, der auch unter den Griechen ſelbſt ſchon längſt und am häufigſten genannt und empfohlen worden war. In den Anfängen wie bei den Ausgängen dieſes Geſchäftes ſpielten ſo verſchiedene Verhältniſſe und Berechnungen in das Verhalten des

---

73) Observations of an eligible line of frontier of Greece, by Lieut. General Sir R. Church. Lond. 1830.

74) Unter den vorgeſchlagenen Prinzen hatten Einige allerdings abgelehnt: Carl von Baiern, der von Frankreich empfohlen, von Oeſterreich als ein Liberaler verdächtigt war, Prinz Philipp von Heſſen-Homburg, der als ein Günſtling Oeſterreichs von Griechenland verſchmäht worden wäre, Prinz Johann von Sachſen, den Frankreich als einen Katholiken vorſchob. Der Prinz Friedrich der Niederlande wurde von dem ruſſiſchen Kaiſer als der „geborene Candidat" für das griechiſche Fürſtenthum angeſehen, aber von Frankreich hartnäckig zurückgewieſen. In einer Conferenz vom 14. Nov. wurden als weitere Candidaten vorgeführt: Emil von Heſſen, den Frankreich als bonapartiſtiſch verwarf; Erzherzog Max von Oeſterreich, gegen den ſich England und Rußland ſtellten; Markgraf Wilhelm von Baden, der von Matuſcewicz beſeitigt ward. Später ward Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz genannt und von dem König von Preußen als tauglich bezeichnet; Rußland, dem ein minderjähriger Regent ſehr wohl getaugt hätte, wirkte in Paris ſchon jetzt auch für Otto von Baiern, was England nicht gefiel.

Prinzen Leopold, in seine Wahl so verschiedene Einflüsse ein, daß die Bewandertsten jeden Augenblick den Faden verloren. Was alles seine Motive, wer seine Rathgeber waren, darüber stritten sich die Kundigsten unter einander; Lieven theilte die verbreitete Meinung, daß er Huskissons Leitung folgte, wo Andere wußten, daß er nur aus seinen eigenen Hülfsquellen und dem Rathe seines Arztes v. Stockmar schöpfe. Diesen Vertrauten hatte er an Kapodistrias geschickt, mit dem er früher in einiger Beziehung gestanden
[1] 30. Mai 1829. hatte, und der ihm damals in einem Memorandum[1] als seine Hauptwünsche für Griechenlands Zukunft bezeichnete: die in Poros angenommene Grenze der zwei Meerbusen von Volo und Arta, aber mit Samos und Kreta, und eine monarchische Regierung unter einem christlichen Prinzen, von dem die Griechen die Annahme der Landesreligion und eine Vereinbarung über die Grundsätze der Landesverwaltung verlangen würden. Wenn der Prinz diesen Rathschlägen strict zu folgen schien, wenn er sich bereit erklärte, den Präsidenten als seinen Rathgeber und Minister beizubehalten, so waren dieß wohl berechnete Mittel, die Stimme des russischen Hofs zu gewinnen, zu dem er übrigens verwandtschaftliche und ältere dienstliche Beziehungen hatte. Er benutzte bei ihm geschickt seine peinliche falsche Stellung zu dem englischen König, der ihm seine offene Theilnahme für die Königin nie verzieh, und zu dem Volke und Lande, von dem ihn nach der Ueberzeugung der russischen Diplomaten seine Meinungen wie seine Vermögensverhältnisse innerlich und äußerlich gleich unabhängig machten. Er bestach diese Staatsmänner durch seine „gesunden, wesentlich monarchischen, den revolutionären Ideen feindlichen Grundsätze;“ man glaubte in Petersburg an seine Geneigtheit die griechische Religion anzunehmen, und wie er, gegen Englands ausdrücklichste Wünsche, für die Einverleibung von Kreta sprach, erkannte Nesselrode in dieser erwünschten Haltung schon eine völlige Identification des Prinzen

mit dem griechiſchen Volke; man hoffte in ihm den Mann zu erhalten, der in ſeiner Stellung in Griechenland die Nothwendigkeit einer innigen Verbindung mit Rußland begriffe und der zugleich die einzige Griechenland wahrhaft feindliche Regierung, die engliſche, durch ſeine Verbindungen mit der Oppoſition und mit der Familie der künftigen Thronerbin im Zügel halten könne[75]. Daß der engliſche König, dem allein der Prinz in dieſer Angelegenheit das Wort nicht gönnte, ſeiner Wahl ganz abgeneigt war, mochte den Czaren noch williger machen ihr gewogen zu ſein; die engliſchen Miniſter aber, die dieſe Wahl als ein Zeichen des engliſchen Einfluſſes anſahen, trotzten dem König[1] ſeine Zuſtimmung ab, indem [1] 15. Jan. 1830.
ſie aus der Sache eine Cabinetsfrage machten. So kam endlich
das Protocoll[1] zu Stande, das die letzten Beſtimmungen über [1] 3. Febr.
Griechenlands Schickſal zu treffen ſchien[76]. Es wurde der Pforte
mit einer Begleitnote[77] zugeſtellt[1], die ſeine Annahme in ſehr un- [1] 8 April.
ſchonenden Formen gebot. Die Pforte antwortete[1] in einer Zu- [1] 24. April.
ſtimmungsacte[78] auf die, in den Hauptpunkten ihr nicht ungünſtigen, Verfügungen der Mächte, denen ſie ſich ja im Voraus unterworfen hatte. Anders war die Aufnahme des Protocolls in Griechenland, wo es durch die Reſidenten (Dawkins, Rouen, Graf Pauin) an demſelben Tage wie in Konſtantinopel der Regierung „zur unverweilten Annahme“ übergeben ward. Kapodiſtrias, von dem Inhalt ſchon zuvor[1] unterrichtet, hatte dem Prinzen Leopold [1] 30. März.
noch vor der amtlichen Mittheilung in zwei Briefen[1] geſchrieben[79]: [1] 6. April.
nach dem Decrete der letzten in Argos gehaltenen Nationalverſamm-

---

75) Dépêche du Prince de Lieven au Vice-Chancelier. 28. Mai 1830. Recueil etc. p. 619.

76) Allg. Zeitung. 1830. Beilage 72.

77) Ibid. Beilagen 157. 158.

78) Neueſte Staatsacten 19, 208.

79) Ibid. 18, 211.

lung (auf die wir mehrfach zurückkommen werden) sei Er nicht ermächtigt, ohne Genehmigung der Abgeordneten irgend eine Verpflichtung im Namen Griechenlands einzugehen; die Bestimmungen der Mächte nöthigten ihn indessen, auf die Berufung eines Congresses zu verzichten und somit eine schwere Verantwortung auf sich zu nehmen, die der Senat hoffentlich mit ihm theilen werde, den er wie alle die Bürger die ihn bestürmten damit zu beschwichtigen suche, daß dem erwählten Fürsten wohl die Befugniß vorbehalten sei, die Rechte des griechischen Volkes durch eine Erklärung bei seinem Regierungsantritt anzuerkennen. In einer ähnlichen Er-
16. April. klärung[80] sprach er[1] an die Residenten die Fügsamkeit der provisorischen Regierung unter die auferlegten Vorschriften der Mächte trotz ihrer Unberechtigung zu rechtskräftiger Annahme aus; von dem Senat aber ließ er sich eine Denkschrift[81] einreichen, die in feinen Formen für die Rechte des Volkes Verwahrungen und gegen die Grenzbestimmungen verständige Vorstellungen einlegte. Vor den Schwierigkeiten der Ausführung dieser Grenzbestimmungen und ihren möglichen unseligen Folgen hatte Kapodistrias sehr nachdrücklich gewarnt; auch sollten sie sich unverweilt geltend machen. Kreta zwar blieb dem gierigen Vicekönig von Aegypten ruhig überlassen, der es im Anfang mit einer weisen Organisation zu ködern verstand, die selbst viele Flüchtige zur freiwilligen Rückkehr bewog. Samos dagegen, das seit dem Aufstand kein türkischer Fuß betreten hatte, widerstand (fortwährend unter Logothetis' Führung) einmüthig den Entscheidungen der Conferenz und kehrte erst 1834 in einer privilegirten Stellung unter die Hoheit der Pforte zurück. In Akarnanien aber, wohin seit dem Frieden von Adrianopel die geflüchteten Einwohner in Masse zurückgekehrt waren, erklärten die

80) Klüber, Dipl. Gesch. der Wiedergeburt Griechenlands p. 356. In Bétant, correspondance unter dem Datum.

81) Klüber p. 365.

Kapitäne ſogleich an alle Franken: wenn die Allianz der Regierung und die Regierung ihnen den Rückzug gebiete, ſo würden ſie ihre griechiſchen Patente wohl zurückſchicken, auf ihre eigene Hand aber im Makrinoro bleiben, wo ſie ſeien nicht wahrlich, weil die Europäer ſie hierher geſetzt hätten! Da zu der genauen Ausmittlung dieſer Grenze im Weſten ohnehin nicht das geringſte geſchah, ſo blieb denn auch jetzt wieder nach dem Schlußprotocolle noch immer Alles in der Schwebe. Das arme Land, dem nichts nothwendiger war als eine endliche Feſtſtellung ſeiner Verhältniſſe, kam aus der peinlichſten Unſicherheit nicht heraus; es blutete fort aus offen gehaltenen Wunden. Vieles hätte ſich beſſer geſtaltet, wenn nur endlich der vielverſprechende, der erſehnte Regent gekommen wäre. Aber auch dieſer einzige Troſt, den ſie hatten, ſollte den Griechen wieder entzogen werden. Kaum war die Annahme des Prinzen Leopold recht bekannt, ſo folgte ſchon zur tiefſten Beſtürzung aller Gutgeſinnten die Nachricht von ſeinem Zurücktritt. Seine Ernennung war kaum[1] erfolgt geweſen, ſo hatte er auch begonnen, mit [1] 22. Jan.
Ausſtellungen an dem Schlußprotocoll, mit Aufſtellungen von neuen Bedingungen in einem räthſelhaften Schwanken hinzuzögern. Nachdem er ſich zuerſt für die Einverleibung von Kreta verwandt hatte, deſſen Ausſchluß er zuvor doch nicht beanſtandet hatte, verlangte er dann[1] eine Garantie der Mächte gegen fremde Invaſion, [1] 11. Febr.
eine erweiterte Grenzbeſtimmung des Feſtlands, die Zuſicherung der unumgänglichen Geldmittel, die Geſtattung daß die Griechen einen Antheil an ſeiner Wahl hätten und gegen ſeine Perſon ſollten Einwendungen machen dürfen. In einem erſten Stadium ſeiner Verhandlungen mit Lord Aberdeen war dieſer der ungeduldige, der Prinz der nachgiebige Theil; in einem zweiten, ſeit des Prinzen Reiſe nach Paris[1], wo ihn der Hof durch ſeine Verſagung der [1] 4. April.
Hand der Prinzeſſin Orleans verſtimmte, gab ihm die Conferenz in den Geldfragen in größter Gefügigkeit Alles nach, aber ohne

ihn nun befriedigen zu können. Und als dann bei Ankunft der Zuſtimmung der Pforte des Prinzen endliche Entſcheidung unausweichlich ward, legte er der Conferenz[1] die Denkſchrift des griechiſchen Senats vor mit zwei begleitenden Briefen des Präſidenten[1], durch deren Inhalt er ſich der eingegangenen Verbindlichkeit erledigt anſah, da dieſe auf eine Vorausſetzung gegründet geweſen ſei, welche die Mittheilungen aus Griechenland vernichteten. Vergebens ſuchten ihn die Bevollmächtigten noch einmal[1] über den Inhalt dieſer Papiere zu beſchwichtigen; er gab[1] ſeine förmliche Entlaſſung ein[82] und ſchrieb dem Präſidenten ab. Vor der Conferenz ſtützte er ſeinen Zurücktritt hauptſächlich auf die Denkſchrift des griechiſchen Senats, der dem Vollzuge der Londoner Beſchlüſſe fremd zu bleiben erklärt habe: ſich einem abgeneigten Volke aufzudrängen aber, vermöge er nicht. Es ſei ihm peinlich, ſeine Ernennung mit den beſchloſſenen Maasregeln (über die Grenzen) in Einem Protocolle in Zuſammenhang geſtellt zu ſehen, die ihn nöthigen würden, in der Stellung gleichſam eines Delegaten der Mächte, in ſeinem erſten Acte ſeine Unterthanen durch fremde Waffengewalt zur Abtretung von Gebieten zu zwingen, die ſich nicht ohne Widerſtand unter das türkiſche Joch zurückfügen, von den übrigen Griechen nicht ihrem Schickſal würden überlaſſen werden; ſolch ein Auftrag widerſtrebe ſeinem Gefühle und würdige ſeinen Charakter herab.

[1] 15. Mai.
[1] v. 22—24. April.
[1] 17. Mai.
[1] 21. Mai.

Für die engliſchen Staatsleute, die ſich immer ſo empfindlich gegen alle die eigenmächtigen Schiedsrichterſprüche der feſtländiſchen Allianz bezeigt hatten und jetzt doch ſelbſt den Griechen ungefragt das Geſetz ſchrieben, war dieß eine heilſame würdige Lehre, in die der Prinz (der freilich bei ſeiner Zuſtimmung zu dem Protocolle auch um deſſen unbedingte Auferlegung gewußt haben mußte), die

82) Neueſte Staatsacten 19, 63. 66.

öffentlich eingeſtandenen Gründe ſeiner Ablehnung kleidete. Aber ſeine eigentlichen Motive waren dieß gleichwohl nicht[83]; ſie lagen mehr in zufälligen Zwiſchenfällen, die des Prinzen äußere Lage in England ganz zu verändern verſprachen. Er hatte zu ſchwanken begonnen in dem Momente der Feſtſtellung ſeiner Wahl, als eben um dieſe Zeit[1] die Geſundheit des Königs von England ſchwan- [1] Ende Jan.
kend wurde, und er hatte ſich entſchieden von dem Augenblicke an, wo des Königs Zuſtand[1] verzweifelt ward. Die Verhältniſſe und [1] Anf. April.
die Menſchen ſpiegelten ihm jetzt die Ausſicht auf eine Regentſchaft vor, wenn vielleicht ſeine Nichte, die Prinzeſſin Victoria, minderjährig zur Regierung kommen ſollte: dieß war für die Tory-Miniſter ein Grund, ihm zuletzt Alles zu gewähren um den Mann der Oppoſition zu entfernen, für ihn ein Grund zu bleiben, dem auf alle Fälle eine behaglichere, möglicher Weiſe ein nützliche Exiſtenz in England bevorſtand. Eine ſolche Exiſtenz aber war ihm auf alle Fälle lockender als der Weg nach der Dornenkrone Griechenlands, weil ſie ſeiner ganzen Natur mehr zuſagte, in der (wie bei allem Thun und Laſſen aller Menſchen) die letzten und weſentlichen Gründe ſeiner Handlungsweiſe zu ſuchen ſein werden. Oft iſt ſpäter, als der Prinz auf einem anderen Thron im Kerne der civiliſirten Welt ſeine ausgezeichnete Regentenbegabung bewährte, das Schickſal angeklagt worden, daß es dem ſturmgepeitſchten Volke der Griechen dieſen weiſen Steuerer entzog. Auch iſt es zweifellos, daß er Griechenland in ſeinen äußeren Beziehungen eine würdigere Stellung würde bereitet haben; ob er gerade für die Entwickelung des inneren Lebens dieſes Naturvolkes die geeigneten phyſiſchen und geiſtigen Gaben mitgebracht hätte, mag füglich bezweifelt werden. Dorthin gehörte ein Mann von

83) De la conduite du Prince Léopold dans l'affaire de la Grèce. 1830. Abdruck aus der Revue française.

so elastischer Gesundheit und Körperkraft, daß er mit dem furchtbar verarmten Volke um die Wette hätte zu ringen vermocht gegen die Last des materiellen Elends, der Leiden und der Entbehrungen; ein Mann von der Jugendfrische, die sich ganz in die Lebenssphäre dieser Wildlinge zu versetzen, ihren Glauben anzunehmen, ihre Gesichtskreise zu begreifen verstanden hätte; ein Mann von der Selbstverleugnung, die allem eitlen Prunke eines Thronlebens, eines Hof- und Salonkönigthums entsagend bereit gewesen wäre, in einer glanzlosen Existenz dem unglücklichen Volke das Beispiel des Duldens, des Fleißes, des einfachen Lebens zu geben; ein Mann von der Seelengröße, die auf alle Fehlschläge, auf jede Verleumdung, auf jeden Undank gefaßt, und gerüstet war Allem zu trotzen und sich durch Nichts abschrecken zu lassen, auf jede bittere Erfahrung und Enttäuschung mit stets neuen Opfern zu antworten. Man mag dem Prinzen Leopold gerne jede Ehre zusprechen, ohne ihn gerade einen Mann von diesem Gepräge zu finden. Wäre er es gewesen, so hätte ihn nichts in seinem ersten Entschlusse wankend gemacht, so hätten ihn die Schwierigkeiten dieser großen Aufgabe, der Staatengründer, der Nomothet dieses neuen Volkes zu werden, nur angereizt und nicht zurückgescheucht. So aber hatte er wohl Ehrgeiz genug, sich von einer ehrenvollen Laufbahn eine Weile anziehen zu lassen, die ihm aus leidigen Verhältnissen einen Ausweg öffnete; sobald aber diese Verhältnisse weggeräumt waren, so konnte für sein feines, an die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des gebildeten Lebens gewöhntes Naturell kaum eine Wahl sein zwischen dem Fortleben in seinem bisherigen Wohnlande und der dunklen Zukunft in einer Stellung, über deren Mühsale und Gefahren ihn die früheren und neueren Berichte des Grafen Kapodistrias vollkommen orientirt hatten.

Kapodistrias. Es ist oft behauptet worden, daß in dem abschreckenden Inhalt dieser Berichte des Präsidenten, die von den Zuständen

Griechenlands gefliſſentlich die ſchwärzeſte Schilderung entworfen hätten, der eigentliche Grund der Entſagung des Prinzen wäre gelegen geweſen. Die Behauptung ſpräche, ohne es zu wollen, eine Beſchuldigung gegen den Prinzen aus, wider die man ihn gerne vertheidigen wird: er konnte und mußte, wie auffallend er auch in ſeiner diplomatiſchen Behandlung der Sache verſäumte ſich zeitig mit verſtändigen griechiſchen Berathern und Berichterſtattern zu umgeben, ſchon vor ſeiner Bewerbung und Annahme über die Verhältniſſe des Landes dem er ſein Daſein widmen wollte vollſtändigen Beſcheid wiſſen. Die Behauptung ſpricht eine bitterere Beſchuldigung gegen Kapodiſtrias aus, deſſen ganzes Syſtem von dieſer Fraction ſeiner vielen Ankläger auf die zwei Angelpunkte zurückbezogen ward: nach außen den Bewerber um die Herrſchaft über Griechenland zurückzuſchrecken, nach innen jeden Mitbewerber um den leitenden Einfluß zu vernichten; während von einer andern Hälfte ſeiner Gegner, unter der er als ein bloßer ruſſiſcher Proconſul angeſehen iſt, ſeine Politik einer Art Landesverrath geziehen wird. Ueber dieſe beiden Anklagen aus den vorhandenen Acten ein ſicheres hiſtoriſches Urtheil zu ſprechen, iſt eine der feinſten pſychologiſchen Aufgaben; denn von allen den ſchwer enthüllbaren griechiſchen Charakteren iſt dieſer weit einer der abgefeimteſten und verſteckteſten. Da ein Geſtändniß nicht vorliegt noch zu erwarten iſt, ſo kommt es auf einen Anzeigebeweis an, zu deſſen Beſchaffung die Anſchauung der Perſönlichkeit das erſte Erforderniß iſt.

Johann Kapodiſtrias[84] (geb. 1776) war der Sohn eines geſchickten und erfahrenen Advocaten in Korfu. Er war in ſeiner Jugend bei ſeiner Rückkehr von der Univerſität Padua bei dem

84) Vgl. A. Papadopulo Vretos, Mémoires biogr. hist. sur le président de la Grèce. Paris 1837.

Grafen Mocenigo, dem russischen Gesandten in Venedig, in Gunst gekommen, war als sein Vaterland unter Rußlands Herrschaft kam in russische Dienste getreten, und dann, als es 1807 an Frankreich fiel, nach Petersburg übergesiedelt, wo er im auswärtigen Amte beschäftigt ward. Wie bei Mocenigo, so empfahl sich der junge Mann bei Allen, mit denen er in nähere Berührung kam, durch sein feines einschmeichelndes Wesen; die Sturdzas führten ihn bei Tschitschagow ein, der sich ihn (1812) zum Chef seines diplomatischen Büreaus ausbat; Er wieder empfahl ihn Barclay de Tolly, durch den er 1813 zum Unterhändler in der Schweiz bei dem Kaiser vorgeschlagen ward, der ihn dann, rasch gewonnen von seiner Persönlichkeit, neben Nesselrode die diplomatischen Functionen im Hauptquartiere leiten ließ, ihn 1814 zum Bevollmächtigten in der Schweiz ernannte, dann in den großen Geschäften in Wien und Paris gebrauchte. Diese ungewöhnliche Laufbahn allein machte ihn allen seinen Landsleuten weit überlegen an politischer Kunde und Fähigkeit, leider aber auch an allen den gefährlichen Eigenschaften, die diese diplomatische Schule zwischen corrupten Venetianern und geriebenen russischen Staats- und Hofleuten in dieser durch und durch byzantinischen Natur unausbleiblich groß ziehen mußte. Die feinen geschliffenen Manieren, die äußere glatte Liebenswürdigkeit, die einnehmende Gewandtheit und Milde in Rede und Benehmen, der vollendete Weltton des Hofmannes, der gesellschaftliche Firniß — in Einem Worte — hatte in ihm frühe den Menschen und sein sittliches Wesen, der diplomatische Firniß den Staatsmann und den ächten politisch patriotischen Geist überwuchert. Von den Vortheilen der Landsmannschaft abgesehen, entging ihm daher vielleicht noch mehr als dem Prinzen Leopold Natur und Statur für den Lenker eines jungen Volkes, in dessen verwilderte Zustände es galt sich, aller Vergangenheit vergessen, mit gänzlicher Selbstverleugnung hineinzu-

ſtürzen. Zwar ſchien ſein bloßer Entſchluß, den Schmutz von Nauplia mit dem Glanze von Petersburg zu vertauſchen, das Gegentheil zu beweiſen, und die Verehrer des Grafen haben ein Recht die Uneigennützigkeit, die Unverdroſſenheit, die Arbeitſamkeit, die Einfachheit und haushälteriſche Gewiſſenhaftigkeit zu rühmen, die er in dem einmal ergriffenen Berufe bethätigte; wenn nur nicht dieſe nüchterne Sparſamkeit ſo ſehr von der Noth wäre auferlegt geweſen, wenn nur nicht in dieſe Hingebung, in dieſen Eifer Alles und Alles allein zu thun, ſo ſichtlich die ehrgeizige Herrſchſucht hineingeſpielt hätte, Alles allein thun zu wollen, und die Meinung der verblendeten Eitelkeit, Alles allein thun zu können. Und ſo kann man noch manche andere ſittliche und geiſtige Eigenſchaft in Kapodiſtrias unterſcheiden, durch deren glänzende Außenſeite da und dort eine trübende Kehrſeite und Unterlage hervorblickt. Dieſer Mann von tadelloſem Privatleben, von ſanftem wohlwollenden Weſen war gutartig angelegt von der Natur, aber die Schlechtigkeit der Welt, in der er ſich früher umgetrieben, hatte ihn verdorben und zum Menſchenverächter gemacht, wovon ihn zu heilen die ſervile Gefügigkeit wie die rohe Widerſetzlichkeit in ſeiner neuen Umgebung auch nicht geeignet war. Er bezeigte ſich immer ſtreng religiös, kirchlich, rechtgläubig, aber man mußte bald bemerken, daß ihm dieß nur ein Mittel zu anderen äußeren Zwecken war; er ſprach von ſeinem frommen Gottvertrauen zu oft und in zu ſtehenden Formen, als daß man nicht ein bloße mechaniſche Gewohnheit darin hätte finden ſollen; er liebte es, ſich in erbaulichen Betrachtungen über die unumſtößlichen Beſchlüſſe der Vorſehung und die Gebrechlichkeit der menſchlichen Entwürfe zu ergehen, und doch war Niemand mehr als Er verſucht, der Vorſehung leiſe die Hand zu führen. Die abendländiſchen Beſucher erkannten aus ſeiner weltkundigen, anecdoten- und maximenreichen Unterhaltung eine philoſophiſche Beobachtungsgabe, aber ſein Geiſt ſchien ihnen

bald von mehr Feinheit als Umfang und Größe, reicher an Speculation als an fruchtbarer Erfahrung. In seinem Auftreten in Regierung und Verwaltung, in der er zwar ohne praktische Erfahrung war, fiel Jedem seine große Sicherheit auf, aber man stieß dann bald bei einer Enge des Geistes an, der mit seiner Wissenschaft fertig war, und zum Lernen und Erfahren, selbst bei gutem Willen, nicht mehr taugte. Man konnte es loben, daß er in diesem aus Anarchie auftauchenden Volke die Herrschaft mit kräftiger Hand führen wollte, aber man vermißte in ihm jeden Sinn für die erste Erkenntniß die ihm Noth that, daß das wahre Fundament einer starken Regierung die Gerechtigkeit und die Unbeugsamkeit ihrer Handhabung ist. Er war kein Staatsmann, er war nur Diplomat; Alles in Weise und Wesen verrieth diesen Grundcharakter seiner Natur. In seinen veröffentlichten (nicht wenigen) Briefen, die zu den verschiedensten Menschen in stets einerlei Tonart reden, glaubt man überall auf die Maske der Ostensibilität zu stoßen. So fein seine Unterhaltung war, sein Mangel an offenem Vertrauen, seine Kunst directen Fragen auszuweichen erregte bald das Mistrauen des Hörers. Er hatte die Art der erfahrungsreichen Weltleute aus jenen großen Napoleonischen Zeiten, gerne viel und allein zu sprechen, und in dieser Redseligkeit konnte er sich, lebhaft fühlend wie jeder Südländer, zu starken Indiscretionen hinreißen lassen, selbst dieß änderte nichts an dem Eindruck von Zurückhaltung, von Zweizüngigkeit und Duplicität, den man von ihm empfing. Wie von seiner Religiosität, so sprach er auch von der „geraden Linie" seines Verhaltens zu oft, als daß man nicht hätte geneigt werden sollen, nach krummen Gängen zu spähen. Man hätte ihn auf solchen schiefen Linien, auf Widersprüchen mit sich selber ertappen können, und er würde gerüstet gewesen sein, die Zweideutigkeit als Vielseitigkeit auszulegen und aus den Gegensätzen selbst eine Maxime zu machen. Wir haben ihn in

Poros geſehen, wie er zu gleicher Zeit vor den Bevollmächtigten den Conſtitutionalismus bekannte und den Grafen Bulgaris die grellſten abſolutiſtiſchen Bekenntniſſe in ſeinem Namen ablegen ließ: ſo konnte es geſchehen, daß der Liberalismus im Weſten und die heilige Allianz im Oſten mit ihm zufrieden war, daß der Czar und daß Lafayette von ihm bezaubert waren; die abendländiſchen Gäſte hörten bald den Americaner oder Schweizer und bald den Ruſſen aus ihm reden; und in jener Korfiotiſchen Schrift[1] von 1819 (die ſchon darum von ihm geſchrieben oder dictirt ſein muß), findet man „die Eintracht dieſer Zweitracht", die in dem Zögling Alexanders, des Schülers la Harpe's, nicht allzuſehr auffallen darf: wo er ſeine Griechen ganz ſyſtematiſch auf dieſe zwei entgegengeſetzten Schulen zugleich hinwies, auf Rußland, wo ſie den „von der Kirche ausgehenden Fortſchritt der Civiliſation" beobachten könnten, und auf die Schweiz, auf England und America, wo ſie durch die Reize des Beiſpiels die Wiſſenſchaft und Kunſt der Freiheit lernen würden!

[1] vgl. S. 130

Sein Verhältniß zu dem „ſouveränen Fürſten" von Griechenland.

Von einem Manne dieſes Schlages wird man nicht erwarten, daß er irgend etwas ganz ſein könne, außer die diplomatiſche Natur, die bei aller Auslegung von Energie halb in ſich ſelbſt iſt, bei aller Behauptung von Grundſätzlichkeit dehnbar und biegſam in allen Anſichten, bei aller ehrgeizigen Beſtrebniß geſchmeidig in allem Thun, bei aller Zähigkeit an den Augenblick und ſeine Gelegenheiten und Zweckdienlichkeiten anbequemt. So erſcheint er in ſeinem Verhältniſſe zu dem Prinzen Leopold durchweg. Als ihn die Griechen an ihre Spitze ſtellten, durfte er ſich, ohne Eitelkeit, für den Berufenſten unter ihnen halten und mochte wohl auch hoffen oder glauben, daß die Stelle des Präſidenten nur für einen Griechen beſtimmt bleiben werde und daß er mit ihr einen Beruf für ſein Leben antrete. Sich über dieſe Frage aber klar zu ſtellen vor ſich

ſelbſt und vor Anderen ehrlich auszuſprechen, war dieſer Natur nicht gegeben, die ſich nur auf Doppelwegen ſchien bewegen zu können. Er ſprach ſich gegen Michaud für ein Königthum aus, als der Franzoſe aber Gegengründe einwarf, nahm er dieſe beifällig als ſeine eigentlichere Meinung hin. Er erklärte den Mächten[85] noch vor Antritt ſeiner Stelle, daß man Griechenland einen Souverän geben müſſe und daß er glücklich ſein werde, dieſer Combination
[1]15. Oct. 1827 den Weg zu bereiten; an Willmot Horton aber ſchrieb er[1] ganz zur ſelben Zeit, nicht in den klarſten Sätzen aber klärlich in einem ganz anderen Sinne: die Abgeordneten Griechenlands ſeien die einzig wahre Legislative, die von ihr mit der ausübenden Gewalt Betrauten die einzige Executive; wenn davon die Rede geweſen ſei, in Griechenland einen Thron zu errichten, und ihn einem europäiſchen Prinzen anzubieten, ſo ſchob er dieß auf „momentane Intereſſen.“ An Ort und Stelle als Präſident lernte er ſich dann bald als den erkorenen Retter des Landes anſehen und als den unentbehrlichen Lenker ſeiner Geſchicke aufwerfen; hätten ſelbſt ihm perſönlich die ehrgeizigen Motive zu dieſer Rolle gefehlt, ſo wurden ſie mehr als erſetzt durch den blinden Familienehrgeiz ſeiner Brüder Viaros und Auguſtin, der rückſichtsloſen Schergen ſeiner Macht, deren verderblicher Eifer ihn in die Garne einer verderblichen Selbſtüberhebung verſtrickten. So geſchah es ſchon im erſten Jahre ſeiner Regierung, daß während einer Rundreiſe im Peloponneſe in Aegina eine Adreſſe betrieben ward, worin das griechiſche Volk ihm ſeine Zukunft in die Hände legen ſollte; die Gegner bezichtigten die Regierung die eigene Hand dabei im Spiele zu haben und auf den öffentlichen Widerſpruch des Präſi-
[1]8. Sept. 1828 denten ſchrieb Georg Mavromichalis[1] einen Brief, durch den Viaros' Theilnahme, wenn nicht die des Präſidenten ſelber bewieſen

85) Brief an Lord Palmerſton vom Juli 1831.

ward[86]. Es war ſehr auffallend, und ſchon ein Vorſpiel zu ähnlichen ſpäteren Vorgängen, daß dieß gerade in der Zeit geſchah, als eben die Conferenz in Poros zuſammentrat, in der die Frage der künftigen Regierungsform Griechenlands zum erſtenmale gründlicher ſollte erwogen werden! Vor dieſer Conferenz wiederholte Kapodiſtrias, immer in dem gleichen Stile der Zweizüngigkeit, die Verſicherung ſeiner Bereitwilligkeit, vor einem ſouveränen Fürſten zurückzutreten, jedoch nicht ohne zugleich aufs geſchickteſte und, wie wir ſahen[1], für alle Fälle ſich ſelbſt zu empfehlen und empfehlen zu laſſen. Er behandelte dieſe Frage der Macht, die er auch ſonſt eine „bloße Thatſache, von den Umſtänden des Augenblickes beſtimmt" nannte, als eine offene Frage, wie ſie es denn zur Zeit noch war; er war im Nothfall bereit, dem Lande „in jeder Stellung zu dienen", auch als Miniſter, aber begreiflich doch lieber als Präſident oder Hospodar. Als die Vorſchläge von Poros nach London abgingen, mochte er mit ſo vielen Anderen erwarten, daß ein fürſtlicher Bewerber ſich ſo leicht nicht finden, daß Rußland gradaus für ihn arbeiten und auftreten werde; als aber über den prinzlichen Anſprüchen die des Bürgerlichen ſogleich vergeſſen wurden, handelte er nun, in Verſtimmung über die Schutzmacht die ihm ihr volles Vertrauen vorenthielt, auf ſeine eigene Hand, griff, um ſich mit der Gunſt ſeiner Griechen zu umkleiden, für den Moment auf die volksthümlichen Regierungsprinzipien zurück und verſtimmte wieder dadurch Rußland gegen ſich. Noch war das Protocoll vom 22. März 1829, das Griechenland einen Souveräu beſtimmte, erſt im Werden, als er[1] Einleitung zur Berufung einer Nationalverſammlung (nach Aſtros) traf, der er bis dahin unter allerlei Ausflüchten immer ausgewichen war. In Folge einer Bereiſung von Morea und Rumelien durch Kapodiſtrias und ſei-

vgl. ob. S. 471.

[1] Januar 1829.

86) Trikupis 4, 302 f. 396 f.

nen Bruder Auguſtin waren die Wahlen dermaßen beherrſcht, daß der Präſident in vielen Eparchien ſelbſt zum Vertreter gewählt ward; dieß legte man ihm, eingedenk der Adreſſe von 1828, als einen Kunſtgriff aus zu dem Zwecke, ſich in möglichſt vielen Provinzen wählen zu laſſen, um ſo gleichſam einen allgemeinen Proteſt gegen die Wahl eines Fürſten aufweiſen zu können; auch war es ſeltſam genug, daß der Präſident dieſe Wahlen nicht ſofort nichtig erklärte, ſondern erſt die weitern Ernennungen abwartete, um (wie er den Wählern ſagen ließ) einen Entſchluß faſſen zu können, „durch welchen er zugleich ſeine Pflicht zu erfüllen und das ehrende Vertrauen der Wähler zu rechtfertigen vermöge!“ [87] Die Verſammlung,
[1]Juli. die ſo[1] zuſammentrat, von dem Präſidenten gegängelt, von ſeinen Geſchöpfen eingeſchüchtert, betraute ihn dann mit der Vollmacht, mit den Mächten zu verhandlen unter dem Vorbehalt der ſpäteren Gutheißung der Verſammlung: jeder wußte, daß Er dem unmündigen Congreſſe dieſen Beſchluß dictirte, um aus ihm unter Umſtänden ein Hemmniß zu bereiten, oder ihn als ein Abſchreckungsmittel zu gebrauchen. Als dann die Londoner Conferenz mit der Wahl des ſouveränen Fürſten ernſtlich beſchäftigt war, nun athme-
Anf. 1830. ten[1] alle Briefe des Präſidenten an ſeine Vertrauteren (Eynard, Kolokotronis, Naikow u. A.,) ſoweit es die Vorſicht des klugen Wägers der Worte zuließ, den verhaltenen Unmuth des Mannes aus, der ſich verletzt, der ſich bei Seite geworfen fühlte durch dieſe Wahl eines „fremden Prinzen, der (wie er aufreizend an Kolokotronis ſchrieb) Griechenland für ſich ſelber und ſeine Erben und Nachfolger regieren ſolle!“ Er ſagte ſich ſelber: „daß man genug an ihm habe, daß man Andere an ſeine Stelle wolle;“ aber ehe er ſich zum freien Rücktritt entſchlöſſe, wollte er, „daß man es ihm ſage;“ dann werde er keinen Augenblick mehr bleiben, ſonſt ſtehe

87) Parish, p. 92.

er unerſchütterlich in ſeiner Pflicht wie ein Fels! Die Pflicht ſah er nun unter dem Zwange der Verhältniſſe darin, ſich den Beſchlüſſen der Cabinette zu fügen, aber, wenn es ſein könnte, unter „legalen Formen," unter der Mitwirkung der Nation, deren Theilnahme an dieſem Geſchäfte er jetzt ſelbſt gegen Ribeaupierre in einer Denkſchrift verfocht. So wild dieß Land ſei, ſchrieb er an Eynard, ſo habe es doch ſeine Meinung, und ſie ſpreche ſich nicht günſtig aus für die Combination eines Königthums, noch weniger für einen „fremden Prinzen, der König ohne Garantien werden ſolle." Das klang nun wohl ſehr loyal, wenn man nur nicht wüßte, daß er in Poros früher den Mächten für ihre Opfer zu Griechenlands Gunſten in den auffallendſten Worten das Recht zugeſprochen hatte, eine monarchiſche Regierung in Griechenland zu gründen, welche die Intereſſen Griechenlands und der vermittelnden Höfe verſöhnen könne! Die legalen Formen wurden denn auch ſogleich von ihm Preis gegeben, als ihm das Protocoll vom 3. Februar 1830 in jenen gebieteriſchen Formen vorgelegt ward auf die er wohl nicht gefaßt geweſen war; er fügte ſich für ſeine Perſon, die Marionetten ſeines Senates ließ er proteſtiren, die Nationalverſammlung ließ er aus dem Spiele; er nahm das Protocoll an, um nicht ſich unmöglich zu machen, aber in einer Weiſe, die unter günſtigen Umſtänden das Protocoll unmöglich machen konnte. Man begreift wohl, daß dieſer ſo geſtimmte und ſo geartete Mann dem erwählten Souverän von Griechenland kaum andere als abſchreckende Briefe ſchreiben konnte, obgleich Eynard eben dieſe Briefe zu ſeiner Vertheidigung grade *gegen* dieſen Vorwurf ausdrücklich drucken ließ und drucken laſſen konnte, da der Schreiber umſichtig geſorgt hatte, für ihren ganzen Inhalt den Beweis der einfachen Wahrheit rechtfertigend antreten zu können. Indeſſen haben die befreundeten Herausgeber der ſpäter gedruckten vollſtändigen Correſpondenz des Präſidenten, wenn trotz der Vorſicht

des Schreibers noch eine Sichtung nöthig war, doch nicht ſo ſorglich geſichtet, daß man nicht noch Material zur Erhärtung der Anklage in dieſen eigenhändigen Schriftſtücken ausfinden könnte. Es iſt doch auffallend, daß Kapodiſtrias gleich in ſeiner erſten Denkſchrift an den Prinzen vom Mai 1829 die richtige Entſcheidung der Grenzfrage, von der er doch wußte daß ſie nicht erfolgen werde, ſo ſtark betonte, ohne die man aber nach ſeiner Meinung, (die er dem Freunde Eynard[1] bekannte,) „keinen Prinzen finden werde!“ Und auffallend iſt es auch, daß das Lockendſte grade, was er ſpäter dem Coburger zu ſchreiben ſchien, grade das abſtoßendſte war: er lud ihn wiederholt zum eiligen Kommen ein; aber er wollte ihn nur anweſend haben bei dem gehäſſigen Geſchäfte der Grenzberichtigung, das faſt ſicher zu einer gewaltſamen Colliſion führen mußte und bei dem Er, wie er allen Freunden geſtand, ſich die Finger nicht verbrennen wollte! So wird denn Niemand zweifeln, daß, als der Prinz abſagte, der Präſident die Trauer und Verzweiflung im Lande nicht theilte, deren Zeugen die Fremden waren. Er hätte ſich ſonſt weit anders genommen als er that. Eine raſche gute Erſatzwahl hätte dem armen Lande eine Hoffnung auf endliche Ordnung und Ruhe wieder gegeben; Dawkins und ſelbſt Eynard forderten Kapodiſtrias auf, raſch einen anderen Candidaten vorzuſchlagen; er aber wich aus: das ſei nicht ſo leicht; das ſetze die Fähigkeit der Regierung voraus, ſolch einen Schritt zu thun und [als ob die Großmacht Rußland ſpräche] „die Gewißheit eines Erfolges;“ er habe weder die eine noch die andere!

[1] 6. Jan. 1830.

Sein Verhältniß zu Rußland.

Noch minder achtbar als in dieſem Verhältniſſe zu dem deſignirten griechiſchen Fürſten tritt der Charakter Kapodiſtrias' in ſeinen Beziehungen zu Rußland heraus: hatte ihm der Eifer, den er lange vor dem Aufſtande im ruſſiſchen Dienſte für die griechiſchen Intereſſen bewieſen, den Namen eines Patrioten gemacht, ſo trug

ihm ſpäter der Eifer, den er als griechiſcher Regent für die ruſſiſchen Intereſſen bewies, bei Vielen den Namen eines Verräthers ein. In dieſem Verhältniſſe war ſeine Zweideutigkeit ſchon in ſeiner Stellung zu der Hetärie, in ſeiner paſſiven Haltung ſeit der Beurlaubung aus ruſſiſchem Dienſte erfahren worden; die Griechen ſelber hatten ihn in richtigem Inſtincte verſchmäht als ihn ein Gewährsmann wie Varvakis vorſchlug; ſelbſt Kolokotronis hatte ihn als einen ruſſiſchen Unterthan anfangs verworfen, und nur die aufgegebene Lage des Landes und die Hoffnung auf Rußlands energiſchere Beihülfe unter Kaiſer Nikolaus hatte die Meinung allmählich umgeſtimmt. Es iſt daher befremdend, daß der landsmänniſche Eifer die Griechen ſpäter vielfach verſuchte, die Beſchuldigung der Abhängigkeit von Rußland beſchönigend von ihm abzuwenden, ſelbſt wenn es um den Preis von anderen vielleicht größeren Vorwürfen geſchehen mußte. Trikupis, der ihm in dienſtlichem Umgang nahe ſtand und von ſeiner Regierung kein Lobredner iſt, verficht ihn in ſeinem Geſchichtswerke gegen jene Anklage: er ſei vor Allem Grieche geweſen. Dieſelbe Aeußerung hatte er ſchon 1828 gegen Prokeſch gemacht, aber in einer ſehr charakteriſtiſchen Verbindung: „man verdächtige ihn, er ſei Rußland geneigt; warum nicht? aber zuerſt ſei er Grieche!“ Das war die Politik auch eines Kolokotronis, die Politik, zu welcher der Schwache in gewiſſer Maaße immer verurtheilt ſein wird: die Hülfe jedes Helfers anzunehmen und ſie nach Umſtänden („warum nicht?“) zu verſchmähen, zu wechſeln und abzuwerfen. In dieſem Doppelſinne wäre Kapodiſtrias unſtreitig griechiſcher als jeder Grieche und immer mehr Grieche als Ruſſe geweſen. Auch muß man zugeben, er hatte dafür, daß er mehr zu Rußland als zu den andern Mächten neigte, ſehr triftige und faſt zwingende Gründe anzuführen. Denn unzweifelhaft iſt von Allem, was in den Beziehungen des Präſidenten nach außenhin verwerfliches erſcheint,

die erste und größte Schuld den Verhältnissen der Schutzmächte unter sich und zu Griechenland beizumessen. War das Land schon damals, als die Philhellenen ihre Parteikräfte in Kastri, Trözen und Aegina maßen, dem Kriege der fremden Einflüsse unterworfen, so ward es seit der Ausführung des Londoner Vertrages noch mehr, und zu seinem größeren Verderben, das Opfer der Zwiste, welche die Mächte unter sich zerrissen; und den Regenten traf dieses Loos in erster Linie. Wäre ihm ein aufrichtiges Verhältniß zu allen drei Mächten gegönnt gewesen, so hätte er wohl gerne auch aufrichtig für die Ausführung ihres Vertrages in Griechenland gewirkt. Wußte er doch, daß ihn nur der materielle Beistand der fremden Geldmittel und nur die moralische Hülfe seiner Beziehungen zu den fremden Höfen aufrecht erhalten konnten; schreckte er doch das Land drei Jahre lang zur Unterwerfung mit dem Machtwort: „die Griechen seien nicht mehr allein in Griechenland; ihre größten Interessen seien in den Händen der verbündeten Mächte." Hätten alle drei diese Mächte regelmäßig und einträchtig der griechischen Regierung ihre Subsidien gleich bemessen gesteuert, und wäre es daneben möglich gewesen, den Residenten jede Einmischung in die inneren Angelegenheiten zu wehren, die nicht auf vereinbarten Collectivinstructionen beruhten, so hätten die Verbündeten den Präsidenten wohl auf einer graden Linie halten mögen, sie hätten, wenn sie ihn auch von Anfang an für einen russischen Agenten hielten, Rußland in ihm oder durch ihn auch in Griechenland „binden" können. So aber verhielten sich alle drei Mächte in den succursalen wie in den diplomatischen Beziehungen ganz verschieden; Frankreich wohlwollend aber ungleich, England rückhaltend und mistrauisch, Rußland vor- und zudringlich. Als Kapodistrias in Petersburg aufs beste entlassen nach London kam, merkte er bald, daß man dort in ihm nichts als den Britenfeind, den Jonier sah, dessen Aufenthalte (1819) in Korfu Maitland einen Aufstand

Schuld gegeben hatte, der bald nachher in St. Maura ausgebrochen war. Wie er auf ſeine Bitte ſich dem Könige vorſtellen zu dürfen nach Windſor beſchieden und dort in den Gemäldeſaal eingeführt ward, trat der „erſte Gentleman“ Englands erſt nach langer Zeit ein, beſah ſich die Bilder, ſtellte ſich als ob er den Präſidenten unerwartet träfe, begrüßte und entließ ihn mit wenigen Worten. Gekränkt auf dieſe Weiſe in ſeinen perſönlichen Gefühlen, abgewieſen oder hingehalten mit ſeinen Bitten um die unerläßlichen Unterſtützungen, unbefriedigt von der diplomatiſchen Anerkennung ſeines Ranges und ſeiner Stellung, ward er gegen die Weſtmächte, und gegen England im beſonderen, von vorn herein verſtimmt, und hatte ein Recht bitter zu werden, wenn Stratford Canning ihn mahnte gegen England frei und aufrichtig zu ſein; denn man war nicht aufrichtig und frei gegen ihn. Von allem Anfang an, noch ehe er nur in Griechenland war, und als dort ſeine erſte Thätigkeit noch unverfänglich erſchien, verleumdete man in der abendländiſchen Preſſe und unter den misſtimmten Engländern und Franzoſen in Griechenland ſeine Perſon, verdächtigte jeden ſeiner Schritte und vergiftete jedes neu auftauchende Verhältniß. Kapodiſtrias klagte an amtlicher Stelle (bei Guilleminot) die amtlichen Agenten der Weſtmächte ſelber an, die unter den Griechen wühlten gegen ſeine Alleinherrſchaft, der das Land in eine griechiſche Colonie verwandle; jeder Anlaß, wenn die Franzoſen aus Morea abberufen wurden, wenn Coburg gewählt, wenn die Grenze verkürzt ward, Alles mußte zu einem Mittel der Agitation wider Kapodiſtrias dienen. So hätte es kaum verwundern dürfen, wenn der Mann gezwungen und wahllos wäre ruſſiſch geworden, ſelbſt wenn in ihm jede Neigung ruſſenfeindlich geweſen wäre. Denn ſo planlos feindſelig die Weſtmächte ſich zu ihm ſtellten, ſo ſyſtematiſch ſuchte ihn dagegen Rußland (und hätte es mit jedem andern an ſeiner Stelle ebenſo gehalten) in ſeine Netze zu ziehen und an ſeine Köder zu locken.

Der Czar ſah Griechenland als „einen durch Rußland geſchaffenen mit Wohlthaten überhäuften Staat“ an; die Ausbeutung der Handelsbezlehungen, deren erſte Vortheile die Natur der Dinge ſelber Rußland entgegen brachte, und den vorwiegenden Einfluß, der die Folge davon ſein mußte, ſah man in Petersburg als die ſelbſtverſtändliche Frucht der Herſtellung dieſes Landes an, die Rußland ſich zu ſichern habe. Zu dieſem Ende hatte ſchon Minciaky begonnen, zu genauerer Erkundigung aller Verhältniſſe in Griechenland eine Correſpondenz zu organiſiren, die nachher Ribeaupierre angewieſen ward fortzuſetzen. Seit den Pacificationsbeſtrebungen erhielten dieſe Erkundigungen beſtimmte Gegenſtände: ſie ſollten die beſte Weiſe der Ausführung des Protocolls vom 4. April 1826 ausmitteln, über die räthlichen Grenzen und Verwaltungsformen des neuen Staates berichten, über ſeine militäriſchen Verhältniſſe, über die Ideen der griechiſchen Notablen und über die Intriguen der Fremden[88]. Hierauf bot die Wahl des Grafen Kapodiſtrias, dieſes ganz ruſſiſch gebildeten Staatsmannes, dieſes ganz abhänglgen Hofmannes, dem Alexander ſelbſt während ſeiner großen Beurlaubung nie Gunſt und Freundſchaft entzogen hatte, das geeignetſte Werkzeug dar, zur Ausführung des Julivertrages in ganz unmittelbar ruſſiſchem Intereſſe zu wirken. Es hatte daher ſeine guten Gründe, daß man ihm in Rußland mit allen inneren und äußeren Unterſtützungsmitteln bereit zu Hülfe kam, daß die ruſſiſchen Admirale ihm immer zur Hand waren mit Beiſtand, die ruſſiſchen Agenten und Diplomaten mit wohlwollendem Rathe. Wer hätte, unter ſolchen Verhältniſſen zwiſchen die Oſtmacht und die Weſtmächte geſtellt, ſich *nicht* „zu Rußland geneigt?“ Vollends ſeit dem ruſſiſchen Kriege, bei deſſen Ausbruch man ſich in Grie-

88) Dépêche reservée à Mr. de Ribeaupierre. 23. Janv. 1827. Portfol. 3, 271.

chenland ſagte: der Vertrag von London ſei ein Stück Papier, aber das ruſſiſche Manifeſt ein Evangelium der Zukunft! Mochte der Präſident bei ſeiner Ankunft in Griechenland gegen Mianlis prahlen: er habe die Gimpel in Paris und London gut gefangen; gegen den Norden müßten ſich alle Blicke wenden, „von dem jungen Manne dort“ müſſe man alles Fördernde erwarten! mochte er die nationalen Acte mit ruſſiſchen Orden behangen in ruſſiſcher Uniform begehen; mochte er das Landeszeichen der Athene abſchaffen und den Phönix wieder herſtellen, das Symbol der in Rußland geborenen Hetärie; mochte er ſein Vertrauen auf die Männer der ruſſiſchen Partei, die Kolokotronis und Ypſilantis ſtellen, den Mavrokordatos aber und alle die peloponneſiſchen Primaten die an England hingen mit ſeinem Haſſe verfolgen; mochte er die Church und Fabvier entfernen, die Hochburg von Nauplia aber in die Hände eines Ruſſen (Raikow) zur Bewachung geben; mochte er ſein böſes Gewiſſen dadurch verrathen, daß er in ſeiner meiſt gemeſſenen und milden Unterhaltung grade nur dann immer reizbar und heftig ward, wenn die Rede auf Rußland oder die joniſchen Inſeln kam: alle dieſe und die tauſend anderen Einzelheiten, die man beobachtete und umtrug, könnten den Vorwurf nicht auf ihm haften machen, daß er die griechiſche Emancipation, die die Anhänger Cannings europäiſiren wollten, ruſſificirt habe: wenn nicht drei große Verhältniſſe, und die denkbar größten Verhältniſſe grade, laut wider ihn zeugten, in denen er förmlich gegen Rußland geheime oder ſtille Verbindlichkeiten und Verpflichtungen übernommen hatte[89], die gegen Griechenlands heiligſte und klarſte Intereſſen, ja gegen ſeine eigene beſſere Ueberzeugung und Meinung waren! Von dieſen drei Verhältniſſen legen wir das Eine hier

89) Was Trikupis ſchonend leugnen will, obgleich er das eine dieſer Verhältniſſe ſelber nennt, das andere kennt, und nur das dritte überſieht.

vor; an das andere, das wir bereits bezeichneten, haben wir nur zu erinnern; das dritte werden wir an dieser Stelle nur anzeigen um es anderwärts näher auszuführen.

Kein guter Grieche konnte zweifeln, und der einsichtige Kapodistrias am wenigsten, daß Griechenland ohne Unabhängigkeit keine Zukunft haben könne. Schon seine bloße Annahme der Präsidentenstelle hatte man bei dem Berliner Cabinette sogleich als ein Anzeichen ausgelegt, daß es in Griechenland mit der Unabhängigkeit enden werde. Noch ehe er an seinen Posten abging hatte er an
15. Oct. 1827 Willmot Horton geschrieben[1]: die Tendenzen, die Griechenland unter irgend eine politische Abhängigkeit bringen wollten, könnten nie eine politische Partei dort bilden. Aber als er dieß schrieb hatte er schon, so viel an ihm war, die Unabhängigkeit um den russischen Schutz dahingegeben. Der Czar, dem russischen Programm gemäß das Griechenland nur eine mittlere Stellung zwischen Unabhängigkeit und Unterjochung zudachte, hatte ihm vorgestellt[90], die türkische Suzeränetät entziehe den Griechen nur das „eher gefährliche als nützliche Recht Allianzen zu schließen;" und darauf hin gab er dann dem Beherrscher aller Reußen wiederholt und aufs ausdrücklichste die Zusage: daß er bei Annahme der Präsidentenstelle auf den nöthigen Vollmachten bestehen werde, um die Weise der künftigen Existenz Griechenlands auf den Grundlagen des Londoner Vertrages regeln zu können, und daß er, wenn die Griechen gegen die Absicht der Mächte nach vollständiger Unabhängigkeit streben sollten, sich an seinen väterlichen Heerd zurückziehen und die Griechen ihrem Schicksale überlassen werde! Rußlands Wille ging ihm also über Griechenlands Wohl! Rußlands Wille und sein eigener Ehrgeiz: denn es war klar, daß sich für ein

90) Brief des Grafen an den Kaiser Nikolaus vom 3/15. Juli 1827. In der Correspondance 1, 153.

türkiſches Vaſallenthum weit weniger ein fürſtlicher Bewerber finden werde, als für eine Souveränetät! Auch da zwar hatte ſich der ſchlaue Grieche mit ungemeiner Umſicht und Vorſchau für ſein Gewiſſen oder für ſeine Staatskunſt eine Hinterthüre offen gelaſſen, was aber in grader Männer Urtheil ſeine Schuld eher erſchweren als erleichtern möchte. Der Kaiſer hatte ihm geſagt: wenn die Vermittlung der Mächte bei der Pforte ihr Ziel verfehlen ſollte, ſo würden die Griechen durch ihre Willfährigkeit nur neue Anſprüche auf die Theilnahme der Höfe haben; dieſe Worte legte er nicht etwa ſich ſelber ſo aus, als ließen ſie eine Ausſicht auf Unabhängigkeit übrig, von der er wiſſen mußte daß ſie in Petersburg verpönt war; (auch machte er, als die Vermittlung fehlgeſchlagen war, in Poros keineswegs dieſe Auslegung geltend, obwohl er nicht vergaß, andere Begünſtigungen als Preis der griechiſchen Willfährigkeit zu fordern!) wohl aber behielt er ſich gleichſam vor, die kaiſerlichen Worte Anderen ſo auslegen zu können und deutete dieſe Auslegung dem Kaiſer ſelber ins Angeſicht brieflich an: er habe ſich aus ſeinen Worten überzeugt, daß die Mächte „augenblicklich“ ſich von dem Vertrage nicht losmachen könnten und daß Griechenlands Beitritt unerläßlich ſei! So kam er mit dieſer Verbindlichkeit nach Griechenland und handelte ſofort aufs treueſte nach ihrem Sinne. Er erklärte der Legislative: die Verfaſſung von Trözen verlange, daß er die Unabhängigkeit zu erhalten beſchwöre; wie er das könne, da das Land ſie nicht beſitze? da er nicht empfange was er zu bewahren ſich verpflichten ſolle? Er ſchlug alſo eine proviſoriſche Form der Regierung vor, durch welche die geſetzgebende Verſammlung vorläufig beſeitigt, er ſelbſt aber „mit den nöthigen Vollmachten bekleidet ward, die künftige Exiſtenz Griechenlands auf den Grundlagen des Londoner Vertrages zu regeln.“ Dann legte er den Eid ab: nach den Grundlagen der Congreſſe von Epidauros, Aſtros und Trözen, der nächſten Nationalverſamm-

lung verantwortlich, ſeine Pflicht zu erfüllen; nach Grundlagen heißt das, die mit denen des Londoner Vertrages im Punkte der Unabhängigkeitsfrage durchaus unvereinbar waren!

So dachte der Czar durch Kapodiſtrias dem griechiſchen Staate ſeine äußeren Beziehungen vorzuſchreiben und ſtatt des gefährlichen Rechtes der freien Völkerverbindungen ein doppeltes Schutzverhältniß, ein nominelles zu der Pforte, ein reelles zu Rußland aufzuerlegen. Und in ſeinem Kriege mit der Pforte (dieß iſt das zweite der großen Verhältniſſe, die Kapodiſtrias' Syſtem und Stellung darlegen), ſtellte er gleich die neue Regierung des unfertigen Staates auf die Probe dieſer erwarteten Schutz- und Bundesgenoſſenſchaft, indem er ihre Dienſte gegen ſeinen Feind, und im Nothfall trotz ſeinen Verbündeten, in Anſpruch nahm. Und dieſe Probe ward von dem Präſidenten, wie wir geſehen haben, vollkommen beſtanden.

Und ſo wollte endlich (dieß iſt das dritte jener Verhältniſſe) der Czar dem griechiſchen Lande auch die Bedingungen ſeiner inneren Exiſtenz durch den Grafen vorſchreiben, damit ſie zu den Ordnungen in dem europäiſchen Oſten nicht einen ſchädlichen Misklang bilden möchten. Durch ſeine eigenen Gefahren im eigenen Lande eingeſchreckt, hatte der ruſſiſche Herrſcher in ſeiner inneren Politik auch zu Hauſe ein ſtrenges Syſtem der Repreſſion unerläßlich geachtet. In allen Fragen der äußeren Politik mit Oeſterreich verfeindet, ſchien er ſich in dieſem Einen und einzigen Punkte eng an Oeſterreich anſchließen zu wollen. Wir erinnern uns, daß Metternich in den Kriſen dieſer Jahre, als das letzte Mittel den Czaren feſt zu halten, immer die Anregung der Demagogenangſt und Revolutionsfurcht angewandt hatte. Vor und während und nach dem Kriege betrieb er, um den inneren Gefahren der Welt vorzubauen, die Zurückwendung der großen Mächte auf den Boden der Allianz, ſtellte er wiederholt in Petersburg Europa als einen

brennenden Vulcan dar, zu deſſen Dämpfung die innigſte Eintracht Noth thue zwiſchen Oeſterreich und dem „einzig ſtarken großen Herrſcher Nikolaus", beklagte er die revolutionfördernde äußere Politik Rußlands, auf welche die europäiſchen Brandſtifter ſeit 1821 all ihre Hoffnungen gründeten, bedauerte er den Zwieſpalt zwiſchen den beiden Reichen und das Mistrauen des Czaren, der, nicht anders als die Aufrührer ſelber, *ihn* „ächte", den Miniſter *des* Staates, der ſicher der letzte ſein werde „den Ideologen nachzugeben"[91]. Mitten nun in der Zeit gerade, wo der Czar am ſchlechteſten mit Oeſterreich ſtand, ſchien er es in Worten und Thaten darauf abzuſehen, ſich es in dieſem Punkte der inneren Politik, und zunächſt gerade auf dem zwiſtigen Boden von Griechenland, zu verbinden, wo ihm das reactionäre Syſtem ohnehin allein und einzig taugen konnte. Die Meinung Rußlands war, dieß Land in einen Zuſtand zu verſetzen, in dem es ſeine Hülfsquellen entwickeln könne, aber „ohne die Ruhe der übrigen Länder durch die Form ſeiner Inſtitutionen zu gefährden"[92]. Ganz ſo, wie nach dem damaligen Betriebe Frankreichs und der Bolivianer[1], durch eine ſtarke, der Monarchie möglichſt angenäherte Regierung in Columbien den Demagogen die letzten Zufluchtſtätten verſchloſſen werden ſollten, ganz ſo ſollte und wollte Kapodiſtrias eine ſtreng monarchiſche Regierung gründen, die den Geiſt der Anarchie nicht nur in Griechenland bändigen, ſondern (nach den Worten der Bulgaris'ſchen Denkſchrift) „zugleich einen Schlag führen ſollte auf das Herz der Demagogen aller Länder". Zu Neſſelrode's ſchon angeführter Geleitdepeſche zu dieſer Denkſchrift ward der Londoner Conferenz ausdrücklich empfohlen[93], die conſervativen Rathſchläge, die Oeſterreich in einem ſeiner Memoirs

[1] vgl. 4, 617

91) Im Geſpräch mit General Kraſinski. Juni 1829. Portfol.

92) Neſſelrode an Großfürſt Conſtantin. Recueil p. 63.

93) Depeſche Neſſelrode's vom 3. Jan. 1829.

niedergelegt hatte, anzunehmen, um wenigſtens in Bezug auf die innere Stellung Griechenlands ein vollſtändiges Einverſtändniß unter allen großen Höfen hervorzubringen. Dort, hatte es ſchon in früheren Schriftſtücken Neſſelrode's geheißen, gelte es den Verbündeten zu beweiſen, daß der Londoner Vertrag eine Wohlthat ſei, dort habe man ſchmähliche Exceſſe zu unterdrücken und eine geſetzliche Ordnung herzuſtellen. Der Czar, dem die innere Organiſation von Griechenland für eine Lebensfrage gelte, fühle ſich gebieteriſch gebunden, dieſem Lande eine hinlänglich ſtarke Regierung zu geben, um die dort gebildeten geheimen Geſellſchaften und die Saat der Revolution zu zerſtören. Denn die drei Mächte würden, wenn ſie Griechenland unter dem Joche einer verderblichen Anarchie ließen, den Sieg der anſteckendſten und verhängnißvollſten Lehren ſanctioniren! Die Griechen ſollten alſo ſchließlich doch noch mit den Carbonari von Neapel und den Freimaurern von Spanien zuſammengeworfen und mit ihnen in Einem Reactionsſyſteme eingeſchnürt werden! Und wie bereitwillig ſich Kapodiſtrias auch zu dieſen widrigen Dienſten darlieh, das bewies ſchon der ganze Geiſt jener Bulgaris'ſchen Anträge ſelbſt, die unter ſeiner Eingebung geſchrieben waren, das hatte er ſchon vor ſeinem Abgang nach Griechenland verra'hen, als er in London, auf Rhizos' Bedenken über die gewaltſamen Maasregeln die er für den Fall eines Widerſtandes anwenden wollte, äußerte: eine ſolche Sache müſſe man nicht anfangen oder durchſetzen; einmal im Schiffe werde er darin bleiben und lieber auf den Felſen treiben, als das Steuer verlaſſen, möchte auch Mannſchaft und Ladung darauf gehen[94]! In welcher Weiſe nun aber der Graf dieſe Miſſion zu erfüllen ſtrebte, in welche Schickſale er dadurch Land und Volk, Mannſchaft und Ladung hineinriß und ſich ſelbſt an den Felſen trieb und

94) Thiersch, de l'état actuel de la Grèce. 1833. 1, 7.

zerſchellte, das haben wir an anderer Stelle zu erzählen, wo es ſich in eine große gemeinſame Ordnung in dem Verlaufe der geſammten europäiſchen Dinge naturgemäß einreiht.

Zur Orientirung.

Hierhin, zu der Betrachtung der Zuſtände in dem Kerne von Europa, lenkt nunmehr unſere Erzählung aus den großen Epiſoden der Bewegungen in Weſten und Oſten, in America und Griechenland, zurück. Unſere Darſtellung war davon ausgegangen, die Erſchlaffung, den Ruheſtand, die Stagnation zu ſchildern, in welche die Zeit ſeit den Pariſer Friedensſchlüſſen, erſchöpft von den Ueberanſtrengungen der vorhergegangenen Periode der Kriege und Revolutionen, zurückfiel, jenen Zuſtand der politiſchen Brachlegung, aus welcher Metternich, der Vorfechter des Conſervatismus, der Legitimität und der Gegenrevolution, ein Prinzip und ein Syſtem machte, das er im engen Bunde mit Rußland und Preußen, im Frieden mit der engliſchen Torywerwaltung, während der Schwächung und Demüthigung Frankreichs, allen Theilen Europa's auferlegte, die von den Wiener Verträgen umſchlungen waren. Die Stockung des öffentlichen Lebens in dieſer Staatenwelt ward dann auf zwei Seiten geſtört und unterbrochen durch zwei aufſtändiſche Bewegungen, der Americaner gegen Spanien und der Griechen gegen die Pforte, die beide auf Gebieten ausbrachen, welche nicht unter dem Schirme jener Verträge ſtanden, und beide ihre Keime hatten in der franzöſiſchen Revolution, deren Früchte und Samen das Syſtem der heiligen Allianz zu vertilgen beſtimmt war. Von der erſten dieſer Bewegungen ging vom Weſten her ein ganz materieller Anſtoß aus, der die faule Ruhe des europäiſchen Welttheils aufſtörend die ſüdromaniſchen Staaten Spanien und Portugal, Neapel und Piemont erſchütterte und auch die lange vorbereitete Erhebung der Griechen zum Ausbruch trieb; von dieſer zweiten Bewegung im Oſten ging

dann in umgekehrter Richtung und Weise ein ganz ideeller Anstoß aus, der die mittleren Staaten Europa's, eben die, welche von den Erschütterungen des politischen Erdbebens im Westen nicht berührt waren, Deutschland, Frankreich, England und die germanischen Nachbarlande, mit einer sittlich geistigen Erregung durchdrang, welche auf die Wiedererweckung des erloschenen oder erstickten politischen Lebens in dieser Mitte des Welttheils einen so unerwarteten als eingreifenden Einfluß übte. Die Ausläufer der westlichen Bewegung, die Soldatenaufstände auf der pyrenäischen und apenninischen Halbinsel, conspiratorische Meutereien die nur in einzelnen Schichten der Gesellschaft flach gewurzelt waren, wurden von der heiligen Allianz mit gewaltsamem Einschreiten ausgerottet. So hätte Metternich gewünscht, daß die Mächte auch im Osten „ihre Pflicht thun" und auch die griechische Erhebung wie jene anderen ausrotten möchten; da aber die Türkei nicht unter das Gesetz der Verträge fiel, der Osmane in dem christlichen Verbande der heiligen Allianz keine Stelle hatte, einige Scheu auch abhielt, die aufgestandene Sclavenraja nach der ganzen Strenge des Legitimitätsprinzips zu richten, einer christenfeindlichen Herrschaft Waffen zu leihen (wie Metternich selber sagte) „gegen verbrecherische, aber christliche und unglückliche Unterthanen", so überließ man (in dem peinlichen Dilemma, den Griechen nicht helfen zu wollen, weil dieß als eine Verletzung des öffentlichen Rechtes galt, und sie nicht bekämpfen zu wollen, weil dieß die religiösen Gefühle der ganzen Christenwelt empört hätte,) diese Bewegung ihrem Schicksale, dieß aber in der bestimmten Erwartung, daß der Sultan allein ihrer so schnell und leicht werde Meister werden, wie Oesterreicher und Franzosen über die Aufstände in Spanien und Italien. Diese Erwartung aber trog. Gewurzelt in mehrhundertjährigen geschichtlichen Verhältnissen, verwebt in eine tief und weitgreifende Zersetzung des türkischen Reiches, erwachsen aus einem eigenständigen

nationalen Leben, hatte dieſe Erhebung einen ganz anderen Lebenskeim und einen ganz anderen Kern des allgemeinen Intereſſes in ſich, als die verſchwörungsartigen Revolutionen aus dem Stegreif in dem romaniſchen Süden. Das lange verzweifelte Ringen der Griechen, die man bald als die Urheber einer erhabeneren Gegenwart pries, wie von der Gottheit geſandt in die verſumpfte Welt eine wohlthätige Veränderung zu bringen, gab der öffentlichen Meinung Raum und Zeit, ihre Theilnahme für dieſe Sache einer nationalen Unabhängigkeit zu einer Macht zu bilden, die zu dem Siege derſelben den Ausſchlag gab, ihrer Gunſt für dieſe Sache der Freiheit eine Ausbreitung zu geben, die zu einem unverhofften Ueberſchuſſe jenes Sieges, zur Untergrabung des ganzen ruſſiſch-öſterreichiſchen Reactionsſyſtemes führte, das auf der europäiſchen Geſellſchaft wie ein Alpdruck laſtete.

Dieſe merkwürdigen Wirkungen der griechiſchen Bewegung beobachtete und geſtand der Gründer des untergrabenen Syſtemes ſelbſt. Es war im Anfang des Aufſtandes in Wien und Berlin guter Ton geweſen, die Griechen als die gefährlichſten aller Feinde der Ordnung, aller jener „Parteigänger des Zerſtörungsſyſtems“ zu ſtempeln, die Oeſterreichs Bannſtrahl ächtete, weil ſie ihre gottloſen Zwecke unter die heilige Maske der Religion und der Menſchlichkeit verſteckten. Man hatte ſich hier und dort entſetzt, als unter den gutartigen (kaum erſt in Wien und Karlsbad ſo ſtreng gemaßregelten) Deutſchen die „Verſchworenen wider die öffentliche Ordnung,“ den Regierungen trotzend, den Kreuzzug gegen die Türken zu predigen, ſich wie eine Macht aufzuſtellen und Kräfte und Mittel zu organiſiren wagten zu Zwecken, die von den vorgegebenen in Wahrheit weit verſchieden ſeien[95]. Dieſe erſte griechenfreundliche Erregung der Geiſter im Abendlande ward in Verona verſucht

95) Bernſtorff an Graf Alopeus. 10. Oct. 1821. Hf.

zu erſticken; zwei Jahre ſpäter brach ſie in Frankreich in erhöhterem Maaße aus. Im Momente wo dieß geſchah, ſagte Chateaubriand voraus, daß das Werk der letzten zehn Jahre zerſtört ſei, daß die Tage welche der eigentlich ſogenannten Reſtauration angehörten zu Ende gingen, daß eine neue politiſche Zeitrechnung beginne. Und ſo oder ähnlich urtheilten alle Strengconſervativen, als ſie die Philhellenenausſchüſſe ſich „wie einen großen europäiſchen Staat" errichten, die Regierungen wie durch eine verborgene Gewalt voran treiben, von den Prinzipien der Legitimität mehr und mehr ablockern und, ermuthigt durch dieſe Erfolge, ſich einen unwiderſtehlichen Einfluß gründen ſahen, dem man unter anderen Umſtänden auch jedes andere Wagniß unter anderem Namen zutraute. Wie ſich unter der Entwicklung der griechiſchen Politik des franzöſiſchen Cabinets die politiſche Schlaftrunkenheit Frankreichs und der royaliſtiſche Obſcurantismus zu brechen begann, glaubte Metternich das Schickſal der Monarchie aufs neue in Frage geſtellt und ſah eine Kataſtrophe im Inneren Frankreichs im Anzuge, die nicht gefährlicher mit der Kriſe auf dem Felde der allgemeinen europäiſchen Politik zuſammentreffen könnte. Als die Schlacht bei Navarin geſchlagen war, wollte er beobachten, daß alle politiſchen Secten Italiens das Ereigniß feierten als einen ſelbſterfochtenen ungeheueren Sieg; ſei es doch nicht überraſchend, ſchrieb er[96], „ſie bei der Glut einer Flotte ſich verſchwören zu ſehen, die dem Genius des Umſturzes der beſtehenden Ordnung zum Opfer gebracht ſei!" Aber nicht blos dieſe örtlichen Wirkungen in Italien und Frankreich, ihn ſchreckten die Anzeichen und Ahnungen viel weiterer, allgemeinerer Erſchütterungen. Gentz ſah eine Zerrüttung aller europäiſchen Staatsverhältniſſe unter dem Siege dieſer Revolution voraus. Metternich fühlte allen Boden unter ſich und ſeinem Sy-

96) An Baron Werner in Berlin. 1. Dec. 1827. Hſ.

ſteme zittern. In demſelben Athemzuge, in dem er ſich nach Berlin hin[97] des felſenfeſten Widerſtandes ſeiner Erhaltungspolitik berühmte, geſtand er ein, daß er von Furcht geſchlagen ſei, weil er ganz Europa von einem unterirdiſchen Feuer unterwühlt ſah: „Erdbeben könne Niemand widerſtehen!“ Sobald er nur den Inhalt des Julivertrages erfahren hatte, als deſſen Frucht er die Emancipation und Unabhängigkeit Griechenlands vorausſah, nannte er dieß[98] „ein Ereigniß, mit dem der Triumph einer neuen europäiſchen Revolution vollendet ſein werde, deſſen Rückwirkung auf Europa außer aller Berechnung liege.“ Jenes Ergebniß aber, hinter dem er dieſe furchtbaren Folgen liegen ſah, die Unabhängigkeit Griechenlands, hatte doch, zuerſt im Trug und zuerſt im Ernſte, Er ſelber vorgeſchlagen; er geſtand alſo nicht allein den völligen Fehlſchlag ſeines heilbringenden Syſtemes der Gegenrevolution, ſondern ſogar ſeine eigene Verſchuldung dieſes Fehlſchlags ein.

Und es iſt gewiß: ſo viele Kräfte der Fürſt Metternich unverſtändig an die Begründung ſeines unſeligen politiſchen Syſtems geſetzt hatte, eben ſo viele hatte er ſelbſtbethört in dieſen Zeiten ins Spiel gebracht, es ſelber wieder zu vernichten. Zehn Jahre hindurch hatte er Alles geleiſtet, was nur ſeine gerühmten Staatsprinzipien von intellectueller Seite discreditiren und von ſittlicher Seite brandmalen, was Oeſterreichs Diplomatie in all ihrer Blöße und ſeine Machtſtellung in all ihrer Schwäche zeigen konnte. Er ſah mit ſeinem Gentz eine ſpöttiſche Meuterei der „unwürdigſten Rebellen die je die Sonne beſchien“ in dem Aufſtande der Griechen, der doch beſtimmt war, mit dem Beginne der Auflöſung der Türkei in unabhängige Nationen und Staatengebiete eine

97) An Graf Zichy in Berlin. 19. Mai 1827. Hf.
98) An Graf Apponyi in Paris 11. Juni 1827. Hf.

neue Zeit von Regenerationen in der öſtlichen Welt zu eröffnen, ein lange verlorenes Land der europäiſchen und chriſtlichen Geſittung zurückzugewinnen und dadurch der abendländiſchen Cultur eine Brücke in das Morgenland zu ſchlagen. Dieſes Fehlurtheil, (aus den faſt blödſinnigen Vorurtheilen, den dürftigen fixen Ideen und Prinzipien von Metternichs legitimiſtiſchem Syſteme entſprungen,) war die Grundtäuſchung und erſte Lüge, die ihn von Anfang an in ein Labyrinth von krummen, falſchen, folgewidrigen Gängen, von Gaukelſpielen des diplomatiſchen Luges und Truges, von Fehlberathungen, von Fehlgriffen und Fehlſchlägen verwirrte. Er wollte (dieß war Ausgang und Ziel ſeiner orientaliſchen Politik) durch die Fauſt des Barbaren dieſe Empörer unterdrückt haben; aber ſie waren der Gegenſtand des allgemeinen Mitleids und im beſonderen der Gegenſtand der Theilnahme des religionsgenöſſiſchen Rußlands. Er fand daher nöthig, in ſeiner Wiener Preſſe und in dem aufzeigbaren Theile ſeiner Doppelverhandlungen mit der Pforte, vor Rußland und der Welt dieſe ſeine eigentliche Meinung zu verſtecken und büßte, als ſich dieß unausführbar erwies, jeden Credit in der ſittlichen Meinung Europa's ein, und ſetzte das Verhältniß ſeines Staates zu der Macht, in deren innigſter Verbindung Oeſterreich ſtets eine Hauptbürgſchaft für ſich und ſeinen Beſtand und ſein Syſtem gefunden hatte, aufs Spiel. Als die ruſſiſchen Sympathien und die türkiſchen Barbareien für und gegen die Griechen Bruch und Krieg zwiſchen die beiden Nachbarmächte zu werfen drohten, wünſchte Metternich den Rebellen jede materielle und moraliſche Hülfe fern zu halten, Rußland zu hemmen und zu feſſeln, die Pforte zu decken und zu ſchützen, ohne doch zu offenen Feindſeligkeiten, zu thatſächlichen Maasregeln ſchreiten zu wollen oder zu können. Alt überlieferte Verhältniſſe ſpielten in dieſes neueſte Verhalten Oeſterreichs und ſeines Miniſters herüber. Seit langeher in die Dinge des Weſtens allzuſehr verwickelt, um

im Oſten eine ſtarke Rolle ſpielen zu können, hatte Oeſterreich die Erbſchaft des ungariſchen Türkenhaſſes fahren laſſen und war aus einem Feinde ein Freund der Türkei geworden. Wenig lüſtern nach einer Theilung der Beute, die Rußland ſo lecker erſchien, immer aber beſorgt ſie Rußland nicht allein zufallen zu laſſen, hatte es ſich mit England gewöhnt ſich als Schirmer der Pforte zu gebaren, ohne ihr aber jemals einen thätigen Beiſtand gewähren zu wollen; es hatte ſo beigetragen ihr Daſein zu friſten ohne es zu gewährleiſten, die Krankheit dieſes Staates hinzuhalten ohne ſie zu heilen, ja nicht ohne ſie durch die ſtete Nachſicht zu den ruſſiſchen Tractaten ſtets lebensgefährlicher zu machen. Jetzt aber war Oeſterreich, mit verfallenem Heer und verfallenen Finanzen zu einer untergeordneten Macht geworden, weniger als jemals im Stande, ſeinen politiſchen Wünſchen mit Thaten und Werken Nachdruck zu geben. In dieſer Lage, des Friedens um jeden Preis bedürftig und begehrend, ſchien Oeſterreich nur auf Einen einzigen planen und einfachen Weg gewieſen, wo es den Frieden und die Vermittlung haben konnte um den billigſten aller Preiſe, um den der Ehrlichkeit gegen ſich und gegen Andere. Geſtand ſich Metternich ehrlich die eigene Kraft- und Mittelloſigkeit ein, ſo mußte er, über alle theoretiſchen und prinzipiellen Spitzfindigkeiten hinwegblickend, mit England, das in allen Stücken Oeſterreichs Intereſſen theilte, nicht nur in unverbrüchlicher Ehrlichkeit zuſammengehen, ſondern ihm auch, dem Mächtigeren, entſchieden, frei und willig die Vorhand im Spiele laſſen; dann konnte er mit einiger klarer Beurtheilung der Verhältniſſe, mit einiger praktiſcher Einſicht, mit einiger aufrichtiger Uneigennützigkeit zwiſchen dem gefährdenden und dem gefährdeten Nachbar eine würdige Stellung einnehmen, die Oeſterreich ſeinen Rückhalt an Rußland erhielt, ohne die Pforte ihres Rückhalts an Oeſterreich zu berauben. Sobald er dieß einzige Mittel zum Zwecke dahin gab (und dieß geſchah

gleich anfangs, als er aus der Verſtändigung mit Caſtlereagh ab-
[1] vgl. 5, 414. bog[1] um ſich Rußland gut geſtimmt zu erhalten), ſo war all ſeine politiſche Action nichts als eine unwürdige Kabale. Wie von einem Dämon der Tücke und Lüge beſeſſen, ſchien dieſer Mann nicht fähig zu ſein, ſich je in ſeinen Handlungen weder nach ſchlichtem Verſtande noch nach ſchlichter Sitte zu entſcheiden. Ein quälender Peiniger mit verderblichem und charakterlos wechſelndem Rathe, hinterrückig, treulos, trügend, bethörend, kreuzend, verhetzend ſo Freund wie Feind, die eigenen Diener verwirrend und dann verleugnend und blos ſtellend, endete er damit, daß ihn der Ruſſe wie der Türke als den falſchen Scheinfreund brandmarkte, der ſie mit lauter falſchem Spiele zu lauter falſchen Schritten berückte, daß ihn der engliſche Miniſter in vertraulicher Mittheilung an ſeine Diplomaten in platter Derbheit einen Betrüger und Verräther aus Gewohnheit, „den größten Schuft und Lügner des Continents“ nannte, ja daß ſeine eigenen Geſchöpfe innerlich von ihm abfielen. Das verdiente und ſelbſtbewirkte Ergebniß dieſer Art von Politik konnte füglich nichts anderes ſein als das Scheitern in allen ihren Zielen und Zwecken. Wie vielmal war nicht in Wien der gute Glaube geweſen, die orientaliſche Frage ſei gelöſt, die griechiſche Sache ſei begraben, das Pacificationsgelüſt Rußlands unterdrückt, die diplomatiſche Mühſal beendet, das Ziel der Arbeit erreicht, der Triumph der öſterreichiſchen Politik geſichert! und jedesmal war es ein täuſchender Traum geweſen. Vor ſeinen perſönlichen Abneigungen jede Erwägung des Staatsvortheils bei Seite ſetzend, hatte Metternich nach einander alle bedeutenden Staatsleute in England und Rußland zu untergraben geſucht; er meinte Kapodiſtrias aus allem Einfluſſe verdrängt zu haben, als er ihn plötzlich in der ruſſiſchen Pacificationsſchrift von 1824 und dann als Präſidenten von Griechenland wieder auftauchen ſah; er glaubte Pozzo geſtürzt zu haben, als der Korſe den geſteigerten Einfluß erhielt, ſeinem Hofe zum

ſchonungsloſeſten Kriege gegen Oeſterreich rathen zu dürfen. Er wollte aus bloßem Haſſe gegen Canning England iſoliren und „ſeine inſidiöſe Politik“ zu Grunde richten, wie den Eroberer Napoleon zuvor, und er erlebte, daß Canning ſeinem Könige das Geſtändniß abrang, England eine überlegenere Stellung gegeben zu haben als je zuvor! Er hatte in Laibach von Rußland geſprochen, als ob es „in eine öſterreichiſche Provinz verwandelt wäre,“ und er mußte zuletzt Pozzo ſprechen hören, als ob er Oeſterreich in eine ruſſiſche Provinz verwandlen wollte! Es war der Hauptzweck ſeines neuen politiſchen Syſtems geweſen, Frankreich mit ſeinen gährenden Elementen niederzuhalten, und er brachte es durch ſeine griechiſche Politik dahin, daß dieſe Elemente im Innern wieder entzügelt wurden und daß Frankreich nach außen in die Reihe der activen Großſtaaten wieder eintrat. Immer in der Anmaßung, mit bloßer kecker Stirne der Meiſter der Lage bleiben, mit leeren Händen und leerem Kopfe die erſte Rolle ſpielen zu wollen, hatte er wechſelnd dieſe Mächte einzeln und alle an Oeſterreichs Politik zu feſſeln geſucht und gelegentlich in hochfahrendem Tone zu meiſtern und zurechtzuweiſen gewagt, zuletzt ſtand er in vollſtändiger Iſolirung und Nullität. Er betrieb das Zuſammenhalten der Allianz, in der That aber ſtachelte er Rußland zu dem Trotze, ſich aus dieſem „europäiſchen Amalgam“ loszumachen und das Sonderbündniß mit Frankreich zu ſuchen, zu deſſen Demüthigung die große Allianz geſchmiedet worden war. Er wollte Rußland binden und den ruſſiſchen Krieg verhindern, und ſeine eigenen Diplomaten ſahen es ein, daß Er das weſentlichſte zu ſeinem Ausbruch beigetragen hatte. Er arbeitete auf die Vernichtung der Griechen hin, zuletzt aber ſchlug er ſelbſt ihre Unabhängigkeit vor, die ihm zwar die europäiſche Revolution im Schooße zu bergen ſchien. Das will ſagen: den Bankerut ſeines ganzen conſervativen und legitimen Syſtemes. Dieſer Bankbruch war noch nicht erklärt. Das

ganze faule Unweſen der öſterreichiſchen Politik, die gerade in dieſen orientaliſchen Beziehungen von manchen Ruſſenfeinden lange ſehr geprieſen worden iſt, war zu einem großen Theile der Welt ein Geheimniß geblieben. Aber den kundigen Leitern der Dinge und auch den ſchärfer blickenden Beobachtern war es doch nicht entgangen, wie in dieſer Zeit der Verwickelungen im Oſten die geprieſene politiſche Panacee des Metternich'ſchen Syſtemes in eine Krankheitsmaterie ausgeartet war, die ſich wie in ein eiterndes Geſchwür an dem europäiſchen Staatskörper zuſammengezogen hatte. Und nicht lange, ſo erfolgte dann auch der Stoß, der die ſchädliche Beule aufriß und vor aller Welt Augen und zu aller Welt Erleichterung des größten Theiles ihrer eklen Materie entleerte.

Wir haben in den zwei erſten Bänden dieſes Werkes die Arbeit der europäiſchen Reaction bis in die Anfänge des dritten Jahrzehntes geſchildert; der dritte und vierte Band ſtellte die Störungen dieſer Arbeit durch die weſtlichen, Americaniſchen Revolutionen und ihre materiellen Ueberwirkungen auf den Süden Europa's dar; der fünfte und ſechſte beſchäftigte ſich mit der öſtlichen, griechiſchen Bewegung und ihren ideelen Anregungen eines freieren politiſchen Geiſtes in den mittleren Staatenkreiſen Europa's; in den zwei folgenden Theilen knüpfen wir an den Inhalt des erſten Bändepaares wieder an und erzählen die Vorbereitungen, den Ausbruch und die Folgen der Julirevolution, der großen Kataſtrophe, in der die erſte Epoche der europäiſchen Reſtauration und der weſentlichſte Theil ihrer Werke begraben ward.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Zur Nachricht.

Bei dem Erscheinen des 6. Bandes der „Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts" gereicht es der Verlagshandlung, Dank dem unermüdlichen Fleiße des Verfassers, zu großer Genugthuung anzeigen zu können, daß das Werk seinem Ziele unablässig zustrebt. In den zwei zunächst folgenden Bänden knüpft der Verfasser an den Inhalt der beiden ersten Bände wieder an, die Vorbereitungen, den Ausbruch und die Folgen der Julirevolution erzählend, und dürfte der 7. Band bereits im nächsten Jahre in den Händen der Abnehmer sein.

Bei **Wilhelm Engelmann** in Leipzig erschien ferner und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeine
Weltgeschichte

mit besonderer Berücksichtigung
des Geistes- und Culturlebens der Völker und mit Benutzung der neueren geschichtlichen Forschungen
für die gebildeten Stände bearbeitet
von
Dr. Georg Weber,
Professor und Schuldirector in Heidelberg.

Vierter Band:
Das römische Kaiserreich, die Völkerwanderung und die neuen Staatenbildungen.
Erste Hälfte. gr. 8. brosch. 1 Thlr.

Mit diesem vierten Bande, welcher zunächst die römische Kaiserzeit und den Kampf des Christenthums gegen die alte Götterwelt behandelt, hat der Verfasser seine allseitig anerkannte Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit in der Darstellung einer der wichtigsten Wendepunkte der Geschichte aufs Neue bewährt. Eben diese Vorzüge sichern dem Werke in seinem ruhigen Fortschreiten die große Bedeutung, welche es seit seinem Erscheinen unter den historischen Schriften der Gegenwart erworben hat.

Der Schluß des 4. Bandes wird noch vor Ende dieses Jahres ausgegeben. Die früher erschienenen Bände enthalten:

1. Band. **Geschichte des Morgenlandes.** 1 Thlr. 26⅔ Ngr.
2. „ **Geschichte des Hellenischen Volkes.** 2 Thlr.
3. „ **Römische Geschichte bis zu Ende der Republik und Geschichte der alexandrinisch-hellenischen Welt.** 2 Thlr.

Unter der Presse befindet sich:

Geschichte
der ersten
drei Jahrhunderte der christlichen Kirche.
Von
Edmund von Pressensé.

Von dem Verfasser autorisirte und mit einer Einleitung versehene deutsche Ausgabe
übersetzt von
Ed. Fabarius,
evangel. Prediger in Saarlouis.

6 Bände. gr. 8. à Band 1 Thlr. 22½ Ngr.

Kaum bei seinem Erscheinen wurde die große historische Wichtigkeit dieses Werkes nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland anerkannt so daß sich die Universität Breslau veranlaßt sah, dem Verfasser das theolog. Doctordiplom zu ertheilen. Da derselbe mit umfassendem Blicke diese verwickelte Geschichtsperiode klar und faßlich dargestellt hat, so dürfte die deutsche Uebersetzung, welche sich dem Originale in vollständigster Treue anschließt, mit freudiger Anerkennung begrüßt werden.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google